

NUNC COGNOSCO EX PARTE



TRENT UNIVERSITY
LIBRARY

NUNC COGNOSCO EX PARTE

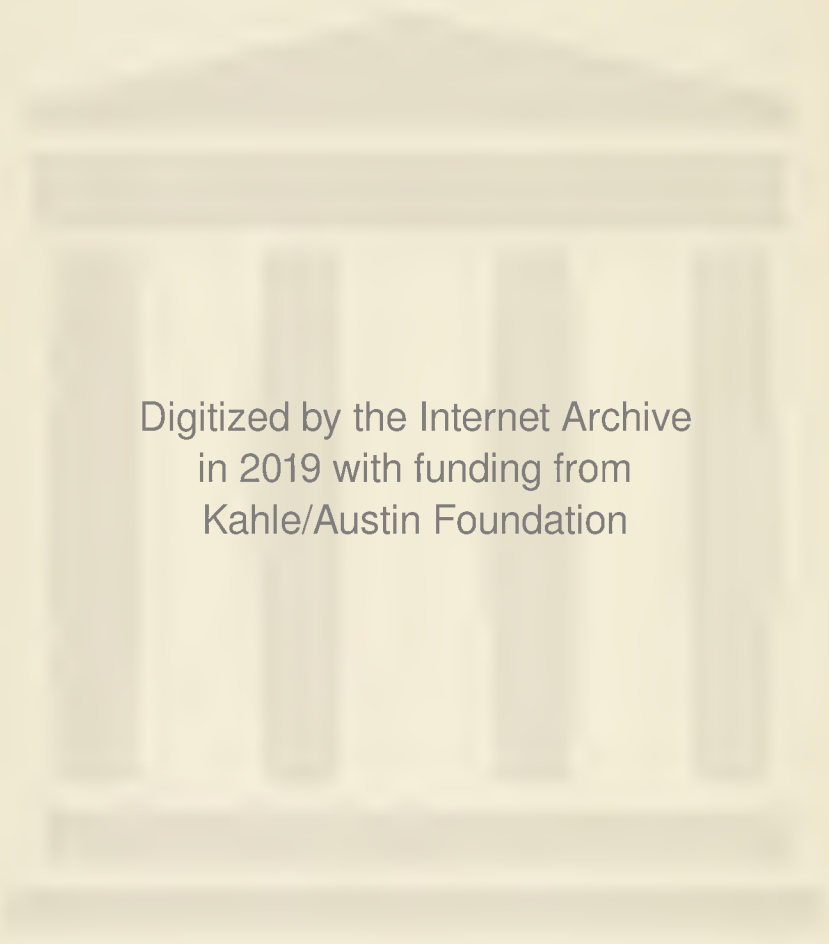


TRENT UNIVERSITY
LIBRARY

PURCHASED WITH FUNDS FROM:

THE REV. JOHN F. COUGHLAN

LIBRARY FUND



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preussischen Akademie
der Wissenschaften

Band XV

Dritte Abtheilung:

Handschriftlicher Nachlaß

Zweiter Band

Zweite Hälfte

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung - J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung - Georg Reimer - Carl A. Trübner - Veit & Comp.

Kant's handschriftlicher Nachlaß

Band II
Zweite Hälfte

Anthropologie
Zweite Hälfte

Neudruck

Berlin und Leipzig 1928

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. I. Göschen'sche Verlagshandlung - I. Guttentag, Verlags-
buchhandlung - Georg Reimer - Carl I. Trübner - Veit & Comp.

B 2753 1910 Bd 15^a

Band XV

II. Hälfte

Der Anthropologie

Zweiter Theil.

Die anthropologische Charakteristik.

Von der Art, das Innere des Menschen aus dem Äusseren zu erkennen.

Eintheilung (VII 285).

5

1111. $\mu^? \varrho^? \sigma^? v^? \kappa^??$ M 289'.

(^s Physiognomie.)

Von dem Urtheil der Charaktere der Menschen aus

Kan auch ein angebohren böser Character	dem Gesicht [physiogn:],	
sich ins Gegentheil, die Tugend, ver-	den Kleidern,	10
ändern?	der Art, wie er seine Worte	
Gefälligkeit, eigensinn, starkopf.	macht,	
(^s Nachahmer ohne Character.)	dem Gange,	
(^s Caractere des Geschlechts.	der Gesellschaft,	
— — — Alters. Erziehung.	der Mahlzeit,	15
(^s Klugheit: 40 Jahr.)	dem Vergnügen,	
(^s bestimmt sich seinen Character.)	den Lieblingsbeschäftigungen,	
— — — der Völker.	der religion,	
— — — Menschheit über-	dem Geschmaß am Frauen-	
haupt.	zimer,	20
	den meubles.	

7 s-Zusätze: 70er Jahre. || 12 macht (vgl. 3310)? || 14 Zu Nachahmer ohne Character vgl. VII 2933. || 16 dem? der? || 17 Die Worte Klugheit 40 Jahr stehn im Ms. links von Alters. Aus ihnen ist wohl gemäss VII 29422-33 das Subject zu den darunter stehenden Worten zu ergänzen: der Mensch bestimmt sich meistens erst mit 40 Jahren, also zu der Zeit, wo er auch zur Klugheit gelangt (vgl. VII 2014f.), seinen Character. || 18 feinen? fein?

Vom Character der Geschlechter — der Nationen.
 Von der Erziehung der Menschen.
 — — Regierung.

1112. $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M* 304. *E* I 450. 281. 457. 573.

5 1. Von dem Character des Menschen überhaupt. 2. Von dem Character des Geschlechts. 3. des Alters. 4. des Volks. 5. von der [Versch] Modification des Characters durch Umstände. 6. Vom Character der Menschheit überhaupt.

10 Talent ist Fähigkeit, Geschick und genie. Der Ruffen natürlich Geschick ohne genie.

(ϱ Innere Naturgabe heißt talent.)

(ϱ Unterschied zwischen Talent und Verdienst; ist das Naturvermögen oder die Gutartigkeit.)

15 Ob von weiblicher oder männlicher Seite der Character oder temperament oder talent mehr anarte. Vielleicht verbessert sich das Weibliche in der Männlichen Fortpflanzung und umgekehrt. Die Völker auf einander gepfropft aus schlechtem Boden auf guten geben bessere racen. Fürsten. Wie sehr in Ehen auf Nachartungen zu sehen wegen des Familienschlags. Die Zeugungskraft der Männer perpetuirt mehr, wenn
 20 die Nachartung auf ihre Seite einschlägt.

5—13 Diese Zeilen stehen auf dem obern Rand von *M* 304, gegenüber auf *M* 304' stehn die inhaltlich theilweise nah verwandten ersten drei Absätze von Nr. 1176. || 9 *E*: Ruffe || 12 Vor ist zu ergänzen: Talent. || daß aus die || 13 Gutartigkeit beschrieben für oder im Sinne von gute Anlage? || 14 Zum folgenden Absatz vgl. auf
 25 *M* 304' den vorletzten Absatz von Nr. 1176 (520_{5f.}), sowie VII 320—321. || männlicher aus männlicher? || 17 gepfropft || *E*: Race || 18 *E*: Ehe || *E*: Nachartung

A.

Der Charakter der Person.

(VII 285—302.)

M §. 730—732 (vgl. 454₃₃—455₃₉).

(Allgemeines. VII 285).

5

1113. $\pi^3?$ $\mu?$ $\nu^2?$ $\rho^3?$ $v??$ *M* 287'. *E* I 495. 476.

Der Charakter ist das allgemein herrschende principium in dem Menschen von dem Gebrauche seiner Talente und Eigenschaften. Also ist es die Beschaffenheit seines Willens und Gut oder Böse. Ein Mensch, der kein beständiges principium seiner Handlungen, mithin keine Ein- 10 formigkeit hat, hat keinen Charakter. Die characteres der Engländer sind insgesamt verschieden, daher hat die nation keinen character; dagegen sind sie bey den französischen ähnlich. Der Mensch kan ein gut herz haben, aber doch keinen character, weil er von anwandlungen abhängt und nicht nach maximen handelt. Zum character gehöret festigkeit und Einheit des 15 principii. Man kan manchen Menschen weder gut noch böse nennen, weil er keinen Character hat; er hat keinen männlichen Verstand, ist wie ein Kind. Der character bildet sich nicht durch Unterweisung, sondern gewöhnung an beständige Geseze. Aus dem character müssen wir den Menschen beurtheilen, nicht aus seinen Handlungen. Der ohne character 20 ist verächtlich. Das eigenthümliche des Characters, das Unterscheidende (welches von dem im character, woraus ich bloß den Menschen kenne, ohne ihn mit anderen zu vergleichen). Die Frage: ist der Mensch Gut oder Böse? ist schwer zu beantworten. Die zweyte: worin besteht das eigent- 25 liche seines Characters? und was ist darin natürlich? was ist bloß angenommen, vielleicht gar angewohnt? Verstellter (* affectirter) Character in cholerischen. Modisch zu seyn, ist ohne character.

7 allgemein? allgemeine (so E.)? || **11f.** Die Behauptung über die Engländer stammt aus *Humes Essay of National Characters* (*Philosophical works* ed. by Green und Grose III 251/2) und wird später (VII 311, vgl. VII 367) von Kant bekämpft. || 30 **22** welches kann nicht im Sinn von einiges gefasst werden, es ist vielmehr etwas ausgefallen. Doch ist wohl nicht mit E. gilt (vor woraus) zu ergänzen, sondern nach vergleichen einzuschieben: verschieden ist resp. noch unterschieden werden muß. || **23** anderen? andern (so E.)? || **26** Nach angewohnt im Ms. ein Punkt. || **27** in? im (so E.)?

Die Stärke und Schwäche weder der Nerven noch Fasern kommt bey den temperamenten in Anschlag; denn diese gehören zur complexion (die flüssige Materien sind die Wirkungen der Leibesbeschaffenheit). Die ersteren sind leicht bis zur Unannehmlichkeit gerührt oder nicht; die zweyten
 5 haben große oder kleine Kräfte, wenn sie bewegt werden. Es kommt auf die temperatur an. Wo die Nerven in die organen des Lebens gnugsam Zufluß geben und in sich selbst also ein Gewisses gefühl des Lebens und der Leichtigkeit desselben verschaffen, da ist das temperament sangvinisch; wo die Fasern ihre Reizbarkeit zur Thätigkeit äußern und ein gefühl einer
 10 wäkeren Leibesbeschaffenheit entspringt, da ist's cholerisch.

1114. $\alpha^?$ ($\eta^?$) $\mu^{??}$ M 287'. E I 454.

Das Naturel besteht in der Natürlichen fähigkeit. e. g. lenksam, gelehrig, aufgewekt. Das Temperament im Hange zur Neigung. Die Disposition im Zustande. e. g. aufgeräumt. Laune: eine unwillkührliche
 15 disposition, vornemlich welche etwas widersinnisches in Ansehung des gewöhnlichen Zustandes.

Constitution ist die Stärke und Schwäche des Baues (o Bauwerk): homo quadratus. Gesundheit. Krankheit. Die Complexion ist die Mischung der Säfte.

20 Die Manier (o Geschick) in Allem, was jemand thut, ist das, was anstatt der Methode gilt. (s Ohne Manier heißt plump.)

1115. $\alpha^?$ $\rho^{??}$ M 287'.

Wir können uns keine andere Art der Sinne und keinen Gebrauch unserer Gliedmaßen zu Bedienung derselben gedenken als die Mensch-
 25 liche. Daher wir uns auch keine Geschifte Figur vor ein vernünftig Wesen denken können als die menschliche gestalt. Die Ursache davon, mithin die

21 s-Zusatz: 70er Jahre.

22 Ich habe Nr. 1115 aus dem Zusammenhang mit Nr. 1114 und 1116 nicht herausreissen wollen, verweise aber auf Nr. 348, VII 172, 178, 400 und auf die
 30 aesthetischen Reflexionen wie z. B. Nr. 628.

erste Ursache der Schönheit [besteht in der] oder vielmehr Schicklichkeit, besteht in der Zusammenstimmung mit der wesentlichen Absicht.

1116. κ — λ . *M* 287'. 287, *E* I 475.

M 287':

Dem Körper nach.

Constitution: feste Theile. Complexion: flüssige (φ vornemlich das einfache, e. g. feucht 2c 2c.). Temperament: beyde.*

Naturel (psychologisch) Talent — — Temperament.

psychologisch ist Temperament die proportion der Gefühle und Neigungen aus der Gemeinschaft des Gemüths mit dem Körper.**

Character ist das Eigenthümliche des Geistes oder Gemüths allein.

Naturel in Ansehung der Sinnlichkeit ist Temperament.

— — — des Willens bricht ab?

M 287, *Rand unten*:

* (φ nemlich mixtur und structur. Die feste Theile sind [allein] organisirt und sind die Ursache des Temperaments, aber wir kennen nicht die feste Theile der Nerven.)

** (φ Temperament ist von der disposition unterschieden. habituelle disposition* (φ wenn es jemandem immer wiederwertig gegangen hat) wird vor Temperament gehalten.)

* (φ Laune, willführ, disposition.)

8 Diese Zeile ist möglicherweise erst nachträglich hinzugekommen. Naturel steht unter Constitution, Talent unter Complexion, Temperament unter Temperament in Z. 6—7. || 12—13 Beide Zeilen sind vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt (dann wohl gleichzeitig mit Z. 8). Sie stehn zu unterst auf der Seite. Die äussere untere Ecke ist weggerissen, dort stand vernuthlich das von mir (wie auch schon von E.) ergänzte in (resp. in Z. 13 ein wagerechter Strich). Naturel ist aus Z. 8 ergänzt, von deren Anfang ein senkrechter Strich nach (in) Ansehung herabzieht. Wäre dieser Strich nicht, so wäre das Nächstliegende, zu Anfang von Z. 12 und 13 die Worte das Eigenthümliche aus Z. 11 zu ergänzen. || E. ergänzt Character nach Willens. || 15 ff. g-Zusätze: vielleicht erst v— ξ . || 16 E: Ursachen || 19 jemandem? jemanden? || wiederwertig? E: einerlei; unmöglich. || 21 willführ steht hart am ausgefaserten Aussenrand. E. liest willführliche und setzt nach Laune ein Kolon. Vgl. aber 497^{14, 15}, anderseits freilich

1117. κ^1 — $\lambda^?$ ν^1 — $\xi^?$ M 287. E I 479.

Der Wille nach instincten ist das temperament,
— — — Grundsagen — character.

Das temperament gründet sich auf Empfindsamkeit (naturel) und
5 Bewußtseyn seines Vermögens (talent). Der von cholerischem temperament
ist empfindlich bey Beleidigung und fühlt sich muthig, sich ihr zu
widersetzen; der sanguinische auch empfindlich, aber schwach; iener ist
daher aufgebracht, dieser friedlich. Der melancolische gekränkt.

1118. κ^1 — $\lambda^?$ ν^1 — $\xi^?$ M 287. E I 486.

10 Neigungen (^o Gemüth) sind Unwillkührlich. Eben so gefühle
(^o Herz. Thatigkeit). Das Vermögen der Freyheit, sich aller derselben
nach einer Regel zu bedienen, ist character.

1119. κ^1 — $\lambda^?$ ν^1 — $\xi^?$ M 287.

Zum Naturel gehört Empfindsamkeit, e. g. vor das Urtheil anderer.
15 Beleidigung.

Zum Talent Bewußtseyn seines Vermögens [in Ansehung dess].
Dreustigkeit.

Zum Temperament Bewußtseyn seines Vermögens in Ansehung des
1^{sten}, e. g. Muth und Dreustigkeit als principien des lebens. nicht
20 Hebezeug.

1120. $\mu^?$ $\rho^?$ $\sigma^?$ $\nu^?$ $\xi^{??}$ M 289. E I 474. Zu M §. 732 (455_{30 ff.}):
Die proportion macht das Naturel aus, der Grad aber das talent.

auch den vorletzten Absatz des L Bl. Ha 35 und den Anfang des L Bl. M 9 (beide
unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren im III. Theil dieses Bandes abgedruckt).

25 5 von cholerischem? vom cholerischen? || temperaments || 6 empfindl: E. liest:
empfindet. || muthig ihr || 7 setzen von f ab halb gerathen. E: stehen; unwahrscheinlich.

19f. als . . . Hebezeug stehn über structur . . . sind (498₁₅) und gehören viel-
leicht als s-Zusatz zu diesen Worten.

1121. $\mu?$ $\rho^3?$ $\sigma^2?$ $v?$ *M* 289'. 289. *E* 1 471. 605.

M 289':

Naturel: Gelehrig, lenksam, sanft, gefällig, blöb, dreust. (^s Nachgebend, *M* 289: friedlich oder zänfisch). Das Nachahmende Naturel der Russen, das methodische der Deutschen, die Einfälle (bons mots) der Franzosen. [Ein studirter hat immer] Von dem Einflusse des Naturels auf die Regierung, Religion, die rechte der Weiber.) (^s Gutartigkeit des Gefühls, Neigung und Willens — Absichten.) 5

M 289':

Ein Mensch hat viel Naturel und [ist] wenig Fleiß. 10

Es muß ein Keim eines jeden Guten in dem Character des Menschen seyn, sonst wirds keiner herausbringen; in Ermanglung dessen substituirt man analogische Triebfedern, Ehre 2c 2c.

1122. $\mu?$ $\rho^3?$ $\sigma^2?$ $v?$ *M* 289'.

(^s Die Figur, structur (^s ist die körperliche Grundlage des temperaments), constitution.) 15

(^s disposition, mixtur)

Complexion betrifft den Körper;

Naturel die Kräfte;

(^s disposition) (^s temperatur, proportion) 20

1 Zu den folgenden Reflexionen vgl. auch die gleichfalls auf *M* 289' stehenden Nrn. 1078—1080. || **3—8** s-Zusätze: *q*. || **8** Zwischen Willens — und Absichten steht das letzte Wort von *Rfl.* 1146: seyn. Vielleicht dient der Strich nach Willens nur dazu, das Zusammengehörige kenntlich zu machen; es wäre dann zu lesen: Willens, Absichten. || **11** Der letzte Absatz ist vielleicht erst in *v* hinzugekommen. 25

15ff. s-Zusätze: 70er Jahre. || **15—16** Es ist nicht sicher, ob der *g*-Zusatz hierher gehört. Es ist nicht ganz unmöglich, dass er sich auf Complexion — Körper bezieht. Unter dem *g*-Zusatz stehn die Worte: von Abkunft: dem Schlag (Gepräge), welche dieselbe Schrift und Tinte zeigen, von denen aber ganz ungewiss ist, wohin sie gehören. Der letzte Buchstabe in dem ist unsicher, er kann auch n, vielleicht auch **r** heissen. Die Schlussklammer nach Gepräge fehlt im *Ms.* || **19** Aus die Kräfte ist später gemacht: der Fähigkeiten, talente, Vermögen, Genitive, die vielleicht von körperliche Grundlage in *Z.* 15 abhängen. 30

Temperament die aus ihnen entspringende [herrschende] Neigungen und Empfindungen.

Character ist die besondere Beschaffenheit seiner Willkühr, sich aller seiner talenten zu bedienen und sein Naturel oder temperament zu
 5 dirigiren. (^s Der Wille ist hier von allen Neigungen und Antrieben unterschieden.)

(^s ist das Herz.)

1123. ξ—o? ρ? v? M 289. E I 523. 554.

talent und character.

10 1. Bildung der complexion (constitution): abhärtung. Durch Erziehung.

2. des temperaments durch disciplin.

3. des Naturels durch information.

4. des Characters durch beispiele.

15 (^s Man schildert einen guten Character, z. E. Socrates. Sully, zur Nachahmung. In der Entfernung sieht er vollkommen aus.

Etwas [gef] wird sehr hoch geschätzt darum, weil wir es da nicht vermutheten oder foderten, e. g. Einsicht beim Frauenzimmer.)

1124. ρ³—v? π?? M 290'.

20 Der allgemeine (obere) Wille ist gut. Die natürliche Neigungen sind nicht Gut, nicht böse.

25 **1** ihnen? ihm? || **7** Der s-Zusatz steht unter den Worten sein Naturel (Z. 4) und über der früher geschriebenen Rfl. 1143. Ein Strich scheint den s-Zusatz mit dem Wort Character (Z. 3), vielleicht auch mit den Worten Temperament (Z. 1) und Naturel (50019) verbinden zu sollen.

9 Die ersten drei Worte sind vielleicht vor dem Übrigen geschrieben und beziehen sich dann auf M §. 732 „certa — proportio“ (45534). || **15** s-Zusatz: v? (ρ?) ξ?? || Sully aus Syllly. Maximilien de Béthune, Baron de Rosny, war Minister Heinrichs IV. und wurde von ihm zum Herzog von Sully erhoben. Er starb 1641.

1125. *q—v. M 339'. E I 452.*

Zwey Stüke machen die Eintheilung. Naturel und Character. Genes ist Natur, dieses Freyheit. Das Naturel innerlich ist talent, Gefühl und Neigung. Dazu gehört [con] genie und temperament. Das Gemüth und Herz gehören zum Naturel. Die [Gefin] Denckungsart macht den Character auß. 5

1126. *v. M 288. E I 507.*

Das Gute Naturel ist passiv Gut, der gute Character activ gut. Genes: Milbigkeit, Gelindigkeit, nicht abschlagen können. Dieser: gut nach Regeln und Maximen. 10

1127. *q. M 288. E I 472.*

Zum Gemüthe gehört das Mitleiden in der Idee, daß nämlich etwas des Mitleidens würdig ist, zum Herzen das Mitleiden in der Empfindung. Das temperament bestimmet auch, ob iemand sich bey einem Streit des Vornehmeren und gringeren selbst praetension außs Herrschen macht und sich in seinem Urtheil so gleich in die Stelle des Herrn oder in die Stelle des allgemeinen versetzt. Der immer herrschen will, bekümmert sich nicht um das Unrecht im Ganzen. 15

1128. *q. M 288'. E I 455.*

Zu den Gefinungen des Gemüths concurriren: Complexion, Constitution, temperament. Constitution: stark, robust, Gesund, Bierschrötig (zur Gelehrsamkeit erforderlich) gut conditionirter Mensch. Zur Complexion: schwerfällig, langsam. 20

(^s Das gehört zum Bau. proportion der Gestalt. structur, mixtur, textur. 25

9 Dieser?? Diefes? || **15** praetension? praetensionen?

20 Nach concurriren im Ms. ein Punkt. || **22** Ich überlasse es dem Leser, ob er ein Komma vor der Klammer (mit E.) oder nach ihr setzen will. || **24** s-Zusatz: *ψ.* || *der? ober??*

Schrot, Korn, Gepräge.
 Structur. mixtur. Figur.)

1129. *v?* (*q?*?) *M* 289'.

Gut Herz ohne character. Das temperament kan nicht gebildet
 5 werden.

1130. *v?* (*q?*?) *M* 289'.

Das temperament (^s glücklich) ist nicht gut noch böse; der character
 (^s gutartig) besteht in der herrschenden Regel der Handlungen, in dem
 principio derselben.

1131. *φ.* *M* 289. *E* I 453. 703.

In Ansehung der oberen Vermögen sind, was den Willen betrifft:
 Die Gemüthsart, das Herz und Character. In Ansehung der Untern:
 Die constitution, die complexion und das temperament. In Ansehung
 [des Kopfs oder der fähigkeit] der thatigkeit überhaupt: Das Naturel und
 15 talent. ienes ist receptivitaet, dieses Vermögen.

Es ist nur in zwey Abtheilungen des Körpers ein inneres Leben.
 Nerven und Fasern. Die Nerven machen ein system aus; die Fasern
 wirken auf Nerven und umgekehrt.

1132. *φ.* *M* 289. *E* I 704.

Das Nervensystem ist das primum mobile, die Muskelfaser das erste
 20 organon der Bewegung des Lebens. In beyden ist ein principium des
 Lebens.

3 In der Nähe von Nr. 1129, 1130 stehn auf *M* 289' die ungefähr gleich-
 zeitigen und auch inhaltlich verwandten Nrn. 1078, 1079.

7—8 s-Zusätze: wahrscheinlich *v*⁴—*χ*⁴.

11 oberen? obern? || **12** Nach Untern im Ms. ein Punkt.

1133. φ . M 289.

Der Character von angenommenen Grundsätzen unterschieden.
Härte u. Geiz. Naturel von conduite, Manier.

1134. $v^2?$ ($\xi?$) M 320. E I 456.

Die Seele des Thiers muß ein vollständiges inneres Bild des ganzen 5
körperlichen Baues haben. Ein junges Böckchen will schon stoßen, ehe die
Hörner gewachsen. Ein junges Pferd kan so gleich gehen, saugen etc.
Dieses Gefühl ist permanent; und eben darauf gründet sich naturel und
temperament, imgleichen das charakteristische.

1135. $\varphi^1?$ ($\varrho^1?$ $\sigma^1?$) M 289'.

10

Natur und Freyheit

Naturel. gelehrig, geduldig
talent
temperament

Gemüth
Herz
Character: Denkungsart

1136. φ . M 289'.

15

Gesichtsbildung. Gesichtszüge. Minen.

Leibesgestalt, Stellung, Geberde.

Gemüthsart, Gemüthsbeschaffenheit, Gemüthszustand.

11 Diese Zeile, sowie die sie mit der nächsten verbindenden Striche sind erst
später (aber wohl auch noch in den 70er Jahren: $\varphi^4?$ $\chi^4?$) mit anderer Tinte hinzu- 20
gefügt. || **14** Vielleicht gehört 507₂₄ an den Schluss dieser Nr.

Zu 505₁: In Nr. 1137 habe ich eine Anzahl von Zeilen zusammengestellt, die,
nach Tinte und Schrift zu urtheilen, zu einer und derselben Zeit (später als Nr. 1136)
geschrieben sind, bei denen aber theilweise nicht sicher ist, ob sie zusammengehören.

1137. *φ. M 289'.*

Constitution. Complexion.

Baupunkt des Körpers: vor sich selbst oder Geist.

Glücklich. Gebrechlich.

5 talent, temperament, Character.

Missgestalt, hässlich (^o Geist). proportion.

Gebrechlichkeit ist [Unge] Missgestalt wieder die Wesentliche Zwecke der Bildung.

I.

10

*Von dem Naturell.**(VII 285—286.)***1138.** *v? (ξ?) M 288. Zum Schlusssatz von M §. 730 (455_{17f}):*

Ein frehmüthig Naturel. Gutherzigkeit ist frehmüthig.

Knechtisch, niedergedrückt, blöde (Bauren).

15

1139. *v? μ?? ξ?? M 412. E I 460.*

Gemüthsart als Naturanlage von Gemüth als Gemüthsbildung unterschieden. e.g. Gelinde Gemüthsart. Sanft, friedlich, gütig Gemüth. Fröhlich.

20

1140. *φ¹? ξ?? M 412. E I 417.*Im Streite ist die Gelassenheit da, wo die Obergewalt der (^o deutlichen) Gründe oder der Stärke ist. Daher sind kleine Leute hitzig, Bertheidiger der Volksrechte, Unterdrückte.**4** Glücklich steht über, Gebrechlich unter den Worten Fasern an (507₇).Rechts von diesen vier Worten steht, mit anderer Tinte geschrieben, 504₁₆ und rechts25 von dem letzten Wort dieser Zeile: 505₅ (in der Tinte von 505₄).**16** von? vom?**20** die fehlt bei E. || **21f.** E: hitzige Bertheidiger der Volksrechte, (der) Unterdrückten.

1141. φ¹. M 413.

Das diminutivum Spinnchen macht uns großmüthig, gelind und gütig.

1142. φ¹? ξ?? M 414. E I 466.

Aus der Gättlichkeit muß kein Gewerbe gemacht werden. Sie ist 5
peinlich, leicht beleidigt, macht das Herz weif und schlägt den Muth nieder.
Frohlige Gleichmüthigkeit, Neigung zum Scherz, aufmunterung, mit
Gättlicher Gefinnung verbunden, dauert.

II.

Vom Temperament.

10

(VII 286—291.)

1143. ζ? η? x? λ? v? M 289'. E I 477. 478.

Unterschied zwischen dem temperament des Körpers (* Complexion)
und der Seelen (* Gefinnungen).

Alles kommt auf die Proportion der Fähigkeit des Gefühls und der 15
Begierden an. Man kan eine nicht vergrößern ohne die andere.

Character des Kopfs und des Herzens.

Der letztere entweder des Gefühls oder der Begierde.

Der des Gefühls entweder melancolisch (* gesezt) oder sangvinisch;
letzterer ist leichtsinnig und darum vergnügt. Der der Neigung entweder 20
Thätigkeit oder Unthätigkeit. 1. polypragmosyne, 2. phlegma (* Geduld,
anhaltend).

Dem Körper nach kommt es vornemlich auf die festen Theile an.

Entweder die ausführende Gefäße sind stärker* als die zurück-
führende: Sangvinisch,

25

I Vielleicht ist Nr. 1141 Fortsetzung von Nr. 973.

7 E: zu; sehr unwahrscheinlich.

13 ff. s-Zusätze: 70 er Jahre, vielleicht theilweise schon x—λ. || *16* E: Begierde ||
20 E: darum verzagt

oder die ausführende Gefäße sind schwächer als die zurückführende:
melancholisch,

oder beyde stark (σ reizbar): cholerisch,

oder beyde schwach (σ stumpf): phlegmatisch.

* (σ wirksamer so wohl in Ansehung ihrer Stärke als reizbarkeit.
Vielleicht kommt es hiebey auf das Gleichgewicht der Nerven und
Fasern an.)

(σ Die Temperamenten des Gefühls beruhen auf Nerven, die der
Thätigkeit auf Fasern und Musceln.)

(σ Das Gefühl der Lebensfähigkeit: sangvinisch, oder der Lebens-
thätigkeiten.)

(σ Beym phlegmatico weniger Beweglichkeit, beym melancholico
widersinnliche Beweglichkeit, beym sangvineo mehr [aber nicht] Be-
weglichkeit und wenig Stärke, Cholerico mehr Stärke. Launen sind
Anwandlungen (disposition) des sangvinischen oder melancholischen
temperaments.)

1144. $\rho - \sigma?$ ($\lambda? \mu? \xi - o?$) $v??$ M 289'.

(σ thätige)

Gefühl: Melancholisch	Sangvinisch*	Begierde: Cholerisch**	phlegmatisch***
Haß	Empfindlichkeit	Zorn	gleichgültigkeit
Zurückhaltend	offenherzig	Verstellt	
In Religion: Schwarmen	Frengeist	Ortodox	abergläubisch
			Unmaßig

(σ vid. p. 287.)

10—11 Der *s*-Zusatz steht zwischen 506_{24f.} und 507_{1f.} || **Lebensthätigkeiten?**
Lebensthätigkeit? Es ist nach der Stellung des Wortes nicht ausgeschlossen, dass
hinter ihm aus der Hauptreflexion (507₂) melancholisch zu ergänzen ist. Erwarten
würde man: cholerisch (vgl. 497_{9f.}, 509_{4f.}). || **12f.** phlegm: || melanchol: || sangvin: ||
15 disposition? dispositionen?? || **16** Auf M 289 gehören wohl noch die (durch
zwei im rechten Winkel sich treffende Striche mit temperaments verbundenen?) Worte
Gegenstände. Mischung (vgl. VII 291_{3ff.}) hierher.

22 Schwarmen? Schwarmer?? || **24** *s*-Zusatz: $\xi? \rho? \sigma? v?$ Auf M 287'.
287 stehn die Reflexionen 1101, 1113—1119, 1194—1198. Vielleicht bildet der
s-Zusatz den Schluss von Nr. 1135.

Die Manier
in der Habsucht,
der Ehre.

*(^s Haßt nicht den Beleidiger, sondern flieht ihn.)

**(^s Narr, weil er hochmüthig ist; ist voll complimente. Moquant, 5
nicht medisant, aus Anständigkeit.)

***(^s Die Gemüthsart ist nachgebend, weich; störrisch aber der
Charakter, der in moralischen Grundsätzen besteht; ist darum nicht böse.)

1145. v. M 289. Zu M §. 732 „indoles . . . erecta“ (455₃₂):

Pulchra et sublimis.

10

Das temperament, das zur tugend dient, ist mehr schwäche als
Stärke, mehr Zartheit als tugend. Jederman mißbraucht es.

1146. v. M 289. E I 483.

Die orthodorie* ist cholerisch**; der Stoicker.

Der Fanaticism melancholisch: der Platonicker.

15

Der aberglaube phlegmatisch.

Der Unglaube sanguinisch: Der epicuraeer.

*(^g Verfechter der herrschenden Grundsätze.)

**(^g ist vor alles, was Wohlstand und Gebrauch, nicht Mode
betrifft; sehr reinlich, abgemessen und gravitaetisch und decisiv, decla= 20
matorisch. Höflich oder Gnädig, ohne Gütig zu seyn.)

1—3 Diese Zeilen sind vielleicht erst später (ϱ — σ ? v ?) hinzugesetzt. || **2** im?
ein? nie? || **4** Die folgenden drei s-Zusätze stammen sehr wahrscheinlich aus v , mög-
licherweise schon aus ϱ^2 . || **5** complimente? compliment?

10—11 Zwischen beiden Zeilen steht möglicherweise ein Trennungsstrich. || 25
12 es fehlt.

16 Nach phlegmatisch ein freier Raum, der offenbar mit dem Namen einer
griechischen Philosophenschule ausgefüllt werden sollte. || **17** epicureaer

1147. φ. M 289'.

Zum sanguinischen gehört das Spiel, melancholischen der Ernst.

1148. φ. M 289. E I 481.

Der sanguinische fühlt mehr sein Leben, der cholerische seine Kraft
 5 der Willkühr, der Melancholische das Hindernis des Lebens, der phleg-
 matische seiner thätigen Willkühr; daher liegt jene mehr in den Nerven,
 diese in den Muskelfasern.

1149. φ. M 290.

Der sanguineus ist leichtsinnig; der Eindruck dringt nicht tief oder
 10 haftet nicht; doch wird er schnell, aber nicht stark bewegt.

1150. φ. M 290'.

Cholerische sind [empf] hitzig. Ein Hitziger braucht einen sanften und
 kan nicht mit einem Hitigen umgehen; folglich ist es eine unbillige An-
 maßung eines Vorrechts.

1151. v. M 292.

Das cholerische temperament hat nach Hallern eine reizbare und
 15 Starke, das melancholische eine reizbare und schwache, das phlegmatische
 eine wenig reizbare (^o schlaffe) und schwache *bricht ab*.

20 **6—7** Zu jene ist als Subject etwa zu ergänzen: die Eigenart des sanguinischen
 und melancholischen Temperaments, zu diese: die des cholerischen und phlegmatischen
 Temperaments; vgl. 4976 ff., 5078 f. || **7 E:** Muskeln und [Fasern]; und steht nicht
 in Ms.; rn fehlt, fase steht hart am Rana rechts.

25 **16** In Hallern sind die beiden ersten Buchstaben nicht ganz sicher und könnten
 eventuell auch als Su gelesen werden. Doch kann kaum ein Zweifel sein, dass Kant
 an A. v. Hallers *Elementa physiologiae corporis humani* (4° 1760 II 140 ff.) resp. an
 desselben *Primae lineae physiologiae* dachte. Nach Haller hängen die Temperamente
 von der Verschiedenheit der festen Theile des Körpers ab. Das ist auch Kants

1152. $v?$ ($\pi?$) M 307. E I 482.

Cholerische machen eine revolution, phlegmatische eine reformation in Religion, Staat und Wissenschaften. Daher sind revolution und reformation so selten beisammen.

1153. $v?$ ($\rho^3 - \tau?$) $\pi??$ M 325'. E I 484.

5

Man bessert ein temperament durch das entgegengesetzte. Dem Sanguinischen Leichtfinn setzt man die ernsthafteste Wichtigkeit der Dinge des Lebens [und der] oder dem melancholischen trübsinn das gringschätzigste Spiel desselben entgegen, eben so der cholerischen Heftigkeit die Thorheit der Übereilung $\pi\pi$ entgegen. Der Zweck ist: den Menschen empfindsam und wider zu machen. 10

Die Laune thut hier das Beste.

Meinung sowohl 498₁₅f. als 506₂₃, und in der obigen Rfl. ist demgemäss zu reißbare und Starke etwa zu ergänzen: Constitution. Haller legt in seinen *Elementa* (a. a. O. S. 147) dar, „a robore partium solidarum aque ingenio irritabili, majori utroque aut diminuto, causas temperamentorum fere pendere, eaque principia praecedere ea, quae ex victu possunt supervenire, humorum discrimina. Robur partium solidarum et conjuncta natura irritabilis temperamentum cholericum facit: robur absque irritabili indole temperamentum baeoticum [!], quadratum, rusticum, parum dictum medicis, aque phlegmatico penitus diversum, pariter quidem insensile, sed una firmum, et suo robore stans: a 20 melancholica intemperie perinde alienum, quod irritabilitate sua excedat. Ergo indoles solidarum partium apprimè irritabilis, cum debilitate, melancholicum, hystericum, et hypochondriacum temperamentum constituit: debilitas denique non irritabilis, id quod phlegmaticum vocamus.“ In den *Primae lineae physiologiae in usum praelectionum academicarum* 2. Aufl. 1751 heisst es S. 101: „In solidis partibus vis irritabilis major, 25 et duritas cum mobilitate ad cholericum, vis irritabilis minor cum modica magis duritate ad sanguineum, irritabilitas minor cum minori duritate ad phlegmaticum temperamentum refertur. [Seit der 3. Aufl. 1765 ist hier der Satz eingeschoben: „Sed datur etiam temperamentum cum parva irritabilitate robur corporis summum conjungens, boeoticum“.] In melancholico irritabilitatem maximam, cum debilitate conjungi adparet. Sed cavendum 30 est, ne nimis haec temperamenta ad systematis modum definiantur, quae in natura non quatuor, aut octo, sed infinitis gradibus distincta sunt.“

3—4 revolution — reformation? revolutionen — reformationen (so E.)??

5 Zu Nr. 1153 vgl. die im Ms. vorhergehende, aus derselben Zeit stammende Nr. 901.

1154. $v^?$ ($\rho^3 - \tau^?$) $\pi^{??}$ M 325'.

sanguinisch: gutherzig und leichtgläubig; melancholisch: misstrauisch; cholerisch: eifersüchtig; phlegmatisch: gleichgültig und passiv. nachgebend. eigne Sicherheit.

III.

Vom Charakter als der Denkungsart.

(VII 291—295.)

1155. π . M 296. E I 419.

Ein Mensch, der sich leicht mit Hoffnungen unterhalten kan, kan ofters
 10 Handlungen des Leichtsinns thun, welche der Ehrlichkeit zu widerstreiten
 scheinen, ob [sie] zwar sein Charakter gut ist. Der auf Hoffnungen nichts
 rechnet, ist darum nicht kleinmüthig. Er macht nur seinen Anschlag kürzer,
 namlich auf das, was er mit Gewisheit sieht. Was er hofft, komt nicht
 in die rechnung seiner Angelegenheiten, sondern ist reiner Gewinn außer
 15 dem Etat. Sanguinei hoffen leicht. Das ist die Speise deren, welcher
 ihre Phantasie spielt. Es giebt talente zum spielenden, die zu keinem
 ernstlichen Geschäfte auferlegt seyn, auf neue und Artige Erfindungen
 ausgehen, sehr zum Unterhalt, aber gar nicht zu Geschäften taugen.

Mit Hoffnung sich zu füttern ist unmännlich, es ist kindisch. Diesen
 20 ist es natürlich zu hoffen, aber ein Mann — —.

Der Spieler hat alle Tage neue Hoffnung. Der Kaufmann. Der
 Fischer. Der Bergmann. Der Kriegsmann. Sie machen sich selbst aus
 Möglichkeiten warscheinlichkeiten.

Vom Charakter als der Denkungsart: Unter diesem Titel habe ich,
 25 da Kants Anthropologie keinen besondern Abschnitt über den physischen Charakter
 (VII 285g) oder den Charakter als Sinnesart (VII 292s—6) enthält, auch die auf
 dies Thema bezüglichen Reflexionen abdrucken lassen. — Einige Reflexionen greifen
 auf Naturell, Temperament und andere Themata über; ich glaubte sie aber in ihren
 örtlichen Zusammenhängen belassen zu müssen, um die inneren Beziehungen, in denen
 30 sie zu benachbarten gleichzeitigen Reflexionen stehen, nicht zu zerstören.

13 nicht fehlt, schon von E. ergänzt. || **14** Angelenheiten? Angelenheit? ||
15 deren? derer (so E.)?? || **19** Diesen? Diesem?

Die Iedermann schuldig sind, sind vergnügt, wenn sie nur noch glauben, credit zu finden.

(⁹ Wer vom Glücke in den Tag lebt (handwerker), sind vergnügt.)

Wie ein Character, d. i. ein eigenthümlicher Gebrauch der Freyheit, könne angebohren, d. i. auf die Natur gegründet seyn, da Natur und Freyheit sonst unterschieden sind, ist unbegreiflich, aber nichts desto weniger gewis. Der böse Character muß auf das gehen, was schlechthin böse ist, z. E. betrügen, Neid, stehlen. Dagegen ist das böse Herz und schlechte Gemüth auf das Gerichtet, was nur bedingter Weise böse ist.

1156. π. M 298. E I 505.

Der Character [entha] verfährt nach Grundsätzen. Die Gütigkeit gehört also nicht zum Character; denn davon sind keine Grundsätze möglich, aber höchstens ein etat.

1157. π. M 298. E I 445.

Die Kargheit, welche blos aus der Ordnung entspringt, sich einen etat zu formiren, oder auch daraus entspringt, weil die Wohlthatigkeit keine rechte Regel verstattet, man aber nicht gern von Regeln abgehen will. Man urtheilt so: wenn man gegen einen Ieden so seyn würde, so würde man bald ein Bettler werden.

1158. π. M 300'. E I 518.

Ein bestimmter Character: von dem man alles, was [durch Gr] nach regeln bestimmt werden kan, voraus urtheilen kan. Gütigkeit gehört nicht zum Character. Der Character ist gut an sich selbst, aber durch principia wird er böse.

13 Das aber ist ganz sicher; es giebt auch guten Sinn, wenn man sich das höchstens in Klammern eingeschlossen und mit einem Ausrufungszeichen versehen denkt.

20 Nr. 1158 steht unter Nr. 1089, ohne von ihr durch einen Strich getrennt zu sein.

(⁹ Damit man scheine genie zu haben, verläßt man alle Regeln.)

Damit man scheine einen Character zu haben oder in Ermangelung desselben [sich] mit sich zufrieden seyn könne, halt man sich oft an Regeln und macht sich welche, die ofters dem Herzen entgegen seyn, weil man
 5 seiner Urtheilskraft nicht zutraut, daß sie ohne Regel werde bestimmen können. Ein innerlich angenommener Character (gefünstelter). Ein niederträchtiger, ein redlicher Character.

1159. π. M 302'.

Der (⁹ persohnliche) Werth, den wir einem Menschen beylegen,
 10 beruhet auf talenten und Gesinnungen. Sene gehören zum Vermögen, diese zum Wollen. Die erste sind Mittel zu guten Zwecken, die zweyte ein Wille, sich derselben [dazu] zu (⁹ denselben zu) bedienen. (⁹ Durch talente ist der Mensch wozu gut, durch Gesinnungen an sich selbst gut.) Die erste machen den bedingten, diese den unbedingten Werth der Persohn aus.

15 Das, was der Quell der Gesinnungen ist, ist dreyfach: das Gemüth, das Herz und der Character. Ihnen steht zur Seite das Naturel, das Temperament und ———. Das naturel wird mehr als leidend, das temperament als handelnd betrachtet. Das Naturel und der Character. Senes enthält das Gemüth und das Herz.

20 (⁹ Eine reproche sich zu Gemüth ziehen und zu Herzen nehmen. Der sich gar nichts zu Gemüthe zieht, nimmt auch nichts zu Herzen.)

(⁹ Von einem natürlich bösen Gemüth, Herz, Character. Eltern müssen mild seyn.)

1160. π. M 302' E I 603.

25 Der Mensch ist immer von gutem Herzen, der zu gut ist, was Böses zu thun. Das Gute wird beyhm Herzen nur [als ein] sinnlich oder als physisch gut betrachtet; eben derselbe Mensch kan ohne Bedenken das moralisch Böse thun. Ein Gutherziger straft nicht gern, er erzeugt gern wohlthaten; aber er betriegt vielleicht und nimmt die Seite des Elenden,

30 **17** Der Strich nach und auch im Ms. || **20f.** Vgl. VII 236. || **22** natürl: = von Natur || **Gem:** || Nach Herz im Ms., wie es scheint, ein Punkt.

27 E: aber derselbe || **28** E: erzeugt

der Unrecht hat. Es ist sehr schädlich, daß man das Gute Herz vor dem guten Charakter zu entwickeln sucht. Man muß das erstere sogar im Vergleich des letzteren vor eine Kleinigkeit halten, aber dadurch gar nicht (⁹ an sich) verächtlich machen.

1161. π. M 302'. E I 654.

Einige Anlagen des Menschen sind auf seinen natürlichen, andre auf den Gefitteten und excolirten Zustand beziehend. Zu den ersten gehört der Hang zu Leidenschaften, der aber beim Wachsthum der Vernunft, so natürlich er auch ist, muß zurückgehalten werden. Die Eifersucht. Die Parthen sucht.

1162. π. M 302'. E I 604.

Zuerst einen Character überhaupt bilden, denn einen guten Character. Das erste geschieht durch Übungen in einem festen Vorsatz, in Annahme gewisser Maximen aus reflexion.

1163. π. M 302'. E I 618.

Character der poeten. Wenn ieder im Volk einen (⁹ eignen) Character hat, so hat das Volk keinen. Wenn [sie] ieder keinen hat, so hat das Volk einen.

1164. π. M 302'. E I 510.

Der Character erfordert zuerst, daß man sich maximen mache und 20 denn Regeln. Aber Regeln, die nicht durch maximen eingeschränkt seyn, sind pedantisch, wenn sie ihn selbst einschränken, und storrisch, ungesellig,

2 im? in?

13 E: Übung

16ff. Vgl. VII 249, 295 und oben 496_{11f.}, 28f. || eignen? eigenen (so E.)?? 25

19 Mit Nr. 1164 sind die Ausführungen auf S. 538—541 des Anthropologie-Hefes der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 verwandt.

wenn sie andre einschränken. Sie sind der Gangelwagen der Unmündigen. Die Maxime bestimt der Urtheilskraft den Fall, der unter der Regel ist.

1165. π. M 302. E I 464.

Der Gutherzige sagt gern anderen etwas verbindliches, versöhnt gern
5 Feinde und schlichtet Streit, findet an gefälligen Dienstleistungen Vergnügen, und andere Freude und Gemächlichkeit ist seine eigne. Der erste war wol zu leiden, dieser ist zu lieben.

Der Gutherzige hängt von Eindrücken ab, die sein Herz treffen, d. i. der Reizbarkeit seines Gefühls; er ist also aufgebracht oder eingenommen
10 nach der Manier, wie ihm etwas vorkommt. Er hat keine Regel der Vernunft, sondern den Instinkt zum Grunde, und ist ein Spiel der Leidenschaften, die aus Gutartigkeit entspringen. und ein Ball vor Heuchler und Betrüger.

(⁹ Sie sind so wie gutherzige Weiber, die dem Bitten und Zudringen nicht lange widerstehen können und Ehre und Pflicht aus dem
15 Sinne schlagen. Gemeinhin sind sie von gutem Herzen.)

1 andre? andere (so E.)??

4 anderen? andern? || **6** E: anderer || **7** Mit Der erste ist ohne Zweifel der Gutmüthige gemeint, mit dieser der Gutherzige. Soll der Ausdruck Der erste auf eine
20 räumlich benachbarte Reflexion gehn, so könnte auf den Seiten M 302, 302', 301, 301' nur Nr. 1167 in Betracht kommen, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach später geschrieben ist als Nr. 1165, da letztere am Rand von M 302 steht, jene dagegen zwischen Nr. 1159 und 1160 nachträglich zwischengeschrieben ist resp. zwischen den Zeilen von M §. 757 steht. Vermuthlich hat Kant Nr. 1165 direct für den Colleg-
25 gebrauch niedergeschrieben und mit Der Erste zurückweisen wollen auf seine dortigen Ausführungen über den Gutmüthigen. Ganz ähnlich heisst es z. B. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400, deren Ausführungen über gut Gemüth und gut Herz (S. 518—525) überhaupt eine gewisse Verwandtschaft mit Nr. 1160, 1165—1168 haben, S. 519: „Ein gutes Gemüth ist nur duldens werth“,
30 S. 523: „Die Guthertzigkeit ist liebens werth“. Erwähnt sei noch der Hieb gegen Gellert ebenda S. 525: „Gellerts Moral lehrt alles gute aus Guthertzigkeit und nicht aus Grundsätzen thun“. || wahr || **12** E: Guthertzigkeit

1166. π. M 302. E I 512.

Die viele Anpreisungen der Gutherzigkeit, welche doch wenig mehr als Gute Wünsche hervorbringen, romanische Paradiese 2c 2c. verhindern das Gemüth, einen Character anzunehmen. Aber die [gewissenh] pünktlichste Genauigkeit im Unterscheiden dessen, was zum Rechte der Menschen gehört, und größte Gewissenhaftigkeit im Beobachten desselben bildet einen Character, macht den menschen nicht weich, sondern wacker, und bringt thatigkeit hervor.

1167. π. M 302'. 302.

M 302':

Ein Kind von gutem Gemüth nennt man fromm. Es ist empfindsam und sanft, *M 302*: läßt alles gut seyn, liebt Vertrag und Frieden. Leute, die gerne viel zu schaffen haben, mögen gerne Gute Gemüther an denen haben, die unter ihnen seyn. Es ist die Bedingung guter Gesinnungen, aber noch nicht das Gehalt derselben; und, wenn nichts weiter wie ein Gut Gemüth ist, so ist es tolerant und tolerabel, aber kein Hindernis weder des Bösen noch des Guten. Es ist als negativ zur disciplin gehörig.

1168. π. M 302. E I 465. 463.

Die Gutherzigkeit ist unbestimmt, nur die Rechtschaffenheit (in dem, was wir schuldig sind) ist bestimmt. Man kan nicht nach einer an statt der anderen handeln und einen anderen verbinden, gegen den wir nur eine Schuld abtragen.

Gutherzigkeit schmeichelt, denn sie ist verdienstlich. Theologen.

11—12 Die Worte Ein — sanft stehn zwischen Nr. 1159 und 1160. Es — sanft ist sicher erst nachträglich hinzugesetzt. Dagegen ist nicht ganz ausgeschlossen, dass die Worte Ein — fromm vor Nr. 1160 geschrieben sind; in diesem Fall wären Nr. 1159 und 1160 zusammen mit den Worten Ein — fromm als eine Reflexion aufzufassen und Nr. 1167 von Es ist empfindsam an als g-Zusatz zu ihr.

22 andren? andern? (beidemale!) || **24** E: Theolog

1169. π. M 321'. E I 513.

Gleichmüthigkeit, apathie, ist das Gegentheil von Weichmüthigkeit, welches das falsche Mitleiden ist und die modenpanacee und Herzstärkung unserer moralisten. Es ist aber eine art opium, welches ein erträumtes
 5 Wohlbefinden wirkt und zuletzt das Herz wek macht. Nichts ist allem Character mehr entgegen.

Man muß jedem solchen sanften Antriebe des Herzens im Wohlthun
 platz geben, ohne sich mit den Bewegungen dieser Art zu unterhalten und
 sich selbst dabei zu schmeicheln. Der Gutherzige Mann, der seine arme
 10 Verwandte befördert, der gewinnsüchtige, der ins Hospital giebt, sind
 übrigens ungerecht, knickernd und habstüchtig. Man dingt dem fleißigen
 Handwerker so viel ab, als man kan, um die schmeichelhaften Handlungen
 der Großmuth gegen Elende auszuüben. Man muß den steifen Nacken
 unter die Pflicht beugen. Es giebt keine Tugend als im wahren Herzen,
 15 und kein wahr Herz ohne Macht der Grundsätze.

Das Launigte des Gemüths (der nicht sein Gefühl anderen Preis
 giebt) stimmt mehr mit dem Character.

1170. π—ρ. M 307. E I 502.

Man kan in Ansehung des interesse, was man an dem, was in der
 20 Welt vorgeht, hat, zwey Standpunkte nehmen: den Standpunkt des Erden-
 sohnes und den des Weltbürgers. In dem ersten interessirt nichts als
 Geschäfte, und was sich auf Dinge bezieht, so fern sie einfluss auf unser
 wohlbefinden haben. im zweyten interessirt die Menschheit, das Welt-
 ganze, der Ursprung der Dinge, ihr innerer Werth, die letzten Zwecke,
 25 wenigstens gnuß, um darüber mit Neigung zu urtheilen.

Der Standpunkt des Erdensohnes führt uns zu unsrer nächsten
 Pflicht, nur muß man daran nicht geheftet sehn. Es macht einen thatigen,
 wahren [aber] Mann, aber doch von engem Herzen und Aussichten. Im

1 Zu Nr. 1169 vgl. auch VII 235/6, 253/4. || 3 welches aus welche oder welcher,
 30 kaum umgekehrt. || E: Mitleid || 4 E: Moralischen || 12 E: Arbeiter statt Hand-
 werker || 15 wahren? wahren? || 16f. anderen? andern? || Klammern Zusatz des Hg.
 20 hat fehlt. || 22f. E: als Geschichte || 25 um? nur (so E.)? || 28 wahren?
 wahren?

Umgänge, vornemlich der Freundschaft, muß man seine Gefinnungen erweitern. Der Erdensohn hat nicht gnugsam stoff in sich selbst; er hängt an den Menschen und Dingen, von denen er befangen ist. Juristen lieben auch selten einmal geographie und politic. Hofleute sind Erdensohne. Weltbürger muß die Welt als Einsaße und nicht als Fremdling betrachten. Nicht Weltbeschauer, sondern Weltbürger seyn. 5

Oft ist man ein Erdensohn, weil die Begriffe, oft: weil das Herz zu sehr eingeschränkt ist. Die Unterredungen haben nichts, was das Herz und das Gemüth interessirt, und sind der Materie nach sehr eingeschränkt. Vornehme Leute treiben gerne Schaaale Scherze. 10

1171. π—ρ. *M 309'. 309.*

M 309':

Das moralische Gefühl kan nur durch das Bild von einer welt voll Ordnung in Bewegung gesetzt werden, wenn wir uns in Gedanken in dergleichen Welt versetzen.* Dieses ist die intellectuelle Welt, deren Band Gott ist. 15

(^ρ Wir sind wirklich zum Theil in derselben, so fern Menschen doch wirklich nach moralischen Grundsätzen urtheilen.)

M 309:

*(^ρ Glückseligkeit würde davon die natürliche Folge seyn, welches ganz was anders ist als die blos willkührliche durch Gottliche Vorsorge, indem wir unser Glük selber schaffen würden und es wirklich noch zu einer solchen moralischen Weltordnung bringen können.) 20

1172. π—ρ. *M 309'.*

Ein Mensch, der böse Handlungen ohne Gewissensbisse vollbringt, sieht nachher iederman freymüthig unter Augen, indem er sich gar nicht vor sehr verwerflich hält; und indem er sich nicht hassenswürdig, also auch nicht verhaßt glaubt, erbittert er sich nicht gegen andre und ist im ruhigen 25

5 *E:* Einsassen — Fremdlinge

11 Zu Nr. 1171 vgl. Nr. 1016. || 22 es fehlt. || 28 im ruhigen? in ruhigem? 30

Besitz dessen, was er mit ungerechtigkeit erwarb, nachher weniger zu fürchten als der, so lebhaftere Eindrücke von der moralischen Bösigkeit seiner Handlungen hat, e. g. Islla, Augustus. Vornehmlich, wenn der Character herrschsüchtig ist.

5 **1173.** $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 303.

Die Sittlichkeit aus Grundsätzen ist die Tugend, die Sittlichkeit aus Geschmack die Anständigkeit (politesse).

1174. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 303. E I 606.

10 Von der Neigung der Eltern, vor talente und Geschicklichkeit ihrer Kinder und allenfalls vor die Gemüthsart, aber gar nicht vor Herz oder Character zu sorgen.

1175. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 303.

15 Das gute, was einem zugerechnet werden kan, d. i. aus seinem guten Willen abstamt, ist sein Verdienst; das, was ihm zwar zugeschrieben werden kan, aber nicht aus seinem guten Willen ist, sein talent. Das letztere bestimmt den äußeren Werth (auf dem Markte von Algier), das zweyte seinen inneren vor dem Gewissen. Senes: wozu er taugte; dieses: wie viel er taugte.

1176. $\varrho-v?$ ($\pi?$) M 304'. E I 428. 491. 494. 531.

20 Die Leidenschaften gehören zum Temperament. Ob sie überhaupt gut oder böse seyn. [Im allgemeinen ist] Was beständig geschieht unter den gehörigen Umständen, liegt in der Natur; und, was in der Natur liegt, ist gut.

12 Zu Nr. 1175 vgl. die aus derselben Zeit stammende benachbarte Nr. 1409. ||

25 **16** Zu Algier vgl. VII 292.

51920—5204 Gegenüber von diesen Zeilen stehn auf dem obern Rand von M 304 die Zeilen 4955—13, die theilweise inhaltlich nahe verwandt sind.

Seine Manier, sein Geschmak und seine Weise dienen, den Charakter zu bezeichnen.

Eigenschaften sind von Talenten unterschieden. Jene machen die Gutartigkeit und Börsartigkeit, diese die Fähigkeit aus.

Man wird zulezt darauf sehen, wie man am besten seinen Abstamm 5
veredlen, verschönern, [tück] vergrößern könne. Welcher Schlag der familie
zu einem oder anderm Zweck taue. Die Menschen werden sich vermischen,
aber doch sortieren. Der Character [erwirbt] entwickelt sich spät und erhält
sich zulezt. Die Gutartigkeit verliert sich mit dem frohlichen Gemüth und
der Geselligkeit, vornemlich bey weibern. Und die haben wenig Character 10
überhaupt.

Wenn man eine kennt, so kennt man sie alle.

1177. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) *M 304'.*

Der Geschmak gehört halb zum Talent, halb zum Temperament.

1178. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) *M 304'. E I 514. 461. 462. 381. 467.*

15

Gemüth, Herz und Charakter fließen in den Gebrauch des talents ein. Ob ein Dummer ehrlich seyn könne.* Ein storrisches und eigenfinnig gemüth läßt sich nicht leicht etwas aus dem Kopfe bringen; ein schwaches und lenksames gemüth läßt sich leicht überreden. Leichtgläubigkeit kommt oft von sanftem und Gefälligem Gemüth her. Ein gut Gemüth wird leicht 20
von dem überzeugt, was außs Gute ausläuft; er verträgt sich mit anderen leicht in Meinungen. Ein gut Herz sucht einen anderen wegen ungereimtheiten zu entschuldigen; er findet in einem verschrienen Autor immer noch etwas wahres und setzt sich in die stelle andrer, ist kein egoist. Ein Guter Charakter verheelt nicht die schwächen seiner eignen Meinung, macht kein 25
Blendwerk und falsche Kunst, wiederruft seine eigne sache, gehet auf das,

5 Zum Folgenden vgl. auf *M 304* den letzten Absatz von Nr. 1112. sowie *VII 320—321*. || seinen Abstamm (vgl. *II 432₃₆*, *VIII 165_{20, 32}*)? sein Abstammen?
E: seine Abstammung; unmöglich. || **7** anderm? andern? anderem? anderen?

21 anderen? andern? || **22** anderen? andern?

was nützlich und nicht bloß einnehmend ist, und besteht auf seiner Ueberzeugung, selbst wenn die Furcht ihn hindert. Die Stoiker suchten den Character zu erhöhen. Das Gute gemüth hat keinen eignen Werth, sondern wie es geleitet wird, Wachs. Die Gutherzigkeit hat schon selbst zweck, aber
 5 keine Regel, und hängt von Eindrücken ab und von Launen.

Das Temperament, was zur Geselligkeit, zum sanften disponirt, [macht] giebt dem Talent die Lenkung zum Geschmak.

Gefühle machen das Gemüth reizbar, aber bessern nicht das Herz und bilden keinen Character.

10 * (⁹ Das witzige bey der Schelmeren scheint Verstand zu seyn. Der Ehrliche man kan sehr eingeschränkt seyn, aber ist darum nicht dumm, das ist: ohne Urtheilskraft. Wiewohl Gutes Gemüth und Rechtschaffenheit unterschieden seyn; zu ienem gehört die Ehrlichkeit, diese aber gehört zum Character.)

15 **1179.** *q—v?* (*π?*) *M 304'. E I 498. 519. 468.*

Das wesentliche bey einem guten Character ist der Werth, den man in sich selbst (⁹ in die Menschheit) setzt, so wohl in ansehung der auf sich selbst bezogenen Handlungen, als im Verhältniß auf andre. Denn der Character bedeutet, daß die Person die Regel ihrer Handlungen
 20 aus sich selbst und der Würde der Menschheit entlehnt. Die selbstgewählte und feste Entschließungen beweisen einen Character, [vorne] aber nur, wenn sie sich ähnlich sind. Der sich selbst an willkührliche regeln bindet, künstelt einen Character [ober]; denn das sind nicht maximen.

Die moralitaet besteht keinesweges in der gutartigkeit des Herzens,
 25 sondern in dem guten Character, und den soll sie bilden.

Die Anpreisungen des Guten Herzens sind eine rechte Nahrung vor die Eigenliebe und geschickt, dem Menschen in seinen eignen Augen bey
 30 bloßem Wünschen einen werth zu geben, andre aber vor hartherzig zu

1 feiner? feine?? || *3* Von Das Gute an ist die Schrift feiner, wahrscheinlich infolge eines Federwechsels. || *12* Wiewohl? Wie wohl?? Im letzteren Fall könnte man nach seyn ein Fragezeichen setzen.

18 im? in? || *27* dem? den (so E.)? || *28* bloßem? bloßen? || Wünschen? Menschen (so E.)??

halten. Die Lobredner des guten Herzens müssen nicht die Rechtshaffenheit vor so etwas Gemeines halten.

1180. $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M 304'.*

Die thierheit des Menschen hat eine andere Bestimmung als die der Menschheit. Daher Tugend und Wissenschaft im Widerstreit gegen die thierheit seyn.

1181. $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M 304. E I 492.*

Der Character der Menschen offenbart sich nur, wenn sie durch alle mögliche Umstände des Lebens durchgegangen sind, mithin nach dem Natürlichen. metempsychosis: wo ähnliche Personen in allerley Umständen gehohren werden.

1182. $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M 304.*

Ein freigeist ist der, welcher eine Maxime hat, zu thun, was ihn gelüstet, ohne [durch] eine Verbindlichkeit zu erkennen, zu thun, was da geziemt.

1183. $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M 304.*

Ein steifer Sinn ist, der dem [Mildigkeit ent] Nachgebenden entgegen-
gesetzt wird. Störrisch ist er, wenn er daran ein Vergnügen findet.

1184. $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M 304. E I 660.*

In Kauf und Verkauf werden die Menschen so gleich Feinde. Der Käufer verachtet und tadeln, der Verkäufer rühmt; ieder verheelt seine

9—10 dem? den? *E:* der natürlichen Metempsychosis; *unmöglich.* *Es ist kein Zweifel, dass im Ms. nach Natürlichen ein Punkt steht.*

17 der fehlt; dem aus der.

21 Im Ms. Käufer statt Verkäufer; die Änderung auch schon bei *E.*

eigentliche Ansicht. Im Spiel verbürgt sich die Herrschsucht und Gewinn-
sucht, und die Unterhaltung beyder Neigungen ist doch das Nahrungs-
mittel der Gesellschaft. Dennoch ist das Moralische der Wechselliebe
[die An] das Salz derselben. Ein Mensch von starken Triebfedern, der
5 sich [vermögend] anderen überlegen fühlt, Mißbraucht sich dieser Ueber-
legenheit. Der Mensch muß entnervt werden, um zahm und hernach
tugendhaft zu seyn. Der Erziehungs und Regierungszwang machen ihn
weich, biegsam und unterwürfig den Geseßen. Nachher regt sich die
Vernunft.

10 **1185.** $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M 309'.*

Wir schreiben alles, was wir thun, gemeinlich den edleren Quellen
zu: was dem Glük zukommt, unserm Verstande; was aus appetit oder
Eigennuß, wenn es sich zu anderer Nutzen dreht, unserm wohlwollen;
unsere erzwungene rechtschaffenheit unserer rechtsliebe; in summa: unsere
15 Handlungen gern moralischen principien bey. alles überhaupt ziehen wir
auf die Werthschätzung unserer Person. Man ist mit seinem Herzen
zufrieden, wie mit seinem Verstande. Wir halten uns vor unschuldig,
wenn unsre Ausschweifung nur keine schlimme Folgen gehabt hat, und
ob wir uns zwar auch das Unglük selbst vorwerfen, so rechtfertigen wir
20 doch dabey unseren character. Die Natur will dieses selbst, damit wir
nur nach dem Ausgange unser Urtheil über unser Verhalten einrichten.
Wir suchen uns andere Verhaßt vorzustellen, denen wir übelz gethan
haben, damit wir uns rechtfertigen. Und in der Unzufriedenheit mit uns
selbst beschuldigen wir wohl gar die ganze Menschliche Natur.

25 **1186.** $\varrho-v?$ ($\pi?$) *M 309.*

Ob es wohl vor eine Lobes Erhebung würde angesehen werden, wenn
man von jemandem sein böshafteß, Neidisches Gemüth beschriebe und

13 anderer?? anderem? anderm? || **14/5** unsere Handlungen? unser Handeln? ||

16 unserer? unsrer? || ist aus mit? oder aus nimt? ist durchstrichen? || **20** unseren?

30 unsern? || **22** andere? andre?

27 jemandem? jemanden?

hinzusetzte, daß er Gleichwohl sich zu guten, frommen sitten gezwungen habe. Socrates.

1187. q—v? (π?) M 309.

Die moralitaet hat das an sich, daß sie die Glückseligkeit vom Schicksal und Zufall auf eine Regel unsrer eignen Vernunft bringt und uns selbst zu urhebern davon macht. Was man sich selbst nach einer vor

2 Auf das angeblich ursprünglich böse Gemüth und Herz des Socrates kommt Kant in seinen Vorlesungen oft zu sprechen. So heisst es im Philippi'schen Anthropologie-Heft Bl. 5: „Socrates hatte ein böses Gemüth, aber seine Grundsätze des Verstandes überwältigten seine Sinnlichkeit, und machten das Verhältniss zwischen ihr und der Vernunft wieder recht.“ Ferner Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 602—604: „Ob bey einer nicht gar zu besten Gemüths Art doch ein guter Charackter statt finden könne? Am Socrates hat ein Physiognomist wahrgenommen, dass er ein böses Gemüth und Hertz verrathe, und als seine Schüler darüber böse wurden, weil sie ihn von einer andern Seite kannten, so bestätigte solches Socrates, weil er würcklich ein böses Gemüth und Hertz bey sich wahrnahm, aber durch gute Grundsätze unterdrückte er solches. Der Charackter kann nicht geschaffen werden, sondern es muss ein Grund dazu seyn, man kann ihn aber hernach durch Disciplin auswickeln. Es muss also bey Socrates bey aller Bösartigkeit eine Starcke der Seele und Macht des Verstandes gewesen seyn, seinen Willen nach Begriffen, die er durch den Verstand einsah, zu bewegen. Es kann der Verstand ohnmächtig seyn d. h. aber noch nicht unfähig; er kann alles einsehen, und er hat nicht Macht seinen Willen zu bewegen. Man kann zwar nicht einsehen, wie der Verstand Macht haben kann den Willen zu bewegen, allein wenn der Mensch einen bösen Charackter hat, so dirigirt da der Verstand den Willen nach den bösen Grundsätzen. Nun kann bey Socrates solche Stärke und Macht des Verstandes gewesen seyn, seine Bösartigkeit des Hertzens und Gemüths zu unterdrücken. Es kann also seyn, dass der Mensch bey einem üblen Gemüth und Herten doch einen guten Charackter habe.“ Dasselbe Thema wird kurz ebenda S. 536/7 behandelt, ferner im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 112, im Parow'schen S. 9. Der von Kant erwähnte „Physiognomist“ war Zopyros. Die Anekdote wird von Cicero (de fato V 10, Tusc. IV 37, 80) berichtet, ferner von Alexander von Aphrodisias (de fato 6), sowie noch von mehreren andern antiken Schriftstellern der späteren Zeit (die Stellen sind von R. Förster in seiner Ausgabe der *Scriptores physiognomonici graeci et latini* 1893 I Prolegom. S. VII ff. gesammelt). In Lavaters Physiognomischen Fragmenten (1776 II 64 ff.) wird sie ausführlich besprochen und als eine tausendfach angeführte bezeichnet; sie findet sich z. B. im *Spectator* Nr. 86 vom 8. Juni 1710, in J. M. Gesners *Primae lineae isagoges in eruditionem universalem* (ed. J. N. Niclas) 1775 II 499.

alle gültigen regel verdient, dessen ist man würdig; folglich ist mit der Moralitaet die Würdigkeit glücklich zu seyn Verbunden. Die moralitaet ist die oberste Bedingung alles Gebrauchs der freyheit und auch alles unseres Begehrens, weil sie von dem Ganzen der Glückseligkeit ieder besondere Handlung bestimmt.

Das Menschen nicht tugendhaft seyn wollen, kommt daher, weil sie [es] nicht aufopfern wollen, ohne der Vergütung gewiß zu seyn. [Dhne] Das moralische Gesetz hat nothwendig eine Verheißung, weil es sonst nicht verbindend ist. Wer nicht schützen kan, kan nicht befehlen.

10 **1188.** $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 311'.

Von der Kenntnis des Geschmacks und der Kenntnis der Menschen aus ihrem Geschmak, aus der Geberdung, aus ihrer Manier (zu scherzen, spielen), aus ihrem Ton, Aus der Art ihrer Zeitkürzungen und Belustigungen, aus der Gesellschaft, die sie sucht oder welche sie selbst lieben. Im Trunk. Aus ihrer Verwandtschaft (vornemlich junges Frauenzimmer). 15 Kenntnis der Jugend in Ansehung dessen, was sie dereinst seyn werden. Prognostica der Schicksale.

1189. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 311'.

Von dem Character im Umgange. Sonderling. Geheimnisvoll.

20 **1190.** $\rho^3-v? \pi^{??}$ M 313.

Bekantschaft, Umgang (ρ Gesellschaft) und Freundschaft.

9 schützen? schutzen? schäzen? scherzen? Ein Tüttel scheint über dem 4. Buchstaben nicht vorhanden zu sein. Doch steckt er möglicherweise im obern Strich des h.

20 20 Nr. 1190 steht zusammenhangslos unten auf M 313, unter Nr. 1358 und 523. Ich lasse sie hier abdrucken, weil aus den beiden vorhergehenden Reflexionen vielleicht einiges Licht auf Kants Meinung fallen kann.

1191. ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 313'.

Man kann wohl aus einer einzigen tiefen oder scharfsinnigen Erkenntnis auf den Verstand des Mannes, aber nicht aus einer guten Handlung auf die Tugend schließen, weil sich bey ienen der innere Quell der Einsicht, aber bey diesen nicht das Innere der Gesinnung offenbart. Aber [bey] durch eine einzige schlechte Handlung, welche dem [nothwendigen] wesentlichen der Sittlichkeit widerstreitet, kan ich den schlechten Character Urtheilen.

1192. v. M 283'. 283. E I 497.

M 283':

Jeder Mensch hat einen Guten und Bösen Willen. Der Gute ist in allen gleich Gut (qualitaet), aber nicht gleich stark (grad); beyde müssen nicht vermengt werden. Bey einigen ist er in allen Handlungen gleich vermengt. Gleichformigkeit des Characters. Andre sind zu einer Zeit Gut, zur anderen böse. Launen. Einigen die Regeln des Guten willens anpreisen wollen, ist tautologisch (stulte! quis unquam vituperavit!). Ermahnungen sind langweilig; man muß nur die Regeln von allem fremden, zugemischten reinigen. Es ist das ätherische von unseren Bewegungsgründen. Regeln sind allenthalben einerley, aber nicht

4 ienen? ienem? || **5** bey fehlt. || **5** diesen? diesem? || **6** eine aus einer ||
einzigen schlechten

12 allen? allem? || qualitaet? qualitas?? || **14** Vermengt ziemlich unsicher. Eher noch: vermachet; in Hannover wird „vermacht mit“ im Sinn von „stets verbunden mit“ gebraucht, und dasselbe gilt auch von dem entsprechenden plattdeutschen Wort. Nach Auskunft des Herrn Amtsgerichtsrath A. Warda (Königsberg) kennt man jedoch in Ostpreussen diesen Sprachgebrauch nicht. Der Form der Buchstaben nach könnten noch die folgenden Lesarten in Betracht kommen: nervicht, vermigt, vermicht (verschrieben für vermisch?), ermacht, kaum erreicht, vereinigt (ein i-Punkt vor dem g resp. h steht möglicherweise im Ms.). || **15** anderen? andern? || **16** Zu dem Citat vgl. VII 143. Es geht auf Plutarchs Reg. et imperat. apophthegmata (Antalcidae Nr. 3 p. 192 C) zurück: Σοφιστοῦ μέλλοντος ἀγαγινώσκειν ἐγκώμιον Ἡρακλέους, ἐφη, Τίς γὰρ αὐτὸν ψέγει; Fast wörtlich übereinstimmend in Plutarchs Apophthegmata Laconica (Antalcidae Nr. 5 p. 217 F.). In deutscher Übersetzung findet sich die Anekdote (ohne Nennung des Antalkidas) auch in L. von Holbergs Vermischten Briefen 1760 I 308. || **18** unsern? unsern?

maximen; doch sind diese seltener als instincte. *M 283*: Die vehicula des reinen Willens sind Ehre, Geselligkeit und sympathie (geist, fleisch). Er muß ohne fremden Zusatz erstlich allein gekostet werden, denn die Zusätze bekommen. Der Geschmak findet sich durch die Gewonheit. Wer ihn
 5 immer nur in der Vermischung kennt, erniedriget die Sittlichkeit und giebt ihr nur den gemeinen Werth. Warhaftigkeit ist beqvem und freymüthig, kan nur mit der übrigen sittlichen Bonitaet bestehen.

1193. v. M 283.

Es ist nöthig, daß ein jeder Bewegungsgrund seine Nerve rühre
 10 und nicht alle ohne Unterschied gerührt werden. Denn man muß sich einen Begrif machen. Daher die moralitaet eine [besonder] besondere Empfindsamkeit rühren muß.

1194. v. M 287. E I 551.

Man braucht den Ausdruck „von hohem Sinn“ mehr vom weiblichen
 15 Geschlecht, weil bey diesen, wenn sie gleich Verstand haben, ihr Sinn regirt. Denn es ist nicht gnug, verstand haben; er muß auch regiren. Der Sinn und die Neigung mag immer herrschen: so muß der Verstand doch regiren. Wenigstens wird es alsdenn klug zugehen.

1195. v. M 287. E I 365.

20 Vom esprit de corps. Viele personen in Versammlung zu gewinnen, gehört etwas anderes, als ihnen einzeln zu gefallen. Sie nehmen den Geist der Menge an und Urtheilen nach dem Anschein. Sie sind in Versammlung Böbel.

3 Zusätze? Zusehe? || **5** erniedigret

14 Die Gänsefüßchen fehlen im Ms. || **15** diesen? diesem?

22 an fehlt bei E.

1196. v. M 287. E I 516.

Von hohem Geiste ist, der an keinem Dinge hängt und durch nichts in Ansehung seiner großen Absicht (^s edler Entwurf [und guter] nach Grundsätzen) zurückgehalten wird, nicht durch Furcht, Eigennuß und Eitelkeit. Gehört zum Character; ein hoher Geist geht nur auf das, was ein eigen Verdienst ist, nicht durch Geld und Reichthum bloß möglich.

1197. φ. M 287. E I 517.

Ein Mensch von hohem Sinne (^s nicht stolzer Sinn, der seine Wichtigkeit vor größer als billig erkent), dem der Kreis, worin er sich befindet, mehrentheils zu enge ist; er ist kein unruhiger Kopf eben vor andre, aber unzufrieden mit sich und seinem Schicksal. Gehört zum temperament. Sein Kreis ist ihm zu klein vor seine Person. (^s Ein Mensch von hohem Sinn mag gerne einen Einfluß in fremde Geschäfte haben. Der von niedrigem Sinn mag nicht gern von consequence seyn, und es beunruhigt ihn. der gerne Aufsehen macht, ist von eitlen Sinn. Doch ist Ansehen von Aufsehen unterschieden.)

1198. φ. M 287.

Innere Heuchelei: da man den herzlichen Wunsch einer Gesinnung vor die Gesinnung selbst hält (in Anwendung auf religion).

4 Grundsätze.

12 Der s-Zusatz zeigt schwärzere Tinte, aber dieselbe Schrift. Vielleicht hat Kant nur tiefer eingetaucht oder Tinte zugegossen. || **15** eitlen, Ansehen, unterschieden stehn hart am abgegriffnen, ausgefaserten Aussenrand; die Endungen lem, n, den sind in den drei Worten ganz oder grösstentheils ergänzt. || **16** E: Aufsehen von Ansehen

Zu Nr. 1199—1206: Sie stehn am linken und untern Rand von M 290 unter einander (resp. zwischen den Paragraphen, Nr. 1205 auch zwischen den Zeilen von §. 736). Sie sind wohl in derselben Reihenfolge geschrieben, in der sie abgedruckt sind, höchstens Nr. 1205 erst nach Nr. 1206. In Nr. 1200 und 1201 ist die Tinte blasser und schwärzlicher, die Schrift aber dieselbe.

1199. v. M 290.

Ein Charakter, der alles auf Ordnung und abgekirzte Manieren anlegt; der Eigenheiten affectirt.

1200. v. M 290.

5 Von den Reimen in der Menschlichen Natur, wie sie sich gelegentlich entwikkeln. (⁹ Durch physische und willkürliche Ursachen. Vom Anerben oder Anarten. Was aus dem Menschen könne gemacht werden. Erziehung.) Exempel am Weibe.

1201. v. M 290.

10 Vom großen Mann.

1202. v. M 290.

Menschen ohne Charakter.
Nationen ohne Charakter.

1203. v. M 290. E I 373.

15 Jeder will in Gesellschaft wiß zeigen, wenn er davon hat. Daher Witzlinge einander nicht gern in Gesellschaft suchen; Gelehrte gehen nicht mit einander um.

1204. v. M 290.

20 Ein alltägiger Mensch (unus e multis), ohne [Ch] talent. Ein gemeiner Mensch ohne character, der was edles hat. Ein gemein Gesicht. Ein vornehm Gesicht eines Menschen, der sich seines Werths bewußt ist.
(⁹ Charakter der Handwerker.)

8 am? an? || Weibe? Weibern???

14 Zu Nr. 1203 vgl. Nr. 1212, 1217.

25 22 Der g-Zusatz steht rechts von talent, durch einen Strich abgetrennt.

Rant's Schriften. Handschriftlicher Nachlaß. II.

1205. v. M 290. E I 522.

Der kein Vergnügen findet an dem Urtheil über den Charakter, Menschen und Sitten, ist selbst ohne Grundsätze. Der die Gemeinorte der Moral erschöpft, ist falsch.

1206. v. M 290. E I 489.

Vom Character des Menschen in der Kindigkeit, Mündigkeit, Mannesalter; von Weibern, ob sie immer unmündig sind. Vom Character im Sterben. Den Tod fürchten die am wenigsten, deren Leben den meisten Werth hat.

1207. v. M 290. E I 448.

Der Ungefittele kan ehrlich seyn; er ist aber nicht fein genug, um billig und erkenntlich zu seyn.

1208. v? (p³?) t²?? x³?? M 291'. E I 501. 223. 224.

Zu der Denkungsart des Menschen gehöret hauptsächlich der allgemeine Geist, der von dem Privatgeist sich unterscheidet im Denken eben so als im Wollen. Der erste denkt nach der allgemein gültigkeit der Begriffe und der Grundsätze, der zweyte will im Rahmen der Menschheit; der nur aus einem Privatstandpunkte alles beurtheilt, es sey als Gelehrter oder als Kaufmann oder als Geistlicher (= Edelmann) oder König, ist nur ein gemeiner und schlechter Mensch. Das ist der wahre philosophische Geist *bricht ab*.

Der, so immer nichts als ein gelehrter philolog ist, heißt pedant. Eben so der, so immer Vernünftig, Zäger &c &c. ist; der, dessen persöhnlicher character durch die zufällige Erhöhung des Ranges immer verändert

4 erschöpft? einschärft?? er resp. ein in andere Buchstaben hineincorrigirt.

10 Zu Nr. 1207 vgl. VI 455; der Hinweis findet sich schon bei E.

14 haupt nicht ganz sicher; t nachträglich eingeschoben. || **16** allgemein? allgemeinen? || **22** Zu dem Thema Pedanterie vgl. VII 139, IX 46/7.

wird und den sein hoher Posten schwindlicht macht, bey dem der allgemeine publique Geist des Menschen nicht hervorragt.

(^s pedanterie und Weltkenntnis. Die letzte besteht darin, daß man sich dem allgemeinen Geschmaß zu bequemen Weiß ohne Nachtheil der
5 Gründlichkeit. Die Peinlichkeit der Regel ohne eine gefällige Urtheils-
kraft.)

1209. *v?* ($\sigma^2?$) $\iota^2??$ $\kappa^3??$ *M 293'. E I 225.*

Unter den Charakteren: der Pedant und der Leichtsinrige. Die Pedanterie gehört zum Charakter und nicht zu der Unterweisung.

10 **1210.** *v?* ($\rho^3?$) $\iota^2??$ $\kappa^3??$ *M 291'.*

Die Bildung des Characters und denn der Maximen aus dem Naturel gehen voran, das zweyte ist disciplin und geschieht durch zwang. Ein schelmischer Character macht die religion des Menschen schelmisch. Er kan doch nicht die Grundregeln der Sitten verderben.

15 **1** allgemeine? allgemein? || **2** hervorragt? hervorragt? hervorwiegt?? Über dem g steht zwar ein Punkt, aber unverhältnissmässig hoch und, wie man fast mit Sicherheit behaupten kann, mit der viel dunkleren Tinte des s-Zusatzes (Z. 3—6) gemacht; auch seine sonstige Beschaffenheit (er liegt sehr dick auf) spricht dafür, dass er nicht als i-Punkt, sondern als Tintenspritzer zu betrachten ist. Bei der Lesart
20 hervorragt muss man sich vor nicht ergänzen. E. ändert in vorwiegt. Will man trotz der vorgebrachten Gründe hervorwiegt lesen, so müsste man annehmen, Kant habe zugleich sich hervorragt und vorwiegt im Sinne gehabt, und als Resultat einer unwillkürlichen Vermischung beider Ausdrücke sei ihm dann hervorwiegt in die
25 nirgends belegt gefunden. || **3** s-Zusatz: $\varphi^1?$ $\nu^1??$ $\xi??$ $\rho^1??$ || **4** Nachtheil? Nachtheile?

9 Unterweisung? Unterwerfung?

10 Nr. 1210 folgt im Ms. unmittelbar auf Nr. 1208. Des ähnlichen Inhalts wegen schiebe ich Nr. 1209 ein.

1211. *v?* (*q*²?) *i*²?? *x*³?? *M* 291'.

Man muß an dem Menschen die Thierheit erstlich studiren; daher die Beobachtung der Wilden, der Kinder in allen Umständen oder auch des Ganges der Menschen in verschiedenen Umständen. Man kan daraus ersehen, was vor ein Thier durch Vernunft regirt oder disciplinirt werden muß, wie seine persöhnliche und wie seine thierische Natur in Streit oder Einstimmungen seyn. 5

1212. *v?* (*q*²?) *M* 291'. *E* I 372.

Geselligkeit. Leute von einerley talenten meiden einander. Ein jeder sucht die Gesellschaft, wo er eine wichtigkeit, wenigstens unentbehrlichkeit hat. Er meidet die, wo er in einerley Fach übertroffen wird. 10

1213. *v.* *M* 291. *E* I 449.

Die Freundschaft ist eine restriction der (° guten) Gesinnungen gegen ein subiect und ist dem, auf welchen sie gerichtet ist, sehr angenehm, aber auch ein Beweis, daß es an Allgemeinheit des Wohlwollens fehle. Diese ist viel besser, und keinen Freund zu haben, sondern gleich gut gegen jedermann gesinnet zu seyn, ist das vornehmste. Man macht sich durch jenes von der allgemeinen Pflicht los. Alle Brüderschaften sind cabalen. Wer freunde und Macht hat, ist sehr schädlich. Ein Prinz muß keine Anhänglichkeit, aber auch keine Gleichgültigkeit haben. 15 20

1214. *v.* *M* 291. *E* I 80.

Poli — Rauh, (° grob;) Sanft (° gelinde) — Hart. es ist alles von der analogie der Berührungen hergenommen.

6 per in persöhnliche in andere Buchstaben hineincorrigirt und nicht ganz sicher. 25

8 Zu Nr. 1212 vgl. Nr. 1203, 1217.

13 *E*: Gesinnung || **14** es statt sie; die Änderung schon bei *E*.

Geschmeidig. Steif. Biegsam. Halsstarrig. Nachgebend. Eigensinnig.

1215. v. M 291.

Der Mensch muß seine Thierheit in der disciplin halten.

1216. v. M 292. E I 496.

Einige Charaktere sind mit sich selbst nicht wohl zusammenstimmend. Bald sind sie frengedig, bald besinnen sie sich und sind karg. Einige machen sich regeln und sind nicht aus Neigung karg, sondern aus einem falsch angenommenen Grundsatz. In der Einheit des Charakters besteht
 10 die vollkommenheit des Menschen.

1217. v. M 292. E I 490.

Von dem Character der Stände: der Kaufleute, Gelehrten, Landleute, Soldaten, Geistlichen, Seeleute, Prinzen. Der Völker etc.

Gelehrte gehen nicht gerne mit einander um. Denn der Umgang
 15 dient ihnen nicht zur Erholung, wenn sie in einerley Felde gelehrt sind. Es ist auch angenehmer, einen Wisbegierigen, der ohne ialousie ist, zu belehren. Geiz derselben, sind nicht gastfrey. Poeten sind schmeichler.

1218. v⁴. M 293. E I 504.

Die Gemüthsart besteht aus lauter Neigung, der Charakter beruht
 20 auf Maximen und also bestimmte allgemeine Regeln. Daher Gemüthsart ohne Charakter.

1 Halsstarrig??? Halstarrig?

13 E. liest Kranken statt Prinzen. || **14** Zu diesem Absatz vgl. Nr. 1203, 1212.

20 Regeln!? Regel?

1219. v⁴. M 293. E I 511. 508.

Die humanitaet ohne [eine] rechtschaffenheit. Die humanitaet besteht im Wohlwollen und dem Gesellschaftlichen, so lange der eigne Nutzen nur nicht ins Spiel kommt; [oder wo] aber wo der Bewegungsgrund nicht die Theilnehmung ist und also nicht das Herz zur Gütigkeit aufgefodert wird, da bleibt noch etwas viel wichtigeres übrig, nemlich das Recht und die Billigkeit. Ein gut Gemüth ohne Charakter versäumt das letztere. Ob ein Gutes Herz nicht bedeute: einen bestimmten Charakter der Gütigkeit, dagegen ein Gut Gemüth: eine Lenksamkeit zu dem, was Menschen gut und nützlich ist. 5

Alle Menschen haben eine Gemüthsart, aber verschiedene keinen Charakter (⁹ ausgenommen einen bösen), z. B. die Weiber. Das Herz gehöret zum praktischen. Daher ist die rechtschaffenheit nicht im Gemüth, sondern im Herzen. Die Gütigkeit [im Her], Großmuth im Herzen, aber die Leutseligkeit im Gemüth. 10

1220. v⁴. M 293.

Sein Gemüth kann niemand ändern, aber wohl sein Herz. Wir dürfen das üble unseres Gemüths nicht verantworten, aber wohl des Herzens.

Ein Mensch ohne Charakter hat kein bestimmt Urtheil, ist mit sich selbst nicht einstimig. Im Gemüthe herrscht eine neigung, die macht das analogon des Charakters aus. 20

1221. v⁴. M 293. E I 509.

Gepräge. Schlag. Das Gemüth macht die Gutartigkeit, der Charakter den Werth des Menschen aus; ienes ist das Korn, dieses Schrot und Korn zugleich. Was ist das Bild und die Ueberschrift? Des Teufels. 25

5 seyn statt ist; die Änderung auch schon bei E. || 6 wichtigeres? wichtigeres??

22 analogon? analoge?? analogische??

26 Was . . . Ueberschrift: Matth. 22, 20. Die Antwort Des Teufels lässt darauf schliessen, dass Kant irgend eine Anekdote im Sinn hat, in der das Bibelwort *verwand* ist. 30

Das Gepräge und die Ueberschrift in den Gesichtszügen. Der Schöpfer schreibt eine leserliche Hand.

1222. v⁴. M 293. E I 487.

Der Charakter ist das, was alle Neigungen unter eine Regel bringt.

1223. v. M 323. E I 503.

Gemüth und Charakter. Einige Menschen haben Gutherzigkeit. Sie Unterscheiden aber an dem Vermögen, worüber sie zu disponiren befugt sind, nicht wohl, was ihnen gehört, von dem, was anderen gehört (d. i. dessen Verlust ihr eigener Verlust und nicht der eines anderen seyn würde. Juridisch ist Eigenthum, worüber ich zu disponiren das
10 recht habe. Also alles geliehene Geld. Moralisch ist nur das, worüber ich ohne Schaden eines anderen disponiren kan, folglich das geliehene, wovon ich das aequivalent zur Zeit der Erstattung habe.). Wenn derselbe Mensch eine bestimmte Einkunft hätte und keine Schulden zu machen Er-
15 laubnis, fragt sich, ob er denn noch so leicht weggeben würde.

Eben so ist es mit Leuten, die Hofnungen haben, was zu erwerben oder zu ererben. In Ansehung der Hofnungen* aber sind die Menschen verschieden, aber im Character sollten sie einerley seyn.

*(⁹ Die Hofnung, worauf ieder andre sein Geld wagen würde, ist rechtmäßig. Der nur auf windige Hofnungen Geld borgt (⁹ Lotteriegewinn), der betrügt. Der, ob er gleich gewiß weiß, daß er es nicht bezahlen kan, borgt, stiehlt moralisch.)

Die Freygebigkeit eines [Groß] souverains. Er hat eigentlich kein Eigenthum. Aber der König von England als bloßer Monarch hat es.

1—2 Schöpfer?? Schöfer? Schäfer? || Zu Der ... Hand vgl. VII 302 und unten 549¹⁴ mit Anmerkung.

6 Eine Menschen; die Änderung schon bei E. || **8** anderen? andern? || **9** anderen? andern? || **11** das aus daß; ist nur das sc. Eigenthum. || **12** anderen? andern? || **16—17** E. beidomal: Hoffnung || **18** sollten? sollen? || **20** E: Hoffnung ||
30 **21** E: gewiß ist, daß || **22** borgt fehlt. || **23** Zum Folgenden vgl. VI 316—317, 323—327, 338—339, VII 90.

(⁹ Er schenkt nicht, sondern bezahlt die unliquide Schulden des Staats. Er muß nach Staatsgrundsatz geben.)

Wie weit Wollust den Character beslekt.

1224. v? (σ^2 ?) M 404'. E I 500.

Von dem besonderen Charakter. Redlichkeit in der Absicht und Unredlichkeit in den Mitteln. Kirchenväter: Crofodilbruder, Madam Bendish. Redlichkeit in der Absicht und Unwarheit in den Mitteln ist bey unexcolirten.

1 Zu unliquide Schulden vgl. G. Achemvall: *Jus naturae* 7. Aufl. 1774 I §. 249: „*Debitum liquidum, de quo certo constat, quod ad id praestandum aliquis sit obligatus, cum illiquido, de quo idem nondum certo constat, compensari nisi volenti nequit.*“ || 2 sah? sahen? || geben fast ganz gerathen; das Wort steht hart an der rechten untern (stark abgegriffnen und abgerundeten) Ecke des Blattes.

5—8 E: Crofodilsrede; sehr unwahrscheinlich. || Es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass Kant mit Kirchenväter Crofodilbruder, Madam Bendish nur Beispiele „besonderer Charaktere“ geben wollte. Viel wahrscheinlicher aber ist, dass die drei Ausdrücke sich auf ihre nächste Umgebung nach vor- und nach rückwärts beziehen und demgemäss als Beispiele für Redlichkeit in der Absicht und Unredlichkeit resp. Unwarheit in den Mitteln gemeint sind. Bei Kirchenväter könnte man versucht sein, an den heiligen Crispin zu denken, welcher nach der (auf etymologischem Irrweg wandelnden) Tradition Leder stahl, um den Armen Schuhe zu machen, oder an Legenden- und Romandichtungen wie die clementinischen Recognitionen, oder an kirchliche Fälschungen im Interesse der Hierarchie, oder an die allegorisch-mystische Interpretationsweise und die Sucht, zwischen Christenthum und griechischer Philosophie Übereinstimmungen zu entdecken (vgl. die von Kant gelegentlich citirten *Primae lineae isagoges in eruditionem universalem* von J. M. Gesner ed. J. N. Niclas 1775 II 95/6, wo speciell an Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus und Origines getadelt wird, dass sie, „*vbi deprehendebant aliquid, quod videretur allusionem quandam ad dogmata Christiana habere posse, licet, si legerentur verba ita, vt cohaerebant, sensum longe alium haberent, hoc transferebant ad fidem Christianam*“, „*hoc fine, vt persuaderent hominibus externis religionem Christianam*“). Aber ich glaube die Stelle noch genauer bezeichnen zu können, an die Kant sowohl bei Kirchenväter als bei Crofodilbruder (? Crofodilbrüder?) dachte. Sie steht in J. Cooks Beschreibung seiner ersten Welt-

reise (1768—1771). Cook erzählt hier im XII. Hauptstück von einem seltsamen Aberglauben, der sich bei den Einwohnern Javas und der benachbarten Inseln finde, dass nämlich Frauen manchmal zugleich von einem Kinde und von einem jungen Krokodill als einem Zwillingsskinde entbunden würden, dass die Wehemutter dann dieses

5 Geschöpf mit aller Sorgfalt behandle und es alsbald im nächsten Fluss ins Wasser setze. „Die Familie, worinn eine solche Geburt sich ereignet haben soll, bringt ihrem amphibischen Verwandten, in der Folge ohne Unterlass, Lebensmittel zu; insbesondere muss der Zwilling, so lange er lebt, zu gesetzten Zeiten an den Fluss hinabgehen, diese brüderliche Pflicht zu erfüllen; und sollte er dies versäumen, so würde

10 er, wie sie durchgängig glauben, mit Krankheit oder gar mit Verlust des Lebens dafür gestraft werden.“ „Dergleichen Crocodill-Zwillinge heisst man Sudaras.“ Cook erzählt sodann mehrere Berichte von Eingeborenen, die derartige Sudaras selbst gesehen haben wollten. Der wichtigste ist folgender: „Eine junge Slavinn, welche zu Bencolen geboren, und unter den Engländern erzogen worden war, . . . erzählte Herrn Banks:

15 ihr Vater habe ihr auf seinem Todtbette entdeckt, dass er ein Crocodill zu seinem Sudara habe; sie möchte also, dies war sein feyerlicher Wille, ihren Onkel, den Crocodill wohl pflegen, und denselben nach seinem Tode füttern; dazu werde nichts erfordert, als dass sie in einer gewissen Gegend an das Ufer des Flusses treten müsse, woselbst er sich gemeiniglich aufhalte; dort solle sie ihn bey dem Namen Radja Pouti

20 rufen; so werde er gleich aus der Tiefe herauf kommen. Sie sey also, ihres Vaters Befehl zu vollziehen, auf die von ihm verordnete Weise an den Fluss gegangen, und habe vorgeschriebenermassen Radja Pouti! ‚Weisser König‘ gerufen, worauf alsbald ein Crocodill aus dem Wasser zu ihr hingekommen sey, und die Speisen welche sie ihm mitgebracht, aus ihrer Hand gefressen habe. Man fragte sie wie der Herr Onkel,

25 der in einer so sonderbaren Gestalt im Wasser wohnete, denn ausgesehen habe? ja war ihre Antwort, er sahe nicht wie andere Crocodile aus, sondern war weit schöner, er war über den ganzen Leib gefleckt, und hatte eine rothe Nase, goldene Ringe hatte er an den Füßen und auch dergleichen Ohrengehäcke.“ Zu dieser Erzählung macht Cook einige kritische Bemerkungen, im Hinblick auf welche Kant m. A. n. die obige

30 Stelle niederschrieb: „Wie viel die Leute, welche uns dergleichen Erzählungen vorbrachten, selbst davon glauben und für wahr annehmen mochten, lässt sich nicht bestimmen. So viel ist indessen gewiss, dass Unwissenheit und Schwäche des Verstandes selbst da Wahrscheinlichkeit findet, wo ein aufgeklärter Geist, Unmöglichkeit sieht. In der Geschichte die das Mädchen erzählte, giebt es gleichwohl einige Umstände, in An-

35 sehung welcher sie sich nicht irren konnte: und diese muss sie also vorsetzlicher Weise hinzu gelogen haben. Ihr Vater mochte ihr vielleicht den Auftrag ertheilt haben, ein Crocodill zu füttern, weil er solches für seinen Sudara hielte; dass es aber, als sie ihm bey dem Namen Weisser König, rufte, aus dem Wasser zu ihr hingekommen sey, und die Speise so sie ihm mitgebracht, aus ihren Händen gefressen habe, muss eine

40 Fabel sein, die sie vorsetzlich erdichtet hat: ich sage vorsetzlich, denn da dies schlechterdings nicht wirklich geschehen war noch seyn konnte, so kann sie selbst es auch unmöglich bey sich für wahr gehalten haben. Allein wenn es in den Aussagen

dieser beyden Personen gleich gewisse Umstände giebt, die sie selbst nicht für wahr halten konnten; so beweisen doch ihre Erzählungen wenigstens so viel, dass sie in der Hauptsache beyderseits einerley Meynung hegen, und ungezweifelt glauben mussten, es gäbe dergleichen Crocodile, die Sudaras von Menschen wären. So bald wir dies einmal annehmen, so lässt sich auch leicht erklären, was das Mädchen bewogen habe, Erdichtungen mit einzumischen; Ist es nicht wahr, dass ein jeder das eifrigste Verlangen fühlt, andern dasjenige glauben zu machen, was er selber glaubt? aber eben dies Verlangen wird zur Quelle des Irrthums; es verleitet uns nur gar zu leicht, eine einmal vorgebrachte Erzählung, durch alle Arten von Beweisen und Gründen zu unterstützen, sie mögen gleich noch so schwach seyn: Fordert man Beyspiele hiervon, so würde ich, ohne mich eines lieblosen Urtheils schuldig zu machen, gar wohl behaupten dürfen, dass selbst jene, in andern Absichten so sehr verehrungswürdige Männer, durch welche die Lehren der christlichen Religion viele Jahrhunderte hindurch bis auf uns gekommen sind, sich's mehrmalen erlaubt haben, zur Unterstützung einer Sache, die ihrem Bedünken nach wahr seyn mochte, handgreifliche Unwahrheiten zu betheuern, so bald diese ihren Endzweck, die Ueberzeugung eines andern, befördern konnten. Ich berufe mich hier auf die albernen Fabeln welche von catholischen Heiligen erzählt werden; gewiss sind sie aus keiner andern als aus der angezeigten Quelle geflossen, und es giebt genug darunter die nicht weniger ausschweifend und ungereimt sind, als dieses Märchen vom weissen König, und die folglich so gut als dieses hier in dem Schädel desjenigen, der sie zuerst erzählt hat, müssen ausgeheckt worden seyn“ (Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer . . . verfasst von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schiller 1774 4° III 367—370). — Madam Bendish († 1726) war eine Enkelin Oliver Cromwells. Näheres über sie findet man bei Mark Noble: *Memoirs of several persons and families, who, by females are allied to, or descended from, the Protectorate-House of Cromwell; chiefly collected from original papers and records 1784 II 302—333*. Mrs. Bridget Bendish, geb. Ireton, wird S. 302 als „one of the most extraordinary beings that ever lived“ bezeichnet. Noble druckt Schilderungen ihres Charakters von Sam. Say (aus *Gentleman's Magazine* August 1765 Bd. XXXV S. 357/8), J. Brooke und Hewling Luson (aus *Westminster Magazine* 1774 ab. Says (1719 niedergeschriebener) Bericht ist der werthvollste; er rühmt an ihr heroic courage, indefatigable industry, great sincerity, piety, generosity and even profusion of charity, und noch manches Andere, setzt aber hinzu: „And yet, possessed of all these virtues, and possessed of them in a degree beyond the ordinary rate, a person (I am almost tempted to say,) of no truth, justice, or common honesty; who never broke her promise in her life, and yet, on whose word no man can prudently depend, nor safely report the least circumstance after her. Of great and most fervent devotion towards God, and love to her fellow-creatures, and fellow-christians; and, yet there is scarce an instance of impiety, or cruelty, of which perhaps she is not capable. Fawning, suspicious, mistrustful, and jealous, without end, of all her servants, and even of her friends; at the same time that she is ready to do them all the service that lies in her power; affecting all mankind generally, not according to the service they

are able to do to her, but according to the service their necessities and miseries demand from her; to the relieving of which, neither the wickedness of their characters, nor the injuries they may have done to herself in particular, are the least exception, but rather a peculiar recommendation. Such are the extravagancies that have long
5 appeared to me in the character of this lady, whose friendship and resentment I have felt by turns for a course of many years acquaintance and intimacy; and yet after all these blemishes and vices, which I must freely own in her, he would do her in my opinion the greatest injury, who should say, she was a great wicked woman: For all that is great and good in her, seems to be owing to a true magnanimity of spirit, and a sincere desire to serve the interest of God and all mankind; and all that is
10 otherwise to wrong principles, early and strongly imbibed by a temperament of body, shall I call it, or a turn of mind, to the last degree enthusiastic and visionary. 'Tis owing to this, that she never hears of any action of any person, but she immediately mingles with it her own sentiments and judgement of the person, and the action, in so
15 lively a manner, that it is almost impossible for her to separate them after; which sentiments therefore, and judgement, she will relate thence forwards with the same assurance that she relates the action itself. If she questions the lawfulness or expediency of any great, hazardous, and doubtful undertaking, she pursues the method, which, as she says, her grandfather always employed with success; that is, she shuts herself up
20 in her closet, till by fasting and prayer the vapours are raised, and the animal spirits wrought up to a peculiar ferment by an over-intenseness and strain of thinking: And whatever portion of scripture comes into her mind at such a season, which she apprehends to be suitable to the present occasion, (and whatever comes in such circumstances, is sure to come with a power and evidence, which, to such a heated imagination will appear to be divine and supernatural,) thence-forward no intreaties nor
25 persuasions, no force of reason, nor plainest evidence of the same scriptures alledged against it; no conviction of the impropriety, injustice, impiety, or almost impossibility of the thing can turn her from it; which creates in her a confidence and industry that generally attains its end, and hardens her in the same practice for ever. 'She will trust a friend that never deceived her.' This was the very answer she made me, when, upon her receiving a considerable legacy at the death of a noble relation, I urged her to suspend her usual acts of piety, generosity, and charity, upon such occasions, till she had been just to the demands of a poor woman, and had heard the cries of a family too long kept out of their money; for, 'How, said I, if you should die, and
35 leave such a debt undischarged, which no one will think himself obliged to pay after the decease of a person from whom they have no expectations?' She assured me, she would never die in any one's debt. — 'But how is it possible you should be assured of that, who are for ever in debt to so many persons, and have so many other occasions for your money than discharging of your debts, and are resolved to have so many
40 as long as you live?' Her answer was as before mentioned. [Added since her death:] And the event justified her conduct; if any thing could justify a conduct, which reason and revelation must utterly condemn."

1225. φ¹? ξ?? M 432.

Excusare et exculpate. Eine nothlüge kan wohl entschuldigt werden (um die Schwache der Menschlichen Natur wegen), aber nicht gerecht fertigt werden.

1226. φ¹? ξ?? M 432.

Ungereizte (uninteressirte) Bosheit ist teuflisch, Unmenschlich.
— — — Gutheit ist himlich, übermenschlich.

1227. v. M 432. E I 649.

Eigenschaft der menschlichen Natur, ohne Zwang und Beherrschung von seines gleichen nicht neben einander bestehen zu können. Sie müssen als Thiere disciplinirt und durch Befehle regirt werden. Der Geist der Gemeinschaft ist der, durch den sie allein ihrer Freyheit sich bedienen können.

1228. v. M 432. E I 309.

Seele die [b] belebt, und Geist der regirt. Wenn der Geist passiv wird und, anstatt den instinct des Lebensprincips zu lenken (⁹ und zu seinem Vortheil aufzubieten), wie im Zorn, der Liebe, der Furcht und der

Zu Nr. 1225—1228: Nr. 1225 steht bis auf die 5 letzten Worte am obern Rand von M 432, Nr. 1226 im Index, der ziemlich viel freie Stellen bietet. Beide sind mit derselben Tinte und Schrift geschrieben. Nr. 1227 folgt unmittelbar auf Nr. 1225 am linken Rand ohne Trennungsstrich, greift auch auf den Index über, zeigt kleinere, engere Schrift und andere, etwas bräunlichere Tinte. Die letztere rührt aber vielleicht nur von einer Reinigung der Feder oder einem weniger tiefen Eintauchen derselben her; innerhalb der Nr. 1228 findet auch ein Tintenwechsel statt, dem zwischen Nr. 1225/6 und 1227 ganz ähnlich.

6—7 Die Form teuflisch kommt nach Grimm noch im 15. und 16. Jahrhundert vor; die Form himlich habe ich sonst nicht belegt gefunden. Kant hat wohl unter dem Einfluss von Unmenschlich und übermenschlich das l in beiden Fällen versehentlich zur Endung gezogen.

Scham mit ihm zusammenfließt, so hat er nachmals keine Gewalt über dasselbe. Der instinct muß Kraft haben, aber die Regierung gewalt.

1229. v. M 432. E I 708.

Der Körper ist desto schwächer, je mehr der instinct selbst wieder die
 5 idee des Geistes die Lebenskraft afficirt; und selbst der Einfluss des Geistes
 stohrt die Lebenskraft und macht den Körper noch schwächer, als er es bey
 mehr thierischen Menschen seyn würde.

1230. v. M 432. E I 493.

Um zu wissen, daß iemand einen Character habe, dazu gehören viel
 10 Beobachtungen; um aber zu wissen, daß er einen Gewissen Character nicht
 habe, so wird nur eine Erfodert. Denn weil der Character in der Denkungs-
 art, nemlich aus principien zu handeln, besteht, so ist eine einzige aus-
 nahme ein gnugsamer Beweis, daß der Grund der Handlung nicht eine
 allgemeine maxime war.

1231. v—ψ. L Bl. Jonas. S. I:

Ein großer Mann ist, der (° durch seine Kräfte) einen Einfluss auf
 [Welt] eine [erb] wichtige Weltveränderung in seinem oder folgendem Zeit-
 alter haben kan. ein Guter Mann ist, der [mit dem] einen Willen hat, sich
 seiner Kräfte wohl zu bedienen. Wenn ein Guter mann zugleich ein Großer
 20 Mann ist, so ist er verdienstvoll; wenn ein Böser aber dennoch ein großer
 Mann ist, so ist ers bloß durchs talent und erwirbt immer Bewunderung,
 obgleich keinen Dank, sondern Abscheu bey der Nachkommenschaft.

7 mehr?

8 Nr. 1230 steht (ebenso wie Nr. 1228 und 1229) am linken (Aussen-)Rand
 25 von M 432, von dem gerade hier Theile (und mit ihnen manche Buchstaben ganz oder
 theilweise) zerstört sind. Doch kann über den Wortlaut kein Zweifel sein. || 12 Statt
 principien, wie es scheint, ursprünglich: einem principio.

17 folgendem? folgenden? || 20 wenn Böser

1232. ψ^3 . *L Bl. Ha 11. S. I:*

Zum Character gehört auch das consequente in seinen Grundsätzen. Es ist eher zu ertragen, daß jemand böse in Grundsätzen ist, als im Guten inconsequent. Eben so in philosophie.

Gesetzgeber haben die Ehe zu einem wichtigen Vertrage gemacht, da das ganze Glück des Lebens gemeinschaftlich seyn soll, und trennen sie doch leicht. Auf solchem Fuß sollte man Ehen auf Jahre schließen, sich Freiheit der Buhleren ausbedingen oder die Strafe abmachen, wie bey einer Miethe ein halb-jahr vorher aussagen. Mascopie.

1233. ψ^4 . *Bemerkung Kants auf der Rückseite des 2. Quart- 10
blatts des Briefes von A. Matthiae vom 16. August 1789 (XI 68/9) im
II. Bd. der Dorpater Sammlung von Briefen an Kant S. 690:*

Undankbarkeit. — Herzliche Vergebung einer Beleidigung.

Reid. — Freude über den Vorzug anderer vor uns.

Schaden Freude. — Freude über das Glück anderer, wenn wir selbst 15
leiden.

Das Grundböse ist die Falschheit, wozu die Natur dazu die Veranlassung giebt, daß jedem Menschen die Idee, wie er seyn sollte, bewohnt, danach er auch andere beurtheilt und, da er [es] nicht von selbst und gleich anfangs so ist, wie er einsieht, daß er seyn sollte, einen Fort- 20
schritt dazu zu thun von der Natur berufen ist, weil er es aber nur in der Gesellschaft und durch sie werden kann, durch dieselbe Idee dazu berufen ist, seine Tadelhaftigkeit so viel möglich zu verbergen und nur die Gute
seite sehen zu lassen, welche Zurückhaltung und Unaufrichtigkeit man denn
auch bey jedem anderen vermuthet.

26

3 im Guten? in Gutem? || **9** Mascopie = *Handelsgesellschaft*, vgl. VI 234₁₇, 522.

10 Zu Nr. 1233 vgl. VI 429 ff., 458 ff., VII 133, 151 ff., 238 f. || **14** Freude ||
17 dazu wohl verschrieben für dadurch || **19** danach? darnach? || **21** er aus es

1234. ω^2 . *L Bl. Reicke Xb 5. S. III:*

Das Familiärthun mit Vornehmen thut niemals Gut, man macht sich mit ihnen gemein.

1235. ω^2 . *L Bl. Ha 1. R.-Sch. XI 2 S. 156—158. Hb VIII*

5 *S. 641—643. Ki L S. 342—343.*

S. I:

Characteristif

1. der Person.

(⁹ Von den Juden — Carosi.)

10 Anhang. Vom Character des Standes (so fern er erblich ist). Die Meinung eines erblichen Vorrechts zum Gebieten giebt nach und nach die Selbstzuversicht dazu, eben so wie andererseits die Meinung einer erblichen Nachstehung in der Reihe der einander Untergeordneten Glieder des Staats ein Misstrauen zu seinem Vermögen, es andern gleich zu
15 thun. Die Meinung aber von sich selbst, wenn sie durch anderer ihre unterstützt wird, bringt zuletzt das Vermögen oder Unvermögen selbst hervor. Durch Geburt über andern hervorragende gehören zum mechanism einer Monarchie: aber die frey bürgerliche Verfassung verstattet sie nicht.

Zu Nr. 1235, 1236: Vgl. VI 328 ff., 369 f., VIII 292₁₉—294₂, 297₂—28,

20 *350₄₀—351₃₅.*

7 Die Überschrift und die Zeilen 544₃—4 stammen schon aus den 80er Jahren.

9 den? dem?! || Kant spielt sehr wahrscheinlich auf Joh. Phil. von Carosis „Reisen durch verschiedene polnische Provinzen, mineralogischen und andern Inhalts“ (Th. I. 1781. Th. II. 1784) an. Carosi spricht an vielen Stellen über die polnischen Juden,
25 z. B. I 1, 2, 3, 28, 54/5, 105/6, 188, 223, 238/9, 251/2, 254/5, II 131—133, 140/1. Er wirft ihnen vor allem Unredlichkeit, Faulheit und hochgradige Unsauberkeit vor. In der Vorrede zum 2. Theil lässt Carosi sich über dies Thema folgendermassen aus: „Ich habe mich noch von einem mir gemachten Vorwurfe zu reinigen, er betrifft die inländischen Juden. Einige auswärtige Freunde haben geglaubt bei mir zu wenig
30 Duldung gegen diese Nation bemerkt zu haben, und dem Schein nach könnten sie recht haben. Allein ich hab ja nicht alle Juden in der ganzen Welt angegriffen, meine Klagen treffen nur die unsrigen, und wer an ihrer Richtigkeit zweifelt, der mag sie so wie ich kennen lernen, dann wollen wir sehn, ob ich zu viel sagte.“ || **15** R.-Sch., Hb., Ki.: die Aenderer || **17** andern? andere?! || **18** R.-Sch., Hb., Ki.: freie ||
35 *Hb., Ki.: gestattet*

Wo der Adel auch erblich reich ist und bleibt, kan es einen Character geben, e. g. in England.

[Bey dem Character der Gattung anzumerken — den Mangel der Aufrichtigkeit und offenherzigkeit — und die rivalitaet und daraus entspringende Schadenfreude.]

Im Grunde heißt es immer die Menschheit degradiren, gewisse Menschen durch die Geburt als eine besondere Species ohne Rücksicht auf Glücksgüter unter andre setzen. — Als ein die Souverainetaet einschränken-der Mittelstand wird der Adel venerirt, sonst beneidet und gehaßt. Wenn die andern Stände auch ein gleiches Stimmrecht haben, nämlich Bürger, Bauren und Literaten, worunter die Geistliche: so ist der Adel als vornehmster Landeigenthümer gut, aber nur in einem Staat, wo der Monarch nicht souverain ist.

Das Thier säuft, frißt, (⁹ verreckt) [gebährt], wirft, Junge, [stirbt] verreckt, als todt ist es Nas 2c 2c. Der Mensch trinkt, ißt, gebährt, Kinder, ist nach dem Tode eine Leiche 2c 2c. Wenn Menschen nicht so unterschieden sind oder dahin degradirt werden, so kan man sie nicht als Erbunterthanen betrachten, sie sind frey gebohren. Aber der freygebohrne ist darum noch nicht adelich, d. i. zum Befehlen gebohren. Jeder wird als möglicher Staatsbürger Gebohren; nur, damit er es werde, muß er ein Vermögen haben, es sey in Verdiensten oder in Sachen. Erbunterthanigkeit und Leibeigenschaft ist nur der Manier nach unterschieden. Denn wenn man über seinen Stand disponiren kan, so kan man auch über seinen Leib disponiren. Staatsunterthan ist jedermann und zwar erblich (?). Es muß keine Misheurath geben, als bloß den Sitten nach. Der Gemeine Mann und der Vornehme Herr und Dame müssen nicht als Species, sondern als Stellen im Staat unterschieden werden. Der ersteren Ehe ist sonst nur Vermischung. S. II: Es kan auffser dem oder denen, die zum

2 R.-Sch., Hb., Ki.: wie statt e. g. || 3—4 Diese Zeilen waren neben der Überschrift das Erste auf der Seite. Sie stehn zu Anfang des untersten Drittels der S. I auf der rechten Hälfte und sind später, als der übrige Text über und unter, sowie links von ihnen hinzugefügt wurde, durchstrichen. || 9 andern? andere? || 11 R.-Sch., Hb., Ki.: in dem Staate || 12 R.-Sch., Hb., Ki.: nicht völlig Souverain || 14 als fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki. || 2c 2c fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki. || ist = ißt (so R.-Sch., Hb., Ki.) || 15 Wenn = So lange || nicht so sc. unter einander wie Mensch und Tier; nach oder ist zu ergänzen: nicht. || 16 Erbuntahnen || 19 R.-Sch., Hb., Ki.: und statt nur || 25 Herr und Dame fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki. || 26 R.-Sch., Hb., Ki.: Des || 27 R.-Sch., Hb., Ki.: kann aber auffser || zum, wie es scheint, aus zu

(⁹ Be)herrschen des Staats [geboh] gehören, [sonst] keinen Herrenstand geben; denn sonst hätte der Unterthan zwey höchste Obriheiten.

Der Adel kan eine zwiefache [absicht] Bestimmung haben: entweder zur Begünstigung der Obersten Macht im Staate, das Volk mehr [zu]
 5 einem absoluten Willen unterwürfig zu machen, oder Umgekehrt zu Begünstigung der allgemeinen Freyheit, der despotischen Anmaßung der Oberen Macht zu widerstehen. Oder er hat nur die Bestimmung, die Subordination und zugleich den Ehrbegrif im Kriegswesen als Werkzeug der Obersten Macht zu befördern.

10 Der Adel, welcher von einem vereinigten Volk selbst eingesetzt werden könnte, würde ein Stand seyn, dessen Würde es zuwieder wäre, seine Erhaltung auf ein Lohngeschäfte zu Gründen. Der also kein eigentlich Gewerbe (es sey der Industrie oder freyer Künste oder des Handels) triebe, wo er sich fürs Brodt Befehlen anderer unterwerfen müßte. Er würde
 15 also eine liberale Erziehung, d. i. die nach (⁹ dem) Ehrprincip als Endzweck, nicht bloß als Mittel eingerichtet werden müßte, bekommen, und das bestimmte Mittel seines Unterhalts müßte der Ruhe vom Landeigenthum seyn. Nun haben alle alte Staaten, welche Adel enthielten, auch Sklaven gehabt (Griechen, Römer, Deutsche, Tataren und Mongolen); und in
 20 neueren, wo sie deren nicht hatten, waren sie in monarchisch=souverainen (despotischen) (⁹ autokratischen) Staaten, dient der Adel nur die übrige Unterthanen mehr zu belästigen. In einem Freystaate dagegen müßte er kein Vorrecht haben als das des Landeigenthums. Seine Kinder müßten dem Staate in einer Angelegenheit desselben, welche nur durch Ehrbegierde
 25 gehortig betrieben werden kan (im Kriege), allein dienen; und, gingen sie aus diesem Stande in ein Gewerbe, so müßte ihr Adel erlöschen.

1—2 Herrenstand? Herenstand? R.-Sch., Hb., Ki.: Herrscherstand || höchste fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki. || 5 R.-Sch., Hb., Ki.: zur || 14 Hb., Ki.: für || R.-Sch., Hb., Ki.: den Befehlen || 16 müßte fehlt; R.-Sch., Hb., Ki. schieben
 30 könnte ein. || 19 Tatern? Tatern?? || 20—21 Kant ist aus der Construction gefallen. R.-Sch., Hb., Ki. ändern: neueren Staaten, wo . . . hatten (in monarchisch=souveränen, autokratischen) dient

1236. ω². L Bl. K 14.

Characteristif.

3. — Character des Volks.

[4 — — und der Gattung]

Noch zur Characteristif des Standes.

(⁹ des Bürgers in Vergleichung mit dem Adel (beydes als Staatsbürger), des Kaufmanns in Ansehung des Gelehrten — des Geistlichen in Ansehung des Weltlichen, des Soldaten gegen den Bürger.)

Ein Edelmann ist der, welcher vermöge des Vorzugs seiner Geburt in niemandes anderem als des Staats Diensten seyn kan. Er kan also nicht im privatdienste als domestique noch in dem des publici als zu einer Art Arbeit sich verdingender, folglich im Lohn stehender sich erhalten. Das ist das onus vom Adel, aber doch der Zweck seiner Anordnung aus Principien der cultur des gemeinen wesens. Das Vorrecht, [dess] was er um deswillen hat, ist: daß er dem Staate in dem dient oder auch sonst nützlich in dem ist, wo es durch Befehlen geschieht, also das ausschließliche Recht zum Landeigenthum unmittelbar unter dem obereigenthum des Landesherren (⁹ hat) und zweytens zu Ämtern, welche die Regierung und den Schuß der Staaten ausmachen.

Magistrate dienen unmittelbar der Stadt, aber nicht dem Staat. (Von weiblichen.)

1. Die Frage ist: welche angebohrne Verbindlichkeit hat der Adliche?
2. — — : welche Vorrechte hat er?
3. — — : Welchen Nutzen hat der Staat davon, Edelleute zu haben?

(⁹ Aristocraten und privilegiaten. Die letztere entweder in Ansehung der Ämter (vornehmlich Kriegsdienst) oder Landeigenthum.)

2—4 Die Überschriften stammen schon aus ψ. || 8—9 Unter Soldaten gegen den, über Vorzugs seiner Geb stehn noch die (nach den Buchstabenkreuzungen zu urtheilen: nach diesen, vor jenen Worten geschriebenen) Worte: des Soldaten gegen || 21 weiblichen nicht ganz sicher. || 26 Der γ-Zusatz steht über Z. 5. Unten auf der Seite war nur wenig Platz mehr.

Von der Physiognomik.

(VII 295—302).

1237. π . M 309'.

Ob man in das Gesicht eines Menschen, der eine wunderliche, aber
 5 natürliche Nase hat, wohl eine bessere setzen könnte, oder ob alles müsse
 geändert werden, wenn eins geändert wird, und daß so, wie die Natur
 etwas hervorbringt, alles am Proportionirlichsten sey, so daß wohl ein
 besser Verhältniß aller Theile, aber nicht eines Theils zu den übrigen
 Gefunden werden kan.

10 **1238. $\varrho^2 - \tau?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'. Gegenüber von M §. 734:**
 Einige meinen, die Seelen wären nur durch das Vehicel unterschieden.

1239. $\varrho^2 - \tau?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'. E I 4.

Das Aussehen eines Menschen, der Grob ist, hat einen dreusten Blit.
 Das hochmüthige oder hochtrabende (ϱ Hofartige) und gezierte
 15 aufsehen.
 Eines Splitterrichters (der immer alles critisirt). Eines zurük-

3 Zu Nr. 1237 vgl. Nr. 1259, Fr. Ch. Starkes „Menschenkunde“ S. 349—50,
 VIII 1663, sowie das Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms.
 germ. quart. 400 S. 642/3: „Wenn jemandes Nase für sein Gesicht zu gross gehalten
 20 wird, so dass man glaubt, dadurch entstehe eine Disproportion, so frägt sich: ob eine
 kleinere Nase diesen Menschen kleiden würde? Wir können sagen, dass keine andere
 Nase für sein Gesicht so gut passet, als die, welche er hat. Es ist durch Zufall
 geschehen, dass ein Mensch, der eine grosse Nase hatte, dieselbe verlor, und als er
 sich eine kleine machen liess, so stand ihm diese gar nicht wohl, weshalb er sich
 25 wieder eine eben so grosse Nase machen liess, als die war so er verlohren hatte. Also
 ist auch im disproportionirten Gesicht solche Proportion, dass man die Disproportion
 nicht durch Veränderung eines Gliedes haben [lies: heben] kann sondern das gantze
 Gesicht müsste alsdenn verändert werden.“ Ähnlich im Danziger Anthropologie-Heft
 Bl. 106': hier handelt es sich um einen General, der seine Nase in einem Gefecht
 30 verliert und sich aus Paris eine wächserne Nase kommen lässt.

haltenden, einer Plaudertasche, eines schleichers [eines]. Eines süßen Herrn — —, der sich selbst hört. eines complimentenmachers.

Man liebt einen Menschen bloß deswegen, weil man einmal eine gute Meinung von ihm gehabt hat, weil man Gutes von ihm gesagt oder ihn vertheidigt hat.

5

1240. ρ²—v? x³?? M 289'.

Die physiognomie (^s Gesichtsbildung. Züge): 1. des Gesichts, 2. des Baues, 3. Betragen.

- a. Aus derselben den Zustand zu urtheilen: Gesund, Krank, fröhlich, furchtsam, traurig, lachend, ernstlich, verstellt. 10
- b. Die complexion: Gesund, stark, lebhaft. (^s trocken. feucht. Fest. Mager.) wie bey dem Senrathen und sclavenhandel.
- c. Naturel. Talente: Geistreich, Verstand, wiß (ist sehr zweydeutig). Das Gesicht vom Hunde und das Herz vom Hirschen. Man stellt sich bey großem Ruf gemeiniglich hohe Mienen vor und große statur. 15
(^s d. temperament.)
- e. Character. Es kan kein neuer hervorgebracht werden, weil auf ihn sich alles gründen muß, was im Menschen soll hervorgebracht werden.

1 einer aus eines || Herrn nicht ganz sicher; über dem ersten r zwar ein i-Punkt, 20
aber rrrn scheinen in andere Buchstaben hineincorrigirt zu sein; zur Sache vgl. II 241₁₂. ||
4 gehabt? gehört (so E.)??

11 feucht? Es ist nicht ganz sicher, dass der s-Zusatz hierher gehört; er steht über wie . . . Senrathen, unter frank . . . furchtsam (Z. 9/10). || **12** dem? den? || Nach handel (? handeln?!) ein Zeichen, dem ein 2. auf M 289 entspricht, aber ohne 25
Fortsetzung. || **14** Das Gesicht . . . Hirschen: in dem Parow'schen Anthropologie-Heft bringt Kant diesen Homerischen Ausdruck zweimal an (S. 271, 314). Nach Philippis Anthropologie-Heft Bl. 86 gebrauchte Homer ihn von Thersites. In Wirklichkeit bezeichnet Achilleus den Agamemnon als κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφιοιο (Ilias 225). || **14—15** Zu Man . . . statur vgl. VII 173_{4f}. || **16** Bevor dieser 30
s-Zusatz geschrieben wurde, hiess es in Z. 17 d statt e.

1240 a. *v?* (*q?*) *ξ??* *M* 289.

Von der Zeugung, dem Nachschlachten.
Ob fremde die race verbessern?

1241. *v?* (*q?*) *ξ??* *M* 289'. 289.

M 289':

Von der physiognomie nach der Geburt (gemein Gesicht) (^s Völkerschaft) (^s nach dem tode), der Lebensart: (^s Fleischer, Fürst) Landmännisch und Städtisch. nach dem Amte: Geistlicher. Von sich ändernden physiognomien. Von der [phys] Rationalphysiognomie. Von dem Anstande und
10 und der manier der Hofleute: air degagé; von dem vertrauenden und
offenherzigen. *M* 289: Vom Weinen und Lachen.

1242. *φ.* *M* 289'.

Das talent in den knochichten Theilen: Nase. Gemüth in den beweglichen: Mienen. Character im Blick. Wenn der nicht ein Schelm ist —

15 Ein regelmäßig Gesicht bedeutet einen regelmäßigen Kopf und Gemüth, aber darum doch nicht eben valeur und tüchtigkeit. Gewisse disproportionen wieder die Regel des Anblicks sind zeichen von talent. Die Regelmäßigkeit ist alltägig. Genie ist ein paradoxon.

1243. *v.* *M* 289'. 289.

M 289':

Die Mienen, die den Gesichtszügen widersprechen, sind iederzeit ver-

6—7 s-Zusätze: *φ—χ*. || Völkerschaft steht über nach der Geburt, nach dem Tode über gemein Gesicht, Fleischer Fürst über der Lebensart. || **10** vertrauenden? ||

25 **14** Die Fortsetzung der Worte Wenn . . . ist lautet VII 302: so schreibt der Schöpfer keine leserliche Hand. Der Ausspruch findet sich in der Anekdotensammlung „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesener Anekdoten, Zweyter Theil, gesammelt von ***“ 1777 S. 25 (statt leserliche heisst es hier: deutliche). Vgl. auch 5351—2. || **17** disproportion

stellt, aber auch die *Minen*, welche gleichsam *Grimassen* (* *Grinsen*, *Caricatur*) sind, oder *Reden* ohne dazu gehörige *Minen*. Der *Cholerische* sieht *trogig* aus. Also ist seine *Freundlichkeit* *ceremoniös* und *verstellt*. *Ausdruck* des *Gefichts* ist von der *Mine* unterschieden.

Soldigkeit ist nicht *Reiz*.

M 289:

Frauenzimmer hat viel *Mine*.

5

1244. *φ¹. M 289. E I 525.*

Den *Gefichtszügen* des *Mannes* widerspricht der *Reiz* und des *Weibes* der *Born*.

10

1245. *v. M 289. E I 524.*

Die *Gefichtsbildung* gehört zur *Figur*, zeigt das *Naturel* an. Die *Farbe*: die *constitution*. Die *Gefichtszüge*: den *Character*. Sie sind die natürliche *Anlage* zu *Minen*. Die *Grimacen* sind *gefünstelte* *Minen*.

1246. *v? (φ²?) M 289'.*

15

Die *affecten* bringen *Minen* und die *Minen* *affecten* vor.

1—2 aber? oder? || *Grinsen? Grim?* Das Wort ist mit *Grimassen* und mit *Caricatur* durch je einen Strich verbunden. *Grinsen* kann man nur bei der Annahme herauslesen, dass wegen der äusserst unbequemen Stelle, an der das Wort steht, die 2. Silbe etwas verunglückte. *Grim* könnte der Anfang von *Grimassen* sein: man müsste annehmen, Kant habe versehentlich begonnen, das Wort noch einmal zu schreiben, und, als er sein Versehen bemerkte, vergessen, die Silbe zu durchstreichen. Oder sollte Kant an den Arzt *Grinum* und seine Bemerkungen über *Verbrecherphysiognomien* (vgl. VII 302, 366 und unten Nr. 1251, 1259) gedacht haben? || **5** Die Zeile steht ebenso wie die Zeilen 549₂₁—550₄ am Innenrand der Seite quergeschrieben, jene jedoch auf der oberen Hälfte der Seite, diese auf der unteren. Dazwischen fehlte es an Platz. Obwohl keine Verweisungszeichen vorhanden sind, wird daher Z. 5 doch wohl zu Rfa. 1243 zu ziehen sein.

15 Zu Nr. 1246 vgl. auch die aus derselben Zeit stammenden Nrn. 1078 und 1079.

20

25

Wer schießt, indem er spricht, lügt.
 Wer zum sitzen kan gebracht werden, hört auf zu poltern.

1247. φ. M 289'.

Minen sind ins Spiel gesetzte Gesichtszüge.

Nasus Simus.

1428. φ. M 289'.

*baptista Porta.

Farbe des Gesichts.

*(^s Caricatur.)

(^s Veränderung des Gesichts beim sterben, bei Besserung.)

1249. φ. M 289.

Viel ausdruf und delicate Züge — Runzeln.

1250. v? (ξ—o?) M 290.

Von dem Nacharten der Kinder, von der Einbildungskraft schwangerer

15 Weiber. Vom Einflusse der Milch, der Luft und Nahrung.

Vom Kindesalter. Mündigkeit ꝛ ꝛ.

1 Vgl. VII 3014f. || **2** Vgl. VII 25215f.

5 Die beiden Worte stehn, verbindungslos, quer geschrieben, auf einem kleinen
 20 bis dahin freigebiebenen Fleck in einiger Entfernung von Z. 4. „Sima nare“ kommt
 bei Martial (Epigr. VI 39, 8) vor.

7 Vgl. VII 296/7, 366, sowie oben S. 403—404. || **9—10** Beide Zeilen sind
 später (φ—ψ) mit anderer Tinte hinzugefügt. Ob sie zusammengehören, ist nicht
 sicher. Vor baptist:, über Caricatur dasselbe Verweisungszeichen mit der Tinte des
 s-Zusatzes.

12 Über dieser Zeile stehn die wohl zu Nr. 1143 gehörigen Worte: Gegenstände.
 25 Mischung (vgl. 50729f.). Unter Gegenst ein Strich, der wohl nicht das Wort unter-
 streichen, sondern als Trennungsstrich dienen soll.

13 Auf Nr. 1250 folgt, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, Nr. 1479.

1251. φ. *M* 290. 290'.

M 290:

Woher sind die Bösewichter in Gefängnissen brunet, Grob von Zügen und starker Bildung. Ein Schelm ist, der keine disciplin annimt ((⁹ ist ein) Bösewicht); *M* 290': der gute Bürger (⁹ ehrbare Mann) oft ein disciplinirter Schelm. Man muß in solchen Fällen, wo man die Menschheit untersucht, noch alles sehr problematisch tractiren.

1252. φ. *M* 290. *E* I 707. In und zu *M* §. 375 (abgedruckt in *Bd.* XVII):

Der Körper wirkt nicht allein die Vorstellungen der sinnlichen Kraft, sondern fließt auch auf die intellectualen ein, und die Seele nicht blos auf die willkührlichen, sondern auch animalischen Bewegungen. Ob mehr als eine Seele?

1253. φ. *M* 290. *E* I 528.

Die Mienen bringen Leidenschaften hervor, wenn man sie aufrichtig annimmt.

3—4 Zu Woher — Bildung vgl. VII 302, 366, sowie Nr. 1259. || **5** oft durchstrichen?

8 Zu Nr. 1252 vgl. Nr. 1016, 1017, 1033 und den Schluss des *L Bl. Ha* 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen der 70er Jahre. || **11** intellect:

14 Zu Nr. 1253 vgl. VII 297⁵—9, 366. Ferner das *Anthropologie-Heft* S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 457/8, wo es von denen, „die einen poetischen Instinct oder Kitzel in sich empfinden, ob sie gleich keine Talente dazu haben, und die der Apollo gleichsam reitet“, heisst: „Solche Leute können alle Charaktere nachahmen ob sie gleich keinen eigenthümlichen haben. Von unserm Poeten Pietsch erzählt man, dass er als er den Prinzen Eugen habe vorstellen wollen, mit groschen [lies: grossen] Reüstiefeln in einer Art von Wuth herumgegangen sey, in einer solchen Miene sich niedergesetzt habe, so dass ihn diese Miene auf gute Gedanken und Ausdrücke gebracht habe, denn eine solche passende Miene ruft alles herbey.“ Vgl. auch Burkes *Philosophische Untersuchungen über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabnen und Schönen* Th. IV Abschn. 3, 4 (nach der 5. engl. Ausgabe übersetzt von Garve 1773

1254. $\varphi - \psi$. M 290'.

Vom nachschlachten der Gesichter, der talente, Gemüth (⁹ enormon der Affecten.) und Characters; wie viel auß Weib oder den Mann ankomme.

1255. $v?$ ($\rho^2?$) $\iota^2??$ $\kappa^3??$ M 291'.

Die ein hübelchen auf der Nase haben (nasum rhinocerotis habent), sind gemeiniglich spötter von Neigung.

1256. $v?$ ($\rho^2?$) $\iota^2??$ $\kappa^3??$ M 291'. E I 550.

Von dem Nachschlachten der Kinder in Ansehung der Eltern. Von Familien- und Nationalcharacteren, vom Ausarten der Ammenmilch.

S. 216—217): „Wenn der Körper, durch was für eine Ursache es auch sey, in diejenige Verfassung gesetzt wird, in die ihn sonst nur eine gewisse Leidenschaft der Seele zu setzen pflegt, [bringt] er selbst etwas dieser Leidenschaft ähnliches in der Seele hervor.“ Als Beispiel führt er im Anschluss an Spons Recherches d'Antiquités den „berühmten Physiognomist Campanella“ an: „Wenn er Lust hatte, die Neigungen derer, mit welchen er umgieng, zu erforschen: so nahm er, so genau als er konnte, das Gesicht, die Geberde, die ganze Stellung der Personen an, welche er untersuchte. Und dann gab er genau Acht, in was für eine Gemüthsverfassung er durch diese Veränderung gesetzt wurde. Auf diese Weise . . . war er im Stande so vollkommen in die Gesinnungen und Gedanken des andern einzudringen, als wenn er sich in die Person desselben verwandelt hätte. So viel habe ich selbst oft erfahren, dass, wenn ich die Mienen und Geberden eines zornigen, sanftmüthigen, kühnen oder furchtsamen Menschen nachmache, ich in mir einen ganz unwillkührlichen Hang zu der Leidenschaft finde, deren sichtbare Zeichen ich nachzumachen suche. Ja, ich bin überzeugt, man wird diess beynche nicht vermeiden können, gesetzt dass man sich auch Mühe gebe, die Leidenschaft von den ihr zugehörigen Geberden abzusondern.“ Die Stelle aus dem Collegheft (nach dem Brauer'schen citirt) und die Burke-Stelle auch schon bei O. Schlapp: Kants Lehre vom Genie und die Entstehung der ‚Kritik der Urteilstkraft‘ 1901 S. 178/9.

2 der talente? oder talente?? || enormon = $\epsilon\nu\omicron\rho\mu\omega\nu$; vgl. 463s—13 mit Anm. ||
3 Characters? Character?

6 nasum . . . habent: Citat aus Martialis Epigr. I 3, 6.

9—10 Vgl. hierzu H. D. Gaubii Sermo academicus de regimine mentis quod medicorum est 2. ed. 1767 4° S. 96—7: „Praetereo lubens complura alia cum vitia,

Wenn alles in den ovulis wäre, so hätte der Mann nicht Ursache ialous zu sehn; oder wenn in den animalculis: die Frau nicht. Im ersten Falle gehoreten die Kinder nicht dem Vater, im zweyten nicht der Mutter; sondern es wäre nur die erste Ernährung, die er ihnen gäbe, oder erste Erwärmung, wie bey einem erfrohrenen Menschen.

1257. φ . M 291'. E I 529.

Man muß sich hüten, mit der Mine eher als mit Worten zu sprechen; die Mine offendirt mehr. Der Ausdruck: ich bitt um Vergebung.

1258. $v?$ ($\varrho^2?$) M 292'. E I 526.

Die Mine ist die modification der physiognomie. Nun sind die 10
Minen [bey] in der ganzen Welt von einerley Bedeutung; also müssen
sie eine Natürliche Verknüpfung mit den Modificationen des Gemüths
haben. Nun ist des Gemüths unaufhorlicher Einfluss in den Körper die
Ursache, daß sich ihr Charakter darin ausdrückt; also werden sich dadurch
Züge bilden, welche die Minen vorbilden, die ausdrücke der Eigenschaften 15
sind, welche das Gemüth herrschend hat. z. E. Der dumm ausssehen will.

*tum virtutes, quae, veluti in semine radicata, vi hujus a Majoribus in posteritatem
longa successione non raro propagantur et quodammodo gentilitia fiunt. Mitto etiam,
quae foetui uterino ex commercio, quod cum matre habet, inolescunt. Nec memorabo,
quoties male moratae nutricis lacte infantis bene nati Animus corrumpatur atque in 20
turpissima flagitia, a sua stirpe prorsus aliena, deflectatur. Si cui Medicorum observata
pervolvere volupe est, innumera is ad hoc genus vertinentia inveniet: et nemo fere
tam rerum imperitus est, cui sua non memoria exemplum aliquod suggerat; cum in
colloquiis etiam familiaribus sermones fortuito in istam materiem incidere contingit.“
Ferner im Sermo alter über dasselbe Thema 2. ed. 1769 4° S. 22: Nutricis „iratae 25
ubera lactenti pro alimento venenum instillant horrendis convulsionibus lethale.“*

1 Zum folgenden Absatz vgl. in Bd. XVII die Reflexion zu M §. 770 aus α
auf M 310'. || **4** Statt er wohl besser sie; denn Kant wird doch kaum die Samen-
fäden als Mittel der ersten Ernährung haben bezeichnen wollen.

1259. φ. M 288.

Vom schiefen in der Gesichtsbildung. Die Nase schief gestellt. Wind-
 schief. Die Augen eines höher oder größer als das andre. Zwey Hälften
 des Gesichts schief. Unterer Kinnbaß über den oberen hervorragend.
 5 Hölle Schläfe. Schielen. Höcker auf der Nase. Ob man auch bey einem
 hässlichen Gesicht einen besseren Theil dem anderen ansehen könnte, z. E.
 andere Nase. Versuch damit an Portraits lebender Personen. Böse-
 wichter: starke Züge.

B.*Der Charakter des Geschlechts.*

(VII 303—311.)

1260. π. M 295'. 295. E I 648. 534.*M 295':*

Wenn man die Thierheit studiren will, muß man den Wilden Zu-
 15 stand untersuchen; will man das (° ganze) Eigenthümliche der Menschheit
 studiren, muß man den Gesitteten Zustand, darin sich alle Reime
 entwickeln, nehmen. Die Unterschiede der Geschichte sind denn kenntlicher.
 Moscatis auf vier gehender Mensch beweist die erste thierische Einrichtung,
 und die üble Zusammenstimmung der Mündigkeit mit dem Vermögen
 20 des gesitteten Zustandes, daß die Natur [uns] nicht ihre Hauptzwecke auf
 denselben gerichtet hatte. Denn die Wilden haben keine Ungemachlichkeit
 aus der Geschlechtsneigung.

Bei den Weibern ist alles mehr vorgebildet; also sind sie unvoll-
 kommner, aber mehr Kunst, also Vortheil [der Masch] (mechanischer); der
 25 Mann mehr Gewalt. Sie ist früh reif, damit sie früh zeuge.

*1 Nr. 1259 steht zwischen den Zeilen von M §. 730 über Nr. 1373. || 3 Häften ||
 5—7 Zu Ob — Personen vgl. Nr. 1237 mit Anmerkung; zum Schlusssatz vgl.
 Nr. 1251 mit Anmerkung.*

*16 E: Können statt Reime || 17 E: darin statt denn || 18 Moscati || 1771
 30 erschien Beckmanns Übersetzung der Schrift Moscatis „Von dem körperlichen wesent-
 lichen Unterschiede zwischen der Structur der Thiere und Menschen“ und auch Kants
 Recension dieser Schrift (II 423 ff., 515, VII 322).*

Alles ist auf die propagation angelegt; sie sollte in innigster Vereinigung mit dem Manne stehen, folglich mußte sie ihn nicht bloß aus Reigung bedürfen. Sie mußte vielmehr weigernd seyn, damit sie den Mann mittelst *M 295*: seiner Reigung beherrschen mochte. Sie mußte 5
Schwach und furchtsam seyn, damit sie die Frucht nicht verdürbe und also den Mann als Schutz bedürfe. Der Mann großmütig und abgehärtet.

1261. π. M 296'. E I 553.

Es kan freylich nichts geschickter seyn, die Männer durch das Blendwerk von Geist und Anmuth zu hintergehen, als Belesenheit, Musik; aber dieses Blendwerk thut, wenn es oft gebraucht wird, keine Wirkung; denn 10
die häusliche Glückseligkeit bleibt aus, und die Fußstapfen schrecken den, der das Schicksal seiner Vorgänger durch dieses Blendwerk durchzuschauen weiß.

1262. π. M 296'. E I 432.

Hielte doch Euler es nicht vor unmöglich, daß man eine Art Orgel 15
erfände, worauf Wörter Gespielt werden könnten und eine Predigt [mit eben der *E*] gehalten werden könnte, die alles, was der Gemeine Mann gute

3 E: reizend statt weigernd

14 Nr. 1262 steht unmittelbar, nur durch einen kleinen Strich getrennt, unter 20
Nr. 1261 und bezieht sich offenbar auf letztere: ebenso gut wie eine Orgel möglich ist, die eine eindrucksvolle Predigt hält und so scheinbar Geist beweist, können die Frauen abgerichtet werden, über Musik und Litteratur zu plappern und so ein Blendwerk von Geist und Anmuth zu produciren. Euler entwickelt seine (heutzutage, wenn auch in anderer Weise, als er dachte, durch die Grammophone verwirklichte) Idee im 25
137. seiner „Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände aus der Physik und Philosophie“ (Bd. II, zuerst 1768 französisch; ich citire nach der 2. Aufl. der deutschen Übersetzung 1773 II 236/7): Es wäre „ohne Zweifel . . . eine 30
von den wichtigsten Entdeckungen, wenn man eine Maschine erfände, die alle Töne unsrer Wörter mit allen ihren Artikulationen aussprechen könnte. Wenn man jemals mit einer solchen Maschine zu Stande käme, und sie durch gewisse Orgel- oder Clavier-Tasten alle Wörter könnte aussprechen lassen; so würde alle Welt mit Recht erstaunt seyn, eine Maschine ganze Reden hersagen zu hören, die man mit der grössten Anmuth würde vergesellschaften können, Die Prediger und Redner, deren Stimme nicht stark

Gaben nennt: nemlich Gute, klare und deutliche Sprache, enthielte. Ein gringerer Mann als Euler konnte einen solchen Vorschlag aus Furcht vor einem critischen Acacia nicht im Ernst hören lassen.

Das Zwangsfreie führt zur etourderie, die Bescheidenheit und
5 Sittlichkeit hat einen Hang zum Gebundenen.

1263. π. M 296'. E I 560. 563.

Die Weiber dürfen nicht wählen (⁹ wollen herrschen, die Männer beherrscht werden); daher sind sie nicht so zärtlich im Ehestande, weil sie mehr aus Absicht als Neigung heyrathen; sie fordern aber Zärtlichkeit.

10 Die Weiber sind weigernd, und müssen nicht eigene Leidenschaft äußern. Sie sind daher zurückhaltend und verstellt. [Werden durch] Glauben allen schmeichelen. (⁹ Die Männer thun sie gern und wollen, das Weib soll nicht zuvorkommen.)

15 Sie sind nicht delicat, denn die Männer sind keine objecten der delicatesse.

Sie haben nicht viel feinheit des Geschmacks als Neigung und werden nicht durch geschmack beherrscht, sondern sind ein Gegenstand des Geschmacks.

(⁹ Die Schwäche des Mannes gegen ein Weib ist keine Schande.)

20 Sie sehen alles so an, wie es in fremde Augen fällt, und nicht in Verhältnis auf ihre eigne Neigung und Appetit.

Sind Nebenbuhlerinnen der Schönheit, Reichthums, Titel.

(⁹ Erziehung: häusliche.

Nicht wihlinge.)

25 [Sie bilden sich ohne]

Ihre Erziehung ist nicht Unterricht, sondern Anführung.

Sie müssen mehr den Menschen als Bücher kennen.

oder nicht angenehm genug wäre, könnten alsdann ihre Predigten und Reden auf einer solchen Maschine spielen, so wie jetzt die Organisten musikalische Stücke spielen. Die
30 Sache scheint mir nicht unmöglich zu seyn.“

1 enthielte abspielen könne. Ein || 2 als Ew. konnte || 3 Zu Acacia vgl. 3897 mit Anmerkung.

7/8 die Weiber beherrscht || 10 eigene? eigne? || 16 und fehlt bei E. || 23 Der g-Zusatz steht rechts vom Ende der Z. 21.

[Häuslichkeit ist und] Ehre ist ihre große Tugend und Häuslichkeit ihr Verdienst.

(Die Hauptregel ist: die Natur ist Gut. (° denn sie dient zur Regel.) Was nun beständig angetroffen wird, gehört zur Natur; also ist es gut).

(° Sie sind nicht bloß redselig, sondern auch berebt. Spaß über das erste und Schwachheit des Männlichen Geschlechts gegen das Zweite. Sie können aber nicht so wohl reden als bereben. Beredtheit, und nicht Beredsamkeit.) 5

(° Was sich einmal ihres Kopfs bemächtigt hat, davon sind sie nicht abzubringen. Jederzeit große Kinder; aber sie machen Kinderen, und wir haben daran Wohlgefallen.) 10

1264. π. M 296'. EI 541.

Würden die Weiber eine eben so starke Bedürfnis ihrer Neigung ver-
rathen, so würden sie nichts an sich haben, wodurch sie den Mann ihrem Willen unterwürfen. Der Mann gesteht seine starke Neigung gegen das Weibliche Geschlecht und schmeichelt diesem dadurch; das Weib verheelt ihre Neigung und stellt sich kalt, redet nur von Freundschaft und stellt sich an, als wenn sie höchstens den Mann dulden müsse. Dadurch giebt sie auch dem Mann Zutrauen. 15

1265. π. M 296. EI 599.

Alles dieses ist nur der Natürliche Hang. Ein jedes Geschlecht muß gebildet oder disciplinirt werden. Die Männer bedürfen des ersten mehr als die Weiber, nemlich vor die Gesellschaft. 20

1 E: größte || **5—8** Diese Zeilen stammen vielleicht erst aus **q—v**. Sie stehen zwischen 557₁₄ f. und 557₁₆ f. Inhaltlich vgl. Nr. 1314. || **6** Geschlechts fehlt, auch von E. ergänzt. || **9** Der g-Zusatz steht zwischen 557₂₂ und 558₁. 25

20 Refl. 1265 steht auf dem untern Rand von M 296 und bezieht sich offenbar auf die Refl. 1261—1264 des Durchschussblattes, das Kant vermuthlich zuerst beschrieben haben wird. •

1266. π. M 297'. E I 557.

Es ist eine große Ungeſchicklichkeit in der Beurtheilung der Menſchen, wenn man bey der verſchiedenen Miſchung, welche der Character mit dem Naturelle und den Launen in verſchiedenen Menſchen hat, (⁹ ſein Urtheil) nicht durch die beſremdliche Eigenheiten durchſehen und, indem man das Zufällige mit Schonung beurtheilt, das Talent und die Gutartigkeit nicht gewahr werden kan. Rouſſeau.

Je mehr wir die Natur ſtudiren, deſto mehr Unterſchiede werden merklich, und die ſcheinbare [Ähn] Einerleyheit verſchwindet. Die Ähnlichkeit der Geſlechter dem Gemüthe nach [ber] iſt ein Schein, der aus der Übereinstimmung der Begriffe, welche beyde ſich von Gegenſtänden machen, entlehnt iſt, ob jedes derſelben doch einen eigenthümlichen Gebrauch davon macht. Sie ſprechen nach einerley Grundregeln des Urtheils, aber nicht mit einerley Aufnahme.

1267. π. M 302'. E I 589—591.

(⁹ Die Weiber herrſchen wie der Großbritanniſche Monarch. Er wird auf Knien bedient; aber das Volk hat in unterthänigſter ſubmiſſion das Geld in ſeiner Gewalt, und die Verwaltung der Gerechtigkeit und des Eigenthums behält es ſich vor.)

Die Männer ſind geſchöpfe, die da wollen regirt (⁹ beherrſcht) ſeyn; die Weiber, welche müſſen regirt ſeyn. Kein Uſurpator.

(⁹ Die Liebe macht das erſte, die Vernunft das andre. Alles kommt hauptſächlich auf die Zufriedenheit des Weibes an, aber der Mann beſtimmt die Mittel dazu.)

14 Aufnahme? Aufnehmen? Aufmachen??

16 Großbritanniſche? Großbittanniſche? Großlittauſche (so E.)?? || **20** Der bei E. fehlende g-Zusatz ſtimmt mit Kants ſonſtigen Äuſſerungen überein (vgl. z. B. VII 306₂₀, 309_{28 ff.}); das erſte regirt iſt wohl nur ein Schreibfehler, den Kant vergaß zu durchſtreichen, nicht etwa zunächſt ernſthaft gemeint und erſt nachträglich auf Grund weiteren Nachdenkens durch beherrſcht erſetzt. || **21** Kein Uſurpator? Keine Uſurpatur?? E: Uſurpation; unmöglich. || **22/3** Alles iſt hauptſächlich; die Änderung ſchon bei E.

1268. π. M 302. E I 545. 587.

Um den Vorzugsstreit zwischen Männlichem und weiblichem Geschlecht abzumachen, thue ich die Frage an das schöne Geschlecht, ob sie wohl bey den Streitigkeiten, es sey mit dem männlichen oder ihrem eignen Geschlecht, Frauen oder Männer zu richtern verlangten.

Die Frauen können gut herrschen, aber sie würden schlecht regiren. Der Beherrscher (ist nicht Herr) dient nur, die Einheit hervorzubringen und zu erhalten. Nicht die Zwecke zu bestimmen, sondern die Ordnung in der Verfassung und das Leben [zu] derselben zu erhalten, dadurch alle Mittel zu ihren Zwecken angewandt werden. Diese Einheit bewirkt eine Frau mehr, weil die Männer einen natürlichen Hang haben ihnen zu dienen. Die Geliebte beherrscht den Liebhaber: das giebt allen seinen Unternehmungen, die er sich selbst wählen mag, ein Leben.

1269. π. M 302. E I 488.

Die Charaktere können nicht aus der Eigenliebe hergeleitet werden, weil diese das genus ist, woraus sich die specifischen Unterschiede nicht herleiten lassen. Das weibliche Geschlecht hat mehr Gut Gemüth und Herz als Character.

1270. π. M 302. E I 588.

Im Hauswesen ist mehr Urtheilskraft als Verstand nöthig; die Weiber dienen also nicht gut, ein Hauswesen zu beherrschen.

3 E: das schwächere || **5** richtern? richten? || **11** ihnen? ihm? Vielleicht aus früherem ihr; doch ist unmöglich, mit E. ihr als die gültige Lesart zu betrachten.

16 woraus sie sich; die Änderung schon bei E. || **17—18** Zum Schlusssatz von Nr. 1269 vgl. die Nrn. 1159—1168, die auf M 302', 302 stehn und den Unterschied zwischen Gutherzigkeit und Charakter behandeln.

21 E: dienen oft nicht || beherrschen? beherrschen?

1271. $\pi^?$ $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1??$ *M 303. E I 585.*

Die Frau beherrscht den Mann, und der Mann regirt die Frau. Des Mannes Aussichten gehen aufs ganze, und darin hat der dümste Mann einen Vorzug vor die klügste Frau; des Weibes Absicht geht auf den Theil.

5 **1272.** $\pi-v.$ *M 305'. E I 583.*

Ein Frauenzimmer sucht ihren Liebhaber, es sey durch schmeichelen oder durch unablässiges Drängen, dahin zu bringen, ihn wie einen Vogel abzutragen. d. i. ihn gegen sich slavisch, aber gegen andre noch immer wild und brauchbar zu machen. Ein Frauenzimmer bekümmert sich im
10 Heyrathen nicht um den Charakter des Mannes, [nicht w] sondern höchstens um seine Gestalt und Neigung. Denn, da er außer Hause sucht zu erwerben und zu Hause zu genießen, so trifft das Böse des Characters mehrentheils nicht sie, sondern andre. Sie würde nicht einmal ihre Rechnung sonderlich dabey finden, wenn er sehr gewissenhaft, redlich,
15 eigennützlich, bescheiden in der Anmaßung des Vorzugs und mild im Wohlthun wäre.

1273. $\pi-q.$ *M 307'. E I 581.*

In der Wirthschaft des Bürgers, der Handthirung treibt, des Landmanns, der selbst seinen Acker besorgen muß, ist die Frau von unstrittiger
20 und großer Wichtigkeit. Das Hauswesen könnte ohne sie keinen Bestand haben. Wo das Gewerbe schon mehr abwirft, als das die Weibliche Aufmerksamkeit in Ansehung des häuslichen aufwandes sonderlich erheblich wäre, da ist die Wichtigkeit der Frau schon etwas gringer. Wo von einem
30 sicheren Einkommen dieser Aufwand bestritten wird bey einem Amte oder

25 **5** Unmittelbar vorher geht, ohne Trennungstrich, Nr. 592. || **7** Drängen? Dringen? || **8** Zu abzutragen vgl. IX 354₂₉ ff. (wo Abtragung statt Abrichtung zu lesen ist), Grimms Deutsches Wörterbuch I 141, J. H. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexikon 1735 IX 119 ff., sowie J. Chr. Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart 1774 I 109, wonach der Sprachgebrauch des Jägers unter „einen
30 Falken abtragen“ versteht: „ihn so lange tragen, bis er zahm und abgerichtet wird“. ||
14 fände? finde?

21 Wo das aus Wer e || das, wie es scheint, aus dies

Capital, da ist sie noch gringer. Allein diese Unerheblichkeit liegt nur in den Mängeln der Frau, welche so viel Beschwerlichkeiten macht und so wenig sich der Angelegenheiten annimmt, daß wenig mehr übrig bleibt als die Bedürfnis ihres Geschlechts. Hier sind die Satyren wieder den Ehestand nicht so ganz ohne Grund.

5

1274. π . M 321'. E I 572.

Die Frauen müssen mit den Männern nicht ehemals so im Gemenge gewesen seyn; daher empfahl man sich dem Frauenzimmer. Die Männer tranken wie jetzt die Engländer, indessen die Weiber Milchsuppen ([ich wer] ich weiß nicht, was sie vor Erfindung des Thee und Caffee getrunken haben 10 mögen) oder Kaltschale tranken.

1275. $\varrho^2 - \tau^?$ ($v^?$) $\pi^{??}$ M 290'. E I 532.

In der Kunststeinrichtung des weiblichen Geschlechts ist kein gringer Artikel, daß, da die Natur ihm die Gewalt versagt hatte, sie ihm dagegen die Kunst der Verstellung und Einschmeichlung, [imgleichen] d. i. eine Art 15 von Minenprache und eine fertige Zunge gab.

1276. $\varrho - v^?$ ($\pi^?$) M 304'. E I 546.

Ob das weibliche Geschlecht wohl Weiber zu richtern wählen würde?

1277. $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi^{??}$ M 310'. E I 549.

Der Mann ist eifersüchtig, wenn er verliebt ist; das Weib, ohne 20 Verliebt zu seyn.

7 im? in? || 10 Caffee? Cofsee?

14 ihm? ihnen (so E.)?? || es statt sie; die Änderung auch schon bei E. || ihm? ihnen? (so E.)?? || 15 E: Einschmeichelei

19 Zu Nr. 1277 vgl. VII 308ff. und Starkes „Menschenkunde“ S. 363.

25

1278. ρ? σ? υ? π?? M 311'. 311.

M 311':

Das Recht des Mannes zur Herrschaft im Hause gründet sich auf die Verbindlichkeit desselben, es zu erhalten.

5 Der Mann hat ein recht zu herrschen, aber keine Neigung dazu, die Frau eine Neigung ohne recht. Diese Neigung ist in der Natur, kan aber nur, wenn die Macht ihrer reize sich zeigt, ins Spiel kommen. Die Neigung zu herrschen ist [anfänglich nur] die Forderung, daß ihre Verwilligung nur Gunstbezeugungen sind, davor sie der Mann auch Gerne
10 annimmt, also nur Erlaubnisse und nicht (° Ansprüche oder) schuldige Dienstleistung, Mithin daß der Mann nur ein begünstigter Liebhaber sey und Herrschaft über sie Grobheit sey*, [daß sie vor die]. Überdem und vornemlich, weil sie ihn immer in Furcht hält ihre Gunst weiter zu erstrecken, sie von seiner Seite willfährigkeit erwartet.

15 M 311:

*(° Zeigt sie selber ein Bedürfnis aus Neigung, so vergiebt sie ihren Anspruch.)

1279. ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 311'. E I 558.

20 Die Natur hat den Theil der Menschlichen Gattung, der ihr liebstes Unterpfind aufbewahren soll, zugleich zu ihrem Günstling aufgenommen. Schön, sanft, zur Zartlichkeit bewegend, (° empfindlich,) weigernd, eigenliebig, furchtsam, verschmigt, herrschsüchtig nicht durch Gewalt, sondern durch Neigung des anderen Theils. Sparfam.

1280. ρ—υ? π?? M 320'. E I 542.

25 Ein Hauptumstand ist der: die Frau muß nicht suchen (sich anbieten), sondern Gesucht werden. Daraus folgt, daß sie nicht so delicat

5 Mann der ein || 7 kan sich aber

18 Nr. 1279 steht zwischen dem ersten und zweiten Absatz von Nr. 1278, die durch Verweisungszeichen mit einander verbunden sind. In derselben Reihenfolge, wie
30 die Bemerkungen räumlich auf einander folgen, werden sie auch wohl geschrieben sein

seyn kan als der Mann, auch nicht so zärtlich in der Liebe zu einem einzigen, sondern veränderlicher und nur durch Gewohnheit anhänglich. Die Frau hat aber alsdenn eigentlich die Wahl, der Mann die Anfrage. Diese ist weiter ausgebreitet, iene kraftiger. Es hat dieses den Nutzen, daß die Frau immer sagen kan: warum hat der Mann mich gesucht und mir so große Versprechungen gethan? 5

1281. ρ¹? σ¹? φ¹? π²? M 322'. E I 574.

Der wichtige Gedanke des Rousseau, daß die Bildung des Characterz der Mädchen bey der Erziehung auf das männliche Geschlecht und überhaupt auf Sitten den größten Einflus haben würde, ist werth zu untersuchen. 10
Setzt werden die Mädchen nur dressirt zu Manieren, aber nicht gebildet zu Sitten und guter Denfungsart. Religion. Ehre, die auf das gerichtet wird, was andre, auch nur ein einziger denkt. Männer verachten die, so sich von ihnen verführen lassen, und lieben nur die Unschuld und Tugend mit moralischer Zuneigung, andre durch appetit. 15

1282. ρ³—v? π²? M 339'. E I 584.

Das Frauenzimmer ist gar kein Kenner vom Character (° sie sind dagegen indifferent); sie können auch das characteristische in den Gesichtszügen nicht bemerken. Die constitution (° naturell) und das temperament (° und die manier) ist ihr Vornehmstes. Dadurch können sie den Mann regiren. 20
Sein Character ist auch mehr von Wirkung ausser Hause als im Hause.

6 große? großen?

8 Vgl. das V. Buch von Rousseaus *Émile*, besonders den 32. Absatz, der beginnt:
„De la bonne constitution des mères dépend d'abord celle des enfants; du soin des femmes dépend la première éducation des hommes; des femmes dépendent encore leurs mœurs, leurs passions, leurs goûts, leurs plaisirs, leur bonheur même. Ainsi toute l'éducation des femmes doit être relative aux hommes.“ 25

17 vom? von (so E.)?

1283. $\varrho^3?$ $\sigma^2?$ $v?$ L Bl. Reicke Xc 3.

S. II:

Die Vereinigung erfordert Bedürfnis. Einheit.

Die Mängel gehören zur Vollkommenheit.

5 Sie regiren durch ihre Schwächen. Künstliche Maschine.

Der Mann ist schwächer durch Neigung.

Der Mann ist leichtgläubig. Großmüthig.

Das weib ist nicht so delicat, weil die Männer nicht schön seyn.

10 Der Mann ist zärtlicher (ϱ daher das Weib verlangt, daß er ihre Beschwerden über sich nehme).

Das Weib hat mehr allgemeine Neigung.

Der Mann muß lieben und nur geduldet werden.

Das Weib kan passionen haben, weil sie gesucht werden muß.

Ihr verdrießen die satyren auf den Ehestand. (ϱ Eifersucht.)

15 Das Weib wird durch den Ehestand frey.

(ϱ Das Frauenzimmer, so gut sprechen kan *bricht ab*?)

Das Weib will herrschen und der Mann beherrscht werden.

Ein junger Mann regirt das Weib.

(ϱ Woher die vaga libido bei Männern nicht so getabelt wird?)

20 Des Mannes Keuschheit vor der Ehe wird nicht gesucht (ϱ Warum des Weibes?), weil er nur um desto treuer ist.

(ϱ Die ialousie der Männer ist den Weibern vortheilhaft und eine Ursache der Ehen.)

25 (ϱ 1. Vereinigung. 2. Passion zur Fortpflanzung. 3. Erhaltung, schuß.)

Das Weib ist immer coquet, sucht zu reizen.

Der Fuß und die Bierde ist vor die Frau. Fußten sich vor andre Weiber.

(ϱ Weib wird frühe vernünftig und gesetzt.)

30 Die Frauen sind mehr vor [den Anst] die Bierlichkeit als den Genuß. Des Weibes Ehre: was die Welt sagt. Sie sind alle getrennt.

1 s-Zusätze: v — φ , einige vielleicht schon aus ϱ — σ , einige vielleicht erst aus ω . || 8 seyn? || 13 passionen (im Sinne von vorübergehenden Liebschaften)? passion? person? Statt p kann vielleicht auch gr oder qv, statt ff resp. rf vielleicht auch sch in Frage kommen. || 14 Ihr, wie es scheint, aus Jr. || Vgl. VII 309, 367. || 17 der fehlt. || 18 junger? jüngerer?? || 24 zur? zu? || Fortpflant, das Wort steht hart am Rand. || 26 reizen? verlegen? verletzen?? || 31 Zu Sie — getrennt vgl. VII 30521f

Ihre Ehre ist: was die Leute sagen, nicht: was sie denken.

Alles läuft bey ihnen auf die Art hinaus sich zu zeigen. Was daher nicht in die Augen fällt, ist vor sie nichts.

(^s Das Weib muß sich nicht in Geschäfte Mergen. Wafer.)

Ist geizig.

Wie sie die Verdienste schätzen.

Sie wissen die Männer zu regiren.

Was bey ihnen Recht und Gut ist. (^s Milton.)

(^s Sie werfen den Männern vor, daß sie ihnen zu viel den Willen gelassen haben. Sie haben ihr besonder departement: das plaisir; 10
der Mann muß wissen, wie er steht. Dem Weibe ist der Verlust der Keuschheit, dem Manne der Verlust des Vermögens schimpflich. Beydes treibt zur Keuschheit.)

(^s Der Geschmak geht aufs entbehrliche, der Weiber Neigung geht aufs Bedürfen.) 15

(^s Die Weiber trogen der Gewalt durch ihre Weiblichkeit. Es ist schimpflich, ein Weib zu schlagen.)

(^s Das Frauenzimmer hat viel moralischen Geschmak, und man muß solchen auch haben, um zu urtheilen.)

(^s Auf dem Manne ruht die Erhaltung, auf dem Weib die Ver- 20
waltung des Hauses.)

(^s Die Frau wird durch Ehe frey, und der Mann verliert sie: 1. weil das Gesetz der ersteren Erlaubnis giebt, dem zweyten die gemeine Einwilligung und licenz nimmt. 2. weil die Stärke dem Reiz 25
billig unterworfen ist.)

S. I:

(^s Wenn die Weibliche Annehmlichkeiten sollen ihren ganzen Reiz und Feinheit haben, so müssen sie erbeten und also eine Gunst seyn. Hierin besteht die Feinheit. Der eine muß sich gefällig machen, der andere weigern und erlauben. Dies ist der Grund, weshalb der 30
Mann nachgebend und einschmeichelnd seyn muß und alle Rauigkeit so aussieht, als wenn er eben dadurch sich um das Vergnügen vom Spiel bringt. Er muß lieben und nur geduldet werden. Selbst seine

⁸ Zu Milton vgl. VII 308, 367. || ⁹ Männern?? Männer? || ²² sie sc. die Freiheit. || ²⁴ Reiz? Reiz? || ²⁶ Die auf S. I stehenden Bemerkungen sind in Nr. 96 35
(XIV 590 ff.) zwischengeschrieben.

Lebensamkeit in Ansehung des Weibes macht ihm nicht Unehre. Der
Zweyte Grund ist die Eifersucht.)

(^s Sie kan Unschuld affectiren.)

(^s Das Männliche Geschlecht ist roher von Natur, das weibliche
5 mehr ausgebildet. Daher* darf es keiner solchen künstlichen Bildung,
außerer direction, kan gut sprechen.)

*(^s ist der Mann vollkommener als das Weib, [ab] nemlich an
sich selbst; aber in Verhältnis gegen einander sind sie sich gleich.)

(^s Das Weib ist zum Reiz gemacht. Der Mann ist wohl gestaltet.)

10 (^s Der Mann disponirt über den Erwerb, das Weib über den
Genuß des erworbenen, wenigstens hat sie eine Stimme.)

S. II:

(^s Vom Nahmen Weib, Frauenzimmer.

Sie muß Schwach seyn. Aber eben darum mehr Kunst der
15 Maschine. Furcht. Die Schwäche der Weiber offenbart eine noch
größere der Männer, weil diese eben dadurch regirt werden. Die
Fehler sind natürlich, aber darum nicht nothwendig.)

(^s Das Weib ist zärtlich in der Empfindung (selbstliebig), der
Mann in der Gefinnung. Die Frau herrscht durch den Geschmaß des
20 Mannes als Gegenstand, wird aber durch diesen Geschmaß nicht be-
herrscht. Der Geschmaß überhaupt dient, das schlechte der Menschheit
zu Masqviren.)

1284. v? (μ?) M 288. E I 552.

Der weibliche Verstand nimmt kluge Maasregeln zu Unklugen Ab-
25 sichten. Wenn sie lebhaft und voll Talente sind, so machen sie sich dadurch
jederzeit unglücklich, wenn sie nicht den Verstand eines Mannes zum
[Aufsicht] Aufseher haben.

30 **3** Von hier an gehören die s-Zusätze der Phase φ¹, theilweise vielleicht auch
erst der Phase ω an. Z. 3 steht links oben auf S. I. || **6** außerer? außrer? außer? ||
8 in? im? || **13** Der s-Zusatz steht über und zwischen den Zeilen 5653—8. || **18** Der
s-Zusatz steht zwischen den Zeilen 5659—14. || **20** Zu als Gegenstand vgl. VII 3084—6
und oben 55716—18.

24 ninnt || **26** zum aus zur

1285. v. M 290. E I 568.

Man mag es anfangen, wie man will, so wird das Frauenzimmer die Tugend jederzeit in Anständigkeit verwandeln (Was man sagt) und daher, was mit der äußeren Anständigkeit bestehen kan, z. E. Hart-herzigkeit, an sich nicht vor untugend halten. Die religion in einen cultus, d. i. in heilige observanzen.* Hierin folgen sie ihrer Familie und erziehung, Weil sie dabey nichts zu wagen glauben. In willkührlichen Dingen hängt das Frauenzimmer an moden, der Mann am Gebrauch. Ein altväterisch Mädchen wird ausgelacht, und was seine eignen Einfälle im Fuß hat, ist coquette.

*(^o Diese sind sehr von der moralischen religion unterschieden; jene macht dienste unentbehrlich und vergütet sie. Die exoterische religion ist gar nicht im Herzen. Denn willkührliche Satzungen können zwar Gehorsam, aber nicht die Neigung des Herzens gewinnen.)

1286. v. M 290.

Die Tugend in guter Laune. Je mehr dabey der Mensch ängstlich

5 untugend handeln; die Änderung auch schon bei E. || 9 seine? fein? || eignen? eigen? eigne?? || 9—10 Einfälle? Einfallen? Einfälle?? || im? in? || 11 moral::; mo in andere Buchstaben (wie es scheint: rat) hineincorrigirt. || 12 jene sc. die statutarische oder exoterische Religion der heiligen observanzen || E: diese statt dienste || Die Lesart unentbehrlich ist sehr zweifelhaft. E. druckt entbehrlich, 20 setzt das Wort aber als unsicher in Klammern. Abgesehen davon, dass diese Lesart keinen Sinn giebt, ist der Raum vor dem t zu breit und mit zu viel Strichen besetzt, als dass man mit den beiden Buchstaben en auskommen könnte. Anderseits kann man auch wieder zweifeln, ob unen vor dem t untergebracht werden kann; dass kein u-Zeichen vorhanden ist, würde nicht entscheidend sein, da es auch sonst nicht ganz 25 selten fehlt. Am nächsten läge es der Form der Buchstaben nach, ver oder vor zu lesen. Am Schluss ist die Endung den entschieden wahrscheinlicher als die Endung lich. Voran geht wahrscheinlich r oder er oder ren, weniger wahrscheinlich n oder en oder nen, davor h oder ch. Statt tb könnte auch bt oder bl, lb, ll, lt oder tt, ll, 30 bb gelesen werden; auch ist nicht ganz unmöglich, dass der 2. von den beiden Buchstaben ein f ist. Zwischen tb und h kann neben e auch a, o, u, ü, kaum ei oder ie in Frage kommen. Eine bessere Lesart als unentbehrlich zu finden, ist mir nicht gelungen.

15 Zu Nr. 1286 vgl. VII 235/6; ich lasse die Nr. hier abdrucken, weil Nr. 1287 in Ms. unmittelbar darunter steht.

oder gravitaetisch thut, desto mehr beweist er, daß sie nicht mit seiner Neigung verbunden sey und daß es ein Zwang bey ihm sey.

1287. v. M 290. E I 548.

Das Frauenzimmer beweist am besten, daß der Mensch vor die
 5 Freuden des Lebens gemacht sey, zur guten Laune, und weder zur Gra-
 vitaet noch Ängstlichkeit. Nachdem sie in die Gesellschaft gezogen worden,
 so wird alles Gesellig. Ihr eigener Vortheil erfordert aber, keine
 gegründete Besorgnis wegen ihrer Tugend den Männern zu geben; denn
 dieses Schränkt die Freude ein.

10 **1288. v. M 290. 290'. E I 559.**

M 290.

Das Frauenzimmer ist mehr darauf bestrebt, seinen Willen zu
 haben, als die Männer. Wenn [sie] sich einmal eine Idee ihres Gemüths
 bemächtigt, so können sie sich derselben nicht entschlagen*; doch liegt sie
 15 mehr in der caprice, und nichts dringt bei ihnen so tief ins Herz als bey
 Männern. Sie ärgern und grämen sich nicht zu Tode. Sie werden
 geschwinder lustig und traurig; nur eins dauert bei ihnen [nicht] lange:
 sie vergeben nicht leicht, und in den delicatesen Fällen der Annehmlichkeit,
 Tugend und Schönheit niemals.

20 *M 290':*

*(^g wehe dem, der ihnen verführerische Eindrücke macht; denn
 Verdient das Frauenzimmer nachsicht und der Mann Verwünschung.)

1289. v? (p²?) t²?? x³?? M 291'. E I 556.

Die sphaere der Wissenschaften der Weiber wird nur [nach] durch
 25 Geschmaß gezeichnet. Die Lehre darin bricht ab.

9 Freude? Freuden?

17 geschwinder? geschwinde? || eins? eines?

25 E: Lehren; sehr unwahrscheinlich.

1290. v. M 291. E I 576.

Bis dahin, daß wir die Weibliche Natur besser werden studirt haben, thut man am besten, die Erziehung der Tochter den Müttern zu überlassen und sie mit Büchern zu verschonen. Gegen Schönheit und Jugend ist es nicht allein natürlich, sondern auch anständig: höflich, nachgebend und gelinde zu seyn. Denn es ist eine Ehre, durch sanfte Eindrücke geleitet werden zu können; und die rauhgkeit der groben Gewalt ist weniggrühmlich. 5

1291. v. M 291. E I 577.

Manche haben gesellschaftliche Neigung, aber nicht gesellige Eigenschaften und sind entweder intolerant oder intolerabel in der Gesellschaft; wollen: es soll nur ihr Vergnügen befördert werden, wie die, so eine Frau nehmen zur Pflege. 10

Ein wohlbedenkender Mensch sucht eine Frau darum, daß er jemand habe, den er pflegen, d. i. ihm das Leben angenehm machen kan, und den er lieben könne, damit ihm diese Bemühung aus Neigung entspringe. 15

1292. v. M 291. E I 595.

Wenn das Frauenzimmer die Neigung zur Pracht ablegen (⁹ den Guten Geschmaß selbst in der Sparsamkeit zeigen und darin den Vorzug vor andre ihres Geschlechts setzen wolte.) und wegen ihrer Ehrbarkeit die Männer sicherer Machen wolte, so würden sie die Freude des Lebens allgemein machen. 20

1293. v. M 291. E I 580.

Eine junge Frau herrscht über einen Alten durch seine ialousie und ein junger Mann über eine alte Frau durch die ihrige; solte dieses nicht die Gründe des häuslichen regiments entdecken. 25

16 lieben *aus* liebt. E: liebt, keine

24 ialousie

1294. v. M 291. EI 543.

Das Frauenzimmer ist den Moden ziemlich ergeben. Was recht modisch ist, muß mit der persönlichen Annehmlichkeit nicht den geringsten Zusammenhang haben. Es ist eine Art Parade. Ihre sentiments sind
 5 auch modisch; sie fragen mehr nach dem Urtheil ihres Geschlechts, als des männlichen, und das ist sehr Gut, weil sie scharfe Richter sind.

1295. v. M 292. EI 561.

Das Frauenzimmer betrinkt sich nicht, verräth sich nicht, verheelt ihre Leidenschaft, schläft gerne lange, geht aber spät schlafen und schläft in den
 10 tag. Darum, weil es mißtrauisch ist und früh keine Geschäfte, aber spät die Rechnung von vollbrachten Geschäften zu machen hat.

1296. v. M 292. EI 535. 578.

Die Furchtsamkeit des Schönen Geschlechts macht sie in unseren Augen nicht gringschagig, sondern vielmehr beliebt (* nicht bloß aus der
 15 Eigenliebe und Großmuth der Männer. Ritter.), und es scheint sich vor sie zu schiken; doch hat es viel schaaale Spötterey hervorgebracht. Es sollte vielmehr darum hochgehalten werden, und jederman muß bemühet seyn, den Schreck von ihm abzuhalten; denn es ist die Furcht der allgemeinen Pflegerin, nämlich der Natur, vor ihr eigen Produkt.

20 Von der Vereinigung, die aus beyderseitigen Bedürfnissen und wechselseitigen Ergänzungen entspringt.

1297. v. M 292. EI 540.

Die Bornehmste Kunst der Weiber ist die Unabhängigkeit derselben

10 keine? kein?

25 18 E: die Schrecken || ihm? ihnen (so E.)? || 19 E: vor ihrem eigenen ||

20 B (in Vereinigung) aus E

von den Männern durch Leidenschaften und der Preis, den sie auf ihre Gefälligkeit setzen, geschmeichelt werden zu müssen.

1298. v. M 292. E I 565.

Das Frauenzimmer hat nicht blos eine Zunge zum Sprechen, sondern auch zum Schmecken vor die Gesellschaft.

5

1299. v. M 292. E I 555.

Das Frauenzimmer braucht ihre Bücher, wie es ihre Uhr braucht. Es ist ein Zierrath; denn daran sich zu richten ist ihre Absicht nicht. [Ob d] Sie haben die Uhr, nach welcher sie sich richten, in ihrem Kopfe.

1300. φ. M 293'. E I 536.

10

Die Männer sind roh, die Weiber manierlich. Sie sind dreust, weil sie wissen, daß es unanständig ist, gegen sie grob zu seyn.

1301. φ. M 293'. 293. E I 582.

M 293':

Die Weibliche Schönheit ist nur relativ, die Männliche absolut. 15
Daher sind alle Männliche Thiere in unseren Augen schön, M 293: weil sie relativisch auf unsere Gefühle keinen Reiz haben. Die Weiber, wenn sie von der Schönheit unter einander reden, haben keinen Begriff von den Reizen. Ich habe auch niemals gesehen, daß sie darin mit Männern einstimmig wären. Die Figur ist alles, was ihnen Gefällt; an Männern am 20

2 meic in geschmeichelt nicht ganz sicher.

7 E: seine Bücher . . . seine Uhr || 8 E: denn danach sich

16 unsern? unsern? || 17 relativisches || 18 haben fehlt, auch schon von E. ergänzt.

besten der Bau. Die Männer lieben sehr die Seele, die Weiber den Leib. Sie glauben, die Seele sey gut genug, wenn sie solche nur in ihre Gewalt bekommen.

1302. φ^1 . *M 293. E I 570.*

5 Des Mannes Liebe ist persöhnlicher, des Weibes allgemeiner.

1303. φ^1 . *M 293'. E I 575.*

Das ienige am Frauenzimmer, wenn sie sich dem Hange ihres Geschlechts überlassen, ist viel künstlicher, feiner und regelmäßiger als bey Männern; aber überdem haben sie doch Geist, diesen Hang durch die
10 Vernunft zu modeln. Das Weib braucht also weit weniger Zucht und Erziehung als der Mann, wie auch weniger unterrichtet; und fehler ihres Naturels würden weniger sichtbar seyn, wenn sie mehr Erziehung hätten, obzwar der Entwurf davon Einstimmig mit der Bestimmung ihres Geschlechts noch nicht erfunden ist.

15 **1304.** φ . *M 293. E I 600.*

Väter haben in Ansehung der Töchter zu viel Nachsicht, Mütter in Ansehung der Söhne. Jedes muß sein Geschlecht discipliniren.

1305. $v^?$ ($q^2?$) $i^2??$ $x^3??$ *M 294'. E I 579.*

In der [Ehe] Liebe ist etwas, was auf dauerhafte Gründe des guten
20 vernehmens sich fußt, nemlich Munterkeit, Gutherzigkeit, honnettetaet.
2c 2c. Dieses, da man sich zum voraus gemeiniglich davon zwar vortheilhafte Begriffe, aber doch mit kaltem Blute macht, wird, wenn man es

5 Liebe? Lieb? Leben (so E.)?? Leib?? Lob?? Ruh?? Ein i-Punkt ist nicht vorhanden.

25 7 Das ienige? Das innige??

gut getroffen hat, in der Ehe nicht viel anders. Allein ausser dem gehoret noch zur Liebe der reiß des Sinne oder vielmehr der phantasie, welche die eigentliche verliebte Leidenschaft ausmacht. In ansehung derselben ist der Zustand vor der Ehe von dem in derselben sehr weit unterschieden. Was die bloße Geschlechtsneigung betrifft, so ist die in Allen Ehen, wenn sonst kein Unglück einer Unleidlichkeit vorkommt, ziemlich gleich[. Dagegen übersteigen], die phantasien mögen so groß gewesen seyn, als sie wollen. Daher, wenn die Verliebte Neigung sehr groß gewesen, muß der Unwille sich betrogen zu haben desto größer seyn, weil man aus einem Paradiese in ein gemeines Land komt. Daher alle Hehrath aus wirklichem Verlieben unter dem grade der Vertraglichkeit herabsinkt.

1306. *v?* (*q?*) *i??* *x??* *M 294'. EI 571.*

Es ist merkwürdig, daß das weibliche Geschlecht in Ansehung dessen, was das gemeine Beste betrifft, völlig gleichgültig sey; daß, ob sie gleich nicht immer in Ansehung einzelner Personen, die sie kennen, lieblos sind, doch die Idee vom ganzen ganz und gar keine bewegende Kraft hat; so lange das noch unangetastet bleibt, was ihre besondere Neigung interessirt, so [läßt] sehen sie den [Welt] Lauf der Dinge, wie er geht, ohne daß es ihnen ansticht. Sie waren nicht geschaffen, um an dem ganzen Gebäude Hand anzulegen, und sehen es vor Thorheit an, sich um was mehr als seine eigne Angelegenheit zu bekümmern.

Das ist sehr Gut. Die Männer erholen sich bey ihnen von den öffentlichen Angelegenheiten. Sie bringen auch in die menschlichen Dinge die Kleinigkeit eines Spiels, wie es wirklich beschaffen ist, und mäßigen die übergroße Wichtigkeit.

1307. *v. M 294. EI 593.*

Es ist ein Unterschied, ob das Herz weich oder Edel sey. Das erstere machen die Moralisten der sanften Gefinnungen ohne Grundsätze.

1 *E:* anders || **10** wirklichem?? wirklich? || Verlieben? Verliebung??

14 daß fehlt, auch von *E.* ergänzt. || **18** den, wie es scheint, aus die || **30** 23 Angelegenheit

Es sind ganz verschiedene Lobsprüche: eine feine Dame, und: ein
wackeres und angenehmes Weib. Jenes läßt sich leicht erlangen und ist
gut vorzuzeigen oder Parade zu machen, zu Hause aber viel Umstände und
Bemühung ohne Nutzen. Das letztere macht die Glückseligkeit des
5 Mannes. Wenn ich sage: ein feiner Herr, so ist dieses bey weitem was
anderes als: ein tüchtiger und wackerer Mann. Wenn iener aufhört
Herr zu seyn, so ist er nichts. Das Wort Weib möchte ich nicht gern aus
den Lobsprüchen des Geschlechts verschwinden sehen. Wenn sich die eigen-
thümlichen Wörter verlieren, so verschwinden allgemach die Begriffe. Peter
10 der Große als matrose.

1308. v. M 294. E I 592.

Das ist recht die Sprache des Frauenzimmers: erstlich den Mann
zur Thorheit zwingen; hernach, wenn sie einen üblen Ausgang hat, ihm
vorwerfen, warum er es gethan oder zugelassen habe, er wäre Mann und
15 hätte mehr Einsicht haben sollen. Sie verachten auch den Mann, der
ihnen ohne Einschränkung willfährig ist. Sie finden, daß auf dem
unruhigen Meere des Lebens sie eines Piloten bedürfen. Dieses ist die
Rechtfertigung in dem scherzhaften Streit vom Ursprunge des Bösen, ob
von der Eva oder dem Adam. Der Mann schiebt es auf seine Schwäche
20 gegen das Weib, und dieses [auf] tabelt iene Schwäche.

1309. v? (p²??) i²?? x³?? M 294'. E I 594.

Eine Ursache, weswegen Eltern [wünschen] wollen, daß ihre Kinder
sich vortheilhaft verheyrathen, ist, damit sie ihnen nicht den Tod wünschen.

8 Gesellschafts || **9—10** Zu Peter . . . matrose vgl. das Gotthold'sche Anthro-
25 pologie-Heft II 34: „Wir fühlen uns des Vergnügens das wir uns selbst verschafft haben
würdiger, und haben auch eine Quelle uns immer Vergnügen zu verschaffen zE Peter der
Grosse arbeitete als Schiffszunge auf der Schiffswerfte zu Triest und weil er gut gearbeitet
hatte erhielt er vom Schiffszimmermann einen Rubel und einen Käse: diesen brachte er zu
seiner Frau und sagte: wenn ich auch nicht Kaiser wäre so konnte ich dich doch ernähren.“

30 **18** E: von dem

1310. *v?* (π ?) ξ ?? *M* 299. *E* I 566.

Ein Frauenzimmer halt sich niemals vor verbindlich und will desfalls iederzeit vor freh passiren. Sie [erke] sind daher niemals dankbar.

1311. *v.* *M* 319. *E* II 547.

Das weibliche Geschlecht beurtheilt den Fehltritt einer ledigen 5
Persohn ihres Geschlechts härter als es die Männer thun, dagegen einer
geheyrateten gelinder. Denn es muß ihnen ein Grundsatz seyn, daß sich
keine anders als unter Bedingung der Ehe weggebe (^o die Ursach ist
nicht moralisch), damit ihr Geschlecht nicht dadurch eine Beute [der bloßen]
und werfzeug der Lüsternheit werde. Daher eine gefallene Persohn gleich- 10
sam einen Verrath gegen die wichtigste Angelegenheit ihres Geschlechts
verübt hat. Männer aber, die dabey nicht interessirt sind, beurtheilen es
blos moralisch. (^o sie verachten sie nur, wie man den verachtet, der sich
selbst wegwirft und keinem anderen Untreu ist.) Dagegen eine geheyratete
diese Hauptbedingung wenigstens erfüllt hat und die Verstellung ihr nicht 15
schwer wird. Entdeckt aber sind sie über die Unvorsichtigkeit sehr auf-
gebracht. Satyren auf den Ehestand können sie nicht gleichgültig anhören.

1312. *v—x.* *M* 320'. *E* I 5. 586.

Der Sinn will da hinaus, wohin die Gewohnheit und das gemeine
Urtheil führt. Widersinnig (parador) ist das, was einen entgegen- 20
gesetzten Weg leitet. Der das Widersinnige sucht, heißt ein Sonderling.
Alles, was gemeinen Vorurtheilen widerstreitet, ist widersinnig.

Ein Sonderling des Umganges ist der, so, um sich nicht nach andrer
Sinn zu richten, ein Vergnügen daran findet, widersinnisch zu seyn und,
wo er kan, andre wieder ihren Sinn zu behandeln. Solche Persohnen 25
behaupten steif die allgemeine Verschiedenheit des Geschmacks.

Wenn sich Mann und Frau gleich lieben, so hat die Frau doch einen
Trieb, nach ihrem eignen Sinn, und der Mann, nach dem Sinn der

5 den? einen? die (so E.)? Die endgültige Lesart ist in eine frühere hinein-
corrigirt. || *E*: Fehlritte || 14 anderen? andern?

19—26 Vgl. VII 128 ff., 239 ff. || 24 Nach seyn vielleicht' ein Punkt.

Frauen [glü] sich zu richten. Daher sind sie so fern einig. Wenn nun die Frau den Mann durch seine Neigung bewegt, so beherrscht sie ihn mit seinem Willen. Dagegen, weil die Sorgfalt vors Ganze dem Mann überlassen, so regirt er.

5 **1313.** v. M 324. E I 567. 569.

Zwey Dinge kan man im Betragen gehyratheter Frauen nicht wohl begreifen, Eins: das Betragen gegen ihren Mann, und: gegen andere. 1. Daß, wenn sie vor sich nichts hat und durch den Mann in gemächliche Umstände versetzt ist, sie das so wenig schätzt, daß sie den Mann hudeit
10 und übermüthig behandelt, ohne zu bedenken, welches Glük sie ihm zu verdanken habe (Undank); 2. daß, da sie, wenn ihr Versorger stirbt und die Glüksumstände aufhören, nichts besitzt, um sich selbst zu erhalten, keine Geschicklichkeit und Kunst, sie andre Personen, die doch vor sich selbst bestehen können, mit Stolz und Geringschätzung begegnet (Übermuth),
15 da sie doch oft gleich nach dem Tode ihres Mannes wohlthaten nothig hat. Indessen hat der weibliche Leichtsin die Wirkung, daß sie, weil die Männer gerne einen stolz an ihnen sehen, im Ganzen dadurch Ansehen und Herrschaft gewinnen.

Eine Frau würde es sicher übel nehmen, wenn man von ihr annehme,
20 daß sie keine andre Wichtigkeit hätte, als die des kleinen Lichts, was die Nacht regirt (dazu auch Sterne). Es verlangt das große Licht zu seyn, was auch den Tag regirt. Soll aber dieses Ansehen gegründet und nicht bloß angemacht seyn, so gehören doch dazu Geschicklichkeit und verdiensten.

1314. v? (σ^2 ?) M 404'. E I 564.

25 Das Frauenzimmer ist nicht allein beredt (spricht leicht), wohlredend (spricht gut), sondern auch redselig (spricht gern). Gesprächigkeit ist eine

1 E: Frau statt Frauen

6 E: in Betrachtung || 7 Eins? || das aus gegen; E: eins in Betragen ||

11 Ursprünglich: Undankbarkeit || 14 Stolz? Stelten? Selten?? || 17 sehen sie

30 im || 21—22 Vgl. 1. Mose 1, 16. || 23 E: Verdienst

25 Vgl. 558,—8.

Gefälligkeit, andre durch Gespräch zu unterhalten. redseligkeit eine Zudringlichkeit, sich selbst durch Gespräch bricht ab.

1315. v. M 416. E I 537.

Das frauenzimmer verlangt delicatessen der Männer, d. i. die größte Feinheit des Geschmacks und der Urtheilskraft, nicht im Mindesten auch die [empfindlichste Eigen] zärtlichste Eigenliebe zu verletzen. Sie belachen selbst einen fehler darin, weil der Mann sich darin selbst ziert und seine Feinheit und cultur beweiset. Weil, wenn der Mangel der gewissenhaftesten Ehrliche dem Manne die Achtung gegen das [Fr] Frauenzimmer mindert, diese delicatessen aufhört, so gefällt die Person nicht mehr dem Manne, weil er an ihr nicht mehr einen Gegenstand seiner cultur findet.

1316. $\psi?$ ($v-\chi?$) L Bl. Ha 28.

S. I:

Rousseau sagt: die Frau wird niemals etwas mehr als ein großes Kind. Allein ist es auch wohl mit dem [Manne ander] Prinzen anders, der zur souverainen Gewalt erzogen ist*, der immer geschmeichelt [wird] ist und zuletzt lieber betrogen als widersprochen seyn will**: ist er etwas mehr als ein großes Kind. Dieses übel findet nur in einem gewissen Stande des Frauenzimmers statt. Der arbeitsame Theil dieses Geschlechts ist im häuslichen Wesen gerade der, welcher der gescheuteste ist und den Wiederstand ganz wohl ertragen und sich in verdrießliche Umstände schicken lernt.

2 E. ergänzt: zu unterhalten; besser vielleicht: zur Geltung zu bringen.

6 verletzten || 11 Name

14—15 Vgl. II 247_{32f.}, sowie den 2. Absatz im IV. Buch von Rousseaus *Émile*: „Ceux qui regardent la femme comme un homme imparfait ont tort sans doute: mais l'analogie extérieure est pour eux. Jusqu'à l'âge nubile, les enfants des deux sexes n'ont rien d'apparent qui les distingue, même visage, même figure, même teint, même voix, tout est égal: les filles sont des enfants, les garçons sont des enfants... Les mâles en qui l'on empêche le développement ultérieur du sexe gardent cette conformité toute leur vie; ils sont toujours de grands enfants; et les femmes, ne perdant point cette même conformité, semblent, à bien des égards, ne jamais être autre chose.“

*(⁹ Das Frauenzimmer wird zum Herschen erzogen; aber, wenn die Erziehung gut ist, auch, um [sel] dennoch (von Männern) regirt zu werden.)

5 **(⁹ so das Frauenzimmer, was lieber geschmeichelt als gedient sehn will, dem daher der Ehemann, weil er das letztere mehr als das erstere vor Augen hat, unter allen Menschen das Langweiligste und Lästigste ist. Es duldet keinen Widerstand und will sich keiner Pflicht unterwerfen, weil Liebe nicht erzwungen werden kan.)

S. II:

10 Sie ist eifersüchtig nicht darauf, daß ihr Geliebter eine andere liebt, sondern daß [es eine an] eine andere geliebt werden soll, wenn sie gleich ihren Schmeichler nicht sonderlich liebte. Eben so ein Souverain beneidet seinem eigenen General den Ruhm, nicht weil es ihm nachtheilig ist, sondern weil ein anderer die Augen auf sich ziehen soll.

15 **1317.** ψ^2-4 . L Bl. Ha 39.

S. II:

(⁹ Die Existenz des Frauenzimmers ist mehr vom Manne, des Mannes von der Natur abhängig. Daher Adam vor Eva.)

20 Da das Frauenzimmer zur Befehgebung des Geschmacks im Umgange und der Verfeinerten Sitten eingesetzt ist, so war seine Urtheilskraft auch so eingerichtet, daß es nach Verdiensten, nach Talenten [nach] nichts fragt, sondern seinen Beyfall nur dem artigen, aufgeweckten Manne giebt. Da der Probierstein und die [Artigkeit] Cultur dieser Artigkeit auch an ihrem Geschlechte haften sollte, so foderte es solche auch als aus einem Rechte
25 und mußte nicht Gunstbewerbend noch einschmeichelnd sehn, sondern erwartete dieses von den Manspersonen, welche diese Erlaubnis schon selbst als Gunst ansehen sollen.

4 daß aus was || 8 Am Schluss von S. I und am Anfang von S. II ein verte. || 13 seinem? seinen?

30 17 Dieser Absatz ist nachträglich zwischen dem Schluss von Nr. 308 (11930f.) und Z. 19 hinzugesetzt. || 25 einschmeilnd

1318. *L Bl. Wasianski. R.-Sch. XI 2 S. 162.*

Ähnlichkeit des Frauenzimmers mit einem Rosenknöspschen, einer aufgeblühten Rose und einer Hagebutte.

1319. *L Bl. Minerva 1.*

Das Frauenzimmer ist nicht freigebig und es läßt auch nicht, wenn dasselbe es ist. Der Mann verdient, die Frau erspart. 5

1320. *L Bl. Minerva 2.*

Der Mann ist zärtlicher als die Frau. Diese fodert von jenem, er soll ihrentwegen Ungemächlichkeiten ausstehen, welche der Mann auch gern über sich nimmt, um die Frau davon zu befreien. 10

1321. *L Bl. Minerva 3.*

Eine Toleranz in der Ehe gereicht dem Manne jederzeit zum Schimpf, weil sie eine Schwäche oder Verworfenheit verräth.

1 Von Nr. 1318 gilt das XIV 617₂₀—23 Gesagte.

Zu Nr. 1319—1342: Diese Nrn. stehen unter dem Titel: „Bemerkungen über das männliche und weibliche Geschlecht, von Kant“ im 1. Jahrg. der *Minerva* (Taschenbuch für das Jahr 1809) S. 204—208 und waren nach einer Mittheilung auf S. 204 bis dahin noch nicht gedruckt. Weitere Angaben über Herkunft fehlen. An der Authenticität zu zweifeln lag zunächst kein Grund vor. Nachträglich aber, als der Satz schon bei Bogen 45 angelangt war, bemerkte ich zwischen Nr. 1319—1326 und dem Puttlich'schen *Anthrop.-Heft* S. 311 ff. (Starkes „Menschenkunde“ S. 358 ff.) grosse Verwandtschaft. Die wörtlichen Übereinstimmungen gehn so weit über das Maass der sonst zwischen Kants Aufzeichnungen und den Collegnachschriften nachweisbaren Ähnlichkeiten (vgl. die Anmerk. zum Anfang von Nr. 1502) hinaus, dass man zu der Annahme gedrängt wird, es handle sich bei Nr. 1319—1326 (ob auch bei Nr. 1327 bis 1342?) nicht um Aufzeichnungen Kants zu Collegzwecken, sondern um Bemerkungen, die in seinen Vorlesungen nachgeschrieben wurden. — Obiger Abdruck schliesst sich genau an die *Minerva* an. 15 20 25

1322. *L Bl. Minerva 4.*

Das Vergnügen im Hause muß man der Frau überlassen, aber die Ehre und Ruhe desselben ist die Sache des Mannes.

1323. *L Bl. Minerva 5.*

5 Das Frauenzimmer glaubt, daß die Reigung der Männer zum andern Geschlechte nie vergehen werde, aber wohl, daß die Lust zum Heirathen verschwinden könne. Um nun nicht endlich für Buhlschwestern gehalten zu werden, suchen sie so bald als möglich einen Mann zu bekommen.

1324. *L Bl. Minerva 6.*

10 Will man den ganzen Menschen studiren, so darf man nur auf das weibliche Geschlecht seine Augen richten: denn wo die Kraft schwächer ist, da ist das Werkzeug um so künstlicher. Daher hat die Natur in das weibliche Geschlecht eine natürliche Anlage zur Kunst gelegt. Der Mann ist
15 geschaffen über die Natur zu gebieten, das Weib aber, den Mann zu regieren. Zum Erstern gehört viel Kraft, zum Andern viel Geschicklichkeit.

1325. *L Bl. Minerva 7.*

Bei Beleidigungen ist der Mann versöhnlicher als die Frau. Die Letztere ist sich ihrer Schwäche zu sehr bewußt, als daß sie sich rächen
20 könnte. Daß der Mann den Hausfrieden liebt, kommt wohl daher, daß er das Haus für seine Ruhestelle hält.

1326. *L Bl. Minerva 8.*

Die Verdienste des Mannes wirken beim Frauenzimmer nicht so viel Achtung, als die Verdienste des Frauenzimmers beim Manne.

1327. *L Bl. Minerva 9.*

25 Der Mann hilft aus Großmuth gern den weiblichen Schwächen ab,

dies wissen die Weiber auch mehr als zu gut; daher affectiren sie bisweilen Schwächen, wo gar keine sind.

1328. *L Bl. Minerva 10.*

Der Mann ist leicht zu überreden, das Weib hingegen bleibt hartnäckig bei seiner vorgefaßten Meinung.

1329. *L Bl. Minerva 11.*

Schon sehr früh findet sich beym weiblichen Geschlecht die Eigenschaft, in Gegenwart von Männern nicht verlegen zu seyn. Die Männer hingegen finden sich verlegen, wenn sie zum erstenmal in weibliche Gesellschaft kommen.

1330. *L Bl. Minerva 12.*

Die Verachtung des weiblichen Geschlechts bey Männern hat gewöhnlich ihren Grund in einer übergroßen Viederlichkeit.

1331. *L Bl. Minerva 13.*

Die männliche Erziehung muß man gleich anfänglich auf den Begriff von Pflicht, die weibliche aber auf den Begriff von Ehre gründen.

1332. *L Bl. Minerva 14.*

Die Schwäche des Weibes trägt sehr viel zur Kultur des Mannes bey, so wie die Redseligkeit der Weiber die Männer beredt macht.

1333. *L Bl. Minerva 15.*

Rein Frauenzimmer gönnt dem Andern seinen Liebhaber, wenn es ihn auch selbst nicht haben kann.

1334. *L Bl. Minerva 16.*

Die eheliche Treue läßt sich nicht erzwingen, weil sie bloß auf dem Ehrbegriffe beruht.

1335. *L Bl. Minerva 17.*

5 Für einen Gelehrten ist eine gelehrte Frau ein schlechtes Glück, weil es der Lehrtorn bisweilen einfällt, mit dem Erstern zu rivalisiren.

1336. *L Bl. Minerva 18.*

10 Die Vielweiberei ist ein Zeichen der Barbarei der Länder, in denen sie herrscht. Bei den Deutschen hat von jeher blos Monogamie statt gefunden, und sie haben sich auch vor allen andern Völkern durch die Achtung gegen die Weiber ausgezeichnet.

1337. *L Bl. Minerva 19.*

15 Das Weib verlangt von dem Manne jederzeit eine anständige Dreustigkeit, da es ihm und nicht dem Manne zukommt, sich zurückzuziehen und zu weigern. Wollten beyde das nehmliche thun, so würde nie ein Band zwischen beyden Geschlechtern geschlossen werden.

1338. *L Bl. Minerva 20.*

20 Die Frau muß einen minder delikaten Geschmaß haben, als der Mann, weil sie für das männliche als das minder schöne Geschlecht geschaffen ist.

1339. *L Bl. Minerva 21.*

25 Kluge Männer erhöhen eher den Werth des weiblichen Geschlechts, als daß sie ihn herabsetzen; denn haben sie keine Achtung mehr gegen das Frauenzimmer, so sind sie in Gefahr, leicht auf Ausschweifungen zu gerathen.

1340. *L Bl. Minerva 22.*

Frengeisterei in der Geschlechtsneigung schadet der Menschheit und dem gemeinen Wesen außerordentlich.

1341. *L Bl. Minerva 23.*

Die Geschlechtsliebe ist äußerst intolerant; kein Mann, der noch etwas auf sich hält, kann den Gedanken ertragen, daß die Frau, die er liebt, und die gegen ihn günstig gestimmt ist, gleiche Neigungen gegen Andere äußere.

1342. *L Bl. Minerva 24.*

Der Ehrenpunkt der Weiber besteht darin, daß sie außer der Ehe ihre Tugend nicht preis geben, weil man von Frauenzimmern, die dies gethan haben, allemal voraussetzen kann, daß sie in der Ehe noch mehr ausschweifen werden; von Männern hingegen, die vor der Ehe ausgeschweift haben, kann man annehmen, daß sie sich in der Ehe bessern werden.

C.

*Der Charakter des Volks.**(VII 311—320.)*

1343. *Bemerkungen Kants auf dem Brief von J. G. Lindner vom 20. Oct. 1759 (X 16—17) im II. Bd. der Dorpater Sammlung von Briefen an Kant S. 652:*

Über der Adresse:

Wenn den Wissenschaften die Bewunderung bricht ab.

13—15 Vgl. 565 f., anderseits aber VII 309₂₀f.

17 Zu diesem Abschnitt vgl. auch die Nrn. 777, 778, 781, 812, 816, 829, 840, 841, 853, 898, 923, 928—930, 976—978. || **19** Die folgenden Bemerkungen sind flüchtig und ziemlich compress (grösstentheils mit blasser Tinte) geschrieben; sie lassen sich daher schwer mit den viel sorgfältiger und weiter geschriebenen L Bl. J 3, 4, v. Duisburg 5, sowie mit Kants Brief an Lindner vom 28. Oct. 1759 vergleichen.

Man findet Lebhaftigkeit, Wiß bey Franzosen und Persern. Ernsthaftigkeit bey den Spaniern und Türken.

Man muß bey einerley Maximen bleiben.

Ob nordische Nationen so viel Wiß, Munterkeit haben?

Sanftmut des Regenten.

Von der Wollust und Trunkenheit.

Eifersucht.

So wie ein Schiff bricht ab.

Vielleicht nur Trägheit. Muth.

Trunkenheit.

Unter der Adresse:

Dem aber gleich sehr wahrscheinlich ist: die Natur habe [die Ingredienzien der Mischung Ganzer Völkerschaften in derselben Proportion] die guten und bösen Charaktere der Menschen, daraus eine Völkerschaft besteht [als die ingredienzien der Mischung], allenthalben in einerley Proportion vermengt, um durch diese Mischung den Charakter, der so zu sagen das Polit bricht ab.

Rechts von der Adresse in umgekehrter Richtung:

so findet man sich doch geneigter bricht ab.

so findet man sich doch eher Geehrt bricht ab.

Die wiederholten Anfänge in 585¹⁹—586¹ legen die Vermuthung nahe, dass wir eine Vorarbeit zu irgend einem geplanten Werk oder Aufsatz vor uns haben. Der Gewohnheit Kants nach würde man erwarten, dass die Bemerkungen nicht allzu lange Zeit nach Empfang des Briefes niedergeschrieben sind. Möglich aber, dass er hier eine Ausnahme machte, und dass die Bemerkungen sich auf den ursprünglich vielleicht ausführlicher oder anders geplanten 4. Abschnitt (Von den Nationalcharaktern) der Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (II 243ff., vgl. spec. II 243³²—34) beziehn. Oder sollte es sich um einen kurzen Aufsatz nach der Art derjenigen handeln, die er 1756—1759 regelmässig einmal im Jahr als Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen veröffentlichte?

4 Über die Frage, ob sich der Geist der nördlichen und südlichen Nationen unter dem Einfluss des kalten resp. heissen Klimas in verschiedenartiger Richtung entwickelt habe, war viel verhandelt worden; vgl. vor allem Montesquieu: *De l'esprit des lois* (Livre XIVff.) und Hume: *Of national characters* (in: *Essays and treatises on several subjects* I Nr. XXI; in der Ausgabe von Green und Grose III 252ff.). || 5 Sanftmut? || 13 die aus den oder der || 14 Charaktere? Charakteren? || 16—17 der? sagen? Polit? || 20 eher? mehr??

so ist [man doch] doch eine Nation geneigt, die Vorzüge, welche (⁹ sie) sich erworben hat *bricht ab*.

oder die zufälligen Fehler einer anderen selbst in den bösen In-
fluenzien zu suchen, die ihr Geburtsort in ihren Charakteren hervorb-
bricht ab.

5

Gleichwohl hat diese Neigung physischen *bricht ab*.

Diese Art zu urtheilen ist blendend und dem Geschmafe unserer
Zeiten zur Naturforschung gemäß, und, wenn es erlaubt ist zu sagen, der
Präsident von Montesquieu [irre], der diese Meinung am Meisten empor
Gebracht hat, irre, so hat vielleicht niemand mit mehr Verstand unrecht
gehabt als er.

1344. π. M 295'. E I 611.

Ich weiß wohl, daß [ein Schriftsteller] in der Schrift und auch im Um-
gange man einen Doctor Akafia befürchten muß*, wenn man allen seinen
Einfällen [auf] ohne Bedenken Lust macht, [die etwas zum Lachen] die man
dem Lachen Preis giebt, [weil] indem man sich doch eine Idee dabei vor-
behält, welche eben nicht [des] Auslachens werth ist. Allein ich will es auf
diese Gefahr doch wohl wagen, die Alten nachzuahmen, welche die Lander
nicht nach hergebrachten Nahmen, sondern nach Charakteren benannten.**
Ich will also (⁹ Nach dieser Art würde ich) Frankreich das Modenland
(⁹ Feindschaft aller Grundsätze), Deutschland Titelland***, Stalien [das
Land der Ränke] Ränkeland (Land der Schlaunen (⁹ Verschlagenen))+,

1 Nation? Natur? Waters?? || Im Ms. ist nicht sie, sondern es (sc. Volk?)
übergeschrieben. || 3—4 böse || Influenzien? Influenzen? || 4 ihren? ihrem? ||
Charakteren? Charakter??? || 8 wenn zweimal || 7—11 Diese Art zu urtheilen sc. die
Ableitung der Volkscharaktere und Volkseigenthümlichkeiten aus den natürlichen Factoren
des Klimas und der Bodenbeschaffenheit, wie Montesquieu sie a. a. O. versucht und
Hume sie im genannten Essay bekämpft hatte (vgl. auch noch in Montesquieus *Défense*
de l'esprit des loix den Abschnitt über das Klima). In seinen *Geographie-Vorlesungen*
hat Kant in dem Abschnitt über den Menschen wiederholt die Ansichten Montesquieus
und Humes einander gegenübergestellt, mit Hinneigung zur ersteren (so z. B. nach dem
Geographie-Heft der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg
S. 178); vgl. aber auch VII 313.

12 s-Zusätze: π—φ¹. || 14 Zu Doctor Akafia vgl. 3897 mit Anm., 5573. ||
19 E: mit statt nach (vor hergebrachten)

Spanien Ahnenland [nennen]++, Engelland das Launenland nennen. Die Titelsucht zeigt eine Nebenbuhleren, sich zu unterscheiden, aber zugleich eine Neigung an, die Grenzen von allem, den Rang zu bestimmen, mithin eine neigung zu Abtheilungen, Methode, Regeln und Ordnung, Abgemessenheit, was steifes und gebundenes. Ahnenland: Nationalstolz. Alter Gebräuche Ehrwürdigkeit. Aberglaube an alte observanzen. Anhanglichkeit an alten Märchen. Hoher Geist. (^s Duster. Religionspomp und politic.) (^s wahn; orientalischer Schwulst gegen Nordische Starrköpfe.) (^s sie nehmen nicht gut cultur und disciplin an.)

10 *(^s Die so den Afakia fürchten, wollen wir in ihrer gravitaet lassen, die, indem sie niemals etwas unfluges zu sagen wagen, auch sicherlich niemals etwas Kluges sagen werden.)

**(^s Diese Mahmen halten das Mittel zwischen Lob und Tadel; das letzte würde die Nation, das erste andre beleidigen.)

15 ***(^s Zurückhaltung) (^s Der Unterscheidungen und Eintheilungen, Methode, Regeln, Vorschriften.)

+(^s Die Banken, Lotterien, optische Künste, Marktschreier, Sinnentäuschung; was mehr durch die künstliche Manier als Nutzen gefällt und wie die Kunst das angenehme der illusion macht.)

20 ++(^s Ahnenblut. Ahnensagung. Ahnengebrauch. Was aus dem Alterthum unsrer eignen Abstammung folgt.)

3 an fehlt bei E. || von? ein? eine (sc. Neigung)? E: in; unmöglich. || allem? allen? || **4** Abtheilungen? Abtheilung? || **6f.** Auf die Worte an alte . . . Geist folgt unmittelbar, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, Nr. 761 mit g-Zusatz, darauf erst Z. 10—12. Die übrigen g-Zusätze sind zwischen den Zeilen der Refl. 1344 nachträglich zwischengeschrieben. || **7—9** Ob die drei s-Zusätze hierher gehören, ist nicht ganz sicher. Duster . . . politic stehn über Ordnung, Abgemessenheit (Z. 4/5); wahn . . . Starrköpfe stehn über . . . Istolz . . . Aberglaube (Z. 5/6); sie . . . an stehn unter . . . hrchen Hoher Geist (Z. 7). || **14** das zweyte andere; die Änderung schon bei E. || **15** Dass der s-Zusatz Zurückhaltung hierher gehört, ist nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich. Er steht der Hauptsache nach über Titel (586²¹); der Anfang des Wortes ist mit dem Schluss von Marktschreier (Z. 17) durch einen Strich verbunden, doch wohl, um die Zurückhaltung der Deutschen in Gegensatz zu dem Marktschreierischen der Italiener zu stellen. Zwischen Zurückhaltung und dem folgenden s-Zusatz stehn noch 1—2 (nach beiden geschriebene?) unleserliche und, wie es scheint, durchstrichne Worte. || **20** aus?

1345. $\varphi?$ ($\chi-\psi?$) *M 295'. E I 612.*

Noch würde ich ein Land das Land der Tücke (des Verdachts und des Verhelens), ein anderes das Prahlerland nennen, wenn diese Ausdrücke könnten gemildert werden; denn beyde haben noch nicht recht die abendländische cultur angenommen; bey dem einen ist sie noch nicht auf moralische Begriffe, bey dem anderen nicht auf das Ansehen der Geseze gegründet. Die cultur hat nicht vom rechten Ende angefangen. Bey dem zweyten ist alles vornehm; keiner erkennt einen obern. Die Prahleren ist doch immer mit dem Schmutz, Schulden, kriechender Unterwürfigkeit verbunden. Der tückische läßt über sich geduldig gebieten und scheint 5
treu und gehorsam, ergreift aber ieden Anlas zum Aufruhr, oder er ist Angeber. Tücke bringt Leibesstrafen und diese iene hervor. 10

1346. $\varphi?$ ($\chi-\psi?$) *M 295'. E I 628.*

Derienige, der ohne weitere absicht dem Gehorsam gerne Abbruch thut, hat Ricken. Die Deutsche können gut befehlen und gehorchen. Die andre nordliche Völker gehorchen Sclavisch und befehlen tyrannisch. Der, 15
so den Befehlen gerne [Abb] und ohne Nutzen einen Streich spielt *bricht ab?*

1347. $\pi?$ $\varrho^1?$ $\varphi^1?$ *M 295. E I 626.*

Der deutsche Stolz geht auf die pünktlichkeit in Ansehung der Unterscheidungen in dem, was die Ehre und Rang betrifft. Das sieht man in 20
dem Unterschiede der Adligen und Bürgerlichen, dem Er, Ihr, Sie. Es sind

Zu Nr. 1345—1346: Nr. 1345 ist ein späterer Zusatz zu Nr. 1344, den ich der Übersichtlichkeit halber als besondere Reflexion drucken lasse. Er steht zwischen den Zeilen von Nr. 761 und denen des g-Zusatzes in 588_{10—12}. Nr. 1346 stammt aus derselben Zeit wie Nr. 1345 und steht unter ihr, zwischen den Zeilen 25
von Nr. 1260.

2—3 Das Land der Tücke ist Russland, das Prahlerland Polen; vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 357. || Nach wenn noch ein durchstrichnes Wort: mir? nur? ||
6 der anderen || **8** E: ist Cultur-Vormachung || **11** E: Aufruhre

14 der fehlt, auch schon von E. ergänzt.

alles Eintheilungen und Unterabtheilungen, Und eine Classe ist bekümmert, mit der anderen verwechselt zu werden. Die Genauigkeit der Unterscheidungen ist die Sache der Deutschen; keine Gelehrte disponiren so gut; aber dieses ist dem Geschmak, vornemlich der freyheit des genie, sehr hinderlich.

5 Sachen unter viel unterschiedene titel zu bringen, das tabellen wesen in [Amt] Untern.

Regelmaäßigkeit und mechanism unter den Soldaten; sind leicht zu regiren.

1348. π. M 296. E I 613.

10 Der Ahnenstolz ist von der Titelsucht unterschieden. Diese ist eitel, iener ist gravitatisch. [Diese dient] Jener ist abergläubisch, diese standesmäßig.

1349. π. M 296'. E I 629.

15 Ein Land, das von Wäldern entblößt ist, hat mehr Geist, als ein Vermachsenes. Die weite Wälder von Deutschland haben vielleicht von alters her das stumpfe und phlegmatische der Deutschen gemacht. England dürfte nur mit mehr wäldern bewachsen und der apennin, so würden beyde Nationen schon stumpfer werden. Das trocknere Futter macht nervichter. Die Luft in England ist feucht, aber ventilirt.

20 **1350. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) M 295'. E I 617.**

Die Engländer haben mehr Kenntnisse allgemein ausgebreitet. Sind die Zeitungen die Wirkung oder Ursache davon. Nachsinnen. Curiositaet.

2—3 E: Unterscheidung || 5—6 E: unterschiedliche || E: Tabellenweise in Aufnahmen; doch bezeichnet E. selbst die Lesart als „ganz unsicher“; sie ist sogar unmöglich.

25 11 iene || diese? dieser? Wahrscheinlich diese aus dieser.

18 E: trockne

22 Zeitungen?? Zeitung? || Ursache? Ursachen?

1351. $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi^{??}$ *M 310'. E I 625.*

Es ist [vorthailhaft] dem deutschen Charakter wenigstens vor ietzt nicht angemessen, ihm von einem Nationalstolz vorzuschwäzen. Daß ist eben ein seinen talenten [ange] wohlanstehender Charakter, keinen solchen Stolz zu haben, ja gar anderer Völker Verdienste eher als seine eigne zu erkennen. 5

1352. $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi^{??}$ *M 310'. E I 627.*

Der Deutsche komt in demienigen gut fort, was bestimmte Grundsätze und Regeln annimmt, und hat weder die selbstzuversichtliche Dreustigkeit, sich [in ein] von der Leitung der Regeln frey zu machen, noch 10 auch das talent, ohne dieselbe fortzukommen. Lernt alle Sprachen und übersetzt aus allen. Bey ihm ist ieder Fremde wie zu Hause. Es ist das Land der Weltbürger.

1353. $\varrho^3-v?$ $\pi^{??}$ *M 311'. E I 624.*

Vom deutschen nationalgeist. 15

Weil es eine absicht der Vorsehung ist, das Völker nicht zusammenfließen, sondern durch [gewisse] zurütreibende Kraft [sich selber] unter einander im conflict seyn, so ist der Nationalstolz und Nationalhaß zu trennung der Nationen nothwendig. Daher entweder durch Religion, da ein Volk glaubt, daß alle andere Verflucht sind, wie Juden und Türken, 20 oder durch den Eigendünkel des Verstandes, das alles andre ungeschickt und unwissend sey, oder der Tapferkeit, daß [man] sich alles vor das Volk fürchten müsse, oder der Freyheit, daß alle andre sclaven seyn, ein Volk sein Land vor anderen liebt. Regierungen sehen diesen Wahn gerne. [Alein wir haben] Dieses ist der Mechanismus in der Welteinrichtung, 25 welcher uns instinctmäßig verknüpft und absondert. Die Vernunft giebt uns andrerseits das Gesetz, das, weil instincte blind seyn, sie die Thierheit an uns zwar dirigiren, aber durch Maximen der Vernunft müssen [verbes]

10 E: Regel

15 Diese Zeile ist nachträglich zwischen Nr. 1278 und Nr. 1353 eingeschoben. || 30

20 andere? andre? || **22** si in sich aus f

erseht werden. Um deswillen ist dieser nationalwahn auszurotten, an dessen stelle patriotism und cosmopolitism treten muß.

1354. ρ³—v? π?? M 311. E I 623.

Die Deutschen hängen nicht am Boden, sondern verpflanzen sich leicht
 5 allerwärts; sie sind cosmopolitisch aus Temperament und hassen kein Volk,
 als höchstens zur Wiedervergeltung. Haben sie nicht viel genie, so haben
 sie gute Urtheilskraft, die producte desselben zu nutzen. Sind sie nicht
 blendend durch neuigkeit, so sind sie tüchtig durch stetigkeit. Sie sind
 gemacht, das Gute aller Nationen zu sammeln und zu vereinbaren, und
 10 nehmen alle gleich willig auf. Ein Völkerbund, der allgemein werden
 kan. rouffeau.

7 nutzen? nützen? || 11 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 123: Der
 Deutsche „nimmt willig eine Reform an. Und Rousseau hat wol Recht dass wenn in
 der Vorschlag des Abbe de St Pierre von einem VolkerBunde wo die Streitigkeiten
 15 der Nationen statt der Kriege durch Processionen (!) entschieden werden sollten
 zu Stande kommen konte Deutschland der Mittelpunkt da zu sein möchte. Das beweisen
 auch viele Beispiele von glücklich entsch.[iedenen] Streitigkeiten auf dem ReichsTage
 zu Regensburg.“ Kant hat hier wie oben im Text sehr wahrscheinlich folgende Stelle
 in Rousseaus „Extrait du projet de paix perpétuelle de Monsieur l'Abbé de Saint-
 20 Pierre“ (1760. Absatz 25; in der Ausgabe der Oeuvres complètes von 1782 Bd. XXIII
 S. 15/6) im Auge: „Ce qui fait le vrai soutien du système de l'Europe, c'est bien
 en partie le jeu des négociations, qui presque toujours se balancent mutuellement: mais
 ce système a un autre appui plus solide encore; et cet appui c'est le Corps Germanique,
 placé presque au centre de l'Europe, lequel en tient toutes les autres parties en respect,
 25 et sert peut-être encore plus au maintien de ses voisins, qu'à celui de ses propres
 membres: Corps redoutable aux étrangers, par son étendue, par le nombre et la valeur
 de ses Peuples; mais utile à tous par sa constitution, qui, lui ôtant les moyens et la
 volonté de rien conquérir, en fait l'écueil des conquérans. Malgré les défauts de cette
 constitution de l'Empire, il est certain que tant qu'elle subsistera, jamais l'équilibre de
 30 l'Europe ne sera rompu, qu'aucun Potentat n'aura à craindre d'être détrôné par un
 autre, et que le traité de Westphalie sera peut-être à jamais parmi nous la base du
 système politique. Ainsi le droit public, que les Allemands étudient avec tant de
 soin, est encore plus important qu'ils ne pensent, et n'est pas seulement le droit public
 Germanique, mais à certains égards, celui de toute l'Europe.“ Der Gedanke stammt

1355. ρ¹? φ¹? π^{??} M 339'. E II 30.

Man rühmt, daß in Deutschland der Geschmak in schönen Künsten zugenommen hat. Aber wo ist der [Geschichtschreib] Schriftsteller, der die Geschichte und die trockensten philosophische Gegenstände mit Verstand und tiefer einsicht doch so schön abhandelt als humé oder die moralische Kentnis des Menschen wie Smith. Hievon muß man den Anfang machen, indem wir die muster des spielenden Geistes schon vor uns haben. Die, so die Bewegungen der Einbildungskraft und das Bildliche sowohl als Gefühlvolle allenthalben einführen, schwächen den Einflus des Verstandes und bringen uns wieder zurück in die phantaseyvolle, aber bloß schimmernde DenfungsArt der Morgenländer.

1356. ρ³—v? π^{??} M 312'. E I 643.

Die Europäer sind zu allen Zeiten die einzigen gewesen, die aus bloßer Wisbegierde gereiset sind. Dieses zeigt den eingeschränkten Geist Andrer Völker und Nationalvorurtheil an, da sie nichts der Aufmerksamkei würdiges finden als bey sich. Auch daß sie nicht verlangen nach Begriffen tragen.

1357. ρ² σ² v—φ² π^{??} M 313'. E I 639.

Ein reisender kan nur aus 4 Ländern in der Welt etwas zu seiner Bildung nehmen. Holland, England. Stalien und Frankreich.

übrigens nicht von Rousseau, sondern findet sich auch schon in Saint-Pierres Schrift selbst: zwei Drittel des 2. Abschnitts in dem „Projet pour rendre la paix perpetuelle en Europe“ (1713 I 61—122) handeln vom deutschen Staatenbund als Vorbild für den zu gründenden europäischen. Vgl. übrigens auch VIII 312/3.

2 rühmt? ruhm? ruht? E: ruft || 3 hat? habe (so E.)?? || 4 Geschichte? 25
Geschichten? || E: vollkommensten statt trockensten || 5—6 moral: Kent: || 9 E: aller
Gattungen statt allenthalben || 11 Denfungs?? Wie es scheint: Denfuns (oder
Denfens?) aus Denfung.

1358. $\varrho^2 \sigma^2 \varphi^2$ *M 313.*

In England ist der Streit zwischen Reichthum, Ehre und Macht, welche iegliche auf des Staats flor einfließen und sich demnach in Ansehung ihrer nachtheiligen Folgen aufhalten.

1359. $\varrho^2-v^2 (\pi^2)$ *M 309'. E I 614.*

Die französische Nation inclinirt vorzüglich, Lobreden zu halten (^s Engländer nicht. biographien) und Satyren zu halten und sich aus beyden wenig zu machen. Sie sind gerne und machen gerne andere zum öffentlichen Gespräche oder vielmehr zum Gegenstande des Wises und
10 sind eitel auf ihre Könige.

1360. *v. M 290. E I 619.*

Die Gleichheit zwischen dem Verstande und den Manieren des Gemeinen und des vornehmeren in Frankreich und England, wo in ienem das vornehme in das gemeine und bey dem lezten umgekehrt einfließt.
15 Anders in Schwaben. Sprache.

1361. φ^1 . *M 291'. E I 616.*

Der französische Charakter ist die Leichtigkeit [(degagé)], behender Begriff, imgleichen das nicht gebundene und Zwangsfreie. Der italiener ist sehr klug, politisch.

1362. φ^1 . *M 293'. E I 620.*

Das in Frankreich die conduite und in England die Kentniß all-

7 *E*: nicht Biographien || 8 beyden? beydem?

13 vornehmeren? vornehmen (*so E.*)?? || ienem? ienen (*so E.*)? || 14 *E*: in der Sprache und; *E.* hat das Schlusswort der *Rfl.* an den verkehrten Ort gesetzt;
25 wohl in der Meinung, das gerade darüber stehende Wort gemeine sei durchstrichen.

gemeiner sind als in einem orte der Welt. Das Weibsvolk nimt leicht conduite an.

1363. $\varphi^1? \pi - \rho^1??$ M 295'. E I 621. 636.

Daß in Frankreich die conduite bis auf den niedrigsten Stand und in England die Erkenntnis ausgebreitet ist, in Italien die Klugheit, in 5
Holland Ordnung, In Deutschland Gastfretheit, wenigstens Neigung dazu.

Daß in Frankreich die Leute höflich und Wirthe grob, in England umgekehrt ist, komt daher, weil er in Frankreich wenig, in England viel bedeutet.

In Frankreich zeigt man sich höflich um sein selbst willen, in 10
Deutschland erweist man sich höflich *bricht ab?*

1364. $\varphi^1? \pi - \rho^1??$ M 295'.

Ein iunger Franzos: *etourdi*; ein Alter: angenehm. Es ist mehr den Weibern als Männern angemessen.

1365. v. M 324. E I 615.

Französischer Leichtsin: erst zu verurtheilen und hernach den Proceß zu untersuchen und den hingerichteten unschuldig finden. 15

8 er: nach E. der Fremde. Ich würde eher meinen: der Wirth. Freilich müssten dann wenig und viel die Stelle tauschen, doch würde das zu Starkes „Menschenkunde“ S. 5 stimmen, wonach es in Frankreich wenig, in England viel 20
Wirthe gab. Vgl. Nr. 1520 gegen Schluss.

16 Ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 119, wo auf den Protestanten Jean Calas verwiesen wird, der wegen angeblicher Ermordung seines Sohnes vom Toulouser Parlament zum Tode des Rades verurtheilt und 1762 hingerichtet wurde.

1366. ω⁴ (1797—1798). *L Bl. C 2. S. II. R I 129.*

Die englische Nation (gens), als Volk (populus) betrachtet, ist das schätzbarste Ganke von Menschen in Verhältniß gegen einander betrachtet. Aber als Staat gegen andere Staaten allein das Verderblichste, Gewalt-
 5 samste, Herrschsüchtigste und Kriegserregendeste unter allen.

1367. υ[?] ξ^{??} *M 295. 295'. E I 642.**M 295:*

Die bloße Meinung der Freyheit ist schon hinreichend, die Barbaren abzuhalten; daher die parlamenter in Frankreich dazu dienen.
 10 Sclavische und Wilde barbaren. Russen und Pohlen.
 Ohne freyheit und ohne Gesetz.*
 Die Türken haben beydes auf die Hälfte.

M 295':

*(⁹ Freyheit und Gesetz ohne Gewalt ist die polnische Freyheit.
 15 Barbarische Freyheit, barbarische [Slavery] Unterwürfigkeit.)

1368. φ. *M 295. E I 641.*

Die Zurückhaltung ist dem warmen Clima eigen und Nüchternheit.
 Barbarisch heißen die Lander, die eine natürliche Unfähigkeit
 20 haben, [Gesetze] frey oder Gesetzmäßig regirt zu werden. Die Russen sind
 von der ersten, die Pohlen von der zweyten art. Die, so unfähig sind frey
 zu seyn, lieben nicht die Regierung und suchen sie immer zu stürzen.

1765 erklärte das Pariser Parlament Calas und seine Familie für vollkommen unschuldig.
 Man vgl. auch das Reichel'sche Anthropologie-Heft 139: Der Franzosen „Criminal =
 25 Gesetze sind sehr fehlerhaft; so dass bey den kleinsten Diebstählen jeder hingerichtet
 wird, u die Richter erst nach dem Tode das Verbrechen untersuchen, wo er, wenn er
 für unschuldig erkannt wird, rehabilitirt wird“.

2 englische || 4 allein nicht ganz sicher. || 5 Herrschsüchtigste? Herrsch-
 süchtigste?

18 Lander? Lande:?

Die, so Gesetz ohne Freiheit und Freiheit ohne Gesetz wollen (Türken), sind wirkliche Barbaren. Die ersten nur zum Barbarismus geneigt.

1369. ω^2 . *L Bl. M 16. S. II:*

1.) Von Völkern, die in sich selbst Gesetzgebendes Vermögen enthalten: Franzosen und Engländer, Italiener und Deutsche. Lebhaft oder lange Anhaltend. 5

2) Von solchen, die Gut den Gesetzen Gehorchen, welche Andere geben: Russen und Spanier; — die ihnen nicht gehorchen: Polen und Türken. 10

1370. π — ρ . *M 307'. E I 646.*

Die asiatische Nationen haben alle anstatt der Ehrliche den Hochmuth, d. i. ein Bestreben nach demjenigen Vorzuge, wovon sich jedermann hüthen muß, den aber niemand billigen kan. An dessen Stelle jeder [zu seyn], niemand aber neben der seinigen zu seyn wünscht. Der Hochmuth ist aber jederzeit niederträchtig, nämlich: 1. Unterdrückend, 15
2. hält nicht wort, 3. habüchtig bis auf Kleinigkeiten, 4. Untreu, 5. ohne Theilnehmung an das allgemeine Gut, ja auch ohne die Ehre, die hieraus entspringt, zu kennen. Hiemit ist auch verbunden Mangel am Begriffe und an der idee des wahren Schönen; an dessen Stelle Pracht und prahlerischer Reichthum. Die Griechen sind erst von thales Zeiten an 20
zu Begriffen gelangt, wie es scheint: durch mathematische demonstration. und durch Gesetzgebung. Sie sind doch zuletzt in dem, was nicht Anschauend seyn kan, nur so weit gelanget, als Erfahrung und Gefühle ihre stelle vertreten. 25

2 Vor zum noch ein, wie es scheint, durchstrichnes Wort: zum? zur?

Zu Nr. 1370—1372 vgl. VII 272—274, sowie oben die Nr. 1088—1103, 771, 789 mit Anmerkung (S. 344—345).

17 wort? wert (so E.)?? || 19 am? an? || 21 Griechen? Griechen?? || 22 demon- 30
stration? demonstrationen (so E.)??

1371. v. M 322. E I 645.

Die orientalische nationen haben keinen Begriff von der wahren Ehre, sondern nur die von dem Vorzuge im äußeren Ansehen. Europäer sind auch Geizig, aber sie schämen sich doch wenigstens so zu scheinen. Die
 5 asiatische nationen haben ihren Stillstand da, wo die Erweiterung ihrer Vollkommenheiten aus Begriffen geschehen mußte und nicht bloß aus Anschauungen. Daher auch allem Vermuthen nach ihre Kenntnisse von einer nördlichen race entsprungen seyn, welcher Stamm schon vor viel
 10 Jahrhunderten zerstreuet und vertilgt worden. Alle heilige Sprachen haben noch verwandte lebende. Die sanscritsprache aber nicht.

4 E: zu fein. || 6 mußte? müßte (so E.)? || 7 Anschauungen fehlt; E. ergänzt: Empfindungen. || 8 E: vielen || 10 In den drei letzten Sätzen schliesst Kant sich an J. S. Bailly an, der nicht nur wie C. de Pauw in seinen *Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois* (1773; vgl. oben 389 ff.), P. S. Pallas in seinen *Observations sur la formation des montagnes et les changements arrivés au Globe* (1778, in: *Acta academiae scientiarum imperialis Petropolitanae pro anno 1777. I 21 ff.*), E. A. W. Zimmermann in seiner *Geographischen Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüssigen Thiere* (1778. I 114 ff., 201 ff.) und Andere Hochasien (Tibet, Mongolei) als Wiege des Menschengeschlechts betrachtete, sondern
 15 auch die weitergehende Behauptung vertrat, dass in der Tartarei etwa unter dem 49. Breitengrad vor Alters ein hochcultivirtes und in den Wissenschaften weit fortgeschrittenes Volk gewohnt habe, das der „Urheber aller der philosophischen Ideen gewesen sey, welche die Welt erleuchtet haben“, und von dem Bildung und Wissenschaften erst zu den Chinesen, Indern, Persern, Chaldäern übergegangen seien. Bailly entwickelt
 20 und begründet diese Ansicht ausführlich in seiner *Histoire de l'astronomie ancienne* (1775, vgl. in der deutschen Übersetzung von Chr. E. Wunsch 1777 besonders I 35 ff., 69 ff., 86 ff., 106 ff., II 73 ff.) und in seinen *Lettres sur l'origine des sciences, et sur celle des peuples de l'Asie* (1777, Deutsche Übersetzung 1778, in ihr S. 150 das Citat von Z. 22—23). Dass Baillys Hypothese bei Kant grosses Interesse und Beifall
 30 auslöste, geht auch aus XII 362—363 hervor. In seinen Vorlesungen über physische Geographie hat er sie gleichfalls wiederholt zustimmend besprochen, vgl. z. B. S. 98/9 des Geographie-Heftes der Pfarrbibliothek zu Strasburg (Westpreussen). — Hinsichtlich der sanscritsprache vgl. speciell Baillys „Briefe über den Ursprung“ etc. S. 64—68: Das „Sanskrit“, „diese so schöne und so reiche Sprache, in welcher die vier heiligen
 35 Bücher geschrieben sind, ist den Indiern gänzlich unbekannt und unverständlich; sie weicht ganz und gar von der gewöhnlichen Sprache ab; die Braminen allein studiren sie, und unter diesen giebt es äusserst wenige, die sich schmeicheln können, sie zu

1372. φ. *M* 213. *E* II 644. 447.

Die orientalische Völker sind der Idee nicht fähig; folglich haben sie gar nicht den Geist des Schönen. eben so wenig wie in Dingen der Betrachtung Begriffe des Verstandes oder in denen der Sitten den Begriff von reinen Grundsätzen der Gefinnung.

Geiz und Herrschsucht paaren sich wohl mit ihren feinsten Begriffen von Ehre.

D.

Der Charakter der Rasse.

(VII 320—321.)

1373. φ. *M* 288.

Constitution der Negers, Americaner. Volkscharacter (° nach Abstammung von reinen Stämmen). Halbschlächtige (mul) taugen nicht viel.

verstehen. Nun frag' ich, wie es kömmt, dass die ursprüngliche und gemeine Sprache bey einem Volke verloren geht, und bloss auf eine gewisse Klasse von Menschen eingeschränkt wird. . . . Wenn ein Fremder nach Paris käme, und sähe, dass wir die Lateinische Sprache, die von der gemeinen Sprache gänzlich verschieden, und drey Viertheilen der Nation ganz unbekannt ist, studieren und lesen, hätt' er nicht Recht zu schliessen, dass es die Sprache eines nicht mehr existirenden, und eines älteren Volks als die Franzosen, sey? Warum sollten wir denn nicht Recht haben, in Betracht der Indier, aus dem Samskrit das nämliche zu schliessen? . . . Die Braminen, die aus einem Lande kamen, wo diese Sprache im Gebrauch war, wo diese Bücher geschrieben waren, haben sie nach Indien mitgebracht. Es sey nun Aberglauben und Mysteriensucht von ihrer Seite, oder vielmehr Widersezung von Seiten der Indier, genug diese Sprache erhielt sich nur unter den ersteren, und durch Tradition. . . . Ein Volk, bey dem man eine schöne, reiche Sprache findet, die auf eine kleine Anzahl von Menschen eingeschränkt ist, worinn die Schätze der Philosophie und der Wissenschaften aufbewahrt sind, und das diese Sprache nicht versteht, hat auch die Reichthümer, die sie einschliesst, nicht hervorgebracht. Es hat sie aufbewahrt, aber aus andern Händen empfangen. . . . Ich glaube, dem zufolge, dass die Braminen ursprünglich keine geborne Indier waren. Sie haben eine fremde Sprache und fremde Einsichten nach Indien gebracht."

4 denen? den? || **5** E: der reinen Grundsätze

11 Nr. 1373 steht über Nr. 1259, beide zwischen den Zeilen von *M* §. 730. ||

13 Halbschlächtige

1374. ψ^2 . L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts neben XIV 609₁—611₁₀:

phlogisticirte phosphorische Säure. Neger.

phlogisticirtes alcali minerale oder auch volatile: indier.

5 Dephlogisticirte Säure: Americaner.

Dephlogisticirtes alcali: Weißer.

Zu 1374—1378 vgl. Nr. 97 (XIV 595 ff.). Die fünf Reflexionen stehn in enger Verbindung mit dem im Nov. 1785 veröffentlichten Aufsatz Kants über Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace. Sie sind vor ihm geschrieben: 1777
 10 in der Umarbeitung des Aufsatzes Über die verschiedenen Racen der Menschen für Engels „Philosoph für die Welt“ bringt Kant die Negerfarbe mit dem phosphorischen Säuren in Verbindung (II 438₁₆, 440₁₇), oben mit der phlogisticirten phosphorischen Säure, 1785 dagegen nur noch mit dem Phlogiston-Gehalt des Bluts (VIII 103₆—17);
 15 die Farbe der Amerikaner führt er 1775 (II 437₃₇) auf die Luftsäure zurück, 1777 (II 440₁₇) und oben dagegen auf die Salzsäure, 1785 (VIII 103—104) wieder auf die Luftsäure oder fixe Luft. Es ist möglich, dass Nr. 1374—1378 unmittelbare Vorarbeiten für den Aufsatz von 1785 sind. Ebenso gut können sie aber auch auf Kants Beschäftigung mit diesen Fragen aus Anlass seiner Vorlesungen über Anthropologie und physische Geographie zurückgehn. Ich lasse sie deshalb hier abdrucken und
 20 nicht erst unter den „Vorarbeiten“ etc. in Bd. XX—XXI.

3 phosphorische || 3—6 Zu phlogisticirt und Dephlogisticirt vgl. XIV 376₃₇—379₂₄, 383₂₈—386₆, 390—391, 489—494, 521—522, VIII 103₆—17. Auf den Gedanken, die Negerfarbe mit dem Phlogiston in Zusammenhang zu bringen, wird Kant kaum früher gekommen sein, als bis man „wusste“, daß das Menschenblut bloß dadurch,
 25 daß es mit Phlogiston überladen wird, schwarz werde (VIII 103₇ f.). Diese angebliche Thatsache wurde von J. Priestley in seinen *Observations on Respiration, and the Use of Blood* 1776 im 66. Band der *Philosophical Transactions* (I 226—248) veröffentlicht, und 1777 wurde die Abhandlung als 5. Section im III. Band seiner *Experiments and Observations on different Kinds of Air* S. 55—84 wieder abgedruckt
 30 (in der deutschen Übersetzung 1780 III 52—81). In seinen Vorlesungen über physische Geographie kommt Kant auch wiederholt auf Priestleys Entdeckung zu sprechen, so in dem Puttlich'schen Heft S. 129, in dem Volckmann'schen S. 69. || alcali minerale = Natron; alcali volatile = Ammoniak; vgl. II 438₁, 440₁₇ f., VIII 104₂₂. || Zwischen Dephlogisticirte und Säure dürfte Salz zu ergänzen sein. Als „dephlogisticirte
 35 Salzsäure“ bezeichnete man seit C. W. Scheeles Untersuchung über den Braunstein und dessen Eigenschaften (1774) das heutige Chlor (vgl. H. Kopp: *Geschichte der Chemie* 1845 III 350 ff.). Nach J. S. T. Gehlers *Physikalischem Wörterbuch* 1790 III 776—777 hatte Scheele gezeigt, „dass die gewöhnliche Salzsäure das Brennbare
 40 eben dies die Ursache der Schwierigkeit ihrer Verbindung mit noch mehrerm Brennbaren sey, dass man ihr dieses Brennbare entziehen oder sie dephlogistisiren,

Die Kälte vom Nordost von Asien scheint von dem Acido salis marini, was die dortige Länder enthalten, herz(ukommen); dieses [wird a] . . . ist sehr begierig . . . phlogisti und . . . es aus der B . . . acidum salis w . . . frieren des Eises . . . fallig frey. und die . . . sind voll davon.

Aber in America ist vornemlich nach dem südpol zu vielmehr Meer und mithin acidum salis, der Wind kommt auch Westwärts vom stillen Meere. Beide dephlogisticiren sehr die Luft. 5

1375. ψ^2 . L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts neben XIV 611₁₀—612₉, XV 638₂₋₄:

Die Salzsäure zieht sehr das phlogiston an, und, in Dünste auf- 10 gelöst, macht es damit eine der Luft ähnliche elastische Flüssigkeit, die im

und endlich die dephlogistisirte Salzsäure durch die Wiedergabe des Brennbaren zu einer gewöhnlichen wiederherstellen könne“. Auch in 600₁₀ wird Kant demgemäss mit Salzsäure die dephlogistisirte gemeint haben, von der allein er sagen konnte, sie ziehe sehr das phlogiston an. Das salzsaure Gas, von dem 600₁₀ f. gehandelt wird, hat 15 J. Priestley entdeckt und 1772 im I. Band seiner Experiments and Observations on different kinds of air (in der deutschen Übersetzung 1778 I 140 ff., 222 ff.) unter dem Namen „marine acid air“ (seesaure Luft) beschrieben. — Es ist selbstverständlich, dass man Kants Versuch, die Verschiedenheit in den Farben der Menschenrassen zu erklären, nur dann gerecht werden kann, wenn man ihn in Zusammenhang mit ähnlichen 20 Hypothesen seiner Zeit betrachtet. Übersichten über derartige uns oft recht seltsam anmuthende Meinungen geben J. G. Krünitz im Hamburgischen Magazin (1757 XIX 379 ff.), A. v. Haller in seinen Elementa physiologiae corporis humani (4° 1769 V 20), J. Fr. Blumenbach in seiner Schrift „Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte“ (nach der 3. Ausgabe übersetzt von J. G. Gruber 1798 25 S. 96—97). Blumenbach selbst glaubt hinsichtlich der Neger, „dass man die nächste Ursache der verbrannten oder schwarzen äusseren Hautbedeckungen, in einem Uebermaasse von Kohlenstoff (carbonaceum elementum) im menschlichen Körper suchen müsse, welcher mit dem Hydrogen durch das Fell ausgesondert, durch den Zutritt eines atmosphärischen Oxygens aber präcipitirt, und an dem malpighischen Schleime angesetzt wird“. 30

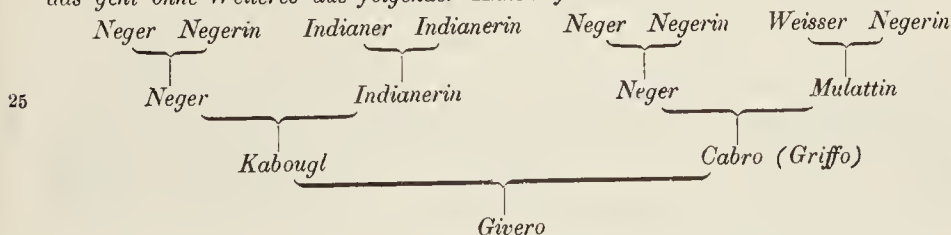
1 vom? von? || Das s von salis, wie es scheint, aus vo || **2** Aus dem Rand rechts ist ein Stück (die grösste Breite: nicht ganz 2 cm.) herausgerissen; das Fehlende (in jeder Lücke höchstens 2—3 Worte, theilweiss aber nur wenige Buchstaben) ist durch je drei Punkte angedeutet, die conjeicirten Buchstaben sind in spitzwinklige Klammern < > eingeschlossen. || **3** fa? fe? || **4** fallig? fältig? falß?? || Zwischen die 35 und find steht vielleicht Menschen || **7** dephlogisticiren? dephlogistificiren?

trocknen nicht leicht ihre Elasticitaet verliert; wer weiß: trägt diese nicht sehr zum trocknen bey? Wenigstens kann sie sich mit dem Blute der Nordamericaner vermischt und, indem sie das phlogiston desselben attrahirt, die rothe Farbe der Haut erblich gemacht haben.

1376. ψ^2 . *L Bl. J 6. S. IV. Am Rand links neben*
XV 639₁₂—640₆, 641₃₋₆, XIV 613₁₋₃:

Der Givero ist in Jamaica ein Bastard von einem Halbschlag eines Neger's mit einer Indianerin als Vater und einem Neger und einer Mulattin als Mutter und ist so bö'sartig, daß man ihre Eltern, wenn man weiß, daß sie sich begattet haben, wegiagt, d. i. ein Rüksprungskind in die Race des Schwarzen wird mit einem verunarteten durch die Indianische Race verbastert. Es sind 1 Grad Weis, 3 Grade Neger und 1 Grad Indianer. Es ist ein [Rüksprungskind] Mestize von einem Kabougl und einem [Rüksprungs Mulatti] Neger-Rüksp(rungs)kinde. Also giebt

15 **7** Die Termin, die zu Kants Zeiten zur Bezeichnung der verschiedenen Arten von Blindlingen dienten, findet man sehr vollständig bei Chr. Girtanner: Ueber das Kantische Princip für die Naturgeschichte 1796 S. 60—62 (vgl. VII 320¹⁹). || **12** Zu verbastert vgl. VIII 105¹⁰; nach Grimms Deutschem Wörterbuch wird das Wort „verbastarten“, Nebenform: „verbastern“, auch im Sinn von „verschlechtern“ gebraucht. || Um den
20 Beitrag der weissen, schwarzen und rothen Race beim **Sivero** gegen einander abzuwägen, müsste Kant eigentlich auf die Urgrosseltern zurückgehn, dann würden sich nicht 3, sondern 5 Grade Neger und nicht 1, sondern 2 Grade Indianer ergeben; das geht ohne Weiteres aus folgender Ahnentafel hervor:



13 Zu Rabougl vgl. II 433³⁷, zu Rüßsprungskind IX 313¹³. || **601₁₄—602₂** Hier macht sich wieder das Fehlen eines Stücks vom äussern Seitenrande geltend (vgl. 600_{2f.}, 31_{f.}). Die conijcirten Buchstaben sind auch hier in eckige Klammern < > eingeschlossen, an einer Stelle ist die Lücke durch drei Punkte bezeichnet.

(die M)ischung von einem (^o mulattischen) Rücksprungs(kind und einem) Kabougl einen . . . narteten Menschen.

1377. ψ^2 . *L Bl. J 6. S. IV. Zwischen XIV 613₁₋₃ und 613_{4 ff.}:*

Man findet kein Merkmal, was bloß einseitig und doch nothwendig anartet. Also ist der andere Theil auch race. Daher ist bey der race 5 nichts zufalliges.

1378. ψ^2 . *L Bl. J 6. S. IV. Über 601₇, zwischen 639₁₁₋₁₃ nachträglich hinzugesetzt:*

Das Gelbe im Ey enthält nur die matrix oder die Hülle (^o die Patrone. Diese sind bloß ein Product der Mutter, nicht praeformirt, weil 10 sie nicht zum Leben organisirt sind), worin sich die Eingeweide bilden sollen, und ist vor alle Kücklein gleich.

E.

Der Charakter der Gattung.

(VII 321—333.)

15

1379. κ^1 . *M 228'.*

Um zu Urtheilen, ob das Leben einen positiven oder negativen Werth habe, muß man darauf nicht achten, daß niemand gerne sterben will, sondern ob ein vernünftiger auf dieselben Bedingungen noch einmal zu leben wünschen werde. Ist dieses nicht, so ist das Leben weniger als nichts 20 werth. Und so ist es in der that; nicht als wenn ich die Natur beschuldigte, sondern daß uns unbegreifliche Spiel der Freyheit mengt

2 narteten? aarteten?? earteten??

7 Zu Nr. 1378 vgl. J. Fr. Blumenbach: Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte 1781 S. 27 ff. || 9 matrix ist wohl im Sinn von Gebärmutter zu 25 fa sen. || 10 Zu Product, praeformirt vgl. V 423—424.

unnatürliches Übel in die Wohlthat, die der himmel vor uns ausgedacht hat. Es ist besonders, daß der, so durch das gute Ende seines Lebens wegen der Verdrieslichkeiten der jüngeren Jahre sich schadlos gehalten glaubt, doch auf eben die Bedingungen das geführte Leben nicht wieder
5 anfangen würde.

1380. π. M 295.

Das angebohrne der Menschen von dem erworbenen zu unterscheiden; das persönlich oder allgemein angebohrne.

In der Erziehung Bemühungen, wodurch man tüchtiger, geschickter,
10 flüger und besser wird, beliebter oder manierlicher (mores), Angesehener, Anständiger.

1381. π. M 295.

Grundsätze, das Eigenthümliche der Menschen zu schildern.

1382. π. M 295.

15 Grundsätze zur Zeichnung der menschlichen Charaktere.

1383. π. M 295.

Grundsätze zur Schilderung des Menschen oder Grundsätze zur Characteristik des Menschen.

1384. π. M 295.

20 Durch die Künste der Romanen* und Trauerspiele wird das Gemüth weich und das Herz weif. Durch die launigte und interessirende Lustspiele wird das Gemüth aufgeweift und das Herz waker. Sene dienen dazu, das Gefühl zärter zu machen und dadurch den Menschen zu civilisiren, gleichsam seine Wildheit zu mäßigen und ihn vor feinere Antriebe lenksam zu

25 **3** Die beiden letzten Silben in gehalten nicht ganz sicher.

19 Zu Nr. 1384 vgl. 215₁₁ mit Anmerkung, VII 185, 208, 263.

machen. Daher iungen Leuten, bey denen diese Entwikelung noch neu ist und die Eindrücke leicht wechseln, diese Gefühle angenehm sind.

*(^o Die humanitaet zu cultiviren, welches doch auch durch Geschmaß geschieht, daher humaniora.)

1385. π. M 295.

5

Der Mensch als Thier würde mißtrauisch gegen Fremde sehn. Dieses Mißtrauen, Verstellung, Nebenbuhleren herrscht noch im gesitteten Zustande.

1386. φ. M 295. E I 691.

Entweder der Monarch ist nicht vor den Unterthanen oder umgekehrt 10
oder nicht wechselseitig sicher.

1387. π. M 297'. E I 653.

Wenn die Menschen anfangs nicht gesellschaftlich gelebt haben, so konnten sie keine Sprache besitzen. Aus Moscati und dem Zeitalter der Mündigkeit scheint es, daß der Mensch im Anfange in der Thierheit 15
gewesen und die Reime derselben noch übrig seyn.

1388. π. M 298.

Zweyerley Anfang der menschlichen Vollkommenheit: entweder von der niedrigsten Stufe oder der höchsten.

1 iunge || **2** Die beiden letzten Buchstaben von sind fehlen; das Wort steht 20
hart rechts am beschädigten Rand.

7 och in noch nicht ganz sicher. || gesittten || **7—8** ande in Zustande unsicher.

10 den? dem? || Unterth:

14 Zu Moscati etc. vgl. 555¹⁸ f. mit Anmerkung, sowie VII 325.

1389. π. M 299'. 299.**M 299':**

Die Natur hat uns das Verdienst überlassen wollen, uns selbst nicht besser zu machen, sondern zu bilden, damit wir in so fern unser eigen
 5 werk würden. Alle Laster haben eine Natürlich gute Neigung vor sich. Der Neidische haßt die Ungleichheit oder fürchtet auch den Stolz anderer, der ihn einschränkt. Der herrschsüchtige will anderer Herrschsucht zuvor kommen. Armuth, Krankheit, Schwäche ist verachtet; man rächt sich vor diese Verachtung mit Bosheit. Also haben wir einen bösen Willen, nicht,
 10 weil wir dazu gereizt werden (denn dieser Reiz ist gut), sondern weil wir es thun. Der Wille [ist] oder Geist ist also schwach. [Aber] und aus der Stärke würde M 299: lauter Gutes kommen; aber, da diese nicht ist, so Veranlaßt der Anreiz samt der Schwäche den bürgerlichen Zwang. Dadurch wird der rohe Mensch gebildet, das Laster erstlich genöthigt sich
 15 zu verbergen, auf mancherley Art bekämpft und so wohl die Volk: d
bricht ab.

1390. π. M 299.

Ein böser Wille ist der, der zur Befriedigung der Neigung etwas nöthig hat, was an sich selbst böse ist. Dieses Böse ist demnach nur
 20 mittelbar, nämlich zur Befriedigung anderer Neigungen. z. B. Schadenfrohh. oder Ungerechtigkeit bey der Habsucht. Wenn das, was er begehrt als mittel, nicht unmittelbar böse ist, so ist der Wille schwach.

1391. π. M 298'.

Bei dem Maaße der Geisteskraft am Menschen muß das Böse (im
 25 Gegentheil der Unschuld) zu einer Mittelursache dienen, die Vereinigung der Menschen und den Zwang nothwendig zu machen, welche sie nothigt, ihre talente zu entwikkeln.

3 Im Ms. geht Rfl. 767 vorher. || **7** herrschsüchtige? herrschsüchtige? || **10** Die Klammern stammen vom Herausgeber. || **14** g am Anfang von genöthigt aus v
 30 **24** am? an? || **27** Am Schluss der Rfl. steht vid p: 300. Weder auf M 300 noch auf M 300' steht eine entsprechende Bemerkung. Doch kann kein Zweifel darüber sein, dass Kant bei dem Verweis Rfl. 1393 im Sinn gehabt hat.

1392. π. *M 298'.*

Wer einmal eine überwiegende Gewalt hat, schränkt sie nicht von selbst ein und giebt anderen macht, [sie] ihm widerstand zu leisten.

(⁹ Den Großen wird eben darum, weil sie groß sind, geschmeichelt. sie können sich nicht bessern.)

5

1393. π. *M 300'. E I 673.*

(⁹ Inwendig: obrigkeitliche Gewalt; auswärts: vertheidigende Macht.)

Der Gesetzliche (obrigkeitliche) Zwang befördert die Entwicklung der Talente; in dem Character aber bessert es nicht, sondern verfeinert, 10 daher Tugend und Laster steigen. Es wird daher zur letzten Bestimmung der Menschen der Moralische Zwang gehören. Da nemlich niemand Ehre, Umgang, Amt, ja so gar ein Weib erlangen wird ohne Rechtschaffenheit und Merkmale guter Gesinnungen. Diese Veränderung ist der menschlichen Natur gemäß, und der Keim dazu liegt in ihr. Denn wir sind schon so 15 dazu geneigt zu wünschen, daß dem Laster mehr in den Weg gelegt würde. Aber der obrigkeitliche und andere äußere Zwang würde schädlich hiebei seyn, bevor die Denkungsart allgemein verbessert würde. Die philosophen sind durch ihre Geschäfte schon am meisten unabhängig von statuten. Sie müssen die wahre Grundsatz allgemein machen. Die Geistliche, ihre 20 Schüler, müssen die Religion darnach modeln. und die Erziehung der regenten. Regenten werden den Weltfrieden zu stiften suchen. Hernach die innere Einrichtung der Freyheit, des Rechts und der Macht. und denn werden die Erziehungen auch unter den Augen des gemeinen Wesens geschehen. 25

Die Wissenschaften gehören gewiß nicht zur Bestimmung des einzelnen Menschen, aber zur Bestimmung des menschlichen Geschlechts. Der einzelne Mensch hat seine vornehmste Bestimmung auf die Thierheit, aber das Ganze Geschlecht auf die Verstandesvollkommenheit, doch mit Abbruch der ersteren. 30

7 obrigt: || **10** Talente? Talenten? || **14** E: Gesinnung — Verordnung || **24** E: wird die Erziehung

1394. π. *M* 301'. 301. *E* I 674. 662. 675.

M 301' :

Zu moralischem Zwange wird gar nicht erfordert, daß alle Menschen tugendhaft sind; es ist nur nothig, daß die Gewonheit überhand [genommen] nehme, öffentliche Achtung blos der Tugend zu beweisen. Dieses Geschieht nicht durch Verbesserung des Herzens, sondern des sentiments. aber das Herz wird dadurch mit verbessert.

Die iustitia distributiva von der Art ist eigentlich in den Händen des publici. Jetzt rührt alles übel daher, daß die Obrigkeit nach Sitten gar nicht fragt, sondern Talenten, Geschicklichkeit und Fleiß, und das Urtheil des Gemeinen Wesens stumm ist. Ehrliche Leute werden sich sammeln, aber Bosewichter nicht, sondern sie müssen sich bessern. Die Achtung kan man einem entziehen, ohne ihn öffentlich zu beleidigen. Denn ienes kommt blos auf mich an. Das Urtheil des Frauenzimmers in dem Stül ist das wichtigste. So wie die Bäume im Walde nur dadurch, daß sie dicht neben einander stehen, gerade wachsen (^o und hoch, weil, da sie sich die Luft zur setze benehmen, sie solche in ihrer Erhebung über den Boden und im aufwärts steigen suchen müssen. Sie schützen sich vor Winde und erhalten einander den Schatten so wohl als die Wärme und pflegen besser ihre junge Zucht.) und sich doch selbst Plaz schaffen: so werden Menschen im Naturzustande und Freyheit krum und krüppelhaft, aber in bürgerlicher Gesellschaft gerade. Sie müssen sich unter einander bilden und ziehen. Jetzt ist jedes moral isolirt; denn wird sie in dem allgemeinen sentiment eingeflochten seyn und ihn interessiren, weil sie bei anderen in Anschlag kommt. Wir richten gerne einander; ist das nicht ein Wink der Natur? ingleichen unsere furcht vor anderer Urtheil? daß wir nemlich einen Beruf haben, einer des anderen Sitten zu bilden.

Durch Neigung bilden sich kleine Gesellschaften, durch Bedürfnis bürgerliche und durch Krieg Staaten. Dieser Wachsthum ist unabsehblich, aber sich selbst und den Menschen verderblich. Was ist die letzte Folge? Daß der Staat ein Körper freyer bürgerlicher Gesellschaften ist, welcher wiederum mit noch größeren ein Corps ausmacht, so wie die systeme der Sterne.

16 Der g-Zusatz steht auf *M* 301. || 17 den? dem (so *E*.)? || 18 *E*: Winden || 35 18—19 *E*: erhalten jeder den || 28 Gesellschaften??? Gesellschaft? || 30 den? dem? || 31 ein? einen? einem? || *E*: welche

Da die Menschen nur durch Zwang so gut sind, so müssen alle ihre böse Neigungen in ihnen [noch] nur versteckt liegen und sich immer in der Gesellschaft, aber auf eine Art, die nicht unter Zwangsgesetzen steht, äußern. Verstellung, Verläumdung, Eifersucht und Vorzugsgeist, heimliche Feindschaft, Eigennuß im Spiel etc: [Um] Diese Eigenschaften brechen 5
 bey ganzen Staaten aus. Um nun diese auch zu schwachen, muß der Moralische Zwang als ein Zwangsmittel der Gesinnungen und der Bildung des Characters dazu kommen.

1395. π. M 301'. EI 361.

Es sind gewisse Stüfe, die zwar nicht die Tugend selbst sind, aber 10
 doch ihre folgen, als Gefälligkeit: eine Neigung, andere zu vergnügen. Der dieses nicht hat, ist fehlerhaft; der ein Vergnügen am gegentheil findet, ist böse, aber nur negativ, indem er nichts böses erzeugt, sondern nur ein Vergnügen daran findet, das Gute nicht zu erzeugen. Dieser Character ist selten. 15

1396. π. M 301. EI 676. 677.

Der Mensch erreicht wirklich [an] seine ganze Naturbestimmung, d. i. Entwicklung seiner Talente, durch den bürgerlichen Zwang. Es ist zu hoffen, er werde auch seine ganze moralische Bestimmung durch den moralischen Zwang erreichen. Denn alle Keime des moralisch Guten, 20
 wenn sie sich entwikkeln, ersticken die physischen Keime des Bösen. Durch den bürgerlichen Zwang entwikkeln sich alle Keime ohne unterschied. Dieses ist die Bestimmung der Menschheit, aber nicht des einzelnen, sondern des Ganzen. Darin müssen immer verschiedenheiten der Ordnung seyn, aber doch das maximum der Summe. 25

Das Reich Gottes auf Erden: das ist die letzte Bestimmung des Menschen. Wunsch (Dein Reich komme). Christus hat es herben gerüft;

2 noch?

9 Nr. 768 trennt im Ms. Nr. 1395 von Nr. 1394. || 11 E: Geselligkeit

17 Mensch?? Menschen? || Naturbestimmung?? Naturbestimmungen? || 19 Be- 30
 stimmung?? Bestimmungen?

aber man hat ihn nicht verstanden und das Reich der Priester errichtet nicht das Gottes in uns.

1397. π. M 301. E I 678.

Es war einmal ein weiser Lehrer, der dieses Reich Gottes im Gegen-
 5 satz des weltlichen ganz nahe herben brachte. Er stürzte die Schrift-
 gelehrsamkeit, die nichts als Sätze hervorbringt, welche nur die
 Menschen trennen, und errichtete den tempel Gottes und den thron
 der Tugend im Herzen. Er bediente sich zwar der Schriftgelehrsamkeit,
 aber nur, um die, worauf andre geschworen hatten, zu nichte zu machen.
 10 Allein ein Misverständnis, der auf diesen Zufälligen Gebrauch sich gründete,
 erhob eine neue, welche das Gute wiederum verhinderte, das er zur
 Absicht hatte. Obgleich diese Schriftgelehrsamkeit sonst gut seyn möchte,
 wenigstens gar nicht dem wesentlichen Nachtheilig, so wirkte sie doch, was
 alle Schriftgelehrsamkeit in sachen der Religion wirken muß: nemlich
 15 Sätze und Observanzen als das Wesen, welche doch nur hülfleistende
 Lehren sind, und der Große Zweck ging verloren. Im ganzen Weltlos
 sind tausend iahr ein tag. Wir müssen geduldig an diesem Unternehmen
 arbeiten und warten.

(^o Christus tractirte die pharisaeer als die größte Verbrecher.)

1398. π. M 301. E I 664.

Der Mensch ist ein Geschöpf, was einen Herrn Nöthig hat. selbst die-
 20 ienige unter den Menschen, welche (^o [selbst]) herren vorstellen, haben eben
 sowohl einen nöthig und sind, da doch endlich ein Mensch der letzte Herr
 seyn muß, dieser Herrschaft wenig fähig sich gut zu bedienen, wo sie sich

25 **2** nicht des? nicht des?

4 im? in? || **5** E: zum statt des || E: herbeigebracht || **6** E: welche nichts |
7 errichtet || **10** E: diese . . . Gebrechen || **11** verhinderte? verhinderten? E: ver-
 hindert || **12** Oblich? Obleich? || **15f.** E: Satzung . . . Observanz . . . den großen Zweck
 ganz verkehren . . . Weltall || hülf? hilf (so E.)? || **16** der? den? || **17** geduldig?
 30 gedultig? || **19** Der g-Zusatz steht verbindungslos in M §. 756, seine linke Hälfte
 ist umrahmt von Z. 13—14.

nicht dem Gebothe desjenigen Herren unterworfen fühlen, der ohne Ausnahme Herr über alles ist. Der Wahre oberherr des Staats ist die Idee der ganzen Gesellschaft und der, so ihm Gewalt giebt: Gott, d. i. derjenige, welcher diese Idee realisirt oder personificirt. Denn der Staat ist [allen] sein eigner Herr und also über jedes Glied: dominus originarius.

5

1399. π. M 301. E I 665.

Der Stadthalter Gottes auf Erden ist immer der [Gemeinschaft] allgemeine Mensch (maximus homo) [oder und]. Nur der Staat ist absoluter Herr; der souverain ist dessen repraesentant, und, da er wegen seiner Einstimmung mit dem Willen des Staats keinem Menschen Verantwortlich ist 10 und gleichwohl doch verantwortlich seyn muß, so muß er dem einigen absoluten Herrn der ganzen Natur verantwortlich seyn. Ein souverain muß also in seiner Function des höchsten repraesentanten wohl unterwiesen und von Gefinnungen der Religion erfüllet seyn.

1400. π. M 302'. E I 670.

15

Es wurde den rohen und halbwilden Zeiten vergemessen, daß homer seine Helden noch so hart und unbarmherzig, aber doch tapfer vorstellt. Der Muth und das kriegerische Talent machten alles aus. Sind unsere Zeiten nicht noch eben so mit barbaren angesteckt. Die Ehre der Fürsten wird in ihrem Helbengeist gepriesen, und die Geschichtschreiber sind 20 immer lieber im Lager als dem Cabinet. Man rechnet einem ganzen Staat, wenn er sich nur vergrößern kan, die Ungerechtigkeit vor keinen Schimpf an. Man glaubt, der selbst geseze giebt, sey an kein Gesez gebunden. sunt superis sua iura. Die Fürsten haben keinen Begriff von Rechten, die ihnen im wege stehen, sondern reden höchstens von Gütigkeit. 25

3 E: so ihr || **4** allen? allein?

14 Rel:

18 E: macht || **24** Das Citat stammt, wie H. Prof. Sonnenburg-Münster mir gütigst mittheilte, aus Ovid Metam. IX 499.

Wenn monarchen bis so weit erleuchtet seyn werden, daß sie ein solches unternehmen mit moralischem Abscheu ansehen werden (wozu wirklich nicht viel gehöret), wenn schmeichler, die sie in solchen thaten rühmen, ohnerachtet ihrer talente doch keine Ehre erwerben: so werden [sie iene] 5 weder (⁹ iene) aliancen noch diese Beyfall finden. Das allgemeine Urtheil wird beyden zuwieder seyn. Das Recht der Menschen wird allein die Achtung bestimmen.

1401. π—ρ. *M 306'. EI 661.*

Jeder Einzelne verabscheuet den tod; aber das Gemeine Wesen, 10 welches sich erhalten will, hat doch Ursach, der einzelnen tod zu wünschen. Jeder will reich seyn, aber das Gemeine wesen wünscht Arme. Jeder will vornehm seyn, aber das publicum verlangt ungleichheit der Stände. Jeder will große Talenten, das publicum aber bedarf gringe. Zwar wünscht das publicum keine böse Neigungen, aber durch dieser ihr Daseyn 15 wird allererst ein publicum möglich. So wird das besondere übel ein Gut im Ganzen. Wolte man seinen Wunsch so steigern, daß wir ganz andre Zeugungsgesetze, ganz andere Neigungen und Geisteskräfte dem Menschen zuertheilen wolten, so würde dieser Wunsch, weil er seine eigne Versohn aufhebt und an deren Statt eine andre setzt, ungereimt seyn.

20 **1402.** π—ρ. *M 306'. EI 651.*

Es scheint, daß die zänkische, neidische und gewaltthätige Gemüthsart des Menschen darum in seine Thierheit gelegt sey, damit die Menschen sich zerstreuen und verbreiten. Wenn sie irgendwo genöthigt waren, zusammen zu bleiben, so vereinigten sich familien um sich zu vertheidigen, 25 und die nothwendigkeit und beyispiele machten unter sich die Gemüthsart verträglich.

4 E: Ehren || 6 beyden? beydem?

17 Zeugungsgesetze? Zeugensgesetze?? || andere? andre?

20 Zu Nr. 1402 vgl. Nr. 773. || 22 des? der? || 23 E: vertreiben

1403. $\pi - \rho$. *M 306'*.

An thieren von einerley Art macht man die Unterschiede nach ihrem Naturel und nicht temperament, weil man an ihnen die affectibilitaet allein betrachtet. Bey Menschen auch sind, die von Hange heftig sind, von Cholerischem temperament, die wenig Rang haben, aber reißbar zur Hitze sind, sind von hitzigem Naturel. 5

1404. $\pi - \sigma$. *M 323'. E 1663.*

Einfluß des Handels auf die innere und äußere Freyheit und Sicherheit.

In der Geographie ist etwas beständiges, dessen Begriff dient, das Manigfaltige der Beobachtung darnach zu Ordnen, nämlich die in Climates, in Land und Meer getheilte Erdofläche. In der Historie ist nichts Bleibendes, was eine idee von dem veränderlichen an die Hand geben könnte, als die Idee der Entwikelung der Menschheit, und zwar nach dem, was die größte Vereinigung ihrer Kräfte ausmacht, nemlich bürgerliche und VölkerEinheit [hier müß], und zwar, wie sie mit allen ihren Hülfsmitteln und Wirkungen sich fortpflanzen (Wissenschaften, Religion, selbst Geschichte aller Völker), wodurch Menschen nach und nach aufgeklärt werden. 10 15

Auf die Rechte der Menschen kommt mehr an, als auf die Ordnung (^g und Ruhe). Es läßt sich große Ordnung und ruhe bey allgemeiner Unterdrückung stiften. [aber d] und Unruhen im gemeinen Wesen, welche aus der Rechtsbegierde entspringen, gehen vorüber. Griechenland hatte keine Öffentliche Anstalt vor Wissenschaften. Die Freyheit belebte sie. Die christliche Religion, weil sie sich auf alte Sprachen Gründet, wurde eine Aufbewahrung der Gelehrsamkeit und hat dadurch in der Geschichte ein großes Ansehen. 20 25

4 von (*nach die*)? vom? || **4—5** von Cholerischem? vom Cholerischen? || **6** von hitzigem? vom hitzigen?

11 nämlich? nemlich? || **12** Climates? Climate?? || **18** aller? alter (*so E.*)?? || **25** Rel: 30

1405. π — σ . *M 323'. E I 647.*

Zum Beschlusse: 1. Character der Menschheit (wie können wir einen bestimmen, da wir keine Vergleichung anstellen können? Nicht mit anderen Wesen, aber mit der idee). 2. Von der Bildung des Characters. Darauf
 5 a. Geschichte der Menschheit (allmahliger Fortgang der ganzen Gattung zu ihrer Bestimmung), nicht Beschreibung der Menschheit; s. vorher.
 b. Von der (⁹ Idee) Methode einer universalhistorie.

1406. π — σ . *M 323'. E I 650.*

Die Rothen Völker waren keine Barbaren; sie nahmen cultur an,
 10 disciplin, und hatten mehr gelindigkeit des Naturels [und B] mit Freyheitsgeist verbunden und also mehr Fähigkeit [nach] und Willen, nach Gesetzen regirt zu werden, als die Römer.

1407. ρ^2 — $v^?$ ($\pi^?$) *M 303'. E I 669.*

Der erste Anreiz zum Bösen ist der, daß man sich, wenn man auch
 15 Gut seyn wolte, von anderen nicht eben ein solches Versprechen kan. Niemand will allein Gut seyn. Unter lauter gütigen, ehrlichen Leuten würde der Bösewicht seine Bosheit ablegen, so bald er überzeugt wäre, daß er von anderer gutem willen sich lauter Guts versprechen kan. Hier liegt nun die Schwierigkeit, daß das Gute einzeln nur vom allgemeinen
 20 erzeugt werden kan; Das Gute aber nicht allgemein werden kan ohne das einzelne. Daß sieht ein ieder ein, daß er in einem Paradiese leben würde, welches schade seyn würde zu stöhren oder daraus verstoßen zu werden, wenn alles gut gesinnet ware. Es scheint alles darauf anzukommen, daß man von dem, was allgemeinen Einfluß hat, d. i. von der Regierung
 25 anfangt. Sie muß man Philosophen, Geschichtschreiber, Dichter, vornehmlich Geistliche ersuchen, diese idee vor Augen zu haben. Die Gesell-

3 Nach können im Ms. ein Komma.

18 anderer?? anderem? anderen? || gutem? guten? || **24** allgemeinen? allgemein?

schaft ist die Büchse der Pandora, wo alle talente und zugleich Neigungen entwikkelt ausfliegen; aber auf dem Boden sitzt die Hofnung.

1408. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) *M 303. E I 682.*

Wenn drey wohlgefinnete und gut instruirte (ϱ mächtig-) Regenten zugleich in Europa herrschen werden, wenn ihre Regierung von eben solchen nur ein paar Zeugungen durch gefolgt wird, welcher Fall sich einmal eräugnen kan: so ist die Erfüllung da. Voriezt leben wir in der Unsichtbaren Kirche, und das Reich Gottes ist gleichwohl in uns. Die Zurückhaltung ist ietzt noch nothig; alsdenn aber offenherzigkeit, die aber gütig ist und davor aufgenommen wird. 5

1409. $\varrho^2-v?$ ($\pi?$) *M 303.*

Der Mensch hat keine unmittelbare Neigung zum Bösen, aber das Gute liebt er aufrichtig und unmittelbar. Das Böse zieht er aus Verleitung mit innerem Widerwillen vor. Da sind also die Reime des Guten, imgleichen die Triebfedern, die es begleiten können: Hochachtung und Liebe 15 anderer.

1410. $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\pi??$ *M 310'. E I 656. 657.*

Wenn alles auf regirung, disciplin derselben und die Erziehung oder Moden ankommt, so sind diese Gründe selber zufällig; folglich müssen sie, da kein bestandiger Grund ist, sich bald selbst sehr unähnlich werden. 20

Wenn der böse Mensch der ist, der keine disciplin annimmt, so komt alles aufs Gemüth an, d. i. die Fähigkeit, eine disciplin anzunehmen, das Herz mag seyn, wie es wolle.

2 *E:* Hefe statt Hofnung

11 *Vgl. die unmittelbar über dieser Reflexion stehende, aus derselben Zeit stummende Nr. 1175. ||* **15** *Triebfedern?? Triebfeder?* 25

19 *E:* Mode || **22** *E:* auf

1411. $\rho-v?$ $\pi??$ *M 312'. E I 443.*

Wo eine allgemeine und durch Begriffe nicht zu vertilgende Thorheit
(^o Geiz im Alter) angetroffen wird, da ist es ein Zeichen, daß es in den
weisen Anlagen unsrer Thierheit liege, worüber die Vernunft das
5 Regiment führen soll. Denn die Natur hat das, was auf die Erhaltung
abgezielt ist, in die Instinkte Gelegt.

1412. $\rho^3-v?$ $\pi??$ *M 312'. E I 59.*

Die Neigung sich zu verheelen und Die Erkünstelung des Scheines
ist ein Natur Trieb, so wie der der Eifersucht. Wir sind durch unsre idee
10 vom Guten gelehrt, was Thorheit und Laster in uns sey und uns ver-
ächtlich oder Verhaßt mache. Aus Eigenliebe also verheelen wir uns, aber
die Vorsehung hat zur Absicht, [den Anbli] den Menschen nicht an den
Anblick des Hässlichen zu gewöhnen (so wie die Haut zierlich alle Geäder
bekleidet) und durch den besten Schein zuerst zwangsmäßig das Gute
15 wenigstens äußerlich zu erkünsteln und uns zu verfeinern. Die Kunst der
Verstellung und des guten Scheins wächst schneller als die bonität des
Characters, aber ersetzt doch den mangel derselben. Daraus entspringt
das gesittete und Anständige, welches der Stellvertreter der Tugend ist.
Indessen ist dieses nachher die circumvallation des Lasters und die quelle
20 des Betrugs, der Heuchelen, der Arglist.

Unlauterkeit in der Menschlichen Natur.

Von Lügnern aus Leichtsin, doch mit Gutherzigkeit.

Alles fängt vom Übel an. Das erste, was der Mensch that, nach dem
er zur Kenntnis der Dinge und dem Gebrauch des [Vernunft] Verstandes
25 gelangt war* (sprechen gelernt und den Geschöpfen nahmen gegeben)**,
war etwas Böses. Der Fortschritt der Natur geht auf die Vollendung
aller perfectionen, dazu die Reime liegen.

1 Zwischen Rfl. 1411 und 1412 steht im Ms. Rfl. 803.

7 Zu Nr. 1412 vgl. VII 151—153. || 8 Das D in Die (nach und) aus f ||
30 *Scheines? Scheins (so E.)? || 11 E: macht || 23 Zum folgenden Absatz summt den*
beiden g-Zusätzen vgl. VIII 107 ff. || 24 zur aus zum, kaum umgekehrt. || des aus
der || 27 perfectionen? perfection? || Vor liegen ist wohl versehentlich ausgefallen:
im Menschen

*(⁹ und einen Begriff von Pflicht bekommen hatte durchs Verboth.)

**(⁹ und durch Gesellschaft zur Entwicklung der Vernunft gelangt war. Er hatte den göttlichen Befehl bekommen, das Weib durch ihn.)

1413. $\varrho^3 - v^? \pi^{??} M 312'.$

Wir wissen wohl ziemlich, zu viel Bösem der Keim im Menschen 5
liege (Es ist keine Tugend, dazu nicht ein Grad Versuchung 2c 2c.), aber
nicht: wie viel Gutes aus ihm gebracht werden könne.

1414. $\varrho - v^? \pi^{??} M 312'.$

Die Natur rüstete die Thierheit mit Triebfedern aus, welche in Er-
mangelung der Bewegungsgründe des Verstandes dienen sollten, um die 10
Menschheit nach und nach zu entwickeln. Wir müssen der Thierheit Gewalt
anthun, aber der Antrieb dazu lag doch in der Thierheit. Das Böse der
Menschheit ist gut in der Thierheit.

1415. $\varrho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??} M 313'. E I 686.$

Es müssen nach und nach alle Maschinen, die als Gerüste dienten, 15
wegfallen, wenn das Gebäude der Vernunft errichtet ist.

3 ihn? ihm?

6 Zu den eingeklammerten Worten vgl. VI 38/9: . . . wenn es überall keine
Tugend giebt, für die nicht ein Grad der Versuchung gefunden werden kann, der
vermögend ist, sie zu stürzen . . . Die abrupte Art, wie Kant oben die betreffenden 20
Worte einführt, das 2c 2c am Ende legen den Gedanken nahe, dass es sich um ein
Citat handelt. Doch ist es den freundlichen Bemühungen der „Centralsammelstelle
des Deutschen Wörterbuchs“ in Göttingen ebenso wenig wie mir gelungen, über die
Herkunft der fraglichen Worte etwas zu eruiren.

1416. ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 313'. E I 685.

Es ist noch immer etwas Barbarisches an den Staaten, daß sie sich in Ansehung ihrer Nachbarn keinem Zwange eines Gesetzes unterwerfen wollen. Erleuchtete Begriffe, wozu Philosophen und Geistliche beitragen müssen, können dieses allein bewirken. Die Erziehungskunst, Begriffe der Sitten und Religion liegen noch in ihrer Kindheit. Man hat keinen Monarchen, der etwas zum Besten des Menschlichen Geschlechts thun will, auch nicht einmal zum Besten des Volks, sondern nur vor das Ansehen des Staats, also auch nur vor das äußere.

1417. ρ³—v? π?? M 313'. E I 659.

(⁹ Das Böse ist (eine Sache der Freiheit) natürlich; das Gute muß gelernet werden.)

Die Natur setzte die Mündigkeit des Menschen so früh, damit [seine Art gesch weil er im Zustande gringerer Bedürfnisse seine Art auch erha] die Art schnell und zahlreich erzeugt würde. Dieses Alter war auch dem Zustande der Einfältigen Natur wohl angemessen. [In dem] Allein diese Fortpflanzung mußte doch in der Beschwerlichkeit dieses Zustandes wenig zahlreich seyn. Im bürgerlichen Zustande kommt der Zeitpunkt der Fortpflanzung (⁹ der Art) später, aber die Mittel sie zu erhalten sind besser. Also wird zwar der Natur gewalt gethan in Ansehung der Mittel, aber doch ein Gnüge in Ansehung des Zweckes. Rousseau meynete, das erstere zeige, daß die bürgerliche Gesellschaft von der Bestimmung der Natur abweiche; aber [sie] es gehört zur Naturbestimmung so wohl die thierische Einrichtung, als die Kunst, welche ihr Zwang anthut, indem sie (⁹ die) höhere Zwecke der Menschheit vor Augen hat. Die Erziehung geht also darauf, die Natur Bestimmung mit der bürgerlichen auf die bestmögliche Art zu vereinigen.

5 Kunst?? Kraft? || **6** Sitten? Sitte (so E.)??? || **9** auch fehlt bei E.

13 damit aus daß || **16** angemessen?? angemäßen?? angemüßten? || **21** Zweckes

30 ein Gnüge || **25** E: hohen

1418. $\varrho^3-v? \pi??$ *M 313.*

Der letzte Zweck der Natur ist die Größte Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, in so fern sie selbst davon die Urheber sind.

1419. $\varrho^3-v? \pi??$ *M 313. Zwischen M §. 774 und 775:*

Die Natur sucht iederzeit in einer langen Reihe von Zeugungen etwas Characteristisches hervorzubringen. Sie arten dem Lande an und arten nachher ihrem Stamme nach.

1420. $\varrho-v? \pi??$ *M 320'. E I 693. Zu M §. 774:*

Alles, was sich erhalten soll, muß eine gemeinschaft der Richtungen haben, und verschiedene Zwecke müssen nach einer idee zusammenhangen, welche, wenn sie gleich nicht intendirt ist, doch den Ausgang ihrer widerstreitenden Bestrebungen ausmacht, in welchem sie alle Vereintigt werden können. Die Einheit der Geschichte aus einer solchen idee [ist systematisch] macht aus ihr ein system. Die Verschiedenen Weltveränderungen werden im Ganzen delineirt. Die systematische Geschichte fängt vom troianischen Kriege an. Neben der kommen episodische Geschichten anderer Völker vor und die propaedeutische Geschichte der fabelhaften Zeiten. Es ist die frage, ob überall etwas systematisches in der Geschichte der Menschlichen Handlungen sey. Eine idee leitet sie alle, d. i. die ihres Rechts.

Der abris der Geschichte ist entweder cosmographisch oder biographisch oder cosmopolitisch.

1421. $\varrho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi??$ *M 320'.*

Wenn man aus dem Gesichtspunkte der Grundsätze das Menschliche Geschlecht ansieht, so kan man es nicht anders als verachten oder abjehen

9 Zwischen dem Schluss von M §. 774 und dem Anfang von Rfl. 1419 steht Vid; p: 320. Auf M 320' entspricht dieser Verweisung zu Beginn von Rfl. 1420: Vid: p: 313. || **E:** Richtung

22 Zu Nr. 1421 vgl. S. 215/6. || **24** Geschlecht aus Geschlechts

davor haben. Denn sie wollen von keinen Grundsätzen anders als zum sprechen etwas wissen, und ihre Kleinigkeiten sind es, die das wichtige ihres Lebens ausmachen. Aber da diese finstre Laune uns das Vergnügen vom Spiel nimmt, so laßt uns es selber von der Seite der Munteren
 5 Laune betrachten. Es ist zwar nichts leichteres als die Neigung eines Gecken, alles in Scherz ziehen zu wollen; wo aber die Hochachtung der Grundsätze hervorsteht und der Spott nur die Verächter der Grundsätze trifft, indem man sie als Kinder ansieht: da reißt es ihre Ehrliche, ernsthafter und rechtschaffen zu seyn. Wir sind vollgepropft von Thorheit.

10 **1422.** $\rho^3?$ $\sigma^2?$ $v?$ *M 319'. E I 406.*

Es gehört zu den geheimen Antrieben, unsre Natur zu veredeln, daß man alle Vermengung unserer Gattung mit dem Thiergeschlechte zu verdecken oder zu verzieren sucht, um nicht die gar zu niedrige Meinung von uns selbst einreißen zu lassen. Die bloß thierische Bedürfnisse, die keine
 15 Manier und Artigkeit annehmen und bloß das Maschinenwerk unseres Baues [enthalten] betreffen, werden zusamt den Organen derselben verdeckt. Wir leiden es nicht wohl, daß Körper in der See bleiben und auf derselben wie Aas herumtreiben, noch wie die Leiber der parsis von Geyern gefressen werden. Wir pußen das Begräbniß aus; und es ist eine wunder-
 20 liche Entschließung des Frankfurter Kaufmanns, sein eigen Scelet in dem von ihm gestifteten Hospital aufstellen zu lassen.

4 vom? am?? || nimmt? kümmerst?? || **7** der (nach und) aus die || **9** rechtschaffen? rechtschaffener?? || vollgepropft

17 leiden ist nicht; *E:* leiden auch nicht || **18** *E:* oder wie || **20** Die Nachricht von dem Frankfurter Kaufmann und seinem Scelet beruht nach der freundlichen
 25 Mittheilung eines der Mitglieder der Senckenberg'schen Stiftungs-Administration in Frankfurt a. M. (des Herrn Dr. E. Roediger) auf einer Legendenbildung. Ein Kaufmann hat in Frankfurt überhaupt kein Hospital gegründet. Kant kann nur das Senckenbergische Hospital im Auge gehabt haben, da die zweitälteste Stiftung eines Hospitals durch
 30 einen Privatmann erst in das Jahr 1841 fällt. Weder das Senckenbergische noch ein anderes Hospital hat durch letztwillige Verfügung das Skelett eines Frankfurters erhalten. Senckenberg bekam auf seine Bitte von dem Rath der Stadt Frankfurt die Erlaubniß, sich innerhalb seiner Stiftung eine Grabstätte herrichten zu lassen. Über seine Beerdigung hatte er genaue Bestimmungen getroffen und sich eine Section seines

Also die Menschheit auch vor dem Anblick der Sinne ehren und in Ansehung des bloßen Anstandes sorgfältig zu sehn, ist auch Pflicht.

1423. *q—q. L Bl. Ha 22.*

S. I:

Zuerst lernte der Mensch [reden] sprechen. Wenn es ihm anerschaffen wäre, so würde es auch angebohren sehn. Vogel singen. (^o Jagd.) (^s zog dem Thier den Pelz ab.) [Zahm Vieh] 5

Lernet das Feuer kennen, das kochende Wasser, das Getreide, (^o Pflügt, Ackerleben,) (^o Hausvieh,) das Brodt, Bier und Wein. Das Eisen, stahl, Metalle. 10

Schreibekunst. Geld. Optische Künste. Wissenschaften. (^s Compass.) Erziehungskunst. Religion und Regierungskunst. (^s Stehende Armee.) Gewisse Künste haben nur einmal erfunden werden können, und alle andere Völker haben von einem gelernt, als schreiben, Zählen, das Eisen, Schiespulver, Glas (^s Compass). 15

eigen Leibes verboten. Dieselbe musste trotzdem vorgenommen werden, da er (1772) infolge eines Unglücksfalles verstarb. Soweit der Frankfurter Gewährsmann. — Ich vermuthe, dass Kants Bemerkung auf Jh. Fr. C. Grimms „Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland“ (1775) zurückgeht, der im I. Theil S. 39—43 von dem Senckenbergischen Institut spricht und über den Stifter 20 die folgenden nur theilweise der Wahrheit entsprechenden Mittheilungen macht: „Da ihn sein Eifer für die baldige und ordentliche Einrichtung der Gebäude einstens antrieb, auf den in dem Hospital angesetzten Gerüsten herumzugehen, so fiel er durch eine doppelte Oefnung, die man einen Schornstein zu führen, gelassen hatte, herunter, und wurde auf dem Boden von einem Sandhaufen todt aufgehoben. Seinen eignen 25 Willen nach ist er der erste Körper gewesen, mit dem das anatomische Theater eingeweiht worden. Denn er hatte befohlen, dass man auch ihn in diesem Gebäude öffnen sollte, damit dem Vorurtheil der daher rührenden Unehre begegnet würde.“ In demselben Bande S. 211/2, 221 erzählt Grimm von dem Gerippe eines Zwerges Ferri, welches einer Inschrift in der Kirche von Luneville zufolge angeblich auf der Bibliothek 30 zu Nancy aufbewahrt wurde. Vielleicht flossen in Kants Gedächtniss Grimms Mittheilungen über Senckenberg und Ferri in einander und gaben so Anlass zu der obigen Bemerkung.

1 dem? den?

3 s-Zusätze: *ψ*. || **9** Pflügt? Pflügt? Pfert?? || Hausvieh steht unter das 35 Getreide

Der Übergang aus dem wilden Zustand in den bürgerlichen, aus dem rohen in den verfeinerten (^s Uppigkeit) des Geschmacks und der Kunst, aus der Unwissenheit in den Aufgeklärten der Wissenschaft, kurz: aus der Unmündigkeit in die Mündigkeit ist der schlimmste. Die welt ist noch iung.
 5 Eine Helfte ist kaum entdekt. Der Mensch wird seine Bestimmung noch erreichen, in Erziehung, Religion, Lebensart und bürgerlicher Verfassung, imgleichen Volkerrecht.

S. II:

Der Mensch ist ein Thier, was eine Erziehung nothig hat. Er muß
 10 sprechen, (^s zählen,) gehen, (^s sich hüten) lernen 2c 2c. und kan keine angebohrne Kunsttriebe.

Eine generation muß die andre erziehen. und nur die gattung, nicht das individuum, erreicht ihre Bestimmung.

Er ist als ein Thier zur selbsterhaltung und als Mensch zur
 15 Gesellschaft gemacht. Er kann in Gesellschaft nur durch Zwang sicher und ruhig seyn und bedarf einen Herrn.

Er bedarf die Übel zum Sporn, zu überwältigung seiner Faulheit und Entwikelung aller talente. (^s Das Böse ist die Thierheit, so fern sie die Entwikelung der humanitaet nothwendig macht.)

20 Die Bestimmung erreicht er durch Erziehung, Religion und Staatsverfassung. Dreyerley art der Unmündigkeit.

Das Zählen ist vermuthlich nicht durch den Gebrauch allmahlig, sondern auf einmal durch eine Erfindung und unterweisung entstanden und so eingeführt worden.

25 (^s Der Mensch ist nicht mit aller Vollkommenheit, deren er fähig ist, durch die Natur ausgerüstet, sondern soll sie selbst hervorbringen.

Die Natur entwikelte nicht den Mensch, sondern die Freyheit.

Er soll die humanitaet sich selbst zu danken haben.

30 Von Natur ist er roh, und, wenn dieses nach der cultur übrig bleibt, ist er böse.)

1424. v? (q?) §?? M 289.

Ob die Menschen von Natur böse oder unschuldig sind.

25 Der s-Zusatz steht über und zwischen den ursprünglichen Zeilen.

Ob sie die Sittlichkeit lernen müssen. Ob sie unter dem Zwange in Religion, Staat, selbst in Ansehung ihrer eignen Wohlfarth seyn müssen. Ob sie zurückhaltend, geheime Neider von einander sind. Ob nicht die Anlage zum Stande der Natur und die zum Geselligen sich hier wiederstreiten. Von seinen idealen und von der Verachtung seiner Natur nach denselben. Daß er das Leben gringe schätzen müsse.

(^o Ob er von Natur bloß roh oder Wild sey.)

1425. v? (q?) §?? M 289.

Der Mensch ist von Natur böse. Er thut das Gute nicht aus Neigung, sondern aus sympathie und Ehre. Nehmet die Ehre Weg (Gesellschaft der Kaufleute. Behandlung der Neger). Er thut Ungerechtigkeit, wo er nur nicht dabey ist. Erbt gern ungerecht Gut und bietet Gott am Ende des Lebens gute Worte an und nicht restitution. Er ist verstellt in Gesellschaft, sucht sich beliebt zu machen, indem er andre liebt. Muß zur Gerechtigkeit gezwungen werden und kan sich nicht wohl regiren. Begehrt den und die Ausrottung, ist Neidisch. Democrit besser als Heraclit.

Betrachten wir den Menschen nur auf dieser Welt, so ist er ein object zum Lachen. Nehmen wir ihn vor einen strengen Richter, so ist sein Schicksal beweinenswerth. An die Stelle nun diese beyderley Gesinnung zu verbinden, so wechselt er damit. Lacht sein Leben durch und weint oder seufzt an Sontagen und beym Sterben.

1426. v. M 289.

Der Mensch ist von Natur böse; würde er aber nicht den Keim des Guten in sich haben (einen allgemeinen guten Willen), so würde man nicht

6 müsse halb gerathen. Das Wort steht rechts unten am theilweise weggerissenen Rand. Unter gringe ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht wollte Kant auf den g-Zusatz verweisen, der über der Rfl. steht.

11 Die Schlussklammer fehlt. || **15—16** Nach den ist wohl aus Versehen ein Hauptwort ausgefallen, etwa Schaden oder Untergang, und nach Ausrottung dürfte seiner Feinde zu ergänzen sein. || Zu Democrit . . . Heraclit vgl. S. 215/6.

24 allgemeinen? allgemein?

von ihm Besserung hoffen dürfen. Reime des Verstandes und guten Herzens. Ungleichen triebfedern, solche zu befördern.

Moral vor der religion. Erziehung.

1427. φ. M 289.

5 Er treibt die Wissenschaft aus Eitelkeit und das Kinderspiel aus Neigung.

Die Tugend ist sein Gewaltfamer Zustand. Er wird von Reichthum, Macht und Geburth geblendet.

(^o Er kan gezähmt werden, aber behält seine tücke.)

10 (^o Er ist herrschsüchtig und hartnäckigt auf seine Meinung.

Ein großer Staat unterdrückt immer die kleinen.)

Macht einen guten Slaven seines Gleichen und verkauft sein Väterland an den meistbiethenden. Er bedarf nur, daß das Laster Mode sey. Alle Übel in der Welt kommen dem Menschen von Menschen; und wenn
15 die Menschen auf einmal gut wären, so würde Grönland vor sie ein paradies seyn.

Sie warten alle, daß die anderen erst [auch] gut seyn sollen, damit sie es nicht allein seyn; also ist es ein tausch.

1428. v. M 289.

20 Das Wohl der Menschen wird von der guten Regierung abhängen.

7 Vor Er ein senkrechter Strich, wie solche auch hinter Neigung (Z. 6), vor Die Tugend (Z. 7), vor jedem der beiden folgenden g-Zusätze und nach Meinung (Z. 10) stehn. Theilweise dienen diese Striche nur zur Trennung, so sicher nach Neigung und Meinung, die das Ende je einer Zeile bilden. Vielleicht hat es auch
25 mit dem Strich vor dem ersten g-Zusatz dieselbe Bewandtnis, während der vor dem zweiten, ebenso wie der vor Er (Z. 7), ein Verweisungszeichen sein dürfte. ||
14 von? vom?

1429. $v^?$ ($\sigma^2?$ $\tau^?$) $\iota^2??$ $\kappa^3??$ M 293'. EI 247.

[Die] Neuere Naturforscher wollen bemerkt haben, daß eine bloße Luft sich so innigst mit unseren festesten Stoffen vereinigt habe, daß sie [so] gänzlich aus einander fallen müssen, wenn man (^o sie) dieser Luft beraubt; und die beobachter der menschlichen Natur finden, daß (^o in die Mischung) der Menschlichen Natur eine so große Portion Wind gekommen sey und [sic] in allen Theilen derselben ihren Sitz genommen habe, daß, wenn man sie absondern sollte, beynähe das ganze gewichte von dem eigenthümlichen Werthe des Menschen verlohren gehen möchte: die Freundschaft, die Menschenliebe, Gelehrsamkeit, Religion, Sittsamkeit. Es ist zu besorgen, daß nichts als der Thor zurückbleibe. Auch sind die schimmernden eigenschaften mehrentheils eine Wirkung davon; denn Newton beweiset, daß der leere Raum weit stärker das Licht zurückstrahle und farben spiegele, als die wirkliche Substanz, und [so es ist nicht so wohl das Verdienst oder] das in die Augenfallende beyh Menschen komt hauptsächlich von der Seite, wo er leer ist. Es ist also in der moralischen welt dasjenige viel richtiger, was epicur von der physischen behauptet: daß die Stüße, welche sie ausmachen, unendlich kleine Stäubchen, und was den größten Platz einnimmt, das Leere sey. Akademien, Gesellschaften von Berlin, Paris: alle diese versorgen zur Nothdurft das Menschliche Geschlecht mit diesen Bestandtheilen. und die Völker bekommen erst sitten, wenn sie sich davon gehorig vollgesogen haben. Ich räume gern ein, daß man von dem großen Man rede; aber man halte ihn weit von der Feuerprobe. Denn, wenn

2 Die Neure Naturforscher sind Steph. Hales und seine Nachfolger in der Bearbeitung des Gebietes der Chemie der Gase, wie Black, Cavendish, Bergman, Priestley etc. Von Hales kommen zwei Werke in Betracht: *Vegetable Staticks* 1727 (vgl. I 544) und: *Haemastaticks, or an account of hydraulick and hydrostatical experiments made on the Blood and Bloodvessels of Animals* 1733, beide auch ins Deutsche übersetzt (1744: *Statick der Gewächse*, 1748: *Statick des Geblüts*). Auf Hales verweist Kant öfter, vgl. I 208₂₀ ff., 381₂₈ ff., 563, das *Geographie-Heft* Ms. germ. Quart. 398 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 373. Hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Ansichten über die „feste Luft“ (*aër fixus*) vgl. J. S. T. Gehlers *Physikalisches Wörterbuch* 1789 II 392 ff., 1790 III 26 ff. || 3 Stoffe || 6 der aus die || 7 feinen Sitz; die Änderung auch schon bei E. || 12 beweiset? beweist? || Zu Newton vgl. IV² 528₆₋₇, 648, XIV 317 ff., 323 f., 393. || 13 leere? leeren? leerem? || 16 moralischen?? moralische? moraliste? || 19 Wer? Tour? Die Silbe steht am Rand rechts. Platz für eine zweite Silbe wäre noch gewesen. || 20—21 diesen Bestandtheilen? diesem Bestandtheile?

diese ihn nothigen sollte, alles was ihn aufbleht und sein ansehen vergrößert oder verschönert, fahren zu lassen, so ist sehr zu fürchten *bricht ab*.

1430. v. M 320. E 1655.

Es giebt barbarische oder [gefittete Tugend] (^o disciplinirte) gemäßig-
 5 mäßige Tugend. Die erstere ist [selb] ohne Verbindlichkeit, [die andre] nur aus Großmuth, die zweite aus Pflicht. Zur ersten gehöret großmüthige Freundschaft [ohne] mit Rachbegierde gegen Beleidigung, Vertheidigung des Rechts andrer ohne Dankbarkeit, Schutz des weiblichen Geschlechts ohne Bürgerpflicht. Ferner patriotische oder cosmopolitische Tugend.
 10 Zu Hause und gegen Familie oder Vaterland enthusiastisch, gegen die ganze übrige welt gleichgültig, Patriotischer Mißgunst gegen andre Völker. Die Regel ist: Wir müssen uns unter Pflicht und Gesezen aus allgemeinen guten Gesinnungen verbunden erkennen.

Die Gutherzigkeit macht es nicht aus. Die Achtung vors Menschliche
 15 Recht, nicht aus Religion, sondern aus Menschenpflicht, ist niemals in das Herz der barbaren gekommen.

Vom Enthusiasm der Tugend und der kalten Überlegung nach Grundsätzen.

1431. v. M 321.

20 Die (^o simple) Todesstrafe ist die, welche am meisten dem Charakter der verurtheilten angemessen ist; ein ehrlicher Mann (als bey der englischen rebellion) wird dadurch am gelindesten und ein schelm nach dem Maaße der niedertrachtigkeit am härtesten bestraft, ausgenommen wo überdruß des Lebens die Ursache des Verbrechens an anderen ist; denn da muß der

25 **4** gefittete durch untergesetzte Punkte wiederhergestellt? || **7** [ohne]? || Vertheidigung? Bertheilung? || **9** Ferner? ferner? || **11** Patriotischer? Von britischer? Von Critischer?? Patriotischer ist eine Conjectur von G. Gundermann, der hier wie an vielen anderen Stellen seine Kraft und reiche Erfahrung zur Enträthselung schwieriger Worte mit einsetzte. Das **P** in Patriotischer ist nur zur Hälfte vorhanden; es steht
 30 hart am Rand, von dem Theile weggerissen sind (so auch der grössere Theil des **g** in Mißgunst). || **12** E: Gesez || allgemeinen? allgemein? || **17** Vom? Von (so E.)?

Tod, den er wünscht, mit allen Leiden, die er durch denselben hat vermeiden wollen, verknüpft werden.

1432. v. M 321. E I 692. 633.

In uneingeschränkter Regierung kan die freyheit der Presse, die auf allgemeine Anordnungen geht, (bey guter militärischer subordination) 5 erlaubt werden. Es sind Vorstellungen, welche die Gewalt gar nicht einschränken. Empörung ist dabey ein Hirngespinnst.

Daß in England keiner, um seelig zu werden, einen anderen umbringt. Dieses übel ist in preussen am stärksten, vielleicht weil die charlatterie hier in dem Punkt größer war. Seelig sprechen ist eben so 10 vermesssen als Verdammen und hat äußerlich mehr Böses.

1433. v. M 321. E I 701.

publicistische methode muß keinen Haß gegen uneingeschränkte Regierung äußern, sondern gegen willkührliche. Sie übt frühzeitig den Verstand.

1434. v. M 322. E I 652.

Es ist eine besondere [Mensch] Neigung der Menschen zur Vereinigung in eine Gesellschaft, nicht immer der einigkeit ihrer Gesinnungen wegen, sondern um einen vereinten willen, dessen Kraft stärker ist, hervor- 20 zubringen, und aus einer Liebe zum System, d. i. einem Ganzen nach Gesezen. Aber es ist auch, wenn die societaet groß wird, ein Hang zu Spaltungen da und zu secten, damit kleinere, darin sich die socii mehr übersehen können, und die Vereinigung inniglicher sey. Da ist denn nicht

6 E: Verstattungen

13 Zu publicistisch vgl. XI 514. || keinen zweimal.

22—23 E. schiebt nach sey ein: entstehen. Es bedarf kaum einer solchen Ergänzung: in dem sey dachte Kant vermuthlich seyn mit als Prädicat zu kleinere 25 sc. Gemeinschaften.

so wohl die Kraft als vielmehr die Ordnung und Zusammenhang der Bewegungsgrund.

Daher spaltung großer Staaten, esprit de corps [und esprit].

1435. *v?* (*q?* *σ?*) *π??* *M 323. E I 683.*

5 Wenn erst Menschen und Fürsten wohl in dem, was den guten Charakter betrifft, unterwiesen seyn werden, so werden gute Regirungen durch eigne Bewegungen der guten Fürsten entspringen, weil Unterthanen derselben fähig seyn werden.

Die philanthropische Methode ist moralisch, die cosmopolitische
10 statistisch.

1436. *v?* (*q—σ?*) *M 325'. E I 681.*

Ich glaube, daß sich die Gelehrte Welt so weit verfeinert habe, die Kriegsehre nicht mehr mit der Achtung anzusehen und daraus einen wichtigen Punkt der Geschichte zu machen. (^s Abscheu.) Es sey denn, daß
15 sie etwas in ansehung des Fortschritts des Menschlichen Geschlechts bewirkt hat. Selbst guter Monarchen, Titus und Marc: Aurels Geschichte ist bloß biographisch, weil sie den Staat nicht verbessert haben. Caesar ist ein schlecht denkender Fürst, nicht daß er die Macht an sich zog, sondern daß er die, so er hatte, nicht selbst in die Hände eines vernünftig ein-
20 gerichteten Gemeinen Wesens gab. Die Geschichte kan so gar von der fabelhaften Zeit anfangen, wenn die Erdichtungen nur etwas enthielten, was das allgemeine Wohl der Menschen im bürgerlichen Zustande weiter bringen konnte. Der orient hat uns nichts dergleichen geliefert. Jetzt ist der wichtigste Zeitpunkt, da die Kräfte der Staaten am meisten innerlich
25 auf das Wohlleben und äußerlich auf den Anfall und Vertheidigung angespannt, die Armeen aber in die größte disciplin bey der größten Menge gesetzt sind. Es ist keine Erholung anders möglich, als daß sie

13 Kriegsehre? Kriegsehren (*so E.*)?? || **14** Abscheu? Absehend (*so E.*)??
Der *s*-Zusatz stammt aus *v—ψ*. || **15** Fortschritt || **16** hat.? habe? || **20** der?? den? ||
30 **21** Zeit? Beiten?? || **27** keine? kein (*so E.*)? || *E*: Erfolg statt Erholung

eine andere Gestalt annehmen. Die Weisheit muß den Höfen aus den Studierzimmern kommen; die Geschichtschreiber haben alle Schuld.

1437. *v?* (ρ — σ ?) *M 325'. E I 702.*

Aus dem alten testament kan man in diesem Punkt nichts lernen (^s nichts in Regierung und moral). Es sind biographien oder religionsgeschichte. Joseph war ein schändlicher Minister. Die Religionsgeschichte, da sie auf die andere Welt geht und nur die inwendige Bildung der Sitten, muß besonders abgehandelt werden.

1438. *v?* (ρ — σ ?) *M 325'. E I 694.*

Die Geschichte der Staaten muß so geschrieben werden, daß man sieht, was die Welt von einer Regierung vor Nutzen gehabt hat. Die revolutionen der Schweiz, Holland, England sind das wichtigste in der späteren Zeit. Auslands Veränderung trug zum wohl der Welt nichts bey, als nur auf entfernte Weise. Die Geschichte muß selbst zur Besserung der Welt den Plan enthalten, und zwar nicht von den Theilen zum Ganzen, sondern umgekehrt. Was nußt philosophie, wenn sie nicht die Mittel des Unterrichts der Menschen auf ihr wahres Beste lenkt. Schutz der Bürger gegen einander nicht bloß durch Gesetze, sondern künstliche Einrichtung, da ieder durchs Gesetz gegen ieden gesichert ist. Nicht anders subordination als nach dem Gesetz. Kein Nutzen, als wenn das Recht mit zur Seite steht. Leichter zugang und Verwaltung der Gerechtigkeit. Einsicht in der Gesetzgebung und weisheit in Einrichtung der Administration.

Abgesondert kan die Geschichte noch biographisch oder publicistisch geschrieben werden.

1—2 *E:* den Fürsten aus dem Studierzimmer || Studier? Studir?

3 *Nr. 1437 steht im Ms. unmittelbar unter Nr. 1436.* || **5** oder? der (*so E.*)?? ||

5—6 religionsgeschichte? religionsgeschichten?

11 einer aus einerley? || **20** Nutzen? Nuße? || **21 ff.** *Unter Ein (Z. 21), über Ab (Z. 23) ein Trennungsstrich.* || Administration? Administrationen? || geschrieben werden *Zusatz des Hg.*

1439. v. M 325. EI 684. 700.

Im Weltganzen hinterläßt ein Monarch keine Spur, wenn er nicht zu dem system desselben etwas beigetragen hat; oder gar ist seine Spur ein verhaßtes überbleibsel, ienen Fortschritt zum system aufzuhalten.

5 Die publicistische Methode des ursprünglichen Rechts oder des abgeleiteten Rechts. Methodus publicistica originaria vel derivativa.

Es ist [ein klei] der Stolz eines kleinen Geistes, durch Eifersucht gegen seine Zeitgenossen bloß eine glänzende Rolle zu spielen. Diese methode erhebt den Geist der Regenten und zieht ihre Ehrbegierde aufs
10 Weltganze und das Andenken des menschlichen Geschlechts. Selbst die religion, die cosmopolitisch ist, verdient nur geachtet zu werden.

Die Religionsgeschichte muß darin vorgetragen werden, so fern die Menschen die Freyheit und Hülfsmittel gehabt haben, sich darin zu bessern, also auch nach ihrem ursprünglichen Recht.

1440. v. M 325. EI 699.

15 Die publicistische Methode ist entweder allgemein und cosmopolitisch, oder statutarisch. Die Methode der Universalgeschichte fließt allmählig in die Methode der besonderen ein.

1441. v. M 325. EI 698.

20 Die publicistische methode betrachtet alles in Verhältniß auf die idee eines Ganzen und ist entweder in cosmopolitischer oder statistischer Absicht. Wenn sie auch nicht einmal in der lezten Absicht geschieht, so ist sie bloß biographisch.

6 meth: public: || 11 nur? nun? nur aus nun? — Der Sinn ist: Selbst für
25 die religion gilt dieser Gesichtspunkt; nur die, welche cosmopolitisch ist, verdient geachtet zu werden. || 14 In ihrem die 2. Silbe unsicher.

17 allmählig? allmahlich??

20 in? im?

1442. v. M 325. E I 696.

Ein cosmopolitisches System der Weltgeschichte. Die Gelehrte und Religionsgeschichte ist keine Geschichte des bürgerlichen Zustandes, also nicht cosmopolitisch, sondern vielleicht philanthropisch. Das letztere kan statt finden ohne Cosmopolitismus wie bey Caesar Antonin 2c 2c.

1443. v. M 325. E I 695.

Bei dem Plan einer Universal Geschichte: 1. Die Natur der bürgerlichen und Staatsverfassung; die idee, wenn sie gleich niemals völlig wirklich wird, und zwar die idee des Rechts, nicht der Glückseligkeit.

1444. φ. M 325. E I 697.

In der Geschichte Englands iehiger Zeit bringt ihre Unterwerfung von america das cosmopolitische Andenken derselben weit zurük. Sie wollen: iene sollen Unterthanen von Unterthanen werden und auf sich die Last der andern abwälzen lassen.

Es kommt nicht auf gute Regierung, sondern Regierungsart an.

5 Das letztere sc. *philanthropisches Regime* || Cosmop: || 6 E. liest Antoninen und ergänzt davor: den

8 Un: Gesch. || 1. fehlt bei E. || 9 die? Die?

11 Die Datirung dieser Rfl. nach Schrift und Stellungsindicien wird durch den Inhalt als richtig erwiesen. Der Terminus a quo scheint mir der Sommer 1776 zu sein, in dem England seine grossen Rüstungen begann; der Terminus ad quem der Herbst 1781 (*Capitulation des Generals Cornwallis*). Doch legt Kants Ausdrucksweise die Annahme nahe, dass bei Niederschrift der Rfl. der Krieg noch nicht sehr lange dauerte und die Amerikaner noch keine grösseren Erfolge erzielt hatten; das würde auf die Zeit vor der Übergabe von Saratoga (17. Okt. 1777) führen.

1445. *v?* ($\sigma?$) *M 403'.*

Die Natürlichen triebfedern sind: Liebe zum Leben, zum Eigenthum (Freiheit und Recht) und die Liebe zum Geschlecht.

1446. *v?* ($\sigma?$) *M 403'. E I 688.*

5 Alle bürgerliche Verfassung ist eigentlich democratie. Zuerst stellen die deputirte des ganzen Volks jedes privatbeste vor und haben darin das recht, vorstellungen zu tun (o Leib). Der adel (o Große Landeigner), der keinen besonderen Stand ausmachen muß, ist in diesem Fall populair. Zwentens stellt dieser Adel das Gemeinschaftliche Beste in Ansehung der
10 inneren wohlfarth des ganzen Volks in der Magistratur, der Rechtsverwaltung, der Verknüpfung des Akerbaus, Handels und Wissenschaften vor (o Seele). Jedes departement muß aus einem dieser Stände besetzt seyn. Drittens stellt der König den Grund der allgemeinen inneren Ordnung und Sicherheit, imgleichen der äußeren Sicherheit vor (Geist).
15 Er müßte die innere Verfassung selbst, aller Glieder Pflicht, die Beobachtung der Geseze unter sich haben, und in Ansehung der Einheit des Ganzen und der äußeren Vertheidigung absolute gewalt haben. Innerlich würde er aber nur durch den minister regiren. democratie ist also eine Staatsverfassung, darin das Volk selber regiren will; Aristocratie: darin
20 der adel nicht gehorchen will; despotismus: da das oberhaupt nicht das Volksganze sich selbst nach seinem Privatinteresse will besorgen lassen.

1447. *v.* *M 403. E I 687.*

Das Wesen aller Regierung besteht darin, daß ein ieder seine Glückseligkeit selbst besorge und ein ieder die Freiheit habe, in dieser absicht
25 mit iedem anderen in Verkehr zu treten. Das Amt der Regierung ist nicht: diese Sorge den Privatpersonen abzunehmen, sondern nur: die Harmonie

7 Die *g*-Zusätze Leib und Seele (Z. 12) sind schon von Kant eingeklammert. ||

13 Grund? Grad? || **18** *E*: die statt den || **21** selbst will nach ihrem

23 *E*: einer statt aller

derselben zu bewirken, und zwar ohne praedilection, nach dem Gesetze der Gleichheit. Das Mittel ist, daß von der Harmonie der theile zur Einheit des ganzen geschritten wird und die Häupter also durch die Glieder bestimmt werden, welche sie nachher regiren sollen. In einem Stük ist eine Versohn nöthig, die das Ganze vorstellt, ohne [einen theil] durch die theile bestimmt zu seyn, d. i. [die] in Ansehung der äußeren Erhaltung.

1448. $\varphi^1?$ $\omega^?$ *M 403.*

(⁹ Die Antriebe zum Bösen stehen in einer Widerwartigkeit gegen einander und dienen einander zum Gegengewicht.)

Altar dem Reibe (Eifersucht, Misgunst), der Feigheit, der Verstellung und dem Mißtrauen.

Das Gute entspringt eigentlich nur aus dem Guten und das Böse nur aus dem Bösen: generatio univoca, nicht aequivoca. Aber das Böse kan sich nicht erhalten, und, indem es die Triebe der selbsterhaltung bewegt, so treibt es die Reime des Guten, so fern es in der Bekämpfung des Bösen besteht. Tugend. Sie ist in uns ein Bastart oder Blendling, der aus der Vermischung des Bösen mit den Reimen des Guten erzeugt ist, hat auch immer etwas von dieser Uedlen Abstammung an sich.

1448a. $v?$ ($\sigma^2?$) *M 404'. E I 610.*

Die Denkende Köpfe gehören zu einer Gelehrten welt, die in ununterbrochnem Zusammenhange steht, (es mögen auch einige Zar-

1 desselben || **5** [einen]? [ein]?

10—11 Vgl. 23521, sowie VII 27618f. Die Nennung des Demetrius an der letzteren Stelle dürfte auf einer Verwechselung beruhn. Vermuthlich hatte Kant eine Erzählung des Polybius (XVIII 54) im Sinn, nach welcher der macedonische Feldherr Dicäarch bei Antritt einer Expedition der Gottlosigkeit ($\alpha\sigma\epsilon\beta\epsilon\iota\alpha$) und Ungerechtigkeit ($\pi\alpha\rho\alpha\nu\omicron\mu\iota\alpha$) je einen Altar errichtete. P. Bayle giebt in seinem Dictionnaire historique et critique fol. 5 éd. 1738 II 288/9 unter dem Stichwort „Dicearque“ den Bericht des Polybius wieder, und Hume benutzt ihn im 6. Abschnitt seiner Inquiry concerning the principles of morals (Essays and treatises on several subjects 1800 II 288; in der Ausgabe von Green und Grose: II 223). || **20** Vor die im Ms. eine Klammer.

hunderte einen Traum (⁹ schlaf) dazwischen ausmachen). Auf diese weise gehören die Alte zur jungen Gelehrten oder denkenden Welt, die neuen zur Alten, wohl zu verstehen, wenn sie sich der Einsichten der iüngerer Welt zu Nuze machen. Man muß also Erfurcht vor die alte Gelehrte welt und
 5 Dankbarkeit gegen die Alten haben.

1449. v. M 407. E I 690.

Der despotism ist ein Zwang, die unterthanen aller eignen Wahl und Urtheils zu überheben. Ein despot, der seine Unterthanen glücklich macht, macht sie blos nach seinem eignen Geschmaß glücklich, ohne den
 10 ihrigen zu Rathe zu ziehen.

1450. v. M 413. E I 668.

Daß die Welt im Ganzen continuirlich zu großer Vollkommenheit fortrüde, obgleich ein theil langsamer wie der andere. Ein theil kann auch wohl in dieser Linie zurückgehen. Welches ist hier das Maas? nicht die
 15 Zeit, nach iahren gemessen. Erfindungen müssen selten kommen, damit das alte erstlich zur Vollkommenheit gelange.

1451. v. M 416. E I 671.

In der menschlichen Natur ist das etwas besonderes, daß ein Mensch den Anderen zur Peinlichkeit der Anständigkeit zwingt, indem er immer
 20 droht, sich über ihn zu erheben und ihn zu verachten, so daß sie beständig in einer rivalitaet des Ansehens und des Ehrenrufs stehen. Er ist also in Ansehung dessen immer unter Zwange. Ferner: er steht unter seines gleichen in Ansehung der Religion und wird von Geislichen Zeitnehmens gehudelt. Drittens: er muß einen Oberherrn haben, der auch von seiner

25 **1** schlaf? schlaff? || **3** E: die Einsichten

6 Zu Nr. 1449 vgl. die auf M 407, 407' stehenden Nrn. 922—932. || **8** Urtheil? Urtheilen??

20 über ihn? über ihm?

eigenen Gattung ist. Das Ganze der Gesellschaft bedroht sich immer durch die Neigung zur Oberherrschaft.

Noch eine besondere Eigenschaft ist, daß die Menschengattung in so viel verschiedene Völker von Sprachen, Religionen und Gebräuchen abge-
sondert und durch jedes seinen patriotism von cosmopolitischer Gesinnung
abgehalten wird. 5

1452. *φ. M 417. EI 358.*

Der Mensch hat den Unterscheidenden Trieb, daß er sich bey seines
Gleichen in werth zu setzen (⁹ entweder in Ansehen: durch Furcht, oder
Achtung: durch Bewunderung, oder Zuneigung: durch Liebe) sucht, darum 10
weil sein Wohlleben nicht bloß von ihm, sondern anderer Menschen Hülfe
abhängt. Er ist ohne Gesellschaft sich selbst nicht hinreichend. Alles ist
doch zuletzt auf seinen Unterhalt, gemächlichkeit und Liebe gerichtet. Der
Trieb, sich in Werth zu setzen, bringt nachher die unmittelbare Neigung
hervor, seine Talente in Übung zu bringen. 15

Die Triebe unterscheiden die Menschen ihrem [Bestimmung] Werthe
nach wesentlicher als die Talente.

1453. *v? (χ—ψ?) L Bl. Ha 5.*

Ob das Menschliche Geschlecht alt oder iung sey?

Wir haben nur vor zwey hundert iahren die Gemeinschaft mit 20
anderen welttheilen ienseit der Meere eröffnet. America. iapan. Die
Inseln der Südsee.

Ein ganzer Welttheil ist halb thierisch und schlecht bevollert.

Wir haben nur seit hundert iahren das system der bürgerlichen Ver-
fassung eines großen Staats an England. 25

Wir sind in Ansehung des Völkerrechts noch barbaren.

Wir haben noch kein system der Vereinigung der religionen.

4 verschiedene? verschiedenen? || Relig: || **5** seinen? seinem?

9 in? im? (beidemal!) || **E:** Ansehung || **16** ihrem aus ihrer || ihrem Werthe
fehlt bei **E.** || **17** nach? noch (so **E.**)? 30

20 hundert, wie es scheint, aus Jahren || **27** religionen? religion?

Vornehmlich noch kein Erziehungssystem.

Neue Epoche.

Von der Abweichung des Gefitteten Menschen von der Natur: [1] In Ansehung der Lebensalter. a. Kind. b. Jüngling. c. Mann. Die disciplin der Menschen muß vor ihrer Besserung und dem neuen Leben derselben vorangehen.

Übersicht der Völker der Erde. 4 Racen. Rasse Kälte (° blond). Trofne Kälte: Calmuckisch. Rasse Hitze: Neger. Trofne Hitze: Indianer. Naturelle. Vermischung der Racen durch allmahlige Gemeinschaft und [Einheit des Mensch] Zurückführung des ersten Urbildes, aber so fern es völlig ausgebildet worden.

Die Bestimmung des e bricht ab.

1454. χ — ψ . L Bl. Ha 7.

S. I:

Von der Naturbestimmung des Individuum und der der Gattung, die am Menschen verschieden seyn. Die letztere ist der ersteren entgegen, indem sie sich immer perfectionirt durch Vernunft, indessen daß die Natur immer dieselbe bleibt. [Allein Vollkom] Der größte Widerstreit ist immer in der Zeit des Überganges von der Naturbedürfnis [zum] durch den luxus zur Vernunftsteinrichtung, daher alle Laster im streite der Thierheit mit der Menschheit. Allein vollkommene Kunst wird wieder zur Natur. Rousseau: vom Schaden der Wissenschaften und der Ungleichheit der Menschen hat ganz recht, aber nicht als Foderung dahin zurückzukehren, sondern darauf zurückzuweisen, um in dem Wege zur Vollkommenheit auf die Naturzwecke zu sehen, damit iene künstliche Anordnung immer mehr

8 Der Umstand, dass die Calmücken (und nicht, wie II 441, die Amerikaner) als 2. Race mit dem Merkmal Trofner Kälte angeführt werden, spricht dafür, dass Rfl. 1453 vor der Umarbeitung des ersten Kantischen Racen-Aufsatzes für Engels „Philosoph für die Welt“ (1777) geschrieben ist. Vgl. zur Entwicklung der Racen-Theorie Kants, speciell seiner Ansichten über Calmücken und Amerikaner, des Näheren meine „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 194—198. || Vor Calmuckisch ein Punkt.

22 Rousseau?? Rousseau?

mit der Naturordnung einstimmig werde. Es läßt sich schwer ausmachen, ob die cultivirung und civilisirung mehr Übel bey sich führe als die rohe Natur. Sie macht unerhörte Laster so wie Studiren neue Irrthümer, aber sie vergütet sie sowohl als Schmerz durch neue Tugenden.

Streit der Rohigkeit mit der Cultur, des Instincts mit der Vernunft, der Thierheit mit der Menschheit. 5

Die (° Natur) Bestimmung des Menschen ist die Entwicklung aller Talente und die auf die höchste Kunst gegründete Glückseligkeit und Gutartigkeit. Dazu bedient sich die Natur des Schmerzens und der Übel, die sie uns anthut, noch mehr: die wir uns selbst zuziehen. Dieser Be- 10
stimmung der Menschengattung müssen wir folgen. Moralitaet ist eine Sache der Kunst, nicht der Natur. Rohe Zeitalter sind grausam, gewaltthätig.

1455. χ — ψ . L Bl. Ha 8.

S. I:

15

Wir können uns das Gute nicht anders vorstellen, als in der Überwältigung des Bösen; sogar die moralische Vollkommenheit nicht anders, als in der Tugend, d. i. der Überwindung der Versuchungen zum Bösen.

So fern das Gute aus uns selbst kommen sollte, so mußte die Triebfeder dazu vorangehen. Die ist nun das Böse, es möchte nun im Mangel 20
oder in der positiven [Gegen] Beraubung liegen.

S. II:

Wir können in der Entwicklung der Menschlichen Natur auch hinten- nach eine Weisheit bemerken, die nicht die Unsrige ist, die selbst durch unsere Thorheit ihre Zwecke befördert. Religionsaberglaube und der 25
dumme anthropomorphism hat Baukunst und Tempel hervorgebracht, ingleichen sculptur, ja mahleren da, wo noch schlechte wohnhäuser waren,

5 dem Instinct

19 mußte? müßte? || 20 Die aus Das || 22 Unten auf S. I stehn die Worte Carl Frid: Wichert. Koenigsb: JVSt (= *Juris utriusque studiosus*). Herr Prof. Menzer 30
hatte die Güte festzustellen, dass ein „Carolus Frid. Wiechert. Tapiau. Boruss.“ am 27. Sept. 1779 immatriculirt ist. Damit ist ein Terminus a quo für die Niederschrift des Blattes gewonnen. || 27 wo wo noch? wo no noch? no = nicht aus- geschriebenes noch? Das n von noch in f (den Anfang von schlechte?) hineincorrigirt.

und eine große Cultur bewirkt. Denn die Cultur der Geschicklichkeit und des Geschmacks geht vor der der Vernunft vorher.

1455 a. *ψ. L Bl. Kantstudien IV 359. A. M. XXXX 548.*

S. I:

5 Die Neigung, [erregt] geschwängert durch die Einbildung, gebiert [das Gelüsten mit ihm] den Müßiggang [und alle Laster. Die Neigung] und das Gelüsten, mit ihm aber alle Leidenschaften. Die Neigung, [so wie sie bloß empfangen hat] empfangen von der Natur, [erzeugt die] treibt zur Arbeit und vernünftigen Zwecken, durch sie aber zur Zufriedenheit.

10 Neigung, beschwängert durch Einbildung, gebiert das Gelüsten, den Müßiggang und alle Leidenschaften.

Neigung bricht ab.

Der böse Geist durfte wohl eben so wenig Gott eine Natur verderben, die sein Geschöpf ist, als der Mensch die Thiere oder seinen eignen Stamm.

15 *S. II:*

Völker, deren Uralte Sprache unvermischt geblieben ist, können zwar sehr cultivirt seyn, als Chinesen, werden aber niemals aufgeklärt und bleiben eingeschränkt von Begriffen. Wer weiß, wie viel Mischungen von Celtisch, Thracisch, phrygisch, vielleicht auch etwas syrisch, mag die Sprache
20 nicht empfangen haben, ehe sie Griechisch war. Die Englische ist mehr gemischt als eine andere, das Deutsche weniger, [noch] am wenigsten das Slavische. Jetzt muß man nicht mehr vermischen, sondern nachahmen.

4—10 Die ersten beiden Absätze auf *S. I* sind ohne Zweifel Vorarbeit für eine geplante Veröffentlichung: Kant versucht in ihnen, wie so oft, sich den richtigen
25 Ausdruck zu erschreiben. Vielleicht handelt es sich um einen nachträglich verworfenen Passus für den Muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte || **6** das versehentlich nicht durchstrichen. || **10—11** Nach Gelüsten, das am Ende einer Zeile steht, hatte Kant ursprünglich einen neuen Absatz begonnen mit den Worten: Neigung empfangen von der Natur. Dann durchstrich er diese Worte, fügte auf dem freien Platz vor
30 Neigung hinzu: den, sowie nach Natur (auf der nächsten Zeile): Müßiggang und alle Leidenschaften. || **13** durfte? durfte?? || **15** Zunächst stand auf *S. II* nur folgende

1456. ψ^2 . *L Bl. J 6. S. III. Unter XIV 612₉:*

Es ist alles so in der Welt angeordnet, daß es dem Menschen nicht zu einem gemächlichen Genuße vorschub giebt, sondern zur Bearbeitung, aufweckung seiner Kräfte und Talente und zu Anstrengung seiner Vernunft, mittel gegen Übel zu finden, aufmuntert. Die Walder sind voll reißender Thiere, damit der Mensch sich gegen sie vereinige und [selbst] sie dadurch, daß er die Walder ausrottet und selbst darin Platz nimmt, verdränge. Die Luft voll Insecten, um die moräste auszutrocknen. Die fäste des Körpers gebähren beißendes ungeziefer, um sich reinlich zu halten. Die Menschen selbst sind einander gefährlich, damit sie in Gesellschaft treten, zwar anfanglich, um einander zu zerstöhren, doch endlich, um unter sich und endlich auch mit anderen glücklich zu leben. Alle diese Übel verschwinden durch die allmähliche Cultur der Menschen nach und nach.

Rechnung, die sich von oben nach unten hauptsächlich auf der linken Hälfte der Seite hinzieht. Nachträglich erst schrieb Kant, quer zur Rechnung und auch quer zu den Bemerkungen auf S. I, die Zeilen 637₁₆—22 nieder.

$$\begin{array}{r}
 33'' \\
 0 \quad 1 \\
 23 - 30 \\
 \hline
 60 \\
 1380 \\
 \hline
 30 \\
 \hline
 4180 \\
 \hline
 \cdot 6 \cdot 0 \\
 240800 \\
 33 \\
 9 \\
 240800 \mid 730000 \\
 333 \\
 3 \\
 99 \\
 231
 \end{array}$$

Zu Nr. 1456—1463 vgl. Nr. 97 (XIV 595 ff.) und 1374—1378 (XV 599 ff.). Die acht obigen Reflexionen berühren sich mit der Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (Nov. 1784; VIII 17 ff.) und dem Muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte (Jan. 1786; VIII 109 ff.), doch nicht so nahe, dass sie als unmittelbare Vorarbeiten für diese Aufsätze angesehen werden müssten.

2 dem? den? || 7 nimt sie verdränge || 8 moräste? morräste? || 12 glücklich? glüßlich? || 12—13 verschwinden? verschwandten?

(vesicatorium). Es kan auch kein Mensch so glücklich werden, daß er nicht den Stachel zu noch mehrerer Thätigkeit, den Schmerz, immer in sich fühlete. In der späteren W... einer edleren und feineren Art sey, selbst in der Ewigkeit.

5 (° Zuerst wird die (° ganze) menschliche Angelegenheit [unter] provisorisch unter die Generalpacht der Eigenliebe gethan, um sein gr... Privatvorthail und selbsterha... auszumitteln... Moralitaet... fängt... unse... Best...)

1457. ψ^2 . *L Bl. J 6. S IV. Zwischen XIV 612₂₉ und 613₁:*

10 Auf unserer Erde hat das Vernünftige Geschöpf diese Einrichtung, daß es alles gute durch Freyheit aus sich selbst hervorbringen sollte, sowohl das Gute des Zustandes als das Gute seiner Person in Talent und Character. Daher war das Gute so tief gelegt und in bloße Reime eingewickelt, und die thierische Instincte regirten zuerst dergestalt, daß das
15 Gute nicht sichtbar wurde. Die Triebfeder zur Entwicklung des Guten aber war der Schmerz und das, was die Dummen flug macht: der Schade (der Baum, der flug macht, an dem man zuerst das Böse vom Guten unterscheiden lernt). In diesem rohen Zustande war der Mensch gut als

1 Vgl. *Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon . . . aufs neue*
20 *verbessert und vermehrt von J. P. Eberhard 1772 S. 1321: „Vesicatoria . . ., Blasen-*
ziehende Mittel, solche äusserliche Arzneyen, welche, wenn man sie auf die Haut leget,
unter vielem Schmerzen, Spannen und Brennen, so gross, als sie sind, eine Blase oder
Blatter machen, die aus einer dünnen, hochaufgetriebenen Haut besteht, worinnen viel
helles, meistens gelblichtes oft sulzichtiges Wasser ist; man hat hierzu in den Apotheken
25 *hauptsächlich das emplastrum vesicatorium officinale, oder de cantharidibus, wo die*
Spanischen Fliegen das meiste thun.“ Ferner sei auf H. Boerhaaves Praelectiones
academicae in proprias institutiones rei medicae ed. A. Haller 1758 VI 407 verwiesen:
Vesicatoria „solvunt epidermidem a subjecta cute, ad ignis lenioris modum, . . . febrem
faciunt, conservant, augent, prosunt adeo in morbis lentis a pituita ortis.“ || 2 mehrerer?
30 *mehrere? mehrer?? || 3 sich zur Hälfte weggerissen; rechts von späteren W fehlen*
in der durch Punkte angedeuteten Lücke 3—5 weggerissene Worte. || 5 Nr. 1456 steht
zu unterst auf S. III, der g-Zusatz rechts davon am Rand (neben 6384—11). Vom
Rand ist das untere Stück weggerissen. Die entstandenen Lücken sind durch je 3 Punkte
bezeichnet. Bei gr und erha fehlen nur einige Buchstaben, an den übrigen Stellen
35 *2—5 Worte. || 6—8 sein? seinen? || vorthail? antheil? || erha? || mitteln? || unse?*

10 Vernünftige? Vernunftige? || **13** und aus so

Thier und auch gut in seinen Anlagen zu künftiger Menschlicher Vollkommenheit. Die Sünde und übertretung ersoderte schon Cultur und Begriffe von dem, was einem Menschen geziemt und worin er seine Triebe bezwingen muß. Denn die Übertretung kann nur stattfinden, wenn man ein Gesetz und Pflicht erkennt. Da konnte er allererst sich selbst schuld 5 geben und verdammen, was er vor übeln in der Welt erlitt.

1458. ψ^2 . L Bl. J 6. S IV. Unter XIV 615₁₁:

Die moralisirung hat (wo nicht etwas ganz neues vorfällt) nach den bisherigen Methoden ihr Maximum erreicht und wird niemals weiter steigen, sondern geht vielmehr zurück. Theologen schreyen über Freigeister, 10 und sie sollten lieber untersuchen, ob es nicht an ihren eignen Methoden liegt, die wohl so weit gut waren, aber bey zunehmender cultur unzulänglich seyn. Denn daß sie immer erwarten, es sollen durch ein Wunder von besondern Gnadenwirkungen unbegreifliche [Ver] Herzensänderungen entspringen, das heißt der Vorsehung mit müßigen Händen das zumuthen, 15 was sie mit Recht von uns fodert.

1459. ψ^2 . L Bl. J 6. S. IV. Am oberen Rand, sowie zwischen den Absätzen des ursprünglichen Textes:

Ich kann die Manigfaltigkeit der Gestalten, der Gemüthsarten, selbst der Verzerrungen, Gebrechen und Misbildungen nicht vor zufällig 20 halten, bloß weil sie erblich seyn. Es [ist] sind so mancherley Zwecke, die zur so zusammengesetzten Endabsicht des universum gehören, daß solche abweichungen, e. g. Gebrechlichkeit, Dummheit, Hang zu Lastern, dazu nothig sind. Daher ist ieder mit sich selbst zufrieden. Dieienige, welche die Gesellschaft ganz unzusammenhängend machen würden, werden durch 25

6 Die beiden letzten Silben in verdammen sind unsicher.

13 folle || **14** Unten an der Seite ist ein Stück weggerissen (vgl. auf S. III die Lücke bei sich: 639₃, 30). Denn (Z. 13) ist fast zur Hälfte gerathen, von Herzens ist nur He und der Schwung des Schluss-s vorhanden.

22 des?? das? || **24** Dieienige (sc. abweichungen)? Dinge??

Vermischung nach und nach völlig ausgelöscht. Anfangs ist es nothig, daß sie sich nicht vermischen; aber der letzte Zweck erfordert, oder die Verteilung. Will man sagen, daß die Natur nur einen Stempel [auf] zu ihrem Gepräge gebraucht hat und daß [bloße] sie es dem bloßen Zufalle überlassen, Abänderungen darin zu machen: so weiß ich nicht, wie sie gehen können. Hat sie aber [sich] eine unendliche Mannigfaltigkeit von Reimen *bricht ab*.

1460. ψ^2 . L Bl. 16. S. IV. Rand links neben XIV 613, -615_{II}, XV 640₈₋₁₆:

10 <Wir> Menschen sind ... in dem zweyten Grade des Fortschritts zur vollkommenheit, zwar Cultivirt und civilisirt, aber nicht moralisirt. Wir haben den höchsten Grad der cultur, den wir ohne Moralitaet besitzen können; die civilitaet hat auch ihr maximum. Die Bedürfnis in beyden wird endlich die moralisirung erzwingen, und zwar durch Erziehung, 15 Staatsverfassung und Religion. Jetzt ist die Religion nichts anderes als eine civilisirung durch eine disciplin.

Die civilisirung in dem Gesellschaftlichen ausgebreiteten Geschmak löscht die moralitaet ganz weg. Laster werden, wenn sie nur mit gesellschaftlicher Verschneidung verbunden seyn, gar vertheidigt (^a und in 20 Schutz genommen).

Der luxus gehört zur Cultur. Die civilisirung giebt ihm etwas gefittetes und (^a also) geschmak.

4 -6 Die Worte Zufalle - können stehen gerade in einem Knick des Blattes und sind nur noch theilweise erhalten, da das Papier an dieser Stelle sehr stark abgegriffen 25 ist. || **5** Abänderungen? || darin? drin? Das Wort ist grösstentheils Conjectur. || **6** sie gehen kann kaum anders gelesen werden. Ist gehen vielleicht verschrieben für geschehen?

10 Hier macht sich die Lücke geltend, von der oben (600)1 ff., 31 ff.) die Rede war. Wir ist conject. Die drei Punkte ersetzen etwa 9—14 Buchstaben, die theils weg- 30 gerissen, theils unleserlich sind. In Grade ist nur Gr einigermaassen sicher, a zweifelhaft, de ergänzt. || dem? den? || des aus der || **13** beyden? beydem? || **17** ausgebreiten? ausgelerneten?? || **19** Verschneidung? Verschwinung? Verschwindung? Verschwen- dung? Verschreibung? Vorschreibung? Vorschreitung? Vorschiebung? Vorschwinlung (verschrieben für Vorschwindelung)? Vorschwinlen?'

Wenn die Menschen im höchsten Grad cultivirt seyn, so cultiviren sie... die Künste des Kriegeß, wodurch... ungen leisten...

1461. ψ^2 . L Bl. J 6. S. I. Zu oberst auf der Seite, über XIV 596₂:

Ob „rechts seyn“ eine bloße Gewonheit oder Gesetz der Natur ist.

— die weiblichkeit nur Erziehung oder eine Naturanlage ist: virago. 5

— daß Freyheit im Großen nichts als Natur sey.

— daß nach diesem Begriffe wir in practischer Absicht Freyheit, in speculativer Natur voraussetzen und beyde principien vereinigen können.

1462. ψ^2 . L Bl. J 6. Zu oberst auf S. II, III, über XIV 603₇, 607₁₄.

10

S. II:

Die Erscheinungen der Menschengattung gründen sich auf Natur und Freyheit, aber die Verschiedenheiten derselben können entweder in der verschiedenen Natur der Menschen oder der Verschiedenheit der Umstände der sie umgebenden Natur gesucht werden. Im letzten Falle ist mehr Einheit des Erklärungsgrundes. Warum Nationen Faul, dumm, hartnackigt &c &c. seyn. Wenn aber diese Umstände selbst wiederum eine S. III: bloße Wirkung der Freyheit zu seyn scheinen, so bleibt nichts übrig als die Verschiedenheit der Natur und doch Einheit der Gattung, folglich Verschiedenheit der Anlagen zu Ausartungen. Entweder Verschiedenheit der Naturanlagen oder der Bewegungsfachen und Triebfedern. 15 20

1—2 im höchsten? in höchstem? || Von Grad ab ist der Text unvollständig, weil die linke untere Ecke des Blattes weggerissen ist (vgl. 639₃—8, 30—35). Von cultivirt fehlen die ersten beiden Buchstaben, vor die Künste ein Wort. Auf wodurch folgen noch sieben Zeilen (zu etwa 3—6 Worten); von der ersten abgesehen, sind in jeder nur am Schluss noch ein oder einige Buchstaben erhalten. || **2**... ungen? ... ung? || leisten?

4 Die Gänsefüßchen rühren vom Hy. her. || **6** Vgl. VIII 17.

17 seyn? seyen? || **20** rt in Ausartungen nicht ganz sicher.

Haafen auf den Pyräneen, Caninchen. mechanische Erklärungsart des Cartesius, Chemische oder dynamische. Negers keine Schiffart. Falsche Meinung: daß auch so gar die Natur durch Freyheit sich umwandeln und anarten lasse.

1463. ψ^2 . L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts über XIV 612₁₁.

Den ersten Menschen hielte der Instinkt von schädlichen Dingen ab; allmählig fing er an, die Freyheit zu fühlen, und, in dem er sich dem Gottlichen Gesetz der Vernunft entzog, so entsprang das Böse.

1 Zu Haafen . . . Caninchen vgl. E. A. W. Zimmermanns Geographische Geschichte
 10 des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüssigen Thiere 1778 I 215: „Wenn
 ich die grosse Verbreitung und die daher rührende Verschiedenheit der Wirkung des
 Klima auf den Hasen erwäge, wenn ich ferner weiss, dass es auch selbst unter den
 europäischen Hasen oftmals weisse, ja ganz schwarze giebt; so scheinen mir diese drey
 Arten, nämlich der unsrige, der beständig weisse grönländische und der von der
 15 Hudsonsbay oder der Alpenhase des Pennant blos drey Racen von einer Art zu seyn.“
 Es „können oft uns unbekannte Lokalursachen die Lebensart dieser Thiere ausser-
 ordentlich ändern, ohne dass sie aufhören, zu der vorigen Art zu gehören. Es ist
 bekannt, dass das Höhlengraben oder Miniren einen der ansehnlichsten Unterschiede
 zwischen der Lebensart des Kaninichens und Hasens ausmacht. Der Graf Buffon
 20 führt indessen ein gültiges Zeugniß des Herrn Hottlinger[!] an, dass die Hasen an
 den Pyreneen, bey Baigory, sich Höhlen bauen, welches man sonst nirgends bemerkt.“
 Dass Kant Zimmermanns Werk bald nach seinem Erscheinen kennen lernte, geht aus
 X 239 hervor. Buffons Bemerkung findet sich in seiner Histoire naturelle, générale
 et particulière Supplément 4^e 1776 III 144/5: „Tout le monde sait que les Lièvres
 25 se forment un gîte, et qu'ils ne creusent pas profondément la terre comme les lapins
 pour se faire un terrier; cependant j'ai été informé par M. Hettlinger, habile
 Naturaliste, qui fait travailler actuellement aux mines des Pyrénées, que dans les
 montagnes des environs de Baigory, les lièvres se creusent souvent des tanières entre
 des rochers, chose, dit-il, qu'on ne remarque nulle part.“ || Zu mechanische Erklärungsart
 etc. vgl. II 434/5, VIII 62, 159 ff., bes. 169, 179, I 369 ff., 417 ff. || **2—4** Zu
 30 Falsche . . . lasse vgl. VIII 95 ff. (unter V.), 110_{28—32}, 123₁₀ ff. || **4** anarten? anerben??

6 Den ersten aus Der erste

1464. ψ^2-3 . *L Bl. G 8. S. II. R III 30.*

Die Große Schwierigkeit des Problems wegen der Errichtung einer bürgerlichen Verfassung ist: daß der Mensch ein Thier ist, was Recht verlangt und doch keinem andern gern sein Recht verwilligt, das also einen Herrn nothig hat, der aber wieder nur immer ein Mensch seyn kan. Aus 5
so krummem Holze laßt sich kein Mercur schnitzen.

1465. ψ^2-4 . *L Bl. Ha 39. S. II:*

Die Weltgeschäfte der Völker verlieren in den Augen eines Nachdenkenden Mannes nach und nach ihre Wichtigkeit, weil die Welt noch zu unreif zu großen Verbesserungen ist. Freiheit [und] in Religion und 10
[Reg] bürgerlichen Verhältnissen sind noch das einzige, was Interessirt; denn sonst thut kein Staat etwas vor das Weltbeste, sondern bloß vor sich selbst.

1466. ψ^2-3 . *L Bl. Ha 16. S. III. IV:*

Geschichte der Menschengattung.

15

Wie auch der erste Anfang [der Menschengattung] des Menschen

1 Zu Nr. 1464 vgl. in Kants Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht den sechsten Satz (VIII 23). zu dem Nr. 1464 vielleicht ein Vorarbeit ist. || **4** daß (vielleicht durchstrichen) fehlt bei R. || **6** Mercur sch

Zu Nr. 1466, 1467: Beide Nrn. erinnern stark an Kants Aufsatz; Muth- 20
maßlicher Anfang der Menschengeschichte (VIII 109 ff.). Wörtliche Anklänge fehlen nicht, z. B.: befand sich gut dabey (645₁₀ c. und VIII 111₁₀). Instinct = Stimme Gottes (645₁₃, 15 und VIII 111₄). mit dem Instincte (resp. der Stimme der Natur; Schifaniren (645₁₈ und VIII 112₁₀). Vielleicht sind die beiden Nrn. Vorarbeiten zu dem genannten Aufsatz; ebenso möglich ist aber, dass sie gelegentlich der gewöhnlichen 25
Beschäftigung mit den die Geschichte der Menschheit betreffenden Gedankengängen, wie das jährliche Anthropologie-Colleg sie mit sich brachte, entstanden, und dass dann erst nachträglich aus dem so gesammelten Material jener Aufsatz herrurging.

15 Ha 16 ist ein Quartblatt, welches in der Mitte gebrochen ist, so dass 4
lange schmale Octavseiten entstanden. Auf der ersten steht:

30

3.

Begehrungsvermögen.

beschaffen gewesen seyn mag, so kan man doch als sehr warscheinlich annehmen, daß er die Welt [nicht eher], den Gebrauch der Dinge, ihren Nutzen und Schaden nicht eher gekannt haben wird, als bis ihn die Erfahrung und die allmähliche Übung seines Verstandesvermögens, über sie zu reflectiren, davon belehrt haben wird. Dazu gehört aber Zeit, und die Menschengattung als Thiergattung mußte doch vor allen Dingen (^o sich selbst) erhalten können, und da ist kein anderer Weg sich [es] dieses vorzustellen, als daß der [angebo] anerschaffene Instinct die Stelle aller Vernünfstelen vertreten und diese Thierart geleitet habe. Im Anfange also war der Mensch von diesem Instincte ganzlich abhängig und befand sich gut dabey. Allmählig, vielleicht nach verlauf von Jahren, vielleicht gar einigen Generationen, hatte sich seine Vernunft so weit entwickelt, daß sich diesem Instinct eine andere Triebfeder (^o beygefallen oder auch) entgegenstellen konnte, nemlich [d] Überlegungen [der Vernunft] seiner noch wankenden Vernunft. Jener als die Stimme Gottes, welche alle vernunftlose Thiere richtig leitet, hatte ihm gewisse Früchte [vielleicht] zu kosten versagt, [aber nun f] wenigstens nicht mit [unt] andern angepriesen; aber er fing an, mit dem Instincte zu Chikaniren. Der Anblick (^o oder Geruch) hatten vielleicht etwas Liebliches; man wird doch klüger, wenigstens erfahrener, wenn man was versucht, und so wurde zuerst ein Bruch in der bricht ab.

1467. ψ^3 . L Bl. Ha 9.

S. I:

1. Pragmatische Geschichte der Menschengattung aus der Anlage ihrer Natur. Die Naturbestimmung des Menschen zu seinem vollständigen Zwecke (nicht der Menschheit in einem Individuum, sondern der Gattung).

Diese Überschrift stammt aus derselben Zeit wie die auf Ha 1, Ha 2, K 14 (vgl. 64830f.). Ausser der Überschrift steht nichts auf dieser Seite. Die vierte ist ganz leer. Die zweite und dritte sind quer über das ganze Blatt mit Rfl. 1466 beschrieben, und zwar hat Kant das Blatt umgekehrt, sodass, was auf S. 1 oben war, auf S. 2 und 3 unten ist.

2 nicht vershentlich nicht durchstrichen. || 10 Instincte? Instinct? || 13 sich fehlt; statt sich könnte man auch er nach daß ergänzen. || 14 nemlich? namlich? || [der]? [oder]? || 18 oder? der? || 20 erfahrener? erfahrener?

Diese Geschichte lehrt zugleich, wie wir dem vollständigen Zwecke der Natur einstimmig uns bearbeiten sollen. Also unseren Horizont über die Privatbestimmung zur Absicht der species erweitern.

2. Physische Geschichte — Welche die unfreihwillige Entwicklung der Natur in Verschiedenen Generationen darlegt, welche zu jenem Hauptzwecke concurrirt und uns lehren kan, sie mit jenem Zwecke zu vereinigen. 5

(^o Die Geschichte der Gattung, nicht der Menschen. Zene setzt eine Idee voraus.)

Der Instinct mußte den Menschen im Anfange wie die Thiere in Ansehung der Kost regiren. [Vielleicht] Größtentheils werden die fruch- 10
essende Thiere durch Geruch geleitet, der ein Vorgeschnack ist, wodurch das Thier kostet, ob es ihm zuträglich sey, ohne zu genießen. Der Mensch fand eine Menge Dinge, die diesen Sinn anlockten. Aber er warf seine S. II: Augen auch auf andere, die durch jenen Sinn nicht empfohlen wurden, vielmehr demselben zuwider waren. Sie waren gleichwohl 15
reizend anzuschauen und [im Anblick demjenigen] vereinigten im Anblick mancherley Eigenschaften, die er sonst im Genuß zerstreut angetroffen hatte. Hier fand er eine Gelegenheit zu vernünfteln und einen Schluß der Vernunft der Leitung des Instincts vorzuziehen. Es liegt etwas Anlockendes schon darinn, aus eigener [Überlegung] Erfindung etwas zu 20
thun; denn das erweitert gar sehr das Feld der Zwecke. Bey einem solchen Anlaße witterte der Mensch Klugheit und Glückseligkeit nach von ihm selbst ausgedachtem Plane; Verlegenheit und Bedenklichkeit mischten sich ein, aber ein Versuch mußte es entscheiden. Vermuthlich war der erste unglücklich, aber man konnte wohl, durch Schaden belehrt, von diesem 25
Gegenstande, aber nicht mehr von der reflexion abgehen.

Zusatz unten auf S. I:

(^o So wenig als anatomie des Körpers eine Spuhr vom Verderben antreffen wird, eben so wenig auch die anatomie der Seele.)

Zusatz oben auf S. II:

(^o Adam war an dem Ufer des rubicon.) 30

1468. ψ^{-4} . *L Bl. Ha 10.*

S. I:

Fortsetzung von der Geschichte der Menschengattung.

Worauf beruht die Erzeugung aller dieser Vollkommenheit, die der
5 philosophische Chiliaist glaubt und nach Vermögen befördert?

Auf der Vollkommenheit der bürgerlichen Verfassung
(⁹ die würde sich ewig erhalten). Darin werden allein alle Talente
entwickelt, die größte Vereinigung zu gemeinschaftlichen Zwecken [und]
durch äußere Geseze und die größte Dauerhaftigkeit dieses Zustandes
10 durch die beste persönliche Denkungsart.

Freiheit, Gesez und Gewalt.

Der Bürger muß unter Gesezen stehen, die er sich selbst gegeben hat
(⁹ Freiheit, Gleichheit), und diese Geseze müssen durch unwiderstehliche
Gewalt Nachdruck und Dauerhaftigkeit bekommen.

15 (^s Der Mensch ist ein Thier, das Belehrung und disciplin bedarf.
2. das in der Gattung zu seiner Bestimmung fortschreitet. 3. in Ge-
sellschaft einen Herrn bedarf.)

1. Gesez und Freiheit ohne Gewalt: anarchie.

2. Gesez und Gewalt ohne Freiheit: despotism.

20 a, Freiheit ohne Gesez und Gewalt ist der Stand der Wilden.

b. Gewalt ohne Freiheit [oder] und Gesez: barbarisch regiment.

Welches sind die Triebfedern, deren sich die Natur zur Hervor-
bringung der bürgerlichen Gesellschaft bedient? Der Eifersucht, des
Misstrauens, der Gewaltthätigkeiten, welche die Menschen nöthigen, sich
25 Gesezen zu unterwerfen und die Wilde Freiheit aufzugeben. Daher
kommt die Entwicklung aller guten Naturanlagen.

(^s Man kan die Geschichte eines jeden Volks als eine Bestrebung
der Natur zur Errichtung einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung
ansehen. Die der Staaten als Versuche zum Völkerrecht.)

30 Allein *S. II:* Die bürgerliche Gesellschaft äußerlich als Staat ist bis
iezt noch im Stande der Wilden Natur: Freiheit und Gewalt ohne Gesez.

1 s-Zusätze: w. || **18—21** Vgl. VII 330/1. || **20** Gesez aus Gewalt || **23** bedient
fehlt. || **25** Zu ursprünglichem Da ist in Phase w her hinzugesetzt. || **30** Rechts von
Allein steht: (verte). || **31** Nach *S. I* erwartet man: Freiheit ohne Gesez und

35 Gewalt.

Die Natur wirkt hier eben so, um zu einem Völkerbunde zu treiben. Durch den allgemeinen Frieden allein (Kirchhof) kan auch das innere der bürgerlichen Verfassung allein ihre Vollkommenheit gewinnen.

[Wob] In welcher Ordnung muß diese perfectionirung fortgehen?

Methode einer Cosmopolitischen Geschichtschreibung.

5

Der Character der Menschheit ist die Anlage der Entwikelung der Vollkommenheit durch Freyheit vermittelt der einander entgegen strebenden Triebfedern der Thierheit vom Minimo der Naturgeschicklichkeit an.

(^o Die Glückseligkeit erreicht das Menschliche Geschlecht im Ganzen nicht mehr als [die] im Stande der Wildheit (negativ); aber die Vor- 10
setzung hat den Menschen auch nicht dazu, sondern um der Glückseligkeit würdig zu werden ausgerüstet.)

1469. $\omega^?$ ($q^1?$) L Bl. Ha 3. S. II

Die Definition der Gattung ist entweder [analytisch] blos logisch: durch Bergliederung des Begriffs, indem man alles von ihm absondert, 15
was nicht im Begriffe des Objects zugleich mit gedacht wird, [oder] mithin analytisch, [oder metaphysisch] nominal Definition; oder metaphysisch: indem man alles hinzuthut, was [der] zur Bestimmung des Begriffs nothwendig erfordert wird.

1470. ω . L Bl. Ha 2.

20

Characteristic.

4. der Gattung.

Es ist nichts erniedrigender für die Menschheit als eine Religion, welche Glauben an das, [was die] worauf die höchste Zwecke des Menschen sich zulezt stützen müssen, und Pflichten oder Losspredung von denselben, 25
welche mit diesem Glauben verbunden sind, der [Oberbefehl] Bestimmung

2 Zu Kirchhof vgl. die Vorrede von Kants Entwurf Zum ewigen Frieden (VIII 343). || **10** negativ? negatio? || **12** w in werden aus f

14 Ursprünglich: Der Gattungsbegriff ist

21 Die Überschrift stammt, ebenso wie die von Ha 1, Ha 16 S. I und K 14 30
(Nr. 1235, 1466, 1236). aus ψ . || **26** der aus dem

eines einzigen (Priesters oder Lama oder dairi) [anderer übe] und hiemit Sittlichkeit und ewige Glückseligkeit der Entscheidung eines Menschen überläßt. Andererseits aber: daß der absolute Wille eines Menschen aus ihren Mitteln über sie nach Belieben gebieten kan. Drittens: daß die
 5 Vernunft so wenig Macht bey ihnen hat, daß die Habsucht und Nebenbuhleren derselben im Verhältniß ganzer Staaten durch kein Gesetz, sondern bloß durch barbarische Gewalt beschränkt werden kan.

1471. ω^1-2 . L Bl. Ha 15. S. I:

Anthropologie.

10 Moralische Eigenthümlichkeiten der Menschlichen Natur.

1) Wir haben eine Idee von der Möglichkeit und der Bestimmung der Vernunft, in dem Glück anderer uns glücklich zu finden: und doch auch einen unbezwinglichen Hang, jenes nur um dieses willen zu suchen (Solipsism).

15 2 Wir halten uns nur in der Vergleichung mit anderen glücklich; daher das Übel [oder die], das andere drückt, eben so viel Erleichterung des unsrigen ist und in dem Leiden unserer besten Freunde etwas ist, das uns nicht ganz misfällt.

3. Daher die Nebenbuhleren und die Zurüthaltung, seine Fehler nicht
 20 hervorblicken zu lassen, aber auf anderer ihre desto schärfer Acht zu geben.

4. Wir bedürfen mehr geehrt als geliebt zu werden, aber auch Etwas, das wir lieben können, mit dem wir aber nicht in Nebenbuhleren stehen müssen. Daher Liebe eines Vogels, eines Hundes, ja auch eines jungen
 25 flatterhaften, aber frohlichen Menschen. Selbst die Weiberliebe gründet sich zum Theil darauf, daß kein Vorzugstreit dabey statt findet wegen der Ungleichartigkeit.

1 Vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal Lexicon fol. 1734 VII 589: „Dairi, waren Monarchen in Japan, welche über 53 Könige zu gebieten hatten, und wie Götter angebetet wurden. . . Heut zu Tage wird allezeit der grosse Hohe-Priester
 30 in Japan, aus diesem Geschlechte erwählt, der daher den Namen Dairo behält.“ || 3 der. wie es scheint, aus ein || 6 im? in?

11 Bestimmung? Bestrebung?? Statt st ist auch s oder f. statt b auch t möglich. || 15-18 Vgl. VII 2389. || 23 jungem

5. Wohlthaten machen um dieser Furcht willen, verachtet zu werden, Undankbar.

1471a. w. L Bl. de Barenton. S. II:

Diese an die Philosophen ergangene [Frage] wichtige Anfrage [wenn
 sie] enthält eine vierfache Aufgabe (nach den vier Classen der Categorien):
 1. das Menschliche Geschlecht im Ganzen betrachtet (Quantität), nicht
 etwa, ob [die] Menschen von einer gewissen Race, z. B. die der weissen [in
 diesem] mit Ausschließung der Neger oder Amerikaner, dieses Vortheils
 theilhaftig sind, [sondern] mithin nicht, ob alle Menschen, sondern ob das
 Ganze derselben fortschreite, es mögen nun einige zurück bleiben. 2. das
 Bessere, wozu fortgeschritten wird, ist das moralische (Qualität),
 nämlich nicht jede Vollkommenheit, in der die Menschen fortschreiten
 sollen, z. B. Kunst, Wissenschaft und Geschmack, — wiewohl diese auch
 [Vorübungen] Beforderungsmittel oder auch Folgen von jener werden
 können. — 3. Daß [es] hier nicht [auf] die innere Besserung eines jeden
 Menschen für sich, sondern, da es [auf] um das Fortrücken des Menschen-
 geschlechts zu thun ist, der Fortschritt zum Besseren [in der G] von dem
 Verhältnis derselben in der großen Gesellschaft unter einander gemeynet
 [ie] ist (Relation). 4. Da hier ein Vorhersagen des künftigen die Aufgabe
 ist, dieses aber nicht geschehen kann, wenn man nicht a priori urtheilen
 kann, was geschehen werde, mithin daß [der Fortsch] das Bessere [in] noth-
 wendig aus der [Kette] Verkettung der schon gegenwärtigen Ursachen mit
 ihren Wirkungen erfolgen müsse, die Nothwendigkeit des beständigen

1 4 statt 5

3 Von Nr. 1471a lag mir nur eine von R. Reicke hergestellte Abschrift vor. 25
Das L Bl. war früher in seinem Besitz und wurde von ihm 1886 an M. A. de Barenton
(Paris. 9. Place du Palais-Bourbon) verschenkt. Nr. 1471a schien eine Vorarbeit
entweder zum III. Theil vom Gemeinspruch (VIII 307 ff.) oder zum II. Abschnitt
vom Streit der Facultäten (VII 79 ff.) zu sein. Da eine Entscheidung auf Grund
der Schriftzüge nicht zu fällen war, wurde die Nr. hier (und nicht in Bd. XXI) ein- 30
gereiht. Als der Satz schon bei Bogen 46 angelangt war, machte Herr Prof. Brode-
Königsberg mir ein ihm von R. geschenktes Kant-Blatt zugänglich, das mit dem de
Barentons nach einer Notiz R.'s ursprünglich zusammengehangen und ein Doppelblatt
gebildet hatte. Das L Bl. Brode stammt nun entschieden aus ψ^4 , nicht aus ψ^2 .
Nr. 1471a dürfte also eine Vorarbeit zum Anfang des II. Abschnitts des Streites 35
der Facultäten sein. || 15 es versehentlich nicht durchstrichen.

Fortschritts zum Besseren (Modalität) in Betrachtung komme. — — Es
 ist also genau genommen die Aufgabe hier: eine Geschichte des Mensch-
 lichen Geschlechts a priori zu entwerfen, nämlich dem Theile [nach der]
 seiner [Begebenheiten] Veränderungen nach, der noch kommen soll, welches,
 5 wenn es eine Naturgeschichte desselben werden sollte, wohl möglich ist;
 denn die Ursachen [durch Erfahrung er bestimmen] geben nach Erfahrungs-
 regeln die noch künftige Wirkungen, ehe sie geschehen, folglich a priori [zu
 dem was zu erkennen] (secundum quid, non simpliciter) zu erkennen. Aber
 es ist hier von einer Geschichte des künftigen moralischen Verhaltens der
 10 Menschen [die Rede] als vom Naturmechanism entbundener Wesen die
 rede, wo man zwar Geseze a priori kennt, nach denen sie handeln sollten,
 aber nicht, daß sie auf gewisse Weise handeln werden. — Dennoch
 interessirt diese Aufgabe [sehr], nicht bloß in practischer Absicht, um guth-
 mütigerweise vermittelt einer Hypothese einen solchen [Gang] Lauf der
 15 Dinge anzunehmen und darnach wenigstens für sich selbst zu verfahren,
 sondern auch in theoretischer [Betracht] Rücksicht: ob das Böse oder das
 Gute Princip in der ursprünglichen Anlage des Menschen überwiegend
 sey, und welchen Begriff man sich von der Bestimmung des Menschen zu
 machen habe: — — da indessen dieser Untersuchung sich die Theologen
 20 bemächtigt haben und [die so bleibt für] dem Philosophen Ausichten ins
 Theoretisch Überfinnliche Abschreckend sind, so mag diese Aufgabe sich
 darauf einschränken zu sagen: worauf es ankomme, um [ob ein] aus-
 zumachen, ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschritt zum
 Bessern sey oder nicht [auszumachen]; [bey welcher] woben man, daß ein
 25 solcher Fortschritt sey, [als] unausgemacht lassen darf.

1472. ω⁵. L Bl. 54. S. II:

Die Menschliche Natur ist für sich selbst thierisch: weder moralisch-
 gut noch moralisch böse; denn zu beydem gehören Beziehungen auf Grund-
 30 sätze, die aber doch bey der Cultur sich entwikeln und alsdenn das erste
 der Grundsätze aufs Böse richten.

Die Grundsätze sind selbstsüchtig. Da aber der Mensch Vernunft
 hat, so ist die Selbstsucht im allgemeinen genommen sich selbst wieder

7 regeln aus gesezen || 14 der zweimal || 22—23 auszumachen durchstrichen. ||
 23 Nach R. steht im Ms.: ein beständiger.

streitend. Der Verstand tritt über zur Vernunft und macht ein neues Princip des Gemeinfinns, aber nicht in thaten, sondern im Urtheil über das, was im allgemeinen seyn soll.

Von der Unschuld und Unwissenheit fängt der Mensch an. Die Thierheit ist weder das eine noch das Andere.

5

F.

Der Charakter des Alters.

1473. π. M 297. E I 598.

Das Kind muß frey (° so daß es andre auch frey läßt) erzogen werden. Es muß den Zwang dulden lernen, dem die Freyheit sich um 10 seiner selbsterhaltung willen unterwirft (° keine Unterordnung unter seinen Befehl erfahren). Also muß es disciplinirt werden. Dieses geht vor der instruction vorher. Die Bildung ist das, was beständig fortdauern muß. Es muß entbehren lernen und fröhliches Gemüths dabey seyn. Es muß nicht genothigt werden, sich zu verstellen. Abscheu und zwar unmittel- 15 baren vor Lüge bekommen. Das Recht der Menschen achten lernen, so daß es eine Unübersteigliche Mauer vor ihm wird. Seine instruction muß mehr negativ seyn. Es muß nicht religion vor der moralität lernen. Es muß fein, aber nicht (° verzärtelt) vermöhnt werden. Es muß freymüthig sprechen lernen und keine falsche Scham annehmen. Es muß nicht vor 20 den Jünglingsjahren die feine Lebensart lernen. Die Tüchtigkeit ist das erste.

Er ist also länger roh, aber früher brauchbar und tüchtig.

1474. τ. M 297 E I 597.

Der Mensch muß disciplinirt werden, weil er von Natur wild ist 25 und informirt (° instruirt), weil er roh ist (instruirt). Er ist bloß [als

2 Gemeinfinns? Genießens?? Gewißens?? || thaten? that? || 3 was im? wo iene?? || allgemeinen? allgemein?

18 rel: || moral:

24 Über der Rfl. stehn die durchstrichenen Worte: Guter Wille starker Wille. 30

ein stüt] in der Naturordnung gut, aber in der moralischen Ordnung böse. Er muß zur Tugend gebildet werden. Seine Erziehung ist nicht bloß negativ. Er muß den Zwang fühlen, denn er wird dem bürgerlichen Zwange unterworfen seyn; frey erzogen werden. Er muß abgerichtet, 5 dressirt werden (Gerader Gang).

1475. π? φ'?? M 297. E I 602.

Guter und starker Wille.

Der mechanismus muß vor der [Einsicht] Wissenschaft vorher gehen. Ob in Sitten und religion. Zuviel disciplin macht eingeschränkt und 10 tödtet die tüchtigkeit. Die artigkeit gehört nicht zur disciplin, sondern zur [Abrihtung] Geschliffenheit, muß also zuletzt kommen.

1476. π. M 303'. E I 601.

Es ist die Frage, wie weit die Erziehung und der Unterricht mechanisch seyn muß, und wo die Bildung durch Begriffe statt finden muß. 15 Die letztere setzt immer Begriffe voraus. So wie die Sprache mechanisch erlernt wird und rechnen, so auch das Historische, aber doch nach einem Plane, den der Verstand faßt. Sitten und religion müssen logisch tractirt werden.

1477. π. M 303'. E I 596.

20 Geschillichkeit ist das erste, worauf man denken muß, aber nicht das vornehmste; so ist Brod das erste in der Berehlichung, aber nicht das vornemste. Das erste ist, was die nothwendige Bedingung des Zweifs enthält; aber der Zweifel ist das vornehmste.

3 wird sich dem || 4 frey? Frey? frey erzogen werden ist doch wohl als von 25 muß abhängig zu denken. || 5 Die Schlussklammer fehlt.

17 E: Sitte

23 das fehlt; es ist auch schon von E. ergänzt.

1478. ρ³—v? π?? M 313. E I 608.

Wenn Betten gut aufgeklöpft worden und neu seyn, so dehnen sie sich durch eigne elasticitaet nachher schnell wieder auf. Bey alten Polstern bleiben die Eindrücke so, sie stellen sich nur langsam wieder her. Dieses ist der Unterschied der Aufnahme starker Eindrücke vor Junge oder Alte. Diese haben wohl die Empfänglichkeit der Eindrücke, aber nicht die Elasticitaet sich herzustellen. 5

Die Zeit, in der sich die Lebenskraft wiederum frey zu ergießen anfängt, ist die angenehme Mattigkeit. Man fühlt [sein] das Übergewicht seiner Lebenskraft; dagegen fühlt der Alte das Hindernis derselben, und die Herstellung ist langsam und daher unmerklich. Alte bedürfen auch nicht solcher *scheint abzubrechen*. 10

1479. v? (ξ—o?) M 290. E I 382.

Junge Leute muß man in Acht nehmen vor frühes Spiel, Umgang mit Frauenzimmern und Ruff. 15

1480. v. M 290.

Die Jugend ist nicht klug und glaubt doch es zu seyn. Altklugheit ist noch schlimmer.

(^v Haben lebhaftre Freundschaften.)

1481. v. M 404.

Sittsamkeit iunger (^v lebhafter) Leute oder etourderie oder flatterhaftigkeit. Genie in der Manier. 20

2 E: werden, so dehnen || **8** Ursprünglich: frey ergießt || **10** Alt || **12** E. setzt noch hinzu: Gemütsbewegungen, die es verhindern. Die Worte gehören aber zu Rfl. 521 (225_{22f.}) und kehren bei E. in seiner Nr. 446 auch noch einmal wieder. 25

13 Nr. 1479 folgt unmittelbar, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, auf Nr. 1250. || **15** Frauenzimmern? Frauenzimmer?

19 Es ist nicht sicher, ob der g-Zusatz hierher zu ziehen ist.

22 Zu Genie . . Manier vgl. Nr. 909, 914, 920.

Entwürfe

zu dem

Colleg über Anthropologie

aus den 70er und 80er Jahren.



*Collegentwürfe
aus den 70er Jahren.*

1482. $\sigma^2?$ ($\rho^3?$) L Bl. Ha 18. 34. 42.

L Bl. Ha 18 S. II:

5 Sein Name erweckt ieden. Kind. Nicht Ich. Egoist des Umgangs.
Selbstfüchtig. Ausschließendes Selbst.

3 Darüber, dass die L Bl. Ha 18, 34, 42 zusammengehören, kann kein Zweifel
sein. Ha 42 muss ursprünglich in Ha 34 gelegen haben; nur dann ist das **aber** auf
Ha 42 S. I (666₁₃) und das **also** auf Ha 34 S. III (677₅) erklärlich. Ha 18 S. III
10 und IV stellen sich inhaltlich als Fortsetzung von Ha 34 und 42 dar. Die Zusammen-
gehörigkeit von Ha 18 S. II und Ha 34 S. I wird ausserdem durch Zeile 660₂₂ bewiesen.
die theils auf jener, theils auf dieser Seite steht, ferner durch Zeile 659₂₆, von der das-
selbe gilt; zudem haben zwei s-Zusätze auf Ha 34 S. I (659₃₁, 660_{1f.}, 6f.) mit dem
sonstigen Inhalt dieser Seite nichts zu thun, passen dagegen sehr gut als Ergänzungen
15 zu den Ausführungen von Ha 18 S. II, und das Umgekehrte gilt von Z. 657₅—658₅ auf
Ha 18 S. II, die mit dem sonstigen Inhalt dieser Seite in keinem Zusammenhang
stehn, in engem dagegen mit Ha 34 S. I. Von Ha 18 wurden S. III—IV zuerst
beschrieben, dann S. I und erst später S. II (abgesehen von Z. 657₅—658₅, die aus etwa
derselben Zeit stammen dürften wie der ursprüngliche Text auf den übrigen Seiten und
20 den Blättern Ha 34, 42). Ha 18 S. I ist die Fortsetzung von Ha 18 S. III—IV,
während Ha 18 S. II sich (abgesehen von 657₅—658₅) mit der Einleitung in die Anthro-
pologie beschäftigt. Kant hat, als er diese Seite beschrieb, Ha 34 und 42 in Ha 18
hineingelegt, so dass Ha 18 S. I—II der S. I von Ha 34 vorausgingen. Selbst-
verständlich musste beim Abdruck der drei Blätter mit Ha 18 S. II begonnen werden,
25 da sie den Anfang des Anthropologiecollegs enthält. — Der ursprüngliche Text der
drei Blätter hat Kant sehr wahrscheinlich in der Vorlesung, auf welche die Seiten 17—62.
104—119 des Anthropologie-Heftes der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400
zurückgehn, als Collegheft gedient, und Ha 18 S. II vielleicht für die Einleitung in
die Anthropologie in der Vorlesung, auf die das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 1—8
30 (= Starkes „Menschenkunde“ S. 1—9) zurückgeht. Manche enge Berührungen liegen
auch weiterhin vor zwischen den s-Zusätzen auf Ha 34, 42 und den betreffenden Er-

Montaigne.

Die Identität des Ich in der Vergangenheit. Von den Strafen der kindischen Vergehungen.

Mensch ist ein zwiefach subiect, als Thier und als intelligent. Sich selbst in disciplin nehmen.

(⁹ Man studirt fürs Brod (Handwerk, Gewerbe) oder zur Unterhaltung — entweder der Schule oder Welt, da auch andere Interesse finden.)

Man hat zu aller Zeit zweyerley Art von studien unterschieden: Vor die Schule und vor das Leben. Kentniß erwerben und Gebrauch machen. Die erste Kentniß ist schulgerecht, die zweyte populair.

(⁸ Wir lernen in beyden, aber nicht für die Schule.)

(⁸ Die erworbene Kentniß an den Mann bringen.)

Wissenschaft vor Gelehrte und vor die Welt. Der in der Welt von bloßem scholastischen Erkenntniß Gebrauch macht, ist pedant.

(⁹ der den Schulgebrauch zum Weltgebrauch macht. Schulweisheit, Weltweisheit. Zwiefache Bildung.)

örterungen bei Puttlich und Starke. — Zu Nr. 1482 vgl. VII 119—122, 127—165, sowie oben Nr. 158a—308 und unter Nr. 1503.

6575 Z. 6575,6 dürften aus σ^2 , Z. 6581—5 aus σ^1 stammen. Z. 6575—6585 stehn auf der oberen Hälfte von S. II und lassen auch von jener noch das oberste Drittel frei, sowie links einen mehr oder minder grossen Raum (theilweise $\frac{2}{3}$ der Breite). Das Freigebliebene wurde, sehr wahrscheinlich erst in ψ , mit Z. 6589—65930 beschrieben. Nachträglich wurden dann noch über und zwischen den so entstandenen Zeilen die g-Zusätze und s-Zusätze ($\psi^3-\omega$) hinzugefügt. — Die Zeilen 6575—6585 stellen s-Zusätze zu dem ursprünglichen Text von Ha 34 S. I dar.

1 Zu Montaigne vgl. Starkes Menschenkunde S. 11: Montaigne ist der Liebesschriftsteller in Frankreich, und wird es auch wohl bleiben. Man wirft ihm aber vor, er lasse sich eine unausstehliche Selbstliebe zu Schulden kommen und spreche auf jeder Seite von sich selbst. Pascal, der ihn nach aller Strenge der Moral verdammt [vgl. Bl. Pascal: *Pensées*, hrsgg. von L. Brunschwieg 1904 Bd. III im Register unter „Montaigne“], hat doch nicht hindern können, dass nicht jedermann ein Wohlgefallen an dieser Selbstsucht finde. Die Ursache ist, er spricht von sich selbst, um den Menschen zu studiren, er will das Charakteristische von sich zeigen, damit die Menschen demnach Aehnliches an sich betrachten, und die Freimüthigkeit, womit er es thut, macht ihn angenehm.“ || **6—8** Diese Zeilen sind zu oberst auf der Seite nachträglich hinzugefügt. || **12** Schule scheint aus früherer Zeit zu stammen als der übrige s-Zusatz. Das Wort steht über vor Gelehrte (Z. 14). || **14f.** von bloßem? vom bloßen? || scholastischen? scholastischem?

(^s Pedant, nicht Ignorant.)

(^s Scholastisch oder pragmatisch. Gelehrt, Geschenk.)

Weltkenntnis. Natur und Mensch. Alles bezieht sich auf Menschen. Alle Neigung, Leidenschaft.

5 Weltkenntnis ist Menschenkenntnis. „Er hat Welt“ heißt: er [kennt paßt] ist durch Hofmanier dressirt und abgerichtet. Schaler Kopf gegen den pedanten. Um die Welt zu kennen, braucht man eben nicht zu reisen. Man muß zu Hause beobachten und darüber studiren. Localkenntnis und Generalkenntnis. Jene ist eingeschränkt und ohne Vernünftigen Gebrauch.
10 Beobachtung des gemeinen Lebens. Der Geschichte und biographien. Zerley Lehren. 1. Die Geschift. 2. die klug. 3. die weise machen: scholastische, pragmatische und moralische Kenntnis. (^s einige Erkenntnis cultivirt, andre civilisirt, andre moralisirt.) Pragmatische Anthropologie. Klugheit geht auf die Gemeinschaft, darin wir mit Menschen stehen. Alle
15 andere pragmatische Wissenschaften borgen daher. pragmatische Geschichte.

Doch muß man auch durch Umgang, Geschäfte und oft durch Schaden klug werden, ohne die Klugheit zu studiren. Baum, der klug machte.

(^s Durch Schaden gewizigt. Warnung.)

Man hat noch keine pragmatische anthropologie. Gebrauch davon
20 in allen Handlungen des Lebens. Quellen. Geschichte (Romanen. und Schauspiele übertreiben alles).

Nutzen in Erziehungskunst, in dem [Gewalt] Einfluß auf Gemüther der Untergebenen. in der moral und religion. in der Regierung. (^s Schwierigkeit.) Vornehmlich im Umgange, seine Absichten zu erreichen oder zu
25 raisonniren. Endlich zur Critik, der Geschichte sowohl als Gedichte.

(^s Was er Von Natur ist bricht ab?)

Wir suchen nur die Regeln der Erscheinungen des Menschen und nicht die Gründe dieser Regeln. Die Regeln betrachten wir immer in concreto, nicht in abstracto. z. E. Daß die Neuigkeit allein schon
30 interessirt; in welchen Fällen. Nicht die Ursache.

(^s Wir untersuchen hier den Menschen nicht nach dem, was er

4 Leidenschaft? Leidenschaften? || 5 Gänsefüßchen vom Hg. || 13 Das 2. andre fehlt. || 17 Zu Baum etc. vgl. 1. Mose 3,6. || 22 ff. dem aus der || Schwierigkeit steht über Vornehmlich (!), unter den Untergebenen. || 26 Nach er ein Zeichen, dem ein
35 zweites auf Ha 34 S. I vor Von entspricht. || 31 Der s-Zusatz (ω) steht zu unterst auf Ha 34 S. I und ist offenbar ein Nachtrag zu Z. 27 ff. (zu unterst auf Ha 18 S. II).

natürlicher Weise ist, sondern um zu wissen — was er aus sich machen und wie man ihn brauchen kan.)

(^s Weltkenntnis ist: 1. Naturkenntnis, 2. Menschenkenntnis; aber der Mensch hat auch eine Natur. Hier wird also der Gebrauch derselben betrachtet.)

(^s Das erste der civilisirung ist: seine Schule machen; das zweite: damit in die Welt treten.)

(^s Welt haben den Manieren nach. Welt kennen. Klugheit. Zuerst seine Schule machen, denn in die Welt treten.)

(^g Man kann einen gut Unterhalten, wenn man ihm Gelegenheit 10 giebt, sich vortheilhaft zu zeigen.)

(^s Sachkenntnis ohne Menschenkenntnis.)

(^g Geschick und Geschenk. Sachkenntnis, Menschenkenntnis. Kleine Welt — große Welt. Große bricht ab.)

(^g Pedant der Form nach oder der Manier, dem Inhalt nach, 15 der nicht weiß, was die Gesellschaft interessirt und wovon sich in ihr Gebrauch machen läßt.)

(^g Pragmatisch ist die Erkentnis, von der sich ein allgemeiner Gebrauch in der Gesellschaft machen läßt. — speculativ. Weltflugheit, Weltweisheit.)

(^s Von der Selbstkenntnis: 1. nach dem, was man ist; 2. was man in andern Umständen seyn würde, d. i. Character; ist unbekannt. Nicht einmal: was man im Alter seyn wird.)

(^s 1. Kentnis des Menschen als Naturdinges; 2. als sittlichen Wesens.

2. In Absicht auf die Menschheit und den Gebrauch, den er von seiner Natur macht.)

(^g Wenn die Triebfedern in action sind, so beobachtet man sich nicht. Beobachtet man sich, so ruhen die Triebfedern.)

(^s Bemerkungen, nicht Beobachtungen, noch weniger Experiment.) 30

(^s Andere Menschen, wenn sie beobachtet werden, verstellen oder verstellen sich.)

1 machen aus macht || **3** Die folgenden g- und s-Zusätze sind in die früher geschriebenen Zeilen, wo nur noch etwas Platz war, in kleiner Schrift hineingezwängt. Ich bringe sie in der Reihenfolge zum Abdruck, wie sie von oben nach unten zu auf 35 einander folgen. || **6** Dieser s-Zusatz steht auf Ha 34 S. I. || **8** kennen? fenner? || **22f.** fannt — wird steht auf Ha 34 S. I. || **30** Beobacht.

(^s Beobachtung und reflexion; letztere: um die Regeln zu finden.)

L Bl. Ha 34 S. I:

(^s In der Sprache des Umgangs bedeutet Seele bloß das innere Leben. Eine Seele von Menschen. Seelenvergnügt. Seelenlos. Geist. Gemüth.)

(^s Eintheilung: Elementarlehre und Methodenlehre. 1. Erkenntniß-, Gefühls-, Begehrungsvermögen.)

Die Vorstellung, dadurch alle andre geordnet werden und welche unter allen die vornehmste ist (^g sie alle begleiten kan), ist das Bewußtseyn entweder seiner selbst oder seiner übrigen vorstellungen.

Ich (^s bin) sagen zu können: besondres Vermögen, sein eigener Gegenstand zu seyn. (^g Kleine Kinder nicht.) Persöhnlichkeit. Daher nicht bloß Schmerz, sondern Betrübniß über den Schmerz etc. Glück und Unglückseligkeit (^g nicht bloß Vergnügen, sondern Freude). Verdienst und Schuld. Verstand und Vernunft. In diesem Vermögen, seinen Zustand auf sich selbst zu beziehen: Gemüth. (^g sich zu Gemüth ziehen. Gemüth leidet. Herz ist Seele.) Das subject selber ist seele. Das gemüth macht intelligenz. Der Mensch als thier (hat seele), als intelligentia. Die Intelligenz, so fern sie Macht über die Thierheit hat. Geist.

(^g Ich, der da beschauet: oberes Vermögen; der beschauet wird: unteres.

Was nicht ohne Bewußtseyn möglich ist, gehöret zu dem oberen.)

(^s Ich und Du sind beydes nicht höfliche Ausdrücke.)

(^s Woher Kinder nur späth Ich sagen.)

(^s Ob es so schwer sey, sich selbst zu erkennen. Nein! aber den Menschen zu erkennen, weil man ihn mit nichts: anderem vergleichen kan, ist schwer.) (^s transcendente Kentniß.)

1 Regeln? Regel? || 2 Dem ursprünglichen Text dieser Seite geht in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 der Abschnitt „Von der Selbstheit des Menschen“ (S. 17—31) parallel. || 3 s-Zusatz: v—ψ. || 6 s-Zusatz: ω. || 9 Die folgenden g-Zusätze stehn grösstentheils auf einem Rand von etwa 2½ cm. Breite, den Kant auf Ha 34 und 42 durchweg, auf Ha 18 nur auf S. III und IV gelassen hatte. || 11 bin: v—ψ. || 18 Möglicherweise muss statt intelligentia gelesen werden: intelligenz mit darauf folgendem Kolon. || 661₂₃ 662₂ s-Zusätze: v—ψ. || 27 ist fehlt. || Die Worte transcendente Kentniß stehn links von weil man ihn, unter Persöhnlichkeit (Z. 12), über Betrübniß über (Z. 13). Sie entstammen der Phase ω.

(^s 1. Die Selbstkenntnis; 2. die Kenntnis anderer Menschen; 3. die der Menschheit überhaupt.)

(^s Sprachen, die das Ich und Du im verbo nicht unterscheiden.)

(^s Der logische, metaphysische, ästhetische und moralische Egoismus.)

(^s Der Egoist des Selbstgefühls oder Selbstschätzung.)

(^s Der Egoismus im metaphysischen Verstande; im Moralischen; endlich im physischen. Der letztere ist allgemein, aber verborgen.)

(^s Wichtigkeit.) Als Person ist er ein focus (Beziehungspunkt) der Schöpfung, aber kein Centrum, wozu er sich doch gern macht.

Daher ausschließende Selbstliebe und theilnehmende. Der autor 10 spricht durch wir, in dem er auch mit anderer Augen sehen will. (^s Der Prediger durch Ihr.) Der Fürst mit seinem Rathe oder Ständen. (^s Ego et rex meus. Wolsey.) Andre durch Ihr angeredt, damit man gegen sie handle als gegen eine Menge.

(^s Complimentirsucht; statt Ihr: Sie; Prinzen: wir; Gott: Du. 15 Wir wollen Burgiren. Wir sind heute rechte Sch. gewesen.)

(^s Jedem Menschen ist an ihm selbst am meisten gelegen.)

3—4 s-Zusätze: ω? (φ?) || **3** Vgl. J. Chr. Adelung: *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde* 1806 ff. Kant denkt wohl in 1. Linie an die in Bd. I dieses Werkes (S. 27 ff.) behandelten einsilbigen asiatischen Sprachen (wie Chinesisch, Tibetanisch, 20 Siamisch etc.), doch kommen auch mehrsilbige Sprachen, wie z. B. die japanische (a. a. O. S. 574), in Betracht. || **5—7** s-Zusätze: v—ψ. || **7** physischen wurde in ω durchstrichen und durch die Worte ästhetischen Eitelkeit ersetzt. || **13** Unter den Anklagen, die gegen den Kardinal Wolsey erhoben wurden, war auch die, dass er zuweilen seinen Namen vor den des Königs gesetzt habe. Man vgl. Shakespeares 25 König Heinrich den Achten III 2 (deutsch übersetzt zuerst von J. J. Eschenburg in: „Shakespear's Schauspiele. Neue Ausgabe“. Bd. IX. 1777. S. 100). Ferner: Humes history of England (Vol. IV. A new edition. 1770. 4°. S. 107 Anmerk. Deutsch: 1770. 4°. Bd. III. S. 156 Anmerk.). Ferner: Humes Essays moral, political and literary No. XIV: „Of the rise and progress of the arts and sciences“ (Humes 30 philosophical works, ed. by Green and Grose T. III S. 191). Ferner: Spectator No. 562 vom 2. Juli 1714. || **15—17** s-Zusätze: v—ψ. || **16** heute? || Nach brieflichen Äusserungen R. Reickes und A. Wardas ist Sch. am wahrscheinlichsten zu Scheißer zu ergänzen, nicht etwa zu Schafe. In Betracht kommen könnte nach Warda noch: Scheißterle oder Schweine. Nach H. Frischbier (Preussische Sprichwörter 35 und volkstümliche Redensarten 1876 II 157) bedeutet die Wendung „Er ist ein alter Scheißer“ so viel als: „Er ist ein alter unansehnlicher, schwächlicher Mann“, und nach seinem Preussischen Wörterbuch (1883 II 276/7) ist Scheißer gleichbedeutend mit „ängstlicher Mensch“, „Mensch, der dem Leben abgestorben ist“. Die Worte Wir

Als Thier habe ich einen Körper. Ich, so fern ich durch diesen Körper afficirt werde: Seele; als ich ihn regire: intelligent (als ich meine Seele selbst regire: Geist). Daher beurtheile ich etwas als Mensch nach der Thierheit oder als Intelligenz. Ich fürchte den Fall vom Thurm und fürchte
 5 ihn auch nicht, den tod u., ich schäme die üppige Vergnügen und tadle sie.

(^s Ich als Mensch bin unter einer thierischen Abhängigkeit.

Als Intelligenz frey. Ruhig und beunruhigt zugleich. Furcht und ohne Furcht vor dem tod.)

Seine Persönlichkeit ist Vermischt. Man schreibt etwas seinem
 10 Temperament zu und entschuldigt seinen Charakter. Er wird getadelt und doch gerechtfertigt. (^g und tadelt oder rechtfertigt sich selbst; unzufrieden mit sich.) (^g argert sich über sich, aber hasst sich nicht.)

Er ist nur durch Selbstbeherrschung so wohl im Urtheilen als in Begierden und durch disciplin ein harmonisch Ganze.

15 Der Körper macht allein, daß wir jemand einen Menschen nennen; wir praesumiren das Innere.

(^g Ob ein Anderer Körper andre Seeleneigenschaften gebe?)

L Bl. Ha 34 S. II:

(^s Auf sich selbst gefehrte Aufmerksamkeit. In sich zurückgezogen.)

20 (^s Das Vermögen des Bewusstseyns ist das obere. Daher auch Verstandesvorstellungen, die doch dunkel sind, aber klar werden können.)

(^s Ursprung des Er und Sie aus Kriecherey gegen Vornehme.)

wollen . . . gewesen dürften bestimmt sein, Beispiele für Arten des Gebrauchs von Wir
 anzugeben, die im Vorhergehenden nicht erwähnt waren: so soll der erste Satz wohl
 25 als Beispiel für gemeinsame Thätigkeiten dienen, bei denen die Hauptperson (etwa das Kind, das purgiren soll) der leidende Theil, die Nebenperson dagegen (etwa die Mutter, die das treibende Mittel eingiebt etc.) der thätige Theil ist, der zweite Satz als Beispiel für freiwillige Selbstbekenntnisse oder Selbstwerthungen, die ein Einzelner für eine kleinere oder grössere Menge ablegt, mit der ihn irgend welche Gemeinsamkeiten des
 30 Handelns oder der Absichten verbinden (der Sinn des obigen Satzes wäre das Eingeständniss eines schwächlichen (würdelosen, feigen) Verhaltens oder mindestens des Nicht-Könnens, des stümperhaften Handelns und erfolglosen Abmühens).

6 s-Zusatz: $\sigma^1? q^1? \chi^1?$ || 14 Rechts von Ganze stehn die Worte: Von Natur ist, durch ein Verweisungszeichen mit Was er auf Ha 18 S. II (659₂₆) verbunden. ||
 35 17 eigenschaft || 18 Dem ursprünglichen Text auf dieser Seite bis 665₁₀ entspricht in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. 400 der Abschnitt „Von den verschiedenen Handlungen der Seele“ (S. 32—35). || 19 s-Zusatz: $v-\psi$. || 20—22 s-Zusätze: $\varphi-\omega$.

Das Bewußtseyn ist entweder seiner Selbst oder [seiner Vorstellungen] der Gegenstände, die man sich Vorstellt.

(⁹ Obiectiv oder Subiectiv.)

(⁸ Die Gegenstände in sich oder seinen eignen Zustand.)

In der Selbstbetrachtung muß man auf sich selbst acht haben, aber nicht in der Betrachtung andrer (⁹ Dinge). Je mehr man außer sich ist, desto besser beschauet man das obiect.

Die (⁸ Unwillkürliche) Selbstbeobachtung ist schwer (⁸ unnatürlich) und muß nicht continuirlich seyn. Lavater.

(⁸ Willkürliche) Gedankenlosigkeit [ist dah] in Ansehung seines inneren Zustandes ist Erholung.

Selbstbeobachtung der äußeren Erscheinung nach ist vor affectirende. Sie hören sich sprechen, sie sehen sich selbst mit fremden Augen; das immerwährende „wie läßt das?“ macht [gezwun] gebunden, steif oder gekünstelt (affectirt). (⁸ air degagé.) (⁸ Franzosen.)

(⁸ [Um] Zerstreuung (⁹ in Ansehung seiner selbst) durch Gegenstände (Abwendung vom Bewußtseyn); Zerstreuung in Ansehung

4 Der s-Zusatz ($v-\psi$) steht am Rand links von den Worten In der . . . Betrachtung andrer. || 8–10 s-Zusätze: $v-\psi$. || 9 Der Terminus a quo für die Beziehung auf Lavater dürfte 1771 sein. In diesem Jahr erschien anonym ohne Lavaters Wissen sein „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst“. 1772 erfolgte eine zweite Ausgabe, der ein Brief Lavaters vorgedruckt war, in dem er seine Autorschaft eingestand. 1773 veröffentlichte er sodann: „Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst; oder des Tagebuches Zweyter Theil“. Nicht ganz ausgeschlossen ist, dass Kant schon im Jahre 1770, in dem Lavater verschiedene Stücke seines Tagebuchs von 1768 für Freunde zusammenstellte, von dessen Existenz auf Umwegen Kenntniss bekam. An Lavaters kleine Schrift „Nachdenken über mich selbst, oder: der Weg zum Himmel“ (1771), eine im Predigtton verfasste Aufforderung zu Busse und Wiedergeburt, hat Kant sicher nicht gedacht, als er das obige Stichwort niederschrieb. — Vgl. auch Starkes „Menschenkunde“ S. 13: „Lavater hat ein Tagebuch geschrieben, wo er Beobachtungen über sich selbst angestellt hat. Er ist ein arger Schwärmer, der oft Dinge vorbringt, die mit der Vernunft gar nicht zusammenhängen; den meisten Schaden hat er sich wohl durch dieses Buch gethan.“ S. 15: „Schwärmer in der Religion sind auch solche Beobachter ihrer selbst. So hält Lavater seine Gedanken in seinem Tagebuche mehr für Eingebungen als Belehrungen des Verstandes.“ || 14 Die Gänsefüßchen Zusatz des Hg. || 15 Der 1. s-Zusatz: $v-\psi$, der 2.: $w?$ ($\varphi?$) || 66416–6657 Die s-Zusätze $\sigma-\chi$; die s-Zusätze zu diesen s-Zusätzen: $v-\psi$.

der Gegenstände durch Selbstbeobachtung oder Zurückziehung bey sich selbst. (^s und doch: Man muß außersich seyn.))

(^s Durch gar große Aufmerksamkeit auf sich selbst wird man genirt oder affectirt; ienes aus mangel, seinen eignen werth gelten zu lassen; dieses aus Eitelkeit. (^s Man ist immer darauf bedacht, in seiner Person etwas besseres als sich selbst zu zeigen. Daher naivetaet angenehm.))

Naivetaet (^g besonders bei Einfällen): da man darauf nicht Acht hat, (^s wie man von anderen beurtheilt wird) wie man äußerlich (^g beurtheilt werde) in die Sinne falle, sondern auf die Sache.

Dunkle Vorstellungen. (^s Daß man sie habe.) (^s Da man sich seiner gar nicht bewußt ist.) Das meiste thut unsre Seele in der Dunkelheit und hat auch ihren größten Schatz in der Dunkelheit.

(^s Große Charte, die an wenigen stellen illuminirt ist.

15 Vollständiges Selbsterkenntnis würde eine Art von Unwissenheit seyn.)

In Ansehung des erstern die reflexionen der Sinne. Was ein Kind thut, bis es reden kan. Alle Vernunftkenntnisse (^s Erfindungen) sind praeparirt im Dunkeln. Daher sich unsre eigne Urtheile müssen erklären lassen. 3. E. Wir lassen den Geizigen mehr als einen nicht völlig redlichen, der freygebig ist. Ein betrunken Weib ist ein schensal. Die vergehungen iunger Frauenzimmer werden nicht vergeben. (^g Warum wir die rechte Seite geben?)

Daher alle analytische philosophie. Socrates: Hebamme.

25 In Ansehung des Zweenen. Umfang der Sinne und ihrer Nührung: Höre, Musik. Gedächtnis Aufbewahrung. Es verschwindet nichts.

(^s Wir sind theils ein Spiel dunkler Vorstellungen (Neigung, Ekel, Furcht, Haß, wovon wir keinen Grund angeben können), theils spielen wir mit dunkeln Vorstellungen, um einen durch etwas zu afficiren, ohne daß er es weiß, wie es zugeht. (^s Das nichtbewußtseyn der wahren triebfedern unserer Tugend.))

9 s-Zusatz: v—ψ. || 11 Von hier ab bis 668g entspricht dem ursprünglichen Text der Abschnitt „Von den dunklen Vorstellungen der Seele“ in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. 400 S. 35—45. || Der 1. s-Zusatz: q¹? ω?, der 2.: v—ψ. || 14—16 s-Zusatz: v—ψ. || 17 erstern? ersten?? || 20 volligen || 27 s-Zusatz: v—ψ. || 30 s-Zusatz: ω? (q¹?) || 31 unsere

(^s Was ein Mensch alles in Gedanken thun kann.)

(^s Bewußtseyn der Vorstellungen und Bewußtseyn seines Zustandes der Vorstellung; der letzte kan klar seyn [ohn] und doch dunkle Vorstellungen enthalten.)

L Bl. Ha 42 S. I:

(^s Wir lieben licht und schatten in Sachen des Geschmaks.)

(^s Furcht vor dem Todt eines Unglücklichen. Wir bedauern den todt.) (^s Ehre nach dem Tode. Begräbniß.)

(^s Wir finden ein Vergnügen, wenn wir uns selbst auslegen können.)

(^s Schönheit ist dunkle Vorstellung der Zweckmäßigkeit. Pferd.)

(^s Klarheit im Ganzen, aber Dunkelheit in Theilen: Undeutlichkeit.)

Aber wir sind auch ein Spiel dunkler Vorstellungen. Unsr E= bildungskraft will im Dunkeln spaziren. Wir schätzen einen höher (^s auch einen Reichen), wenn er angepußt ist. Verhaßte Umstände (^s Neben= 15 vorstellungen) machen die Hauptsache verhaßt (^s Niedrige Benennung). Zweifel aus beiahrten vorurtheilen.

(^s Verblümt sagen — soll heißen: verdeckt.)

(^s Keuschheit in den Ohren; die Alten nicht.)

(^s Sully. Wolte Gott, ich war der einzige Narr!)

1—4 s-Zusätze: ω? (*q*^{1?}) || **6—11** s-Zusätze: σ—ψ. || **7** vor dem? vor den? || **9** Vgl. VII 137₁₈—21. || **12** s-Zusatz: ω? (*q*^{1?}) || **14** Vor auch ein Verweisungs-
zeichen, das sich vor Wir zu wiederholen scheint. Nach höher dagegen fehlt es. ||
16 Rechts von machen steht am Rand durchstrichen: delinq. || **666₁₈—667₁**: s-Zu-
sätze: υ—ψ. || **20** Vgl. „Vade Mecum für lustige Leute enthaltend eine Sammlung 25
angenehmer Scherze witziger Einfälle und spasshafter kurzer Historien aus den besten
Schriftstellern zusammengetragen“ [von S. Ratzeberger] 1772 VI. Theil S. 113 unter
der Überschrift „Viel gewagt“: „Man weiß, wie viele Freiheiten Heinrich der vierte
seinem Statsminister, dem Herzoge von Sully, erlaubte. Einst hatte das Fräulein
von Entragues den König zu bereden gewust, dass er ihr eine schriftliche Versicherung 30
zu geben versprach, sie zu heirathen, wofern sie binnen Jahresfrist einen Sohn von
ihm zur Welt brächte. Diese Schrift zeigte der König vorher dem Herzoge. Sully
las sie, und riss sie mitten von einander. Wie? rief der König, der gar nicht wuste,
was er dazu denken sollte, seid ihr denn ein Narr geworden? Sire, antwortete Sully,
ich gestehe es, ich bin ein Narr; aber wollte Gott, dass ich der einzige im ganzen 35
Königreiche wäre.“ Dieselbe Anekdote auch im „Antihypochondriakus oder etwas zur
Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung“ 2. Portion, Neue
Auflage, 1787 S. 74/5, sowie in: „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit.

(^s belli teterrima Causa — Cunnus — Bibel.)

(^s Vom purism und Cynism der Anständigkeit.)

Eine Dunkelheit, die sich ploßlich auflart (^s ich hab's gesehen, aber ich glaub es nicht.), ist angenehm. Witzige Gedanken. Vorhang auf-
 5 gezogen. (^s Künstliche Dunkelheit, räthelhaft.)

(^s Erfindungen sind durch dunkle Vorstellungen vorgearbeitet. Man ist schon damit praegnant: dunkler prospect.)

(^s Wir verdunkeln gerne in der Darstellung, was einen Eckel an [Mensch] allgemeinen menschlichen Eigenschaften erregen möchte.)

10 (^s Verdeckt wovon reden. Wir stellen das schlüpfrige, häßliche und Unangenehme in den Schatten.)

(^s Wir spielen mit verdunkelung gewisser Vorstellungen. Geschlechts-Neigung. Natürlich reden ist ungeschliffen.)

15 (^s Wir können alles, was wir mit den Thieren gemein haben, verfeinern: Essen, Kleidung, aber nicht Ausleerung und Zeugung der Menschen. Daher sagt man: schmutzige Reden; andere heißen ungeschliffen.)

20 Fähigkeit, Vermögen und Kraft. Fähigkeit ist möglichkeit zu empfangen; Vermögen: zu thun; Kraft: auf sich selbst einen Einfluß zu haben und auf alle quellen der thatigkeit.

oder tausend Stück auserlesener Anecdoten, gesammelt von***“ (Theil I) 1775 S. 71 (das erste Werk ist in der Berliner Königlichen und in der Königsberger Universitätsbibliothek vorhanden, die andern beiden in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek).

25 **1** Horat. Sat. I, 3, 107/8: „Nam fuit ante Helenam cunnus teterrima belli Causa“. Das Citat findet sich auch in Humes Essays moral, political and literary No. XIV: „Of the rise and progress of the arts and sciences“ (Humes philosophical works ed. by Green and Grose III 188). || **2** s-Zusatz: ω? φ¹? || **3** Zu dem s-Zusatz (v—ψ) vgl. 202¹⁴ mit Anmerkung. Die Anecdote findet sich auch im 4. Theil des „Vade Mecum für lustige Leute“ 1771 S. 71, im „Antihypochondriacus“ 2. Portion
 30 Neue Aufl. 1787 S. 90, 5. Portion 1786 S. 131/2, in den „Angenehmen Beschäftigungen“ (Th. I) 1775 S. 97, in den „Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen übersetzt“ (Th. I) 2. Aufl. 1778 S. 371 (das Werk ist in der Berliner Königl. Bibliothek vorhanden). || **8—13** s-Zusätze: v—ψ. || **13** reden? rein? || **14** s-Zusatz: ψ—ω? (φ²) ||
 35 **16** Vor **Daher** ein Zeichen. Das correspondirende zweite fehlt, ist wohl nach Menschen von Kant vergessen worden. || **20** Die Worte Fähigkeit — thatigkeit sind eingeklammert, vielleicht schon in σ.

(^s Gefünstelte, räthelhafte.) Dunkelheit in der Warfagung, in Geheimnissen, in mystischen Anschauungen, in phantastischer Alchymisterei macht so wie die Dunkelheit der Nacht eine Anspannung der Phantasie (^s und große Erwartung. Pythagoras).

(^s Von der Identität der Person.)

[Dunkle Köpfe sind nicht Dumköpfe, sondern welche die Nahrung vor die Phantasie mehr als Einsicht lieben.] Das Dunkle scheint viel in sich zu enthalten. (^s Sowie alles darin Größer scheint, weil der Raum kleiner scheint; sonst scheint ein schwarz gekleideter schmaler.)

(^s des Erreurs. Boehms Schriften. Scotison.)

(^s Die Natur will gewisse Dinge als Geheimnisse tractirt wissen. e. g. Geschlecht und Ausleerungen.)

4 Pythag steht rechts am Rande und hätte daher nur ausgeschrieben werden können, wenn Kant absetzte. || 5 Der s-Zusatz stammt aus ω (? φ¹?) und steht zwischen Dunkelheit — Alch^y (Z. 1f.), welche Worte im Ms. zwei Zeilen füllen. || 8—12 s-Zu- 15
sätze: v—ψ. || 8 Raum || 10 Zu des Erreurs vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 49^v: „Es ist besonders, dass itzt wieder viele solche schwärmerische Schriften zum Vorschein kommen z. E. das Buch von Wahrheit und Irrthum“. 1775 veröffentlichte der Theosoph L. Cl. de Saint-Martin anonym in zwei Theilen: „Des Erreurs et de la 20
Vérité, ou les hommes rappelés au principe universel de la science: ouvrage dans lequel, en faisant remarquer aux observateurs l'incertitude de leurs recherches, et leurs méprises continuelles, on leur indique la route qu'ils auroient dû suivre, pour acquérir l'évidence physique sur l'origine du bien et du mal, sur l'homme, sur la nature matérielle, la nature immatérielle, et la nature sacrée; sur la base des gouvernements politiques, 25
sur l'autorité des souverains, sur la justice civile et criminelle, sur les sciences, les langues, et les arts. Par un Ph[ilosoph]e Inc[onnu].“ Ins Deutsche wurde das Werk 1782 von Matth. Claudius übersetzt, unter dem Titel: „Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweiss für die Menschen auf das allgemeine Principium aller Erkenntniß“. Vgl. auch Gildemeisters Hamann Bd. II S. 378. 415. — In dem Danziger Anthropologie-Heft 61 erwähnt Kant noch ein zweites anonymes Werk Saint-Martins: „Tableau 30
naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers“, welches zuerst 1782 erschien. || Boehms? Boehmes?? Gemeint ist natürlich Jakob Böhme. || Zu Scotison vgl. VII 137¹⁶, XV 67⁴. Erst kürzlich fand ich heraus, dass Kant bei dem Wort sehr wahrscheinlich an Quintilians Inst. orator. Lib. VIII, 2, 18 gedacht hat, wo Quintilian unter Berufung auf T. Lirius erzählt: „fuisse praeceptorem aliquem, qui 35
discipulos obscurare, quae dicerent, juberet, Graeco verbo utens, σχότισον. Unde illa scilicet egregia laudatio, Tanto melior: ne ego quidem intellexi.“ Auch L. von Holberg bringt in seinen Vermischten Briefen (1760 III 96) diese Anekdote mit Quellenangabe, J. G. Lindner in seinem Lehrbuch der schönen Wissenschaften (1767 I 206) wenigstens die Worte des Schulmeisters unter Berufung auf Quintilian. 40

(^s Ein Licht im Dunkeln scheint größer. Etwas Dunkles im Lichte scheint kleiner.)

Ordnung im Denken und Handeln. (^g Deutlichkeit.) Geist der Ordnung, mithin der Regeln. Pedanterie: die Beinlichkeit der Regeln
 5 (^s alles gar zu deutlich machen). Deutlichkeit (^g in) der Anschauung oder nach Begriffen. Unordnung, verwirrung. Formale Ordnung. Methode. Schulgerecht. Ordnung in der Vergleichung der Mannigfaltigkeiten. Classen.

(^s Ordnung muß nicht mühsam scheinen, selbst in Kleidern. baroc.
 10 Edle Nachlässigkeit. Popularitaet.)

(^s Mannigfaltigkeit, Ordnung und Einheit suchen wir allerwärts. Die letzte ist Einheit des Zwecks und bringt entweder Ordnung in das Mannigfaltige oder wird dadurch veranlaßt.)

(^s Dunkelheit der Anschauung — Begriffe. Logische, ästhetische
 15 Dunkelheit.)

Leichtigkeit, die vor Deutlichkeit gehalten wird. Was leer ist, ist auf diese Weise deutlich.

(^s Ordnung in Gedanken [ist die] setzt erstlich Unterscheidung (^g Klarheit) vorher und denn Einheit in der Zusammensetzung (^g Deutlichkeit).

20 Deutlichkeit ist nicht Faplichkeit. Letzteres ist bloß Klarheit ohne Inhalt.)

(^s Klarheit der Merkmale macht allein nicht Deutlichkeit, sondern zugleich Ordnung, d. i. Zusammenfügung nach Regeln. Zu weitläufige Ordnung und Zusammenstellung macht dunkel.)

25 (^s Deutlichkeit der Begriffe vertreibt die Schwärmerey; hinter Verworrenen Begriffen verstecken sich Theosophen. Goldmacher, Mystiker, Initiaten in geheimen Gesellschaften.)

L Bl. Ha 42. S. II:

(^s Trockene Philosophie würde der saftigen entgegengesetzt seyn,
 30 aber nicht der saftvollen, zu der man nur Wasser hinzuthun darf, um

1 s-Zusatz: ω? (q1?) || **3** Zum ursprünglichen Text bis zum Schluss der Seite vgl. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. 400 den Abschnitt „Von der Deutlichkeit“ (S. 45—48). || **5** s-Zusatz: v—ψ. || **9—13** s-Zusätze. v—χ. || **14** s-Zusatz: q1? ω? || **18** s-Zusatz: v—χ. || **22—27** s-Zusätze: v—ψ. || **24** macht? ||
 35 **28** Zum ursprünglichen Text dieser Seite vgl. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. 400 den Abschnitt „Vom manigfaltigen der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Erkenntnisse“ (S. 48—55). || **29** s-Zusatz: v—ψ.

sie zum Saft zu machen. Trocken Obst ist nicht saftig, aber saftreich; sonst wird auch das trockene dem Flüssigen entgegengesetzt, was man nur zu schlucken, nicht zu zermalmen und um den Saft zu kosten Kräfte anzuwenden braucht. So ist eine trockene Philosophie der wässrigten Entgegen gesetzt. Zur Mathematik laßt sich nicht wasser zugießen; sie schwimmt wie Öhl oben. So auch Metaphysic.) 5

Das Verhältniß der Erkenntnis:

1. zum Object: Wahrheit, Größe (^s Umfang und Tiefe; composition und decomposition), Gewisheit und die Mittel derselben: Deutlichkeit, Vollständigkeit, abgemessenheit. 10

(^g Anschauung und Begriff.

Objective Wahrheit und Deutlichkeit im Urtheil.

Abgemessenheit.

Der Geist der Allgemeinheit, des Ganzen.

Microloge.) 15

(^s Geschmaf.) (^s Leichtmachen) (^g zum Zustande)

2. Zum Subject. 1. Leichtigkeit, Eindruck, 2. Lebhaftigkeit, 3. Interesse, Neuigkeit. (^s 3. practisch für den Willen unmittelbar moralisch nicht aber pragmatisch.)

(^s Nützlichkeit in der bloßen Cultur.) 20

2 entgegengesetzt fehlt. || 6 l oben — Metaphysic steht auf Ha 42 S. III. || 8—10 Nachträglich ist über Wahrheit hinzugefügt: 1, über Größe: a, über Gewisheit: 2, über Deutlichkeit: 3, über Vollständigkeit: b, über abgemessenheit: c. Die 2 ist später durchstrichen, in die a eine 2 hineincorrigirt (kaum umgekehrt!) und ausserdem noch eine 2 übergeschrieben (über Größe), und zwar ist corrigirt und übergeschrieben mit derselben Tinte, mit der die 2 (über Gewisheit) durchstrichen ist. Vor Wahrheit und Deutlichkeit steht je ein dicker, senkrechter Strich. Ausserdem ist das D von Deutlichkeit mit dem h von Wahrheit und, wie es scheint, auch mit dem ö von Größe durch je einen Strich verbunden. || 8 Die drei letzten Worte des s-Zusatzes (v—ψ), sowie der grössere Theil von Tiefe stehn auf Ha 42 S. III. || 16 Die vier Worte dieser Zeile sind im Ms. über denselben Worten übergeschrieben, über denen sie abgedruckt sind. || 17—18 Die Zahlen vor Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Interesse sind erst nachträglich hinzugefügt; die 3 ist später durchstrichen, als der s-Zusatz (v—ψ) hinzugefügt wurde, in dem ich, um dem Leser nicht vorzugreifen, von jeder Interpunction absehe. Seine letzten drei Worte stehn auf Ha 42 S. III. || 19 aber? alles? Kant hat sich, wie es scheint, zunächst verschrieben und dann das er von aber in die ungültigen Schriftzüge hineincorrigirt. || 20 Dieser s-Zusatz (v—ψ) steht rechts von Einheit (6712), gehört aber doch wohl hierher. 25 30 35

(^s Practische — ästhetische Vollkommenheit.)

3. unter einander. Vergesellschaftung, Ordnung, Absteckung, Einheit.
(^s Bündigkeit.)

5 Wahrheit: Grundvollkommenheit. Sie ist die größte vor den Ver-
stand, aber nicht vor die Neigung (^g obiectiv, aber nicht subiectiv; logisch,
aber nicht praktisch. Doch ist sie die erste Bedingung. Die Frage nach
dem Nutzen* muß nicht vorhergehen. qvaerit delirus 2c 2c. Interesse.).
Die Erdrichtung gefällt oft mehr, und der Schein ist bequemer.

10 *(^g Eine jede Entdeckung eines Gesetzes der Natur oder Vernunft ist
wichtig, ohne daß man den Nutzen weiß. Besteht auch in der bloßen ...)

* Irrthum (^s um der Größe willen oder interesse.) und Unwissenheit.
Jenes die Strafe des übereilten Urtheilens, dieses der Nachlässigkeit.
Klein und sicheres Erkenntnis gegen großes (Historie) mit großer Ver-
muthung von Irrthümern. Ein mit Verstande gewagtes Urtheil (^s Ein-
15 fälle. Einsichten. akasia) ist Paradox.** (^g befremdlich.) (^g Ist es oft
nur wegen des alten Wahns.) (^s kühn.) (^s festlich.) (^s Das, was wir im
object zu seyn urtheilten, im Subiect liege.) (^g Man urtheilt über sie

1 s-Zusatz: v—ψ. || 2 Vergesellschaftung ist in v—ψ durchstrichen und durch
Manigfaltigkeit ersetzt. || Ordnung ist vielleicht ein s-Zusatz. || 7 Das lateinische
20 Citat ist zu ergänzen durch: „quod non respondet Homerus“ (vgl. VIII 393₁₅ f.). In
J. G. Seybolds Fasciculus adagiorum latino-germanicorum 1654 S. 239 und in
K. Fr. W. Wanders Deutschem Sprichwörter-Lexikon 1876 4° IV 1157 wird die
Wendung als Sprichwort gebucht. Wander stellt ihr als deutsches Sprichwort an die
Seite: „Ein Thor kann mehr fragen als hundert Gescheite beantworten.“ || 10 Die
25 drei Punkte vertreten ein unleserliches Wort, dem ich keinen in den Zusammenhang
passenden Sinn abzugewinnen vermag. Den Buchstaben nach könnte es als Corallen,
Carotten, Cibetten, kaum als Lunetten, Qvellen, Qvallen gelesen werden (doch wäre
statt des ll oder tt auch lt, tl, lb möglich). Die Beziehung der Worte Besteht etc.
ist nicht sicher. Wahrscheinlich bilden sie den Schluss des g-Zusatzes, an dessen Ende
30 sie abgedruckt sind. Doch können sie sich auch auf die Worte Wahrheit — Neigung
(Z. 4/5) oder auf Die Erdrichtung — bequemer (Z. 8) beziehn. Sie stehn bis
blo am Rand, über obiectiv aber (Z. 5) und mehr (Z. 8), unter man den Nutzen
weiß (Z. 10) und vor die (Z. 5). || 11 Die s-Zusätze bis zum Ende der Seite
stammen fast durchweg aus v—ψ. || 15 Zu akasia vgl. 3897, 36ff. || 16 Zu festlich
35 vgl. man das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 12: „Manche Menschen haschen nach
dem Paradoxen um sich von andern zu unterscheiden. Diese Menschen kann man
festliche (das Gegentheil vom Alltäglichen) nennen“. || 16—17 Die Worte Das — liege
(φ¹—ω) sollen doch wohl ein Beispiel für eine paradoxe Ansicht abgeben. Es ist
nicht absolut sicher, dass sie hierher zu ziehen sind.

durch denselben Wahn, dem sie widerstreiten.) Liebhaber davon. Das Alltägige ist nicht sicherer. Ist nützlicher als das Mittelmäßige. Abentheurer geben Anlaß zu Entdeckungen.

*(^s ob es erlaubt (rathsam) sey, im gemeinen Wesen Irrthümer unangestastet zu lassen oder so gar auszubreiten und zu befördern. 5
peccatum philosophicum.)

***(^s Paradoxe Männer: Verkleh. Paradoxe Erfindungen. Bewegung der Erde. Newtons Farbenlehre.

Hinderniß in andrer Leute einstimmiger Meinung. Wieder den Strohm schwimmen.) 10

Prüfung der Wahrheit durch andrer Beyfall. Daher alte [Grundsätze] Lehrer des rechts. Daher freyheit der Feder. Neigung, einander zur Beystimmung zu nöthigen. Genaue Richtigkeit.

(^s suauiter in modo.) (^s Anmuth)

3 Vor Abentheurer ein Verweisungszeichen, für das ein zweites, correspondirendes 15
nicht aufzufinden ist. || **4** In diesem s-Zusatz spielt Kant auf eine Preisaufgabe an,
die von der Berliner Akademie der Wissenschaften im November 1777 auf d'Alenberts
Veranlassung als ausserordentliche Preisaufgabe eingeschoben und für das Jahr 1780
gestellt war. Sie lautete: „Est-il utile au Peuple d'être trompé, soit qu'on l'induisse
dans de nouvelles erreurs, ou qu'on l'entretienne dans celles où il est?“ Der Ein- 20
sendungstermin war der letzte December 1779, die Preisvertheilung fand am 31. Mai 1780
statt. 42 Arbeiten wurden eingesandt, 9 wurden nicht zugelassen, weil sie nicht recht-
zeitig einliefen oder weil die Verfasser sich genannt hatten. 20 Autoren verneinten,
13 bejahten die Frage. Von jenen wurde Becker, von diesen de Castillon jun. preis-
gekrönt, während dreien von jener und sechsen von dieser Gruppe das Accessit zu- 25
gesprochen wurde. Vgl. Ad. Harnack: Geschichte der Kgl. Preussischen Akademie
der Wissenschaften in Berlin 1900 II 308/9. Kant erwähnt die Preisfrage z. B. in
Pattlichs Anthropologie-Heft S. 34—36 (als „vor einigen Jahren aufgegeben“), 191,
im Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 65, im Reichel'schen S. 12. || **6** Zu peccatum
philosophicum vgl. VIII 38521, sowie Starkes „Menschenkunde“ S. 35'6: „Irrthümer 30
auszubreiten und damit dem gemeinen Wesen Vortheil zu verschaffen, hat Aehnlichkeit
mit dem peccato philosophico der Jesuiten, worunter sie meinten, ein Sündchen könne
man thun, wenn ein grosser Vortheil daraus entspringe.“ Vgl. ferner A. G. Baumgarten:
Initia philosophiae practicae primae 1760 §. 117 (abgedruckt im Anfang von Bd. XIX). ||
14 Zu suauiter in modo vgl. 26722 mit Anm. Die Worte stehn rechts von Richtig- 35
keit, unter Stimmung zu (Z. 13), über Verstande (Z. 6731). Rechts von in steht
noch das durchstrichne Wort modo, das zum Theil in Anmuth (im Ms. über Stärke
6731) hineingeschrieben ist.

Klarheit im Verstande, Stärke in der Empfindung. (^o Sinnreich,) Sinnvoll (^o praegnant) und Sinnleer (^o Non sense). Gedrungen. Vortrag: das emphatische (^s vor die Sinne) oder hypostatische desselben (^s für den Verstand). Das letztere muß über dem ersteren nicht verbleiben.

5 (^s praegnant. Gedankenfülle — Voll Inhalt oder von viel Gehalt wie Münzen.)

L Bl. Ha 42. S. III:

Das eigne Licht der Erkenntnis (Einsicht) oder das zurückgeworfene Licht von Gleichnissen (^s und Zeugnissen). Falsches Licht durch gewohnte
10 Dunkelheiten. qualitates occultae.

Ein erleuchtetes Zeitalter (^s aufgeklärtes, das deutliche Begriffe verlangt); ein heller Kopf (^s aufgeklärt). [Jeder hält seine Dämmerung vor den hellen Tag und blinzelt beim reinen Lichte.] Man wird die Dunkelheit seiner Erkenntnis nicht selbst gewahr. Sichtbare Dunkelheit ist der Anfang der
15 Erleuchtung (die, wenn sie immer unterbrochen wird, schrecklich ist).

(^s Lichtvolle Dunkelheit durch Blitze (^o Winde), wie die neuen schwarmer.)

(^s 1. Befreyung vom Aberglauben; 2. Besitz der Wahren Weisheit, die Allgemein ist.)

20 Die Sinnlichkeit (^o Anschauung), welche wir dem Verstande entgegen setzen, wird in zwiefacher Bedeutung genommen. Einmal: da sie dem Verstande zuwider (^o durch Verwirrung), das zweytemal: da sie ihm zur

2—3 Ursprünglich: Vortrag emphatisch . . . hypostatisch. Vgl. hierzu das Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 54/5: „Wir können in
25 Vorträge unterscheiden die emphatischen und hypostatischen Erkenntnisse. Diese Einteilung ist vom Aristoteles entlehnt, der die Meteoren so einteilte. So ist der Regenbogen emphatisch und der Blitz hypostatisch. Emphatisch wäre also, was eine Starke der Empfindungen macht, und hypostatisch wo eine selbstständige Schönheit ist. Der englische Zuschauer hat selbstständige Schönheit. Der Ausputz der Rede in Bildern gehört zur emphatischen Schönheit.“ Zu emphatisch vgl. auch M §. 517. || 7 Die
30 s-Zusätze dieser Seite stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus v—ψ. || 10 qual: occ: || 15 die wahrscheinlich aus der || 20 Den weiteren Ausführungen auf dieser Seite sowie denen auf Ha 42 S. IV und Ha 34 S. III gehn in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek die (freilich viel kürzeren und dürftigeren)
35 Bemerkungen der Seiten 55—59 („Von dem Unterschied der Sinnlichkeit und Verhältnis gegen den Verstand“) parallel. || 20—21 In v—ψ ist dem durch vom, entgegen setzen durch unterscheiden ersetzt.

Hülfe ist (^s da sie die Anschauung ist, welche dem Begriffe entspricht). Im ersten Falle ist es die leidende (^o Fähigkeit) (^s Unteres Vermögen), so wie der Verstand die Thätige Seite (^o das Thätige Vermögen) unseres Gemüths. Im zweiten ist es das [Ideale] Reale, wozu der Verstand nur das Ideale (^o und [Logische] die Form) enthält. (^s Sinnreich.) 5

(^s Apologie* vor die Sinne, nicht Panegyris. Ihnen wird in allem Schuld gegeben; aber der faule Verstand, der sie brauchen soll, hat schuld. Wir geben dem Schuld, in Ansehung dessen wir leidend seyn, weil das uns nicht zuzurechnen ist.)

*(^s Alle Vermögen werden in Sinnlichkeit und Verstand, Obere 10 und Untere Vermögen eingetheilt. Zuerst sinnliches Erkenntnisvermögen 2c 2c.)

(^s Sinne betriegen nicht, sie verwirren nicht, darum weil sie gar nicht urtheilen. (^s Sie sind auch nicht die Ursache der Verwirrung, weil sie gar nicht denken.) Der Verstand muß seine Geschäfte allein 15 verwalten und von den Sinnen abstrahiren. Wer zwey Diener hat, deren einer sich auf den anderen verläßt, wird schlecht bedient.

[Apologie] Bertheidigung ist keine Lobeserhebung; und von einer Schuld frey zu seyn, ist noch kein Verdienst. Daher wir den Sinnen das nicht anvertrauen müssen, was dem Verstande obliegt.) 20

(^s Die Sinnlichkeit wird oft als ein Ausdruck des tadel's, oft als ein solcher des Lobspruches angesehen.)

(^s Einige wollen bloß durch den Verstand alles im Erkenntnis der Wahrheit ausrichten und sind abstrakte Köpfe, andre durch Sinne und sind leichte Köpfe.) 25

(^s Ohne Sinnlichkeit ist Verstand trocken.)

(^s Die Sinnlichkeit muß cultivirt, aber frehlich vorher disciplinirt werden.)

[Alle Vermögen sind in uns desto vollkommener, je mehr sie unter unserer frehen Willführ stehen und also dem Verstande vermittelt derselben unterworfen sind. Die 30 Sinnlichkeit besteht [eben] in dem Zustande, der nicht [allein] auf der Willführ beruht, sondern [auch] ihr und dem Verstande, der vermittelt ihrer wirkt, entgegen ist.]

1 Begriffe? Begriff? || 5 und? nur? || 9 das? dies? es?? Die endgültigen Buchstaben sind in andere hineincorrigirt. || 10 s-Zusatz: $\varphi^1 - \omega$. || 22 Von angesehen sind nur 5 Buchstaben vorhanden, sie stehn hart am Rand rechts, und nur ang ist 35 sicher. || 27 s-Zusatz: $\varphi^1 - \omega$. || 31—32 eben? aber?? || Die Worte auf der — ist stehn auf Ha 42 S. IV. Kant ersetzte den durchstrichenen Absatz durch die Zeilen 6751—s auf dem untern Rand von Ha 42 S. III.

Unsre Vollkommenheit besteht darin, daß wir alle unsre Vermögen der freyen Willführ unterwerfen; aber auch, daß wir vor unsre freye Willführ ein Vermögen haben, die Ideen der Vernunft in Ausübung zu bringen. In Ansehung des ersten ist die Sinnlichkeit ein Hindernis, in
 5 Ansehung des zweyten ein Mittel. (^s Sinnlichkeit ist zwar Hindernis, giebt aber auch dem Verstande Kraft.)

(^s Was ist Sinnlichkeit so wohl im Erkenntnis als Gefühl als Begierde. Wolte Gott, wir wüßten uns nur ihrer wohl zu bedienen! es ist nicht nothig, ihr entgegen zu handeln.)

10 *L Bl. Ha 42. S. IV:*

(^s Sinnlichkeit als passibilitaet (^s receptivitaet) ist das untere Vermögen; Verstand als spontaneitaet das obere.

Daher Klagen über die Sinnlichkeit. Aber ohne sie sind keine Anschauungen und Eindrücke, Kraft.

15 Ist dem Verstande beförderlich und hinderlich.)

(^s man sollte glauben: der Verstand, wenn er von Sinnen frey wäre, würde er alles thun; er ist sinnleer.)

(^s [Anschauung und] Wahrnehmung und Einbildung machen die ganze Sinnlichkeit dem Erkenntnis nach aus.)

20 (^s Oberes und unteres Vermögen.)

Wir sind leidend, nicht bloß von äußeren Gegenständen, sondern auch von unserer Einbildung, d. i. unwillkührlichen (^s inneren) Spiel der Sinnlichkeit. Die Sinne (^s urtheilen nicht) verblenden durch ihren Schein, verleiten durch ihre Gemächlichkeit (^s Lebhaftigkeit) und fesseln unsre
 25 Kräfte durch die Gewohnheit; daher wird alles Übel den Sinnen zugeschrieben. (Der Körper ist der Ursprung des Übels.)

(^s Zu uns Thierheit und intelligent)
 Sinnlichkeit Verstand)

30 **3—4** die — bringen: *s-Zusatz aus Phase v—ψ. Ursprünglich folgte auf haben: es auszuüben. Dann durchstrich Kant es und setzte dafür am Rand zwei Worte ein, deren erstes seine oder seinen heisst, deren zweites zu enträthseln mir nicht gelang. Diese beiden Worte durchstrich Kant, nicht dagegen auszuüben. || 10 s-Zusätze auf dieser Seite: σ—ψ. || 14 Kräfte? Kräften? || 22f. Ursprünglich: von unserem Körper. Die Veränderung, sowie der Zusatz Einbildung — Sinnlichkeit entstammt
 35 der Phase v—χ. || 23 urtheilen nicht am Rand hinzugefügt und später durchstrichen. || 26 Die Klammern stammen aus späterer Zeit. || der?? des?*

Doch ist ein Mensch sinnlicher als der andre. Dies bedeutet: mehr thierisch und weniger geistlich als der andre im Denken und wollen.

(^s Unedel ist Sinnlichkeit als bloß Gefühl, Edler als Einbildungskraft.)

(^s Der Hindernis durch die Lebhaftigkeit der Sinne setzt der Verstand andere sinnliche Bilder und der Gewohnheit lebhaftere neue Anschauungen entgegen.) 5

Dagegen ist denen Sinnen die Ausführung der Vollkommenheit zuzuschreiben, die der Verstand entwirft. Verstandesbegriffe recht sinnlich machen* heißt: sie in der Anschauung vorstellen**, und die Willkühr, durch den Verstand instruiert, bedarf noch, daß die Idee des Verstandes durch Empfindung (^s Anschauung) Realität bekomme. Daher Gefühl (^g und) Anschauung [dem Ver] Werkzeuge des Verstandes sind. 10

*(^s die Alten. Populair in Gesellschaft, KinderUnterrichte.)

**(^s Der Begriff muß den Grund legen.) 15

Es sind also nicht die Sinne, sondern ihre [Unentschiedenheit] Ungebundenheit, daß sie nicht der freien Willkühr unterworfen sind, die Unvollkommenheit.

(^s Das Unwillkührliche der Erkenntnis heißt sinnlich, und so fern ist Sinnlichkeit tadelhaft.) 20

Wenn der Verstand vermittelt der freien Willkühr über die Sinnlichkeit gewalt hat, so ist die Stärke derselben so wohl im Erkenntnis* als dem Gefühl desto mehr eine Vollkommenheit.

*(^g Anschauung (^s zum object, Empfindung zum subject als Modification.)) 25

Am Rand neben 675₂₆—676₂₀:

(^s Die Sinne machen Bilder und Eindrücke, der Verstand Begriffe. Die Sinnlichkeit soll Instrument des Verstandes seyn.

Der Verstand muß über die Sinnlichkeit Gewalt haben und ihr Spiel verändern, aufhalten und dirigiren können. Doch müssen Sinne nicht urtheilen, vornehmlich nicht a priori. 30

Verstand wird auch sensus communis genannt.)

Am Rand neben Z. 21—24:

(^s Stärke der Sinnlichkeit besteht darin, daß sie die Vorstellungen nicht als zum Object, sondern als zu uns gehorig, als modificationen, vorstellt.) 35

L Bl. Ha 34. S. III:

(^s Unteres Vermögen, was Gehorcht. Aber bey diesem ist die Stärke. Wir können eher den Fürsten, als dieser den Unterthan entbehren.)

- 5 Die Sinnlichkeit muß also nicht gedampft, sondern cultivirt und disciplinirt werden. (^o — Denn hört sie auf, eine Hindernis des Verstandes zu seyn.) (^s wenn sie nicht eigenmächtig, sondern zum Gebothe des Verstandes ihr werk treibt.)

- Im Erkentniße: daß sie immer unter der Regel des Verstandes ihr
10 Spiel treibe und die Begriffe desselben belebe. Im [Gef] Willen: daß die Triebfedern den Grundfäßen gemäß wirken.

- Das erste ist: unser Empirisches [recht] fähig zu machen und zu üben. Das zweyte den (^o Einfluß der) Sinne [der f] der freyen Willkühr zu unterwerfen. Die Sinne haben (^s Leben) allein (^s bewegende) Kraft,
15 der Verstand [Anführung] direction. (^s Ist die Vernunft ein Magnet . . .) Daß dieser Kraft habe, komt auf die Macht der freyen (^o verständigen) Willkühr an. Der Verstand allein ist ein todtes Bestreben und wird nur durch Verbindung mit der sinnlichkeit eine lebendige Kraft.

(^s Lebendige oder todte Verstandeskraft.)

- 20 Nur müssen (^o wir) die Sinne durchaus nicht durch ihre Gewalt und Einfluß den Meister spielen lassen und sie das große Wort führen lassen, indem ihre Bilder mehr Einfluß haben sollen als die Begriffe des Verstandes. Doch bedarf dieser die Bestätigung der Sinne.

- Kinder und Weiber sind (^s sehr) sinnlich. Die Jugend mehr wie das
25 Alter.

(^s Sinnliche Deutlichkeit. Verstandesdeutlichkeit. Anordnung und Einheit.)

- Bewirrung (^o in der Anschauung) ist [nicht] den sinnen Allein, [son-
30 dern] (^o die im Begriffe) dem Mangel der Bearbeitung durch den Verstand zuzuschreiben. Weil die Sinne gar nicht Urtheilen, so haben sie keine Schuld an den Irrthümern.

- 1 Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus σ—ψ. || 12 Empirisches aus empirisches || 13 den aus die || 15 Zu dem Pope-Citat Ist . . . Magnet, so sind die Leidenschaften Winde vgl. VII 267, 365. || 16—17 In
35 Phase v—ψ dahin verändert, dass es heisst: Macht die Willkühr zu bestimmen an. || 28f. Vielleicht sind die Worte die im Begriffe ein s-Zusatz (v—χ? ψ?); in diesem Fall wäre auch die Durchstreichung von nicht und sondern erst später erfolgt.*

(^s Virtuosen der Sinnlichkeit: Mahler und Dichter. Lehrer des Verstandes: Mathematiker und Philosophen.*

Geschichte der Bildung der Menschlichen Fähigkeit und des menschlichen Geschlechts ist Fortgang von den Sinnen zum Verstande. (^s Nachher versteigt sich dieser in Schwärmerey oder Einbildung und muß 5 wieder zu den Sinnen zurückgewiesen werden.))

*(^s Zuerst Bilder und Dichter. Denn Begriffe und Philosophen.)

(^s Sinnlichkeit ist das Hindernis, alle unsere Gemüthskräfte in unserer Gewalt zu haben.

orientalische Völker am meisten.

10

Herablassung zur Sinnlichkeit anderer.)

(^s Vom Empfinden und Empfindeln, Warsagen und Warsagern, Schreiben und Schriftstellern, Frömmigkeit und Frömmelery. Vernünftelery.)

L Bl. Ha 34. S. IV:

15

(^s Von dem Vermögen* sich seiner Kräfte zu bedienen: leicht oder Schmeer.)

*(^s Lust — rüftig und läßig.)

(^s Wer sich keinen großen Zweck vorseht, dem scheint alles leicht.)

(^o Schmeer)

20

Die Leichtigkeit und Schwierigkeit.

Innere, (^s Ursache derselben:) Überschuß der Kräfte, äußere, Mangel der Hindernisse. Ceremonien und formalitäten sind* beschwerlich (^s lästig) (variationen des Umganges: visiten, compliments, oder der Ämter, womit man geplagt (^s geplackt und gehudelt) oder geschoren wird (^s woben man 25 immer parat seyn muß)), eben darum, weil sie leer sind. Sie binden die Freyheit.

(^o rechnungen machen ist nicht schwer, sondern beschwerlich.)

*(^s Senes bezieht sich aufs Vermögen, dieses auf die Lust.)

3 der Menschlichen aus des Menschen || 10 Vgl. S. 344/5. || 12 s-Zusatz: ω? 30
(^q1?) || 15 Die s-Zusätze dieser Seite stammen aus σ—ψ, falls nichts Anderes bemerkt ist. Zu dem ursprünglichen Text bis 68022 vgl. in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek den Abschnitt „Von der Leichtigkeit und Schwierigkeit“ (S. 59—62). || 16 ob.? und (Sigel!)?? || 20—21 Über . . . tigkeit und stehn noch 1—2 unleserliche, wohl dem (auch in Ms. über Schwierigkeit stehenden) Schmeer 35 entsprechende Worte, die in v—ψ, als Z. 16—17 hinzukamen, mehrfach durchstrichen sind. || 29 Senes sc. Leichtigkeit und Schwierigkeit, dieses sc. Beschwerlichkeit.

Die Religion des Evangelium ist weniger beschwerlich, aber schwerer als andre.

(^s Verationen bey'm Seyrathen, damit es nicht eine Kleinigkeit Scheine.) (^s Religionsobservanzen.)

5 Etwas leichtes zu thun bringt wenig Ruhm. (^s aber leicht zu thun.)
(^s Etwas als leicht vormalen ist Betrug.)

Etwas leicht zu machen ist ein Verdienst. Methoden oder Maschinen.
(^s Vertheilung der Arbeit, wobey sich gerne alles bequiem macht.)

10 Aber von dem, was schwer ist, muß man die Schwierigkeit Zeigen
in Wissenschaften, Ämtern, Moralitaet. (^s Den seichten Kopf abschrecken.)

(^s Schwierigkeiten zeigen (Metaphysik) ist nicht schwer machen.
Sie verheelen oder gar nicht kennen heißt nicht leicht machen.)

Der alles vor leicht hält (^s verspricht leicht), ist leichtsinnig (^s im
Urtheil und Unternehmung); der in allem Schwierigkeit findet: peinlich.

15 (^s des ersten Anfangs=Urtheil ist: daß die Aufgabe leicht [leicht] sey;
bey'm zweyten stellen sich die Schwierigkeiten zuerst dar. Sanguinisch
und melancolisch. (^s Der phlegmatische: alles beschwerlich. Der erste
nimmt alles vor ein Spiel, der zweynte vor wichtige Angelegenheit, der
dritte vor unnöthige Plage an.))

20 (^s Verschiedene* Künste kommen dem unerfahrenen schwer vor;
Metaphysik und Moral, so gar gute Sitten, leicht.)

*(^s Was ich will, das kan ich im Moralischen, weil alles da auf
den Willen ankommt.)

(^s Ein Kriegs Conseil ist timid.)

25 (^s Voltaire. Thurm.) (^s Kunst des Umganges)

Dem alles leicht läßt: degagé; dem es schwer läßt: schwerfäll-
lig, steif. (^s Wir sind durch sympathie gepeinigt.)

30 **1—2 Ursprünglich:** Daß Evangelium || Der Schluss des Satzes wurde später,
ohne dass der Anfang durchstrichen wäre, dahin verändert, dass er lautet: Gebothe
sind beschwerlich, aber nicht schwer. Vgl. 1. Joh. 5, 3 und VII 147. || **25** Zu
Voltaire vgl. das oben S. 96/7 aus Starkes „Menschenkunde“ S. 49 abgedruckte
Citat. In Puttlichs Anthropologie-Heft S. 47 lautet der Schluss des Citats in grösserer
Übereinstimmung mit dem obigen Text: „lässt und der schwerfällig und steif wird“. ||
35 Woran Kant bei Thurm gedacht (etwa an einen schlanken, zierlich gebauten Kirch-
thurm?), habe ich nicht feststellen können. Die Anthropologie-Hefte geben, soweit ich
sehe, keinen Aufschluss. Das Wort steht auch im Ms. unmittelbar neben Voltaire,
über leicht (Z. 26), unter Schwierigkeit (Z. 14). Dass es sich auf den letzteren

Der Umgang ist ein Spiel und muß leicht seyn und leicht lassen.
(^o Daher allmehlig ceremonien wegfallen.)

Das Schwere [der] entweder der anhaltenden [Arbeit] Bemühung (mühsam) oder der großen [Kraft] und vorübergehenden; zu jenem Gehört fleißige (^s emsige), zu diesem schwere Arbeit. (^s Gründliche Besserung der Gesinnung ist schwer. Büßungen sind beschwerlich. aber sie sind bald abgemacht.)

Faule arbeiten sich zu Tode, nemlich (^o lieber) eine kurze Zeit und schwer, als lange und leicht.

Wo die Arbeit eine Unterhaltung ist, wählt man das Letztere.

(^s Ziel — stark — und lange Arbeiten)
(extensiv — intensiv protensiv)

Wenn man die Kraft vermindert und die Zeit vergrößert, wird alles leicht, aber langweilig.

Wir nehmen gerne die Arbeit auf einmal und die Muffe an die andre Seite, um frey zu seyn.

Cholerische sind [ungebuldig] geschäftig* und wählen [kurze, obgleich große Arbeit viel] [beständige] Manigfaltige Arbeit zu [kurzer] aller Zeit; phlegmatische [schwere] stetige Arbeit in [kurzer] langer Zeit; Sanguinische leichte Arbeit kurze Zeit (sind ungeduldig); melancolische [Schwere] Mühsame Arbeit in langer Zeit.

*(^o Ihm dienen sie zur Unterhaltung.)

Ausdruck bezieht (in dem Sinn von: der in allem solche Schwierigkeit findet, als wenn er auf einen Thurm klettern sollte), ist sehr unwahrscheinlich. Ein Schriftsteller Namens Thurm scheint auch nicht in Frage kommen zu können. Vgl. auch 686²⁵.

8 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 20^o: „Man sagt mit Recht: Ein fauler arbeitet sich zu Tode, weil er gern der Arbeit los seyn will und daher so schwer arbeitet, dass es s.⟨eine⟩ Kr.⟨äfte⟩ übersteigt. Dieses ist ein Character der Preussen, dass sie gern schwer arbeiten mögen; hin gegen die ins Land gek.⟨ommene⟩ Salzburger und andre fremde arbeiten lieber weniger und anhaltender.“ || 11 s-Zusatz: σ¹—χ¹? ω? || 17—21 Die Worte beständige, [schwere, kurzer sind erst später (ψ¹—χ¹? σ¹?)] durchstrichen, indem zugleich die Ausdrücke Manigfaltige, stetige, langer dafür eingesetzt wurden. In dem Pohl'schen Anthropologie-Heft S. 27 (ähnlich, nur etwas verderbt, in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 62) begegnen wir dem ursprünglichen Wortlaut: „Der Cholerische ist von Natur geschäftig, er wählt beständig⟨e⟩ Beschäftigung zu aller Zeit. Der Phlegmatische wählt schwere Arbeit in kurzer Zeit. Der sanguinische leichte Arbeit in kurzer Zeit. Der Melancolische mühsame Arbeit in langer Zeit.“ In dem Pillau'schen Anthropologie-Heft

Die Gewonheit macht Leichtigkeit in Handlungen (^s und schwäche der Empfindung. Gift. opium), Gedankenlosigkeit im Bewußtseyn dessen, was man thut, und Nothwendigkeit der Wiederholung: Angewohnheit.

5 Man kan die Empfindung woran gewöhnen. Also wird sie durch Gewohnheit Stumpf. Gifte. Fluchen. Laster.

(^s Gewohnheit macht leicht (^s Milo), Angewohnheit Nothwendig; taugt nicht. Ist eine Schwäche, weil man nicht zu 2 Gegentheilen gleich disponirt ist.)

10 (^s Sich an Beschwerlichkeiten Gewöhnen [zeit Stär] dient statt Stärke (Gedult). Sich Fluchwörter angewöhnen: Schwäche.)

S. 8 dagegen sind in den ersten beiden Sätzen die obigen Text-Änderungen benutzt: „Cholerische nehmen eine Mannigfaltigkeit von Arbeiten über sich, und sind zur Anstrengung der Kräfte geneigt; Phlegmatische zu einer stetigen Arbeit, die aber nicht
15 allzu gross seyn muss.“ In ähnlicher Weise wird in dem Busolt'schen Anthropologie-Heft S. 21, in Starkes „Menschenkunde“ S. 51, in dem Anthropologie-Heft Reickes aus dem Jahr 1789/90 S. 17, in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 90 den Phlegmatischen Lust zu stetiger, leichter, langer Arbeit zugeschrieben. In dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 56/7 heisst es in
20 theilweise wörtlicher Übereinstimmung mit dem obigen veränderten Text: „Die Cholerischen sind geschäftig und wählen mannichfaltige Arbeit Phlegmatische arbeiten zwar stetig und haben gerne eine leichte und lange Arbeit.“ — Vgl. auch Nr. 258 (oben S. 97). || 68018 zu aus in || 68022 Das m von ihm in andere Buchstaben (nn? ne? nen??) hineincorrigirt.

25 1 Zu den folgenden Sätzen bis Schluss der Seite vgl. VII 1483f. In manchen Anthropologie-Heften findet sich ein besonderer Abschnitt „Von der Gewohnheit“ (Starkes „Menschenkunde“ S. 52/3). In dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek fehlen die betreffenden Ausführungen ganz. || 7 Bei Milo hat Kant vermuthlich an eine der Anekdoten gedacht, die über den Athleten Milon aus Kroton
30 in Umlauf waren. Möglich aber auch, dass aus dem Brauer'schen Anthropologie-Heft S. 57 Licht auf die obige Stelle fällt. Es heisst dort: „Vom Poeten und Advokaten sagt man [nach dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 247 und nach dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 153: Colbert], dass sie lügen; jener lügt im Scherz und wird im Scherz bezahlt; dieser aber thut im Ernst und
35 erhält auch im Ernst dafür Belohnungen. Ja, er stellt sich beständig das Unrecht einer Sache, die er als Recht vertheidigen will, wie es wirklich ist, vor und sucht alsdenn, wenn er bei sich selbst beschlossen, die Begebenheit einmal als gesetzlich zu behandeln, in der Person eines Beleidigten, wie Cicero für den Milo, zu reden.“ || 10 zeit (verschrieben für zeigt)?

L Bl. Ha 18. S. III:

(^s Leicht vormahlen und leicht machen.)

(^s Sinnenvorstellungen sind die stärkste einzeln; aber Einbildung ist Mannigfaltiger.)

(^g Musicus rührt mehr, als er gerührt wird.)

Durch ofttere [Empfind G] Empfindung wird das Urtheil der Sinne leichter, aber der Eindruck* schwächer.

*(^s Man hört das Mühlenklappern nicht, nicht das Gerassel der Wagen.)

(^s Vater Unser. Becker. Ermahnungen.)

Schläfrigkeit und opium schwächen die Sinne. (^g Aufmerksamkeit.)

Durch Zerstreuung. Durch Einerleyheit. Monotonie im Predigen. Dagegen Neuigkeit (Morgen, Jugend), Abwechselung sie stärken.

Absteckung erhöht sie. (^s Zimmer steigern können.) Auf gut quartier schlechtes. Morgenländische paradiese in Wüsten. Ruhe auf viel Arbeit. Landluft. Eine Witwe, die einen guten Mann gehabt hat. Amt, was einen guten Vorgänger gehabt hat.

Auch Absteckung in Ansehung des Unerwarteten (^s wo das Gegentheil erwartet war). Kluges Kind, gelehrte Frau, Bescheidener officier, Herablassender Herr oder dame. Das sind wiesen in Norwegen.

Das Letzte, worauf nichts mehr erwartet wird (^s der beste Wein zuletzt): Schluß der Predigt, der Gesellschaft, (^s des Schmausens;) (^s muß besonders Gut seyn. Ende des Lebens).

Verhinderungen der Empfindung (^s Durch lange Vorbereitung zu einer bösen Nachricht).

(^s Die lange Dauer schwächt alle Empfindung von selbst.)

1 Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, wo nichts Anderes bemerkt ist, aus v—ψ. Dem ursprünglichen Text (bis 6836) parallel geht der Abschnitt von der „Beförderung der Empfindung und Schwäche der Sinne“ in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 104—107. || **8f.** Diese Zeilen entstammen aller Wahrscheinlichkeit nach einem Gedicht. Welchem? das habe ich nicht feststellen können. || **10** Nach J. A. Donndorff (Geschichte der Erfindungen in allen Theilen der Wissenschaften und Künste 1817 IV 362) wurden Weckuhren schon seit dem 14. Jahrhundert verfertigt; um die Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich besonders Le Paute in Paris um Verbesserung der Wecker bei Taschenuhren verdient. || **11** Aufmerkf: Es ist ungewiss, wohin das Wort zu ziehen ist. Es steht unter die Sinne, über . . . leynheit. Wo . . . (Z. 12). || **18** s-Zusatz: σ1—χ1? ω?

Willkürlich. Bey zärtlichen durch Vertheilung in lange Zeit, bey ungeduligen durch Zusammennehmung in kurze Zeit. Durch Ablenkung der Aufmerksamkeit. Durch bloßen Vorfaß. (^s stärker Bild.) (^s Mag-netisiren, Manipuliren.) (^s Abstumpfung. Stark getränkt. Genießen — 5 Gewonheit.) Schmerzen durch vollige Unbeweglichkeit. Durch andere Schmerzen (^s diversion).

Betrug der Sinne.

(^s Praestigiae (^s Blendwerk) (^s Zauberwerk) sunt vel fallaciae (^s Täufchung) vel illusiones.)
 10 (^s Kersteins: Außere Erscheinung seiner Selbst.)

4—5 Zu Genießen — Gewonheit (? Gewohnt!?) vgl. VII 165, 237. || 7 Zu dem ursprünglichen Text dieses Abschnitts (letztes Drittel von S. III, erste Hälfte von S. IV) vgl. die Seiten 108—119 („Vom Schein“) in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400. || 10 Vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 147/8: „Der berühmte 15 Kerstein anatomirte eines Abends in seiner Stube ein Pferd, wie er nun aus Müdigkeit sich hinsetzte so glaubte er sich selbst, vor sich wie im Spiegel zu sehen. Die Ursache hievon war der Dampf von dem Pferde der durch den Lichtschein und kalte Abend Luft verdickt ward.“ Sehr ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 92 Rand. Ausführlicher in Kants Physischer Geo- 20 graphie hrsgg. von G. Vollner 1801 Bd. I Abth. 1 S. 167/8. Kant hat sich im Namen versehen: es handelt sich um den Ober-Hof-Ross-Arzt Kersting in Hannover, über dessen zeitweilige „Sonderbare Blind- und Taubheit“ 1784 im Journal von und für Deutschland Jahrg. I Stück 2 S. 116—8 ein Aufsatz erschien. Der Schluss des- 25 selben berichtet über die oben erwähnte Beobachtung Kerstings: „Wir sprachen von dem Sich selbst sehen, das so manchen den Tod verkündigt haben soll, und eben dieser Einbildung wegen ihn auch wohl einigen wirklich gebracht haben mag. Dabey sagte er mir, er habe einsmals, an einem Wintertage, den ganzen Nachmittag an der Anatomirung, ich weiss nicht was für eines thierischen Leichnams zugebracht. Da der Abend gekommen, habe er seine Sachen weggeräumt; Thüre und Fenster wären 30 aber wegen der Kälte zugeblieben. Er habe sich Licht bringen lassen, sich an den Tisch in den Sorgestuhl gesetzt, und angefangen zu lesen. Auf einmal, da er die Augen aufgeschlagen, habe er seine Figur sitzend sich gegenüber gesehen. Er habe das Ding betrachtet, und es immer ganz deutlich vor sich gesehn. Darauf habe er auf seinem Stuhle verschiedene Bewegungen gemacht; wobey er bemerkt, dass zwar 35 sein Bild bey einigen sie ihm nachgemacht, bey andern aber ganz verschwunden wäre; so bald er hingegen seine erste Stellung wieder genommen hätte, habe es wieder eben so als anfänglich deutlich vor ihm gestanden. Da er dann gesehn, dass es eine Wirkung der starken Dünste sey, wovon seine Stube, durch das Anatomiren und nachherige Räuchern bey zugemachten Thüren und Fenstern, voll war, die ihm bey dem 40 Schein des Lichts sein Bild in einer gewissen Stellung zurückwarfen. Wie leicht dieses

Die ihre reflexion nicht von der [Ansch] Empfindung unterscheiden (^s die sich nicht viel aus Wahrheit machen), betriegen sich leicht (^s durch den Schein) und werden leicht betrogen.

(^s Neigung zum Wunderbaren, Haß, Furcht, Liebe betriegt. adhaerente Vorstellung.)

(^s Fascinatio*. Augenverblendniß. Behert.)

*(^s Ein Hahn, dem Man einen Strich über den Schnabel . . .)

Einiges [Betrug] Blendwerk der Sinne gefällt. Schönheit aus der Kleidung, aber nicht aus Schminke; ienes: illusion, verleitung; dieses: äffung.

(^s Wir lassen uns durch Sinne betrügen. Wir können aber auch den Sinn betrügen.)

Wenn die illusion aus der Natur entspringt: optischer Betrug, so gefällt er. Er heißt ein Schein, wenn er zwar immer wiederlegt, aber nicht vertilgt oder aufgehoben wird. Beim Taschenspiel (^s Schminke) ist es Betrug; denn die illusion hört auf, wenn man es [sieht] weiß. (^s so wollen wir betrogen *bricht ab*.)

an Orten, wo man sich es gar nicht vermuthet, stattfinden kann, lässt sich leicht begreifen.“ Im 4. Stück desselben Jahrgangs S. 421 kommt ein nach dem Tod Kerstings (Anfang April 1784) geschriebener Brief aus Hannover noch einmal auf jene Erscheinung zurück.

6 verblendniß? verblendung?? verblenden?? || **7** ein || Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 92 Rand: „Es giebt auch einen Irrthum manche Empfindungen die innerlich sind für äusserliche zu halten Hier hat man ein besonderes Beyspiel vom Hahn. Wenn man ihn vielmahl herumkrepelt ihn auf den Tisch legt, und mit einem Stück Kreide vom Schnabe(l) einen Strich auf den Tisch hinzieht so bleibt der Hahn ganz still liegen indem er glaubt angebunden zu seyn.“ Wörtlich übereinstimmend im Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 148/9. Etwas anders im Reichel'schen Heft S. 32: „Man lege Z: E: eine Gans auf den Rücken, zie einen Strich mit der Kreide über den Schnabel, und verlängere ihn. so glaubt die Gans dass ein Balken auf ihr liege.“ Das fragliche Experiment wird schon 1636 in D. Schwenters „*Deliciae physico-mathematicae* oder Mathematische und Philosophische Erquickstunden“ sowie 1646 in A. Kirchers „*Ars magna lucis et umbrae*“ (als „*Experimentum mirabile de inaginatione gallinae*“) beschrieben. Aus neuerer Zeit vgl. M. Verworn: Beiträge zur Physiologie des Centralnervensystems 1898 I 2ff., L. Loewenfeld: Der Hypnotismus 1901 S. 302ff. || **8** Einiges aus Einiger || **15—16** Das so ist von weiß durch einen Strich getrennt, der als eines der gewöhnlichen Verweisungszeichen Kants aufzufassen sein wird. Das entsprechende zweite fehlt jedoch. Man könnte den s-Zusatz vielleicht nach Urtheilß (6853) einschieben, und nach betrogen ergänzen: sein.

Gemälde, Schauspiel sind illusionen. (^s Angemalte Statuen oder in Wachs pouffirte: Betrug.) Illusion des Schönen Geschlechts. Passiver Zustand des männlichen Urtheils. Sie puzen sich in unsrer Gegenwart. Ihre Klugheit ist Blendwerk. (^s Ach treuloßer! Du liebst mich nicht.

5 Du glaubst mehr, was 2c 2c.)

Am Rand neben 684_{12 f.}:

(^s Illusion und Betrug.)

Am Rand neben 684_{8 f., 12, 14 f.}:

10 (^s täuschung, Schein, Betrug. Wo man die Wahrheit will und sie ist nicht da, ist's Betrug.)

s-Zusatz zwischen 684₁₂₋₁₄:

(^s Wo mit Empfindungen nur ein Spiel getrieben wird, ist der bloße Schein angenehm.)

L₄ Bl. Ha 18. S. IV:

15 (^s Der Schein ist illusion, aber das Blendwerk ist Betrug. Daher die Schminke betriegt. Das Kleid macht illusionen.)

Die Sinne betriegen den Verstand (^s affect, Versprechen falsch), und wir müssen wiederum die Sinne betriegen*; denn mit Gewalt ist hier nicht viel ausgerichtet.

20 (^s Swift: alles ist Kleider. Die Ehrlichkeit ein Paar Schuhe. — Religion ein Surtout.)

1 s-Zusatz: ω? (φ¹?) || 2 pouss. = bossirte || 4f. Zu dem Citat vgl. VII 150₂₇₋₃₀, 357. || 14 Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, wo nichts Anderes bemerkt ist, aus σ—ψ. || 15 Nachträglich wurde der Satz dahin verändert, dass er lautet: Der
25 Schein ist entweder illusion oder Betrug. || 17 Zu dem s-Zusatz (σ—χ) vgl. das Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 111/2: „Alle sinnliche Vergnügungen und Leidenschaften hintergehen den Verstand, indem sie mehr versprechen und grössere Hoffnung machen, als sie hernach wirklich leisten, und man traut gleich den Versprechungen der Sinne. So verspricht sich jemand auf Reisen sehr viel neues
30 zu sehen, und verhoft sich, das im fremden Lande zu finden, was in seinem Lande nicht ist, und hernach findet er, dass alle Länder gleich sind.“ || 20f. Vgl. VII 153_{2f.} und Swifts Märhgen von der Tonne (in: J. Swifts Satyrischen und ernsthaften Schriften III² 1759 S. 85/6): „Wenn man die Eigenschaften der Seele untersucht, so wird man finden, dass alle und jede das ihrige beytragen, eine ordentliche Kleidung
35 auszumachen. Zum Exempel, ist die Religion nicht ein Mantel? die Redlichkeit ein paar Schuhe, die im Koth ausgetreten worden? die Eigenliebe ein Surtout? die Eitelkeit ein Hemd? und das Gewissen ein paar Hosen? welche zwar zur Bedekung der Ueppigkeit, und der Unflätereÿ gemacht sind, aber auch sehr leicht zum Dienst beyder herunter gezogen werden.“

*(^s Durch das geistige der Liebe. Durch die Ehre. Tempus fallere. Die illusion kann mit der Wahrheit der Erkenntnis zusammen bestehen. Aber nicht der Betrug.)

Die äußere Anständigkeit ist eine illusion, welche der unregelmäßigen Bewegung der Sinne das Gleichgewicht hält. Artigkeit und Annehmlichkeit (^s Kleidung) des Umganges mit dem Geschlecht betriegt die Geschlechtsneigung (^s Wallfisch mit der Tonne), Ehre (^s Scheinen zu wollen.) die Begierden des Genusses. Hoffnung die ungeduldige Begierde.

(^s Wir müssen die Sinne betrügen. Tempus fallere.)

(^o Gefittete) Menschen sind Schauspieler [von Natur] (^o und legen alles auf den Schein an). Diese illusion setzt ihre rohe Begierden in Schranken, und, indem sie einander (^o im Urtheil über ihren Werth) hintergehen (^o wollen), bessern sie sich und andre.

(^s So wie derjenige, der sich vornahm, vor seinen Gästen die Rolle eines aufgeweckten und freundlichen zu spielen.)

(^s Decorum, Complimenten, Galanterie sind nicht Betrug.)

(^s Blendwerk. praestigiae.)

Daher es nicht (^o immer) gut ist, (^o hinter) die Blendwerke zu forschen (^s z. B. in der Hoheit, dem Ehrwürdigen [selbst den Zwecken], Dauer des Lebens und Naheit des Todes), wenn sie nur zum Guten führen.

(^s Die größte Glückseligkeit des Lebens beruht auf dem Scheine.)

(^s Die Aufdeckung der Übel des Lebens macht Unzufrieden, die Fehler der Tugendhaften aufdecken ungläubig als Antisocrates.)

(^s Großer Mann und Kirchthurm.)

4 Die ... Anständigkeit aus Der ... Anstand || außer || **7** Zu Wallfisch ... Tonne ($\sigma^1?$ $\varphi^1?$ $\omega?$) vgl. VII 15210 ff., 358. || **9** Dieser sowie der vorhergehende s-Zusatz: $\varphi^1?$ $\omega?$ || **14** s-Zusatz: $\varphi^1?$ ($\omega?$) || Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 117: „So zwang sich der Mann und die Frau ihre Gäste denen sie nicht viel zu Mittage vorsetzen konnten, sehr höflich aufzunehmen, so dass sie sich hernach wirklich daran gewöhnten, und die Gäste mit dem grossten Vergnügen von ihnen schieden.“ Ähnlich in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 151. || **15** freundlichen? friedlichen? || **17** s-Zusatz: $\omega?$ ($\varphi^1?$) || Vor praestigiae ein Verweisungszeichen ohne entsprechendes zweites. || **24** Nach aufdecken ist aus dem Vorhergehenden macht zu ergänzen. || Zu Antisocrates vgl. VII 1534 ff., 358. || **25** Vor Großer ein Verweisungszeichen, zwei Zeichen nach forschen und vor z. B. (Z. 19) entsprechend, doch mit anderer Tinte gemacht als die letzteren beiden. — Zu Z. 25 vgl. 67925.

(^s Die schwächen des weiblichen Geschlechts aufzudecken. (^s Unglaube an Tugend. Trengeister der Geschlechtsneigung.))

(^s Der Anstand ist ein äußerlicher Schein, der Achtung einflößt. Er bringt eine Illusion hervor und führt doch wirklich auch im Betragen, was Achtung erwirbt. Politesse (im gringeren Stande: Artigkeit) ist ein Schein, der Liebe (erwirbt) einflößt.

Sittsamkeit ist ein Anstand von Achtung vor (^s das Urtheil anderer.)

(^s Bescheidenheit.) (^s Auch den Schein des Guten hochachten.)

(^s Laßt uns von dem, was nicht in unserer Gewalt ist, den schönen Schein nicht wegnehmen, wodurch uns Menschen beliebt, das Leben hoffnungsvoll, die Übel ertraglich werden. [Aber von Lasten laßt uns allen Schein vertilgen, so fern es uns selbst angeht und in unserer Gewalt ist, sie zu vermeiden.] Wer sehr hinter den schönen Schein forscht, Verliert den Glauben an die Tugend (^s das Vergnügen vom Spiel). Daher Misanthropie. Misogynie. So lange Schwachheiten sehn, so ist der feine und sittsame Anstand wenigstens die Gestalt der Tugend. Aber bei der Bosheit ist es Betrug.

(^s Höflichkeit, die vor Freundschaft gilt. aristoteles. Sittsamkeit vor Keuschheit. Einfalt vor Ehrlichkeit.)

Aber uns selbst müssen wir ohne verschonen das Blendwerk abziehen. (^s Die innere Illusion heißt, (^s wenn sie willkürlich ist), ein Wahn (^s sonst Schwarmeren). Religionswahn. Moralischer Wahn. Gutherzigkeit. De Lüc.) So wie mancher so lange lügt, bis er es selbst glaubt: so bringt der anfangs angelegte Schein zuletzt eine wirkliche

1f. Die schwächen steht unter Naheheit des Todes (686²⁰). Die Worte Die ... decken sind vielleicht eine Fortsetzung des s-Zusatzes 3. G. ... Todes (686^{19f.}). || Unglaube ist mit aufzudecken durch einen Strich verbunden. || **3** Das Folgende bis 688⁵ stammt aus v—ψ. Es steht auf der untern Hälfte der Seite, die also in σ noch frei geblieben war. || **4** auch im? auf ein?? Nach Betragen dürfte zu ergänzen sein: etwas herbei oder etwas mit sich. || **6** einflößt sammt den Klammern vor und nach erwirbt erst später hinzugefügt. || **8** anderer aus andere || **15** In der Nähe von Tugend stehn noch einige durchstrichne Worte (wahrscheinlich: und das Vergnü), davor dasselbe Verweisungszeichen, das Tugend mit dem im Druck folgenden s-Zusatz verbindet. || **19** Zu aristoteles vgl. VII 152^{29f.}, 358. Das Wort, an welches Kant denkt, findet sich auch in den Oeuvres complètes von Helvétius 1781 II 116 (De l'esprit Disc. III Chap. 14). || **24** Zu De Lüc vgl. man Starkes „Menschenkunde“ S. 70: „Delüc ist ein lehrreicher Schriftsteller, aber sein Gefühl ist immer bis zur Entzückung afficirt,

Überredung hervor, daß man gut sey. Reue und [bester Vorfat Besserung] Buße in Krankheiten scheinen uns selbst eine Besserung zu seyn, ob es gleich nur ein herzlicher Wunsch ist, einen guten Willen zu haben. Gutartigkeit im Wünschen ist ein sehr blendender Schein, der uns innerlich betrügt und zwar vorsehlich.)

s-Zusätze am Rande:

(^s Alle menschliche Tugend ist Scheidemünze, nur der Thor nimmt sie vor fein Gold. Es ist doch besser, das wir Scheidemünze haben, als gar nichts, was unseren Verkehr möglich macht.)

(^s Glücklich unter Scheinfreunden.)

L Bl. Ha 18. S. I:

Empfindung hält Gefühl und [Wahrnehmung] Anschauung in sich. Das erste ist das subjective [der Empfindung] (innere Veränderung), das zweyte das objective (Beziehung auf Gegenstand) der Erkenntnis. Wir stellen uns entweder mehr den veränderten Zustand unsers Körpers oder mehr einen Gegenstand vor.

Sinne des Gefühls. [Fühlen]: 1. riechen, 2. schmecken;

der (Anschauung) [Erkenntnis: Betastung]: 3. Fühlen und 4. Gesicht.

so dass man doch sieht, dass er nicht die philosophische Kaltblütigkeit eines Beobachters hat; das blosse Afficiren bewegt viel und belehrt am allerwenigsten.“ Vgl. auch VIII 271, 323—324, XIV 484ff., 504ff., 527.

10 Scheinfreunden? Scheinfreunden? || Über dem letzten s-Zusatz steht noch in vier Columnen eine bedeutungslose Rechnung, deren Ziffern theilweise nicht sicher lesbar sind. || **11** Die Schrift auf dieser Seite ist flüchtiger und etwas gröber, als wie der ursprüngliche Text der andern Seiten sie zeigt. S. I ist spätestens in v, wahrscheinlich aber noch in σ^2 beschrieben. || **12** Nachträglich (σ^2 ? v?) wurde Empfindung durch Erscheinung, Gefühl durch Empfindung ersetzt, während Wahrnehmung schon gleich bei der Niederschrift in Anschauung verändert wurde (vgl. Z. 18). In der ursprünglichen Fassung kehrt der Satz 105₁₀ und 693₁₅ wieder. Zu der veränderten Fassung vgl. 110₁₃. Die spätere Terminologie scheint auch in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 79—80 vorzuliegen, wenn es dort heisst: „Die äussere Sinne afficiren den Körper. Einige afficiren ihn äusserlich andere innerlich. Die erstere sind Sinne der Anschauung, die andere Sinne der Empfindung. In allen Sinnes sind 2 Stücke zu unterscheiden Anschauung und Empfindung. Die Sinne der Anschauung sind objectiv. Die ersten stellen uns Gegenstände dar, die andere bestehen in der Art, wie wir von ihnen afficirt werden.“ || **17** des Gefühls ist nachträglich (wohl zu derselben Zeit, als Z. 12 umgestaltet wurde) in der Empfindung verändert. || **17—18** Die Zahlen sind erst nachträglich übergeschrieben.

(⁹ Spiel der Empfindungen)

Sensus [vagu ind] vagus vel qvoad obiectum. Gehör

— — — subiectum: Gefühl in allen Gliedern.

5 Gehör ist auf (⁹ einen) Gegenstand bezogene Empfindung ohne Form (⁹ Erkenntnis) desselben. Spiel der Empfindungen.

(⁹ Selbst) Gefühl* ist Empfindung, die auf keinen Gegenstand bezogen worden (Warme, Kälte, Schmerz).

*(⁹ Selbstgefühl aus ideen: Schauer und Gräuseln.)

10 Betastung giebt Substanz. Gesicht die Eintheilung des Raums, Gehör der Zeit.

*In Betastung [und], Gesicht (⁹ und Gehör) ist mehr obiectives als subiectives.

Im Geruch und Geschmack mehr subiectives als obiectives.

15 Die Betastung ist der erste, aber eingeschränkste Lehrer aller anderen Sinne. Gesicht und Gehör [sind stellen] erfordern Erlernung. Vom Spiel der Empfindungen im Gehör. Gesicht mehr obiectiv, Gehör mehr subiectiv.

20 *(⁹ In welchen sinnen mehr subiectives ist, die rühren mehr: als Geschmack und Geruch; in welchen mehr obiectives ist, die lehren Mehr: Umfang (⁹ Gesicht) und Gewisheit (⁹ Gefühl). Bey denen das obiective [durch] auf das Verhältniß des subiectiven ankommt, die rühren und lehren zugleich: Gehör.

Umfang. Sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen.

Wir [empf] Schauen und Hören in Entfernung { Gegenstand
— Schmecken und fühlen in Berührung {

25 Wir riechen nur das Medium, wodurch etwas unseren Sinnen angebothen wird.)

5 Gegenstand aus Gegenstände || bezogene? bezogen? || 9 Das vor Selbstgefühl stehende Zeichen scheint über dem g-Zusatz Selbst in Z. 7 (im Ms.: Selbst) wieder-
30 zukehren; die Stelle ist stark abgegriffen, und eine sichere Entscheidung darum nicht möglich. || 21 ankommt? vorkommt? erkennt? erkannt? Vielleicht hatte Kant zunächst, als das durchstrichne durch noch galt, erkannt geschrieben und noch wird hinzufügen wollen. Er scheint dann nachträglich an dem e von erkannt corrigirt und es vielleicht
in ein a verwandelt zu haben, so dass das Wort als ankommt gelesen werden konnte.
35 Die corrigirte Stelle ist jedoch stark abgegriffen, die Tinte scheint auch etwas verwischt zu sein. Es lässt sich daher nichts mit Sicherheit ausmachen. || 26 unseren Sinnen? unserem Sinne?? || 27 wird?

(^s Die Sinne sind entweder Sinne der Wahrnehmung oder des Genusses.

Die erste entweder mehr obiectiv oder mehr subiectiv.

Bei den ersten [attendire ich ent] wird entweder mehr der Gegenstand oder die Empfindung vom Gegenstande (unser Zustand) vorgestellt.

1. Gehör und Gesicht. 2. Fühlen.

Organ Empfindung oder Vitalempfindung. Jene mechanisch oder chemisch.)

1483. ϱ^3 — σ^2 . *L Bl. Ha 55.*

S. I:

Je weniger die Sinne Mittel zur Erkenntnis sind, desto mehr afficiren sie das subiect. Bloß fühlen giebt viel Erkenntnis, aber gar kein ver-

1 s-Zusatz: v — ψ . || **3** Zunächst hiess es: Die erste obiectiv die zweite subiectiv.

10 Das Blatt *Ha 55* ist von einem Brief abgerissen. Auf *S. II* steht die Adresse von Kants Hand (quer über das Blatt, in einer den spätern Notizen entgegengesetzten Richtung, so dass sie auf dem Kopf stehn, wenn man die Adresse liest): Des H^{rn} Stadtrath Bertram Hochedelgeboren. Darüber, nicht von Kants Hand: retour. An der Seite Reste von einem Mundlacksiegel. Auf *S. I* stehn, quer über die Seite (früher als Nr. 1483) geschrieben und in umgekehrter Richtung, die Worte:

Leben der Barry Bildniß

Leben Götz von Berlichingen

Der erste Titel bezieht sich wohl sicher auf die „Kurze historische Schilderung des Lebens der Frau Gräfinn du Barry, mit ihrem Bildnisse gezieret. Aus dem Französischen übersetzt“ (Paris 1774. 126 S.). Das französische Original trägt den Titel: „Précis historique de la vie de Mad. la Comtesse Du Barry, avec son portrait“ (Paris 1774. 88 S.). Oettinger (Bibliographie biographique S. 164) giebt bei der deutschen Übersetzung das Jahr 1775 und neben Paris Frankfurt (in Klammern) als eigentlichen Verlagsort an. Das mir vorliegende Exemplar der Berliner Königlichen Bibliothek hat dagegen die Jahreszahl 1774. Ungenau scheinen zu sein die Angaben in den Bücherlexicis von Heinsius: „Leben der Gräfin von Barry. 8. Frankfurt. Varrentrapp. 1775“ und Kayser: „Kurze Lebensgeschichte der Gräfin von Barry. 8. Paris 1774. (Frankf. a. M. 1775. Varrentrapp).“ Der zweite von Kant verzeichnete Büchertitel bezieht sich wohl nicht auf Goethes Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand (Ein Schauspiel 1773), sondern auf die Lebens-Beschreibung Herrn Goetzens von Berlichingen zugenannt mit der eisern Hand (2. verbesserte Auflage. Nürnberg. 1775. Felssecker). Die erste Auflage von Veronus Franck von Steigerwald (mit einer Dissertation von Pistorius) erschien ebendort 1731. Der Katalog

gnügen; das Gehör ist wenigstens zum Zeichen der Erkenntnis und giebt daher mehr Vergnügen, Gesicht noch mehr, denn Geruch und endlich Geschmack das Meiste Vergnügen und gar keine Erkenntnis.

Das Gefühl als ein vager Sinn ist vom (⁹ An)fühlen oder Berühren, welches bloß durch unsre äußere Haut, vornemlich Hände, geschieht, unter-

der Ostermesse 1774 führt (S. 679) die Lebens-Beschreibung Herrn Götzens von Berlichingen schon unter den fertig gewordenen Büchern auf, während die „Lebensgeschichte, kurze, der Frau Gräfin von Barry, nebst ihrem Bildnisse“ mit London als Erscheinungsort erst im Katalog der Ostermesse 1775 S. 838 unter den fertig gewordenen Schriften aufgezählt wird. — Das L Bl. Ha 55 fasst der Hauptsache nach die einzelnen auf die Lehre von den Sünden bezüglichen Reflexionen übersichtlich zusammen, die Kant auf M 188', 188 (vgl. oben S. 99 ff.) allmählich eingetragen hatte. Häufig finden sich wörtliche Anklänge. Wo es der Fall ist, kann es im Allgemeinen kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Bemerkungen in M die früheren sind. Es ist wohl begreiflich, dass Kant die Hauptgedanken seiner früheren undeutlich geschriebenen und sehr unübersichtlichen Aufzeichnungen übersichtlich und in lesbarer Schrift zusammenfassen wollte. Dagegen kann man sich keinen Grund denken, der ihn etwa hätte veranlassen können, aus dem einheitlich entworfenen Gedankengang des L Bl. Ha 55 noch einzelne Gedanken mehr oder weniger wörtlich auf die Seiten M 188' und 188 zu übertragen. Bei den meisten Bemerkungen (vor allem auf M 188') ist eine spätere Entstehung (nach dem L Bl. Ha 55) schon wegen der Schrift- und Stellungsindicien ausgeschlossen. Bei einigen wäre sie mit Rücksicht auf Schrift und Stellung zwar möglich; doch steht einer früheren Datirung nichts im Wege. Der Grund, aus dem Kant Nr. 1483 niederschrieb, wird kaum wo anders als in den Bedürfnissen der Vorlesungsthätigkeit zu suchen sein. Zwar könnte gegen die Betrachtung des L Bl. Ha 55 als Collegzettels geltend gemacht werden, dass das Blatt an zwei Seiten nicht beschnitten ist, dass die Breite zwischen $10\frac{1}{2}$ und $13\frac{1}{2}$ cm. schwankt, dass, bevor das Blatt beschrieben wurde, in der Mitte des einen Längsrandes ein nicht unbedeutliches Stück herausgerissen war, dass auf dem Blatt (ganz abgesehen von der Rechnung und Figur von Nr. 19) noch eine andere Reflexion steht. Aber diese Abweichungen von den sonstigen Collegzetteln scheinen mir doch nicht entscheidend zu sein. Vor allem ist nicht einzusehn, warum Kant Nr. 1483 überhaupt schrieb, wenn es nicht zu Collegzwecken geschah. Über das Verhältnis von Nr. 1483 zu S. I des L Bl. Ha 18 (688₁₂ ff.) ist kaum etwas Sicheres festzustellen: Nr. 1483 könnte sowohl eine weitere Ausarbeitung dieser Seite, als diese ein Auszug aus jener sein. Die spätere Terminologie, nach der Erscheinung Empfindung und Anschauung in sich hält, ist in Nr. 1482 hinein-corrigirt (vgl. 688₁₂ mit Anmerkung), in Nr. 1483 (Z. 693₁₅) dagegen nicht. In dem Colleg, auf welches das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 in dem Abschnitt „Von den Sünden“ (S. 75—99) zurückgeht, scheint weder Nr. 1483 noch 1482 (L Bl. Ha 18 S. I) die Grundlage gebildet zu haben. || 690₁₂ Zu diesem Absatz vgl. Nr. 277.

4 Zu Anfang der Zeile ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.

schieden. (⁹ hat gar kein object, was angefühlt wird. Sondern sich selbst.)
 Wärme, Kälte. Schauer überläuft. Das Gräuseln.

Gefühl als innerer Sinn ist der Einfluss auf den Ganzen Zustand
 des Wohlbefindens.

(^s Ein Mensch muß nicht riechen.)

Geruch scheint dazu zu seyn, um das, was in die Lunge kommen
 soll, zu unterscheiden, weil [nicht] die Luft sich hier mit dem Blute ver-
 einigt. Der Geschmack (⁹ zeigt sehr den Zustand der Drüsen) ist in dem
 Anfange des Ganzen Speise Ganges vorn im Munde, im ganzen Munde
 und Schlunde.

Geschmack und Geruch sind ein Genus. Daher organen des Fels.
 Auch der Sechste Sinn ist des Fels fähig.

Das Gefühl (⁹ weich) ist vor den allein, der etwas berührt; der
 Geschmack ist gesellschaftlicher. Geruch theilt sich noch weiter mit, Gehör
 noch weiter und Gesicht am weitesten und in der längsten Zeit.

Ohne Gehör würden wir nicht reden (^s nicht (⁹ mit) Menschen in
 Gemeinschaft stehen) und ohne Gesicht nicht lesen können (^s mit der Welt).
 Daher ist der [Verlust] Mangel des ersteren von Kindheit auf weit
 schweerer, aber der Verlust in späteren Jahren ist von demselben leichter.
 Harthörige Mißtrauisch.

Geruch ist ein Geschmack in die Ferne.

Gehör giebt ein Spiel der Empfindungen, Gesicht der Gestalten;
 ienes bewegt mehr, dieses wird länger erinnert, weil es Bilder enthält.

(^s Bewegung des Gemüths beim Hören der Music ist stärker, des
 Gesichts länger.)

Gehör giebt kein object, unterscheidet in kurzer Zeit eine große Menge
 Eindrücke, deren [Zahl aber] Manigfaltigkeit aber klein (^s gering) ist.
 Buchstaben, Töne. Dient sehr, das ganze Gefühl des Lebens zu ver-
 größern oder auch die Verstandesvorstellungen in der imagination zu
 begleiten.

5 s-Zusatz: ρ? σ? φ? || **6** Zu diesem Absatz vgl. Nr. 285. || **9** Beim ersten
 Munde fehlt der u-Haken; der Form der Buchstaben nach könnte man auch Monde
 lesen. || **11f.** Vgl. Nr. 275. || **13—15** Vgl. Nr. 274. || **13** den? dem? || **16—20** Vgl.
 Nr. 263. || **16—17** s-Zusätze: ρ¹? σ¹? φ¹? || **21** Vgl. Nr. 275 g-Zusatz. || **22** Vgl.
 Nr. 263. || **24** s-Zusatz: ψ? (v—χ?) || **26—30** Vgl. Nr. 263. || **26** Menge durch-
 strichen, dann durch druntergesetzte Punkte wieder gültig gemacht. Über Menge durch-
 strichen: Mannigfa

Scharf Gesicht und Augenmaß (coup d'œil). Scharf und musicalisch Gehör. Augen scheinen Strahlen auszuschießen.

Gefühl giebt die Substanz. Gesicht faßt den Raum, Gehör theilet die Zeit.

5 Bloß subjective Sinne sind Geruch und Geschmack (das innere Gefühl).

Tobak, geschmack der Nase. Das Urtheil der Annehmlichkeit bey dem Geruch [hat] ist nur erworben. Kinder, gemeine Leute, Wilde.

10 Gehör und Gesicht sind die organen des idealischen Geschmacks, d. i. der Wahl durch den gemeingültigen Sinn (sensus communis); die Gemeingültigkeit (° das ideale) kommt hier auf die Verhältnisse an. Dieses aber sind die Sinne, durch welche viel Verhältnisse in kurzer Zeit wahrgenommen werden.

S. II:

15 Empfindung enthält Gefühl (° subjectiv) und Wahrnehmung (° objectiv), die Wahrnehmung Anschauung und Eindruck. Dieser bezieht sich auf Gefühl.

20 Innerer Sinn, auf das Gefühl aufmerksam, benimmt die objective Vorstellung der objectiven Anschauung. Das Thier ist daher nicht unglücklich.

Idealismus.

1f. Vgl. Nr. 263 und auch 294. || 3—13 Vgl. Nr. 264—266. || 7 der (vor An) aus des || 15 Vgl. 10510f., 68812. || 18—20 Vgl. Nr. 283, 284. || benimmt? bereit? || 21 Zu Idealismus vgl. Nr. 230—234 sowie das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400
25 S. 77—79: „Wer keinen Gegenstand des äusseren Sinnes statuirt, der ist ein Idealist. Es giebt auch Idealisten des Geschmacks, die da sagen: es ist kein wahrer allgemeiner Geschmack, sondern Gewohnheit und angenommene Meinung. Dieses Princip ist ein Grundsatz der Ungeselligkeit, wenn wir nicht einen allgemeinen Geschmack hätten, so könnten wir nicht zusammen aus einer Schüssel essen. So können wir uns einen ver-
30 nünftigen Idealismus vorstellen der besteht darinn; dass unser Glück nicht von den äussern Dingen abhängt, sondern die Dinge den Werth haben den wir ihnen geben. Sie müssen erst die Censur des Gemüths passiren z. E. wenn jemand erben soll, und sich dadurch ein paradiesisches Glück vorstellt, so ist nicht die Erbschaft solches Glück sondern die Vorstellung, die er davon hat, er hält es für ein grosses Glück und her-
35 nach sieht er, dass es ein Unglück ist, indem er sich Feinde zugezogen, die auch Erben wolten, und sich mehr Sorgen auf den Hals geladen hat; hernach schreibt er das Unglück den Dingen zu. Also besteht das Glück nicht in den Dingen, sondern in der Art wie das Gemüth es aufnimmt. Das Gemüth kann darinn sehr viel thun,

(^s Entweder mehr Warnehmung als Gefühl: obiectiv, oder mehr Gefühl als 2c. 2c.)

Sinne zweyerley: 1. [worin] der Anschauung (^o obiectiv); 2. des Eindrucks (^o subiectiv). Sene: [Gefühl] Gesicht und Gefühl [und diese] besonders. Das Mittlere ist Gehör. Diese: Geschmack, Geruch und Gefühl überhaupt (^o Sinne des Genusses). Bey ienen mechanisch, bey diesen chemisch. Sene: 1, durch Druck (fühlen) [2. durch] unmittelbar oder durch [Ansch] stoß, wo bloße Anschauung herrscht, oder wo nur Eindruck herrscht.

Welcher Sinn ist der entbehrlichste (^o in Ansehung der Erkenntnis). Alle Sinne des Gefühls.

Das Nothwendigste ist das Fühlen: substanz.

Das zweyte das Sehen in Ansehung der Warnehmung, das Hören in Ansehung des Denkens.

(^o Letztere) haben große Sphaera und geben viel Eindruck auf einmal. Daher diese Sinne organen des Geschmacks seyn. Gehör stellt nicht Anschauungen vor, sondern dient zu Zeichen. Gesicht zu Raum, Gehör zur Zeit; keine Farbenorgel.

es kann sich die gantze Welt umformen. Hierzu giebt uns Gelegenheit die Nichtigkeit aller Dinge, und die Kürze des Lebens. Dieses ist das einzige wodurch wir einsehen, dass die äussern Dinge nicht das Glück ausmachen. Das Gemüth kann also leicht einsehen, dass das wahre Glück in der Idee beruhe, und dieses ist der wahre Idealismus der vernünftig und practisch ist.“

1 s-Zusatz: $\psi?$ ($v-\chi?$) || **3—8** Vgl. Nr. 267. || **4f.** besonders . . . ist übergeschrieben, als die Worte und diese ausgestrichen wurden. || **10** Gefühls? Gesicht's? Gefühl's ist wohl im Sinne von Eindruck's zu nehmen, wie 68817. || **14—17** Vgl. Nr. 266. || **14** Sphaera? Sphaere? || **17** Zu keine Farbenorgel vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 92—93: „Man dachte schon durch die Farben Consonanzen und Dissonanzen, so wie durch die Töne beym Gehör geschicht hervor zu bringen, und ein Spiel der Empfindung durch die Augen zu machen. Allein bey den Tönen kommt eine Menge von Tönen in kurzer Zeit, das Licht ist aber nicht so starck, wie die Luft die auf uns würckt. Der Schall summt und klingt uns noch, also ist der Eindruck länger, indem ein Ton den andern erreicht, folglich ist beym Gehör eine Continuitaet, aber wenn die Farbe vorbey ist, so ist auch der Eindruck vorbey.“ Der Gedanke einer Farbenmusik stammt von L.-B. Castel, der zuerst 1725 im „Mercure“ eine kurze Beschreibung seines Clavecin Oculaire gab (ausführlicher im Journal de Trévoux 1735). J. G. Krüger nahm die Idee in veränderter Gestalt

1484. σ. L Bl. E 78. R II 267—270.

S. I:

(° Befremdung)

(° Widerspiel)

[Erkenntnis obiectiv]

5 1. Absteckung (contrast) der [Vorstellungen oder der] Empfindung.
Römer, die ihre Sklaven besoffen vorstellten.

(° nicht widerspruch: polnische Unreinlichkeit.)

(° Caractere in Comoedie.)

(° Alpengebirge.)

10 (° Gegenstüß. pendant.) (° widerspiel.)

Entgegensetzung (° Widerspruch) zur Aufklärung. Bürgerliche
Ordnung. Unordnung.

(° Widerspruch.)

Gutes Land als Insel in der Sandwüste. Chinesische Gärten.

15 Hässliche Hofdamen der Fürstin zur Folie. (° Dulce mari magno.)

Feste machen oft contrast der Leute mit den Arbeitstagen.

Lurus in Städten contrastirt (° Widerspruch) mit Armuth des
Landes.

20 Die Natur hat allerwärts contrast angebracht. (° Weisheit und
Thorheit. Pascal.) Aufstehen und Schlafengehen. Geburten und Todes-
nöthe. Glend und Übermuth.

auf (vgl. seine Anmerkungen aus der Naturlehre über einige zur Musik gehörige
Sachen im Hamburgischen Magazin 1748 I 373 ff.). Das Pro et Contra wurde viel-
fach erörtert, letzteres z. B. von de Mairan in seinem Discours sur la Propagation
25 du Son dans les différents Tons qui le modifient (Mémoires der Pariser Académie
Royale des Sciences für 1737. 4°. 1740. S. 1 ff.).

1 Zu Nr. 1484 vgl. VII 162—166, 169—172, sowie oben Nr. 298—309, 347. ||
s-Zusätze: v—ψ. || 4 Die Worte Erkenntnis obiectiv haben im Ms. dieselbe Stellung
wie im Druck und sollten, wie ein Bogen anzeigt, vor oder eingeschoben werden. ||
30 5 Das zweite der nicht durchstrichen. || 13 Der s-Zusatz steht links von Z. 14/5. ||
15 Die lateinischen Worte sind der Anfang einer VII 238 citirten Lucrez-Stelle. Die
1. Aufl. hat dort im Anfang auch Dulce, die 2. das authentische Suave (vgl. VII 384).
Das Citat findet sich auch in der „Geschichte Herrn Jonathan Wild des Grossen
aus dem Englischen des Herrn Fielding übersetzt“ 1759 S. 332. || 19 R: allerorts ||
35 20 Bei Pascal ist vielleicht an den von ihm statuirten scharfen Gegensatz zwischen
Herz und Vernunft zu denken, wie ihn z. B. sein viel citirter Satz: „Le cœur a ses
raisons que la raison ne connaît point“ (Pensées ed. L. Brunschvicg 1904 II 201)
zum Ausdruck bringt.

(⁹ Rabelais unter prächtigen Bedienten. Gringe Kleidung und brillant.)

Klein gegen Groß: Gulliver gegen brobd: und Lilip:

NB. Widerspruch. Schöner Anzug und grobe Manieren.*

Schlechte Gestalt und viel Geist relevirt.

Paradoxe Manier hebt mittelmäßiges Verdienst.

*(⁹ in Polen Verschwendung und Schmutz. Micromegas. Starke Absteckung der Farben.)

(^s Widerspruch in einem mißfällt, außer zum Lachen.)

(^s Farce. Travesti.) (^s parodie.)

(^s Die Folie.) Comisch contrastiren. Jonathan Wild: Wo der Friseur wie aeneas und das Wäscher mädchen als Dido redet.

1 Das Stichwort Rabelais unter prächtigen Bedienten bezieht sich vielleicht auf die bekannte Erzählung, wie Rabelais es angeblich fertig brachte, der medicinischen Facultät von Montpellier ihre Privilegien zu retten. Sie findet sich im Anfang der „Particularitez de la vie et mœurs de M. François Rabelais“, die den Ausgaben seiner Werke häufig vorausgeschickt sind: „Il estoit sous le Regne de François I; et on dit que le Chancelier du Prat ayant conceu quelque mauvaise volonté contre la ville de Montpellier fit donner Arrest portant l’abolition des Privileges de la Faculté de Medecine de ladite ville; Rabeluis qu’on sçavoit capable et connu de Monsieur le Cardinal du Bellay, fut député pour venir en Cour poursuivre la revocation de cet Arrest par la faveur dudit Sieur du Bellay, qui estoit bienvenu pres dudit Roy François: Estant à Paris et ne pouvant avoir accès pres dudit Sieur Chancelier, il fit le fol, se revestit d’une robe verte et d’une grande barbe grise, se promena longs-temps devant sa porte, qui estoit lors sur le quay des Augustins; et quantité de monde, mesme des domestiques dudit Sieur Chancelier, le pressant de dire quel il estoit, il leur dit qu’il estoit l’escorcheur de veaux, et que ceux qui voudroient estre les premiers escorchez se hastassent. Le Chancelier ayant entendu ce discours, commanda à ses gens de le faire entrer sur l’heure de son disner; Et estant entré, Rabeluis luy fit une harangue si docte et si pleine d’autorité, qu’il le fit mettre à sa table, et disner avec luy avec promesse de faire confirmer les privileges de Montpellier; ce qui fut depuis executé.“ || Gringe? Gringer? || **3** Gulliver’s Travels von Swift erschienen 1726; deutsch im V. Bande von Swifts Satyrischen und ernsthaften Schriften 1761. Am letzteren Orte S. 13—112: Reise nach Lilliput; S. 113—222: Reise nach Brobdingrag. || **7** Voltaires kleiner satirischer Roman „Micromégas“ erschien zuerst 1752 (Oeuvres complètes de Voltaire 1879 XXI 105—122; vgl. Bd. L 1882 S. 525). || **11—12** Zu comisch contrastiren etc. vgl. VII 163. Die Worte Wo — redet scheinen ganz im Allgemeinen auf conische Romane, Parodien und Travestien zu gehn; im Jonathan Wild (vgl. 69533f.) treten weder ein Friseur noch ein Wäscher mädchen auf, hochtrabende Reden freilich führen die Helden und Heldinnen zur Genüge.

2. Neuigkeit. (^s Der Morgen.) Seltenheit (wieder das [Einerley und] Altägige). (^s Reisende sind acht Tage lang neu. Freundschaft.) [Abwechselung (wieder monotonie.). Man muß steigern können] Annehmlichkeit im Anfang. Gesundheit. Freyheit. Schlaf. Unerwartet. Man muß
 5 von sich selbst oder bevorstehenden Vergnügen keine große Erwartungen erregen. Seyrath. Überraschung von dem, was man nicht erwartete. salarium und Geschenke. Antipater den purpur inwendig. Vorbereitung hat indessen Einfluß im guten, auch bösen Urtheil. Jemand als toll beschreiben, als böse. (^s praevention.) Nur nicht als Schön (^s wißig,
 10 aufgeweckt), weil man hier ideale fodert.

3. Der Wechsel. (^s Beraubungen zwischen den Empfindungen.) (^s Seyn und Nichtseyn.) (^s Kurze Dauer. Überdruß.) (^s Vergnügen der Handwerker.) Monotonie. Beständig Glük in Ehen ist nicht so
 gefallen als der Wechsel in Romanen.
 15 Man muß steigern können und so endigen, als wenn man noch mehr leisten könnte.

Arbeit und Ruhe. Land und Stadtleben. Reisen. Vergnügen des Spielers. Abentheurer. Unruhige Menschen. Gerade Alleen. (^s Wechsel im Essen, im Umgange.)
 20 Einformig leben ist langweilig.

Affekten erhalten sich nicht lange in einerley Grade. Wie die Gemüthsbewegung ausgeht, d. i. ihr Schluß bleibt zurück, und Bohn macht gutmüthigkeit oder Haß.

4. (^s Steigerung.) Das Ende sticht daher (^s durch Aufbewahrung
 25 des Besten bis zum Ende) am meisten hervor, weil es durch nichts weiter verdunkelt wird. Ende der Fabel, der comoedie des Lebens.

2 und versehentlich nicht durchstrichen. || Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 128/9: Es „gefallen zu Anfange alle Reisenden, indem sie die Geschichtchens, die sie gesammelt haben auf eimahl vorbringen, allein nach drey Wochen verliert sich
 30 ihr Ansehen, und sie können sich nicht mehr so erhalten, weil sie schon gantz leer geworden sind, ihr Vorrath von Brodt[lies: Lock]speisen schon alter ist, und sie denselben Witz nicht zweymahl vorbringen können, sonst wird er vereckelt.“ || 7 Zu Antipater vgl. 1151 mit Anmerkung. || 12 Der g-Zusatz steht über Beständig Glük. || 18 Man vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 90:
 35 „Es ist von Capua bis nach Neapel eine gerade Allee von einer Meile. Als gemand [!] in dieser spatzieren gehen wollte kehrte er zurück, nach einem kurzzurückgelegten Wege da er das Einformige nicht ertragen konnte.“

(^s 1. Neuigkeit. Rare Thiere. Neuling aus Unerfahrenheit. Kindheit. Neubegierde. Neue Aussicht ergötzt. Was viel denken läßt, bleibt immer Neu. Moden. Was durch bloße Neuigkeit gefällt, erhält sich nicht. 2. Wiederpiel, nicht widerspruch, da das Gegentheil in demselben zugleich ist, ohne es aufzuheben. 3. Steigerung der Grade.) 5

S. II:

Mittel der Aufweckung, Belebung und Fröhlichkeit. Benebelung der Sinne und träumerische Glückseligkeit.

(^o opium. Fliegenschwamm. Bärenklau. Borsch.)

Trunk. Rausch. Besoffenheit. 10

1. Gefällige Gesprächigkeit. (^s Geselligkeit.) (^s nicht in Brandte-
wein.) Taube: Schwachhaftigkeit. (Stumm.) Redseelig.

2. Freymüthigkeit. (^o Keine Zurückhaltung. Freyheit zu Thorheiten.)
[Ver] Muthige oder Vertrauliche. (^s Offenherz. Nüchterne sind zurück-
haltend. Zutrauen.) Urtheil von Regierung. (^s Türken.) Vom comischen 15
Spiel menschlicher Dinge. Scherz. Verträglich.*

Besoffenheit macht mißtrauisch, zänkisch. Cyclopisch.

*(^s Die Trinkgesellschaft hat gleichsam eine Convention gemacht,
[sich allerley alle] alle Thorheit, die man sonst verbirgt, auslaufen zu
lassen und den Verstand von seiner Schildwach abzulösen, auch die 20
beschwerliche Zurückhaltung aufzuheben. So wie die Spielgesellschaft
convention des Eigennuzes.

Diese Thorheiten müssen den anderen Tag vergessen seyn.)

3. Großmuth. Freygebigkeit. Sorgenfrey oder Sorglos.

(^s Der Griechen Ruhm im trinken.) 25

4. Herzhaftigkeit in Entschliefungen, aber Unbesonnenheit in Aus-
führung. Deutsche (^s faßten die Rathschlüsse beyhm Trunke).

Nüchterner ist in solcher Gesellschaft ungelegen; (^o ob er der Falschheit
wegen verdächtig sey?)

Vor junge Leute schiff es sich nicht. 30

Nicht vor Weiber. Eine Schanze zu vertheidigen haben.

Alte verjüngen sich gleichsam. Cato (^s virtus incaluit mero).

Orientalische Völcker sind mit Recht nüchtern.

14 Auf Ver folgen noch zwei nicht sicher lesbare durchstrichne Buchstaben. ||

15 Bon || 27 Vgl. VII 171, 359. || 32 Zu Cato vgl. VII 171, 358. 35

Stummes Besaufen. (^s Allein oder in) Brandtwein. Opium. Ob der [Trunk] Rausch den Character entdeke oder das Temperament.

(^s Wie cholerische, sanguinische, phlegmatische und melancolische.)

Sitte der Zeit: das Saufen zu cultiviren oder zu verachten.

5 (^s Umgang mit Frauenzimmer. Mangel der Vertraulichkeit.)

Die bildende Kraft zum unterchiede der denkenden ist auch selbstthätig und hat iederzeit eine Welt im Abriß vor sich, worin das Gemüth reiset.

1485. σ. L Bl. Ha 46.

10 S. I:

Neue Vorstellungen.

(^s Die productive Einbildungskraft. Dichtungsvermögen. Willkürlich.)

1, Etwas entdecken (zuerst antreffen, was schon gegeben war), als
15 die Eigenschaft des Magnets. America. Geseße der Himmelsbewegung. WetterElectricität.

2, Erfinden (^s dessen Daseyn uns zu danken ist): zuerst Eigenschaften erkennen, die nicht in der Erscheinung gegeben waren. e. g. Schiespulver. Elektrische Ableiter. Rechnungsart. überhaupt: was man selber macht.
20 e. g. Uhren, elektrische Stäbe.

3, Ausfündig machen: was (^s bekannt, aber versteckt ist, e. g. das Kind einer Pr. Barthelemy: Phöniciß Alphabet) man als verlohren sucht, wieder finden. e. g. einen Menschen, der vermißt wird.

3 Zu ergänzen ist etwa: sich im Rausch benehmen.

25 9 Zu Nr. 1485 vgl. VII 189—190, 202—3, 246—249, sowie oben die Nrn. 393—396, 487—505, 618—996, ferner Nr. 1486. Berührungspunkte finden sich hier und da im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 134 ff. (Starkes „Menschenkunde“ S. 147 ff.), auch im Danziger Anthropologie-Heft, im Pillau'schen, Busolt'schen, Gotthold'schen. || s-Zusätze: υ—ψ. || 12—13 Willkührl. || 16 Pillau'sches Anthropologie-Heft S. 35: „Franglin hat zuerst entdeckt, dass die Gewitter-Wolken elastisch
30 [lies: elektrisch] wären, und die Ableiter hat er erfunden“. || 20 Stäbe? Stäbe? Stale? || 22 einer? eines?? || Pr? Die beiden Buchstaben stehn hart am Rand; Kant hatte also keinen Platz, das Wort zu vollenden, wenn er nicht in eine andere Zeile übergreifen wollte. Zu ergänzen ist wohl Prinzessin, kaum Priesterin. Ich

4, Ausfinnen (⁹ Vergnügen, Lustbarkeit, Mode): einen praktischen Handgrif erfinden (⁹ durch Versuche). e. g. bey Handwerken. Mittel der Ausführung mancher Erfindungen.

5, Erfinden: (^s Geschichte,) einen betrüglischen Schein, (⁹ scheinbare) Lüge.

6, Erdenken: [was der Wahrheit willkürlich unterschoben wird] falsche Aussage, um zu hintergehen (nicht Romanen). (^s was bloß in Gedanken ist.)

7, Ausdenken: eine Methode vor den Verstand. (^s eine Art, etwas z. B. vermittelt Maschine zu Stande zu bringen.)

8, Dichten: Die Einbildungskraft willkürlich zu etwas neuem anspannen. Gut gedichtet und mittelmäßig gedacht. (⁹ mit der Einbildungskraft neue Vorstellungen versuchen — mit dem Verstande denken.) (^s Die Absicht ist hiebei auf keinen Gegenstand, sondern bloß aufs Spiel der Einbildung gerichtet.)

9, Erdichten. [Durch] Das Gedichtete [betrügen] nicht vom Wahren unterscheiden. (^s Hypothesen sind gedichtet; aber: der Natur falsche Kräfte andichten.)

(^s 10, Lügen. affectation ist auch Lüge. Schönthun, Klugthun, Großthun.)

(^s Das Vermögen der Einbildung der Dinge in der vergangenen, künftigen und gar keiner Zeit.)

nehme an, dass Kant einen der Fälle im Auge hatte, in denen, wie Geschichte und namentlich Dichtung (Sage) berichten, Kinder fürstlicher Häuser (Kinder von Prinzessinnen) ausgesetzt oder gestohlen wurden oder sonst eine Zeit lang verloren gingen, nachträglich aber wieder aufgefunden wurden. Man denke an Kyros, Mandanes Sohn, Oedipus etc. || Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 43^o: „Das Phoenicische Alphabeth hat Barteley aus den vielen in Malta befindlichen Inschriften und in Spanien befindlichen Mützen [lies: Münzen] die phoenizisch sind, zusammengesetzt und also ausfindig gemacht.“ Der Abbé J. J. Barthélemy theilte seine Untersuchungen betreffend das phönizische Alphabet zuerst mit in einer Vorlesung vor der Académie royale des inscriptions am 12. April 1758. Ein ausführlicher Bericht darüber erschien im Journal des Sçavans 1759, S. 395—402, ein kürzerer in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1760 II 1277—9. Die Vorlesung wurde veröffentlicht unter dem Titel: *Réflexions sur quelques monuments Phéniciens, et sur les Alphabets, qui en résultent*, in: *Mémoires de littérature, tirés des registres de l'académie royale des inscriptions* 1764 XXX 405—426. || 699²³ ein

4 Ursprünglich: einen oder einem; hineincorrigirt: einen oder eine. || 7 Die Klammer nach Romanen fehlt. || 15 Das aus das || 21 gar? zu?

(^s Dichten, und phantasiren, ienes willkürlich, dieses unwillkürlich.)

(^s Dichten können ist das wohlthätigste Vermögen für den Menschen. Glücklicher in der Fabel als in der Wahrheit.)

5 (^s Man kan von allen Menschen sagen, was Waller von Dichtern sagt: wir sind glücklicher in der Fabel als der Wahrheit.)

Die vereinigte Vollkommenheit (^o das harmonische Spiel) des Verstandes und der Sinnlichkeit ist die Schönheit des Geistes. bel Esprit. humaniora.

10 (^s Der Dichtungstrieb der Einbildungskraft — phantasie.)

Die Kunst, ideen des Verstandes durch Sinnlichkeit (^o Anschauung zu geben) zu beleben, ist Beredsamkeit.

Die Kunst, dem [freyen] Spiele der [Sinnlichkeit Einheit aus] Einbildungskraft durch Begriffe Verstandes-Einheit zu geben, ist die Dicht-
15 kunst. (^s Wird unter allen schönen Künsten am schlechtesten bezahlt. advocaten lügen im Ernst.)

(^s Dem Verstande find am meisten entgegen Empfindungen, der Sinnlichkeit abstracte Vorstellungen.)

20 Schöne Künste sind Künste, die Gemüthskräfte harmonisch zu bewegen und zu beschäftigen (^o unterhalten, gefallen an sich). Sind producte nicht des bloßen Verstandes, sondern des Dichtens. Sie sind Materielle oder spirituel. (^o Sprechend.)

(^s Das Dichten durch bloße Empfindung: Music, durch Einbildung: Mahlerey.)

25 Sene*: entweder des bleibenden Einflusses (^o permanentes product). Die Gestalt. Mahlerey. Bildhauerkunst. Baukunst. Gartenkunst.

oder des vorübergehenden: transitorisch. Spiel. Music. Tanzkunst.

*(^s Gesang und Tanz. thierisch: Vogel, Affen. Apparenz: Mahlerey und Bildhauerkunst. Bau- und Gartenkunst.)

30 5 Zu Wallers Wort vgl. 127₁₀ mit Anmerkung. Nachträglich fand ich die Anecdote auch noch im Vade Mecum für lustige Leute 1768 II 183/4, in den Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 136 und in der Elite des bons mots et des pensées choisies 1706 I 286. || 13 aus? || 15 Zu dem s-Zusatz vgl. 681₃₁ f. || 18 abstracte B. || 21 Dichtens? Dichters? || 26 Die aus Der ||
35 27 transitorischen zu lesen läge näher, ist aber unmöglich. || 28 Der s-Zusatz steht ganz oben auf der Seite, vor ihm ein Zeichen, dem ein zweites über Sene mit dem Zusatz oben entspricht. || Zu Gesang . . . Affen vgl. VII 323 sowie Starkes

Mit der Beredsamkeit hat mehr die Malheren ꝛ ꝛ.,
mit der Poesie die Music Ähnlichkeit oder ist ihr analogisch. (9 Gesang.)

(8 Der Redner, indem er scheint bloß den Verstand zu beschäftigen, muß er in der That mit Empfindung und Einbildungskraft spielen. 5
Der Dichter, indem er bloß scheint mit Empfindung und Einbildungskraft zu spielen, muß in der That den Verstand beschäftigen.

„Menschenkunde“ 166/7, 169 (= Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 149, 151):
„Gesang und Tanz gehören zusammen; die Musik gefällt nur, insofern sie in unserer Imagination Beziehung auf den Gesang hat, daher finden wir alle Stücke schön, die singbar sind; wir haben also gleichsam einen Hang zum Singen wie die Vögel; denn der Vogel hat nicht einen anerschaffenen Gesang, sondern er lernt ihn. Kein Thier lernt von den Eltern als der Vogel. Die junge Biene bauet ihre Zelle so gut als die alte, nur der Vogel lernt von den Eltern Singen, so dass, wenn man einen Vogel jung aus dem Neste nimmt, er nicht singen kann; er hat nur einen kleinen Organlaut; und hat er einmal einen Gesang gelernt, so lernt er keinen andern; wo aber der erste Vogel die Idee vom Singen mag her bekommen haben, lässt sich nicht sagen. Zum Schöpfer muss man nicht sogleich seine Zuflucht nehmen, denn das heisst aller Untersuchung den Faden abschneiden. Auf diese Art würde man auch bald mit der Entscheidung der Frage fertig seyn, wie der erste Mensch sprechen gelernt hat? Der Mensch hat den Trieb zur Musik; wie aber das Singen eine solche Wirkung auf ihn haben kann, dass er dadurch angenehm afficirt wird, kann man schwerlich mit Gewissheit sagen; am Ende läuft doch alles auf die Erhaltung der Gesundheit des Thieres hinaus; denn wenn ein Subject seine ganze Lebenskraft und sich selbst mit allen Trieben der Thätigkeit fühlt, so befindet es sich wohl. Und das Singen scheint selbst bei den Vögeln keine andere Absicht zu haben, als dass diese Thiere eine Erschütterung aller ihrer innern Organe nöthig haben, um gesund zu seyn. Die Luftgänge gehen bei ihnen bis in die Knochen, und ihre Luftröhre treibt die Luft sogar durch die Höhle des Bauchs, so dass die Luft bis ins Innerste ihrer Knochen dringt, der Gesang also ihren ganzen Bau erschüttert.“ „Das Tanzen findet man bei allen Völkern, wo eine Art von Wohlleben, Gemächlichkeit, oder ein gemässigttes Clima ist. Die Neger tanzen, wenn sie noch so slavisch gearbeitet haben, so heftig, als ob sie in der grössten Arbeit wären, und zwar so künstlich, dass die Spanier unter ihnen viele Negermoden angenommen haben. Ihre Gestikulationen sind aber lauter Verzerrungen; denn nächst den Affen giebt es keine Thierart, die ihren Körper so verzerren kann, als die Neger.“ || Apparenz? Apparente?? Man vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 169: „Wir können uns Gegenstände vorstellen im Scheine (in der Apparenz) und in der Realität; in der Apparenz, wie sie in den Sinnen erscheinen, in der Realität, wie die Gegenstände in sich selbst.“ Nach S. 169—172 sind jenes: Malerei und Plastik, dieses: Bau- und Gartenkunst.

Dichten der Romane, die uns die Natur vereckeln und chimaerisch machen.)

(^s Der Redner thut mehr, als er Verspricht, oder vielleicht gar das Gegentheil.)

5 Beredsamkeit* [Harmonie der Gedanken] ist ein Geschäft des Verstandes (also Geseg), durch Einbildungskraft belebt.

Poesie: ein Spiel der Sinnlichkeit, durch den Verstand geordnet. Letztere [hat] muß frey seyn. Denn Zwang ist kein Spiel.

(^s Ihr Spiel geschieht am meisten auf Kosten des Verstandes.

10 Man muß wiederrathen, poët zu werden.)

Ein Mittelding ist der aufgeweckte oder blumenreiche stil. Poetische Prose oder prosaisches Gedicht.

✓ *(^s Suade. Beredtheit. Wohlredenheit. Beredsamkeit. Die
15 letztere als die Kunst zu bereden ist nachtheilig und sophistisch. Beredsamkeit blühte in Griechenland und Rom nur im Verfall des Staats (war ans Volk gerichtet). Orientalischer Stil ist Bombast.)

(^s Die Dichtersprache ist älter als gute Prosa und philosophische Sprache.)

20 Warum ist poëtische Kunst angenehmer als rednerische? Warum ist der Dichter glücklicher in der Fabel als in der Wahrheit. Nicht in Lebensbeschreibungen, (^s lügt in Lobreden,) nicht Natur mahlen, sondern Mythologie, Arcadisch Leben, Geistige Dinge, Religion und Sitten. Einbildungskraft. Vornehmlich Helden — und Liebe. Liebt das ideal.

(^s Poesie: reines Vergnügen (^s ehrlich). Beredsamkeit: Betrug.)

25 (^s Woher liebt man sentenzen in Versen?)

S. II:

(^s tollgewordene Prose.)

(^s Ein Narr in Prosa, ein anderer in Versen. Dichten des Malers, des Kunstgartners, Baumeisters, Musikers. Endlich des Metaphysikers.)

30 Warum braucht man das sylbenmaß (^s Gesang.) oder taktmäßigen Gang der sprache, und warum lieben occidentalische Völker den Reim, der

1 Chimaerisch || 3f. Anders V 321. Zu den Erörterungen über die Beredsamkeit vgl. ausserdem noch V 327/8. || 8 Den || 16 Der 3. und 4. Buchstabe in gerichtet nicht ganz sicher. || 27 Zu tollgewordene Prose vgl. VII 248, 363. || 28 im Prosa
35 (? Prose?) Zu Ein . . . Versen vgl. VII 211, 361. || 30 Warum aus Woher || man fehlt. || Gesang steht im Ms. über . . . nmaß.

einen vollen Gedanken schließt? Die Rednerkunst vermeidet dieses sorgfältig. Woher die poetische Frenheit im Dichten und der Sprache? (^s woher furor poeticus? Vates.) Woher sind Sinnsprüche in Versen beliebter? Warum ist Poesie das älteste Produkt des Geistes? (^s Warum rohe Völker rednerisch.) Weil der Verstand zuerst der Sinnlichkeit zu Diensten war. 5
Woher ist ein mittelmäßig Gedicht unleidlich. Rede nicht. Woher troknet die poetische Ader im Alter eher aus? (^s Woher muß der Pöet geböhren werden?) Welche Art zu dichten erhält sich am meisten im Alter. Die launigte, welche die Thorheit der Welt schildert. (^s Character der poeten.) (^s Woher poeten Wetterwendisch, ohne Character sind.) (^s Woher sind 10
poeten Arm und nur nach dem tode belohnt?)

Das Leben genießen kan man nur durch Beschäftigung, denn dadurch fühlen wir unser Leben. Beschäftigung aber ist entweder [Arbeit] Geschäfte oder Spiel. Die letztere ist, die durch sich selbst angenehm ist. Schöne 15
Wissenschaften und Künste. Arbeit ist vor sich selbst unangenehm. Das Spiel ist Unterhaltung (unseres Lebens). Schöne Kunst ist, durch die ein Geschäfte, ia so gar Arbeit ein Spiel zu seyn scheint.

(^s Warum kraht ein Mensch, der Nachsinnt, sich den Kopf und nagt an Nägeln? in versu faciendo, saepe caput scaberet, vivos et 20
roderet ungues.)

(^s Dichter ohne Character setzen sich in jeden Character und spielen damit.)

Der Erfindungsgeist (^s inventiös) ist nicht eine Dichtergabe. Die letztere hat ein freyes [und geht nur auf] Spiel der Ideen und Bilder, wenn es nur belebend ist (subiectiv); der erstere muß mit obiectiven Be- 25
dingungen der Erkenntnis zusammenstimmen. Daher ist Dichten Unterhaltung und Dichter Arm, weil sie nicht so lange unterhalten (^s als Mahler und Musici, und nur durch Gedanken). Erfinden aber ein Geschäfte, wodurch etwas, was Vergnügen soll, gesucht wird.

4 Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 184: „Die Dichtkunst ist 30
eher gewesen als die Beredsamkeit, man hat eher Poesien als Reden gehabt. Die Ursache ist: Die Empfindungen sind eher als die Gedanken gewesen; daher hat man die Gedanken den Empfindungen accommodiret, bis der Verstand zuwuchs, und da hat man es umgekehrt.“ || 15 Künste? Kunst? || 19—20 Das lateinische Citat: Horat. Sat. I, 10, 70/1. || 24 hat ein freyes aus ist frey 35

(^s Phantast: der in die Sinne was legt, was nicht darinn ist: Lavater, oder seinen bloßen Einbildungen realität giebt — Grillenfänger.)

(^s Der, was er dichtet, für Erfahrung hält, träumt.

5 Ob das wirklich sey: wenn man träumt, gute Verse zu lesen.)

Die Phantasie (^s productive Einbildungskraft) schwärmt (^s oder dichtet. Jenes unwillkürlich, dieses Willkürlich) iederzeit; aber im Wachen halten wir sie auf und dirigiren sie willkürlich.

(^s in der poesie regelmäßiger Gang nach ideen.)

10 (^g Wenn die Phantasie die Vernunft mit sich fortführt, so ist sie Phantasterey.)

Bey Hypochondrischen schwärmt sie wieder willen. Im Schlaf hintergeht sie durch Chimären, welche Träume heißen. Diese sind entweder ein tumult oder ein zusammenhängender [Spiel] Gang im Felde der Ein-
15 bildungen. Wir träumen oft einige Jahre zurück. Beschwerlichkeit, die von der Lage des Körpers herrührt. (^s Alp.)

(^s Nutzen der Träume durch Belebung des Körpers im Schlaf.)

Ein träumer: der unter Geschäften phantasien nachhängt.

Phantast: der ein Spiel seiner Hirngespinnste ist, indem er sie [entweder]
20 vor Eingebungen hält [oder] oder sie wieder die Erfahrung zur wirklichen Welt rechnet. Ob St. Pierre oder Rousseau oder Basjedow Phantasten

1 Man vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 48^o: „Dass Physiognomen oft Phantasten sind, sieht man daraus dass sie falsch urtheilen, wenn sie einen Menschen nicht kennen. Lavater urtheilte aus den Gesichtszügen eines ihm zugeschickten Gemäldes
25 von einem gewissen Pikkerot, dass er eine hämische Miene habe; da dieser doch ein grosser Mörder war, der bloss aus Geiz da er selbst Vermögen hatte viele Menschen umbrachte Er war in Hannover. Wenn sie vorher wissen, was es vor ein Mann war so bilden sie sich . . . ein in seinen Gesichtszügen alles das zu finden.“ Man vgl. auch das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 367. || 5 Vgl. das Anthropologie-
30 Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 157: „Man würde meynen dass der Mensch im Traume geschickter als beym Wachen wäre, indem es uns manchmal träumt dass wir z. E. Verse lesen die uns sehr wohl gefallen; allein ich glaube, dass alsdann nur das Gedächtniss lebhafter ist, und sich leichter an Verse erinnert die man lange vorher mit Vergnügen gelesen hat.“ Vgl. auch das Puttlich'sche Anthropologie-Heft
35 S. 154 und Starkes „Menschenkunde“ S. 173, wo der Text jedoch offenbar verderbt ist. || 12 Im in andere Buchstaben (Be?) hineincorrigirt. || 14 hängender aus hängendes || 21 Zu St. Pierre etc. vgl. oben 210₂₆–27 mit Anmerkung, 406, 591. || 705₂₁–706₁ Vor Phantasten ist etwa zu ergänzen: „bei der Conception und Veröffentlich-

waren. Der sich allem bequembende Leichtsinrige hält den ehrlichen Mann, e. g. Thomas Morus, vor einen Phantasten. Die Phantasterei* im Erhabenen ist Enthusiasm.

*(⁹ Der im affect ist, den hält der Kalte, Eigennützigte vor Phantasten.)

5

1486. σ. L Bl. K 12.

S. II:

(⁹ Unflug | nicht gescheut.)

Der Wahnsinn (^s phantast), Blödsinn (⁹ unsinn aus Wildheit, Sinnlos, nicht circumspect) | wahnwiz, aberwiz | Albernheit (⁹ Thorheit), 10
Nartheit.

(⁹ Irre) Gestohrt, verrückt, Toll. Es giebt kein gestöhrt Kind. Bollwort geben.

Man hält vor Wahnsinn, was die Erfahrungsregeln aufhebt, womit anderer Menschen Sinne nicht stimmen können. 15

Uberglaube ist Blödsinnigkeit; Schwärmeren: Wahnsinn.

Grillenfänger: der einer Einbildung nachhängt, die in keines andern Menschen Augen Realitaet hat. Der damit spielt (^s Was in anderer

lichung ihrer Ideen“. Aus dem waren darf auf keinen Fall geschlossen werden, Kant habe den Satz erst nach dem Tod der drei Männer niedergeschrieben. Der ursprüngliche Text des Blattes, dem auch dieser Satz angehört, stammt sicher noch aus den 70er Jahren, Bafedow aber starb erst 1790. 20

6 Das L Bl. K 12 ist ein Doppelblatt in 8°. S. II und III (nach der jetzigen Faltung) gehören zusammen, und ebenso S. IV und I, also die beiden Innen- und die beiden Aussenseiten. Ich beginne mit jenen, weil, im Anschluss an den Gang von M, 25 die auf ihnen behandelten Gegenstände auch in den Vorlesungen denen der Aussenseiten voranzugehn pflegten. Auf S. II behandelt Kant zunächst (vermuthlich im Anschluss an M §. 594, und wohl auch an M §. 578, 639, 646) die Schwächen und Krankheiten der Seele; auf der ersten Hälfte von S. III hat er noch Nachträge zu diesem Thema hinzugefügt. Der grössere Theil von S. II beschäftigt sich im Anschluss an 30 M §. 595—605, 610—618 mit der Voraussetzung, die zweite Hälfte von S. III im Anschluss an M §. 619—623 mit der Facultas characteristica, S. IV und I schliesslich im Anschluss an M §. 624 ff. 640 ff. mit Verstand, Urtheilskraft und Vernunft. — Zu Nr. 1486 vgl. VII 185—220, oben Nr. 377—392, 397—457, 487—523, weiter unten Nr. 1505—1509. — s-Zusätze: v—ψ, einige wenige: ω. || 12f. Zu Bollwort vgl. 35 21113f. mit Anmerkung. || 17f. Ursprünglich: der demienigen (⁹ ernstlich) nachhängt was in . . . Augen einen Werth hat. Die Änderung erfolgte in v—ψ.

Augen keinen Werth hat), hat ein Steckenpferd. Laßt einen jeden auf seinem Pferde 2c 2c.

Wir sind [zum] ans einstimmige Urtheil mit Anderen gewiesen, und, wer sich davon verliert, wird vor einen Phantasten gehalten. Daher die,
 5 welche nur mit der Nachwelt einstimmig urtheilen, (^o als) Phantasten [sind] angesehen werden. Schwärmer: die ietzt schon nach den Empfindungen der künftigen Welt leben und sprechen.

Voraussetzung.

(^s Der Einbildungskraft Gebrauch in Ansehung des Gegenwärtigen, des Vergangenen, des Künftigen.)

Vorsorge (Sorge schlechthin). Wir richten die Augen beständig dahin, wo wir nicht sind, auch vielleicht nicht hinkommen werden. Wilden: Sorglosigkeit. Caraibe: Hangmatte.

Genuß des Lebens in der Gegenwart. (^o Trieb zur) Ausdehnung
 15 der Angelegenheit über die enge Sphäre desselben. Dieses bringt die verschiedenen Auftritte in Verbindung. Weis der Alten. Erforschen, wie wir künftig das Gegenwärtige beurtheilen werden. Prospekt in ein ruhig Alter macht ietzt beschäftigt.

Der Fond zum künftigen dauerhaften Genuß, der diesen doch endlich
 20 verhindert.

Sorgenfrey. Man muß nicht allein die Erhaltung, sondern Steigerung [zur] im Prospekt haben.

(^s Der Bergschotten zweytes Gesicht.)

(^s Ahndung ist Vorhersehen des Künftigen in der Anschauung
 25 (nicht durch Schlüsse).)

Die Wörter Schicksal, destinè (besondere Vorsehung) und Glück (Zufall) bedeuten etwas, wovon wir keine Regel kennen und es doch als eine qualitas occulta zur Ursache (^o und Regel) annehmen.

(^s [Blindes Verh] Absolutes Verhängniß der Muhammedaner.
 30 Blind. Lotterie. phantastische Hoffnung.)

Persohnen, die Glück haben, die iemand fatal sind.

Glückliche Tage. Kalender. Glückspfünder. Talisman. Fetisch.

Ahndungen aus [böser] übler oder guter Laune.

1f. Das Wort *Sternes* findet sich vollständig VII 204, vgl. VII 361. || **3** find
 35 durchstrichen, durch druntergesetzte Punkte wieder restituirt. Darüber durchstrichnes anß. || stimmige aus stimmigen || **13** Zu Caraibe vgl. VII 186. || **23** Vgl. VII 187.

Astrologie. (^s Perſer.) Chiromantie. Vögel (^s Wetter. Gewächſe), die vorherſagen. Eulen, krähende Hennen. Waſſager (^s des Verborgenen) [Mantis], der einen daemon hat. Drafel.

Natürlicher Aberglaube in Gefahr. Weiſſagung des Künftigen. Prophet. (^s Mantis daemoniacus.) Poeten werden als begeistert an- 5 geſehen. Vates. (^s Araber halten einen Tollen vor einen Heiligen.)

(^s Sortes Virgilianae.)

Die, ſo am wenigſten das Gegenwärtige kennen, werden als geſchickt das Künftige vorauszuſehen angeſehen. (^s Blinde Waſſager: Calchas, Tiresias.) Zigeuner. 10

Wetter vorherſagen. Columbus: Sonnenfinſternis.

Bedeutende träume. Traumdeutung: artemidor. Zaubertrommel.

Summa der Sinnlichkeit. Die größte innere Vollkommenheit iſt in der Poëſie, die größte Zweckmäßige in der Beforderung des Verſtandes: Beredſamkeit und ſtil. Es kan gute poeten, aber ſchlechte Redner geben 15 und Umgekehrt. Verſtand, durch Sinnlichkeit belebt, heißt Geiſt. oder Verſtand, ſo fern er die Sinnlichkeit beſeelt und die Gemüthskräfte in harmoniſch Spiel bringt.

Die Einſtimige Belebung des Verſtandes und der Sinnlichkeit iſt Geiſt. 20

S. III:

(^s Phantaſt, Enthuſiaſt. Krankheiten des Gemüths.)

Allerley Arten von Verrückung. (^s Wahnsinn große Naſe. Can- dahar.) circa obiectum. Nachſtellung. Wie die Geiſterlehre ſie befördere.

(^s Bedlam. Narrenhoſpitäler. Bizetre. Newgate. Raſphuhns. 25 Studien der verderbten Menſchheit.)

Sich überſtudiren. Die Linie paſſirt ſeyn.

Große philautie. Unwillkührliches Denken.

Empfindungsfucht durch ideen (^s Überſpannung). Selbſtgeſpräch.

1 Gewächſe? || **12** Zu artemidor vgl. 1593 mit Anmerk., 81625. || Zu Zauber 30 (oder: Waſſager-)trommel vgl. IX 42613f., ferner z. B. A. Fr. Büſchings Neue Erdbeschreibung 1754 I 438, 658, Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon fol. 1737 XVI 758/9. || **23—24** Ich habe nach Wahnsinn kein Interpunctuationszeichen geſetzt, da ja zwar wahrſcheinlich, aber nicht ſicher iſt, daß Wahnsinn und große Naſe in irgend welche Beziehungen gebracht werden ſollen. || Candahar? Candatias? || 35 **25** Zu dem s-Zuſatz vgl. VII 302, 366, ſowie oben 5523f., 5557f.

Dawieder Mittel: Geschafte, Umgang und popularitaet, ruhiger Nachtschlaf. Keinen Gedanken lange haften zu lassen.

Phlegma. Die Kleinigkeit der Dinge des Lebens.

(^s Schrifttoll.)

5 Hypochondrie. Mangel des Gedächtnisses. Melancolie.

(^s Einfiedler. Mönche. Santons. Fakir.)

Erde, das Narrenhospital des ganzen Universum. Der ist klug, der ein Narr von der allgemeinen classe ist. (^s Launigte Moral.)

10 Fade Narrheit ist die ärgste. Ged: wenn er alt. Lasse: wenn er jung ist.

(^s störrische Narrheit: Sonderling. Engländer. Affen und Bar.)

Gravitätische Narheit (^s Spanier). Finstere und misanthropische.

(^s Melancolische.)

15 In der jugend ausrasen (^s Freye Erziehung), um es nicht im alter zu thun. e. g. in der Schulzeit alle kindische Freuden.

Facultas Characteristica.

Zeichen (^s der reproduction) (^s In Ansehung der Zeit und des Daseyns in derselben.) sind Merkzeichen. (^s Pferde. falsche Münzen.) Denk-

6 Santons?? Santoncs? Vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon
 20 fol. 1742 XXXIII 2084: „Santon, Lat. Sancti Turcorum, also nennen die Mohometaner und Götzen-Diener ihre vermeynten Heiligen und Propheten, welche sich beyrn Volck in Ansehen gesetzt, und den Ruhm der Heiligkeit erworben haben.“ Vgl. ferner D. Nerreters Neu eröffnete Mahometanische Moschea 1703 S. 226, 278. || 7 Univers. Vgl. 21116f. || 7—8 Zu Der — ist vgl. 2087 mit Anmerkung. || 11 Zu Engländer.
 25 Affen und Bar vgl. 2159 mit Anmerkung, ferner L. von Holbergs vermischte Briefe 1760 III 490/1: „Ein neuer Schriftsteller hat gezeigt, wie die französischen Petits Maitres von den englischen unterschieden sind. „Einen französischen Petit Maitre“, sagt er, „erkennt man an seiner abgezirkelten Kleidertracht, an seiner wüsten und nichts bedeutenden Rede, an seinem schwachen Verstande, an seinem vielen Geräusche, und
 30 an seinem Gehirne, welches an allem demjenigen leer ist, was man einen gesunden Begriff zu nennen pfleget. Ein englischer Petit Maitre aber unterscheidet sich von andern durch eine kurze und ungepuderte Perrücke, durch einen Schnupftuch um den Hals anstatt der Halsbinde, durch grobe und gemeine Reden, und durch die Nachahmung der gröbsten Sitten des gemeinsten Pöbels. Wie also ein französischer Petit Maitre einem Affen ähnlich
 35 ist, so kann ein englischer mit einem Bären verglichen werden, und es scheint, dass beyde es durch Fleiss und Mühe dahin zu bringen suchen, dass man sie nicht mehr unter die Menschen rechnen möge.“ So weit besagter Autor, von dem man mit Recht sagen kann, dass er in seiner Abbildung glücklich gewesen.“ || 17 ff. Der erste Satz enthielt ursprünglich eine einfache Aufzählung: Zeichen sind Merkzeichen Denkzeichen oder etc.

zeichen (^s Vorbedeutungen) oder figürliche Zeichen. symbola (^s der) intellection. (^s Analogie.) parabeln und allegorien. (^s tropi.) Symbolische von Gott. [Sinnli] Schematismus des Verstandes. (^s Mystische Zeichen einer geheimen offenbarung. Theosoph.)

Leviathan: ein symbol des Hobbes von einem Staat, dessen Seele 5 Fürst ist.

Symbolische Schrift der Aegypter: Schlange, Biene.

Schwedenborgs und aller Schwärmer (^s Mystici) symbolische auslegung der Bibel.

Mythologie: symbolische Vorstellung der Natur.

10

Kindesalter des Verstandes. Orient.

In ieder Sprache bedeuten die Wörter bloß symbola und durch diese die Verstandesbegriffe.

Die Anschauung wird nicht dem symbolischen, sondern der Erkenntnis durch Begriffe entgegengesetzt. Die symbolische Vorstellung dient viel- 15 mehr zur Anschauung.

Charakteristisch ist ein Begriff, wenn er den ganzen Unterschied ausdrückt.

(^s Traumdeutung. Astrologie.)

Prognostica: natürliche und Willkürliche Vorzeichen. [Eulen] Sturmvogel. Semiotic oder Constellation.

20

Der philosoph fragt beim Nordlicht nach Ursache, der Bauer nach Bedeutung.

Die symbolische praevisionen (^s prognostica) (im Traum) oder praesagitionen. Vorbedeutungen sind die größte Verleitung des Verstandes durch die Sinnlichkeit und Beweis, wie schwach der Verstand sey, 25 sich auf seinem Posten der Regierung zu behaupten.

Die Sprachfähigkeit erfordert [Be] Zeichen des allgemeinen der Anschauungen, und die momente ihrer synthesis geben Verstandesbegriffe. Daher alle Sprache voll figürlichem ist.

Symbolum ist eine indirecte anschauung.

30

Wörter sind nicht symbola, denn sie geben kein Bild ab.

S. IV:

Obere Erkenntnisraft. Verstand.

Die Bedingung derselben: Bewußtsein seiner Vorstellungen und da-

2 parabeln? parabeln??? || 32 Oben in der Mitte von S. IV steht ein Gebilde 35 von dicken Tintenstrichen, das, wie es scheint, eine römische Eins vorstellt. Es reicht

mit verknüpfte Vergleichung und Verbindung (reflexion). Vermögen der Anschauungen und Begriffe. Einheit. [Der Anschau] Sinnliche und Verstandeseinheit. Empfinden und Denken. (^s nicht Gefühl, sondern Begriff.) Was ein object zum Denken ist, muß nicht als eines der Empfindung angesehen werden. (^s Man muß Empfindung nicht dem Denken substituiren, sondern Sinnlichkeit muß den Verstand begleiten, nicht ersetzen.)

(^s 1. Vermögen der Regeln. 2. der Anwendung derselben auf
(^s Schüler) (^s Diener)
Fälle. 3. der Principien zu viel Regeln.
(^s [Herr] Meister)

(^s Als Vermögen über sich zu herrschen ist Verstand etc. in practischer Bedeutung.)

Verstand. Urtheilskraft. vernunft (^s a priori).

(^s Fassen. Einsehen. Begreifen.)

Der genau bestimmten Regeln gemäß verfahren darf, braucht nur Verstand. Mathematiker. Bevollmächtigter.

Dem es überlassen ist, (^s den Fall des Gebrauchs der Regeln selbst zu beurtheilen; Bevollmächtigter: allgemeine Vollmacht) das Besondere in Ansehung der Regel zu bestimmen: Urtheilskraft.

(^s Generale Regeln. Maximen. nicht zu viel, nichts zu wenig.)

(^s mandatum cum libera.)

von der 2. bis zur 5. Zeile des ursprünglichen Textes und stammt, der Dinte nach zu urtheilen, aus ψ . Rührt die I von Kant her, so sollte sie ihn vielleicht im Colleg daran erinnern, dass der Inhalt von S. IV dem von S. I (nach der jetzigen Faltung des Blatts gerechnet) voranzugehn habe.

3 Empfinden? Empfindung?? || 10 Herr? || 16 Mathem: || Bevollmächtigter? Bevollmächtigte?? || 18 Bevollmächtigter || 20 Der s-Zusatz ($v-\psi$) beginnt rechts von Bevollmächtigter (Z. 16), über scheidung der Regel zu (Z. 19) und steht weiterhin theils unter, theils über darf braucht (Z. 15), muss aber ohne Zweifel zu Z. 17—19 gezogen werden. || 21 Der s-Zusatz ($\omega?$ φ ?) steht zwar über Bevollmächtigter (Z. 16), gehört aber ohne Zweifel zu Z. 17—19. Nur deshalb vermuthlich, weil in der Nähe dieser Zeilen schon alles besetzt war, wies Kant ihm jenen Platz an; möglich aber auch, dass er das früher Geschriebene nur flüchtig durchlas und den s-Zusatz versehentlich an falscher Stelle einschaltete. Zur Sache vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon fol. 1739 XIX 891: „Mandatum cum libera, ist eine solche Vollmacht, kraft deren man alles thun kan, was der Herr selbst, wenn er gegenwärtig wäre, vermuthlich thun würde. Und gehet folglich eine solche Gewalt auf alles dasjenige, was sonst eine special oder eigene und besondere Gewalt er-

Der sie selbst erfinden soll: vernunft. Ein feldherr hat Vernunft, ein commandirter officier Urtheilskraft (Bevollmächtigter Minister), einer, der unter unmittelbaren Befehlen steht, verstand nöthig.

(^s Regeln, die man selbst erfunden, versteht man am besten.)

In der Erziehung zuerst den Verstand durch Begriffe zu bilden; denn die Urtheilskraft durch Aufgaben, wo die Regel angewandt werden soll. Endlich Übungen, die Absicht einer Rede, die Ursachen von einer Begebenheit, den Zweck zu finden. (^s Vernunft zum Endzweck.)

(^s In dem Anwachs der Jahre. 1. Gedächtnis. 2. Wiß. 3. phantasia. 4. Verstand. 5. Urtheilskraft. 6. Vernunft.)

Wiß und Einbildungskraft bedürfen der Leitung des Verstandes und der disciplin der Urtheilskraft.

(^s Urtheilskraft zeigt sich am besten in Muthmaßungen. oder wo die Regel nicht bestimmt für alle Fälle gegeben ist.)

Verstand, mit Urtheilskraft verbunden, heißt, wenn die letztere vorzüglich ist, gesunder Verstand. Ohne Urtheilskraft (zum sprechen, aber nicht zur Ausführung): flügelnder Wiß. Frauenphilosophie. Christina. Bedanterey.

Verstand kommt nicht vor Jahren. Männlicher Verstand.

(^s leere Regel [ohne] für die Urtheilskraft. Nicht zu viel, nicht zu wenig.)

Empirischer oder praktischer Verstand. Regeln aus Erfahrung, Beobachtungen anzustellen und allgemein zu machen. Gemeiner Verstand. Behender Begriff. Gründlicher Verstand. Flüchtig. Französische Unwissenheit.

Richtiger Verstand. Ausgebreiteter. (^s Nachdenkender,) Grüblender Kopf.

fordert. z. E. die Macht sich zu vergleichen, einem andern einen Eyd aufzutragen etc.
Ebendort auch zwei Litteraturangaben.*

1 sie aus Sie || *2* Nach Urtheilskraft im Ms. ein Punkt. Die Klammern rühren vom Hg. her. || *5* denn? dann?? || *17* flügelnder steht am Ende einer Zeile, Wiß am Anfang der folgenden. Ob nach flügelnder ein Punkt zu setzen ist? Vgl. 1991, VII 19831, unten 71530. || Zu Christina vgl. 16316 mit Anmerkung. || *20* Der g-Zusatz steht rechts von dem (den Anfang einer Zeile bildenden) Schlusswort des vorhergehenden Absatzes, unter kommt . . . Männlicher, über oder . . . Erfahrung (Z. 22). || Vor Regel, unter dem übergeschriebenen leere noch einige durchstrichne, unleserliche Buchstaben. || *22* Vielleicht steht nach Erfahrung im Ms. ein Punkt.

(^s Einsehend. Überlegend.)

(^s Engländer haben mehr Verstand. Franzosen: Wiß. Deutsche: Urtheilskraft.)

Unverständlich im Gebrauch des Verstandes.

5 Neigungen gehorchen entweder dem Verstande oder regiren. Neigungen sind sophistisch.

Arglist ohne Verstand. Zu intriguen. Der Betrogene ist nicht dummer. (^s Ein Dohs fliegt.)

Bedächtiger Verstandesgebrauch scheint Gründlichkeit. Stumm seyn
10 läßt Verständig.

(^s Man kan Ehrlich seyn aus Simplicitaet, aber nicht redlich; denn dieses ist: nach Grundsätzen ehrlich.)

(^s heller Verstand. richtige Urtheilskraft. Gründliche Vernunft.) Klugheit. Deutlichkeit. Sinnlichkeit des Vortrags.

15 Man sagt: belehrter Verstand, und: geübte Urtheilskraft. Vernunft ist das Vermögen der [Zusa] Verknüpfung der Verstandeserkenntnisse, oder: von regeln zu principien zu gehen.

Ausdruck: er ist kein Hexenmeister. Er wird das Vaterland nicht verrathen. Hat das Schießpulver nicht erfunden.

20 (^s Urtheilskraft der Vergleichung, um die Verschiedenheit wahrzunehmen; oder der Verknüpfung, d. i. der Unterscheidung, ob etwas unter einer Regel des Verstandes stehe oder nicht. Das erste geschieht für den Verstand durch das sinnliche Erkenntnisvermögen, das zweyte für die Vernunft durch den Verstand zum Schließen. Das erste, z. B.
25 Unterscheidung der Grasarten zum Futter, können auch Thiere.)

8 Zum s-Zusatz vgl. 220¹⁵ mit Anmerkung. Etwas anders gewendet und auf einen Dorfpfarrer übertragen findet sich die Anekdote im Vade Mecum für lustige Leute 1768 III 160/1: „Ein Dorfpfarrer wolte einst einen etwas einfältigen Bauer vexiren, und sagte zu ihm: Sehet doch, Hans, dort pflügt ein Esel. Da nun der
30 Bauer sich überall umsah, und fragte: Wo denn, Herr Pfarrer? lachte er ihn aus, und sagte: Ey, seyd ihr nicht ein alberner Schöps, so was zu glauben. Der Bauer aber antwortete: Wundern sie sich nicht, Herr Pfarrer, dass ich mich habe anführen lassen; ich dachte, es wäre eher möglich, dass ein Esel pflüge, als dass ein Pfarrer lüge“. Ganz ähnlich in: „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend
35 Stück auserlesener Anekdoten, gesammelt von ****“ 1775 I 170. || 9 Bedächtiger aus Bedachtsamer || 16 Das erste der aus des || 18–19 Vgl. Nr. 523, VII 205₃f. || 24 G. ? B. ? || 25 Unterscheidung ? Unterscheiden ? ? || Die Fortsetzung dieses s-Zusatzes ist vielleicht der aus derselben Phase (ω) stammende s-Zusatz unten auf K 12 S. I (716₂₈f.).

S. I:

Vernunft* ist das Vermögen, zu den besonderen Verstandes-
erkenntnissen die regel zu finden, worunter sie enthalten sind. Also das
Vermögen der principien oder maximen im Gebrauch des Verstandes.

*(^s dirigirt den Verstandesgebrauch nach principien (nicht empiri- 5
schen Regeln).

Gesetzgebende und executive Vernunft.

Vernunft in principien ist was anderes, als Vernunft in Folge-
rungen. e. g. Aberglauben. Maimonides.)

(^s Sich maximen zu denken oder zu handeln nehmen, nicht Folgern.) 10

Durch den Verstand macht sich ein Arzt Regeln; durch Vernunft
kommt er auf die allgemeinen Bedingungen der Regeln, um zu urtheilen,
welche vor gegebene Fälle gelten oder nicht.

(^s Vernunft muß jeder selbst brauchen lernen. Zur Moral bedarf
man Vernunft, also auch zur Religion.) 15

Urtheilskraft ist das Vermögen, zu einer Regel das Besondre zu
finden.

Man muß keinen Menschen ohne Vernunft (selbst mit aller in-
struction) bevollmächtigen.

Verstand in der Ausführung, aber keine Vernunft im Entwurf, Idee. 20

Aberglaube (^s Vorurtheil) (ihm sind Wunderdinge willkommen)
schließt gut aus angenommenen Principien (^s In Ansehung der Natur
Einheit), kan aber diese nicht beurtheilen.

(^s Mangel der principien zu urtheilen.)

Leichtgläubigkeit. Mangel an [Verstand] Urtheilskraft (^s oder Neigung 25
etwas anzunehmen).

2—3 Die Worte zu — sind änderte Kant nachträglich dahin um, dass sie
jetzt lauten: das besondere vom Allgemeinen abzuleiten, worunter es enthalten ist. ||
5 Verstandesgebrauch || 6 Regeln steht hart am Rande; die Schlussklammer fehlt. ||
9 Zu Aberglauben vgl. Nr. 445, 454 und die Ausführungen der Anthropologie-Hefte 30
über die allgemeine Maxime der Vernunft, nichts zuzulassen, was sie hindern würde, den
größtmöglichen Gebrauch von sich selbst zu machen, also sich principiell gegen jeden
Aberglauben, gegen Geistererscheinungen etc. zu erklären. Vgl. z. B. das Berliner
Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 242 ff., 248 ff., Starkes „Menschenkunde“ S. 225 ff.
Maimonides ist in diesem Zusammenhang wohl wegen seines energischen Kampfes gegen 35
den Aberglauben erwähnt; vgl. darüber J. Finkelscherer: Mose Maimunis Stellung zum
Aberglauben und zur Mystik, Jenenser I.-D. 1894. || 10 Folgern? Folgen?

(⁹ Maximen der Vernunft in Ansehung Gespenster.)

Träume. Astrologie. Mantica. Magie. Sympathie.

Vernunft sieht auf die Übereinstimmung des Verstandes im Ganzen ihres Gebrauchs.

5 (⁹ keine Wunder.)

Die Idee ist der Vernunftbegriff in Ansehung dessen, was nur durch Erkenntnis a priori möglich ist. Alle Vollkommenheit (denn Hindernisse sind conditiones a posteriori. Umstände).

Idee der Glückseligkeit (⁹ ist nur a priori möglich) beim reichthum,
10 des Unglücks beim Verlust.

Tugend. Gesetzgebung.

Der Begriff der totalitet geht vor partiale Bestimmungen vorher.

(⁹ Wir trauen nicht der Vernunft, sondern legen gerne Bücher zum Gründe.)

15 (⁹ Maximen der Vernunft. Aufgeklärt. Erweiterte Denkart.)

(⁹ 1) Selbst denken; 2) an der Stelle anderer (⁹ für die Urtheilskraft); 3) mit sich selbst einstimmig (⁹ consequente Denkart).)

(⁹ Mit Vernunft rasen.)

Subalterne müssen nicht vernünfteln. (⁹ Richter nicht über Gesetze.)

20 Lagen. (⁹ ein ieder muß vor sich verantworten.) Soldaten.

Vernunftgebrauch nach Begriffen oder analogischen Erfahrungen. Gott wie einen Mogol sich denken. (⁹ minister.) Den Geistlichen oder Fürst wie Hirten. Den Himmel wie ein bezaubertes vauxhall.

(⁹ Wahrwiz: nach falschen Grundsätzen richtig schließen.)

45 Aberwiz: theosophie aus vermeinten mystischen Anschauungen.

(⁹ a priori in Ansehung dessen, was empirische Gründe bedarf.)

Vernünftelen*: ohne Gesunde Vernunft, welche den Werth in Beziehung auf den letzten Zweck erwägt.** (⁹ Gründliche Vernunft.)

30 *(⁹ Vernünfteln: entweder, wo Verboten ist Vernunft zu brauchen, oder wo man nur die Weise davon begeht. Klügeln. Witzeln.)

**(⁹ Man kan vieles wahre (Geschichte) wegvernünfteln und subiektive Bedingungen der Begreiflichkeit obiectiv machen.

4 Statt ihres besser: seines || 16 Vor Stelle ein Verweisungszeichen, dem ein zweites vor für die entspricht. Nach anderer war kein Platz für das Zeichen, da
35 das Wort hart am Rande steht. || 24—26 Diese Zeilen folgen im Ms. gerade so auf einander, wie sie hier abgedruckt sind. || 30 begeht?

Bernunft talent ohne Maximen des Gebrauchs derselben. Vernunftgebrauch in Mathematic, Philosophie (speculativ) und empirisch.)

(^s Unflugheit. Gescheut.) (^s Thorheit.)

Klugheit: geld zu machen. Weisheit: es zu verachten (^s sich selbst zu beherrschen).

Klugheit: zu Ehren zu gelangen. Weisheit: es zu verachten.

(^s Selbstdenken 2c 2c.)

Eingeschränkter [Kopf] Geist. Man sich nicht erweitern und zur Idee des Ganzen erheben (^s man nicht über die gemeine Meinung wegkommen).

(^s An die Stelle anderer.)

Allgemeine Menschen Vernunft. Einstimmung.

(^s Gründliche Vernunft.)

(^s Viele sind vors seltsame, geheime.)

Beurtheilung der Warscheinlichkeit durch Vernunft (^s das Vermögen, etwas aus Gründen zu erkennen), von Erzählungen, Hypothesen. ist nicht empirische durch Verstand. Schätzung nach maximen.

(^s Selbst denken. — In der Stelle anderer denken. Jederzeit mit sich einstimmig zu denken.

Verstand, Urtheilskraft, Vernunft.)

Vernunft, welche den Einfluss der Neigungen zu unterscheiden weiß.

Spitzfindigkeit (^s micrologie) der Vernunft im Kleinen. Erweitertes Urtheil derselben.

Vernunft regiment oder Gewalt.

Jugend ist unbesonnen. in Wirthschaft, in Leidenschaft. rasen aus.

Bedachtsamkeit ist nicht immer talent der Vernunft.

(^s Verstand, richtigkeit der Regel. Urtheilskraft: Scharfsinn im Anwenden. Vernunft: Allgemeinheit.)

(^s Verstand, Wissen: was man will.

Urtheilskraft: worauf es ankommt; der Fall der Regel.

Vernunft: Maxime, was man zu thun hat; consequent; die Bestimmung des besonderen Falles durch die allgemeine Regel, folglich die Regel selbst zum Gebrauch zu bestimmen.)

6 Statt Klugheit und Weisheit es zu verachten im Ms. wagerechte Striche. || 16 empirische sc. Beurtheilung || 25 immer? nur??? || 28—32 Zu diesem s-Zusatz (ω) vgl. 713₂₅ mit Anmerkung.

1487. v. L Bl. Ha 43.

S. I:

Vergnügen und Schmerz.

(^s Das Angenehme für den Sinn. Das Schöne für die Urtheilskraft. Das Gute für Vernunft.)

(^s Eine Empfindung, so fern sie uns nothigt, aus unserem Zustande hinauszugehen, ist Schmerz; in den anderen einzugehen, ist Vergnügen. Also zugleich. Die Hoffnung eines anderen ist reines Vergnügen.)

physische (^s Empfindung.) und moralische (^s Reflexion, Begriff.). Der Empfindung und Einbildungskraft. Kinder schreyen oft.

Letztere erfordern cultur. Hoffnung und Furcht. Erlangte Ehrenstelle. Erfindung.

Eigentliche Moralische Schmerzen.

Vergnügen über sein eigen Wohlverhalten.

Zu Nr. 1487—1489 vgl. Nr. 536 ff., 1511—1513, VII 230 ff.

1s-Zusätze: v—ψ. || 7 in? aus ihn? || 8 Die? die? || 10 Die Zeilen 717₁₀—722 sind ein Auszug aus der von Chr. Meiners 1777 herausgegebenen Übersetzung der 1773 (?) anonym erschienenen „Gedanken über die Natur des Vermögens“ des Grafen Veri (die Vorrede ist vom April 1777 datirt); vgl. VII 231/2, 362/3. Da das Werk selten ist — mir liegt ein Exemplar der Göttinger Universitäts-Bibliothek vor —, gebe ich zu einigen Stichworten Kants als Erläuterung die Darlegungen Veris. Die letzteren werden in dem Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek nicht erwähnt; vielleicht darf man daraus folgern, dass dies Heft auf eine Vorlesung aus der Zeit vor Kants Bekanntschaft mit Veri zurückgeht. In Starkes „Menschenkunde“ S. 248—256 (= Puttlich S. 207—213; vgl. auch dort S. 261, hier S. 217) dagegen bilden Veris Gedanken die Grundlage der ganzen Erörterungen. || Zu physische und moralische vgl. Veri-Meiners S. 6: „Alle unsere Empfindungen theilen sich von selbst in zwei Klassen: in Physische und Moralische. Physische nenne ich solche, die durch eine unmittelbare Einwirkung auf unsere Maschine hervorgebracht werden; Moralische hingegen diejenigen, bey denen man solche Einwirkungen nicht wahrnimmt.“ || Vor Reflexion (welches Wort links von der Überschrift in Z. 3 steht) eine später geschriebene I. (oder 1.), die der II in der linken oberen Ecke des L Bl. M 9 S. I (vgl. 729₃₃) entsprechen dürfte. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als stünde vor resp. über dem p von physische eine 2; doch sind die betreffenden Striche wohl richtiger als Anfang eines unvollendeten (vielleicht im obern Theil durchstrichenen) Buchstabens aufzufassen. || 12—15 Zu Letztere erfordern cultur vgl. Veri-Meiners S. 8: „Ein jeder noch so roher und wilder Mensch ist gegen die physischen Schmerzen und Vergnügungen empfindlich; gegen die sittlichen Freuden und Leiden hingegen ist

der Mensch um desto empfänglicher, je mehr er durch die Erziehung entwildert, und je grösser die Anzahl von Beziehungen ist, in denen er sich mit andern seiner Art denkt.“ || Zu Hoffnung . . . Wohlverhalten vgl. ebenda S. 11—20: „Ich stelle mir vor, dass ich die Nachricht von einer mir zugetheilten glänzenden Bedienung erhalte. Wenn ich selbst die Erinnerung alles vergangenen auf einmal verlieren könnte, und zu gleicher 5 Zeit unfähig wäre, mich in die Zukunft hinein zu werfen; so würde mir diese Nachricht ganz gleichgültig seyn, und ich würde nicht die geringste angenehme Empfindung in mir spüren. Wenn sich aber meinem Geiste die Ungerechtigkeiten, der Stolz und die kalte Gleichgültigkeit darstellen, womit nichtswürdige, aber mächtige Menschen mir zu der Zeit begegneten, als ich ohne ein wichtiges Amt, ohne Ansehen war; so werfe 10 ich mich in die Zukunft, und stelle mir jene ganz verändert vor. Vorher hielt die Unmöglichkeit mich zurück, mir die Achtung des Publikums zu erwerben, jetzt sehe ich mir ein Feld eröffnet, wo ich sie gewinnen kann. Meiner Einbildungskraft schweben auf der einen Seite alle meine Freunde vor, die ich durch meine Dienste glücklich machen, und mir verbinden kann; und so auf der andern Seite meine Mitbuhler, ent- 15 weder mit mir ausgesöhnt, oder ausser Stand gesetzt, mir ferner zu schaden. Dies ganze lachende Schauspiel breitet sich vor meinem innern Auge aus. Alle Freuden, denen ich entgegen gehe, zittern schon in meinem Innern; Wonue und süsser Trost überströmen alle meine Nerven: ich schwimme in einem wollüstigen Taumel, in dem ich das Gegenwärtige vergesse, und das Vergangene sowohl, als das Zukünftige herbey 20 rufe. . . . Alle moralische Schmerzen und Vergnügungen fühlt . . . [man] nicht eher, als bis die Seele sich aus ihrem gegenwärtigen Zustande losreißt, sich des Vergangenen erinnert, und in die Zukunft hineinsieht; und in eben dem Verhältnisse, in welchem die Seele fürchtet, oder hofft, empfindet sie Schmerz oder Vergnügen. . . . Lasst uns ein noch reineres und edleres moralisches Vergnügen zum Beyspiel nehmen, und uns einen 25 Messkünstler in dem Augenblicke vorstellen, in welchem er durch eine glückliche Verbindung von Begriffen die Auflösung eines schweren und wichtigen Problems findet. Wie klein, oder gar nichts würde die Freude eines solchen Mannes seyn, wenn er auf einer wüsten unbewohnten Insel sich befände, und gänzlich verzweifelte, dass seine Entdeckung jemals andern Menschen bekannt werden würde; Er würde entweder gar 30 kein, oder doch nur ein ganz unmerkliches Vergnügen geniessen, und wenn sich irgend eine Spur davon in seiner Seele fände, so würde es entweder aus der Hoffnung, seinen gegenwärtigen Zustand durch die entdeckte Wahrheit zu erleichtern, und zu verbessern oder auch aus dem Gedanken entstehen, mit Hülfe seiner Erfindung eine neue Reihe, wichtiger Entdeckungen zu machen, und sich durch diese Beschäftigung der geschmack- 35 losen Unthätigkeit zu entziehen, die ihn sonst martern würde. Das Entzücken also jenes Messkünstlers, das ihn nackt aus dem Bade springen, und wie trunken durch die Strassen seiner Stadt laufen liess, entstand aus der Hoffnung, oder dem Vorgenuss aller der Freuden, die er in der Zukunft sowohl von der Achtung seiner Mitbürger, als von den Belohnungen seiner Verdienste erwartete. Eben deswegen behaupte ich, 40 dass alle unsere moralische Schmerzen und Vergnügungen nichts anders seyn, als ein Eindringen unsers Geistes in die Zukunft, nichts als Furcht und Hoffnung. Einer

Moralisch Vergnügen: Hofnung eines besseren Zustandes und verschwinden eines Übels.

der grössten, und wenn man so reden darf, der erhabensten moralischen Schmerzen, die menschliche Seelen nur empfinden können, muss nothwendig dieser seyn: wenn ein edeldenkendes Gemüth entweder aus Unbesonnenheit, oder durch eine heftige Leidenschaft verblendet, sich irgend eines strafbaren Versehens, oder eines Mangels von Undankbarkeit gegen einen rechtschaffenen Wohlthäter schuldig gemacht hat. Bey einer genauern Untersuchung dessen, was in einem solchen Manne vorgeht, wird man ihn von folgenden peinlichen Empfindungen gequält, und niedergeschlagen finden. Er fürchte[t] die Verachtung, oder wenigstens eine Verminderung derjenigen Achtung, die andere Menschen ihm wiederfahren liessen, und empfindet die eine oder die andere schon zum Voraus, indem er sich in die Zukunft versetzt. Er fängt an, mistrauisch gegen sich selbst zu werden, fühlt in sich schon eine grössere Leichtigkeit, in der Folge wiederum in ähnliche Fehler zu fallen, und sieht die Achtung rechtschaffener guter Menschen gegen sich im gleichen Maasse sinken. Er sieht es endlich, wenn er irgend nur etwas Edelmuth übrig behalten hat, zum Voraus, dass er in Gegenwart seines gekränkten Wohlthäters nicht mehr so ruhig und heiter wird seyn können, als er vormals war. Die trübe Unruhe und Verwirrung seines Gemüths hindert ihn, alle die einzeln Empfindungen, die in seiner Seele sind, wahrzunehmen, und, wann er sie auch, ohne sie von einander abzusondern, mit dem dunkeln Ausdruck Reue bezeichnet; so bleiben seine Schmerzen, die er fühlt, doch immer nur blosser Befürchtungen der unangenehmen Empfindungen, die sein Fehltritt in der Zukunft für ihn nach sich ziehen wird. Alle Beyspiele, die ich bisher angeführt habe, und die, noch mehr vielfältigt, ekelhaft, oder langweilig werden würden, geben beständig dasselbe Resultat: dass alle moralische Schmerzen und Vergnügungen aus Furcht und Hoffnung entspringen. Selbst alle moralische Freuden, die aus der Tugend entstehen, sind gleichfalls weiter nichts, als ein Vorgenuss, oder Vorhersehen der angenehmen Empfindungen, die wir als Belohnungen unserer Tugend von der Zukunft erwarten. . . . Ein jeder Mensch, der seinen Versprechungen getreu bleibt, dankbar gegen seine Wohlthäter, thätig in dem Troste sowohl, als der Unterstützung seiner Freunde ist, der frey von schmutzigem Eigennutze sich eben so sehr hütet, seine Nebenmenschen durch feindselige Worte, als durch Thaten zu beleidigen, fühlt sich durch jede edle Handlung, die er nach geprüften Grundsätzen ausübt, zum Guten gestärkt, und sieht verhältnissmässig die gute Meynung anderer von ihm, und deren Achtung verstärkt, und erhöht. Mit einer jeden rechtschaffenen That steigt die Unwahrscheinlichkeit, diese Güter zu verlieren, wie die Hoffnung, die mit ihnen verbundenen Freuden noch fernerhin und immer mehr und mehr zu geniessen.“

1—2 Vgl. Veri-Meiners S. 30/1: „Jedes moralische Vergnügen ist mit der Hoffnung eines bessern Zustandes als der gegenwärtige ist, verbunden. Ehe wir also ein moralisches Vergnügen geniessen können, müssen wir nothwendig einen Mangel, etwas das unserm Wohlseyn und unserer Glückseligkeit abgeht, und folglich eine unangenehme schmerzhaftige Empfindung in uns wahrnehmen. Folglich ist jedes moralische Vergnügen mit dem Verschwinden oder Aufhören eines Übels verbunden.“

Allmählig verschwinden der Furcht (über Krankheit einer Gattin) macht kein Vergnügen.

Das Bedürfnis der allgemeinen Achtung. Stachel der Ehrbegierde und Mitleids.

Das Vergnügen kann nicht das erste seyn. (⁹ Durst vor dem Trunk.) 5

Zwey moralische Freuden können nicht unmittelbar einander folgen. Keine Glückseligkeit rührt nicht.

(⁹ Romane.)

(⁸ Der Himmel bewegt nicht, sondern die Hölle.)

Physische Vergnügen: Ruhe auf Beschränklichkeit, Nahrung auf 10 Hunger und Durst.

Sich selbst Schmerz machen. e. g. tobak, Mithon.

3—4 Vgl. ebenda S. 38/9: „Der Wilde empfindet es nicht übel, wenn er vernachlässiget, und mit dem grossen Haufen vermischt wird, weil es ihm gar kein Vergnügen macht, hervorgezogen zu werden. Der ausgebildete Mensch hingegen trägt in 15 sich die Triebfeder, oder den Stachel des Ehrgeizes: er leidet, wenn er nur daran denkt, unbedeutend zu seyn, und bis an sein Grab in der Dunkelheit zu bleiben, weil er das moralische Vergnügen des Lobes fühlt, und die süssesten Empfindungen genießt, wenn er sich schmeicheln kann, geehrt, geachtet, und aus dem grossen Haufen unter wenigen hervorgezogen zu werden. Aus derselbigen Ursache muss man die Empfind- 20 lichkeit des Tugendhaften von der des Bösewichts unterscheiden. Alle menschliche Tugenden haben zwey Principia oder zwei Quellen, das Bedürfnis der allgemeinen Achtung, und das Mitleiden: Beyde machen, dass der Tugendhafte stets leidet. Er fürchtet die Unbeständigkeit der Urtheile anderer, ist stets besorgt, dass Arglist, oder Zufall seinem guten Namen schaden, ist ferner nicht mit dem Grad von Vollkommenheit, 25 den er erreicht hat, zufrieden; fürchtet endlich die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und wird also durch alle diese moralische Schmerzen zu stets neuen tugendhaften Handlungen angetrieben, wodurch Lob, Ruhm, und das Gefühl seiner eigenen Stärke, und Trefflichkeit erworben, oder erneuert werden.“ || **8** Zu Romane vgl. VII 232_{17 ff.}, unten 830_{14, 20}, Starkes „Menschenkunde“ S. 258/9. || **9** Der s-Zu- 30 satz steht zwar rechts von Mithon (Z. 12), aber nur, weil dort freier Platz war. Dass er in den Zusammenhang gehört, in dem er abgedruckt wird, geht aus Meiners-Veri S. 56—58 hervor: „Eine reine, und von allen unangenehmen Empfindungen geklünerte Glückseligkeit [kann] für den Menschen kein daurender Zustand seyn: sie ist nur augenblicklich, und wechselt mit Zwischenräumen von Elend ab, in denen der 35 Mensch aber sogleich das verführische Bild einer Glückseligkeit ergreift, die er sein ganzes Leben durch unermüdet aufsucht. Es ist freylich eine traurige, aber doch gewisse Wahrheit, dass der Mensch von einer langen ununterbrochenen Folge von Schmerzen gequält werden, und durch einen langen Zeitraum zur Unglückseligkeit hinab sinken kann, ohne eine andere Gränze, als den Tod, oder die Unempfindlichkeit zu 40

Unnenbare (° Rahmlose) Schmerzen (Keine vollige Gesundheit.): deren Ursache und Stelle man nicht fühlt (° Unruhe, Unlust). Schöne Künste dienen, sie zu vertilgen. Gesunde sind gleichgültig.

Theater angstigt, um zu vergnügen. Raubigkeit; die sich sanft auf-
 5 löset. (° Versteckter Wiß. Lachen. gleichgültige gegen seine Vergnügen.)
 Nicht die Thorheit macht Glücklich, sondern das Glük Thoren.

finden. . . . Eben deswegen wird es der Einbildungskraft eines jeden Menschen so leicht, sich einen Haufen von Uebeln, einen daurenden Zustand von Pein und absolutem Elende zu denken; so schwer hingegen, einen Zustand reiner Glückseligkeit zu dichten, der
 10 frey von allem Verdruss, und keiner Sättigung ausgesetzt wäre. Die Gemähde vom Tartarus sind aus eben dem Grunde immer stärker gezeichnet, und machen einen tiefern Eindruck, als die Beschreibungen Elysiums, die auch bey der äussersten Anstrengung der feurigsten Einbildungskraft uns immer kalt scheinen.“

1 Die 3. und 4. Klammer auch im Ms. Nach der 3. Klammer ein Punkt. ||
 15 1—5 Aus Veris Ausführungen über die unnenbaren Schmerzen sei seine seltsame Ansicht über die Grundlage der schönen Künste (a. a. O. S. 64—66, 71) mitgetheilt: „Ein jeder Zergliederer würde Stof genug haben, seine Leser bis zur Muthlosigkeit niederzuschlagen, wenn er uns nur ein Verzeichniss von allen den Uebeln geben wollte, die sich in uns finden, ohne dass wir sie selbst wahrnehmen. Dies sind unnenbare
 20 Schmerzen, die ein jeder Mensch fühlt, ohne sich selbst den Grund davon angeben zu können, die uns alle leiden machen, und in einen Zustand von Unbehäglichkeit versetzen, ohne dass wir den Siz, und die leidenden Theile zu bestimmen im Stande sind. . . . Tonkunst, Mahlerey, Dichtkunst, und alle übrige schönen Künste gründen sich dergestalt auf diese nahmenlose Schmerzen, dass ich glaube, alle schönen Künste wären nicht
 25 erfunden worden, wenn die Menschen stets vollkommen gesund und vergnügt geblieben wären. Diese Uebel sind die Quelle der feinsten und reizendsten Vergnügungen unsers Lebens. Man untersuche den Menschen in den Augenblicken, in welchen er wahrhaftig zufrieden, frölich und gesund ist; und man wird finden, dass er gegen alle Reize der Musik, Mahlerey und Dichtkunst unempfindlich ist, wenn nicht eine vorher erworbene
 30 Gewohnheit ihn zu diesen schönen Künsten hinzieht, oder die Eitelkeit ihn zum Heuchler macht. Der starke, mit sich und seinem Zustande zufriedene Mensch hat am wenigsten Empfindlichkeit; diese nimmt mit dem Gefühl unserer eigenen Schwäche, und unserer Bedürfnisse zu. . . . Auch auf dem Theater wird ein recht gesunder, und vergnügter Zuschauer wenig gerührt werden, sondern viel eher beständig zerstreut seyn; wenn
 35 hingegen ein Unglücklicher, tief gerührt, schluchzen und das ausgesuchteste Vergnügen bey der Vorstellung eines guten Trauerspiels kosten wird.“ || 6 Vgl. Veri-Meiners S. 73: „Viele haben behauptet, dass die Thoren glücklich wären; ich hingegen glaube, dass die Glücklichen Thoren sind, weil Menschen, die die Stiche des Schmerzes nicht fühlen, und ruhig fortvegetiren, in sich selbst nicht Trieb genug finden, ihre Trägheit zu
 40 überwinden, und mit Eifer sich an irgend einen Gegenstand zu machen. Unter solchen Umständen kann kein Talent sich entwickeln, und kein Gedanke recht aufmerksam

Bei Vergnügen wird die Zeit kurz, beim Schmerz lang, also mehr Gefühl vom Daseyn.

Die Summe des Vergnügens kann die des Schmerzens nicht übersteigen. Sie ist gar kleiner, weil viele Schmerzen langsam verschwinden.

(^s Wie können wir aber unser Leben lieb haben: | Ob keine Gleichgültigkeit sey.) 5

Wir müssen uns immer durch hoffen wieder die gegenwärtige Schmerzen helfen.)

(^s Was uns nothigt, unseren Zustand zu verlassen, ist entweder negativ oder positiv in Ansehung der Lust.) 10

Vergnügen ist ein Gefühl von der Beförderung des Lebens, Schmerz von der Hindernis. Leben allein ist keines von beydem.

Also geht vor jedem Vergnügen ein Schmerz vorher.

Im stande der Gesundheit sind kleine Hemmungen mit dazwischen folgenden Beförderungen ein continuirlich vergnügen. (^s Der Rausch hebt sie.) Das letzte heftet unsre Aufmerksamkeit. Bedürfnis des starken Getranks, der prise tobak. (^s Warum ist das Spiel um Geld so anziehend. Es ist die beste Zerstreuung, und wir verlassen unseren Zustand continuirlich durch Furcht und Hofnung.) Gehen und sitzen, vegetiren ohne Antrieb des Geistes. 15

(^s Stoiker und Epicuräer.) 20

Stachel, aus diesem Zustande zu Gehen. Ideale Güter. Vorbildung. Je mehr der Mensch ideal wird, desto mehr Schmerz.

Zwar sind die Begierden nicht immer mit Unruhe verbunden, aber die Ursache derselben ist es doch. Die Vergnügen ruftweise. 25

(^s Was ist positiv: Vergnügen oder Schmerz?)

(^s Das Ende der Liebes Schmerzen ist zugleich das Ende der Liebe.)

Arbeit allein macht glücklich, weil sie Beschwerlichkeit ist, die Hofnung gebiert. Das Vergnügen, was Gesundheit herstellt, ist eine wahre

untersucht werden. In solchen Personen ist keine lebendige Kraft, die sie aus ihrer Unthätigkeit aufwecken, und allen Arten von Beschwerlichkeiten trozen machen könnte. Der Mensch ist also nicht glücklich weil er thöricht ist, sondern er ist ein Thor, weil er glücklich ist. 30

10 Lust? || **11f.** Dieselbe Definition begegnet uns bei Kant auch sonst häufig; vgl. z. B. Nr. 586, VII 231, das Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 284, Starkes „Menschenkunde“ S. 248. || **12** beydem? 35
beyden? || **15** Der s-Zusatz steht über ein continuirlich ver. || **24** mit fehlt.

accesſion, wenn es über das Mittelmaß des Lebens geht. Ausgelaſſen
 Sachen. aber denn beweist es einen Stachel, der ein Hindernis des Lebens
 enthielt. additionelle Vergnügen (^s welche auf Wohlbefinden folgen, ſind
 entbehrlich). Rückweiſe.

5 (^s Romanen können keinen Begriff von lauter Glükſeligkeit der
 Ehe geben. Das Ende der Liebespein iſt zugleich das Ende der Liebe
 ſelbſt.)

(^s Selbſt uneinige Ehen ſind nicht immer die unglüklichſten.)

Bedürfnis der Geſellſchaft. Daher Reſen, Geſchmak, Puß, Gram
 10 über ſchlechte Mahlzeit. Furcht, unter der Gleichheit und Achtung zu
 finden. Nichtigkeit des Glücks des Lebens vor einen Weiſen.

Glükſpiele ſind mittel der Belebung.

Die Schmerzen ſind der ſumme nach größer, aber das Bewußtſeyn
 iſt bey einem fröhlichen temperament mehr auf Hofnung gerichtet, bey
 15 melancoliſchen mehr auf Furcht.

(^s Hofnung und Schlaf. Überdruß am Leben und Furcht vor
 dem tod.)

(^s Alles kommt auf die Frage an: ob uns der Schmerz zuerſt
 nothigt, hinaus zu gehen in zero, und ſich bloß darum an etwas an-
 20 derem (Vergnügen) hängt, oder Umgekehrt. Wäre dieſes: ſo iſt die
 Empfindung des letzteren ſelbſt wieder ſchmerz oder gleichgültig. Jede
 Empfindung ſcheint ſchmerz zu ſeyn, auſſer wenn dieſer einen anderen
 aufhebt. Krachen ohne Zucken iſt Schmerz. Eſſen ohne appetit. Doch
 erwekt man dieſen aus Langer Weile.)

25 Freuden werden alt. Können ſich nicht ſo erneuern als Schmerz
 durch [intervallen] zwiſchenpaufen.

14 fröhlichen? fröhlichen?? || 16 Hofnung und Schlaf bezeichnete Voltaire (im
 Anfang des 7 Gesanges ſeiner Henriade) nach V 334 als die zwei Dinge, die der
 Himmel uns zum Gegengewicht gegen die vielen Mühseligkeiten des Lebens gegeben
 30 habe. Voltaires Verse (die auch in v. Bielfelds Freundschaftlichen Briefen 1765 II 115
 citirt werden) lauten: „Du Dieu qui nous créa, la clémence infinie, Pour adoucir les
 maux de cette courte vie, A placé parmi nous deux êtres bienfaisants, De la terre à
 jamais aimables habitants, Soutiens dans les travaux, trésors dans l'indigence; L'un
 35 est le doux Sommeil et l'autre est l'Espérance.“ Auch in Starkes „Menschen-
 kunde“ S. 261, im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 69, unten 830_{18f.} wird die
 Voltaire-Stelle benutzt. || 23—24 Doch erwekt? Daher wekt??

[Das Vergnügen] Die Beförderung des Lebens an einem organ kan eine Verminderung an dem anderen seyn und ist doch Vergnügen.

Alte sind froh, daß sie von dem Antrieb der Leidenschaften frey sind, ob sie gleich dadurch viel Freuden genossen haben. Das beweiset, daß iene Vergnügen nicht additionel, sondern medicinal sind.

Die Hofnung ist größer als der Genuß. Kein Stand macht glücklich.

S. II:

(^o Schmerz kein Böses.)

(^s Dessen Daseyn gefällt, fließt in unseren Zustand ein.)

Was (^s an sich, sinnlich) (^s in der Anschauung) (^s schon Haus) 10
gefällt, ohne zu vergnügen. Was vergnügt, ohne an sich selbst (außer dem Privatverhältniße zu unserem Befinden) zu gefallen. Endlich: was gebilligt wird, ohne dem Sinn zu gefallen.

1. Was vergnügt (mich oder ein individuum) (^o Privatfinn). 2. was gemeinschaftlich vergnügt (wo das Vergnügen in jedem klein, aber durch 15
den angenommenen Sinn der Gemeinschaft sehr multiplicirt wird) (^s Gefällt durch den Beyfall). Gemeinschaftlicher Sinn: Der Geschmak. 3. was, ob es zwar an sich selbst [misfällt] den Sinnen nach misfällt, doch als ein principium* gefällt. (entweder respektive auf irgend einen sinn oder der allgemeinen Zusammenstimmung des wohlgefallens überhaupt.) Denkungs- 20
art, (^o Sentiment,) Charakter.

*(^o also nicht in Verhältnis auf jedermans mit uns gleichartige Sinne, sondern [jedermans] jedes Verstandigen Wesens urtheil. Das Wohlgefallen geht auf die Regel des Wohlgefallens überhaupt und allgemeine Harmonie.) 25

Angenehm (^o in der Empfindung). Schön (^o in der Proportion der Empfindungen) (^o übereinstimmung des Angenehmen mit dem Guten). Gut: beziehungsweise oder Schlechthin (^o moralisch). Wir haben nur ein Gefühl, aber verschiedene Vorstellungen und Empfindungen, es rege zu machen. 30

1—2 Vgl. 247sff. Ähnlich auch im Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 285. || 5 ein in medicinal nicht ganz sicher. || 8 Der g-Zusatz steht über den Worten vergnügen. Was (Z. 11). || 10—12 Was ... vergnügen entspricht in Z. 14 dem 2., Was ... gefallen dem 1. || 17 Der? oder?? || 18 den Sinnen aus dem Sinne || 22 in? im? || 24 und grösstentheils zerstört. || 35
26 in der Empfindung? in den Empfindungen? || 27 Es ist nicht ganz sicher, ob die Worte übereinstimmung ... Guten hierher gehören; vgl. die nächste Anmerkung.

(^o Grobe Vergnügen.)

Selbstgefühl, Gesellschaftlich Gefühl, moralisch Gefühl.

Die Quellen des Urtheils sind bey dem ersteren der privatfinn, bey dem zweyten die Einstimmung mit anderer geübtem Sinn überhaupt, bey dem dritten mit der Regel der Einstimmung des sinnlichen überhaupt (empirisch).

(^o Was in der (^o privat.) Empfindung (^o Genuß), 2. Anschauung, 3. in der bloßen idee als enthalten im principium des Wohlgefallens Gefällt.)

* Gleichmüthig ist der, so nicht leicht in Bewegung gebracht wird; der nicht bald in Empfindung gesetzt wird, ist gleichgültig.

* (^o Empfindsam und gleichmüthig. Nicht Empfindlich.)

reines Vergnügen: 1. womit kein Schmerz verbunden. 2. Was gar nicht von sinnen abstammt: geistiges Vergnügen. Im Spiel gewinnen ist kein rein Vergnügen. Geistiges Vergnügen.

So wohl Sinn als Geschmaß als sentiment gehen auf das, was an sich selbst, es sey in der Empfindung oder der bloßen Beschauung oder dem Begriffe, gefällt. Sie sind nicht interessirt. weder durch Nutzen noch Ehre.

(^o Das Zweckmäßige als ein freyes Spiel der Sinnlichkeit (^o Unterhaltung der Sinne*) vorgestellt. Natur, Kunst. Unterhaltung durch Geschmaß. Nicht der Nutzen. Stil.)

* (^o Die Unterhaltung der Sinne als etwas Zweckmäßiges.)

Aus dem Gefühl kann nichts erklärt werden, weil es als ein einiges Allgemein ist. Das niedrigste Gefühl ist an dem, was bloß in Verhältnis

1 Der g-Zusatz steht unter t beziehungsweise (724₂₈), über aber versch (724₂₉) und ist vielleicht mit übereinstimmung . . . Guten (724₂₇) durch einen Strich verbunden, vielleicht auch mit Schön (724₂₆). || 6 Die Schlussklammer fehlt. || 8 im principium? in principien? || des? der? || Wohlgefallen || 15 Die letzten beiden Worte der Zeile sind vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || 19f. Der g-Zusatz ist durch die Worte durch Nutzen noch (Z. 18) von den darunter stehenden Worten ein freyes Spiel der Sinnlichkeit (Z. 19) getrennt und mit als (Z. 19) durch einen Strich verbunden, der rechts von weder (Z. 18) senkrecht herabführt. Der Stellung nach wäre es nicht ganz unmöglich, dass er Unterhaltung nicht mit als, sondern mit weder verbinden soll. Unterhaltung ist ausserdem mit Die in Zeile 22, die im Ms. noch über dem g-Zusatz von Z. 19f. steht, durch einen Strich verbunden. || 23 Von hier ab ist die Tinte zunächst schwärzlich (φ^1), geht dann aber wieder in das Blass-Bräunliche über. || 24 in? im?

auf den privatsinn betrachtet wird. Erhabener ist, was dem gemeinschaftlichen Sinn gefällt (⁹ Geschmack) [Das ho], und zwar aus empirischen Gründen. Das höchste ist (⁹ an dem), was aus der Einheit des allgemeinen Wohlgefallens a priori hergeleitet wird. 1. sinnlich Gefühl. 2. Geschmack (⁹ sensus communis). 3. Moralisch Gefühl. Alles drehe gefällt unmittelbar. 5

Schöne oder angenehme Kunst. nicht Wissenschaft. (⁹ was ist gesund.) Kunst wie Natur und Natur wie Kunst. Die Schönheit muß bloß in der Manier seyn und nicht den Zweck ausmachen oder gar hindern. Feinheit des Geschmacks. Er ist bloße Urtheilskraft.

Die Beförderung des Lebens in der Empfindung oder durch die bloße 10 Harmonie der Empfindungen.

Ob Geschmack eine beständige und nothwendige Regel habe. Modegeschmack. Ob jemand seinen besonderen Geschmack habe.

(^s Daß alle Vergnügen körperlich sind und auf Gesundheit zielen (Lachen). Daß wir gleich verstehen, was ein anderer mit dem Worte 15 angenehm sagt.)

1488. σ? (χ?) L Bl. Ha 35.

S. I:

Der subjective Grund eines allgemeinen Wohlgefallens an Gegenständen ist die gute, des Mißfallens die böse Laune. 20

- (^s 1. Lust, Unlust am Gegenstande ist Wohlgefallen;
2. im subject ist Vergnügen;

6 Der g-Zusatz steht über senschaft. Kunst wie, unter Alles drehe gefällt unmittelbar und gehört vielleicht zu diesen Worten, die möglicherweise auch erst nachträglich hinzugesetzt sind. Zieht man ihn, wie im Druck geschehen ist, zu Wissenschaft, 25 so könnte er etwa umschrieben werden: wie die Medicin es ist mit ihrer Frage nach dem Wesen der Gesundheit. — Der s-Zusatz am Schluss der Rfl. stammt sicher aus späterer Zeit als der obige g-Zusatz.

17 Nr. 1488 hat an manchen Stellen einige Ähnlichkeit mit dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 284—300. || s-Zusätze: v—ψ. || **22** Nach 30 ist ein wagerechter Strich, rechts von diesem der g-Zusatz vergnügt aus 727₂. Ich deute den Strich dahin, dass man aus vergnügt das in den Zusammenhang sehr gut passende Wort Vergnügen zu ergänzen hat. Andernfalls würde der Strich wohl nur besagen können, dass aus der vorhergehenden Zeile Wohlgefallen zu wiederholen ist. Oder sollte Kant im Augenblick kein passendes Wort gefunden und deshalb den 35 Strich gemacht haben?

3. in Verhältniß auf alle Empfindungen überhaupt Fröhlichkeit.)

Was [durch] gefällt in der Empfindung (⁹ vergnügt), d. i. im privat-Urtheil aus subiectivem Grunde, ist angenehm.

Was in der Anschauung gefällt, d. i. im Allgemein gültigen Urtheil
5 aus subiectiven Gründen, ist schön.

Was im Begriffe gebilligt wird schlechthin und nothwendiger Weise, ist Gut.

(^s Wohlbefinden. Glückseligkeit. Zufriedenheit.)

[Die Gleichgültigkeit ist der [Antheil] Affectation entgegengesetzt und betrifft
10 die Wahl.

Es ist ein Unterschied, ob man ohne Urtheil oder Antheil sey. Das Letztere bezieht sich aufs Gefühl.

Je mehr Bedürfnis: desto weniger Wahl, also gleichgültigkeit zwischen zweyen beim Hunger.]

15 (^s Nicht das Leben vergnügt allemal, auch nicht die Beförderung des Gefühls des Lebens; denn das thut auch der Schmerz.)

Die Gleichgültigkeit. 1. des [subiects] Gefühls in Ansehung eines Gegenstandes, wenn weder Vergnügen noch Misvergnügen aus demselben entspringt. 2. Die Gleichgültigkeit der Wahl zwischen zweyen.

20 Das erste ist die indifferenz des Antheils (⁹ Mangel der Empfindung), das zweite der Wahl. 1. Pyrrho: ataraxie. 2. Mangel der Urtheilskraft.

(^s Dessen Vorstellung ein Grund ist, sie selbst zu erhalten: das Gefällt.

25 Dessen Vorstellung ein Grund ist, das Daseyn des objects zu erhalten, vergnügt.)

1. Von [dem Empfindung] der Lust in der Empfindung. Alles, was das Gefühl des Lebens befördert, es sey des thierischen (Wohlbefinden) oder des Menschlichen oder des Geistigen Lebens, gefällt.

30 a. Beförderung des Gefühls des Lebens ist von der Beförderung des Lebens selbst unterschieden. Daher Belebungen, die zugleich erschöpfen.

1 in? im? || Fröhlichkeit! Fröhlichkeit?? || 4—7 Im Anfang der Zeilen 4 und 6 stehn im Ms. vier wagerechte Striche, die andeuten, dass aus Zeile 2 die Worte Was gefällt in (resp. Was gefällt) zu wiederholen sind. Nachträglich hat Kant dann nach Anschauung resp. Begriffe (? Begriff?) noch gefällt resp. gebilligt
35 wird eingeschoben. || 9 der aus dem || 15f. Ursprünglich: nicht das Gefühl || 21 Zu Pyrrho vgl. II 262, 490. || 28 Nach Lebens ein Punkt. || 29 Ursprünglich: Das Gefühl des Lebens

Die [remotion] Befreyung von der Hindernis im Gefühl des Lebens [ist], d. i. das aufhören des Schmerzens, ist angenehm. Die Erneuerung des Lebens durch Schlaf.

Das Vergnügen, welches keinen Einfluss des Gegenstandes auf die Sinne zum Grunde hat, ist ideal. Freyes Spiel der Gemüthskräfte, 5
entweder der sinnlichen (° subiectiv): Geschmack, oder der intellectuellen: Billigung und Mißbilligung.

intellectual ist das Vergnügen, was aus dem Bewußtseyn der Freyheit nach Regeln entspringt.

Freyheit ist die größte Thatigkeit, aber ohne [Antrie] Zwang der 10
Natur gefährlich. Daher Regel macht sie einstimmig.

S. II:

(° oft mißfällt so wohl Leben als tod.)

Die Lust am Leben selbst ist die ruhige Zufriedenheit;

— — — der Belebung das Vergnügen. 15

Die Annehmlichkeit wird entweder blos in der Ruhe, d. i. dem Genuß seiner Selbst, oder der Bewegung gesetzt [welche].

Das Neue, das Mannigfaltige (° Absteckung), selbst der Anfang des Schmerzens beleben.

(° Man versteht nicht gleich, was einer durch Farbe meynt, aber 20
wohl: durch die Annehmlichkeit derselben.)

Alle Empfindungen des Vergnügens und schmerzen sind in so fern, als das Leben eine Einheit ist, wozu sie beytragen, gleichartig, obgleich an sich ungleichartig. Allein Vergnügen in der Empfindung (° subiectiv Wohlgefallen) und Wohlgefallen (° obiectiv) in der Beurtheilung sind 25
ganz verschiedene Art Lust, und bey diesem obiectiven Wohlgefallen ist zwischen dem obiect in der Erscheinung und an sich selbst (° im Begriff) wiederum ein wesentlicher Unterschied.

(° Die Lust der Empfindung oder des Urtheils.)

(° Wohlbefinden: die Zufriedenheit über die Summe seiner Ver- 30
gnügen.)

(° Laune)

1 ist im Ms. nicht durchstrichen, wohl nur versehentlich. || *2* Schmerzens? Schmerzess?? || *11* Vielleicht endete die Seite ursprünglich mit Regel (oder Regeln?) und sind die Worte macht sie einstimmig als g-Zusatz anzusehn. || *26* verschiedene? 35
verschiedener? || Art? Arten? ||

Außer Vergnügen und Schmerz kan noch über Beides [Zufrieden] Gleichmüthigkeit (^o Empfindlichkeit) oder Freude und [Tra] Betrübniß statt finden. Das [Vergn] Wohlbefinden aus Gleichmüthigkeit ist Zufriedenheit.

5 Die Gleichmüthigkeit ist von der Gleichgültigkeit zu unterscheiden, welche auf dem Mangel [aller] des Gefühls (^o Gefühllosigkeit) oder der Gleichheit entgegengesetzter Rührungen beruht.

Ideales Gefühl heißt Empfindsamkeit. Diese ist entweder die Urtheilende oder leidende Empfindsamkeit. Die letztere ist Schwachheit
10 und besteht nicht mit der Gleichmüthigkeit.

Die Laune ist die disposition des Gemüths, die Gegenstände aus seinem eignen Wohlbefinden zu beurtheilen. Sie ist die Willkührliche.

Es ist unterschieden das Wohlgefallen und das Verlangen, daß der Gegenstand der Lust da sey. Das Letztere kan ofters indifferent seyn;
15 aber in demselben besteht, daß es Vergnügt.

1489. σ? (v?) L Bl. M 9.

S. I:

1. Vergnügende Gegenstände (Landwesen, Gärten, Pomp etc.),

2. Vergnügende Vorstellung der Gegenstände: launigte Beschreibung
20 (^o auch rührende) der Häßlichkeit. Das letztere ist in allen stücken in unserer Gewalt. Man muß sich nichts zu Gemüthe ziehen (^o Neue ist rühmlich), was nicht zu ändern ist, und nichts zu Herzen nehmen, was nicht ganz in unserer Gewalt [ist] zu erreichen ist* (^o nur das moralische ist in unsrer Gewalt).

25 *(^o Man muß sich das Schicksal nicht zu Gemüth ziehen, noch [Abfi] Zweife, die vom Glük abhängen, zu Herzen nehmen. Frey ist der, so von sich selbst abhängt.)

12 Willkührliche = willkürlich angenommene, im Gegensatz zur grillenhaften mürrischen Laune, die uns ohne unser Zuthun überfällt. Vgl. 730¹³ ff., sowie auch 497¹⁴ f.,
30 498²¹ mit Anmerkung. || 15 in fast ganz weggerissen.

16 s-Zusätze (abgesehn von den drei letzten): v—ψ. || 17 S. I zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart 400 S. 300—347. || In der linken oberen Ecke von S. I eine II, die der I (resp. 1) auf S. I von Nr. 1487 (vgl. 717³² ff.) entsprechen dürfte. || 22 ühm in rühmlich nicht ganz sicher.

Das Leben als ein Spiel, welches durch unsere Phantasie zu dem gemacht wird, was wir wollen.

Wir müssen uns die Umstände (^s Zufall und Schicksal) nicht den Gemüthszustand anfechten lassen. Unabhängigkeit vom Glük. Philosophische Gemüths Art.

(^s Glückseligkeit ist Einbildung. Zufriedenheit ist negativ; die Bedingung davon ist selbstbilligung.)

Gleichmüthig (^s oppositum: Empfindlich): nicht leicht in Bewegung (^s Freude oder Traurigkeit), Gleichgültig (oppositum: Empfindsam): nicht leicht in Empfindung gesetzt werden. Der Empfindsame kan gleichmüthig, aber nicht gleichgültig seyn.

(^s Unglücklich ist kein thier, Elend nicht der Tugendhafte.)

Laune* (^s negativ.): [Disposition das was] die Gemüthsverfassung, alles aus der [besond willkürlich angenommenen] besonderen Disposition seines Kopfs zu beurtheilen.

*(^s die Unbeständigkeit des Gemüths in Ansehung der Lust und Unlust)

Grillenhafte (^s Mürrische, unwillige) und aufgeräumte (^s weite) Laune.

Unwillkürliche und angenommene Laune. Unglück und Laster. democrit.

Vergnügen bedürfen Abwechselung oder Erhöhung. Steigern.

Schmerzen kan man durch andre Diverſion machen.

Sie müssen sich zwischen Vergnügen einschleichen.

(^s Unglücklich halt sich der Weise nur denn, wenn er seinem moralischen Bedürfnis nicht gnug thun kan.)

Angenehm ist (^s im) Vorschmaß (^s Genuß) oder Nachschmaß. Das Beste Zulezt.

*Gesellschaft. (Mahlzeit.) Spiel. (^s Unterhaltung. Ergöglichkeit. Erholung. Schaaale Belustigung. [Zu] Erzählen, Raisonniren und Scherzen.

*(^s Gesellschaftlich ist der, dem es nur in Gesellschaft gefällt; aber Gesellig der, welcher in der Gesellschaft gefällt.)

7 billigung? betetigung?? || 10 Statt nicht leicht ein wagerechter Strich. || 16 Unbeständigkeit? Umbeständigkeit? || 18 weite steht über räumte. || 21 Zu democrit vgl. 215/6, 476. || 30 Erzählen aus Erzählung

(^s Die größte Vergnügen im Leben: Gesellschaft und Geschäfte. —
Daher schlechte Kleider: wahre Noth.)

Was man in der Wiederholung nicht überdrüssig wird, aber satt in
der Verlängerung. *Ekel — Überdruß (^s nicht der Gegenstand, sondern
5 seine Vorstellung benimmt das Leben. Stillstand.)

*(^s Verstattet nicht einmal angenehme Beschreibung. o. g. Un-
nennbare Laster machen Ekel, so wie andre Abscheu mit Zorn oder
Verachtung.)

Belebung durch Widerspruch. Friedliebend.

10 [Unlust] (^s Lange Weile.) Abnahme des Vergnügens bey großem
überrest betrübt.

Man muß eine Gunst steigern können. Schluss der Rede.

Große Erwartungen betriegen schmerzlich.

(^s Man muß etwas in reserve halten, um immer Neu zu seyn.)
15 Körperliche Bedürfnisse. Nahrung. Geschlecht und Schlaf. (Gemach-
lichkeit.)

(^s ideale: Gesellschaft (Ehre, Spiel).)

Weichliche Zartlichkeit — Verwöhnt.

(Gram ist ein über sein Übel brütender Schmerz.)

20 Härtester Schmerz: woran man selbst Schuld hat. (^s Der Ausgang
macht hier alles.) Spiel.

Außer die imputation einer Schuld, die man nicht hat.

[Idealische] Gedichtete Schmerzen und Freuden: die wir anderen ab-
borgen (sympathie) oder anderen leihen.

25 (^s Dichter (comoedie).) (^s Nachgefünstelter Schmerz.)

Eingebildeter Schmerz (rühmlicher), den man als billig ansieht; eben
so Eingebildete und angenommene Freude.

(^s Bemühung, sich zum Schmerz und Freude (in Religion) zu zwingen.)

Der Gegenstand kann angenehm seyn, aber die Lust misfallen. o. g.
30 Erbschaft von Geliebten Verwandten. Freude eines adiuncts.

1 Geschäfte? Geschäft.? || 4 Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch unwahr-
scheinlich, dass dem Zeichen vor Ekel kein zweites entspricht und dass der s-Zusatz
(Z. 6 ff.) nach Leben (Z. 5) einzuschieben ist. || 10 größtem? größten? größerem!!!
Das o ist in einen andern Buchstaben (undeutlich geschriebenes o?) hineincorrigirt. ||
35 12 eine? in? || 17 Die Schlussklammer nach Spiel fehlt. || 23—25 Idealische ist
erst in φ—χ durch Gedichtete ersetzt; zu derselben Zeit wurde auch der s-Zusatz
von Z. 25 hinzugefügt. || 24 Die Klammern fehlen.

Der Gegenstand unangenehm, aber Schmerz gefallen. Verlust eines Geliebten. Neue. (^s Daher man sich dem Schmerz überläßt.)

(^s Bittere Freude und angenehmer Schmerz. reines Vergnügen (ohne Mißbilligung). Spiel. unvermischter Schmerz ohne Trost, daß es nicht noch arger ist. Groß Glück: Eulenspiegel.) 5

So kan das Vergnügen selbst gefallen. e. g. über das Wohlthun, über die Wissenschaft.

Und der Schmerz mißfallen. Mißgunst. Haß.

Der Affect ist eine Überraschung, und nur die Leidenschaft macht, daß man sich etwas zu Herzen nimmt. Der Affect läßt sich abgewöhnen, 10 aber die Leidenschaft nicht leicht ausrotten. Jener ist Unbesonnenheit, diese Ohnmacht.

S. II:

(^s Luxus: ein Übermaß des Wohllebens, der Weichlich macht. Verschwendung: der Arm macht. Luxuries: der Krank macht.) 15

Vom theilnehmenden (sympathetischen) und schadenfrohen Gefühl (antipathie). Es sind keine besondere Gefühle, sondern die Einbildung setzt uns im ersten Falle in die Stelle des andern, im zweyten an die Stelle des rächenden Schicksals.

(^s Man kan ein großer Wohlgefallen in der Idee am Gewinn eines 20 andern als seinem eignen haben, aber mehr Vergnügen an seinem.)

Gefühlvoll: wer an Allem einen Herzensantheil (interesse) nimmt. Kalt ist darum nicht Gefühllos.

1 eines? einer?? || *2* Geliebt || *4* Zu Spiel vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart 400 S. 339—340: „Das Unglück [ist] doppelt unangenehm, 25 wenn wir es uns selbst zugezogen haben, als wenn es sich durch Zufall ereignete Z. E. ein [lies: im] Chartenspiel sind die Charten. so gut gewesen, dass ich es gewinnen musste Hier ist das Vergnügen nicht so gross als wenn sie schlechter gewesen wären, und ich durch eine [lies: „meine“ oder „eigne“] Geschicklichkeit das Spiel gewonnen hätte, und auf der andern Seite ist es unangenehm[er], wenn ich das Spiel durch 30 meine Schuld verlohren hätte, als wenn ich es nach denn Charten hätte verliehren müssen. Die Ursache ist, so bald der Erfolg in meiner Geschicklichkeit ist, so sehe ich in mir einen Quell von mehr guten Folgen. So ist es auch im Gegentheil. Ist das Unglück durch meine Ungeschicklichkeit und Unvorsichtigkeit geschehen, so habe ich in mir den Quell von mehreren solchen Uebeln.“ || *5* Eulensp; das Wort ist nicht ganz 35 sicher. Zur Sache vgl. 835^{18 f.}, 23^{f.} || *12* dieser || *23* Rechts von Gefühllos, über dem Wort Interesse des s-Zusatzes, steht ein Zeichen, das noch sechsmal auf dieser Seite wiederkehrt, und zwar links vom Anfang der Zeilen 732²³, 733⁴, 11, 734²⁶, 29, 735¹.

(^s Interesse der Vernunft an dem, wovon die Maxime allgemein gefällt.)

(^s Das woran der practische Grundsatz an sich gefällt.)

Moralisch Gefühl ist nicht zum Urtheilen, ob etwas hassenswürdig
5 sey, sondern es wirklich zu hassen und so das Gegentheil zu lieben, hauptsächlich in Ansehung dessen, was Grundsätze hat: Recht, Anständig.

Gefühl vor das, was nach Grundsätzen gebilligt oder mißbilligt wird, heißt Sentiment (^s der Vernunft).

(^s Schauerhaftes Vergnügen bey Hinrichtungen. Sympathetisch.
10 Bärtlich.)

Fälschlich wird dieses sentiment vor den Grund des Urtheils selber gehalten.

Moralische Vergnügen sind nicht völlig uninteressirt, aber etwas an ihnen ist rein.

15 Ebenso Moralischer Schmerz. Reue. Selbstverweis.

(^s Comödien, Verliebte Gedichte bessern nicht, aber sie cultiviren und bringen der moralitaet näher. puristen.)

Von Begierden.

(^s Vergnügen und Schmerz treiben oder ziehen zu Handlungen.)

20 (^s Das Gefühl in Ansehung des Künftigen (Zustandes) ist Begierde, Abscheu.)

Müßige oder praktische Begierden (^s ie mehr man thätigkeit fühlt; müßige oder thätige Andacht). Wünsche. Sehnsucht. (^s nach dem Tode.) (^s pia desideria.) (^s Faulheit.) Romanen. Sehnsucht (^s vage) ohne

25 Obiect. Unruhe. vapeurs.

Ob der unzufrieden sey, der etwas begehrt. Der Mangel (^s den man erkennt) ist nicht immer mit Schmerz verbunden, weil man ihn nicht fühlt.

Innere beständige Antriebe zur Thätigkeit überhaupt (^s vor dem obiect). In der Bewegung ist das größte Gefühl der Belebung.

30 **3** pract: || **9** Sympath: || **11** Ursprünglich: vor das Urtheil selber || **24** Zu pia desideria vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 78^v, 79: „Müßige Begierden wenn wir sie als solche eingesehen haben zu hegen ist unsinnig und schadlich. Hiezu gehören also die pia desideria die Reue welche bloss insoferne gut ist insofern sie uns antreibt die Folgen davon aufzuheben und in der Folge besser zu handeln.“ || **25** Zu
35 vapeurs vgl. VII 237, 363, sowie unten 8412, 8 ff. || **28** vor? von??? || Der s-Zusatz steht unter weil man ihn (Z. 27), über tigkeit überhaupt (Z. 28).

Daher die Bearbeitung zu einem Zweck mehr vergnügt als Genuß. Arbeit verlängert das Leben so wohl als auch die Idee des Lebens.

Langeweile wird ein Antrieb. Überdruß an einerley Zustand. Beständiges Glück.

Geschäftiger Müßiggang.

5

(^s Müßige Begierden, da sie keinen Gegenstand haben (^s und nicht auf That angelegt sind), wirken aufs Gemüth zurück und zerrütten dasselbe. Zorn und Liebe.)

In Ansehung der Mannigfaltigkeit der Gegenstände oder Zustände: entweder unbeständigkeit (leicht überdrüssig) oder unschließig oder unzu- 10 befriedigend.

Begierden, die mir selbst billigen oder misbilligen, ia die uns selbst unangenehm oder angenehm sind. Nahrung, Geschlecht und Schlaf.

Bernünftige [Vergnügen] Begierden. (^s Sinnliche.) ob sie möglich sind. indirect.

15

Wissenschaften: Vergnügen in rücksicht auf Ehre.

Tugend: Vergnügen in rücksicht auf Billigung.

Bernünftiger Genuß des Vergnügens mit Überlegung des grads und Dauer.

Vergnügen und Schmerz in Gemeinschaft. Jenes ist starker, dieser 20 leichter.

Liebe und Freundschaft. Der Schmerz des Antheils ist süß.

Die Liebe ist vor sich selbst angenehm.

(^s Aristipps Idee vom Vergnügen.)

Gesundheit des Gemüths und des Körpers.

25

(^s Ob es überall ein [reines] bloß intellectuelles Vergnügen gebe? Epicur. Vielleicht muß erst durch den Verstand der Sinn zu Hülfe gerufen werden.) (^s — Ein reines Wohlgefallen giebt es.)

(^s Das Wohlgefallen an dem, was man thut, nicht was man genießt, ist das am absolut guten. Es entspringt nicht aus dem Object 30 unmittelbar, sondern umgekehrt: dieses wird zum Object der Handlung gemacht, weil die Handlung gefällt.)

7 auf, wie es scheint, aus in der; in versehentlich nicht durchstrichen. || anlegt || 14 Begierden und Sinnliche übergeschrieben. || 18 des aus der || 20 dieser aus dieses || 24 vom? von? || 26 s-Zusatz: ψ; die nächsten drei: ω.

(^s Ob moralische Zufriedenheit zugleich Glückseligkeit, d. i. Zufriedenheit mit seinem Zustande sey? Grosssprecherey der Stoiker mit der Tugend.)

1490. σ? (v?) L Bl. Ha 33.

S. I:

Begierde.

(^g Vorbestimmung zum Talent ist Anlage, zur Neigung Hang.)

(^s Gefühl und Antrieb; sensus und stimulus.)

(^s Wohlgefallen am Daseyn eines Dinges.)

10 (^s humeur und instinct; daraus affect und Leidenschaft.)

(^s Das Vermögen, durch seine Vorstellungen Ursache der Wirklichkeit des Gegenstandes derselben zu seyn, ist Begierde.)

1. Möglichkeit derselben vor der Kenntnis des Gegenstandes. Hang (zum Saufen, Weiz).

15 2. Blinde Begierde, Antrieb oder instinct auf einen Gegenstand, den man nicht kennt. appetit der Schwangeren (^s Gelüsten), Kranken. Geschlechtstrieb. Eltern: storge.

(^s habituelle Begierde oder die subjective Nothwendigkeit der Begierde.)

20 3. Neigung*: Grund auf objecte bestimmter Begierden.

*(^s ist eine bestimmte Begierde eines Gegenstandes als Bedürfnis.)

4. Affect. (^g Gemüthsbewegung.) [Beunruhigung des Gefühls] (^g Gemüthsseindruck, der die Gewalt über uns selbst aufhebt. Ungesthüm des

25 *Zu Nr. 1490—1493 vgl. Nr. 1002—1110, 1489 (von 733₁₈ ab), 1514—1516, VII 251—282.*

4 s-Zusätze: v—ψ. || 13 derselben bezieht sich auf Begierde (Z. 6); Z. 13 ist von Z. 6 nur durch den s-Zusatz in Z. 11—12 getrennt. || 14 Die Schlussklammer fehlt. || 15—17 Diese drei Zeilen sind links am Rand von einer kleinen Klammer umschlossen. || 17 storge = στοργή; der Terminus findet sich auch in 30 G. Achenwalls Jus naturale 1781 II⁸ 48 §. 62, ferner in Shaftesburys Miscellaneous reflections (Characteristics etc. 1790 III 184; deutsche Übersetzung 1779 III 282); Shaftesbury sagt von dem Ausdruck: „For which we have no particular name in our language.“ || 18 Der s-Zusatz bringt zwei Definitionen des Begriffs Neigung in Z. 20. Die Worte oder . . . Begierde sind vielleicht erst später (aber immerhin noch in ψ) 35 zu den ersten beiden Worten hinzugesetzt. || 20 Grund . . . Begierden: wohl gleichbedeutend mit: Grund von Begierden, die auf bestimmte Objecte gerichtet sind.

Instinkts.) Das Moment des Übergewichts eines Gefühls [über die]. Schreck, Gorn, Scham. Dauren nicht lang.

(^s Affect geht auf Gefühl, Leidenschaft auf Begierden.)

5. Leidenschaft: das Übergewicht der Neigung. Geiz. Ehrsucht sind oft ohne affect. Dauren immer fort.

Affect ist Gemüthsbewegung (^o des Gefühls). Leidenschaft: [Anhänglichkeit] Triebfeder der Neigungen. Jener ist rasch. Diese: stetige Begierde. Franzosen: affect ohne Leidenschaft. Indianer Umgekehrt. Italiener beides und Engländer; doch bey den ersteren mehr affect.

(^o Belebender oder eindringender affect; iener ist Gaukelnd, indem man in der imagination sich die Äußerung eines möglichen Affects vorstellt.)

Neigung: Formale Neigungen (^s Gehen auf Menschen: sie abzuhalten oder zu bestimmen) (^s auf die Bedingung aller Befriedigung der Neigungen). 1. Freyheit. 2. Vermögen.

1. Freyheit: die Entfernung aller Hindernisse (^s alles Widerstandes) (^o negativ), nach Neigung zu handeln.

Vermögen. Besitz der Mittel (^o positiv) sie zu befriedigen.

(^s Ehrenwahn. Hoheitswahn und Reichthumswahn.)

Freyheit ist das größte formale Gut (^s negativ) im natürlichen Zustande vor allem Genus: Unabhängigkeit meiner Glückseligkeit von anderer Meinung oder Gewalt.

Meinung der Freyheit veredelt die Menschen. (^o macht stolz. politische Maxime. Hobsons Wahl.) Wilde verachten alle subalterne. Die

4 Leid (in Leidenschaft) aus Neig || **8** Indianer? Indier?? Zunächst stand vielleicht, sehr klein und undeutlich geschrieben, die Endung *aner* da, und in sie wurden dann nachträglich noch die Buchstaben *ar* in grösserer Schrift hineincorrigirt, so dass jetzt eigentlich *Indiar* gelesen werden müsste. || **10—12** Vgl. 740_{3f.}, 751_{7f.} || **14** oder bestimmen || **16** Die 1 ist nicht ganz sicher, vielleicht wurde sie erst später hinzugefügt. || **26** Zu Hobsons Wahl vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 32: „Die Freiheit einer Wahl die aber im blossen Schein besteht, nent man Hopsons Wahl Dieses war ein berühmter Rosstäuscher in London der immer sehr viel Pferde im Stall zu vermiiethen hatte Wenn man nun zu dem Ende hinkam und ein Pferd wollte; so sagte er: es sei müde, ein anderes es sei krank, ein 3tes habe sich den Fuss vertreten etc Zuletzt bleibe [lies: blieb] keins übrig, bei dem er nicht was einzuwenden hatte, als das, was an der linken Seite des Stalles stand — Er liess also die freie Wahl und

Bedouinen Verachten die Städtische araber. Lungusischer Fluch. Faulheit ist stolz. Griechen: wie sie andre Völker barbaren nannten. Gesetz hebt Freiheit nicht auf. Geschnitz an Freiheit legt sich nicht ab. Freye Erziehung. In Gesellschaft.

- 5 2. Vermögen: Talent (^s körperlich), Gewalt (^s Ansehen) und Geld. (Güter.) Warum Geld am meisten Neigung auf sich zieht. (^s Vermögen stricte, kat exochen: Einfluss auf Menschen.) Die Ordnung der Neigungen nach Jahren. Talent: [sich selbst zu helfen] (^s viel zu gelten in Anderer Meinung). Gewalt: andre zu zwingen. (^s sie wehren sich.) Geld: sie zu gewinnen. (^s commandirt summen.) (^s Der Hollander commandirt durch Geld.)

(^s Ansehen, Gewalt und Geld. Ehrsucht, [Geldsucht und Hab] Herrschsucht und Habsucht.)

- doch hatte man keine freie Wahl, sondern blossen Schein davon. Daher ist ienes Sprichwort entstanden.“ Kant hat die Anekdote vielleicht dem Spectator Nr. 509 vom 14. October 1712 (deutsche Ausgabe 1749 VII² 173) entnommen, sie aus dem Gedächtniss citirt und dabei frei ausgeschmückt. Im Spectator heisst es: „Tobias Hobson war . . . der erste, der in diesem Reiche Mietpferde ausliehe. Er lebte in Cambridge und . . . hielt einen grossen Stall voller Pferde, nebst Stiefeln, Zäumen und Ruthen. . . . Wenn nun jemand nach einem Pferde kam, so führte er ihn in den Stall, wo die Wahl zwar sehr gross war: allein man musste allemal das Pferd nehmen, was zunächst am Stallthore stand; so dass eine jede Kunde gleich gut bedient, wie es das Glück traf, und jedes Pferd gleich stark geritten ward. Hierron ward nun ein Sprichwort, dass, sobald einem etwas aufgezwungen wird, welches gleichwohl eine freie Wahl heissen soll, man saget, Hobsons Wahl!“ The Oxford english dictionary (T. II unter „Choice“) erklärt Hobson's choice als: „the option of taking one thing offered or nothing“. || 73626 Zu Wilde etc. (bis zum Ende des Absatzes) vgl. unten 8425f., 8553—8 mit Anmerkung, VIII 390.

- 2 Rechts von ist, hart am rechten Rand des Blattes, noch 1—2 Buchstaben: 30 st (Anfang von stolz oder stets)? se (Anfang von sehr)? so? || neunten? nannten?? || 5 Die 2 vor Vermögen ist nicht ganz sicher. || Vgl. das Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 368: „Die 3. Arten vom Vermögen können wir am besten durch Stärke, [Geld]Mittel und Ansehen ausdrücken, mit denen Gesundheit, Ehre und Reichthum parallel gesetzt wird. Zur Stärke gehört 35 Stärke des Körpers des Verstandes des Muths der Entschlossenheit. Also Gesundheit Ehre und Reichthum sind die drey Arten des Vermögens.“ || körperlich steht über Talent. Ansehen über Gewalt ohne Verweisungszeichen. || 8f. Die Worte viel . . . Meinung stehen zwar über Gewalt . . . zwingen, scheinen aber doch zu Talent zu gehören und die durchstrichenen Worte sich . . . helfen ersetzen zu sollen. || 11 Geld? Vgl. VII 31224. || 40 13 Herrsucht

(^s Mittel, alle Neigungen zu befriedigen. Unbestimmt aufß object.
Wahn: Mittel ohne Zweck.

regiren durch Achtung, Furcht und Eigennuß Anderer.)

(^s Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht.)

(^s Was zwar nur ein Mittel ist, wozu wir aber doch unmittelbare
Neigung haben können.)

[Formale] Materiale Neigungen. 1. Unmittelbare. a. physische:
Nahrung (^o Gesundheit in deren Genus), Geschlecht und Schlaf sind alle
drey der Natur nach temporair (^o occasionel). b. idealische. Gesellschaft,
Theilnehmung und Ehre. Jene sind selbstisch allein. Diese [zum Theil] 10
getheilt. 2. Mittelbare: [Wissen] Regelmäßigkeit, Geschmack und Wissen-
schaft.

(^s Bewegung oder Ruhe. Belebung und Gemachlichkeit.)

(^s Wohlleben, Geschlecht, Zeitvertreib.)

(^s Sicherheit, Gemachlichkeit ist bloß negativ, ist Nahrung vor
Faulheit, Weichlichkeit, Sorglosigkeit.) 15

(^s Materiale Neigungen sagen, wozu wir iene Mittel brauchen.)

Neigungen des Wahnes (der Einbildung) (^o nicht des Genusses)
(^o können nicht befriedigt werden.) sind Sucht oder Geiz, Unerfättlichkeit
dem Maße nach, Peinlichkeit der Wahl nach. Ehrsucht. Habsucht. Blind. 20

Das Alter ergiebt sich den Neigungen des Wahnes.

(^s Die allgemeinste Neigung ist Geld. Gott Brama.)

(^s Genuß (^o und Thätigkeit). Bewegung und Ruhe.)

7 Aus a. physische ist nachträglich gemacht: sind physisch. Dementsprechend
ist in Zeile 9 idealische ausgestrichen. Drübergeschrieben sind dafür die ersten beiden 25
Worte des Satzes: mittelbare sind material oder formal. Jene auf den Gegenstand,
diese nur aufß Mittel gerichtet. (Die letzten 12 Worte des Satzes sind zwischen Zeile 10
und 11 resp. 11 und 19 übergeschrieben.) Kant hat vermöge dieser Änderungen die
ursprüngliche Eintheilung durch eine neue ersetzen wollen, aber die letztere nur an-
gedeutet, nicht durchgeführt, wozu ja eine ganz neue Darstellung erforderlich gewesen 30
wäre. Vor idealische in Zeile 9 hat Kant das b. und vor Mittelbare in Zeile 11
die 2 stehen lassen. || 8 Schlaf wurde nachträglich durchstrichen und storge Eltern-
trieb (vgl. 73529g.) übergeschrieben. || 10 zum? zur? || Theil? || 22 Vgl. das Danziger
Anthropologie-Heft Bl. 92: „Brama erzählen die Brachmanen kam in die Welt um ein
Tugendhaftes Volk zu besuchen. Er erschien im Tempel und bestimmte einen Tag wo 35
alles Volk zusammen kome und sich ieder von ihm was erbitten sollte aber nur eine
Sache allein Wie es dazu kam so schrien alle: Geld. Es ist kein Wunder denn
dadurch kann man sich alles übrige verschaffen.“

(^s Glückseligkeit. Wohlleben und Gemächlichkeit*. Ohne Arbeit und Sorgen.

*(^o Wohlleben. 1. bestimmte, 2. unbestimmte Begierden. Zeit-Genuss oder [Spiel] Zeitvertreib; beim ersten will man Verlängerung der Zeit, beim 2^{ten} Verkürzung.)

4. Affekten sind plötzliche Bewegungen des Gemüths in Ansehung des Gefühls (^s sind ein Augenblicklicher Zustand. Empfindung als Hindernis der Urtheilskraft), sind nicht so stark bey alten. phlegma. Affectlosigkeit.

Affect der Liebe und Theilnehmung (^o Freude und Betrübniß), des Zorns und des [Sch] Mache] Abscheus, des Schrecks und Hoffnung, der Selbstzufriedenheit und Schaam. Ubel vor Fäulnis (Schmutz).

(^s Ohnmächtiger affect. Liebe. Zorn. Furcht. rüstiger.)

(^s Nahrung — Geschlecht — Spiel
Kräfte unterhalten, verbraucht, gestärkt.)

5. Leidenschaften sind Triebfedern (^s wie stets wirkende Federn) in Ansehung der Neigung, sind desto stärker, je zurückhaltender. Sorge und Hoffnung. Neid (^s Ehrsucht) und Parthenlichkeit.* [Geiz und] Habsucht, Ehrsucht und Herrschsucht (^s allein frey).

*(^o sind idealische Leidenschaften. Physische: Liebe, Schwelgerey, Wohlleben.)

Phlegma ist die Eigenschaft, alles (^o nicht auffahrend) ohne affect aufzunehmen und zu thun. Dessen ungeachtet können die Leidenschaften doch groß seyn. Bedächtig. Steifer Sinn aus Dummheit, andre Begriffe anzunehmen; fester Sinn aus Überlegung.

S. II:

Ein pathologischer (empfundener) (^o innerer) affect. Ein mimischer [äußerungs angenommenen] affect. Außerlich etwas empfinden (durch Berührung) oder inwendig (Herzensempfindung).

3 bestimmte? bestimmter? || unbestimmte? unbestimmter? || 11 des (nach und) aus der || 12 Die letzten 4 Worte vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || 14—15 Vor Nahrung ein Verweisungszeichen, das vor Kräfte wiederkehrt. || 16 Statt der 5 im Ms. eine 3. Wohl nur ein Versehen Kants! Von 736₁₃ an giebt Kant offenbar eine nähere Erläuterung der Punkte 3—5 der vorläufigen Unterscheidungen in 735₁₃—736₃. || 20 Nach Physische im Ms. ein Punkt. || Schwelgerey? Schwelgen?? || 21 Wohlleben? Vor dem Wort vielleicht eine Klammer.

(^s Actrisiren ohne Empfindung und affect. Maitre, der keinen empfindungsvollen acteur verlangt.)

Affect, der [auf] eine Leidenschaft rührt, ist eindringend; der, so bloß auf vorstellung einer Leidenschaft gegründet ist, lebhaft [aber nicht]. Der erste ist affect der [Sinne] Sprache (^s mimisch). Der zweyte (^s der Em- 5
pfindung oder) des Herzens. Jener: nichts als Lebhaftigkeit der (^o äußeren) Empfindung; der zweyte: der inneren, d. i. seines ganzen Schicksals. Affect der Freundschaft, Andacht. Jener ist mehr Beurtheilung, dieser Theilnehmung. Comödie.

Das Gemüth muß in Ruhe seyn, aber alle andre Kräfte bewegen. 10
Daher ein niedergeschlagen, ein aufgebracht, verwirrtes, (^o bestürztes,) eingenommenes Gemüth alles verdirbt. Eifer ist kein affect, aber wohl Hestigkeit.

Neigung vors Spiel als der Bewegung aller affecten durch den Eigennuß. 15

Die Gemüthsbewegung zu überwindung [eines] jedes Widerstandes ([der] seiner Freyheit) ist Zorn. (^o ist Gesund; unwillig, entrüstet, aufgebracht.)

(^s Bosheit, Argernis: schädlich. Gefahr dieses Affects. Biß: Giftig.) 20

Herrschsüchtige sind zornig, weil sie ihre Freyheit über die Grenzen der Freyheit anderer immer auszubreiten suchen und immer Widerstand ihrer angemakten Freyheit besorgen.

Neid. (^o Leidenschaft.) Gemüthsbewegung zum Widerstande gegen (^o ieden) Gebrauch der Freyheit anderer. Der Neid sieht ieden Kreis der 25
Freyheit (Eigenthum) des anderen als Verengung seines eignen an. [Zorn widersteht der Überlegenheit] [ist ein] Zorn ist ein Antrieb zur (^o positiven) Überlegenheit über fremde widerstehende Kräfte. Neid: zur negativen durch Verminderung wegen Furcht ihres Widerstandes.

1—2 Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 343/4: Es 30
„war der Ausdruck des Schefflers eines Directoris einer theatralischen Gesellschaft gegen einen gelehrten, der ihm gerathen, er möchte doch zu seinen Acteurs solche Personen nehmen, die eigene Empfindung hätten, sehr richtig, wenn er sagte: Kein Acteur soll seine eigene Empfindungen haben.“ || 6 als fehlt; über nichts kann ein Zweifel kaum obwalten. || 7 das zweyte || 21 weil da sie || 22 anderer?? anderen? || 35
28 Über steht rechts am Rand; am Anfang der nächsten Zeile, links von legenheit, stehn zwei durchstrichne Silben, die kaum anders als Liebe resp. liebe gelesen werden

Zorn ist eine rüftige, Neid eine Grämische Gemüthslage. (⁹ entspringt aus der Besorgnis des Übermuths anderer.)

[Neigung] Theilnehmendes Gefühl seiner Glückseligkeit ist Liebe, abschließendes: Haß. (⁹ Daß der Beleidiger nachher mehr haßte als der
5 Beleidigte.) Ekel ist [Bär] Verzärtelung.

Unterschied des Gemüths oder seines Zustandes.

A. Fröhlich Herz. Ruhig Gemüth. Zufriedenes (⁹ heiteres). (⁹ Lustigkeit ist (⁹ wenn sie angespannt ist) Erschöpfung. Gleichmütigkeit ohne affect.) 2. Traurige, Gramische, Unzufriedene Gemüthsart.

10 (⁹ sich zu gemüthe ziehen, zu Herzen nehmen.)

B. [Zustand.] Hang zu hoffen oder zu besorgen. Guter Dinge seyn. Muth (selbstzuversicht [in An] als Grund der Hoffnung). Verzagtheit.

Zustand. 1. (⁹ Schüchternheit,) Schrecken, Furcht: worauf man nicht gefaßt ist. 2. Herzhaftigkeit: das Gefaßte Gemüth (⁹ Geseßt), über nichts
15 unvorhergesehenes zu erschrecken.

(⁹ 2. Grausen.)

Muth* besteht mit reflexion zusammen, Herzhaftigkeit: daß man keine anstellen darf (⁹ da man in Ansehung der Überraschung geseßt ist).

20 *(⁹ ist eine Sache des Characters; Herzhaftigkeit des temperaments: der nicht erschrickt; der nicht verzagt.)

Waghalsig ist der, so [über Gefahr nicht denkt] die Gefahr nicht glaubt.

Muth kommt aufs Bewußtseyn seiner eignen Gemüths [herrschaft an] Stärke an, Übel zu ertragen; Herz mehr auf den Körper, da kein Herzklopfen und Beklemmung stattfindet. (⁹ Waghalsigkeit, sein Glück oder
25 Leben aufs Spiel zu setzen, mißfällt.) Carl XII. Poltronnerie. Was Gedult ist. [Selbstmord]

Kleinmüthig* bey'm gewissen Tode. Herzhaftigkeit: keinen Tod [zu] in Gefahr zu besorgen.

30 können. Vermuthlich wollte Kaut hier schon mit dem Inhalt von 741z beginnen, beschloß dann aber, über Zorn und Neid noch einiges hinzuzufügen, schrieb erst jetzt die Worte [Zorn] bis über in 740z f. und durchstrich das Wort Liebe, den Anfang des projectirten Satzes.

35 10 Diese Worte stehn über sorgen . . . seyn (Z. 11), unter enes. 2. Traurige Gramische Unzufr: G (Z. 7/9). || 14—15 nichts unvorhergesehenes ist nachträglich geändert in: das vorhergesehene nicht. Die Vorsilbe un ist, nach dem s-Zusatz in Z. 18 zu urtheilen, wohl nur versehentlich durchstrichen. || 19 Statt haftigkeit im Ms. ein wagerechter Strich. || 20 der nicht verzagt geht wohl auf Muth; vgl. aber 742z f.

*(⁹ der nichts [wagt] hofft; verzagt: der nichts wagt; feig: der nichts aushalten kan.)

Ehre der Herzhaftigkeit. obgleich mit Nichtachtung seines Lebens verbunden.

Launen der Courago.

(^s Perplex. Verblüfft.)

(^s Herzhaft: der nicht Erschrickt; muthig: der sich nicht fürchtet; getrost: der nicht verzagt; schüchtern, furchtsam, feig.)

Bergweisung. Muthige oder Verzagte (⁹ Selbstmord); bey der ersten Achtet man des Lebens nicht.

Scham ist der Dreustigkeit entgegengesetzt. Ist [Unwille] Schüchternheit über sich selbst, über den Mangel des Muths, eine [dreuste] vortheilhafte Figur zu machen. Ist muthlos (⁹ Lüge) und fränkend. Furcht vor Scham.

Dreustigkeit: trohige.

Lachen. Weinen. Jenes fröhlig oder hämisch (⁹ aus Bosheit). Dieses zärtlich oder weibisch. aus Born.

1491. $\sigma?$ ($v?$) L Bl. Ha 12.

S. I:

(⁹ Die Verlegenheit, sich anderer Anschauung darzustellen, beruht auf dem Mangel des Zutrauens zu seinem Anstande. Derselbe kan dreust in schriften seyn. Frauenzimmer sieht mehr auf Manier, daher bringt es in Verlegenheit.)

Der Mangel des Zutrauens (⁹ Verlegenheit und Verwirrung) auf sich selbst in ansehung des Urtheils anderer ist die Blödigkeit (^s Menschenscheu, Menschenfurcht). Das Zutrauen zu sich selbst [im Widerstande] gegen die Überlegenheit des Urtheils andrer ist [Dreustigkeit] Freymüthigkeit. [Dreustigkeit] (Diese ist darum nicht Muth [sondern] in der Fortdauer, sondern gilt nur vom bloßen urtheile ohne die daraus entspringende Folgen). (⁹ Die Hände womit beschäftigen aus Verlegenheit.) (^s Verlegen, blödd und ver-

1 nichts (vor wagt)? nicht? || 7 Erschreck || 13 Lüge steht über muthlos, unter [Unwille] über (Z. 11/2).

18 Zu Nr. 1491 vgl. 73524 f. — s-Zusätze: $v-\psi$, soweit nichts Anderes bemerkt ist.

schämt, verzumpft.) Die Schüchternheit, sich überhaupt dem Urtheile anderer als einen Gegenstand aufzustellen, ist die Verschämte Eigenschaft. Scham ist die Verlegenheit aus dem Bewußtseyn seiner Blödigkeit. (^s heftiger affect. erröthen. ob der schuldig ist?) (^s Blödigkeit ist Furcht vor schlechtem Anstand.) Freymüthigkeit ist das Bewußtseyn [seiner] der Freyheit (^s seiner Zufriedenheit) von dem Urtheile anderer. (^s Unbescheidenheit in Lob und Tadel und Lob.) (^s Man ist weniger blöde im Finstern.) (^s Blödigkeit. Schüchternheit in Ansehung der aufspähenden Blicke anderer. Im Finstern ist man nicht verlegen. Man wird verwirrt und scheuet die Verwirrung.)
 10 Dreustigkeit ist eine vermeynte Überlegenheit über das Urtheil andrer. Sie ist drohend und misfällt. Bescheidenheit (^s Mäßigung in Ansprüchen) ist eine gefällige (nicht beleidigende) Freymüthigkeit. Die Dreustigkeit, sich andern (^s zum Beyfall) aufzudringen, ist Dummdreustigkeit (etourderie). (^s Dreuste Mine und spöttische, tückische.) Fühllosigkeit (^s Gleichmüthigkeit) in Ansehung der Verachtung ist Unverschämtheit. Wilde sind nicht blöde. Unverschämter Stolz ist Frechheit. Scham aus Zorn und Bewußtseyn seiner Blödigkeit, zugleich rothwerden. Natürliche Beziehung desselben auf Lüge.

Die Abneigung, andre zu erzürnen, ist gelindigkeit.

20 Die Abneigung, andre zu fränken, ist Sanftmuth.

Die Gleichgültigkeit, andre zu erzürnen, ist (^s Härte oder) Grobheit. (^s keine Feinheit der theilnehmenden Empfindsamkeit.) Recht in der Sache, aber nicht im Ton.

Die Neigung, zu fränken, ist [Bitterkeit] Bosheit.

25 Die Neigung, andre zu beschämen, ist Spottsucht. (^s Moquant und medisant.)

und dadurch zu [fränken] beschimpfen, ist hämische Gemüthsart. (^s Schmähsucht.)

1 Hinsichtlich des Ausdrucks verzumpft von „zumpfen“ = „zimperlich thun“
 30 vgl. J. H. Campes Wörterbuch der deutschen Sprache 1811 V 409, 905. || 6 in? im? ||
 13f. Vielleicht étourderie, dann aber nach dem drüberstehenden spöttische kein Komma. ||
 15 Unverschämt; das Wort steht hart am Rande rechts. || Vor Wilde ein Verweisungs-
 zeichen, dem kein zweites entspricht. || 20 Statt Die . . . zu und ist vier wagerechte
 Striche. Auch weiterhin hat das Ms. wiederholt derartige Abkürzungen, statt deren
 35 im Druck die entsprechenden Worte der jedesmal vorhergehenden Zeile gesetzt sind. ||
 24 Vor zu ist aus der vorhergehenden Zeile wohl andre zu ergänzen. Ursprünglich:
 beschä statt fränken; links davon deuteten drei wagerechte Striche an, dass andre zu aus
 Z. 21 zu ergänzen sei; in diese Striche sind dann die Worte zu fränken hineingeschrieben.

Die reizbarkeit zum Unwillen ist Empfindlichkeit. (⁹ — zur Betrübniß: Weichlichkeit.)

Die reizbarkeit zur [Betrübniß] Theilnehmung ist Zartlichkeit, passive. [Empfindlichkeit] Behutsamkeit, welche der Größten Empfindlichkeit und Zartlichkeit adaequat ist, heißt delicateffe: feiner Mann.

(⁹ Narr ist: der seinem eigenen Zweck zuwider handelt. Hochmüthig.

Thor: der keinen Endzweck hat.)

Äußere Wirkungen.*

Hypochondrie (⁹ Grillenkrankheit):
der Widerspruch der Launen.

Im Affekt lachen.

Krankheit der Einbildung. Schein
der Gesundheit.

Weinen — — — (⁸ Seufzen.
Schluchzen.)

Ursachen. 1. (psychologische) Lecture.
Überspannte (⁸ Schauer, Gräu-
feln) Empfindsamkeit.

Erröthen.

2. [pathologische] diaetetische: Warm-
getränke, Nachtwachen, (⁹ Verzär-
teltes Zeitalter,) laxirende Mittel.

Erblassen.

Allgemeiner Überdruß (ennui). Un-
bestimmte Sehnsucht. Plage der
langen Weile.

(⁸ Ekel. Ungedult.)

Verstummen. Zittern mit con-
vulsionen.

* (⁸ Reiz. Ekel. Appetit. Sättigung. Überdruß.

Liebe, Gierigkeit. Haß. Neid.

Delicateffen erregen Ekel. Poëtic. Süßigkeit. Witziger
Einfall. Weib wird genossen. Alt.

Das Gemüth will immer genießen.

Tobak wird man nicht überdrießig.

Schmuß, Eiter, wird eingesogen; daher Ekel dawieder; das
Erbrechen befreyt.

6 Der g-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen zwischen 743¹⁹⁻²¹. || 22—29 Reiz steht über Äußere Wirkungen (Z. 9) und ist mit Ekel, welches Wort unmittelbar rechts von diesen beiden Worten steht, durch einen Strich verbunden. Z. 23 steht zwischen Z. 11—14, Z. 24/5 zwischen Z. 3—4 (Delicateffen ist mit Reiz in Z. 22 und mit Daß in Z. 26 durch Striche verbunden), Z. 26—27 zwischen Z. 1—3, Z. 28/9 zwischen 743²⁴⁻²⁷ (Schmuß ist mit Daß in Z. 26 durch einen Strich verbunden). Die Zeilen resp. Zeilenpaare sind wahrscheinlich um so später geschrieben, je grösseren Abstand (nach oben hin) sie im Ms. von Z. 9 resp. 22 haben. || 25 Weib? Weil?? Zur

(⁹ Von affekten über das, was uns selbst nicht angeht.)

(^{*} Zorn ist rüftig. Haß ist ermattend. Mitleid. Scham.)

Der Anreiz, den das Gemüth dem Körper giebt und worüber es nachher keine Gewalt hat.

5 (⁹ Von Waderen Leidenschaften gegen schwachtende. Ohnmächtige Affekten sind erschöpfend. Bage Empfindung.) (⁹ Es ist besser die rüftige als ohnmächtige Wollust.)

Von den schmelzenden Empfindungen. Weichmüthigen (⁹ Mitleidig), schwachtend sehnächtigen, beklemmenden und tragischen-achzenden, welche
10 das Herz weß machen, Nervenschwäche hervorbringen und den waderen, rüftigen Gemüthsbewegungen entgegengesetzt sind, dergleichen Verwunderung [Schref], Frohsyn, Lachen, Eifer, Entrüstung. (Herznagend. Reid. Reue.)

S. II:

15 Äußerer Anstand. 1. des Spottes (⁹ des Muthwillens). 2. des Troßes (⁹ oder Blodigkeit). 3. der Bosheit (⁹ Gutherzigkeit), der Tüde. 4. der Offenherzigkeit. 5. der Leutseeligkeit. 6. des Leutcheuen.

Verwunderung. Indianer: Schnee, Bouteille. Bewunderung dessen, was man einfieht. Befremdung dessen, was man nicht einfieht.

20 Erstaunen, Schref aus dem unerwarteten überhaupt.

Agitation des Gemüths durch affecten, ohne dabey interessirt zu seyn. interesse ist Herzensantheil. Spiel. Schanspiel. Musik.

Widerstand gegen iede Leidenschaft. Arbeit: mittel gegen die Leidenschaft der Belustigungen. Spaß gegen Zorn, Zorn gegen Traurigkeit.

25 Sache vgl. unten 80422f.: Ruß ist Genuß. Alt Weib efelt. Die Worte Weib . . . Alt stehn unter Bärtlichkeit passive (Z. 7443), über Größten Empfindlichkeit (Z. 7444), rechts von Einfall; es kann wohl kaum ein Zweifel darüber sein, dass sie in den Zusammenhang gehören, in dem sie oben abgedruckt sind. || 74427 In das Sigel für nicht reicht von unten her das f von Gefel (Z. 74424) herein, so dass man fast
30 zweifelhaft werden könnte, ob überhaupt jenes Sigel dasteht.

7 Wollust? Wortlust? || 8 Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch sehr unwahrscheinlich, dass unter Mitleidig noch ein und steht. Vielleicht gehört Mitleidig zu schwachtende (Z. 5), unter welchem Wort es steht. || 13 Die Schlussklammer nach Reue fehlt. || 18 Zu Bouteille vgl. I 333. Die Anekdote findet sich in: Sphinx und
35 Oedipus. Räthsel mit und ohne Auflösung“ 1781 S. 108/9, doch spielt sich hier die Scene zwischen einem Holländer und Hottentotten auf der Colonie Stellenbosch am Cap ab.

diversion, die das Gemüth sich selbst macht. Der Zorn vergeht durch sprechen.

Enthusiasm. in guter Laune.

Küftig, wacker, emfig. (° brav.) Steifer Sinn. Standhaftigkeit.

(° Leichtfinn. Lebhaft ohne Affekt.)

Feurig. Der Mensch ist läunisch, ein Buch ist launigt.

[Innere Freyheit, äußere.]

Von der Freyheit von Leidenschaften und affecten. Gleichmüthigkeit.
Kalt Blut.

philosophische Gemüthsart.

Freyheit unter Gesehen. Moralitaet.

Wie Verfeinerung durch Wissenschaft und Kunst dazu beytrage
(° artes ingenuae).

Zwang und Stolz sind ihr in Ansehung äußerer Handlungen entgegen.

(° Im schlaf affecten. Angst. Liebe. Zorn.)

1 Nach diversion ein Punkt. || **16** Zum Folgenden bis zum Schluss vgl. Nr. 1016, 1017, 1033, 1252. Kant entnimmt hier den grössten Theil seiner Materialien der oben S. 464/5 erwähnten Schrift von H. D. Gaubius (*Sermones II academici de regimine mentis quod medicorum est*). Es kommen aus ihr, nach Kants Gedankengang geordnet, hauptsächlich folgende Stellen in Betracht. S. 133/4 nach der 3. (mit der 2. übereinstimmenden) Auflage von 1776: „*Praetereo febres intermittentes, quartanani inprinis inveteratam, illud ante compertum corticis Peruviani usum Medicinae opprobrium, solo terrore fugatas. Nobilis ille apud Boyleum strenuusque militum dux, ceterum ad omnia imperterritus, at bono tamen suo gliris aspectum horrens, quartana refractaria, nullis remediis, ne caeli quidem mutationi cedente, diutissime vexatus, inopino demum gliris assultui liberationem debuit. Arthritidem, quod supra [vgl. unten 74739—74822] ostendi, ira solvi perrarum est, terrore contra non infrequens. Salmuthi observatio est. Podagrici cujusdam manibus pedibusque postquam levandi doloris causa cataplasma ex lacte, simila et rapis fuisset superdatum, famulis ab hero digressis, porcum per apertam forte cubiculi januam irrupisse, qui cum odore illectus pulticulam devorare aggrediretur, rudi incursione hominem ab incondita bestia de sella in pavimentum esse deturbatum non sine summa animi commotione, sed eo tamen eventu, ut ab illo tempore dolores remiserint brevique post omnino cessarint nunquam deinceps recidivi.*“ — S. 72—74: „*Inveteratissima Animi vitia, amentias insanabiles, summa quandoque eradicat anxietas; vel quia horrendo tristissimi sensus supplicio castigata atque perterrita Mens resipiscit; vel quod gravissima luctatione tota undique commota, et in penetrabilibus suis quassata, intine mutetur novoque sic ingenio induatur; seu alia denu quacunque*

causa id eveniat. Conpertum est, homines prae moeroris amorisve vehementia mente captos; quum fortuito in aquam lapsi, atque aliquamdiu pro mortuis habiti, diligenti tamen curatione ad vitam rediissent; una cum hac plenam quoque Mentis integritatem recuperasse. (Fr. Mercur. Helmontii Observat. circa hominem ejusque morbos. pag. 33.

5 [1692.]) Apparuit autem, non in aqua positam fuisse sanationis insperatae causam, verum in angore immani, quem ex suffocatione imminens vitae corporeae deletio Menti intulisset. Quae observatio Medicos excitavit, ut in curandis Animi morbis istam etiam viam, quam casus monstraverat, haud intentatam relinquerent. Itaque inventa est, et in Medicinam introducta, submersio Therapeutica, terribile quidem remedium, at quo

10 vix aliud datur majoris efficaciae, ubi vi mutati Corporis insanae Menti succurrendum est: quemadmodum prosperis in Anglia constitisse successibus idem testis est Helmontius.“ — S. 131/2: „Homo in hac urbe ex acuta febre delirans, cum vicini domum incendio flagrare audiret, delirandi finem protinus fecit. Studiosus quidam, nostrae civis Academiae, pertinaci melancholia aliquamdiu afflictus, cum pro desperato habitus domum

15 remitteretur, navis qua vehitur, ad occurrentem aliam navem per tenebras allisa vehementer concutitur: ille improvise fragore totus contremiscens statim resipiscit. Quid Maniacos enumerem terrore aut fortuito, aut de industria incusso ad sanam mentem revocatos? Quid Hypochondriacos a stolidissimis, quibus diu inhaeserant, phantasiis sic confestim liberatos? Praecipitationem in mare, submersionem in aqua, antiquis jam

20 temporibus ad rabiem usitatam, adversus illud morborum genus etiam plurimum valere casus primum Medicos docuit, experimenta confirmarunt. Lugdunenses Borrichio per Gallias iter facienti editum ostenderunt locum, e quo mente capti in Rhodanum praecipites agantur, ac fune identidem retrahantur, eo instituto, ut sapere iterum discant, successuque non poenitendo. [cf. Th. Bartholini „Acta medica et philosophica Hafniensia“

25 Ann. 1677, 1678, 1679 Vol. V Hafniae 1680 4° p. 203, in dem Aufsatz (Nr. LXXXIV) des Ol. Borrichius: „Quid ad historiam naturalem spectans observatum sit in itinere Galliae interioris.“ p. 201—208.] Robertsonum, Medicum Anglum, audaci ista medicatione plures insanos ad rationis usum reduxisse fidem facit Helmontius.“ — S. 129—130: „Danus quidam apud Borrichium, . . per quadriennium

30 voce privatus, obviam forte videns aniculam sibi dudum invisam, mox toto animo exardescens in maledicta erumpit, simulque sentiens se verba promere dolet indignaturque impium restitutae loquelaе auspiciū. [cf. in Th. Bartholini „Acta medica et philosophica Hafniensia“ Ann. 1671 & 1672 Hafniae 1673 4° p. 157 die Mittheilung (Nr. LXXI) des Ol. Borrichius: „Quatuor annos mutus, subito vocalis“. Die Geschichte wird

35 auch von Tissot erwähnt in seinem *Traité des nerfs et de leurs maladies* T. II, 1, 1779, S. 370; in der Ackermann'schen Übersetzung Bd. II, 1, S. 302, in der Weber'schen Übersetzung Bd. II S. 388.] Memini ego quartanam contumacissimam furente ira in continuam abiisse, quae, etsi non absque discrimine, brevi tamen et superata est, et molestum hospitem feliciter ejecit. Venatorem Willius memorat dira arthritide tam

40 male habitum, ut sub dolorum induciis non nisi fulcris innixus incedere quadrupes posset, cui cum consulta quaedam Medicinae famae celebris Hecuba persuasisset, praestigiiis atque incantamentis a vetula in vicina domo habitante id omne malum sibi in-

Gemeinschaft zwischen Seele und Körper.

(⁹ Wir können nicht nach Belieben roth und blas werden. Wir müssen uns in rem praesentem setzen.)

1. Des Gemüths (⁹ auf) den Körper.* Erschrecken eines podagrischen vor Schweinen: Ursache der Vertilgung des podagra. 5

Die Berrückung durch Erschrecken. im Wasser. Quartanfieber durch Schref. Ein Däne (nach dem borrichius) war vier Jahr stum und schimpfte aus Zorn ein alt Weib. Ein iäger, durch arthritis gelähmt, schlägt ein Weib, was er vor eine Hexe hat.

(⁸ Gaubius. de Regimine — —)

(⁸ Epilepsie und Convulsionen durch Nachahmung.)

(⁸ Nervenknotten lassen die Wirkung durch im Affect.)

Bei Faulfiebern abscheu vor Fleisch und Fisch.

Tod vor Freude, vor Schref.

Zorn macht den Speichel eines Hahns, eines begattenden Hundes, eines erzürnten Weibes und seinen eignen gegen sich selbst giftig. 15

ductum esse, ille totus furibundus et vindictae cupidine incensus actutum veneficam adit, et mille conviciis plagisque miserae inflictis maleficium eo successu ulciscitur, ut inter verberandum membris sentiret pristinum restitui vigorem, cessare dolores, ac sine fulcris domum reversus nunquam postea in eundem morbum reciderit.“ [cf. in Th. Bartholini 20
 „Acta medica“ etc. Ann. 1674, 1675. 1676 Vol. III et IV Hafniae 1677 4°
 p. 122/3 die Mittheilung (Nr. LXXIV) des Joh. Val. Willius: „Arthritis ira sanata“.] —
 Auf den S. 101—103, 107 handelt Gaubius, unter Anführung mehrerer Beispiele, von plötzlichem Tod vor Trauer, Schreck, Freude. — S. 96/7: „Observatione multiplici 25
 compertum est, nativas succorum proprietates tantopere alienari, ut ex blandis in acres, 25
 ex salubribus in nocivos, imo in virulentos celeritate incredibili corrumpantur. Au-
 dubitatis? Mulierem profero hystericam, quae cum fremens suo corripitur malo, omnes
 et colores et acritates vitiatæ bilis eructat. Nutricem, cujus iratae ubera lactenti
 pro alimento venenum instillant horrendis convulsionibus lethale. Animantia cicura,
 domestica, quae lacessita et rabiem ipsa contrahunt, et spumante salivæ tabo in 30
 hominem demorsum transfundunt. Galli gallinacei duo, ferociter pro more suo inter
 se pugnant: occurrit homo, intercedit, mordetur ab illorum uno, perit ex vulnere hydro-
 phobus. Excusabitis forsau hominis et bestiae differentiam: dabo igitur et nostri
 generis exempla. Miles cum muliere rixatur, haec manum ejus morsu sauciat, homo
 rigore prehensus moritur. Juvenis Italus, ira percitus, vindictae impar, proprium 35
 mordet digitum, ac lethali aquae metu, tanquam a rabido cane demorsus, corripitur.“

4 Vor Des ist ebenso wie in 749₁₈ Einfluß zu ergänzen. || den fehlt. | 7 Schref?
 Schrecken? || Die Klammer steht in Ms. versehentlich nach dem statt vor nach || 9 eine
 fehlt. || 10 s-Zusatz: w? (q¹?) || 11 Vgl. VII 179₁₅ ff., 359. | 12 Vgl. 944₇ f., 949₁₅ ff., 24 ff.

* ⁹ Dem Körper durch die Seele beikommen.

Erblassen. (⁹ Zittern. Beben.) Erröthen. (⁹ A. Affect.)
 Beklemmung des Herzens. (⁹ Angst. Hitze. Betäubt
 werden. Spannung.) Schauern. Schauer. Gräuseln.
 (⁹ Frost.) Seufzen. Weinen. Herzklopfen (Freude).
 Lachen. diaphragma. Erstarren. (⁹ Lähmung.) (vor
 Furcht nicht fliehen können. vor Zorn nicht reden.)
 (⁹ convulsion.) Ohnmacht (Ekel und Freude). Leiden=
 schaft. Sehnsucht. Schlaflosigkeit. [Ber] Mangel des
 appetits. Abzehrung. (⁹ Ekel. ungedult.) Sie sind alle
 ernsthaft und unangenehm.)

(⁹ *ideae materiales Cartesii*)

(⁹ Ob selbst der Bau des Körpers von der Seele herkomme und
 daher jener bloß der Mensch in der Erscheinung sey: oder Umgekehrt
 die Seele nur das ist, wozu sie der Körper macht?)

(⁹ Der Körper wirkt bisweilen den Geist, aber dieser auch oft den
 Körper über den Haufen.)

2. Des Körpers (⁹ auf's Gemüth). (⁹ Biß des tollen Hundes auf's
 Gemüth.) Ein Weib wird diebisch in der Schwangerschaft. (⁹ *pica*.)

7 Frucht || 8f. Vor Leidenschaft ist, dem A. vor Affect entsprechend, ein B. einzu-
 schieben. || 12 Vgl. II 345, VII 17611. || 12—15 s-Zusätze: ω? (φ1?) || 18 Zum
 Folgenden vgl. Gaubius a. a. O. S. 64: „*Observatione certa in vicina quadam urbe*
comptum est, matronam ex graviditate in invincibilem adeo ad furandum inclinationem
incidisse, ut, quamvis nullius rei penuria laboraret, continere se non posset, quin obvias
quasque aliorum res, et vel escale argentum amicorum suorum, a quibus epulis excipie-
batur, clam subduceret, impetu tamen isto puerperam deserente, at nova qualibet con-
ceptione denuo invadente, imo vel aliquot ejus liberorum infelicissima haereditate etiam
ingenerato.“ — S. 77/8: „*Ne vetustissimum illud, nec satis hodie cognitum Helenae*
Νηπένθης memorem; stupendam modo Vini, nimio plus pervulgati, considerate effica-
ciam! . . . Mitto Opium, cujus geminam Vini virtutem tanto magis miramur, quia in
minimo pondere maxima est. Taceo aliud haud absimile, cui Ganscho nomen, plantae
Malabaricae semen, cujus fumo ore ac naribus hausto amoena concitari deliria, militibus
inspirari magnanimitatem, sacerdotes in entusiasmos abripi perhibetur. Neque tetrum
illud unguentum describam, quo cum Sagae, quas vocant, sua corpora perfricant pro-
fundo oppressae sopore, in illud idem constanter phantasma, tanquam si longo per
aëra itinere in remotiora loca transvectae sui similium coetui immisceantur ac tripudia
agent, incidunt, imagine ista tam firmiter impressa; ut expergefactae dein nulla sibi
ratione persuaderi sinant, inane somnium fuisse.“

(^s Salbe der Hexen. (^s Stechapfel — datura Stramonium.) Bilfenkraut und Napellus. Sirocco. Blähungen bringen Sorgen — höhere Region. Wasser im Kopf.) Je größer der Willkührliche, ie kleiner der Unwillkührliche Einfluß der Seele auf den Körper im Affect: desto besser ist die Gesundheit.

Der Seele durch den Körper und dem Körper durch die Seele bekommen.

(^s Kinder sollen früh lachen, vornemlich Mädchen. Weinen aus Zartlichkeit oder Feigheit.

Der Seele durch den Körper bekommen und umgekehrt. Epilepsie durch Nachahmung. Wahnsinn. Zorn scheint manchen zur Gesundheit nöthig wie der Bandwurm.)

1492. σ. L Bl. M 8. S. I:

(^s Gleichmüthig ist der, so nicht freudig, nicht traurig ist.)

1 datura Stramonium = Stechapfel (nach Linné); die drei Worte stammen wahrscheinlich erst aus ω, kaum aus φ¹. || **2** Zu Napellus vgl. VII 216/7, 361/2 und unten 814₅f. || Das Stichwort Sirocco sollte Kant vermuthlich an eine Schilderung P. Brydones (in der „Reise durch Sicilien und Malta, in Briefen an W. Beckford. Aus dem Englischen übersetzt“ 1774 I 5 ff.) erinnern, die er auch in seinen Vorlesungen über physische Geographie benutzt hat (vgl. z. B. das Pillau'sche Geographie-Heft S. 153/4). Die Hauptstellen bei Brydnone lauten: „Was das neapolitanische Klima am unangenehmsten macht, ist der Sirocco oder Südostwind . . .; er ist unendlich weit entkräftender, und machet in einem viel höhern Grade hypochondrisch, als die schlimmsten unsrer regnichten Novembertage. . . Er verursacht eine solche Mattigkeit des Körpers so wohl als des Geistes, dass beyde schlechterdings unfähig werden, ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu vollbringen. . . Die Eingebornen selbst leiden nicht weniger darunter als die Fremden; die ganze Natur scheint während dieses abscheulichen Windes zu schwächen. Der verliebte Neapolitaner vermeidet seine Geliebte zur Zeit des Sirocco mit der äussersten Sorgfalt, und die schläfrige Unempfindlichkeit, die er verursacht, ist fast hinlänglich, alle Leidenschaften zu unterdrücken. So lange er anhält, werden alle Kopfarbeiten bey Seite gelegt; — und wenn etwas sehr mattes oder abgeschmacktes zum Vorscheine kömmt, so weiss man sein Missfallen daran nicht stärker als durch die Redensart auszudrücken: „Era Scritto in tempo del Sirocco.“ || Der Gedankenbrochene Verbindung zwischen Sorgen und höhere (? Höhere?) wiederherzustellen. || **3** Zu Wasser im Kopf vgl. 210₁₆ mit Anmerkung. || **7** Vgl. VII 264—265. || **9** Zu Epilepsie etc. vgl. 748₁₁ mit Anmerkung.

12 Zu Nr. 1492 vgl. 735₂₄f. — s-Zusätze: v—ψ.

Affecten gehören zur Sensibilitaet. Leidenschaften zur concupiscenz.

(^s Ist das Gefühl einer unwillkürlichen Gemüthsbewegung, da= bey man seiner nicht mächtig ist.)

Affect ohne Leidenschaft: im Spiel. in Behauptungen. (^s Sprechen
5 bricht den Affect.)

Lebhaft: Franzosen haben viel Affect im Sprechen. Indianer nicht, auch nicht Engländer. Affecten fallen entweder stark auf oder dringen tief ein. nicht bey'm Acteur. (^s ohne affect: actrisin.)

(^s Affectirter Affect kann oft mehr täuschen als wahrer Liebhaber.

10 Die Actrisin sagt: ich würde mir einen Andern nehmen. Lebhaftigkeit.)

Das erstere ist die Absicht des Schauspiel. Lachen dringt nicht tief.

(^s Affect erfordert sprache.)

2 Der s-Zusatz bringt eine Definition des Affects. || 9—10 Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 96: „Ein Redner, ein Dichter muss eine starke Imagination
15 haben, wie auch Comoedianten. Keiner taugt zu den Geschäften, der nicht Imagination hat. Als eins mals eine Actrice, die Rolle einer Liebhaberin spielte, und der Principal ihr nachher sagte, dass sie die Rolle schlecht und frostig gemacht hätte, und sie zugleich frug, was sie wohl machen würde, wenn ihr Liebhaber untreu würde, so antwortete sie: ich würde einen andern wählen, worauf der Principal sagte: sie verdiente
20 nicht geliebt zu werden, am allerwenigsten aber Actrice zu seyn.“ Zu Grunde liegt eine damals oft erzählte Anekdote, die in (Lacombe's) „Anecdotes oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung“ 1778 I² 13/4 folgendermaassen lautet: „Wenn man von einem Acteur eine einnehmende Figur verlangt, so kann man noch mit mehrerm Grunde von ihm fordern, dass er von der
25 Leidenschaft oder der Empfindung selbst durchdrungen seyn müsse, die er den Zuschauern einflüssen will. Man hatte einer berühmten Opersängerinn aufgetragen, die Rolle einer von der heftigsten Leidenschaft gegen einen ungetreuen Liebhaber ergriffenen Prinzessinn einem jungen Mädchen zu lehren, und ihr deswegen verschiedene Lectionen zu geben; diese Lectionen aber hatten den verlangten Erfolg nicht. Die
30 Lehrmeisterinn, die darüber ungeduldig wurde, sagte endlich zur Schülerinn: „Ist denn das so schwer, was Ihr machen sollet? Stellet Euch doch an den Platz der ver-rathenen Geliebte: Wenn Euch nun eine Mannsperson, die Ihr zärtlich liebtet, verliesse, würdet Ihr nicht von einer heftigen Betrübniß durchdrungen werden? Würdet Ihr nicht suchen . . .?“ Ich? antwortete die Atrice, der dieses gesagt wurde, ich würde
35 Gelegenheit suchen, bald einen andern Liebhaber zu bekommen. „Unter den Umständen, erwiderte die Lehrmeisterinn, wenden wir alle beyde unsere Mühe vergebens an. Ich werde Euch nie Eure Rolle so spielen lernen, wie sichs gehört.“ Voyez le Comédien par M. Remond de Sainte-Albine, 1751.“ Ähnlich, theils wörtlich übereinstimmend in „Vade Mecum für lustige Leute“ 1771 IV 60 und in den „Angenehmen Be-
40 schäftigungen in der Einsamkeit“ 1775 I 155.

Weld oder wackeres Herz. Schauer. Gräufeln.

Kaltblütig ohne affect. Unempfindlich. Leichtfinig.

Affect der Furcht oder Muths und Hoffnung. (^o Wechsel zwischen beyden.) Jenes ist übler als das wirkliche Unglück.

Hoffnung ist nur affect, wenn sie auf die Furcht folgt.

Muth wird der Feigheit (^o Zaghaftigkeit (nicht zu fürchten)), Herzhaftigkeit der Schüchternheit entgegengesetzt (^o nicht zu erschrecken).

Jenes beruht mehr auf der Überlegung, dieses auf den Sinnen. (^o Daß man keine reflexion macht.)

[Bärtlich und durchtrieben]

Muth ist oft ungeduldig.

Muth, durch Hoffnung unterstützt, oder in der Verzweiflung. Indianer.

(^s Ein muthiger Mensch hofft und fürchtet nichts, ein feiger alles; tröstet sich mit Hoffnung, oder angstet sich mit Furcht. Hoffnung beruht mehr auf der thorheit, sich alles Gewünschte zu überreden.)

Freude. Betrübniß. Fröhlich, Niedergeschlagen. (^o Aufgeräumt. Unmuths.) Lustig. traurig.

Lachen macht fröhlich ohne Ursache durch den bloßen Reiz. Es recreirt.

Weinen macht sanft und Bärtlich.

Es besänftigt.

Lachen vergnügt sowohl als Weinen. physische Ursachen.

Lachen ist in Gesellschaft sehr willkommen. (^o Ausgelassen.) (^s Belachen, auslachen. terrasson. Spötter.) Spaßhaft. Leichtfertig. Durchtrieben. (^o Schalkhaft. muthwillig.)

Körperlicher Effect. Bey alten. Mechanisches mitlachen. Spottisches und hämisches Lachen. (Lappisch Lachen.) Gezwungenes Grinsen. (^o Es ist nur gesellschaftlich.) Hofnarren.

3—4 Wechsel zwischen beyden steht unter Leichtfinig, über ist . . . wirkliche. || beyden? beydem? || 23 Diese Zeile steht rechts von Z. 21/2. || 25 Zu terrasson vgl. VII 26430ff. Die von Kant dort erwähnte Anekdote findet sich in: „La philosophie applicable à tous les objets de l'esprit et de la raison. Ouvrage en réflexions détachées. Par feu M. l'abbé Terrasson“ 1754 S. L—LII. || 28 Lappisch Lachen steht über den im Druck vorhergehenden Silben misches Lachen, dann kommt ein wagerechter Strich, dann (rechts von ihm) die Worte Es ist nur gesellschaftlich (über genes Grinsen. Hof). Der wagerechte Strich darf nicht als Verbindungsstrich zwischen

Ob die Welt ein Schauspiel mehrentheils zum lachen sey. Democrit.
(⁹ Thyrsinthier. Trophonius.) (^s Democritus. Heraclitus.) (^s Morositaet.)

Kinder sollen früh lachen, imgleichen Mädchen.

Fröhliches Lächeln, verbissenes.

Weinen aus Bärtlichkeit (⁹ theilnehmende Wehmuth), nicht aus
Schmerz. Aus Ohnmächtigem Zorn.

Verstreut die Betrübniß. Veriagt den Zuschauer.

Wehmuth: nicht Gram, noch habituel: Schwermuth.

^s Schreck. (⁹ furcht. Angst.) Zorn. Erstaunen. Bestürzt.
frappant. auffallend. befremdlich.
sich alteriren: Zorn, Scham, Schreck, Schrey.
ploglich Freude. Alles unerwartete, was wichtig scheint, er-
schreckt und alterirt.

Natürliche Neigung, die zur Leidenschaft wird.

den beiden g-Zusätzen gefasst werden, ist möglicherweise früher als beide und dient
(wie mehr als 70 andere derartige Striche auf dem L Bl. M 8 S. I) nur zur Unter-
streichung der darüber stehenden Worte in der Bd. XIV S. LVII gekennzeichneten
Absicht. — Unter *schß* Lachen (752₂₈), über Welt ein (753₁) steht noch ein
g-Zusatz, der sich sowohl auf die drüber als auf die drunter stehende Zeile beziehen
kann; man kann ihn als ein Wort, aber auch als zwei Worte lesen. Die erste Hälfte
heißt sicher *über*, die zweite am wahrscheinlichsten *fäßen* oder *faden*, möglich ist
Faden oder *faden*, vielleicht auch *färben* oder *fodern*, kaum *Fäßen* (= *Gefen*?).
Ein hinter den ersten beiden Buchstaben unter die Linie hinabgehender Strich gehört
wohl sicher zum drüber stehenden *h* von Lachen. Herr Amtsgerichtsrath Warda
schreibt mir, dass ihm ein Provinzialismus *überfäßen* oder *überfaden* in Preussen nicht
bekannt sei, verweist aber auf „*fickefacken*“ (nach H. Frischbiers *Preussischem*
Wörterbuch 1882 I 187 = „*Possen treiben, Rünke schmieden; Blendwerk und Taschen-*
spiel machen; Windbeuteleien ausüben“; vgl. auch Grimms und Campes *Wörterbücher*
der deutschen Sprache). *überfärben* und *überfodern* wären mit dem drunter stehenden
Text zu verbinden (die Welt mit seiner Phantasie vergolden, schönfärben, resp. zu
grosse Anforderungen an sie stellen), über *Faden* mit den drüber stehenden Worten
(*hämische Lachen über fade Gesellen*).

1 Democrit || 2 Zu dem Gegensatz Democritus — Heraclitus vgl. oben S. 215/6,
476, zu Thyrsinthier S. 59—60. 476, zu Trophonius S. 476/7. || Morositaet (von
Herrn G. Gundermann entrißelt) ist nachträglich (vielleicht erst in *ω*) zwischen den
beiden im Text vorhergehenden Worten eingeschoben. || 8 Die Endung in habituel
ist ganz sicher. || 12 ploglich steht unter Schreck (Z. 9), Freude unter ploglich,
Alles unter Freude: alle vier Worte am Rand links, die drei letzten links von den
Anfangsworten der Zeilen 753₁₄ und 754₁.

Erworbene Neigung, die zur Leidenschaft wird.

Gierig ist der, so nicht genug haben kann (^o habüchtig). Geizig (formaliter): der nichts wissen kan von dem, was er besitzt. Dieser ist niemals völlig sicher vor Mangel.

Ehrgeizig und Ehrgierig.

(* Daß junge Leute gerne tragische Schauspiele sehen und machen: daraus schließe ich, daß nichts von allem diesen sie innerlich afficirt (keine Schwermuth zurückläßt), und daß sie nichts begehren, als ihre Kräfte des Gemüths in starken Rollen zu exerciren.)

Weinen ist der Schmerz, so fern er ihn aus dem Gefühl des all-¹⁰ gemeinen Mitleids betrachtet. Daher Frauenzimmer weinen darf, weil es Theilnehmung erwarten darf. Vor einen Mann ist es unbescheidenheit, andere mit seinem Schmerz zu belästigen.

Das Lachen entspringt nicht sowohl aus einer ungereimtheit, sondern aus der besonderen anticipation einer der widersprechenden Vorstellungen¹⁵ und der ploglichen und unvermutheten Darstellung des Gegentheils (im bloßen Spiel der Gedanken). Es muß klug scheinen, was narrisch ist.

1493. $\sigma?$ ($\chi?$) *L Bl. Ha 17. S. I:*

Der Charakter, der sich im äußeren Anstande offenbart und dadurch selbst gebildet wird.

Der Anstand eines rohen Menschen.

— — — — wohlgesitteten, verfeinerten Menschen.

Der letztere ist der, von dem man nichts unhöfliches besorgt.

Wo ist mehr Gelegenheit, den gesitteten Anstand zu bilden, als auf universitaet.

5 Ergeizig || **7** daraus fehlt. || allem? allen? diesen? diesem? || **10** er sc. der Weinende || **12** einen? einem? || **15** eines

18 Zu Nr. 1493 vgl. VII 277, ferner VII 244, 259. || **21** Über Der An ist nachträglich ohne übergeschrieben. Es muss wohl aus dem Anfang der Rst. das Wort Charakter zu Hülfe genommen und nach Der eingeschoben werden. Vielleicht erschien³⁰ es Kant nachträglich unpassend, von dem Anstand eines rohen Menschen zu sprechen.

Wenn studirende sich unterscheiden und die Jugend von aller andern Art Education und Bestimmung im äußeren Anstande übertreffen wollen, so muß es ihnen nothwendig gelingen.

(^o Einsichten, Geschmak, Unterhaltung.)

5 Der Anstand eines Händelsüchtigen ist niedrig und roh. (^o Eines schaalen Gefß. Fleiß.) Es kommt außer Mode, weil es ungefügt ist.

(^o Das hat er vom Cameraden.)

Man werfe daher das Instrument der Streithandel weg, man wird sich durch gute Maniren und Mannigfaltige populaire Kenntnisse sicher
10 unterscheiden.

Ein Ordentlicher und mit Geschmak zu studirender sieht anders aus.

Hinderniß. 1. Die Bechen, wo keiner den andern Einschränkt und Sittsamkeit abuöthigt.

2. Das Spiel, welches die Börse in Unordnung bringt und durch
15 Schulden zu schlechten Handlungen nöthigt, sich gringschäßig behandeln zu lassen.

An dessen Statt unterhaltung mit gelehrten Neuigkeiten.

3. Das schtische oder lärmende Vergnügen. Darin meugt man sich mit dem gemeinen Schlag des schlecht erzogenen Pöbels.

20 Panische Furcht zu erregen. Rest der Kindheit.

4. Händelsucht. Die Ehre hat keinen Einflus auf die folgende Jahre; man schämt sich ihrer.

Standhafte Entschließung, einen besseren Ganz neuen Ton anzugeben. (^o Sich dazu bereden.) Was man aus Gehorsam thun sollte, aus
25 sentiment zu thun. Seine Cameraden nur als eine Reisegeellschaft anzusehen, die bald aus einander geht und hernach einander wenig sieht. Sich und seinem Stande einen Gewissen werth zu geben, darin man keinen Nebenbuhler befürchten darf.

30 Ich würde Ursache haben zu gloriiren, wenn ein Collegium, was [ein Colle] die Menschheit zu cultiviren dient, eine Wirkung hätte, die kein Zwang und keine trofne Erinnerung haben konnten.

5-6 Eines — Fleiß steht über kommt — Mode, unter Anstand — Handel. ||
7 Diese Zeile steht auch im Ms. zwischen Z. 6 und 8. || 29 was vielleicht aus wor ||
31 konnten? könnten? "

1494. σ? (χ?) L Bl. Ha 26.

S. I:

(^s Charakteristik: 1. der Person, 2. Geschlechts ꝛ ꝛ. Die Person wird bezeichnet durch das Eigenthümliche ihres talents, temperaments und Characters. Marktpreis ꝛ ꝛ.)

Charakter ist das, wodurch ein Gegenstand kennbar ist und was den Begriff bestimmt, wovon man ihn jederzeit zu nehmen hat.

Der Charakter eines Menschen ist das, was das Urtheil [eines Menschen] [von einem] über einen Menschen [und], was man von ihm (^s jederzeit) gewärtigen und worauf man bei ihm rechnen kan, sicher macht. (Der Moralische Charakter ist) [We] Launen sind veränderlich, Anreizungen der Sinne und Neigungen Zufällig. (^s habituelle disposition.) Wer in seinen Handlungen von Eindrücken und Einfällen oder Launen (^s Sangviniker) abhängt, hat also keinen Charakter. Denn man kan sich auf keine Handlung von ihm sichere Rechnung machen, noch aus seinem Betragen einen bestimmten Begriff machen, wessen man sich zu ihm zu versehen hat.

Er kan sich selbst nichts mit Sicherheit Zutrauen und [seine Entschlüsse] das Versprechen, das er sich selbst thut, muß in seinen eignen Augen ohne Zuverlässigkeit seyn. [Dagegen ist] (^s Das gute beim Menschen ohne Grundsatz ist ein Gemälde mit Wasserfarben.) Ein Mensch vom festen Vorsatz hat dagegen einen Charakter. Die Festigkeit desselben beruht aber auf der Gewalt, welche die von ihm einmal genommene Maxime über [seine] alle Neigungen (^s und Anreizung) hat. (^s Er lügt nicht, läßt sich nicht mahnen.) [Denn der Verstand ist ha] Lernt man ihn auf dieser Seite kennen, so weiß man [ihn], wessen man sich zu ihm versehen kan.

Zu Nr. 1494—1497 vgl. Nr. 1111—1236, 1343—1372, 1517, 1518, 1520, VII 285—295, 311—320.

1 s-Zusätze: φ—ψ. || 5 Zu Marktpreis vgl. 51916, VII 292. || 7 Ursprünglich: und mithin [zu einer Regel] dazu dient [ihn unter andern auszuzeichnen] sich von ihm eine sichere Vorstellung. Die Veränderungen erfolgten sämtlich in der Phase σ oder χ. dazu dient und sich von versehentlich nicht durchstrichen. || 14 Sangv: || 18 Ursprünglich: Er selber ist in sei || 19 das (vor Versprechen) aus die oder vielleicht umgekehrt || die er statt das er || 24 Anreizung? Anreizungen??

Das Urtheil aus Grundsätzen, die man sich selbst nicht deutlich machen kan, ist sentiment. Man legt es gerne Damen bey (Kindern nicht). Männer müssen sie als Gesetze kennen.

S. II:

(⁹ Was ist er vor ein Mensch. Innerer Werth.)

Ob jemand ein guter oder böser (^s ohne Gewissen: dessen Absicht böse ist) oder ein schlechter (^s Mensch ohne Ehre; schlimm in Mitteln. Lügen) Mensch sey, kommt nicht auf seine Neigungen und Leidenschaften an, sondern welchen Gebrauch er davon macht. [Er ist darum nicht ein böser Mensch, weil er herrschsüchtig ist, sondern weil er sich Mari] und nicht: welches der Begriff sey, den man sich aus der Summe seines Betragens von ihm machen kann. (^s Das temperament, gut Gemüth und Herz kan gut seyn.) Es laßt sich aber keine Regel seines Verhaltens an ihm entdecken, wenn er (⁹ sich) selbst keine Regeln zu setzen und ihnen treu zu bleiben gewohnt ist. Er kan ein böses oder gutes Gemüth haben, aber er hat gleichwohl gar keinen Charakter und ist ein schlechter Mensch. Der Charakter ist also die feste Anhanglichkeit an Maximen, und der Mensch hat nur so viel bestimmten (⁹ inneren) Werth, als er Charakter hat. (^s talent, marktpreis 2c 2c.) Ein thätiger Mensch von starkem (^s unwandelbarem) Charakter ist immer ein außerordentlicher Mensch und erregt Bewunderung. Die unüberwindlichkeit des Vorsatzes im Charakter gründet sich nicht auf Launen, sondern auf Grundsätze; und das ist ein Boden, worauf das erhabenste Gute gepflanzt werden kan.

(^s Das Böse verträgt sich nicht mit Grundsätzen.)

Natürliche Anlage zum Charakter. (^s ist nicht angebohren.) Gründung desselben. Analogon des Charakters. Parade mit seinem eignen Kopf. [eigentlich Herrschsucht und Ehrsucht] (^s Paradoxon.)

Schlechter Charakter, der [keine] Maximen nicht achtet. Lügen. Böser: Bosheit des Herzens und Charakters. Ehrlich aus simplicität oder Ehre. Redlich aus Gewissen. Rechtschaffen aus Grundsätzen.

10 Das nicht dürfte auf einem Versehen Kants beruhen und ist wohl als sinnwidrig zu streichen. Denn die Summe seines Betragens lässt doch auf die Grundsätze des Menschen resp. auf den Mangel an Grundsätzen zurückschliessen und auf den Gebrauch, den er von seinen Neigungen und Leidenschaften macht. || **28** keine erst in $\varphi-\psi$ durch nicht ersetzt. || **29** Charakter

^s Ohne Gewissen (⁹ falsch und ungerecht) und ohne Ehre. Böser und schlechter Mensch (⁹ betrifft den Character). (⁹ Niedertrachtig und lügenhaft. Untreu.)

[schlimmer Mensch: ein Mensch ohne theilnehmung, hart, [von bösem Herzen oder ohne treue von bösem oder falschem Herzen und ge] schadenfroh.

Ein Mensch von sentiment ist nicht immer von Character: der durchs Gute afficirt wird, aber seine Begriffe nicht auf Grundsätze gebracht hat.

1495. $\varrho^3 - \sigma^2?$ $v - \varphi??$ L Bl. Ha 49.

S. I:

(⁹ Überall ein Character. Gefinnung (^s Denkungsart). Böser Character: der Betrüglichkeit, oder der böshafte: vorsätzlich böse zu handeln. Ehrlichkeit liegt in der Gemüthsart (dumm), Rechtschaffenheit im Character (verständig).)

10 Zu Nr. 1495 vgl. 756_{28f}. || s-Zusätze: $v - \psi$. || 12 ein Character? in Characteren? Die beiden Worte (sammt überall) stehn über Ansehung — fan (759₁). || Vor Gefinnung ein senkrechter Strich, dessen Bedeutung unklar ist. || 13 der (nach Character)? oder?? || 14 Zu Ehrlichkeit etc. vgl. 226_{23ff.}, VII 204/5, sowie das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 532—535: „Man pflegt zu sagen: Wer ehrlich ist, der ist auch dumm, ein guter Mann wäre der, der einfältig ist. Die Ehrlichkeit kann zwar mit der simplicität übereinstimmen, bey der Dummheit aber kann sich die Ehrlichkeit immer finden, allein dass folgt noch nicht, dass derjenige, der dumm ist, auch allemal Ehrlich sey, und umgekehrt. Die Ehrlichkeit stimmt deswegen mit der Dummheit überein, weil die Ehrlichkeit den geraden Weg 25 gehet, den geraden Weg zu gehen aber sehr leicht und kommod ist. Die Schelmerey erfordert mehr Schlauiigkeit und speculation den krummen Weg zu gehen, denn wenn ich um etwas gefragt werde, und ich bin ein solcher guter ehrlicher Kerl, so sage ich die reine Wahrheit heraus, so wie sie ist, und bemühe mich nicht mehr darauf zu denken, sondern die Sache wie sie gewesen ist, zu erzählen, und damit komme ich 30 auch am besten fort, und brauche keine Verantwortung, wer aber schon lügen will, der muss gut nachdencken und sich anstrengen, so zu lügen, dass seine Lüge mit allen Umständen übereinstimmt, damit er nicht in Verlegenheit gerathe, folglich gehört dazu mehr Schlauiigkeit, als zur Ehrlichkeit. Es ist demnach die Ehrlichkeit und Dummheit zusammen zu paaren nicht gut, denn sonst wird einer, um nicht dumm zu seyn, den 35

In Ansehung des Characters kan viel erworben werden. Er ist nicht angebohren (⁹ obgleich natürlich), das ist: er komt auf Gemüth und Herz an.

5 Junge Leute, Frauenzimmer haben noch nicht Character. Mit sich selbst nicht stimmig.

Übung. Socrates.

Anstatt [Regeln] Genie: regellosigkeit, und anstatt Character: [Ang] affectirte oder auch erzwungene Grundsätze, z. E. künstlicher Geiz, Eigensinn.

10 Die Sittlichkeit: Gutartigkeit im Character. Tugend ist Rechtschaffenheit im Naturel 2c 2c.

Verstellungen verderben Character.

Poetische Beschäftigungen Verhindern einen. Nachahmer: kein Character.

15 Temperament. Verhältnis der sinnlichen Gefühle [Triebe] und [Neigungen] Begierden. nicht vermischt.

(⁹ Befinden) (⁹ Nerven)

1. Gefühl. sanguinisch und melancolisch. Lebensfähigkeit.

(⁹ Verhalten) (⁹ Fasern)

20 2. Thätige Begierde: cholerisch, phlegmatisch. Lebenskraft.

Die Flüssigkeiten machen es nicht aus. (⁸ Nerven und Fasern.)

Auch [werden] sind die Gegenstände nur die Folge davon.

Schelm agiren. Die Rechtschaffenheit kann aber gar nicht statt finden bey der Dummheit, die erfordert schon Vernunft, denn der Rechtschaffene handelt nach Grundsätzen . . .

25 *Ein Mann von rechtschaffenem Charackter hat nicht bloss Vermögen nach Grundsätzen zu handeln, denn das Vermögen liegt im Verstande, sondern auch guten Willen und gute Gesinnung solche Grundsätze auszuüben. Dieses aber einzusehen, erfordert viel Verstand, mithin gehört zum rechtschaffenen Mann Verstand, welcher zwar nicht speculativ, aber doch richtig seyn muss.“*

30 *2 Ursprünglich: angebohren doch komt er || 6 Zu Socrates vgl. S. 524, 76817. || 8—9 Rechts von Geiz, unter dem übergeschriebenen Wort Eigensinn noch ein durchstrichnes Wort: hartkopfig (verschrieben für hartkopfig)? || 10—11 Es ist nicht sicher, wie dieser Satz zu interpungiren ist. Alles wäre in Ordnung, wenn man dem sonstigen Sprachgebrauch Kants entsprechend Character statt Naturel setzte, oder wenn man die beiden Worte ihre Stelle tauschen liesse und nach Sittlichkeit ein aus-*
einschöbe. || 16 Zu nicht vermischt vgl. 50731, VII 2913f. || 22 die (nach sind) durch-
strichen, aber durch drei darunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt. || Zur
Erläuterung vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 547: „Die Temperamente

Sanguis (^o Vergnügen) wird moderirt durch den Ernst des melancholischen,

Cholera (^o Gesichte) durch die Bedachtsamkeit des phlegma.

(^o Gemüth wird Gebildet, Character wird gegründet.)

Ob ein böses Gemüth, Character könne gut werden.

[Minen] Gesichtszüge, die den Character bezeichnen.

Cholerisch: hitzig, empfindlich und dreust. (^o Glücklich temperament.)
 (^o ernsthaft, proceßüchtig, superflüg.) gravitaetisch, gebietherisch, rach-
 begierig, störrisch Gemüth. (^o zänfisch, rechthaberisch.) (^o zurüthaltend,
 nicht offenherzig: geheimniße. Stil geschroben. Abgemessen, ordentlich. 10
 eigenliebig.)

Sanguinisch: Lebhaft, veränderlich, vertraglich, einschmeichlend, ver-
 söhnlich. (^o flieht den Beleidiger, den er nicht haßt.) [Der] wird schnell,
 aber nicht stark bewegt. Die Empfindung dringt nicht tief [zu], nimmt
 nichts zu Herzen. (^o offenherzig, plauderhaft.) Gut Gemüth. (^o weich, aber 15
 nicht edel Herz.) Witzig, nicht gründlich (^o nachlässig). Ungeduldig. Macht
 alles geschwind ab.

Cholericus ist ein Censor (^o tabler [medisa]). Sanguineus ein Criticus
 (Spötter), [Hofmann] Weltmann. Sanguineus: galant. Höflich mit cere-
 monie.

Sanguineus.

(^s Habituelle disposition, e. g. bey Creolen zum Auffahren, ist
 fein temperament.)

können nicht eingetheilt werden nach den Objecten derselben Z. E. der Sanguineus
 hat zum Object die Wollust, der cholerische die Ehre etc. Denn die Objecte kann 25
 der Mensch nicht eher haben als die Temperamente. . . Der Mensch wählt die Gegen-
 stände nach der Proportion seiner Objecte [Nicolai richtig: Gefühle] und Neigungen.“

1—3 Diese Zeilen sind am Rand links eingeklammert. || 7 Bis hierher war die
 Tinte bräunlich, von hier ab ist sie schwärzlich. Das Folgende (bis zum Schluss)
 stammt aus σ¹ oder q¹, möglicherweise aber auch schon aus ρ¹. || Chol: || Nach 20
 VII 28924f. erwartet man Unglücklich statt Glücklich. || 9 Gemüth? || 18 Chol: ||
 [medisa]? [modehe]? || 21 Das Wort Sanguineus sollte offenbar eine neue Bemerkung
 beginnen, die aber unvollendet geblieben ist. || 22 Vgl. das Anthropologie-Heft S 123
 der Königsberger Stadtbibliothek S. 417/8: „Fast alle Geographen führen von den
 Creolen . . . an dass sie ungestüm, stolz, auffahrend, zornig seyn sollen. Indess sagt 35
 ein anderer Autor von ihnen dass sie die besten Leute wären, und auch vielen Ver-
 stand hätten. Die Ursache ihres Ungestüms ist weil sie von ihrer Kindheit an, mit
 einer Menge von Negern, Slaven umgehen, die wie Pudelhunde abgerichtet sind, und

S. II:

(^o Moralisch Gefühl ist von der Empfindsamkeit des Herzens zu unterscheiden.)

phlegmaticus. futtert sich mit Träumen. (^o läßt alles gehen. Saherr.)
 5 Wünscht Vieles und trachtet nach nichts. Ist neutral. (^o Hat nicht lange
 Weile, aber macht sie.) Langweilig. [Sch] Ist mit wenig zufrieden. Nicht
 betriebsam, aber doch geduldig; ein Sammler. Häuslich. Läßt sich
 regiren. Ist passiv gut. Methodisch.

Der melancolische, wenn er böse ist, ist boshaft. Im guten ist
 10 bey ihm ernstliche Gesinnung, Grundsätze, Zartlichkeit, Beständigkeit.
 Empfindet tief die Ungerechtigkeit. Ist schwärmerisch in der Tugend. Ist
 nicht auszuforschen. Ist unbezwinglich im Vorsatz. Ist schwer zu dis-
 cipliniren.

Zusatz am Rand, links von Z. 9—12:

15 (^o Wie man durch Übung disposition und analogisch temperament
 machen könne.)

In der religion ist der Cholerische orthodox. Herrschende Kirche.
 Pracht. Italien.

Der sanguinische: [indifferen] Freigeist.

20 Der melancolische. Schwärmer.

Der phlegmatische: indifferentist.

In Kleidung der sanguinische: gout.

Cholerische: Pracht.

Zusätze am Rand, links von Z. 17—21:

25 (^o Nationen.)

(^s Zusammensetzung Zer oder mehrer temperamente.)

Character wird selten beym sanguinischen und phlegmatischen Ge-
 funden.

Gemüth und Herz ist beim sangvineo gut.

30 schon für das blosse Geschrey der Kinder ohne Untersuchung abgeprügelt werden.
 Wenn bey uns die jungen Herren so erzogen werden so können sie ebenfalls solche
 Creolen werden.“

2 Kant hatte, bevor er das Blatt Ha 49 beschrieb, einen schmalen Rand
 gebrochen, den er auf S. I meistens nicht beachtete, wohl aber auf S. II. Hier stehn
 35 auf dem Rand (links) fast nur die g-Zusätze und der s-Zusatz. || 26 Vgl. VII 290/1.

Beim Cholerico: guter Character und schlimm gemüth.

Fehler sind beim sanguinischen: Leichtsin, Unbestand, Unordnung,
Freiheits Geist, (⁹ Vertraulichkeit).

cholerischen: trotz, rechthaberey, herrschsucht, Ord-
nung, auffahrend. 5

melancolischen: Mißtrauen, Heimlichkeit, Blodig-
keit, Hartnäckigkeit, erbittert.

phlegmatischen: Gleichgültigkeit, Nachlässigheit,
Aufschub.

[Easter B] Freymüthigkeit. Dreustigkeit. Entschlossenheit. Kalt- 10
blutigkeit.

[Luftigkeit Übermuth]

Unbesonnenheit. Formalitaet. Unschlüssigkeit. Verdroffenheit.
galant. politisch. grandezza.

Im Unglück: [Kleinmuth] Weichmüthigkeit. Grimm (Entrüstung). 15
Verzweiflung. Niederträchtigkeit.

[Der] Offenherzig. gekünstelt (prahlerisch). Zerstreut. friedlich.

[Spricht viel]

Gesprächig. dogmatisch (⁹ widersprechend). Nachdenkend. Zaherr.

In Ansehung der Ehre: [Freundlichkeit] Gefälligkeit. Rang und An- 20
sehen. Persöhnliches Verdienst. Gemächlichkeit.

In Ansehung des Geldes [Einkünfte (accid:)]: Freugebig. Habsuchtig.
Karg. Unbesorgt.

(⁹ Wiß. Scharfsinn. Tiefinn. Nachahmung, Gedächtnis.)

(⁹ Üppigkeit. Herrschsucht. Bosheit. Nichtswürdigkeit.) 25

(⁹ Guter Liebhaber. Herrschsuchtiger Ehemann. Zärtlicher Ehe-
mann. Gleichgültiger Ehemann.)

2 Unordnung?? Unordnungen? || 3 Freiheits Geist steht unter Unbestand
un, über berey herrschsucht, könnte also der Stellung nach auch zu Z. 4/5 geschlagen
werden. In dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 582 erscheint 30
die Eigenschaft auch unter den Fehlern des sanguinischen Temperaments. || 22 In — des
aus der vorhergehenden Zeile ergänzt. || 24—27 Die drei g-Zusätze stehn am Rand,
links von Z. 4—17. || 26 Herrsch:

1496. σ. *L Bl. Reicke X c 6.*

S. I:

Naturel gehört. talent und Gemüthsart.

Zum Talent gehört Naturel (zu lernen) (^g Gedächtnis) und Geist
5 (zu erfinden).

(^s Naturgabe, Sinnesart und Denkungsart.) (^s roh — Cultivirt,
Civilisirt, Moralisirt.)

Zum Temperament (^s gehört) (^s in Ansehung des Characters) Ge-
müth (etwas gut oder übel aufzunehmen; disciplinabel.) und Herz (in-
10 stinct, etwas Gutes oder Böses zu thun).

(^s Sinn fröhlich, steif.)

Temperament. 1. Der Empfindung. (^g leichtblütig, schwerblütig,
[heiß]warmblütig, kaltblütig.)

a. sanguinisch: [was] dessen Empfindung stark afficirt, aber wenig
15 eindringt; e. g. Andacht, Traurigkeit, Freude. (^g Lebhaft temperament.)
(^g Munter.) (^g nimmt nichts zu Herzen.) (^g liebenswürdig.) Flüchtig.
Leichtfinig. veränderlich. (^g modisch.) Gutherzig. (^g voll guten vorsatz.)
Bergeßlich. Höflich ohne Freundschaft. [Wiß] Hascht nach Einfällen und
Wiß. Gesellig. (^g Gesprächich.) Coqvet. Populair. Scherz. Verjöhnlich.
20 Unbesorgt und voll Hofnung. Fröhlich. Wiß ohne Gründlichkeit.

b. melancolisch: dessen Empfindung weniger auffällt, aber tief ein-
dringt. (^g Leidenschaft.) (^g nimmt am meisten zu Herzen und zieht sich
zu Gemüth.) (^s giebt allen Dingen große wichtigkeit, nur nicht den
Launen.) (^g Launigt, Läunisch.) (^g Von festem Vorsatz.) Vor Freude
25 außer sich, imgleichen Betrübniß, zur Schwermuth geneigt. eigenfinig.
Halsstarrig. misstrauisch. Nachgierig. Unversöhnlich. Dagegen enthusia-

1 Zu Nr. 1496 vgl. 75628—29. || s-Zusätze: v—ψ. || **3—4** Die erste Zeile
scheint nachträglicher Zusatz zu sein; es ist wohl vor Naturel zu ergänzen: Zum,
und der Punkt nach gehört als Kolon aufzufassen. Naturel steht über m Tal. —
30 In Z. 4 ist an dem Wort Naturel corrigirt; es ist nicht ganz ausgeschlossen (wenn
auch unwahrscheinlich), dass Naturanla in Naturel hineincorrigirt ist. — In v—ψ
(als Z. 6/7 hinzukamen) wurde der Anfang der ersten Zeile verändert in: Talent ist
1. Naturel 2. genie. || **8** gehört steht über m Te, in . . Characters über rament
Gemüth (Z. 8/9). || **10** Die Schlussklammer nach thun fehlt. || **11** Zu steif vgl.
35 VII 29324f., 31424. || **17** guten? gutem? || **21** auf aus af || **23** den? dem? ||
24 Launen? || Zu Launigt, Läunisch vgl. VII 235. || Vor nachträglich hinzugesetzt.

stisch in Freundschaft und patriotism. Schwarmerey. Aberglaube. (^s ist das eigentlich characterisirende.) Romantisch. Launigt. Großmüthig oder knickerisch. (^s Wahre Großmuth (die Knickeren ist die Eigenschaft einer Eingeschränkten Denkungsart).)

2. in Ansehung der Begierden (^o Handlung).

a. Cholericus: so fern sie [heftig] stark (^o affect. übereilt) (^o wendet mehr Kraft an als nothig), aber nicht anhaltend bewegt werden. (^s rasch Blut. Cholera. affectvoll.) (^s Aufführend, heftig.) Gefühl der Stärke und Einbildung der Überlegenheit. (^s spricht en maitre oder en genie, resolut.) Unleidlich gegen Widerstand. (^s Nimmt gern in Schutz.) Vorzugsgeist. Thätig. Ordentlich. (^s Verstellt.) Geht auf Stelzen. (^s flößt Achtung ein.) Giebt sich airs. Ist herrschsüchtig (^s hat Unrecht im Ton), [als] als Geistlicher orthodox, als [Bürger] patriot von der Hofsparten. Führt in Gesellschaft das Große Wort. Ist ceremoniös als Gesellschafter (^s formalitaet). Zwen können nicht süglich zugleich in Gesellschaft seyn. 10
Zurückhaltend und Geschroben. Verstellt. (^s Klugheit.) Heuchler in der Religion. (^s steif in der Manier.) Macht parade mit sentiments (^o nur) bis zum Sprechen. Rechthaberisch. Dagegen Unternehmend. Hält auf seinen Werth, ist gründlich, aber nicht tief. (^s vornemlich deutlich ohne Geist.) Guter Hausherr. [Versch] Anhänglich an Verwandte und Vater- 20
land aus Ehrbegierde. (^s Ist thatig, aber nicht arbeitsam.) Unternehmend zu revolutionen. (^s Hat keinen Geschmak, aber pomp, fastus. Verthut geld.)

b. *Phlegmaticus (^o kaltblütig). schwach, aber anhaltend. (^s fester Vorsatz.) Diese Benennung ist nicht recht. weil es kein positives ingre- 25
diens der Sinnesart ist. Phlegma. Selbstbesitz bey Empfindungen und Anreizen. Bedachtsam. Kaltblütig. Weniger Geschwindigkeit, aber mehr Masse. Affectfrey. Langsam entschlossen. Stetig in Arbeit. Unverdroffen. Gleichmüthig. Anlage alles zur Vollkommenheit zu bringen. Glänzt nicht. Treu ohne schmeichelen. Theilnehmend ohne Zartlichkeit. Fester 30
Sinn.

1—2 Der s-Zusatz steht über Schwarmerey. Aberglaube, unter söhnlich — in (763²⁶, 764¹). Unter den Worten auffällt, tief eindringt, Freude auffer, Betrübniß, eigenfinig, Halsstarrig, mißtrauisch, Nachgierig, Unversöhnlich (763^{21—26}) stehn kleine Striche, die, wie es scheint, mit anderer Tinte gemacht sind, als der s-Zu- 35
satz. || 4 Die Schlussklammer nach Denkungsart fehlt. || 11 Geht aus Gehet? || 16 Klugheit steht unter stellt. Heu, über mit senti. || 24 Phlegmaticus? Phlegmatig?

*(⁹ Die kalteste Körper halten am längsten Wärme, wenn sie einmal durchwärmt sind. Die Eheliche Liebe ist hier, im gleichen Freundschaft aus Gewohnheit, am dauerhaftesten.)

S. II:

(⁹ 1. der Gemüthsfassung: lustig, traurig. 2. des objects der Reigung. 3. talent.)

Habituelle Disposition, analogon des temperaments.

In der Religion ist der cholerische orthodox, herrschende Kirche,
sanguinische freigeist,
melancolische Schwarmer,
phlegmatische indifferentist.

Im Amte ist der cholerische befehlshaberisch und ordentlich,
sanguinische Unordentlich und nachlässig,
melancolische peinlich und bewahrer der Gebräuche,
phlegmatische Zaherr.

In Wissenschaften ist der cholerische [wählt] gründlich,
sanguinische [auf] populair,
melancolische tief. Laune, original.
phlegmatische [Unverständlich Verwirrt] Langweilig.

In Kleidern — Gesellschaften, Krankheiten.

Das sanguinische temperament ist das Widerspiel des melancolischen im Gefühl, aber vom phlegmatischen in der Handlung.

2 hier nicht ganz siener. || 4 Vielleicht ist S. II erst in v—φ beschrieben. || 5 des (vor object's) aus der || 11 indifferent: ? indifferent: ? || 12 Statt ist der zwei wagerechte Striche. || 14 mel: || 16 Statt ist der zwei wagerechte Striche. || 18 mel: || 21 Die Zeilen 5—21 füllen das erste Drittel von S. II noch nicht einmal ganz; Z. 22/3 stehn zu Anfang des letzten Drittels. || 22 melanc:

766₁ Zu Nr. 1497 vgl. 756_{28f}. || Das Blatt Ha 31 zeigt grosse Verwandtschaft mit den Seiten 595—628 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400. Kant nimmt dort auf S. 595 bei der Behandlung des Charakters der Person einen neuen Anlauf und lässt (im Gegensatz zu später) auf den Charakter der Person von S. 606 an gleich den der Völker folgen. || s-Zusätze: v—ψ.

1497. σ. L Bl. Ha 31.

S. I:

Von dem Character oder der [verschiedenen] eigenthümlichen Denkungsart der Menschen und dem Moralischen Unterschiede derselben.

(⁹ Ein Gut gemüth ist geschwind besanftigt, kann der Beredung nicht widerstehen, nicht abschlagen. Ist als Herr nachsichtlich, friedlich und beliebt.) 5

(⁹ Ob einer ein Gut Herz habe, kann man nur aus gütigen Handlungen sehen.)

(⁹ Anlage zum bestimmten Character. Der Character überhaupt ist die Festigkeit des Vorsages.) 10

(⁸ Das Gute oder Böse im Temperament oder im Character.)

(⁸ Die Macht der Grundsätze über Entschlüsse lenkt.)

(⁸ Die feste Anhänglichkeit an Maximen. Mensch von festem Vorsatz: tenax propositi.) 15

Der Character (stricte) ist (⁹ das Vermögen der Grundsätze) die Unterordnung des freyen Willens unter Begriffe, Grundsätze.

Überall kein Character: wenn man (⁹ gar nicht begehrt, weil man nach Antrieben und nicht Begriffen zu handeln gewohnt ist. (⁸ nicht Grundsätzen. Lügen. Willfährig. Mitleidig. Leicht versprechen. Analogon des Characters. Ehrliche.) Eine natürliche Wiederseßlichkeit (⁹ Gringschäßigkeit) wieder Grundsätze ist ein böser Character (⁹ negativ), schlimmer. 20

(Der das Böse zur Absicht hat.)

(⁹ Character hat darum den Rahmen, weil man dadurch weiß, wissen man sich zu einem Menschen zu versehen hat. Bestimmt. Böser Character ist ein Character mit bösem Herzen.) 25

Ein Mensch, der keine disciplin bekommen hat, ist wild; der keine cultur: ist roh; der keine disciplin annimmt: ist boshaft; der keiner cultur fähig ist: ist (⁹ dumm) grob oder ungeschickt.

5—15 Diese Zusätze stehn über und zwischen Z. 3/4, 16—19. || 13 Ist der Satz unvollendet? Macht — Entschlüsse steht über gar — man (Z. 18), lenkt unter man. Vielleicht muss man denkt statt lenkt lesen und das Wort zu gar — man ziehn. || 15 tenax propositi: Hor. od. III, 3, 1. || 17 des aus der || 18f. gar — man steht ohne Zeichen über nach — nicht. || 21/2 Es ist unsicher. ob Gringschäßigkeit (im Ms. über Wiederseßlichkeit) richtig eingeschoben ist. 35

Ein Bösewicht (⁹ liederlich) ist (⁹ [ein] von Wilder Gemüthsart, die) aller moralischen disciplin unfähig (⁹ ist).

Der [böse] schlechte Character. (Falschheit und Feindseligkeit (⁹ Betrüger, Menschenfeind)) beruhet auf der selbstsüchtigen Reigung, die einen
5 Haß gegen alles trägt, was sie einschränkt, folglich gegen allgemeingültige Grundsätze.

(⁹ Lügen. Es giebt Höfliche, Wohlwollende von Gutem Gemüth. Zum Munde reden.)

(⁸ Untreue, Undankbarkeit, Ungerechtigkeit.)
10 (Falschheit — — — Schadenfreude.)

Menschlich ist das Herz, was sich in die stelle anderer durch Gefühl versteht. (⁹ Gut Gemüth.) Unmenschlich ist lieblos. (⁹ Boshaft gemüth.)

Der böse Character betrifft iederzeit nur die Rechte der Menschen (⁸ und der Menschheit in seiner Person. . . .). Eine vorsehliche
15 Gringschätzung derselben ist der böse Character.

(⁸ Ehrlich: der einen nicht zu betriegen sucht; Ehre. Dagegen der das Recht eines andern gleich als eine Gewalt respectirt, ist Recht=schaffen.)

Ein lüderlicher Mensch kan doch vielleicht ohne bösen Character seyn,
20 weil er nur mit Widerwillen die Rechte der Menschen verlegt. Kommt er in andre Umstände, so ist er Gut. Gemüth und Herz machen das Naturel.

(⁹ Anlage zum Character (Regeln, fester Vorsatz) kan man früh gründen; den Character nur, wenn man seine Begriffe wohl bestimmt
25 und unbezwingliche Grundsätze genommen hat.)

Der böse Character ist in keinen Umständen gut. [Etwas Böses im]

3—4 Betrüger steht über Falschheit, Menschenfeind über Feindseligkeit. Unter Falschheit — beruhet stehn die Worte Es — Gemüth (Z. 7), Lügen steht
links von Es. || 12 Boshaft gemüth steht über lieblos; rechts von lieblos noch
30 zwei Buchstaben, wohl der Anfang eines unvollendetem Wortes: wo? || 14 Die 4 eckigen Punkte bedeuten 4 mit der Tinte des s-Zusatzes geschriebene unsichere, unverständliche Worte, die rechts von Person, über Gringschätzung der stehn. Die ersten beiden können etwa Andert (Anders?) nicht (nichs? michs?), kaum Anlas nimts, auch kaum
Anderjucht oder Anderseits gelesen werden, das dritte vom oder vorm, kaum von,
35 das vierte Sprache, vielleicht auch Spruche. || 21 Rechts von Gut und dem über ihm stehenden man (Z. 24) ein senkrechter Strich (Trennungsstrich? Verweisungszeichen?).

(⁹ Schlecht ist ein Character, der nichts böses zur Absicht hat.)
 (⁹ Lügen. Unredlich in Mitteln.)

Ein schlechter Character ist, [in dem nichts gutes ist] der nicht gute Grundsätze hat, dem es an ethischer Vollkommenheit fehlt, e. g. an Großmuth: Geiz. *An bricht ab.*

Das Böse im Character zeigt sich schon in der geringsten hämischen (⁸ Schaden=)Freude, e. g. (⁹ bitterer) Spott. [Überhaupt muß das Böse (⁹ anderen nachtheilige) unmittelbar gefallen oder wenigstens nicht mißfallen.] Haß gegen Grundsätze.

(⁹ Ehrlich ohne Character,) (⁸ redlich, Rechtschaffen.)
 (redlich mit Character.)

10

(⁹ Redlich in der Absicht,
 aber unredlich in Mitteln.)

(⁹ Wo Character ist, da leuchtet was großes hervor.)

Der Character macht aus Naturgaben [und], temperament und Gemüthsart, was er will. Es kan eine Börsartigkeit des Herzens seyn und doch durch die gutartigkeit des Characters überwogen werden. Socrates.

15

(⁸ Gründet sich auf Begriffe. Muß gelernet werden.)

Der Character eines Betrügers ist niederträchtig (⁹ ohne Ehre) und schleichend, der eines [ungerechten und] böshafter Menschenfeindes (⁹ ohne Gewissen).

20

Der gute Character (⁹ wenn er fest gegründet ist) ist Rechtschaffenheit. Edler Character. Ehrlich kan man aus Gemüthsart, rechtschaffen aber nur mittelst eines Characters seyn.

(⁸ Tugend aus instinct. sentiment. Character. affectation des Characters. Fond ist nicht gut.)

25

1 Das b von böses ist in andere Buchstaben hineincorrigirt. Liegt kein Versehen Kants vor, so ist wohl zu ergänzen: aber schlechte (unredliche) Mittel braucht. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch unwahrscheinlich, dass die Worte der — hat (Z. 3/4) die Fortsetzung des g-Zusatzes Schlecht — hat bilden. || 3 Ursprünglich: Eine Verderbniß im Character ist schon die lügenhafte Gemüthsart ohne Absicht. || 5 Geiz auffallend, aber zweifellos. Hat Kant sich nicht verschrieben, so soll das Wort wohl die der Großmuth entgegenstehende Unvollkommenheit bezeichnen. || 7—8 Überhaupt, sowie nicht mißfallen nicht durchstrichen, wohl nur versehentlich; die drei Worte stehn nicht auf derselben Zeile wie das Durchstrichne. || 17 Zu Socrates

30

35

vgl. oben S. 524, 759g.

Ein böser Character (^s angebohrner oder böß Herz ohne Character) wird niemals Gut, weil [er kein] Grundsätze bey ihm keine Triebfedern bey sich führen.

(^g Ehrlich ist jemand aus Ehre. Redlich aus Gewissen (^g nicht bestimmtem Character). Rechtschaffen: indem er seine Grundsätze selbst
5 gegen Verleitungen des Gemüths bestimmt hat.)

Gegen das 40ste Jahr bestimmt sich erst recht der Character.

(^g Der gute Character beruht auf dem kalten Kopf und warmen Herzen.)

10 Ob ein Character könne erworben werden, wenn man gar keinen hat.

(^g Sentiment hat der, der das Gute nicht bloß sagt, sondern fühlt, und zwar aus reinen Quellen.)

Der Character muß im Kinde nach Begriffen gebildet werden, nemlich der Pflicht und wahren Ehre.

15 (^s Gut aus Naturel, Sentiment und Character.)

S. II:

(^g Ohne Gewissen und ohne Ehre.)

Grundsätze der Ehre vertreten die der Tugend.

Vom angebohrnen Character im Vergleich mit dem des Standes.

20 Von der Verfohn im publiquen Character.

Character des Geschlechts. Des Alters. Völker.

Ein böser Character wird im Alter ärger und so ein Guter. Aber ein Gut Gemüth und Herz verschlimmert sich im Alter.

(^s Die receptivitaet des talents ist Gelehrigkeit. Die originalitaet
25 ist genie. Der mechanismus des talents ist das Gegentheil vom genie.)

(^s Die Capacitaet des Naturels ist Gelehrigkeit, die originalitaet des Talents Genie.)

(^s Die Capacitaet: Gefäß; Gedächtnis: facultat. Aufgeklärt: selbstdenken. Religion.)

30 (^s Russen haben disciplin und cultur der Capacitaet, würden allein da bleiben, wo sie sind. Russen sind finnisch slavonisch, können sich leicht in degradation schiden. Kein Point d'honneur. Volk von

25 vom? von? || 28 Die Capacitaet ist aus Z. 26 ergänzt; im Ms. nur 5 wagerechte Striche. Die Anfänge der beiden s-Zusätze (bis Naturels resp. Gedächtnis) 30 stehn unter einander. || 31 slavonisch? slaverisch? slawisch?? Rechts davon noch 1—2 durchstrichne (?), verwischte, unleserliche Worte.

extendirten Begriffen. Das evangelium extendirt unsern Begriff, und die theologen verengen ihn.)

Der gute Character des FrauenZimmers ist negativ, außer in Ansehung Der Hochschätzung [sei] ihrer selbst in Ansehung ihres Geschlechts. Denn darinn steht das einzige Mittel der Hochschätzung anderer. In Ermangelung dessen ist der Character schlecht und der Fleck der Keuschheit [vertil]t erlischt niemals.

(^o Groteske Gestalt. Caricatur. Verzerrung. Character. Lächerlich. Ungehalt.)

(^o Ob die Natur allerwärts einerley sey und alles nur auf die Gelegenheitsursachen ankomme? (Die Ursprüngliche ist einerley.) Die Gelegenheitsursachen sind physisch oder moralisch; erstere avtochthon oder neue.)

(^o Principien vor und wieder Volkscharacter. Nachahmung (Verstellung) macht ähnlichkeiten. Spanier. Veränderlichkeit.)

[Talent] Constitution, Complexion, talent, temperament und Character ganzer Weltheile und Völker.

Die Wilden sind von schwächerer Constitution*; allein die complexion ist jedes seinem Lande angemessen.

*(^o sie sind gleichwohl abgehartet. im kalten clima mehr gegen die rauhgkeit der Eindrücke, im [südlichen mehr] temperirten mehr zur arbeit. Mittlere Zone: beste constitution.)

Talent und Gelegenheit zur Entwicklung (^o aus roh in verfeinert). [Talent] Das Vornehmste Talent ist das der Erkenntnis aus Begriffen*, dagegen die Erkenntnis aus Eindrücken die der rohen und die Aus Bildern der südlichen und gesitteten Nationen ist. Griechen: philosophie, Mathematik, Moral, Medicin. Nur nicht theologie und physic. Das Letztere der occident. (^o thracische Völker.) Bildende Künste nach Begriffen.

8—9 Lächerl: Ungehalt steht unter Groteske Gestalt. || 12 avtochthon || 14 character? caractere? || 15 ähnlichkeiten? ähnlichkeit? || 19 Wilden?? Wilden? Wilder? || 24 Vor Talent und Temperament (771₁) zwei sich correspondirende Zeichen. || Der g-Zusatz steht über Gelegenheit zur Entwicklung, kann aber seiner Stellung nach möglicherweise auch der Schluss des g-Zusatzes in Z. 14—16 sein. || 28 Nach Moral ein Punkt.

Temperament.

(⁹ Geist und Naturel. Instinkt und Disciplin.)

(⁹ Gedanken werden belebt durch Ideen.)

*⁹ orientalische Völker reisen nicht aus Wisbegierde.

Anstatt Ehrliche: Hochmuth. (⁹ orientalisches: Großer Mann: Diamanten.) Untreu, Unterdrückend, habgierig, ohne [pat] Vaterlandsliebe. Keine Idee des Schönen; Pracht (fastus) und Prahlerei. Keine Mathematic, keine galanterie.

Die Physiognomie offenbart das Talent, die Gemüthsart und den Character am meisten während [D] einer disposition, welche dahin ausschlägt. Das Temperament auch etwas.

Characterisirung der Völker. [Mittel Tadel] Character in Kleinigkeiten, also mittel zwischen lob und tadel.

(⁹ Türken: Instinkt und Naturel. | Indianer: Naturel und disciplin. | Neger: Instinkt und disciplin. Amerikaner: Roh, wild, barbarisch.)

(⁹ Welche Religion, Regierungsart, Gewerbe (Handel), Geschma, Wissenschaft, Umgang und Verhältnis des Geschlechts?)

(⁹ Der Persönliche Character der Franzosen ist beliebt, der Nationalcharacter verhaßt.)

2 Vor Geist ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 4 Über reisen, unter Naturel (Z. 2) steht noch Geschma (? Geschenken?); über nicht aus, unter Instinkt (Z. 2) Unternehmung (?). Das erste Wort scheint vor dem g-Zusatz in Z. 2 geschrieben zu sein; beim zweiten fehlen die Kriterien zur Entscheidung. || 9 Über und den stehn die halb verwischten Worte Ob die, wohl der Anfang eines unvollendeten Satzes. || 9—11 Diese Zeilen sind möglicherweise einmal quer durchstrichen. || 12 Character ist über dem durchstrichenen Wort Tadel nachträglich hinzugesetzt. Es ist nicht ganz sicher, ob das Wort hierher gehört. Zur Sache vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 614: „Man muss keine Charactere nehmen, wodurch die Nation gelobt wird, denn sonst wird dadurch eine andere Nation die gleichfalls Lob fordert, beleidigt vielweniger muss man Charactere des Tadels anführen. Also wird der gantze Charakteristische[!] Unterschied der Völker auf Kleinigkeiten auslaufen, über die man lachen kann, die aber gleichwohl unterscheidende Merkmale sind.“ || 18 Nach Geschma ein Punkt. || 20 Die folgenden drei s-Zusätze beziehen sich auf Frankreich (7727—15).

(^s Geist des Umgangs. Meister in der Manier. popularitaet. Lebhaftigkeit statt affect. ton. Wiederspruch.)

(^s Galanterie, Etourderie* und Frivolité, (^s Muthwille). Hofart, Übermuth und Leichtfinn, Muthwille. (^s coquetterie) *) (^s Gros, klein, point d'honneur.)

5

Frankreich. Modenland. Geschmack. Neuigkeit. Veranderlichkeit. Lebhaftigkeit. [Fr] libertinage. (^s Frauenzimmer. Ehe.) Leichtfinn. Galanterie. Conduite. (^s bon ton.) Höflichkeit ohne Freundschaft. (^s Gastwirth grob.)

10

{ genirt sich nicht. nicht verlegen (^s gebunden, steif). Viel Geist, wenig disciplin, ohne Grundsätze. In keinem Lande sind Alte Angenehmer (^s manieren) und mehr conduite im geringen Stande. etourderie (^s Unwissenheit). Petit maitre. {
Gesellig ohne Gastfren. Nicht reinlich, aber Zierlich.

15

Deutschland. Titelland. Urtheilskraft. (^s Unterschied der Stände.) (^s in der Sprache überhaupt Unterscheidung, bestimmter Begriff.) Gebräuche. Methode. Regel: gebunden. (^s Einfluss des Latein.) (^s Nachahmend. Bewunderer anderer Völker. Übersetzer. Bequemt sich.) Anhaltend, arbeitssam. Gastfren aus neigung.

20

(^s Naturel und disciplin.) (^s Urtheilskraft.)

Italien. Land der Schlaunen. (^s Der Ränke. politique. Czizisbeo.) Öffentliche Lustspiele. Banken. (^s Lotterien.) Lotterien. Sinnentauschung. (^s Eifersucht. Nachstellung.) Schöne Künste. Künstliche Manier mehr als Nutzen.

25

(^s Geist und instinct.)

6 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 117: Die Franzosen „machen das grosse klein das kleine gross und wichtig.“ Inhaltlich übereinstimmend das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 615. || 10 Zu Gastwirth grob vgl. 5947—9 mit Anmerkung. || 17 Zu Sprache etc. vgl. S. 588/9, sowie das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 617: „Die Titel haben grossen Einfluss bey den Deutschen, sie bewürcken auch viele Ehre. Selbst die deutsche Sprache verräth solches, denn sie ist Titulatur und Bemerkung des Unterscheides des Ranges, das du, er, ihr und sie [sind] lauter Bemerkungen des Unterscheides des Ranges.“ || 18f. Einfluss des Latein steht über Regel ge, Nachahmend rechts davon über Anhaltend. || 20 Über arbeitssam steht, halb verwischt, noch der s-Zusatz Gastfren. || 22 Czizisbeo?? Czizisbio?

30

35

Spanien. Ahnenland. Ahnen=Blut, =Sagung, =Gebrauch. Nationalstolz. Abstamm. Aberglaube.

(⁹ Hochmuth. Faul.) (^s Alter abstamm.) (^s Stolz.)

(⁹ Feind aller Veränderung; sonst singen und tanzen sie gern:
5 Fandango.) (⁹ rohe Völker, wilde, barbarische, Ungefeittete, verfeinerte.)
(^s Geist, disciplin.)

England. Land der Launen. Volksrecht. Wenig Geschmack (⁹ und
Gefälligkeit), viel genie. Eigenthümliche Charactere.* Böse Launen.
Selbstmord. Tiefsinn, Gründlichkeit in Wissenschaft, Kunst und Ge-
10 werben. Nicht [Gast] höflich.

*(⁹ Die Originalitaet oder das Urbildliche gehet nicht bloß auf das
Eigenthümliche, sondern auch exemplarische.)

(⁹ Sonderling, Character. fester Sinn, steifer. Grillen. Nicht
gefallig.) (^s Original. Selbstdenken.) (⁹ Staatsparthenen. Schwar-
15 mereh. Üppigkeit.) (^s Zweckmäßigkeit in Allem.)

(^s Bildet sich auf Freyheit gegen den Oberherrn, der Hollander
auf Gleichheit gegen jeden Stand was ein.)

Character ist die Schätzung vom Werth der Menschheit in seiner
Persohn und an anderen. D. i. aus Begriffen.

20 Pohlen und Rußland sind halb orientalische Völker. Die nemlich
nicht nach Begriffen, sondern *bricht ab*.

Durch die inoculation eines fremden Propfreises in einen wilden
Stamm verfeinert sich das Talent, aber verschlimmert sich der Character.

(⁹ Deutsche nehmen am meisten disciplin an und cultur durch die-
25 selbe. Europäisch nenne ich eine Nation, wenn sie nur [durch] den
gesetzmäßigen Zwang annimmt, folglich restriction der Freyheit durch
allgemeingültige Regel. orientalische: welche [keine] dem Zwang der
Mächtigen allein unterworfen seyn wollen. Die sich auch diesem Wieder-
setzen, sind barbarisch, als die tropische türken. Gut wäre es, wenn wir
30 willig den Gesetzen unterworfen und best wieder privatgewalt wären.
Die Türken widersetzen sich mehr dem Gesetz als der privatgewalt.)

1 Vgl. das Berliner Anthropol.-Heft 400 S. 623: „Sie halten sehr viel . . . auf
das Ahnenblut, Ahnensatzungen und Ahnengebräuche in der Religion.“ || 4 sie fehlt. ||
6 disciplin || 9 Zu Selbstmord vgl. VII 233₁₆ ff., 363. || 22 Propfreis || einen?
35 einem? || 23 Auf Character folgt noch [wie]. || 31 Die? den?

{^s Land der Tücke* und Prahlerland. Herrschaft ohne Macht.
Verschwenden und Schuldig seyn. Viel Bediente und Staat
mit inne Lumpen. Pracht und Schmutz. Große Tafeln
und unreinlich. Kriechend und insolent.
*(^g Verborgener Haß gegen seinen Befehlshaber ist mit dem
Eifer, sich ihm durch Unterwerfung beliebt zu machen, ver-
bunden. (^g Nicken gegen Befehl.))

5

(^s Polen sind weichlich. Hochmüthig und kriechend. Russen hart
zum Befehlen und gehorchen. Steifer Sinn. Tücke.)

(^s Land der tücke (Groll wieder die Gebietende Gewalt, Nicken, Haß
gegen Befehl). Prahlerland aus Eitelkeit.)

1498. σ. L Bl. Ha 29.

S. I:

Leibesgestalt. Stellung. Gebärdung. (^g Gesicht.)

(^s originalitaet der Gesichter.)

15

Menschliche Bildung. Scheint uns die einzige Schifliche vor
[Menschl B] vernünftige Wesen.

Hübsche und regelmäßige oder eine Misgestaltung. disproportion.
(^g Ungehalt.)

(^g Aus dem Mittel aller Gesichter das schöne finden.)

20

(^g Heidegger. Hassenswürdigkeit.)

Schönheit [Gut Gesicht], Hässlichkeit in Ansehung des Ganzen Körpers.

1 Land der Tücke und Prahlerland: vgl. 588_{2f.}, 27_{f.} || **2** Staat? Staaten? ||
10 wie die || **11** Vor aus, wie es scheint, ein Zeichen (ohne entsprechendes zweites). ||
Eitelkeit?

25

Zu Nr. 1498—1501: Zu dem Abschnitt über Physiognomie auf S. I von
Nr. 1498 vgl. Nr. 1237—1259, 1519, VII 295—302; zu den Ausführungen über
den Charakter der Menschheit überhaupt und des Alters in Nr. 1498—1501 vgl.
Nr. 1379—1481, 1521—1524, VII 321—333. Die Nrn. 1498, 1499 und 1501 S. II
haben Kant wahrscheinlich in der Vorlesung, auf die S. 630—738, 823—840 des
Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 zurückgehn, als (frei benutztes)
Collegheft gedient.

30

12 s-Zusätze: v—χ (kaum ψ). || **17** Mensch! || **21** Zu Heidegger vgl.
VII 300, 366,

(^o Man kan in einem hässlichen Gesicht nicht einen Theil allein ändern.)

Gesichtsbildung. Gesichtszüge. (^s Geberden.) Minen (ins Spiel gesetzte Gesichtszüge). en face oder im profil.

5 (^o Marktpreis. AffectionsPreis. Innerer Werth. Geschicklichkeit. Anlage zur Glükseeligkeit. Würdigkeit, glücklich zu seyn, und Wille, andere dazu zu machen.)

(^o Weil das Mittlere (der proportion) auch das wohlgebildete ausmacht, so ist es das Mittelmäßige auch im Geist.)

10 Physiognomic: aus dem äußern außs Innere schließen. (^o Durchscheinen der [Gemüths] Seele.) Das Gesicht verräth oder entdeckt das innere, wenn das Gemüth in Bewegung ist. Eben so auch, wenn es in Ruhe ist. [Ja der Geist] Minen bringen auch Gemüthsbewegungen hervor. Ungleichen Stellungen. Im Sichen kan man nicht poltern. Dife Leute
15 sind stolz. Die gerade (^o geschrobene) Stellung macht stolz. Die Bildung des Gemüths und des Gesichts [wirken] geschehen durch Ursachen, die wechselsweise einfließen. Gewaltthatige Böfewichter sind von groben Bau und Zügen. Brünnett. Feine Betrüger anders.

(^o proportion — profil.)

20 Gesichtsbildung verräth talent. Ähnlichkeit mit Thieren (^o Porta). Züge: das temperament (^o und Herz): fröhlich oder finster.

Der Blick: den character. Manchen Blick kan man nicht vertragen. Ruhiger Blick.

(^o Die Urtheilskraft wird durch Übung und Critik gebildet, der
25 Verstand durch Regeln unterwiesen.)

*1 Vgl. 547₃ ff. mit Anmerkung. || 3 Geberden steht unter Minen. || 4 Die Klammer nach Gesichtszüge fehlt. || 5 Vgl. VII 292. || 9 es sc. das wohlgebildete. Zur Sache vgl. VII 298₈ ff. || 11 der aus des || 13 Zu Minen etc. vgl. 552₁₄ ff. mit Anmerkung. || 14 S (in Ungleichen) aus D || Zu Im Sichen etc. vgl. VII 252₁₅ ff. ||
30 17 Zu Gewaltthatige etc. vgl. 552_{3,4} mit Anmerkung. || 20 Vor Gesichtsbildung ein Zeichen, welches nach physiognomie (776₁₀), vor Gewohnhe (776₁₁), vor Einbreufter (777₅) und vor Rechts (777₈) wiederkehrt. || In der Ansicht, dass Gesichtsbildung talent verräth, schliesst Kant sich, wie auch im Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 649 ausdrücklich bemerkt wird, an Lavater (vgl. 390₃₀ ff.) an, der aus
35 den blossen Umrissen eines Schädels, besonders aus der Form der Stirn, den Grad der Verstandeskräfte eines Menschen bestimmen zu können behauptete. || Zu Porta vgl. S. 403/4, 551₇, VII 296/7, 366. || 21—22 Nach Züge resp. Blick ist natürlich zu ergänzen: verrathen resp. verräth.*

Die physiognomic ist eine Geschicklichkeit der Urtheilskraft ohne Grundsätze und Vorschriften. Weil kein Verstand eine Verbindung zwischen Gefinnungen und Tugenden ersinnen kan. Leute können sich wechselseitig bey'm Anblitz schon nicht leiden. Niemals wird sie auf Regeln gebracht werden.

Schön Gesicht, (° und doch) verdächtiger Character. Brinvilliers.

Nachschlachtung der Gesichter und zugleich der Charactere. (° Nachahmung derselben in der Ehe.) (° Mutterwitz. Schale: Kern.)

Falschheit und Bosheit (° Lücke, Niederträchtigkeit, Hämisches) in der physiognomie.

Gewohnte Mienen, als gelegentlich sich selbst auf die Nase sehen. Höcker auf der Nase: ist ein Spotter; oben gebogen: Stolz.

Nach Geburt. Vornehm und Gemein Gesicht.

6 Zu Brinvilliers vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 109, 109r: „Weibliche Gesichter sind oft schön und doch von bösem Character als die Marquisin v Brengville zu Ende des vorigen Saeculi. Eine Giftmischerin der ersten Gattung Diese brachte ihren Vater, Oncle, Geschwister mit Gift um etc. und theilte selbst mit den Suppen die sie im Hospital herum schickte Gift aus um die Kraft desselben zu versuchen Als es bekant wurde flüchtete sie sich wurde aber eingeholt und verbrant Ein Brandenburger erzählt Pernelle, kam nun nach Paris zu einem ParlamentsRath und sahe dies Gemälde [sc. von der Marquisin] Er kante die Person nicht Der Parlamentsrath gieng weg kam hernach wieder und fand ihn noch am Gemälde Frug ihn was er daran fände. Schönheit sagte dieser kann man ihr nicht absprechen allein wenn sie original ist so hat die Person gewiss ein Teufel bewohnt.“ Ähnlich in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 659—660 (der Schriftsteller heisst hier „Bernetti“ und die Dame „Brevillge“). Kant hat die Anekdote aus Ant.-Jos. Pernety: *La connoissance de l'homme moral par celle de l'homme physique* 1776 I 77/8 (deutsch unter dem Titel: *Des Abbts Ant. Jos. Pernety Versuch einer Physiognomik, oder Erklärung des moralischen Menschen durch die Kenntniss des physischen* 1784 I 59—60). Über Mar.-Mad.-Marg. d'Aubray, Marquise de Brinvilliers (1630—1676) findet man Näheres in: *La grande encyclopédie* VIII 38, *Nouvelle biographie générale* 1855 VII 421—425. || **7—8** Zu Nachahmung etc. vgl. VII 179—180. || **8** Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 657: „Linné sagt: nach der Mutter schlachtet man der Schaale nach, dem Vater aber dem Kerne nach, alsdenn aber müste das Temperament und der Witz nach der Mutter schlachten, das Talent und der Character aber nach dem Vater. Es ist hier aber nichts gewisses“. || **11—12** Vgl. VII 301.4.5, 299.21, oben 553.6.7. || **13** Vgl. VII 301/2 und das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 660—662: „Ein gemeines Gesicht hat die Eigenschaft eines niedern Geschmacks und der Grobheit, welches man bey vielen Vornehmen findet.“

Lebensart. Landmännisch, Städtisch. Gelehrte und Handwerker.
Geficht, was nichts sagt. Viel Ausdruf. Hogarth.

Wenn der nicht ein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine leserliche Hand.

5 * Ein dreufter Bliß bedeutet einen groben Menschen, Unsteter Bliß einen Betrüger.

Minen reden mehr als Worte.

*(⁹ Rechts und links gedrehter beym Spitzbuben.)

10 Weiber achten nicht auf das characteristische, sondern nur die schönheit der Gestalt.

Von der phsygnomie der Völker: Türken und Tatern. Slaven. Deutsche. Franzosen. italiener.

S. II:

Der Character der Menschheit überhaupt.

15 (⁹ 1. Sprache. 2. [Sagb] Hausvieh. 3. Eisen. 4. Ackerbau. 5. bürgerliche Verfassung, Unterschied der Stände. (⁹ Vertheilung der Gewerbe.) 6. Geld. 7. Schrift. 8. Druckerey. 9. Compaß. 10. Europäische Kriegsdisciplin. 11. stehende Armee, Canonen. 12. System des Handels (⁹ Verkehr, Posten, Wechsel). 13. der Staaten. 14. Frey-
20 heit zu denken.)

So findet man auch bey geringen Personen ein Vornehmes Aussehen, obgleich der Ausdruck durch den Blick fehlt, weil sie daran nicht gewohnt sind. Es beruht vieles auf der Gewohnheit und der angenommenen Manier. So haben die adeliche und bürgerlichen Frauenzimmer gantz verschiedene Manieren, die adelichen zeigen in ihrem
25 Blick Dreistigkeit, die bürgerlichen aber Furchtsamkeit. Also zeigt sich bey Personen, die würcklich vornehm sind in ihrer Manier was vornehmes, obgleich ihre Gesichtsbildung gemein ist. Es könnte aber auch seyn, wenn Personen vom reinen Stamm des Adels herkommen, den die Natur durch Verdienste geadelt hat, dass in ihren Gesichtszügen etwas erhabenes liege, was noch von voriger nobler Denckungs Art herrührt.
30 Ein solcher Stamm von wohldenkenden könnte immer erhalten werden gantz rein, wenn die Ausschösslinge ausgemertzt würden, denn würde in ihren Zügen immer was edles bleiben.“

2 Zu Hogarth vgl. 390¹³ mit Anmerkung. || 3f. Vgl. 549¹⁴ mit Anmerkung. ||
5 Nach Menschen vielleicht kein Punkt, sondern ein Komma. || 8 Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 658: „Leute die lügen haben in ihrem
35 Blick was unstätes. So wie ihre Gedancken rechts und lincks gehen, so richten sich auch ihre Mienen darnach.“ || beym? am??

1. Unter den Thieren. Linnäus kan keinen im Körper finden. Wenn man ihm alle Vernunft nähme: was würde er vor ein Thier seyn. Schön oder heßlich (Bart, kahl etc.). Vierfüßig oder zweifüßig (wild gefundene Menschen, Bergbewohner von Madagascar). Gesellig und zugleich wie die Ameisen kriegerisch.

(^o Schift sich vor alle Climata; kan nicht schwimmen, aber klettern. Fleischfressend. ist dem Thier gefährlich.)

(^s Rousseau: ob der wilde Zustand besser sey als der gesittete; der letzte ist, wenn der Circle geschlossen ist, besser.)

1 Zu diesem Absatz sammt dem folgenden g-Zusatz vgl. VII 322₂₁ ff. || C. Linnäus 10
sagt in seinem *Systema naturae per regna tria naturae* 1766 I¹³ 33 über das Ver-
hältnis des Menschen zum Affen: „Genus Troglodytae [zu dem der Orang Outang
gehört] ab Homine distinctum, adhibita quamvis omni attentione, obtinere non potui,
nisi assumerem notam lubricam, in aliis generibus non constantem.“ S. 34: „Mirum
adeo parum differre stultissimam Simiam a sapientissimo Homine, ut iste geodaetes 15
naturae etiamnum quaerendus, qui hos limitet.“ Im Anfang der Praefatio von Linnés
*Fauna Suecica*² 1761 heisst es: „Si vera fatebor, qua Historicus Naturalis ex
scientiae principis, nullum characterem hactenus eruere potui, unde Homo a Simia
internoscatur Loquela quidem Hominem a reliquis animalibus distinguere videtur,
verum enim vero haec quaedam est potentia vel certe effectus, non autem nota 20
characteristica a numero, figura, proportionem aut situ desumpta; ut res adeo sit perquam
arduae indaginis, propriam tradere hominis differentiam specificam. Ast in nobis quid-
quam inest, quod visum non subit, unde nostri ipsorum cognitio pendet, utpote nobilis-
sima Ratio, qua Homo cunctis animalibus immane quantum praecellit Proprietas
isthaec, in oculorum aspectum non cadens, ut originis, ita indolis est divinae.“ || Keinen 25
sc. unterscheidenden Charakter der Menschheit. || **2** Zu Schön etc. vgl. das Berliner
Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 669: „Mann stelle sich vor, wenn der
Mensch im wilden Zustande nackend wäre und den Bart behalten möchte, welcher
(^o aber) auch im nackenden Zustande wegfallen könnte, indem alsdenn die Säfte die
jetzt durch die Kleider zurückgehalten werden, und den Bart verursachen, mehr aus- 30
dünsten möchten, und denn natürlich auch sonst ganz rauch seyn möchte, so würde
dieses ein sehr hässliches Thier seyn. Ueber die Schönheit lässt sich also noch sehr
streiten.“ || **4** Zu Madagascar vgl. das Berliner *Anthropologie-Heft* 400 S. 673:
„Auf der Insel Madagascar giebt es Menschen, die auf 4 Füßen gehen, und auch
solche lange Hände haben“ [wie die Affen]. Kant hat hier Mittheilungen Commersons 35
über ein Zwergvolk auf Madagaskar im Auge, die damals grosses Aufsehen erregten
und viel erörtert wurden. Sie erschienen im *Journal encyclopédique* 1772, am Schluss
von de Bougainvilles Reise um die Welt (*Lettre de M. de Commerson à M. de la
Lande*, in: *Supplément au voyage de M. de Bougainville; ou Journal d'un voyage
autour du monde, fait par M. M. Banks et Solander. Traduit de l'Anglais, par M. 40
de Fréville.* 1772 S. 253 ff., bes. S. 269—270, 276—278), und im IV. Supplement-

Die Anlage auf die Thierheit widerstreitet der Form, welche die Vernunft einführt, welche sie in Zwang bringen soll. Moscati. frühe Mündigkeit.

(^s Der Mensch soll alle Vollkommenheit aus sich selbst herausbringen. Der Mensch muß erzogen und belehrt werden, also wächst die Gattung an Vollkommenheit. Der erste Zustand ist der schlechteste. Goldene Alter. Unschuldb.)

Natürliche instincte provisorisch an die Stelle der Vernunft. (^s Sparen im Alter.) Das Böse nach Vernunft ist etwas gutes nach der Thierheit. Größere Liebe der Eltern gegen Kinder als umgekehrt. und auch als der beyden Theile zu einander.

Misträuen einander fremder Menschen, und Vereinigung der Bekannten. Krieg: damit die Menschen sich auf der Erde verbreiteten. Tapferkeit als ein Schutz der seinigen ist die Größte Tugend der Wilden.

(^s Alles Gute und der Fortschritt der Menschen in Vollkommenheit muß aus der bürgerlichen Verfassung entspringen. Diese setzt voraus (Zwietracht) Mangel und Nothwendigkeit der Arbeit. Adam.)

Nothwendigkeit des Eigenthums. Innerer Krieg. Nothwendigkeit eines obrigkeitlichen Zwanges. Zuerst das Ansehen der Ältesten, nicht der Väter; denn das erkennen erwachsene Kinder nicht. Gesetz. Bürgerliche Verfassung. Entwicklung aller Talente und moralischen Keime. Das Gute also aus dem Bösen.

(^s Ein Tempel der Feigheit (^s Faulheit. Neid. Geiz.), der Verstellung und dem Misträuen.)

(^s Rousseau hat Recht in Ansehung der Unvollkommenen Staatsverfassung; sie ist der Natur zuwieder, aber der Keim zum Guten.)

In diesem Zustande ist die bloße Natur, die sich vor die Wildheit als ein Mittel zum besseren Zweck gut schickt, böse. (^s Triebfedern, aus dem

band zu Buffons *Histoire naturelle* 1777 S. 505—510. In seinen Vorlesungen über physische Geographie bespricht Kant auch wiederholt Commersons Bericht, vgl. z. B. das Pillauer Geographie-Heft S. 227. || 7787 Fleischfrend? Fleischfremd?? Fleischfreund??? || 7788 Zu Rousseau vgl. VII 324, 326/7, 368, VIII 116 ff.

2 Zu Moscati vgl. 555₁₈ mit Anmerkung, 604₁₄. || 18 Bei Adam ist wohl an 1. Mose 3, 19 zu denken. || 21 erkennen hier = anerkennen; eine Anzahl von Belegen für diesen Sprachgebrauch in der damaligen Zeit findet man in Grimms Deutschem Wörterbuch. || 24 Vgl. 632_{10f.} mit Anmerkung. || 29 Triebfedern? Triebfeber?

Stand der Natur zu gehen.) Das Mißtrauen bleibt; das Urtheil anderer bekommt [Gewalt] Einfluß, weil Gewalt nicht Gilt; daher Affectation des vortheilhaften Scheins, Zurückhaltung. Verfeinerung des Geschmacks, Verbesserung der Gesinnung. Das moralische Gefühl, was alle haben, ist das einzige Gute, worauf das übrige gegründet wird. Tugend ist eine 5
sache der disciplin, muß gelernet werden und ist nicht im rohen Zustande.

Der Natur wird Zwang angethan. Das Weib gewinnt Herrschaft. Erwachsene Kinder sind Eltern unterworfen.

Das Mißtrauen der Menschen gegen einander erhält die bürgerliche Gesellschaft (^s und macht den Zwang aller durch einander möglich), weil 10
sie sich sonst zu ihrem Umsturz vereinigen würden. Jeder will vor sich natürliche Freyheit, vor andre bürgerlichen Zwang. Man geräth unter den Zwang der Anständigkeit, der Meinung und der wechselseitigen Eifersucht. Daher Begierde zur Freundschaft, welches eine Art von natürlicher Freyheit ist, die man restituirt, aber doch iederzeit mit Zurückhaltung 15
und Eigenliebe verbunden ist.

{	^s Menschen: 1. disciplinirt, 2. Cultivirt, 3. Civilisirt*,	}	20
	wild roh grob		
	4. moralisirt**.		
	böse		
	*(^s sittlicher Schein, Manier, Anstand.)		
	**(^s sittliche Denkungsart und Character. Erziehung.)		

Wenn (^s rohe) Natur mit dem Zwecke der Vernunft verglichen wird (^s in moralischer Absicht), so ist der Mensch von Natur, (^s also) der Neigung nach, böse, obzwar potentialiter, um seines moralischen Gefühls 25
willen, zum Guten vorbestimmt.

Die Natur in Ansehung der physischen absicht ist Gut und auch dazu Gut, um die moralische Vollkommenheit hervorzubringen.

(^s Zur Civilisirung gehören viel wechselseitige Bedürfnisse, Luxus und Vertheilung der Arbeit. Bürgerliche Einheit und Staat. Cos= 30
mopolitisches Beste.)

S. I:

Der Ursprung des Bösen ist in der Thierheit (^s warum nicht auch des Guten?), in so fern sie nur durch Zwang (^s und disciplin) Mensch=

2 A aus B oder b || 24 Menschen || 32 Das Folgende steht auf S. I unter 35
77712. Am Anfang vor Der Ursprung verweist ein NB. verte. auf S. II.

lichkeit annimmt. Weil die Vollkommenheit der Menschlichkeit nur erworben ist, so ist sie im continuirlichen Streit mit dem Gange der rohen Natur, [und die Bestimmung des Menschen ist] und das Böse kann nicht dem Wilden, sondern nur dem gesitteten Menschen zugerechnet werden.

5 Daß Thiere gegen ihres gleichen Gewaltthätig seyn, um sich auszurotten, wie Spinnen, oder zu verbreiten, wie Hirsche, ist an sich gut. Aus diesem Übel muß das Gute herauskommen. 1. Geselliger Zwang. Entwicklung der talente, imgleichen der Verbindlichkeiten. 2. Zwang des Geschmacks, verfeinerung der Sitten. 3. Zwang der Gewissenhaftigkeit.

10 Disciplin kan manche Nation zwar annehmen, aber sie (° erzeugt und) erhalt sich in ihr nicht von selbst. Sie hat iederzeit einen Hang zur barbary oder anarchie. Gesetzmäßige disciplin oder solonische.

1499. σ? (ρ?) *L Bl. Ha 51.*

S. I:

15 (° Jedes Thier erreicht einzeln seine Bestimmung. Beym Menschen erreicht die Gattung nur in einer Folge von Zeugungen ihre Bestimmung als Vernünftig Geschopf. Endliche Entwicklung aller Anlagen, sowohl der Talente als der Denkungsart. Anfang: physische Gleichheit; Ende: moralische Gleichheit und Einheit der Gesellschaft.

20 Viele Völker schreiten vor sich selbst nicht weiter fort. Grönlander. asiater. Aus Europa muß es kommen. Amerikaner ausgerottet. Fortschritt von Gricen an.)

(° Ein jedes Geschopf hat seine Bestimmung und erreicht sie.)

25 (° Die Geschichte der Menschheit ist von der der Menschen unterschieden. Die Menschheit gewinnt oder Verliert.)

(° 1. Naturauswicklung, 2. freye.)

Die Bestimmung des (° einzelnen) Menschen: 1. in Ansehung der Thierheit; 2. in Ansehung der Menschheit (° des Menschlichen Geschlechts).

12 solonische??? solanische?

30 13 Zu Nr. 1499 vgl. 774₂₅₋₃₁. || s-Zusätze: v—χ, kaum ψ. || 21 asiater? afiaten?? || 27 Die 1 ist durchstrichen, aber wohl erst später, weil sie in Z. 18 störend hineinreichte.

In Beziehung auf die Thierart ist [keine Best] nicht vorausgesetzt worden, daß er sich durch Vernunft regiren lasse; in Ansehung der Menschheit, d. i. der Vollkommenheit nach Gesetzen der Vernunft, ist die Thierheit gänzlich der Vernunft überliefert worden.

Der Mensch ist ein Thier, was [der] einer disciplin durch die Vernunft bedürftig und fähig ist. [Folglich ist er nach der bloßen Natur böse] Ein roher Mensch ist: der keine disciplin [der Ver] empfangen hat, ein böser: der die disciplin der Vernunft nicht annimmt. 5

(^s Sind alle aus einer Familie. Eine Geschlechtsfolge dient zur Verbesserung der andern. Die MenschenGattung schreitet fort, 10

Die Thierheit verliert im Anfange, aber endlich muß alles damit stimmen. Stammgattung unbekannt. Moscati. Racen. Americaner. Weiße. Unterschied. Griechen. Fortschritt.)

(^s Ursprung der Entwicklung des Geistes. epoche. Stillstand asiatischer Völker.) 15

Die Bestimmung der Thierheit ist Fortpflanzung* und Ausbreitung, weil er vor alle Weltgegenden bestimmt war. Die der Menschheit: die Entwicklung aller talente [und], Nutzung der gesamten Natur und die GröÙte Achtung vor [Einheit] Zusammenstimmung und Regeln.

*(^s Nothwendigkeit des bürgerlichen Zwanges [Gesetze] durch das Böse der Menschen. Mißtrauen zu einander macht den obrigkeitlichen Zwang möglich (^s und fortbaurend). (^s Gewaltthatigkeit macht den bürgerlichen Zwang nothwendig.) Der Gesellschaftliche Zwang. Der Zwang der Gewissenhaftigkeit: moralisch. (^s Die Hauptwirkung des bürgerlichen Zustandes ist der Zwang zur Thätigkeit.)) 25

Verfeinerung. Schwächung der Thierheit. Weib. Luxus. Geschmaß. Ehrenwahn.

Nothwendigkeit der Künste.

Ungleichheit der Stände. Bürgerlicher Zwang.

Streit wieder die Natur (^s Gewalt angethan): 1. in Ansehung der verschiedenen [natürlichen] durch die Natur bestimmten Alter des Lebens 30

1 keine Best? kein best? || 7 [der Ver] übergeschrieben. || 18 die aus der || 28 Künste? Kunst? || 30 Vor Streit ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht beabsichtigte Kant, vor den mit derselben Tinte geschriebenen s-Zusatz in 7833-4 das correspondirende Zeichen zu setzen, vergass es aber. 35

und des bürgerlichen; 2. des Misverhältnisses der Wissenschaft zu dem [Alter] Leben des Menschen.

(^o Der Mensch ist ein Thier, das Unterweisung (Cultur), das Zucht, das einen Herrn und eine sittlichkeit nothig hat.)

5 Alter der Kindheit. Des Jünglings. Mannes. Rousseau: vom Stande der Natur.

(^o ob es nothig sey, in die Wälder zurück zu kehren? Der natürliche Mensch ist physisch vollkommener (^o als Thier, auch glücklicher, freyer); aber der bürgerliche moralisch in Ansehung der Menschheit überhaupt*.
10 Laster und Glend.)

*(^o er ist im Fortschreiten zu der Vollkommenheit, welche vom Ganzen auf jeden Theil abgeleitet wird.)

Wissenschaften gehören nicht zur Bestimmung einzelner Menschen, aber des Menschlichen Geschlechts, um dieses zu verfeinern und die
15 durch den luxus überhand nehmende übel zu verbessern.

(^o Die Naturbestimmung in Ansehung der Thierheit nach Rousseau streitet mit der in Ansehung der Menschheit; daher alles Böse.)

S. II:

Die Absicht der Vorsehung war, daß sich zwar Völker bilden, aber
20 nicht zusammenfließen sollten. Daher Nationalstolz, Nationalhaß und patriotische Eifersucht. Die Unmöglichkeit, große Staaten lange zu erhalten.

Juden und Türken aus Religionsstolz. Indianer aus Religionspflicht. Franzosen [aus dem Wahn] und Spanier aus Character und
25 Gebrauche. Dieses ist ein mechanismus, der sich auf instinct gründet und den die Vernunft mäßigen muß. Kriege.

Die letzte Vollkommenheit: Völkerbund.

(^o [Ge] Staatskörper. Der einzelne Mensch verliert, aber gewinnt als ein Glied im Ganzen, ist ietzt im Fortschritt zur Vollkommenheit.)

30 Der [Gesetzliche] Obrigkeitliche Zwang entwickelt talente (^o und tugenden) und verfeinert die Sitten. woraus ein 2. Zwang der Anständigkeit entspringt (aesthetisch) (^o Sitten). Die [letzte] dritte Bestimmung

1 des (nach und) aus der? oder umgekehrt? || 5 Zu Rousseau vgl. 778s, 779³³. || 7—12 Diese Zeilen stehn zu unterst auf der Seite; ob ist mit Natur
35 durch Verweisungszeichen verbunden. || 31—32 Die 2 später übergeschrieben, als letzte in dritte verändert wurde.

des Menschen ist, daß ein Moralischer (° äußerer) Zwang entspringt durch die gereinigte Meinung anderer von der wahren Ehre, indem man ohne Rechtschaffenheit kein Amt, kein Weib, ja gar nicht umgang erlangen kann. Gute Erziehung und richtige Begriffe der Geistlichkeit. Es ist nur nöthig, daß die Gewonheit überhand nehme, öffentlich nur der tugend Achtung zu beweisen, e. g. dem Prediger. Das Herz braucht nicht besser zu werden, sondern das sentiment. Die obrigkeit fragt nicht nach Tugend. Das Urtheil darüber ist in den Händen des publici. Man kan iemand Achtung entziehen, ohne ihn zu beleidigen. Wir richten gerne einander. Die moralitaet ist ietzt isolirt. Bäume nothigen sich einander, gerade zu wachsen. Der beste ist der Zwang durchs Gewissen. 5 10

Die Zwischenzustände.

Von wo die Besserung Anfangen werde. 1. Völkerbund. 2. social-contract. 3. Erziehung.

Wie weit muß die Erziehung mechanisch seyn. disciplin. Cultur. 15

Ich glaube festiglich, daß alle Reime des Guten noch entwikkelt werden sollen. Sie liegen in uns; der Mensch war vor das Gesellschaftliche Ganze geschaffen. Dieses muß einmal die Größte Vollkommenheit erlangen und darin jeder einzelne. Alsdenn dauert sie immer.

Was auch der erste Zustand der Menschen gewesen seyn mag, so [entspr] bringt es iezo die Ordnung der Natur so mit sich, daß das Gute aus dem Bösen entspringe oder, richtiger zu reden, daß die [verborgen liegende] treibende Kraft, welche die verborgen liegende Reime des Guten nothigt sich zu entwikkeln, in dem Bösen liege und daß ohne dessen Antrieb sie auf immer versteckt bleiben würden. So ist es mit den Menschen als einer Thierart bewandt. 20 25

1. Das Besondere der Menschheit ist, daß (° er Erziehung bedarf) sie alles Gute sich selbst erfinden und durch Freyheit verschaffen soll. (Mangel der Kunst instincten.)

2. Daß er zur Gesellschaft gemacht ist und sich darin bildet. 30

3. Daß die ganze Art in Vollkommenheit fortschreitet.

3 Statt nicht das übliche Sigel, das hier vielleicht auch keinen bedeuten könnte. || kann fehlt. || 6—7 zu werden fehlt. || 16—17 Von hier ab vielleicht erst später (σ—φ) hinzugesetzt. || 25 den? dem? || 29 Die Schlussklammer fehlt.

4. Daß er aus der Unmündigkeit aller Art zur Mündigkeit schreitet.

5. Endliche Entwicklung aller Anlagen der Natur. Unzufriedenheit mit sich selbst: ideal.

1500. σ. L Bl. Ha 57.

S. I:

(^s Der Mensch hat so einen Trieb sich zu perfectioniren, daß er so gar ein Volk, was seine Entwicklung vollendet hat und bloß genießt, vor überflüssig hält und glaubt, die Welt würde nichts verlieren, wenn auch otaheite unterginge.)

10 Der Mensch ist (ob er gleich frey ist) ein Geschöpf, das einen Herrn nothig hat. Hierin ist er [von] unter alle Thiere erniedrigt, die, um sich in Gemeinschaft zu erhalten, keinen Herrn bedürfen. Die Ursache liegt in seiner Freyheit, da er nicht durch den Instinkt der Natur, welcher alle Glieder einer Gattung einstimmig macht, sondern durch Launen und
15 Einfälle (^s oder durch Grundsätze) getrieben wird, die keine Einheit verstat-
ten. Aber diese Freyheit ist es nicht allein, sondern ein gewisser Hang, sich der Richtschnur der Ordnung zu entziehen, die die Vernunft vor-
schreibt, und sich seinen Einfällen und Neigungen zu gefallen davon aus-

4 Zu Nr. 1500 vgl. 77425—31. || s-Zusätze: v? (ψ?) || **8** überflüssig?
20 überflüssig? || **9** otaheite wurde von S. Wallis im Juni 1767 und von Bougainville im April 1768 entdeckt, J. Cook verweilte auf seiner ersten Reise längere Zeit (April — Juli 1769) daselbst. Wallis hatte die Insel „Königs Georg des Dritten Insel“ genannt, Bougainville hatte ihr den einheimischen Namen „Taiti“ beigelegt (Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen etc. Berlin. Mylius. 1773 XI 540 ff.),
25 Cook die Silbe „O“ nicht in ihrer Eigenschaft als Artikel erfasst und deshalb „Otaheite“ eingeführt; G. Forster stellte in seiner Beschreibung der 2. Reise Cooks (Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer etc. Berlin. Spener. 4°. 1778 IV 195) den wahren Sachverhalt fest und gebrauchte entweder „Tahiti“ oder „O-Tahiti“. Kant schliesst sich also im Namen nicht an Bougainville oder Forster,
30 sondern an Cook an. Die Beschreibungen der Reise von Wallis und der ersten von Cook finden sich in den ersten drei Bänden der Geschichte der Seereisen. etc. 1774 (über otaheite vgl. bes. I 207 ff., II 79 ff.). Auch VIII 65 und im Geographie-Heft der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg S. 28 wird der Name „Otaheite“ gebraucht. Die Insel wurde von ihren Entdeckern als paradiesisches
35 Eiland geschildert, das seinen Bewohnern durch reichste Naturgaben einen mühelosen Lebensgenuss ermögliche. || **11** alle (aus allen)? allen? || **16** Hang aus Zwang?

zunehmen. Er kan Unrecht thun, denn er hat dazu Triebfedern, und was ihn in ihm selbst zurüthhalten soll, ist nicht zuverlässig. Er braucht also einen Herrn, der ihn in Ordnung und Zucht hält, nicht so wohl was ihn selbst, sondern einen Menschen in Verhältniß zu anderen erhält. Er muß beherrscht seyn und hasset nichts mehr als beherrscht und eingeschränkt zu werden. Um seiner eignen Sicherheit willen unterwirft er sich auch (^o aus Noth und) dem schein nach willig der Herrschaft, damit sie andere treffe und er unter ihrem Schutze gesichert sey; gleichwohl ist er iederzeit im geheim bestrebt, sich selbst dieser Herrschaft zu entziehen und in ungebundener Freyheit zu bleiben, während dessen er gerne andre in Verhältniß auf sich dem Zwange der Geseze unterwirft. Er erkennt die Billigkeit des Gesezes, [und] nur er wünscht, (^o eine) ausnahme davon zu seyn.

(^o Alles Gute wird uns von Menschen, ingleichen Alles Böse. Daher Leidenschaft auf Menschen. Herrschsucht.)

Wo nehmen wir nun vor den Menschen einen Herrn her. Dieser Herr muß selber kein Unrecht ausüben wollen, sonst bedarf er wiederum einen Herrn. Er müste also kein Mensch seyn. Wir können ihn aber nirgend anders hernehmen.

Könnte man sich nicht einen zum absoluten Herrn wahlen. Das geht wohl an; allein die Absicht wäre denn doch nur, damit er das, was uns fehlt, nemlich öffentliche Gerechtigkeit, administrire und uns gegen einander recht verschaffe. Wir würden ihm daher nicht alles, sondern nur die Mittel dazu erlauben. Erlaubten wir ihm alles, so würden wir uns wohl nicht über ihn beschweren können; aber er selbst kan niemals in den Zustand gesetzt werden, daß alles, was er thut, recht sey. Unsre Kinder könnten wir auch nicht ihres natürlichen Rechts berauben. Also kan es nicht ein einzelner Mensch seyn.

S. II:

(^o 3fache Unmündigkeit: des Kindes, des Unterthanen und des Weichkindes.)

Es ist nur ein Fall, wo uns kein Unrecht geschieht: wenn wir nemlich das, was geschieht, durch unseren eignen Willen beschloffen haben. Es

1 denn aus und || **2** in aus zu, kaum umgekehrt. || **4** selbst zweimal. || in? im? || **8** im? in? || **12** Es ist nicht ganz sicher, ob und durchstrichen ist. || **13** in- gleichen? imgleichen? || **14** Leidenschaft? Leidenschaften? Leidenschaften?? || auf Menschen sc. gerichtet ist || **29** Unmündigkeit? Mündigkeit?

muß aber doch ein anderer Wille seyn. Daher muß er mit unserem Willen in Einheit gebracht werden. Dieser Vereinigte Wille ist der Wille des Oberherrn. Der Oberherr muß niemals über einen Theil befehlen, sonst kommt er mit ihm in einen Streit über Recht, sondern nur über das Ganze
 5 als Ganzes nach allgemeinen Gesetzen.

Weil Gewaltthatigkeiten die bürgerliche [Gesell] Verfassung, woraus alles gute entspringen soll, nothwendig machen, aber sie zugleich angreifen und Verhindern: so kan die Geschichte als der Verlauf der Verschiedenen Wirkungen und Gegenwirkungen der licenz und des Zwanges und die
 10 Fortschreitung (° des Systems) der Freyheit unter Gesetzen angesehen und vorgetragen werden, ungleichen als [de] ein Widerstreit der Eroberungs- sucht und des Staatsgleichgewichts. Wie hiemit Religion, Sitten, (° Ge- bräuche) und Wissenschaften als ursachen und Landes-, Städtische- und Handlungs-industrie als Wirkungen zusammengehangen haben.

Unter den Griechen viel kleine Staaten von einer gar nicht auf philo-
 15 sophie einfließenden religion, aber von verschiedener regirungsart, wo das Volk allerwärts einen Antheil an der regirung hatte. Streit zwischen dem Volk und der Oberherrschaft. demagogen. Rechtslehre, Redner und sophisten. Das Volk durfte immer selber von seinem Zustande urtheilen.
 20 Italien in kleine Staaten anfangs eingetheilt. Adel und Volk. Keine Nachrichten von anderen Staaten, darin die plumpte Regirungsart, wo das Volk ganz passiv war. barbaren. König, Bascha, vezir. Cadileskier. Mufti. reihe der Historienschreiber mit der Erweiterung der Macht von Griechenland und Rom.

25 **6** Gewaltthatigkeiten? Gewaltthatigkeit? || **7** Nach machen ein Punkt. || **20** kleine? kleinen? || **22** barbaren? tartaren?? || **23** Vgl. D. Nerreters Neu er- öffnete Mahometanische Moschea 1703 S. 244/5, 248/9: Der oberste der Mahometani- schen Welt-Priester „ist der Mufti, ihr Papst, an welches Urtheil alles hängt, eben wie an des Gross-Türken selbst, beydes in geist- und weltlichen Sachen. 2. Der
 30 Chadelescher, welcher unter dem Mufti Richter ist über alle Sachen, sowol Bürger- als Kirchliche“. „Der Mufti oder Mophiti, ist bey den Mahometanern von Rechts- wegen gleichsam das Oraculum oder der Mund ihrer Religion, der alle Strittigkeiten des Mahometanischen Gesetzes und anderer Schwürigkeiten, auflösen muss.“ „Nach dem Mufti kommt der Cadislecher (Kudilesker) oder Richter in Kriegs-Sachen. Dieser
 35 schlichtet dissfals alle Gerichtshändel sie seyn wie sie wollen. Dann die Soldaten haben allda vor allen andern Unterthanen Freyheit in Streit-Sachen vor niemand als ihren Officierern zu erscheinen, und durch sie gerichtet zu werden.“ || **24** Griechenland? Griechenland?

(^o In Ansehung der Triebfedern unterscheidet sich der Mensch darin deutlich von andern Thieren, daß er eine Neigung hat, sich bey den übrigen seiner Gattung in Werth zu setzen und sich selbst geltend zu machen. Daher will er Gefürchtet, geehrt, von anderen ihres Vorthells wegen gesucht oder geliebt werden. Er sucht daher Macht, Verdienste, 5 Reichtum und verbindliche Manier (politesse). Die Ursache ist wohl: weil dem Menschen seine Wohlfarth und Übel bey weitem nicht so sehr von der Natur als von Menschen kommen. Doch würde er die Einflüsse anderer weder vor so großes Glück noch Übel halten, wenn die Neigung nicht zum Grunde läge, welche die Natur um der Gesellschaft- 10 lichen Einheit willen errichtet hat. Diese Neigung bietet alle Talente auf, indem es viel künstlicher ist, auf Menschen als bloß auf die Natur durch seinen Willen Einflüsse zu haben. Diese Neigung äußert ein Kind, ein Wilder 2c 2c; und weil er hierin mit anderen immer in Collision kommt*, so entspringt aus dieser Neigung ein Gesetz, dessen Be- 15 obachtung ihn am meisten in Werth setzt, nämlich alles in der Gesinnung eines publiken Geistes zu thun. moralitaet.)

*(^o In allen diesen Stücken gelingt es ihm nur, wenn er andre herabsetzt; aber die moralitaet ist ein Werth, der mit andrer ihrem bestehn kann.) 20

Freyheit ist einzig und allein die Würde der menschlichen Natur. Durch sie (^o ist er Persohn,) kan eine Würdigkeit haben oder des Lebens, der Glücks- und Naturgüter würdig seyn. [Das Vieh b] Das Vieh genießt des Lebens und der Natur, ohne deren würdig zu seyn. Es kan also kein 25 letzter Zwef seyn. Nur allein der Mensch kan einen Endzweck der Schopfung ausmachen.

1501. σ—ψ. L Bl. F 10. R II 314—317.

S. I:

Die orientalische Nationen würden sich aus sich selbst niemals verbessern. 30

19 ihrem? ihren? || **20** kann? kan?? || **21—26** Diese Zeilen stehn im Ms. zu unterst auf der Seite. Später erst wurde zwischen ihnen und 787₂₄ der s-Zusatz (Z. 1—17) hinzugesetzt und schliesslich der mit kommt durch Verweisungszeichen verbundene g-Zusatz (Z. 18—20) zwischen 787_{23f.} und 788_{1f.} || **23** Nach Glück ein Punkt.

Wir müssen im occident den Continuirlichen Fortschritt des Menschlichen Geschlechts zur Vollkommenheit und von da die Verbreitung auf der Erde suchen.

(⁹ Natürliche Geschichte der Menschheit. Wilde. Keime, Anlagen.)

5 (⁹ Wir sind von der Vollendung unserer Bestimmung noch sehr weit entfernt. Die halbe Erdkugel ist erst vor 200 Jahr entdeckt, so vor 900 die Ostsee entdeckt wurde.)

1. Das Menschliche Geschlecht erreicht endlich seine Bestimmung völlig. Diese ist nur durch die vollkommenheit der bürgerlichen Verfassung und dadurch der Staatverfassung, d. i. des Natur und Völkerrechts möglich.

2. Die Menschen sind zur Gesellschaft gemacht. Bienenstoß. Sie müssen unter gegenseitigem Zwange stehen, damit eines Freiheit die andere einschränke bis zur größten allgemeinen Freiheit, wie Bäume in einem Walde.

788²⁶ Zu Nr. 1501 vgl. 774²⁵⁻³¹. S. II ist schon in σ beschrieben, S. I frühestens in ν , wahrscheinlich erst in χ — ψ . So wie das Blatt jetzt vorliegt, sollen die Zeilen 791¹¹⁻¹³ offenbar zu S. II überleiten; S. I ist deshalb zuerst abgedruckt. — s-Zusätze: ω ? ψ ¹??

20 4 Natürliche entweder verwischt oder durchstrichen. || 6 entfernen? entfernen?? || R: Jahren || 7 900? 1900?? 1400??? Vielleicht denkt Kant bei „Entdeckung der Ostsee“ an den Bericht des Seefahrers Wulfstan über seine Reise von Schleswig nach Truso (wohl in der Nähe Elbings), den der König Alfred der Grosse († 901) in seine angelsächsische Übersetzung des Orosius aufgenommen hatte, die 1773 von
25 D. Barrington herausgegeben wurde. Eine lateinische Übersetzung des Berichtes erschien in J. Langebeks *Scriptores rerum Danicarum mediæ ævi* 1773 fol. II 106 ff. Auf Barringtons Ausgabe hätte Kants Aufmerksamkeit z. B. durch die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1773 I 549f. gelenkt sein können. Und auch schon vorher (1765 II 625—629) hatte diese Zeitschrift im Anschluss an eine Abhandlung
30 Murrays über König Alfreds Orosius-Übersetzung und speciell auch über Wulfstans Reise berichtet. Über die Bedeutung beider für die Geschichte der Geographie vgl. J. R. Forster: *Allgemeine Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden* 1782 S. 75 ff., M. Chr. Sprengel: *Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen*² 1792 S. 196 ff., 239 ff., C. F. Dahlmann: *Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte* 1822 I 405 ff., R. Pauli: *König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands* 1851 S. 226 ff., J. B. Weiss: *Geschichte Alfreds des Grossen* 1852 S. 288 ff. || 14 andere? anderer? || 14—15 Bäume in einem?? Bäume in einem?
35 Bäumen im?? Bäume im (so R.)??? Bäumlein im??

(^o Das Gute, woraus der erste Mensch fiel, war die Unschuld, und so kam das Gute nachher doch aus dem Bösen. Der Mensch fängt an vom größten Gute der Natur und von der größten Rohigkeit der Freyheit. Geseß.)

(^s Barbarey ist Geseßlosigkeit; aber ieder Abbruch, der dem Rechten widerstreitet, ist barbarisch.)

3. Freyheit, [Geseß] Gewalt und Geseß.

1) Freyheit ohne Geseß, mithin ohne rechtmäßige Gewalt, ist Wildheit (^o anarchie). 2) Freyheit und Geseß ohne Gewalt ist pohnische Freyheit. Unding. [Geseß] 3) Gewalt ohne Geseß und Freyheit ist barbarey. 4) Gewalt und Geseß ohne Freyheit ist despotismus, [ist] Selbstherrschaft. (^s Gleichsam 4 syllogistische Figuren.)

4. Wenn in einem Volke erstlich die Freyheit unter Geseße mit kleiner Gewalt kommt und diese sich nur in Proportion mit dem Geseß und Freyheit vergrößert, so steigt das Gemeine Wesen zur größten Vollkommenheit. Das Naturrecht wird realisirt. Auswickelung aller Talente. (^s Griechen. Römer. Germanische Völker. Asiaten.)

5. Wenn Völkerschaften unter sich ein Geseß und Gemeinschaftliche Gewalt gründen, so errichtet sich äußere Sicherheit. [Barbarism.] Völkerbund: St. Pierre.

Ursprung des Guten aus dem Bösen.

(^s Plan der Universal Geschichte.)

1. Die Menschen haben eine Fähigkeit und [Neigung] Trieb, in Gesellschaft zu treten; aber sie misstrauen einander wegen der Gewaltthatigkeit. Daher sucht einer dem anderen aus Furcht zuvor zu kommen; sie verbinden sich in kleiner Menge, um einander zu vertreiben. Ausbreitung auf der Erde.

{	^o (^o Freyheit und Vernunft ist auch gut.) Thierheit und Instinkt ist Gut. Thierheit und Freyheit (mit Vernunft) ist böse, bringt aber vermittelt der Vernunft das Gute. (^o Das Böse ist die Triebfeder zum Guten.)	}	30
---	---	---	----

5 dem? den? || 6 Rechten? Rechte (so R.)?? || barbar. || 8 R: an sich statt mithin || 8—9 Wildheit || 11 barbarey in ω (? ψ ??) durchstrichen und durch tyrannen ersetzt. Vielleicht sind die Ziffern 1)—4) in Z. 8—11 auch erst nachträglich hinzugesetzt. || 17 Asiaten? Asiaten?? || 19.—20 Zu Völkerbund: St. Pierre vgl. 210₂₆f.

2. Sie nehmen zu, aber die Gesellschaft kan in der rohen Freyheit nicht bestehen. Daher Gesetz und Gewalt. (*Bäume einzeln. Im Walde.) Ohne diese bürgerliche Vereinigung würden wir wie Schaaf in Faulheit leben, und die Talente würden nie entwickelt werden. Wie bald ein
 5 Gefittet Volk, was klein ist und nur kleine oberste Gewalt hat, barbarisch werden würde.

(^o Luxus. Handel. Wissenschaft. Freyheit.)

3. Sie fangen Kriege an und haben Neigung, sich zu vereinigen durch Bezwingung. Gallischer Fürst. Nutzen des Krieges. Sie suchen
 10 sich zu übertreffen und lernen von einander. Trennung der Staaten.

4. Wenn alle Talenten entwickelt worden (Erziehung), so treibt die Natur zur Besserung. a. Verstellung. b. Eifersucht. c. Herrschsucht. Zwang der Anständigkeit, des Gesetzes, des Gewissens.

S. II:

15 A. Als Kind.

1. Die [Bildung] Entwicklung und [ucht] Pflge der Natur.

2. Die negative Leitung (^o der Freyheit), disciplin: Verwilderung, Bosheit und Wahn abzuhalten.

3. Die positive Unterweisung des Verstandes. Thiere brauchen
 20 sie nicht.

4. Die Bildung der Vernunft und des Characters. (^o Durch Grundfäße.) Moralitaet gleich Anfangs vor Augen.

mit Anmerkung, 406s, 59110f. mit Anmerkung. || 79028—29 79028 steht über, 79029 steht unter 79021. 79028 ist selbstverständlich erst nach Z. 79029 geschrieben.

25 9 Zu Gallischer Fürst verweist Herr Professor Menzer auf VIII 35521f. Kant hat an dieser Stelle vermuthlich Caesars Bellum Gallicum I 36 (Anfang) im Auge. || 10 der??? den? Ist etwa zwischen ausgefallen? || 11 Dieser Absatz hat seinen Platz oben auf der Seite (über 78829) gefunden, da unten kein Raum mehr war. Ein Verweisungszeichen verbindet ihn mit Staaten (Z. 10). || R: werden; sehr
 30 unwahrscheinlich. || 19 Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 827/8: „Die geschickte Manier der positiven Unterweisung ist, dass man frühe und auf eine leichte Art die Sprachen erlerne, und damit nicht lange nach der Grammaticalischen Methode gequält werde, damit man hernach Zeit gewinne seinen Fleiss auf andere Sachen zu verwenden. Durch eine gute Manier kann ein Kind im 12ten Jahr
 35 die Sprachen so erlernt haben, dass es dieselben so spricht als die Muttersprache, davon ist das Basedowsche Philantropin ein Beyspiel.“ || 21 Ursprünglich: Bildung des Characters

Alles der Natur, der Gesellschaft und dem gemeinen Wesen angemessen. Zweitens nicht den Jahren vorzueilen, doch zuerst Mechanismus in dem, was empirisch ist.

a. Er muß frey sehn, so fern er andre frey läßt.

b. Gnußsam und abgehartet. Fröhlichen Geistes, freymüthig, macker, 5
polisson und mit Lust geschäftig, mehr mit den Sinnen als dem Kopfe.

c. Er muß das Ansehen und die Gewalt der Geseze empfinden lernen. Zuerst passiver Gehorsam. wegen der Ordnung. Zweitens mechanizm, nachher genie.

d. Er muß seine Schwäche als Kind fühlen, nicht gebietherisch. 10
Keinen Vorzug [des] seines Standes.

e. Er muß nicht genothigt werden, sich zu verstellen und zu affectiren, selbst nicht in religion.

f. Der Wahn der Meinung als etwas, was an sich selbst entscheide und über ihn Gewalt hat, muß von ihm abgehalten werden. Er muß 15
ihm um der Ordnung willen einräumen.

g. Gute Meinung andrer, Ehre, muß ihm nicht gleichgültig seyn, weil andrer Urtheil der Spiegel von ihm ist. [Ehrliebend] Anständigkeit.

h. Wahrheitsliebe.

i. Menschlichkeit, ohne noch freygebig zu sehn (° gegen die Natur 20
und Tiere milde).

k. Das Recht der Menschen muß ihm heilig seyn.

l. Die Menschheit in seiner eignen Person.

m. gegen andre Verträglichkeit, kein Reid und Eifersucht. Freundschaft, allgemeine Umgänglichkeit, Dienstgeflissenheit. Basedows Anstalt. 25

6 Bei polisson denkt Kant (wie S. 831/2 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 beweist) an ein Wort Rousseaus über den Eindruck, den der 12jährige Emil machen würde: „Le grand inconvenient de cette première éducation est qu'elle n'est sensible qu'aux hommes clairvoyants, et que, dans un enfant élevé avec tant de soin, des yeux vulgaires ne voient qu'un polisson“ (Émile, II. Buch, 30 viertletzter Absatz). || 24—25 Dieser Absatz steht zwischen 7932f. und 7934 und ist mit l. (Z. 23) durch Verweisungszeichen verbunden. || 25 Zu Basedows Anstalt vgl. II² 447 ff., 523 ff., ferner das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 823/4: „Die ietzigen Basedowschen Anstalten sind die ersten, die nach dem vollkommenen Plan geschehen sind. Dieses ist das grösste Phænomen was in diesem Jahrhundert 35 zur Verbesserung der Vollkommenheit der Menschheit erschienen ist dadurch werden alle Schulen in der Welt eine andere Form bekommen, dadurch wird das menschliche Geschlecht aus dem Schulzwange gezogen, es ist zugleich eine Pflanzschule vieler Lehrmeister.“

So bald er der moralischen Begriffe fähig ist, muß er aus der Natur auf einen Urheber und auf Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihn geführt werden.

B. Als Jüngling positiv:

1. Pflichten des Geschlechts.
2. Des Bürgers. Ehrliche. Verdienst.
3. Des Menschen.
4. Des Christen.

1502. σ. L Bl. Ha 27.

§. I:

Character des Geschlechts.

(^o Gynaecoonitis.)

(^s Zur Einheit und Unentbehrlichkeit in der Verbindung wird erfordert, daß ein theil über den andern in demienigen eine Überlegenheit

4 Statt B. steht im Ms. A.

9 Zu Nr. 1502 vgl. Nr. 1260—1342, VII 303—311. Nr. 1502 dürfte Kant in den Vorlesungen, auf die S. 739—773 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 und S. 311—314 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes (in Starkes „Menschenkunde“ S. 358—362 gekürzt und umgestellt) zurückgehn, als (frei benutztes) Collegheft gedient haben. Diese Annahme stützt sich auf die weitgehende Übereinstimmung im Gedankengang (wenn man von einigen Einschübseln, z. B. Puttlich 313, Berliner Heft S. 764—767, 769—771, für die sich in Nr. 1502 kein Aequivalent findet, absieht) und auf manche wörtliche Berührungen der beiden Hefte mit Nr. 1502; dabei ist noch zu berücksichtigen, dass der Puttlich'sche Text sehr gedrungen und vielleicht dem Colleg gegenüber stark gekürzt ist, der Berliner Text dagegen so wort- und wiederholungsreich, dass man ihn wohl als häusliche Ausarbeitung eines Nachschreibers betrachten muss. Aus jener Annahme ergeben sich im Fall ihrer Richtigkeit wichtige Schlüsse auf die Art von Kants Vortrag. Denn der wörtlichen Anklänge zwischen den beiden Heften sind nur ganz wenige: Kant kann weder dictirt, noch seinen Collegzetteln wörtlich abgelesen haben, muss ihn vielmehr frei benutzt und beim Dociren den Stoff jedesmal von neuem geformt haben (vgl. zu dieser Frage meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 33ff., 65 ff., sowie auch oben 580¹⁵ ff.). In den zweiten Hälften der Abschnitte vom Charakter des Geschlechts weichen die beiden Hefte (Berliner S. 773—823, Puttlich S. 314—316) vielfach von einander ab. Nr. 1502 zeigt übrigens mehrfach auch grosse Verwandtschaft mit Kants

hat, was dem andern angenehm ist und darinn er nicht rivalisirt. e. g. Kaufmann und Gelehrter. Frau hat Überlegenheit über den Mann in Beredtheit, Anstand &c &c.

Die erste Verschiedenheit, ohne die die Art nicht bestehen kann.

Die erste Bedürfnis ist die der Neigung, die Zweyte der Hülfe.) 5

In allen [Maschinen] Werkzeugen, wo mit kleiner Kraft eben so viel ausgerichtet werden soll, als durch andere mit großer, muß mehr Kunst seyn; daher ist zu vermuthen, daß die Vorsorge der Natur in die weibliche Einrichtung mehr Kunst gelegt und sie selbst mehr zum künstlichen Gebrauch ihrer Kräfte ausgerüstet habe. Daher muß man eigentlich nur 10 das weibliche Geschlecht studiren.

(^s 1. Character. Furcht vor körperlicher Verletzung.)

(^s über) (^s zu befehlen)

(^o Der Mann ist vor die Natur,

Das Weib vor den Mann gemacht.) 15

(^s den Mann zu regiren)

Wir können zum Grundsatz annehmen: alles, was in der Natur liegt, ist gut, weil die [Zusamm] Natur der Beziehungspunkt selbst ist, [womit] in Verhältnis worauf alles Gute und Böse geurtheilt werden kan. Nach diesen Grundsätzen werden wir den Zweck der Natur aufsuchen, wozu es Gut sey. 20

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (VII 303—306). Die *s*-Zusätze von Nr. 1502 stammen aus *v*—*χ*, vielleicht auch theilweise erst aus *ψ*. || 793¹² Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 486: „Die Griechen hatten ein *γυναικονιτης* (Zimmer für Frauen) im Innern des Hauses, wohin kein Fremder kommen durfte, und die Männer assen auch bey Tische allein. In Engeland 25 ist beynahe noch eine ähnliche Gewohnheit denn die Frauenzimmer entfernen sich gleich nach Tische, und alsdenn fangen erst die Männer [an] zu trinken und recht lustig zu seyn. Die ersten Deutschen liessen Complimente an das Frauens Zimmer machen, und hernach nahm man die Personen dafür und endlich zuletzt wurde auch eine, Frauenzimmer genannt. Es ist überhaupt absurd und läuft ins schaaale hinaus, und es kame nur auf 30 die Hardiesse einiger beliebten Autoren an, dies Wort zu verwerfen.“ Vgl. 5627 ff.

12 Verletzung? Verletzungen?? || 13—16 Mit Benutzung der *s*-Zusätze würde der Satz lauten: Der Mann ist über die Natur zu befehlen, daß Weib den Mann zu regiren gemacht. Sehr ähnliche Wendungen finden sich oben 581^{14—16} und im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 312 (Starkes „Menschenkunde“ S. 358/9), während 35 der ursprüngliche Text des *g*-Zusatzes dem Sinn und theilweise auch dem Wortlaut nach in dem Berliner Heft 400 S. 740, im Anthropol.-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 487 und im Danziger Anthropol.-Heft Bl. 114 vorliegt. || 18 womit?

(^s Von der nothwendigen Ungleichartigkeit zum wechselseitigen Bedürfnis und aus Widerstand zur Gleichheit.)

Die Reime der Natur entwickeln sich nur nach [der] Gelegenheit der Umstände. Daher ist die Weibliche Natur im ungesitteten Zustande nicht
 5 [so vollkommen als die] sehr von der Männlichen im Charakter unterschieden. Neu Seeländer.

(^s Man kan im rohen Zustande nicht alle Naturanlagen kennen, so wenig wie alle Mannigfaltigkeit der Äpfel an den wilden.)

Die Weiblichkeiten äußern sich am meisten im verfeinerten Zustande
 10 und, so wie sie zum Theil die Ursache davon sind, so thun sie darinn auch einen der Natur gemäßen Effect.

(^s Kinder regiren durch Schwäche.)

• Diese Weiblichkeiten heißen Schwächen (^s Man spaßt drüber. Thoren Verachten sie. Weiber leiden sie.) und sind es auch, wenn dieses
 15 Geschlecht bestimmt wäre, durch sich selbst zu bestehen. Sie sind aber Hebezeuge und wirksame Kräfte, wenn dieses Geschlecht durch das andre sich selbst [und ihre] erhalten soll. (^s Sie herrschen durch solche.)

Der Zweck der Natur ist die Vollkommenste Einheit beyder Geschlechter (^s und der Menschlichen Gesellschaft ohne Zwang), damit 1. die
 20 Art fortgepflanzt, 2. der (^s vollkommenste) Gesellschaftliche (^s Familie) Zustand wie in der Bienen republik erhalten werde.

Hiezu war es nöthig, daß ein Theil des andern [bed] unumgänglich bedurfte, aber aus Verschiedenen Gründen, (^s also indem etwas fehlte,) [weil] und die noch dazu in der Natur liegen mußten. Weil sonst ieder ent-
 25 weder sich selbst versorgen oder auch den andern lernen konnte zu entbehren. (^s amazonen.) (^s Er mußte eine Neigung haben, Bedürfnisse zu befriedigen; diese: solche zu fodern.)

Wenn also dieses Geschlecht durch ihre Weiblichkeiten unmittelbar in Ansehung der [Natur] Welt selbst schwach ist, so ist es doch durch eben
 30 dieselbe in Ansehung des Mannes stark, dessen Charakter so eingerichtet ist, daß er nur durch diese Schwächen gewonnen wird, um seine ganze

1 wechseltigen? || 2 auß? auch? || 6 Zu Neu Seeländer vgl. die Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schiller 1774 III 46: „Die Weiber schienen [in Neu-Seeland], der allgemeinen
 35 Gewohnheit des schönen Geschlechts zuwider, sich weniger aus Kleidern zu machen, als die Männer. . . . Ihre Kleidung war aus eben den Gattungen von Zeug, und in eben der Form gemacht, als die Männer auch tragen.“ || 29 ist sie doch

Kraft anzuwenden, sie zu ergänzen (^o weil er nur mit dem Weibe ein häusliches Ganze ist, was vor sich und seine Art besteht).

Um dieser Ursache willen ist der Mann in Ansehung des Weibes schwach [leichtgläubig] (^s leicht zu erforschen und verräth [sich] seine Schwächen) und treuherzig, sich alles bereden zu lassen (^s unaufmerksam auf andre), weich in Ansehung der Verlangen und Klagen des anderen Theils, Großmüthig, keine Gewalt zu brauchen, und beqvem, um im Hause friede zu haben. (^o nachgebend. Kein Weib schlagen.) Das weib scharfsichtig und Misstrauisch, eigensinnig auf ihren Vorsatz (^o zu herrschen), (^s veränderlich, aber nicht nachgiebig), Geschickt, Unschuld und Gute Gesinnung sehr natürlich vorzustellen. (^s verschwiegen. Die Männer müssen nicht alles wissen.) Beredt, ohne den Hauskrieg zu scheuen, und Geschickt, ihn Geschwinde durch Einschmeichelung zu versöhnen. Der Mann erwartet von ihr die Ganze Gemachlichkeit des häuslichen Lebens.

S. II:

(^s Sitten (weiblich Geschäft), Tugend.)

(^s Die Neigung zu herrschen rührt von der Schwäche her. Die Neigung zu gefallen vom Bedürfnis. Zu Vergnügen anderer zur Geselligkeit.)

Daher bekommt im verfeinerten Zustande (den die Frau selbst allmählig einführt) die Frau in der häuslichen Gesellschaft die Übermacht, obgleich in der bürgerlichen sie bloß leidend, ia in Staatsangelegenheiten gar gleichgültig ist.

[Um] An dieser Herrschaft (^s die sie nur über civilisirte Männer führen kan) findet der Mann selbst ein Wohlgefallen. Er will beherrscht seyn (^o galanterie, Ritterschaft), so wie sie herrschen will. Daher liebt er die selbstzuversicht (^o und Muthwillen) an einem Mädchen (^o sie muß sich nicht demüthigen und zuvorkommen) und einen stolzen Anstand an einer Dame (^o größte Bedencklichkeit in Ansehung der Anständigkeit) und hat vornemlich als Jüngling respect (^o Blödigkeit) vor beyde, so viel er sich sonst auf sein Verdienst groß thun könnte. Ein Lüderlicher hat sogar Furcht vor dieselbe. Der Mann nämlich fürchtet den critischen Scharfsinn und den Spott oder Gringschätzung des anderen Theils und hält

19—20 Ich setze zwischen den fünf letzten Worten kein Komma, um der Interpretation des Lesers nicht vorzugreifen. || 33—34 Scharfsinn

sie vor seine natürliche Richter, weil sie auch wirklich in Ansehung des Gesellschaftlichen den Ton angeben. und die Königin desselben ist.

(^s Der Mann ist geneigt, sich phantastisch große Vollkommenheit einzubilden. Diese Achtung kan große Tugend hervorbringen. Ritter. Barbarey orientalischer Völker. Harem. Einsperrung. Freyheit. galanterie. coqvetterie. courtisänen.)

Dagegen kan die Frau dazu nicht gebracht werden, [de] von dem Verdienste der Männer große und Achtungsvolle Meinung zu fassen, weil sie sie in Gesellschaftlichem Wize und List übertreffen (^s geräth nicht in Verlegenheit) und mit ihnen nach Belieben ihr Spiel treiben können. Sie glauben daher, alles eben so gut treiben zu können.

(^s Sie fodert vom Manne Achtsamkeit (^s in der Begegnung) und délicatesse der Höflichkeit. Daher civilisirt sie die Männer.)

[Eine Frau regiert, aber beherrscht nicht das Haus.] Die letzte Autoritaet ist beim Manne; sie hat die Macht eines Bezieres. (^s Sie kan kein Haus regiren.) Dagegen kan sie gar wohl einen Staat regiren, weil der sich selbst regirt und durch Männer seine Verkettung hat. Sie kan aber Verdienste weit besser aufmuntern und ist viel feiner in der Auskundschaftung und der intrigue. Die Männer dienen alsdenn zum Theil aus Galanterie.

Der Zweck der Natur bey [dies] der Einrichtung der Weiblichkeit war. 1. Die Erhaltung der Art. 2. Die Verfeinerung der Gesellschaft und Verschönerung des Ganzen.

(^s Die Natur hat das Geschlecht zu seinem Günstling aufgenommen. Sie konnte ihre Art nur durch Schwächen erhalten und Gab ihnen einen Schutz. Man liebt im Weibe die depositarin der Natur.)

1. Die Natur, welche dem Schooße des Weibes ihr theuerstes Unterpfand anvertrauet hat, fürchte wegen Erhaltung derselben und pflanzte diese Furcht in ihr Herz. (^s Fräulein v. Schwellenberg.) Furcht und

2 Ist die Frau nach und zu ergänzen? oder ist in sind zu verwandeln? oder bricht der Satz bei ist ab? Im Ms. steht derselben (sc. der Gesellschaften?) || 5 orientalischer? orientalische? || 9 Der s-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen über weil sie (Z. 8—9). || 28 Vor fürchte ein Punkt. || 29 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 85: „De Luc in seiner Reisebeschreibung erzählt dass [als] er mit dem Fräulein v Schallenberg Hofdame der Königin von England reiste sie bei den Wegen über die höchsten Gebürge keine Furcht äusserte und da ganz herzhafte war wo einem Mann sonst das Herz entfallen wäre. Allein ihr Mut war weg sobald sie

Schüchternheit vor körperliche Gefahren, selbst bey wilden. (^s affectirte Furchtsamkeit. Grauen. Ohnmachten. Rahmen der Zartlichkeit.)

2. Da sie Feinere Empfindungen des Geschmacks, der Gefälligkeit, der Anständigkeit hervorbringen wolte, Machte sie das Geschlecht Geschickt (^s Fein in gestalt), sittsamkeit zu affectiren, beredt in Sprache und Mienen. 5
Früh gescheut. Begabt mit der Kunst zu seßeln. Vornemlich mit Ansprüchen auf sanfte und höfliche Begegnung, mithin Vermöhnt, und Anmaßung der Freyheit und Herrschaft.

Daher ist der Zustand der harems ein Beweis der barbaren und der grobheit des Geschmacks. 10

Es ist daselbst keine freywillige Tugend, wo keine Galanterie ist.

ein Tier [sah] etc. denn sie glaubte dass es sie fressen würde.“ Kant hat hier J. A. de Luc's „Lettres physiques et morales sur les montagnes et sur l'histoire de la terre et de l'homme“ 1778 S. 87/8 im Auge (ins Deutsche übersetzt von H. M. Marcard unter dem Titel: Physisch-moralische Briefe über die Berge, und 15 die Geschichte der Erde und des Menschen 1778 S. 99/100). Es ist hier nur von „Mad. S.“ die Rede; den ganzen Namen dürfte Kant aus Briefen, Recensionen oder Zeitungsnotizen entnommen haben, kaum aus A. G. Kästners Streitschrift gegen Zimmermann vom Jänner 1780 („An Herrn Hofrath und Leibmedicus Zimmermann in Hannover“), wo auf S. 37 zwar von Madem. Schwellenbergen (in Verbindung mit 20 de Luc) die Rede ist, aber in einem Zusammenhang, aus dem nicht ohne Weiteres hervorgeht, dass sie es war, mit der de Luc seine Reise machte. — Zu de Luc vgl. oben S. 687/8.

2 Rahmen? Nahrung???

Collegentwürfe
aus den 80er Jahren.

1502a. ω¹. L Bl. Essen-Königsberg 1.

S. II:

Alle Menschen [haben] bekommen eine zwiefache Bildung: 1. durch die Schule, 2. durch die Welt (° worunter Menschen verstanden werden) (° auch durch die Schule für die Welt). In der ersteren [werden] sind sie bloß passiv als Lehrlinge. In der Zwenten selbst Mitspielend (° als

3 Das Blatt gehört zu den verloren geglaubten, von Herrn A. Warda wieder-
gefundenen Buck'schen Kantpapieren (vgl. Preussische Jahrbücher 1865 XVI 495 ff.).
Sie waren im Besitz des Kunstmuseums der Stadt Essen und sind jetzt in den der
Königsberger Univers.-Bibliothek übergegangen. Da ich von dem L Bl. nicht früh genug
Kenntniss bekam, um Nr. 1502a vor Nr. 159 einzustellen, lasse ich sie hier abdrucken.
Ein eigentlicher Collegzettel ist das L Bl. seiner Form nach zwar nicht, auch enthält S. I
noch eine andere Reflexion über Daß Ich aus ψ (? v—χ?). Aber zu Collegzwecken
dürfte Nr. 1502a doch niedergeschrieben sein, und, da aus den 80er Jahren kein Colleg-
zettel mit einer Einleitung in die Anthropologie erhalten ist, mag Nr. 1502a, zu der
VII 119—122 zu vergleichen ist, diese Lücke ausfüllen. Der obige Entwurf stammt
sehr wahrscheinlich aus dem Anfang entweder des W.S. 1790/1 oder des W.S. 1791/2.
Auf S. II unten steht nämlich unter auch nicht — erklären, über den mit erklären
durch Verweisungszeichen verbundenen Worten sondern Menschenkenntnis, also früher
als 801^{15—16} geschrieben, folgende Liste der Docenten der Königsberger philo-
sophischen Facultät: Kant, Reusch, Krauß, Mangl[= Mangelsdorf], Schulz.,
Haffe, Wald | Prof: Extr: Hahn | Magister Halter | Blochat:[= Blochatius],
Boerschke, Genfichen. Der Strich nach Halter ist blasser als die andern und etwas
verwischt. Genfichen steht unter Halter | Blo; mit Boerschke schliesst die Ms.-Zeile
hart am rechten Rand des Blattes, rechts von diesem Wort war also kein Platz mehr.
Dass Genfichen nicht unmittelbar unter Boerschke steht, sondern etwas weiter nach
links, dürfte ohne besondere Bedeutung sein. Die Liste giebt, wie Herr Amtsgerichts-
rath Warda gütigst feststellte, den Thatbestand des W.S. 1790/1 und des S.S. 1791
wieder. Im S.S. 1790 fehlt Genfichen noch in der Facultätsliste, anderseits ist ausser

Gesellschafter) im großen Spiel des Lebens. Die erste Bildung [zur] ist zur Geschicklichkeit, die 2^{te} zur Klugheit, [sich anderer Menschen zu seinen] d. i. der Urtheilskraft, seine Geschicklichkeit an den Mann zu bringen. Schulkentnis und Welt (Menschen) Kenntnis. Der Mensch von Geschicklichkeit hat Welt, heißt so viel als: er ist nicht Pedant (° bloß schulgerecht) und hat nicht die Form der Schule (° im Umgange) an sich. Mehr als dieses ist: er kennt die Welt.

(° Warum aber ist Weltkenntnis Menschenkenntnis?)

Menschenkenntnis also kan selbst entweder als Schulkentnis oder Weltkenntnis verstanden werden.* Die letztere ist die pragmatische Anthro-
pologie. 10

Die letztere untersucht nur (° in) so weit, was der Mensch ist, um daraus Regeln zu ziehen, was er aus sich machen oder andere brauchen kann. Nicht psychologie, welche eine Schulkentnis ist.**

Der Mensch wird (° durch die Schule) cultivirt (Geschicklichkeit), 15
civilisirt, (Sitten,) moralisirt (Tugend). (° Geschick — Klug — Weise.)
Kenntnis des Menschen (° nicht bloß) als Naturwesens oder (° sondern
auch) als moralischen Wesens.

den von Kant Erwähnten noch ein weiteres Mitglied vorhanden, nämlich Pisanski
(† 11. October 1790). Vom W.S. 1791/2 ab fehlt Halter. Kants Liste muss also 20
entweder im W.S. 1790/1 (nach dem 11. October) oder im S.S. 1791 niedergeschrieben
sein, und Nr. 1502a dürfte, den Schriftzügen nach zu urtheilen, nicht so sehr viel
später entstanden sein. Im W.S. 1790/1 begann Kant sein Metaphysik-Colleg am
11. October, sein Examinatorium am 23. October (vgl. E. Arnolds Gesammelte
Schriften 1909 V 314); sollte die Anthropologie, für die kein Datum festgestellt ist, 25
einen Tag oder einige Tage später als die Metaphysik begonnen haben, so dürfte man
vielleicht annehmen, Kant habe seine Liste unter dem frischen Eindruck der Nachricht
von dem Tode Pisanskis aufgestellt und bald darauf Nr. 1502a als Grundlage für die
Einleitung in sein Colleg niedergeschrieben. Möglich aber auch, dass die Liste schon
im W.S. 1790/1 oder im S.S. 1791 angefertigt wurde, Nr. 1502a dagegen erst zu 30
Anfang des W.S. 1791/2 (Beginn der Metaphysik: 10. October) entstand.

2 [seinen]? [seinem]? || Über den durchstrichenen Worten steht der g-Zusatz:
Geschick — Geschent. Geschliffen. Vor Geschick und Geschliffen je ein senkrechter
Strich; vielleicht sollte das letzte Wort dadurch zum ersten gemacht werden. || 7 Ur-
sprünglich hiess es: Es ist mehr als er kennt die Welt. So lautet Kants Urtheil 35
auch noch VII 1209f., wo jedoch der Begriff des Welt haben anders bestimmt wird. ||
14 Hinter ist ein Verweisungszeichen und ein verte; das letztere kehrt auf S. I vor
den Zeilen 801₁₂f. wieder, das erstere nicht. Übrigens steht ein verte auch am
Schluss von S. I unter moralisirung. || 16 Die Klammer nach Tugend fehlt.

Das Individuum (⁹ äußerlich) ist schwer (⁹ zu erforschen), weil er sich verheelt [je], innerlich: weil er durch die Beobachtung seiner selbst (⁹ sich als) das Beobachtete anders stimmt. Er kann kein Experiment mit sich machen.

5 *(⁹ Die Menschenkenntnis als Weltkenntnis [jet] hat die Idee zum Grunde, daß wir die Natur zu unseren Absichten [dadurch] am besten brauchen können, [daß wir] wenn wir uns des Menschen zu diesen Absichten zu brauchen wissen. — Dazu aber müssen wir uns auch selbst kennen. Das letztere hat nicht bloß Absicht der Civilisirung, sondern
10 auch moralisirung [und] bricht ab.)

S. I:

 **(⁹ Die pragmatische Anthropologie soll nicht psychologie seyn: um zu erforschen, ob der Mensch eine Seele habe oder was von dem denkenden und empfindenden Princip in uns (nicht vom Körper) her-
15 rühre, auch nicht physiologie des Arztes: um das Gedächtnis aus dem Gehirn zu erklären, sondern Menschenkenntnis.)

1503. ψ^{1-2} . L Bl. IIa 20.

S. I:

Von den Sinnen.

20 (^s Sinnlichkeit enthält Empfindung (subjectiv) und Anschauung (objectiv); jenes der Sinn, dieses Einbildungskraft. Jener in der Gegenwart. Dieser in der Abwesenheit.)

2 je? ja? zu?? || 7 des? der??

17 Dieses Blatt dürfte von Kant in der Vorlesung benutzt sein, auf welche die
25 Seiten 57—71 in dem Puttlich'schen Anthropologie-Heft (Starkes „Menschenkunde“ S. 60—75) zurückgehn. Puttlich schrieb sein Anthropologie-Heft Ende 1784 und Anfang 1785 aus dem Heft eines seiner Freunde (Weber) ab. Am 24. März 1785 brachte er Weber die Vorlage zurück. Er selbst berichtet diese Thatsachen in seinem noch erhaltenen Tagebuch, aus dem Herr Amtsgerichts-rath Warda-Königsberg mir freundlichst die erforderlichen Auszüge mittheilte. Webers Collegheft muss also entweder auf die Anthropologie-Vorlesung des W.S. 1783/4 oder auf eine noch frühere zurück-
gehn, und spätestens aus dem W.S. 1783/4 stammen die Collegzettel, die Kant in der betreffenden Vorlesung benutzte. || Die s-Zusätze des L Bl. stammen aus ψ -w. || Vgl.
30 zu Nr. 1503 VII 153—162, sowie oben Nr. 263—297. 1482 (S. 688 ff.). 1483.

Der Sinn ist das Vermögen, sich Dinge vorzustellen, wie wir von ihnen (^s und ihrer Gegenwart) afficirt werden. Also bezieht es sich auf receptivitaet.

(^s Sensus sunt vel exploratorii et apprehendentes vel — —)

1. Wie der Körper (^s das Gemüth) afficirt [wird], äußerer; 5

2. Wie das Gemüth (^s sich selbst und Körper) afficirt [wird], innerer.

Äußerer Sinn: 1. Vitalempfindung (^s vagus; Gefühl, Vergnügen und Schmerz), wodurch wir nur unser Leben afficirt fühlen; 2. Organempfindung (^s fixus), wodurch wir ein object vorstellen. In jener alle Nerven, in diesem ein Organ. Zu jener gehört Wärme (^s brennend), 10 Kälte. Durch Gedanken erregt: Gräuseln und Schauer.

Organempfindung ist entweder mehr objectiv (^s wodurch Erkenntnis erworben wird) oder mehr subiectiv. (^s diese stellt mehr unseren Zustand, jene das object vor.)

A) Objectiv (^s Mehr Anschauung): Fühlen, hören, sehen. 15

1, Fühlen (^s unmittelbar) oder betasten (^s mehr objectiv als subiectiv). Nerven unter der Haut ausgebreitet. allenthalben vitalempfindung (^s subiectiv). Papillae (^s Nervenwarzen) an den Fingerspitzen (^s manipuliren der Indier): organempfindung (^s objectiv). Substanz. Grund von allen übrigen äußeren Vorstellungen der objecte. (^s Körper von allen Seiten.) Blindgebohrner. (^s Katze.) Giebt kein Vergnügen als das Glatte und sanfte. Warnehmung dadurch ist unmittelbar. Flächenkraft (^s nicht eindringend). (^s Warnehmung (^s nicht) in der Entfernung.) 20

2. Hören. Mittelbar (^s mehr subiectiv). Theilt die Zeit ein, stellt die Gestalt des Gegenstandes gar nicht vor. Der Eindruck ist innigst. 25

6 Statt afficirt wird im Ms. vier wagerechte Striche unter den betreffenden Worten der vorhergehenden Zeile. || 21 Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 61 (Starkes „Menschenkunde“ S. 63): „Schesel [lies: Cheselden] hat einen Blindgebohrnen vom grauen Staar befreyt; dieser konnte anfänglich [Starke: nur] die Dinge unterscheiden, die man betasten konnte. Den Hund und die Katze konnte [er] eher nicht unterscheiden als bis er sie betastet hatte.“ Vgl. Cheseldens Bericht in den Philosophical Transactions Nr. 402 und R. Smith: Vollständiger Lehrbegriff der Optik übersetzt von A. G. Kästner 1755 (vgl. oben 158_{17f.}) S. 40f.; mit Bezug auf die Katze heisst es hier: Der operirte Blindgeborene „hatte oft vergessen, welches die Katze und welches der Hund war, und schämte sich, allemal zu fragen, deswegen 30 fieng er die Katze, die er durchs Gefühl kannte, betrachtete sie sehr genau, setzte sie nieder und sagte: So Mietzchen, nun will ich dich ein andermal kennen“. || 23 Entfernung erst durchstrichen, dann durch druntergesetzte Punkte wieder gültig gemacht. 35

Ershütterung der Nerven (^o Vital Sinn). Ist [das Werkzeug] sammt der Zunge das Werkzeug der Mittheilung der Gedanken. Bedeutet an sich nichts, aber darum kan es zum Zeichen [willkürlicher] der Vorstellungen dienen. (La Brosse.) (^o Eindrücke vermischen sich nicht. Musik.) (^s Wahrnehmung in Entfernung. Nicht in geraden Linien.)

3. Gesicht. Mittelbare Empfindung. Mehr obiectiv als subiectiv. Bezieht sich in Ansehung der Gestalt aufs Gefühl, in Ansehung der Farben analogisch aufs Gehör. (^s Wahrnehmung in Entfernung und in geraden Linien.)

10 B) Subiectiv (^o Mittelbar: durch flüchtige oder fixe salze. Die Eindrücke vermischen sich hier, wirken nicht in geraden Linien.) (^s Mehr Empfindung als Anschauung): Geruch und Geschmak.

1. Geruch. In der Weite durch Ausdunstung.

2. Geschmak. In der Berührung durch Auflösung.

15 Alle Sinne werden entweder durch mechanischen oder chemischen Einfluß afficirt (^o Wahrnehmen oder Genießen).

Nach Verschiedenheit der Materien:

Gröbere. Fühlen und Schmecken. (^s Berührung.)

Feine. Hören, sehen und riechen. (^s Entfernung.)

20 Die meiste vitalempfindung beym 1. Geruch, 2. beym Geschmak, 3. beym Gehör. Hören und sehen sind an sich mehr obiectiv.

S. II:

(^s Von dem vicariatsgeschäfte eines Sinnes, den Mangel des Anderen zu suppliren. Vergleichung der des Menschen mit denen der Thiere. — Ob es in uns mehr als 5 gebe. mehr vital sinne, darunter der des Geschlechts. Der des Geschlechts ist der Gefährlichste.)

Der vital sinn, je empfindlicher und zarter er ist, desto unglücklicher macht er, aber dient doch zur Erhaltung der schwachen. Sie werden auf der Stelle gestraft.

30 Stumpfer vital sinn. Amerikaner.

Empfindsamkeit ohne Empfindlichkeit. Verzärtelung oder Abstumpfung. (^s Thierischer Magnetism.) (^s Sinne in der Ferne.)

4 Zu La Brosse vgl. oben 11315 mit Anmerkung. || 13 Ausdunstung? Ausdünstung? || 19 Feine? Feiner?? Feinre?? || 20 Die 1 ist übergeschrieben. || 35 24 mit dem der

Je weniger die Sinne lehren (^o Geruch. Geschmack), desto mehr afficiren sie. Wenn sie viel lehren sollen, so müssen sie wenig afficiren. Daher der selbst durch das Gesicht sehr afficirt wird (de Luc), sieht nicht wohl.

(^o Sinne des Genusses: Geruch und Geschmack.)

Welcher Sinn scheint der undankbarste und entbehrlichste? Der des Geruchs. Er ist doch nöthig zur Unterscheidung der Gesunden und Ungesunden Luft. Blumen. Nas. 5

(^o Es scheint, er sey bloß ein Rest der alten Thierheit.)

(^s Man kann dadurch lange genießen — Musik auch, aber nicht durch bloßen Sinn, eben so Gesicht.) 10

Welcher kostet am meisten und scheint am wenigsten dem Körper zu Nutzen? Der Geschmack (^o Gesellschaftlich). Geruch ist ein Geschmack (^o Genuß) in der Ferne, Geschmack in der Nähe; beyde sind Genuß. Der letztere zeigt das Verhältniß des genossenen zum ganzen Speisecanal und ist nöthig; daher appetit der Kranken. 15

(^s Affinität zwischen Geruch und Geschmack: beyde Proben des Wohlbekommens.)

Beide sind der Sitz des Ekel und des Erbrechen. (^s Vom Ekel in Wiederholungen — im falschen Witze des Lustigmachers.) Schmutz ist nur relativ auf beyde Ursache des Ekel. 20

(^s Das vicariat der Sinne. e. g. für Gehör das Sehen beweglicher Lippen oder im Finstern das Fühlen derselben. Kuß ist Genuß. Alt Weib ekel. Für die schöne Kunst sind bloß Gesicht und Gehör. Für die angenehme mehr die Kochkunst als die der Wohlgerüche.)

Geruch beruht am meisten auf Wahn. Kinder, Wilde achten nicht auf's Gut riechen als nur eßbarer Sachen. 25

Was ist wichtiger: Sehen oder Hören können? [jenes] Der letztere Sinn. im Alter ist er der Sinn der Unterhaltung, in der Jugend der Belehrung. (^o Gesicht und Gehör: Organen des Schönen.)

3 Zu de Luc vgl. 687²⁴ mit Anmerkung. || **9f.** Dieser s-Zusatz ist über dem folgenden Absatz zwischengeschrieben und muss doch wohl schon auf den Geschmack bezogen werden. Vom Geruch sagt Kant VII 158^{33g}. (vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 70) mit Recht, dass der Genuss durch ihn immer nur flüchtig und vorübergehend sei. || kann fehlt im Ms. || **10** Von Gesicht fehlen die letzten beiden Buchstaben halb resp. ganz; sie scheinen beim nachträglichen Beschneiden des Blattes weggefallen zu sein. || **12** Gesellschaftlich? Gesellschaften?? 30 35

(* Vom sechsten Sinn der Geschlechtsneigung als Genuß — Kuß.
Papagen.)

Geschmak ist der Gesellschaftliche Sinn; daher das Wort gout.
Geruch (* Gebrannter Materien. Kaffee. Räuchern) ist nur negativ
5 dazu gehorig; aber man kan nicht andere mit seinem geruch tractiren, sie
werden gezwungen zu genießen. e. g. Türken mit Räuchern.

Tobak rauchen: einsame Gesellschaft. Kauen (Betel, tobak),
Schnupfen. Pica: Gelüsten. (* Die Kolauß. Die Zigarros der
Spanier. Das Betelarek — die siesta der Spanier. Schlaf und Tod.
10 Asphyrie.)

Feinheit der Sinne. Sancho.

Wir vergleichen [die] idealische mit Sinnenvorstellungen, Erkenntnis
mit Anschauung (Gesicht), Urtheilskraft mit Geschmak und Vernunft
mit Gefühl des Lebens.

15 Innerer Sinn.

1504. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 24.

S. I:

(* Wir können keine neue Anschauungen [machen] einbilden, als
aus dem Stoff der Empfindungen.)

20 (* Anschauungen auch in Abwesenheit des Gegenstandes.)

Alle Anschauung ausser denen der Sinne (* von dem, was nicht
gegenwartig ist) ist Einbildung. (* Phantast, der das Bild für Sache
nimmt.) Schwärmer nennen sie Gesicht. Das zweyte Gesicht der Berg-
schotten.

25 Einbildung* ist entweder productiv oder reproductiv. Die erstere
gehört zum genie, die zweyte zur Nachahmung und Gedächtnis.

1 Zu dem s-Zusatz vgl. VII 399. || 11 Zu Sancho vgl. 89₁₀ mit Anmerkung,
VII 406. Nachträglich finde ich, dass auch Hume in seinem Essay „Of the standard
of taste“ von der Don Quirote-Stelle Gebrauch gemacht hat (Works ed. by Green
30 and Grose III 272).

16 Zu Nr. 1504 vgl. VII 167—182 und oben Nr. 312—370. Dies L Bl.
dürfte Kant als Collegheft gedient haben in der Vorlesung, auf die das Puttlich'sche
Heft (S. 99—114: „Wie aus den Vorstellungen unsers Gemüths neue entspringen“)
zurückgeht. || s-Zusätze: $\psi-\omega$. || 23—24 Zu Das . . . Bergschotten vgl. VII 187,
35 oben 707₂₃.

*(^s nicht der materie der Anschauung, d. i. Empfindung)

(^s Wir können uns keine schicklichere Gestalt eines Vernünftigen Wesens einbilden als die Menschliche.)

Die productive ist entweder ein bloß Vermögen unter der willkühr (^o imagination) oder eine automatische Bewegung der Vorstellungen, d. i. 5
ihr Spiel ist unwillkührlich. Phantasie.

Die Phantasie folgt dem Gesetze der association, aber geht auf diesem Irrwege unwillkührlich fort. (^s original) (^s Cardinal Este: Meister Ariosto.)

Association. Das Abweichen von dem Gegenstande des discurses 10
(^o nach eigener Phantasie). Ein jeder neue Anfang bringt bey jedem eine andere Reihe hervor. Die Verbindung ist entweder, daß sie bloß benachbart oder verwandt seyn*. Das Letzte ist das Verständigste. Indiscret ist es, im Hause eines Geheukten von Stricken zu reden.

(^o Der an eine Vergangene Sache denkt, sieht hinauf; an eine 15
künftige: hinab.)

(^s In Ansehung der Größe ist die Einbildungskraft vermögender zu schaffen. Sie ist zauberisch. Daher Beherung.)

*(^o auch opposita sind verwandt. o. g. (^o Sorgen des Alters und 20
Freude der Jugend.) Versöhnte Feinde denken an ihre vorige Feindschaft öfterer als entzweyte Freunde.)

Phantasie spielt mit uns (^o treibt ihr Spiel mit uns); wir spielen mit der Imaginatio. Daher der erstere ein phantast, wenn seine Ideen ganz unwillkührlich sind.

Der Lauf der phantasie wird sehr durch unbedeutende Bewegungen 25
und Gestalten, daraus man machen kann, was man will, unterhalten.

6 Über ist unwillkührlich sind in $\psi^4 - \omega$ die Worte geschrieben: Freye Einbildung ist, und das ist hat Kant durch einen Strich mit Phantasie verbunden. Es dürfte ein Versehen vorliegen; denn sonst bringt Kant die Freye Einbildung nicht mit der Phantasie, sondern mit der imagination in Verbindung. || 7 Über Die Phantasie 30
ist nachträglich (noch in derselben Phase) hinzugesetzt: Regelmäßige imagination. Diese Worte sollten offenbar in einer neuen Fassung des Satzes als Subject an die Stelle von Die Phantasie treten, denn nach association schob Kant ein: so ferne es uns mit anderen gemein ist, aber nicht privathang, sonst ist's phantasie. || 8 Zum 2. s-Zusatz vgl. VII 181, 360. Das Wort des Cardinals wird auch in J. G. Lindners 35
Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1767 I 254 angeführt. || 15 Zu dem g-Zusatz vgl. 1493-4 mit Anmerkung. || 25 Zu diesem Absatz vgl. V 243/4, VII 173/4, 359.

e. g. Bach. (^o Felsen und Meer.) Caminfeuer. Tobackßrauch (nicht im Finstern). Aussicht in Große Weiten. Faden der Rede jenes advocaten.

(^o Betrug der phantasie) (^s 1. in der reproduction. 2. in der fiction.)

5 (^o Was wir als Kinder gesehen haben, kommt uns jetzt kleiner vor.)

(^s qverulus, difficilis, laudator temporis acti.)

Die phantasie macht aus dem Vergangenen ganz was schöneres als das gegenwärtige. Heimweh der Schweizer.

Sie macht oft den Gegenstand der Einbildung so stark, als ob er
10 wirklich wäre. e. g. Schwindel bey der Höhe. Ekel bey Erinnerung eckeler Sachen. Schauder. Beklemmung.

Die phantasie, welche vor der Anschauung vorbildet, schwächt den Eindruck der letzteren. e. g. Comödie, die ich gelesen. (^o tragödie.)

Die imagination verschönert bey der Liebe und verhäßlicht bey
15 Haß. tückisch Aussehn der delinquenten. Leute, die vor gestöhr't ausgegeben werden.

Ein ieder glaubt das zu sehen, wovon sein Kopf voll ist. Das Frauenzimmer im Monde verliebte, der Pfarrer Glockenthürme. (^o Der Schwärmer findet alles in der Bibel.)

20 Der Blinden imaginatio. quinze vingt du Roi.

S. II:

(^o Imagination ist Vermögen. Phantasie unwillkührliche, welche, wenn sie wieder Willen wirkt, Phantasteren heißt.) (^s täuscht bey Dämmerung, in der Erzählung.)

25 (^s Sie ist nicht bloß ein Vermögen, sondern eine für sich selbst sowohl productiv als reproductiv wirkende Kraft. Die erste, wenn sie unwillkührlich ist, macht den Träumer oder den Schwärmer, Wahnsinnigen und Hypochondristen. Phantasie ist die unwillkührliche Einbildungskraft — Phantast.)

30 **6** Horat. ars poet. 173. || **17—18** Zu Das . . . Glockenthürme vgl. VII 179^{11—14}, 359. Die Erzählung findet sich auch in (Lacombe:) Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle 1778 II 15/6. || **20** Vgl. 141¹⁹ mit Anmerkung. || imaginatio? imagination? || **22—24** Diese Zeilen stehn zu oberst auf der Seite über 808₂, abgesehn von den Worten welche . . . heißt, die unter 808₂ stehn. || **25** Der
35 Anfang des s-Zusatzes (bis Die erste incl.) steht zwischen 808₂—4, das erste Wort (Sie) unter . . . asie im Anfang von 808₂.

(^s Schwache Einbildungskraft, wilde. (^o reproduction, fiction.))

Phantasie eines Lügners mit der (^o imagination) eines Dichters verglichen.

Imagination bringt Nachahmung hervor, e. g. der Mienen zweener Gehehlten. Eines, der im affect redet. Einfluss auf die Mienen anderer. 5
Bornehmlich der Anblick convulsivischer Zufälle. Gähnen.

Die Leidenschaft verfälscht die Bilder der imagination, e. g. ein recht verliebter liebt mehr in der Abwesenheit als der Gegenwart. Unheilbar 10
auffer durch die Ehe, d. i. Wahrheit.

Die Phantasie ist entweder Zügellos in Ansehung der Willkühr oder 10
Regellos in Ansehung des Verstandes (vel effrenis vel perversa). (^s Die letztere kan auch zugleich wild sehn.)

Zügellos bey hypochondrischen. Die phantasie [spielt] (^o schwärmt)
regellos, sie [schwärm] faselt.

Wenig phantasie und viel Verstand oder umgekehrt: occidentale oder 15
orientale Völker. Abscheu vor Bilder. Sie schwärmt mehr des Abends
als des Morgens. Daher es gut ist, früh schlafen zu gehen. Es ist keine
Materie, des Morgens von Gespenstern oder der anderen Welt zu reden.

(^s Die phantasie dient uns zur Gesellschaft.)

Originalität der phantasie (^s heißt Genie, wenn sie zugleich regel- 20
mäßig ist, aber nach keiner Regel so geführt werden kan.)

Viele Laster beruhen auf der ungezügelten phantasie. Liebe. Man
muß nicht dem Übel oder Beleidigung nachhängen.

Viele Künste beruhen auf phantasie.

Viel Krankheiten.

(^o Romane. Wohlthätigkeit der phantasie, da wir Herren über 25
den Weltlauf find.)

Die meiste Zeitkürzung in der Einsamkeit ist unter Luftschlössern:
eine motion des Gemüths in der phantasie.

Mundus regitur opinionibus (^s vult decipi) ist eine Regel einer vor 30
Fürsten und Volk heilsamen Regierung. Die Einbildung von Freyheit
macht das wesentliche aus. So heilt mancher Arzt den Kranksten durch
die Einbildung der Heilsamkeit der Mittel. So ist der Ehemann glücklich

3 verglichen? vergleichen? Für i ist ein Grundstrich zu viel, für ei zu wenig. ||
29 eine??? ein? || 30 Von hier an vielleicht erst später zugesetzt, aber sicher noch in ip. 35

durch die Einbildung der Gegenliebe seines Schatzes. Priester sind oft Herren von ihren Gemeinden durch die Einbildung von jener Heiligkeit.

Der Geizige Reiche ist glücklich in der Einbildung alles guten, was er genießen könnte. Einbildung von trockenen und lustigen Begräbnis-
5 örtern.

1505. ψ^{1-2} . *L Bl. K 13.*

S. I:

(^s Der Wahnwitzige (z. B. der voll Soupcon ist) hat es doch mit Auslegung seiner Erfahrung zu thun, der Aberwitzige Vernünftelt aber
10 ab von der Vernunft.)

Wahnsinn ist positiv, Unsinn negativ. Gestohrt. Rein wahnsinnig Kind.

Wahnwitz ist positiv, Aberwitz negativ in Ansehung der Vernunft. Blödsinn in Ansehung der Urtheilskraft.

15 Wahnwitz* ist: wenn ein wahres Urtheil aus Erfahrung zu Grunde liegt und daraus nur falsche Schlüsse gezogen werden.

*(^s Aberglaube ist eine Art davon. Denn er gründet sich auf Erfahrung, zieht aber Schlüsse daraus wieder alle Principien des Vernunftgebrauchs der Erfahrung. Läßt viel Gelehrsamkeit und Kunst
20 zu, ist schwer auszurotten.)

Aberwitz*: wenn gänzlich ohne jene empirische Grundlage blos über Gegenstände ohne Regeln vernünftelt wird, als theosophie, theurgie, Cabala, Geistercitiren. (^s Alchymie. Alte verborgene Weisheit.)

25 *(^s Geht Erfahrungsbegriffe vorbei, auch die principien der auf sie anwendbaren Vernunft, und Macht sich eine eigene Vernunft, welche reine Geistige Anschauungen seinen leeren Begriffen unterlegt; kann nicht wiederlegt, sondern muß verläßt werden.)

4 Zum Schlusssatz vgl. 144/5, VII 137.

Zu Nr. 1505, 1506 vgl. VII 202—220, oben Nr. 487—523, 1486.

30 **6** Dieses lose Blatt hat an einigen Stellen Ähnlichkeit mit dem Abschnitt „Von Phantasten“ in Starkes „Menschenkunde“ S. 175—188, besonders S. 184—187 (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 155—165). || **8 s-Zusatz:** ω . || **15—16** Die Worte Wahnwitz — werden sind, wie es scheint, nachträglich einmal schräg (von links oben nach rechts unten) durchstrichen. || Ursprünglich: eine wahre Erfahrung; ver-
35 sehentlich ist eine nicht verändert.

[Träumer. Enthusiast. Phantast. Schwärmer. Wahnsinnig.]

[Blödsinnig. Wahnsinnig. Wahnwitzig. Überwitzig.]

Enthusiast. Phantast. Träumer. Wahnsinnig. Schwärmer. Wahnwitzig.

(^o In der phantasterey ist Wahnsinn, im Aberglauben Wahnwitz, 5
in der Schwärmeren Überwitz.)

Faule Freydenkerey: Ursache der Schwärmeren. Die Angemaßte Freyheit zu denken ohne erworbenes Geschicklichkeit zu denken. Es muß daher eine andere Fundgrube aufgesucht werden, als die, durch [Fleiß] Handwerk und Kunst Brod zu Verdienen. Es ist schatzgraben und dienstbare Geister. Nicht Wissenschaft, die erlernt werden muß, sondern Eingebung ist es. 10

Schwärmer scheuen Definition und Experiment wie das Feuer. Metaphysik macht schwärmer, weil sie ihren eignen Ocell und Grenzen nicht zeigen kan. 15

Der Einbildung im Wachen für Erfahrung hält (und den die Naturordnung, die ihm Erfahrung an die Hand giebt, nicht am Verstandesgebrauch heftet), ist wahnsinnig. Der [leere] Einbildungen [der] ohne die Prüfung] reine Grundsätze der Vernunft für mögliche Erfahrungen hält, ist Phantast. Der Phantast, der das Ideal des Guten (^o in Grundsätzen) als Gegenstand möglicher Erfahrung (vornemlich aus Affect) ansieht, ist Enthusiast. (^o Der Phantast in Grundsätzen ist Enthusiast.) Der, so sich eine andere Art möglicher Erfahrungen als durch die Sinne und eine andere Art möglicher Erkenntnis als durch Begriffe verspricht, ist ein Schwärmer. 20 25

S. II:

(^o Der demüthigendeste Gegenstand vor den menschlichen Eigendünkel.)

[Gestöhrt] Kopf oder Pinsel ist, der nicht das Vermögen hat, seine Art, sich Dinge Vorzustellen, aus dem Gesichtspuncte des gemeinschaft- 30

1 Von hier ab erst später geschrieben, etwa zur Zeit der vorhergehenden s-Zusätze, die (abgesehen vom ersten) sämmtlich aus ψ (und zwar wohl noch ψ^2) stammen. || Über Träumer eine 1 || 18f. Der im Anfang des Satzes ist durchstrichen, wohl nur versehentlich. reine Grundsätze übergeschrieben über Der — Einbildungen. Rechts von Grundsätze noch ein (vielleicht durchstrichenes) der. || 23—24 und eine Art || 29 Die Änderung ist vielleicht erst später erfolgt, aber wohl noch in ψ . 35

lichen Sinnes zu beurtheilen. Alle Erfahrung erfordert Vergleichung unserer Warnehmung mit anderer. Aller Gebrauch der Vernunft gleichfalls. Es ist nicht nöthig, daß das resultat unseres Denkens mit dem, was andere gemeinhin denken, übereinkomme. Es ist aber nothwendig, 5 daß wir wenigstens diese Übereinstimmung als den Zweck ansehen und [auch als] den Mangel derselben als einen Grund, in unser Urtheil ein Mistrauen zu setzen. Daher träumt ein solcher (⁹ der egoistisch denkt, ihm selbst eine Welt ist); denn er ist nicht in [sei] der gemeinschaftlichen Welt, sondern in seiner eigenen.

10 sensus proprius wird hier dem communi entgegengesetzt. Nur der sensus communis ist bon sens, d. i. der Sinn, der gemeinschaftlich gilt, nicht: sensus vulgaris, der unter vielen angetroffen wird und vom sensu raro unterschieden wird.

Wenn nicht bloß der Sinn (⁹ delirus) [sondern] ausgesondert und 15 einzig ist, sondern die [denken] Gedanken ihre besondere Regeln haben, nach denen sie zusammenhängen, so heißt das Wahnwitz und ist unheilbar.

(⁸ delirium generale, circa obiectum.)

Ein Mensch, der mit sich selbst laut spricht oder vor sich gestus 20 macht. Richelieu und Grammont sind schon verdächtig, daß sie nicht bey Sinnen seyn.

Der, so in Gesellschaft von sich selbst spricht, sich selbst rühmt: widerstreitet auch dem sensus communis. (⁹ Es gehört zwang dazu, um selbst vergnügt und ordentlich zu seyn.)

25 18 s-Zusatz: w. || 20 In [S. Ratzebergers] *Vade Mecum* für lustige Leute 1777 VII 176 findet sich unter der Überschrift „Richelieu und Grammont“ folgende Anekdote: „Der Cardinal Richelieu überliess sich oft in seinen Erholungsstunden allerley kleinen Uebungen und Ergötzlichkeiten, die der Würde seines Amtes wenig entsprachen. Anton 30 in seinem Cabinette übte, wie hoch er gegen die Mauer springen könnte. Ein Hoffmann, der weniger Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes als Grammont gehabt hätte, würde ohne Zweifel nicht wenig verlegen gewesen seyn, sich mit einem Minister von dem Charakter des Richelieu in dieser Lage zu finden. Aber Grammont warf den Augenblick, da er es sah, die Kleider herunter, und vermass sich, dass er eben so 35 hoch und höher als Sr.[!] Eminenz springen wollte. Er sprang in der That eine Weile mit, und legte durch diese geschickte Wendung, die er der Sache gab, den Grund zu seinem künftigen Glücke.“ Vgl. auch Starkes „Menschenkunde“ S. 185: „Auch diejenigen scheinen abgeschmackte Menschen zu seyn, die für sich allein Kinderspiele spielen.“

Bei einem hypochondrischen ist die Gesellschaft durch Zerstreuung ein Hülfsmittel wieder Grillen und durch Bändigung seines Privatfinns durch den Gesellschaftlichen ein Vorbeugungsmittel wieder Wahnsin.

Ein Geck (⁹ ist gemeiniglich der dupe der Schmeichler; alter Verliebter): der in sich selbst verliebt ist und sich ziert. Ein Narr: der sich [^{selbst}] über andern setzt und Achtung gebietet, sich brüstet. (⁹ Der Lasse: der ohne Erfahrung in die Welt tritt. Thor: der den Werth des Spielwerks zu hoch anschlägt.) 5

Liebe und Hochmuth sind gemeiniglich die themate des delirii circa obiectum oder Wahnsinnes. 10

Geistersehen: des Wahnsinnes.

1506. ψ^3 . L Bl. K 11.

S. I:

(⁹ Dummheit ist nicht Störung — Blödsinnigkeit.)

Von den Krankheiten des Gemüths in Ansehung der Sinulichkeit. 15
1. Gesundheit und Scharfe oder Umfang der Sinne, imgleichen Thatigkeit und Lebhaftigkeit der productiven Einbildungskraft.

(⁹ Gestört Gemüth.)

2. Krankheit der letzteren. a. Phantasterey. b. Verrückung.

a. Das für Gegenwärtig zu halten, was man blos in Gedanken hat, 20
z. G. physiognomische Subreption, oder Ideen als möglich in concreto n dem Grade, wie sie die Vernunft denkt. Im Affect ist es Enthusiasn. — Hypochondrische Einbildung vieler Krankheiten. — Unwillkührlich worauf gehetzte Aufmerksamkeit.

b. bloße Privaterfahrung, die andere nicht auch anstellen können. 25

Störung des Gemüths ist das Unvermögen, seine eigene Urtheile (^s sind es vermeynte Sinnenurtheile, so ist es wahnsinn) nicht zugleich aus dem Standpuncte anderer prüfen zu können. Denn da diese Vergleichung allein dazu dient, das subjective vom obiectiven zu unterscheiden: so entspringt daraus ein Schein, der nicht vertilgt werden kan. 30

G ändern? andere??

12 Vgl. 80929. || s-Zusätze: w. || 14 In Dummheit die erste Silbe unsicher.

Erklärung. Es giebt kein gestöhrtes Kind. Nur wenn der Wachsthum oder die natürliche Auswicklung vollendet ist, findet sie sich ein. Was geschieht denn hier? Die Person fängt an zu bemerken oder auch zu erwarten, daß andere ein Interesse an ihr nehmen. Mädchen verlieren
 5 die freymuthigkeit und werden zurückhaltend. Jünglinge verlegen. Nun betrachtet er sich aus dem Standpuncte eines anderen, und dies ist natürlich. Wenn er nun doch daran sich nicht kehrt und bloß anderer Urtheil [aus] (^o nach) dem seinigen stimmt, so verliert man den Probirstein der Wahrheit.

10 (^o Sparrn im Kopf.)

Es spuckt jemanden, oder er hat einen Wurm. Jener ist entweder ein Phantast der äußeren oder inneren Erfahrung (^o Träumer), der letztere heißt Visionair. — Wer laut mit sich selbst redet, ist im Verdacht
 15 des ersteren. An dem ersteren ist jederzeit eine Krankheit Schuld. — Das zweyte wird durchkehrung in sich selbst verursacht. Fieber, Trunkenheit.

S. II:

1. Das gestöhrte Gemüth [vesania] (^o als Zufall delirium): was
 20 (^o über) sich [nicht] selbst (^o nicht) willkürlich verfügen kan, folglich dem Spiele seiner Erkenntniskräfte ohne Leitung der Vernunft unterworfen ist.
 (^o b. Dementia: Verrückung.)

a. Amentia. Sinnlosigkeit, wo keine Aufmerksamkeit auf sich selbst gerichtet ist. A. aus Schwäche: Blodsinigkeit. B. Aus [Berst] Heftigkeit des Spiels derselben. Tollheit. Rabies.

25 (^o vesania [delirium])

2. Verrückung. Eine Aenderung im Princip zu denken. Verlust des

S Es ist nicht ganz sicher, ob **aus** durchstrichen und ob wirklich **nach** übergeschrieben ist. Vielleicht handelt es sich nur um den Schwung des Schluss-**s** und den **u**-Haken. || **feinigigen** || **10** Sparrn? Sparren?? || **18** Die ursprüngliche Eintheilung
 30 stellt (wie 20624ff.) Das gestöhrte Gemüth und die Verrückung einander gegenüber: sie lässt ein dem 1a. gegenüberstehendes Eintheilungsglied 1b. vermissen. Der g-Zusatz in Z. 21 scheint Das gestöhrte Gemüth als Genus zu betrachten (ebenso wie 2091; und das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 231) und als die beiden Hauptspecies die Amentia und Verrückung (Dementia). Dem g-Zusatz
 35 entsprechend müsste die 2 vor Verrückung (Z. 26) in b verwandelt werden. Der 1 in Z. 18 müsste dann (gemäss VII 202, 212) 2. Grillenkrankheit (Hypochondrie) entsprechen. || **21** Der g-Zusatz steht rechts von **ist** (Z 20), unter **fräste** ohne (Z. 20), über **keine Aufmerk** (Z. 22). || **25** Der g-Zusatz steht über Verrückung. Eine (Z. 26).

Sensus communis. Also Unvermögen, seine Gedanken aus einem fremden Standpuncte zu beurtheilen.

(^s Unsinn.)

A. Wahnsinn. (⁹ Pascal.) (^s Fehler der Einbildungskraft.) Ähnlichkeit mit der Phantasterei eines Hypochondrischen. Helmont. Napell: Magen. (^s Kämpfer.) 5

(^s Blödsinn: des Verstandes.)

B. Wahnwitz (^s der Urtheilskraft). Ähnlichkeit Mit Aberglauben.

C. Aberwitz (^s der Vernunft). Ähnlichkeit Mit Schwärmerei. Schrifftoll. 10

(^s Raptus. Selbstmord. Der Laffe bewundert alles.)

[Erklärung] Exposition derer, die sie auf falsche Schlüsse reduciren. (^s aus wahren praemissen falsch schließen oder aus unrichtigen richtig.)

Delirium circa Obiectum. Harrington von seinen effluviis in Form der Fliegen etc. 15

Ob man von Hochmuth, Liebe, verrückt wird.

Ob durch Reise über die Linie. Überstudiren. Erblichkeit —.

(^s Warum bey Verrückten die Ehrlichkeit bleibt.)

Gefahr unter Verrückten.

Unheilbar — [Wer] Verdacht wegen Nachstellungen. 20

Annäherung: Abentheuerliche Leute. — Absurde. Zerstreute. Einsiedlerische.

(⁹ Gestöhrt — Verrückt. Dieser Toll: rabiosus, oder Rasend: furiosus.)

A. Die Verückung ist entweder tumultuariisch oder methodisch. 25 Die letztere hat im Deutschen den Rahmen Witz. Beide können durch die Wörter amentia et dementia unterschieden werden. Unsinnig und

4—6 Zu Pascal vgl. VII 133²³f., zu Helmont etc. VII 216/7, 361/2, sowie J. B. v. Helmont: Opera omnia 1682. 4° (Tractatus 40: „Demens idea“ §. 12 S. 264/5). || 6 Kämpfer auch im Ms. eingeklammert. || 7 Vor des ist wohl, ebenso wie vor der (Z. 8 und 9), Fehler aus Z. 4 zu ergänzen. Alle diese s-Zusätze zeigen dieselbe Tinte und Schrift. Auch im Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek werden S. 232 Wahnsinn, Blödsinn, Wahnwitz, Aberwitz als Fehler der vier oben genannten Vermögen bezeichnet. || 8 Ähnlichkeit ist hier wie in Z. 9 aus Z. 4/5 ergänzt. In Z. 8/9 statt dessen je ein wagerechter Strich. || 12f. Vgl. II 269—270. || 35 14 Zu Harrington etc. vgl. VII 219/20, 362. || effluviis?? effluvias? || 23 Alles Weitere stammt erst aus w. || Nach Dieser, wie es scheint, im Ms. ein Punkt.

Wahnsinnig: insania et vesania sind eben so in Ansehung der Einbildungskraft wie Wahnwitz und Abergwitz in Ansehung der Vernunft von einander unterschieden. — Jener ist die Verkehrtheit, bey gefunden Sinnen und Einbildungskraft sich seine Warnehmung zu einer ihm blos
 5 eigenen Erfahrung zu verkünsteln. Dieser: sich wieder die Vernunftgesetze doch der Vernunft nach selbst gemachten Ideen zu bedienen. Die erste sind gemeinlich voll Verdacht, die Zweyte voll Selbstgnugsamkeit.

Vom natürlichen erkranken des genies bey'm Altwerden bis zum kindisch werden. — Warum lieben Alte mehr ihre Enkel als ihre Kinder?
 10 Abnahme der Theilnehmung ausser am Seinigen. — Von den fiberhastten, frampfigten, convulsivischen, willkührlich erregten und sich mittheilenden Autor-Krankheiten. Von endemischen und epidemischen Krankheiten des Gemüths. Von Seelenärzten. — Von der Welt als Zuchthaus, Tollhaus, Rathhaus (Contumaz), [Exercirhaus des ganzen Vniuers.] Gasthaus.

15 2 Nach Vernunft, wie es scheint, im Ms. ein Punkt. || 7 Selbstgnugsamkeit? Selbstgnügsamkeit? || 10 am? dem? den? Wahrscheinlich am aus den. || 11 frampfigten? frampfigt? || 13—14 Rathhaus? Rathhaus? || Zu den Worten Von der — Gasthaus vgl. VIII 331, zu der Betrachtung der Erde speciell als Rathhaus vgl. ausserdem IX 397¹⁵f. und Chardins Bericht über die Art, wie die Perser Adams
 20 Sündenfall darzustellen pflegten: „Dieu créa Adam dans le quatrième Ciel, long-tems avant le Monde, et lui permit de manger de tous les fruits de ce Paradis, sans aucune distinction; mais il l'avertit seulement, que s'il ne mangeoit que des fruits des arbres, la digestion de ces alimens legers se feroit si parfaitement, que la plus grossière partie pourroit s'évacuer par les pores; mais que s'il mangeoit du froment, il arriveroit que
 25 cet aliment grossier feroit un marc dans son estomach, qui ne pourroit se dissiper par les pores, comme la matière des autres fruits, et que ce marc étant une vilaine ordure, qui sallit le lieu où l'on la rend, on ne le souffriroit point en Paradis, s'il devenoit sujet à rendre une telle ordure, mais qu'il en seroit chassé et mis dehors. Eve . . . ne fit pas assez d'attention sur l'avertissement de Dieu, elle mangea du froment à l'insti-
 30 gation du Diable, et en fit manger à son mari. Ils en mangerent tant qu'ils en eurent l'estomach chargé. C'est ce qui leur ouvrit les yeux, et en même tems Gabriel les vint mettre hors du Ciel, de peur qu'ils ne le rendissent souillé, comme ils auroient fait s'ils y eussent demeuré davantage.“ Chardin setzt hinzu: „Il y a plusieurs opinions différentes entre les diverses Sectes des Mahometans sur la qualité du Fruit défendu.
 35 Quelques-uns prétendent que c'étoit du Raisin: d'autres la Figue des Indes, qu'on appelle de cela Figue d'Adam: et d'autres, quelqu' autre fruit, qu'ils ne nomment point“ (Voyages de Mr. le Chevalier Chardin, en Perse, et autres lieux de l'Orient. 1711 VII 42—44).

1507. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 21.

S. I:

(^o Man bedient sich der imagination und ihrer association zum Erinnern, Vorhersehen und Bezeichnen.) (^o Dichten.)

[Wir] Drey Vermögen des Gemüths sind [blos] auf die Zeitverhältnisse gestellt. Der Sinn auf die Gegenwärtige, das Gedächtnis auf die Vergangene und das Vorhersehen auf die Künftige Zeit.

(^o Die Einbildungskraft, die am Gegenwärtigen dichtet, ist Phantasterey.)

Von keinem Vermögen ist das Maas, das uns die Natur zugetheilt hat, so wenig dem [Begierde] Verlangen proportionirt als hier. (^s Daher können wir unsere Erinnerung befördern, die Voraussicht müssen wir einschränken.) Denn alles [Snt] unser Interesse liegt in der künftigen Zeit, und von der müssen wir einige Voraussicht haben, um darauf unsere Veranstaltung zu richten; [imgleichen um uns] wir bedürfen sie auch, um in Ansehung dieser ängstlichen Erwartung unseren Gegenwärtigen Augenblick erträglich zu machen.

(^s Bildungsvermögen. imaginatio.
Einbildungs-, Nachbildungs, Vorbildungsvermögen.)
(^o fingendi)

Wir geben [dem] aller Thorheit gehor, um nur etwas von der Zukunft auszuspähen. Wir geben auf die unwillkürliche Bewegungen der imagination Acht, die uns mit Besorgnissen anfüllen, und halten sie unter den Rahmen 1. der Ahndungen vor bedeutende Zeichen. 2. Wir befragen (^s Canadier) die Träume: Artemidor. 3. die Sterne: astrologia iudiciaria, Perser. (^s horoscopus. Sabaeismus. Rahmen der Planeten, in deren constellation jemand geböhren, sollen temperament anzeigen.)

1 Vgl. VII 182, 185—189, 191—196, sowie oben Nr. 371, 372, 377—392, 397, 1486. Nr. 1505 dürfte in der Vorlesung, auf welche die Abschnitte „Von der Praesagition“ und „Von den Zeichen“ im Puttlich'schen Anthropologie-Heft (S. 165—177) zurückgehn, von Kant als Collegheft benutzt sein. || s-Zusätze: $\psi-\omega$. || 3 association? associationen? || 3—4 Der 1. g-Zusatz bildet im Ms. eine Zeile. Bezeichnen steht hart am Rand rechts, Dichten (? Dichter?) unter association. || 11 dem aus der || 15 ihn auch || 18 Der s-Zusatz steht zwischen Z. 13—15. || 25 Zu Canadier vgl. IX 433_{10ff.}, sowie die Belege dazu in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 331, ferner Starkes „Menschenkunde“ S. 205. || Zu Artemidor vgl. 1593 mit Anmerkung. 708₁₂. || 26 Sabäismus

4. die Büge in der Hand. 5. das Loos. 6. Zigeuner und Waisagerinnen. Caffee. (⁹ 7. Eingeweide.) Das Fressen heiliger Hüner. Das Fliegen der Vögel. Das schreyen der Eulen.

(⁸ Was zuerst begegnet.)

(⁸ Vorempfindung, Ahndung, Waisagung. Prophetism. Weis-
sagung.)

Die Naturabsicht dieses Vermögens ist die Voraussicht der Wirkungen von den Handlungen, die in unserer Gewalt seyn. Alles übrige ist wieder die Naturabsicht. Daher sollen wir Vorsorge tragen, nicht
10 sorgen. Glück und Schicksal (⁹ Türken) machen uns in Ansehung der Vorsicht des Künftigen entweder sorglos oder abergläubisch. (⁹ Fischer, Jäger.) Der Caraibe verkauft seine Hangmatte. Sorglos.

Furcht und Hoffnung des Ungewissen wechseln mit einander. Wenn man nicht fürchten will, so muß man auch nicht mit Leidenschaft hoffen.

15 Vorhersehung des Naturlaufs ist in der astronomie am größten, aber der Luftveränderungen am kleinsten. Betrug der Kalender.

Aber Vorhersehung des Spiels der Freyheit. z. G. Was andere Menschen in Ansehung meiner beschließen werden, ob ein Frauenzimmer einen guten Mann bekommen werde, selbst der Tod, sind nichtig. Ilgen,
20 der die Todesart vorhersehen konnte.

Das künftige Glück kann unser izeiges ganze Leben versüßen und
— — — Unglück — — — — — verbittern.

(⁹ divination der desorganisirten;
prophetische — bei Mantis, Türken.)

25 **5** Der s-Zusatz steht zwischen 816¹⁷ und 816²¹. || **7** Natur aus Natürliche ||
11—12 Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 194: „Fischer, Jäger und Andere haben den Aberglauben, dass eine geheime Macht die Ereignisse der Dinge leite, und finden allenthalben unbekannte Ursachen.“ || **12** Zu Caraibe vgl. VII 186²⁰ ff., oben 707¹³. ||
19 Zu Ilgen vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 52^o: Es „giebt auch
30 Chiromanthie, Pyromanthie etc. auch eine Deutung aus den Zügen des Gesichts, welcher der geheime Rath v Brenkendorf und der Ministre v Ilgen zu Friedrichs I. in Preussen Zeit, zu wissen vorgaben.“ Ed.-Marie Oettinger bemerkt in seinem Moniteur des Dates 1867 III 17 zu der Notiz über Rüdiger H. v. Ilgen (preuss. Minister des Auswärtigen, † 1728) in einer Anmerkung: „Er stand in dem Rufe, Jedem die
35 Zukunft prophezeien zu können. Immerhin bleibt es merkwürdig, dass er den so unglücklich [1707 am Rad] endenden Reinhold v. Patkul, mit dem er eines Tages bei Hofe gespeist hatte, gewarnt haben soll, seinen Kopf festzuhalten, damit er ihn nicht verliere.“

Das sicherste ist: nichts großes zu erwarten und voraus zu wissen, daß man sich in alles finden und sich daran gewöhnen wird.

(^o Leute, die sich mit Hoffnung nähren oder mit Furcht vor der Zeit quälen können. Hoffnung eines längeren Lebens bey alten. Beym Todfranken. Hoffnung bringt uns um die gegenwärtige Zeit durch Ungedult. Furcht um den Genuß des Gegenwärtigen.) 5

S. II:

(^o Zur Weissagung (^o vaticinium) gehört ein gewisser furor. Die poeten wurden durch den apoll begeistert. Pythia philippisirte. Türken halten tolle Leute vor heilig. Träume bedeuten. Wenn man einen nennt, so ist er da. (^o Propheten. Mantis.) 10

Warsagen geht auf einzelne subiecte. Weissagen auf ein Zeitalter, prophezenen.)

(^o In Ansehung der Begriffe oder des Daseyns in der Zeit)

Die (^o willkührliche) Zeichen sind entweder stellvertretend (^o vicaria) oder bloß begleitende (^o associata). (^o oder illustrirende Zeichen. Natürliche und Willkührliche Zeichen.) Sene sind die Buchstaben in der Algebra, diese sind Gedächtniszeichen. Unter den letzten sind die Worte die beste, weil sie an sich nichts bedeuten. Kunst, taub und Stumm gebohrne sprechen zu lehren. 20

Natürliche Zeichen, die gänzlich in des Menschen Willkühr stehen, sind Gebehrdung und der Lant der Stimme. Frost, Wimmern.

Naturzeichen, die nicht in der Willkühr stehen [e. g.], sind (^o In Ansehung der Zeitbestimmung): 1. demonstrativ. Blaz oder rothwerden. (^o Pulsschlag.) Rauch vom Feuer. Kleidung und Orden vom Mann. 2. Rememorativ (^o Warzeichen). Grabhügel oder Haufen Steine. Muschelschichten, Bimstein. 3. Prognostische bey Krankheiten, bey Wetter, gut oder böses omen, Zeichen am Himmel, Nordlicht. Todeszeichen: facies hippocratica. (auspices. augur. templum. haruspices.) 25

6 Unten rechts auf der Seite steht Verte, dem ein zweites Verte auf S. II unter genommen (81914), vor Zur (8188) entspricht. || 10 bedeuten? Bedeutung?? || 15 Mit dieser Zeile beginnt der ursprüngliche Text oben auf S. II. Z. 14 ist nachträglich über Z. 15 hinzugefügt. || 27 Vgl. das Anthropologie-Heft der Bibliothek der ostpreussischen Regierung S. 115: „Bimstein und der Basalt] ist ein Merkzeichen dass vorher an dem Orte, wo dieser angetroffen wird, ein Feuer speyender Berg müsse gestanden haben.“ || 29 hippocratica, wie es scheint, aus hypocritical || haruspices 30 35

Cryptische Zeichen, die durch ihre Eigenschaften etwas Anderes analogisches bedeuten, sind Symbola (⁹ stellvertretend. erklären durch analogie). Anubis: Wachsamkeit; Schlange: Jahr.

5 Merkszeichen: bloß eine Stelle zu bezeichnen. memoria localis. Aberglaube, da Zeichen vor Sachen [anfangs] in der Folge genommen wurden. e. g. Die aegyptische Thiere: anfangs Wappen, denn Götter. Manitou (⁹ Talisman), Fetisch. Die Duzende haben einen Nutzen zum leichten Zählen; hernach sieht man es als etwas zur Vollständigkeit gehöriges an.

(⁸ Eilf Löffel, 9999 Schiffe, 13 Tischgäste.)

10 (⁸ Jäger, Fischer, Spieler abergläubisch.)

Volle Zahlen machen oft geizig. Heilige Zahl 7 oder 9. Stufenjahr. Rahmen der himlischen Zeichen, worin die Sonne bey der Geburth eines Menschen ist, vor Zeichen von Eigenschaften, signa univoca, genommen. Post SIM SVM sequitur; pallida Luna subest.

15 (⁹ Wir haben bisher das Feld der Sinnlichkeit durchlaufen, welches uns das Vermögen des Gemüthes in Ansehung der Anschauungen kennen lehrte. Jetzt folgt das Feld des Verstandes, obere Erkenntnis, als das Vermögen der Begriffe.)

3 Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 198: *Die Aegypter hatten anfänglich „keine*
 20 *Sprachzeichen, daher fehlte es ihnen auch an abstrakten Begriffen, und sie mussten andere Dinge, die ihnen durch entfernte Aehnlichkeiten zu Begriffen verhelfen konnten, dazu gebrauchen. So war z. B. der Gott Anubis mit dem Hundskopfe eine Abbildung der Wachsamkeit: eine in sich ringehende Schlange ein Bild des Jahres.“ || 6 Manitou? Manitoe?? Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 202: „Wir finden, dass unter den rohesten*
 25 *Wilden ein Gebrauch der Symbole ist, welche nichts anders als Abbildungen des höchsten Wesens seyn sollen. Das Manitu der Wilden ist eine abgezogene Haut von einer Wiesel, oder von einem Vogel. Dies hat bei ihnen eine grosse Heiligkeit. Man will damit sagen, es sey dies ein Geist, der den Einfluss der Gottheit andeute, und dies dient ihnen zum Talisman und Amulet.“ || 14 Man vgl. J. M. Gesners *Præ-*
 30 *lineæ isagoges in eruditionem universalem in usum praelectionum ductae* in der Ausgabe von J. N. Niclas (in der die Vorlesungen selbst mit abgedruckt sind) 1774 I 368: *„Ptolemaeus terram facit centrum: et planetas cum Sole circa terram agi fingit. Itaque hoc systema ponit in medio terram, et circa eam Lunam, deinde Mercurium, Venerem, Solem, Martem, Iovem, denique Saturnum, tum demum fixas. Huic systemati*
 35 *accommodatus est versiculus: Post SIM SVM sequitur. Pallida Luna subest.“* Derselbe Vers auch in J. G. Heineccii *Anleitung zur Historie der Weltweisheit* 1743 §. 43 S. 96. ||
 15 Z. 15—18 stehn zu unterst auf der Seite, darüber 818s—13.*

1508. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 19.

S. I:

(φ Selbst denken, in der Stelle jedes andern denken, jederzeit mit sich einstimmig zu denken.)

Um auf der academie zu lernen, braucht man Gedächtnis und 5 Verstand.

Um es im Leben anzuwenden: [Wiz und] Urtheilskraft.

(φ 1. Selbstdenken; 2. In der Stelle anderer; 3. jederzeit mit sich einstimmig.)

Um weiter zu gehen, als man gelernt hat: Wiz und Vernunft. Das 10 letztere, um selbst zu denken.

(φ Die Vernünftelnde und die Gesetzgebende und regirende Vernunft.)

Geschicklichkeit besteht im Wissen und Können.

Klugheit in der Art, Geschicklichkeit an den Mann zu bringen. 15

Weisheit* in der Endabsicht, wozu alle Klugheit zuletzt hinausläuft.

*(φ den wahren Werth der Dinge zu schätzen.)

(φ Der Vernunftgebrauch in Systemen.)

Lernen, das Gelernte brauchen, selbstdenken. 20

Vernunft in principien und maximen ist Gesetzgebend, in Folgerungen ist administirend.

Durch Verstand [erweitert] erwirbt das Menschliche Geschlecht Begriffe, durch Urtheilskraft berichtigt man sie, durch Vernunft erweitert man seinen Begriff (φ und reformirt das alte). 25

Vernunft brauchen heißt: über die principien denken; Vernünfteln: nur den Folgerungen nachhängen. (φ oder ohne principien speculiren; e. g. subalterne raisonniren.)

Eingeschränkt oder bornirt ist der, [so wenig] dessen Vernunft am Gelernten fest hängt. Der erweiterte Begriff ist die Vernunft, die das 30 Gelernte selbst einer höheren Prüfung unterwirft. e. g. immer am Corpus

1 Dies lose Blatt erinnert oft sehr an das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 181—188 (= Starkes „Menschenkunde“ S. 210—220), an einigen Stellen auch an das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 54 ff. — Vgl. auch VII 196—201, 204/5, 208—210, 227—229, sowie oben Nr. 403—457, 506—523, 528—532. || 14 im? 35 in? || 31 höheren? höhern?

iuris hängen. Zwang (⁹ autoritaet) verengt die Begriffe eines Volks, Freiheit erweitert sie.

BücherGelehrsamkeit vermehrt zwar die Begriffe, aber erweitert sie nicht.

5 Verstand hebt die Unwissenheit,
 Urtheilskraft verhütet den Irrthum,
 Vernunft die Quelle der Irrthümer (⁹ und der Wahrheit). Vor-
 urtheile.

10 Die Gesetzgebung der Vernunft geht nicht auf Gedanken, sondern
 auf die Denkungsart. e. g. Ob ich Gespenster glauben soll. Da kann ich
 über die Möglichkeit derselben Vernünfteln oder nur den Grundsatz
 suchen, nach welchem ich in Allen diesen Fällen urtheilen könne.

Philosophie ist die Gesetzgebung der Vernunft; alle andere Wissen-
 schaften sind nur Verwaltung unserer Geschäfte durch Vernunft. Ver-
 nunftkünstler.

Gescheut, verschlagen, verschmizt, gewizigt. Einfältig. Blodsinzig,
 Albern, Wahnwitzig, Überwitz.

Er ist kein Herrenmeister. Hat das Schiespulver nicht erfunden,
 wird das Vaterland nicht verrathen.

20 *S. II:*

Man glaubt, daß man bey einem Dummen vor Schaden sicherer ist
 als bey'm Klugen.

Wir bedienen uns unserer Vernunft aus Pflicht und des Wißes und
 Laune aus Neigung. Ihr Dienst ist der lästige einer Schildwacht, wir
 25 lassen sie gern abgehen.

Verstand geht außs Gegenwärtige,

Vernunft außs Künftige.

Arglist ist nicht Vernunft,

Stumme Gravitaet nicht Verstand.

30 Ehrlich aus Grundsätzen oder aus temperament.

3 G aus g || 7 Die Quelle ist Object im Accusativ, abhängig von verhütet.
 Ganz ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56 : „Verstand hebt Unwissen-
 heit auf, Urtheilskraft den Irrthum, Vernunft die Quelle der Unwissenheit und des
 Irrthums.“ Im g-Zusatz ist nach und etwa zu ergänzen: eröffnet den Zugang zu der
 35 Quelle. || Wahrheit? Wahrheiten? || 13 andere? andern? || 23 unserer Vernunft aus
 unseres Verstandes || 24 Ihr sc. der Vernunft || 26 Gegenwärtige? Gegenwartge?

Unmündigkeit unter Vormundschaft der Gelehrten 3fach.

Unmündigkeit unter Vormundschaft der Regenten*.

Unmündigkeit unter Vormundschaft des Geschlechts.

* (⁹ Kleiderordnung. Aufwandsgesetz.
Idee des Fürsten als Vaters des Volks.)

5

Uberglaube ist [ida] feige Faulheit [der Vernunft] selbst zu denken.

Schwarmeren [aus ausschweifende Sich selbst gnugsame Faulheit der Vernunft] ist die [vermessene] faule Waghalsigkeit im selbstdenken.

Das Bewußtseyn seines Vermögens und seines Berufs, selbst zu denken, ist Aufklärung.

10

Maximen einer reifen Vernunft.

Von freyer (nicht slavischer) Denkungsart.

Von erweiterter Denkungsart.

Von consequenter Denkungsart.

(^s Ein viel umfassender Kopf ohne Gründlichkeit } talent
Ein gründlicher, aber eingeschränkter Kopf.)

15

1—5 Diese Zeilen sind mit hellerer Tinte geschrieben. — Statt Unmündigkeit unter Vormundschaft stehn in Z. 2 sechs, in Z. 3 sieben wagerechte Striche. || 1 3fach: entsprechend den 3 oberen Facultäten. Vgl. VII 17 ff., sowie das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56^v: „Die Gelehrten [haben sich] oft zu Vormündern der Menschen aufgeworfen. Der Theologe, Jurist Mediziner u. s. w. befehlen oft ohne den Grund ihres Befehles zu sagen.“ || 3 deß aus der || 4f. Zu dem g-Zusatz vgl. 2306 ff., 2311 ff., ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56^v, 58: „Wenn der Regent die Unterthanen unmündig macht; so sind sie unwillig. Dänemark hat daher nicht gut gethan, dass es die Kleiderordnung eingeführt hat. Smith im Buch vom Nationalcharakter [!] sagt eben das. [Vgl. VII 209, 361.] — Pauw in recherches sur les Americains sagt; es ist eine unglückselige Vergleichung eines Fürsten mit einem Vater, wo die Unterthanen unmündige Kinder sind, denen er geben kann was er will“. Kant hat hier vermuthlich eine Äusserung de Pauws in seinen (anonym erschienenen) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois 1773 II 292/3 (deutsch von J. G. Krünitz 1774 II 339—340) im Auge. — Über die Frage der Aufwands-gesetze vgl. Montesquieus Geist der Gesetze 7. Buch. || 7 Sich versehentlich nicht durchstrichen. || 15 s-Zusatz: ω? ιρ??

Zu Nr. 1509 und 1510 vgl. VII 224—228 und oben Nr. 438—448, 454, 533—534a, 618—996. Grosse Verwandtschaft mit den L Bl. Hu 54 und 25 S. II haben die Abschnitte „Von dem Kopfe“ und „Vom Genie“ in Starkes „Menschen-

35

1509. ψ^1-2 . *L Bl. Ha 54.*

S. I:

Maxime der Gesunden Vernunft (g welche Erfahrungsgesetze möglich macht). Nur das kan gelten, was mit Allgemeinen Regeln des Gebrauchs der Vernunft übereinstimmt. Wünschelruthe. Eingebungen. Träume. Neigung zum unbegreiflichen.

Schätzung der Warscheinlichkeit.

Norm der speculativen Vernunft: Die Bestimmung der Erkenntnis in einem Ganzen. Idee.

(g Grundsatz der academie, das Volk in Ansehung des Urtheilens unmündig zu machen.)

(g Originalität ist nur in dem Gut, was sich nicht erlernen läßt.)

(g Der mechanische Kopf; Unterschied vom genie.)

Slaven brauchen nur Verstand; ihr Herr Vernunft.

Die Vernunft, so fern sie regirt oder administirt. Reife Vernunft. Alter. Erbkönig. Erbprofessor. Kopf, guter. Glücklich Talent.

Fähiger Kopf. Verwirrter, finsterner, heller. (g behender Begriff.) (Früh: praecox.) Gelehrigkeit. Langsam.

(g Grundsatz der Vernunft: ihre Selbsterhaltung.)

Proportion der Gemüthskräfte, des Gesichts. (g In der Bildung der Jugend darauf zu sehen.)

Disproportion macht Verwunderung.

(g Misologie.)

(s Ein Mann von Kopf oder von Geist.)

kunde“ S. 228—245 (= S. 194—206 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes). Zu dem Anfang von Ha 54 vgl. die Seiten 225—228 bei Starke mit der Überschrift: „Welches würde die Maxime der gesunden Vernunft seyn?“ (= Puttlich S. 192—194). — Die s-Zusätze beider Nrn. stammen aus ω .

10 der? des?? || acad: Man hat wohl an die Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften zu denken, von der oben 6724f. die Rede ist. Die Ergänzung zu academiker (etwa im Anschluss an 8221) hat bedeutend weniger Wahrscheinlichkeit. || in? im??? || Anseh? Anfaß? Anfeß? Das Wort steht unmittelbar am Rand rechts. Er ist etwas abgegriffen, und dadurch wurde vermuthlich der die Endsilbe ung häufig darstellende Schwung zerstört. || **12** Originaitat || **19** Der g-Zusatz steht rechts von Langsam, unter finsterner heller, über kräfte des Gesichts. || **23** Misologie steht rechts von Verwunderung (durch einen senkrechten Strich abgetrennt), gehört aber inhaltlich wohl noch zu Z. 3—9, 19. Vgl. Starke's „Menschenkunde“ S. 227/8.

Wichtig. Urtheilskraft. Scharfsinnig. Gedächtnis. Vorsichtig. Verständig.

Empirisch. Historisch. Poetisch. Critisch.

Philosophisch. Mathematisch. Mechanisch. Allgemein.

Genie. Schöpferischer Geist.

Mechanismus ersticht genie. (° muß zum Grunde liegen dem genie.

Das Erlernte.)

(° Ein Kopf (nicht Pinsel) ist 1. mechanischer Kopf, 2. Genie.)

(° Der Schöne Geist macht allein Anspruch auf genie.)

(° Der Schüler bedarf naturel, der Lehrer talent, der Erfinder genie.) 10

(° Genie: Talent, durch welches die Natur der Kunst die Regel giebt.)

(° Kopf und Pinsel; mechanischer Kopf und Genie.)

Genie ist die originalitaet (° Musterhafte Eigenthümlichkeit) des Talents. Original ist negativ (° genius: der eigenthümliche Geist), was nicht nachgeahmt, positiv: was nachahmungswürdig, d. i. exemplarisch ist. (° Wortableitung.) 15

1. Freyheit (° der Einbildungskraft in Harmonie mit dem Verstande) vom Zwange der Regeln, so fern sie bloß conventionel sind. (° licentia poetica, weil der Zwang da schon groß ist.) 20

ein privilegirter Kopf.

Mechanismus der Unterweisung vertilgt das [talent] genie. Mechanisch: eine Armee oder Gelehrte.

S. II:

(° Das genie ist roh, der virtuose polirt. Shacksphear. dilettant.) 25

Der mechanische Kopf ist gemeinnütziger, das genie nur zu epochen. Jener ist wie der Gesunde Verstand alltäglich, aber erhält ordnung, erregt aber nicht Bewunderung. Das genie ist ein gleichsam monströser Auswuchs eines talents. Analogie mit dem Körper. Socrates. aristoteles.

1 Scharff: || Gedächtnis: || Vorsicht: || 4 Phil: Math: Mech: || Allgemein? Allgemeiner (sc. Kopf)? || 11 Vor Genie ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 17 Wortableitung (sc. des Wortes Genie) steht am Rande links quer neben den Zeilen 15—17. || 23 eine? in? Nicht ganz unnötig ist, dass überhaupt kein Wort, sondern nur ein Kolon im Ms. steht. || oder? der? || 29 Zu Analogie etc. vgl. man das vom Winter 1792 datirte Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek Bl. 89/90: „Genie ist oft mit der Bizarrie der körperl. Bildung verbunden, weil diese Originalitaet des Genies, ein Wachsthum des einen 30 35

Pope. [Mendels] Lichtenberg. Goldener Rahm. Genieaffen, die aller Regel spotten, glauben, ein tollend Pferd ziere mehr als ein Schulpferd.

Mechanismus der Civilverfassung. Richter sollen mechanisch
5 Urtheilen.

(^s Ein Mann von Kopf und ein Mann von Geist. Schwung der Einbildungskraft.)

2. Das Schöpferische. Funken von genie bey Schwärmern und Enthusiasten; sind wie die Mantis, die einen Ausleger brauchen. Philo-
10 sophie kan dieses alles als Erscheinungen brauchen, was eine Seelenkraft in ihrer enormen Größe beweiset.

(^s Geniemäßig etwas behandeln. Geniestreiche. Launigt.)

1. Empfindung (^s Einbildung), 2, Urtheilskraft, 3. Geist und 4. Geschmack.
Ausdruck, Zeichnung, composition, Colorit.

1. Empfindung: dazu gehört Einbildungskraft, neuigkeit, Stärke des
15 Eindruks, Klarheit und Umfang der Anschauung. Poeten und Mahler.

*Talents ist, zum Nachtheil der übrigen. Es ist hier eine Disproportion der Talente, die vom Alltäglichen abweicht, u daher ist auch im Aeusseren eine Abweichung vom Gewöhnlichen z. E. bey Pope. Die Natur hat hier im Innern ein herrliches Werk hervorgebracht, aber doch nicht im Äussern. . . . Bey Menschen von Geist u Genie ist immer eine disproportion im Gesicht.“ Starkes „Menschenkunde“ S. 236: „Es ist sonderbar, dass Aristoteles, Socrates, Pope, welches vorzüglich grosse Genies waren, buckelig waren; alle Genies sind von kleiner Statur.“ Danziger Anthropologie-Heft Bl. 106^r: „An Genies der Einbild. kr. vorzüglich findet man, dass eine gewisse Dis-
20 proportion in ihrem Körper herrsche Z E Socrates, Pope.“ Gotthold'sches Anthro-
pologie-Heft II 247: „Pope war ein Genie von der ersten Grösse und dabey so disproportionirt, dass er sich nicht einmal anziehen konnte.“*

1 Lichtenberg; dahinter möglicherweise ein Kolon, kein Punkt. G. Chr. Lichtenberg (1742—1799) wurde infolge eines Falles (durch Schuld einer unvorsichtigen Wärterin) im
30 8. Jahr bucklig. || Zu Goldener Rahm vgl. V 226^g f., ferner das Gotthold'sche Anthro-
pologie-Heft I 105/6: „Rousseau sagt: ein schlechtes Bild muss einen goldenen Rahmen haben, weil es schlechter beurtheilt werden würde wenn der Rahmen nicht vergoldet wäre. Das Bild ist zwar an sich die Hauptvorstellung, wird aber zur Nebenvorstellung, weil der goldne Rahmen zur Hauptvorstellung wird.“ || 13—14 Vgl. 400¹⁸ f. ||
35 Die Zahlen sind erst nachträglich hinzugesetzt. || 13 Empfindung and Urtheilskraft sind später (wahrscheinlich in ω) durchstrichen; in derselben Phase wurde Gefühl über Urtheilskraft hinzugesetzt, während Einbildung (über Empfindung) ein mit dem ursprünglichen Text gleichzeitiger Zusatz ist.

2. Urtheilskraft (^s Klugheit, Behutsamkeit) belebt nicht, sie zähmt vielmehr und unterwirft der disciplin: (^o censor) negativ. Wahrheit. Der Liebling der Natur ist gemeiniglich verzogen.

a. Geist: Das eigentlich Schöpferische, das belebt, indem es die Einheit (^s Schwung) ist, aus der alle Bewegung des Gemüths entspringt. esprit: Wiß. genie: Geist. Umgang ohne Geist. Schön Weib ohne Geist. Buch ohne Geist. Bewegung aller talente. Kunst des Fleißes, Genies. 5

b. Geschmak: gesellschaftliche Wahl der Sinnlichkeit. Suavitas in modo. 10

Das Wesentliche ist Geist und Urtheilskraft und gehört zum genie überhaupt.

(^o Geist ist das Vermögen, Empfindung durch Ideen zu erregen; Geschmak: Ideen durch Empfindungen zu beleben.)

(^o Giebt es Wissenschaften oder bloß Künste des genies?) 15

1510. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 25.

S. I:

(^o Die originalitaet im Widerstreit des Talents mit der Natur oder der talente unter einander ist Tollheit.)

Nichts belebt mehr als Aussichten, [der] in die man unerwartet und gleichsam im Vorbengehen blicken läßt, d. i. Ideen, zu welchen man dem Leser verhilft, ohne sie ihm zu sagen. 20

Metempsychosis dreyer genies: Michelangelo, Galilaei und Newton.

2 negativ? negatio? || **2—3** Weil der Liebling der Natur, sc. das Genie, gemeiniglich verzogen ist, bedarf er der disciplin der Urtheilskraft; vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 238. || **4, 9** a und b sind in andere Buchstaben resp. Zahlen (b wohl in 3) hineincorrigirt. || **5** Schwung steht unter Das eigentlich, über die Einheit. || **9** Zu Suavitas etc. vgl. 267²². || **13f.** Diese Zeilen stehn bis erregen zwischen 825¹⁶—826¹, der Rest zwischen 826⁹—11. || **15** Diese Zeile steht zwischen 826²—3. 25

16 Zu Nr. 1510 vgl. 822^{34f.}, 823^{25f.} || **18** des Talents aus der Talente || **23** Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 206/7 „Nelli in Florenz bemerkt, (welches aber wohl unnütz ist) dass [es] eine Metempsychosis des Genies gäbe. Er will es vorzüglich bey 3 Personen bemerkt haben, dass der Geburtstag des einen der Sterbetag des andern war. Am Sterbetage des Angelo wurde Galliläi geboren, und 30

Das genie, das an die Tollheit grenzt, ist stärke der phantasie ohne Urtheilskraft.

Vieles in Künsten und vornemlich Wissenschaften ist blos eine Fortsetzung der Erkenntnis auf einem schon gebahnten Wege durch Talent und Fleiß; noch mehreres, vornemlich in Künsten, ist blos nachahmung. —

Das Talent, einen neuen Weg der Kunst oder Wissenschaft zu eröffnen, ist genie. Es scheint daher Eingebung zu seyn. Glückliche Einfälle sind davon unterschieden. Es muß der Geist einer Kunst oder

am Sterbetage dieses Manues wurde Newton geboren. Aber als Newtons Mutter schwanger war, lebte ja Galliläi noch, und das Kind musste doch im Mutterleibe eine Seele haben“ (in Starkes „Menschenkunde“ S. 245 heisst der Autor irrthümlicher Weisse „Kelli“). Ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 63. 1793 erschien von Gio. Bat. Clemente de' Nelli: *Vita e commercio letterario di Galileo Galilei*. In diesem Werk (I 20—22) sucht Nelli auf Grund von Urkunden nachzuweisen, dass (entgegen Vasaris Datirung) Galilei an demselben Tag geboren sei, an dem Michel Angelo starb; doch zieht er daraus keine Folgerung hinsichtlich einer etwaigen Metempsychose. II 840 tritt er der Auffassung entgegen, die sich z. B. bei C. J. Jagemann: *Geschichte des Lebens und der Schriften des Galileo Galilei 1783* S. 162 findet, ferner in P. Frisi's *Elogio del Galileo 1775* (gemäss dem Auszug aus dieser Schrift in C. J. Jagemanns *Magazin der Italienischen Litteratur und Künste 1780* III 74), dass Newton in demselben Jahr geboren sei, in dem Galilei starb; vielmehr sei Newton erst 11 Monate und 27 Tage nach Galileis Tod zur Welt gekommen. Kants Quelle kann also schon aus diesem Grunde das genannte Werk nicht gewesen sein. Ausserdem schrieb Puttlich sein *Anthropologie-Heft* schon Ende 1784 und Anfang 1785 aus dem Heft eines Freundes ab; seine Vorlage muss also entweder auf die *Anthropologie-Vorlesung des W. S. 1783/4* oder auf eine noch frühere zurückgehn (vgl. 801₂₆ ff.). Die Nelli-Stelle steht bei Puttlich im Text, nicht etwa in einer Randbemerkung, und nichts deutet darauf hin, dass erst Puttlich sie auf Grund des *Anthropologie-Collegs vom W. S. 1784/5* eingeschoben habe. Dass von Nelli ein Werk über Galilei zu erwarten sei, war schon längere Zeit vor dessen Erscheinen weiteren Kreisen bekannt (Jagemann z. B. erwähnt es in seinem *Magazin 1780* II 71, in seiner *Galilei-Biographie* S. 174). Kant muss von diesem Vorhaben auf einem Wege, den es mir nicht gelang festzustellen, gehört haben. Hat er seine Quelle richtig wiedergegeben, so ist nur dreierlei möglich: entweder hat sein Gewährsmann über Nellis Ansichten falsch berichtet, oder die letzteren haben sich (vielleicht infolge der Feststellung, dass Newtons Geburt nicht in Galileis Todesjahr falle) geändert, oder die Idee der Metempsychose geht auf den 1725 verstorbenen Vater Nellis (Gio. Batista) zurück, der nach der *Nouvelle biographie générale 1863 XXXVII 628/9* ein unvollendetes Werk über Galileis Leben in Arbeit hatte, das von seinem Sohn benutzt wurde.

Wissenschaft seyn, der neu erzeugt wird, nicht bloß ein besonderer Gedanke. Der Geist einer Kunst ist ein Ganzes, eine systematische Methode, welche eine zusammenhängende Idee enthält.

Das Naturel reicht zu zum Buchstaben der Wissenschaft, so wie sie gegeben ist; das Talent zum Geist der Wissenschaft, nämlich dem princip, worauf sie beruht, und der methode. 5

Das genie: die quellen einer Wissenschaft oder Kunst, die noch nicht da ist, zu entdecken.

(^s Geschmack ist das Vermögen, die Übereinstimmung der Einbildungskraft in ihrer Freyheit mit der Gesekmäßigkeit des Verstandes zu beurtheilen.) 10

S. II:

(^s Es wird da angetroffen, wo der Fleis nichts vermag, als poesie, Mahleren.)

Das genie schießt entweder 15

1. in die Wurzel. [Urtheilskraft.] (^s Einbildungskraft). Deutsche.

2. oder in die Krone. [Einbildungskraft. Empfindung] (^s Gefühl). Italiäner.

3. in die Blüthe. Geschmack. Franzosen.

4. in die Frucht. Geist. Engländer. 20

(^s Er ist genie oder hat genie in der anlage der talenten.)

Der allgemeine Kopf (^s Erichon, Leonardo da Vinci) ohne genie, welcher nur die generalia aller Kentnisse abschöpft. Der Geist der Allgemeinheit. Leibniß (esprit bedeutet bey den Franzosen Geist und Wiß). Architectonisch Talent. Dagegen technisch. Zugleich mit Subtilem, aber nicht erweitertem Begriff, der die Verknüpfung mit anderen Erkentnissen mit befaßt. Maimonides. 25

(^s micrologisch — erweiterte Denkungsart.)

7 die (nach genie)? Das Wort ist in andere Buchstaben hineincorrigirt. || quellen? qvellen? || 16—17 Die in eckigen Klammern stehenden Worte sind erst nachträglich durchstrichen, als die s-Zusätze hinzukamen. || 21 talenten? talente?? || 22 Über den Schotten James Erichon (1560—1585?) berichtet ausführlich das Dictionary of national Biography 1888 XIII 87—91. || Zu Leonardo da Vinci vgl. VII 224₂₅f., 226₂₈f. || 24 den fehlt. || 26 anderen? andern? || 28 Der g-Zusatz steht unter Dagegen . . . Zugleich (Z. 25), über tilem . . . erweitertem (Z. 25—26). || Denkungsart 30
35

Ob Naturgabe und Hang iederzeit einstimmen. invita Minerva.
Falsche Lust zu Dingen, die man nur indirect kennt. Zufall in der Anwendung des Talents.

(⁹ ingenium praecox.)

5 Naturalisten, Autodidacti (⁹ eleve de la nature). Brindley. Pascal. Newton. Leibniz. Fontenelle. Tausendkünstler. [Kluge] Frühfluge Kinder: Heinicke, Baratier.

Vaster Kopf. Gigantische, Encyclopische Gelehrsamkeit ohne philosophie und genie.

10 Vereinbarung der Talente. (⁹ Beredsamkeit.) Das poetische führt am meisten von der philosophie ab in Maximen. Denn Dichten geht auf den Schein als Spiel, philosophie auf Wahrheit als Geschäfte.

Gewohnheit ist die Leichtigkeit der Ausübung durch öftere Wiederholung. zum Arbeiten. auch zum Leiden. Ist gleichsam ein Talent.

15 Gewonheit im Gemeinen Wesen. routine statt Talent.

5 Vgl. Reickes Fragment eines Anthropologie-Heftes 24: „Wir haben auch grosse Genies in mechanischen Künsten. Ein solches productives Genie war Brumlei [lies: Brindley], der in England den Canal bei Bridgewater [Danziger Anthropologie-Heft Bl. 65^v: „Canale des Lord Bridgewald“] anlegte. Er war ein gemeiner Bauer, und rechnete dieses künstliche Werk ganz allein im Kopfe aus, und mit so viel[1] Richtigkeit, dass er es hernach wirklich zu Stande brachte.“ Jam. Brindley, der berühmte Ingenieur (vor allem Wasserbaumeister), lebte von 1716—1772. Näheres über ihn in dem Dictionary of national Biography 1886 VI 345. || 6 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 63: „Fontenelle war einer der allgemeinsten Köpfe. Er konnte alles angenehm machen und leicht.“ || 7 Zu Heinicke, Baratier vgl. VII 227, 362. || 10 Als Kant (noch in ψ) Beredsamkeit hinzufügte, klammerte er Das poetische ein.

30 Zu Nr. 1511—1513 vgl. Nr. 536 ff., 1487—1489, VII 230 ff. — Die Blätter Ha 48, 44 und 38 gehören eng zusammen, wie sowohl ihr Inhalt beweist als die Ziffern, die sie mit einander verbinden: II auf Ha 48 S. I, III auf Ha 44 S. I, IV auf Ha 44 S. II, V. auf Ha 38 S. I. Die drei Blätter waren sehr wahrscheinlich Kants Collegheft für die Abschnitte „Von dem Gefühle der Lust und Unlust“ (grösstentheils) und „Von dem Geschmacke“, sowie für den Anfang des Abschnitts „Von dem Begehrungsvermögen“ in der Vorlesung, auf die Starkes „Menschenkunde“ (S. 255—270, 270—285, 285—298) und das Puttlich'sche Anthropologie-Heft (S. 213—223, 223—235, 235—245) zurückgehn. — Die s -Zusätze der drei Blätter 35 stammen aus ψ — ω .

1511. ψ'^{-2} . L Bl. Ha 48.

S. I:

II. Vergnügen und Schmerz.

(^s Die Folgerung ist, daß wir nur in der Arbeit als einer continuirlich überwundenen Beschwerde glücklich seyn.) 5

Wir haben gesehen, daß in uns etwas sey, was uns continuirlich nöthigt, unseren gegenwärtigen Zustand zu verlassen und in einem nächstfolgenden Ruhe zu suchen. Dieses ist der Schmerz oder unannehmlichkeit der gegenwärtigen Empfindung und nicht das Vergnügen des Künftigen. Daher Arbeit mehr vergnügt als der Zweck (^s Zufriedenheit macht). 10
Daher die Leidenschaft vor Spiel ohne Gewinnsucht, die nur während dem Spiel herrscht. [Das] (^s Keines Vergnügen.)

Wir können uns kein einförmiges Wohlbefinden denken. Landleben muß Arbeit enthalten. Ehe ist in Romanen* schaal ohne Eifersucht. Stoiker: Sustine et abstine! Epicur: stets frohlich Herz oder Sorgenfrey. 15
Idealische Vergnügen sind darum besser, weil sie uns zu thun geben; physische sind passiv. Doch sind wir nach unseren Begriffen von Glückseligkeit hier noch glücklich genug. Gott gab uns zum Trost Hoffnung und Schlaf.

*(^o Das Ende der Liebes Schmerzen ist das Ende der Liebe.) 20

(^s Bräutigam ist glücklicher als Ehemann. Geld erwerben als besitzen.)

(^s Ergötzlichkeiten. Bacchantische Freuden. Weichlich. Verzärtelt. Abhärtung. (^o Capital.))

Darum ist unser Leben (^o nicht) immer melancholisch. Es ist beständige 25
Bearbeitung, und in dieser allein ist etwas positives. Dadurch scheint uns am Ende das Leben genossen, im Vergnügen aber verschwunden zu seyn. Überdruß am Leben und doch Furcht vor den Tod, weil uns da die Einbildung der Hoffnungslosigkeit schreckt.

Glückseligkeit* (^o ist immer nur im Prospect) als Genuß ist eine 30
Einbildung ohne [Begrif] realität. Zufriedenheit (^o mit seinem Zustande) aus Gnußsamkeit ein Begrif ohne [Ausübung] Beschpiel.

5 Beichw: || 14 Zu Ehe etc. sammt g-Zusatz vgl. VII 232₁₇ ff. und oben 720₈. || 18—19 Zu Gott . . . Schlaf vgl. 723₁₆, 27 ff. || 24 Zu Capital vgl. VII 237₆ ff. Der Anfang des Wortes ist mit dem Anfang von Abhärtung durch 35
einen Strich verbunden. || 27 im? in? Wahrscheinlich im aus in. || 32 Gnußsamkeit? Gnußsamkeit?

*(^s Grönländische. Wir finden uns nur in der Vergleichung Glücklich oder unglücklich.)

(^s Vergnügen und Schmerz sind die am wenigsten edle Gefühle, wenn sie vorangehen.)

5 Aber Zufriedenheit mit* sich selbst, unabhängig vom Zustande, ist das einzige Angenehme, was beharrt.

*(^s der Vorsehung wegen unserer Unwürdigkeit, imgleichen mit seinem Zustande und mit der Welt. — Glückeeligkeit, Wohlfarth.)

Der Schmerz ist nur ein Übel, das Laster was Böses. Selbstmord.

10 Gleichgültig ist (^s den nichts afficirt) man aus Unempfindlichkeit.

Im Gleichgewicht aus Überlegung. (^s Genießen und entbehren können.)

Gleichmuth [aus]: (^s den nichts bewegt) der sich nicht erfreut und nicht betrübt aus Grundsätzen. (^s Sich kindisch freuen oder [betrü] weibisch

15 (^s grämen) betrüben macht verächtlich.)

Freude und Traurigkeit entspringen nicht aus bloßer Empfindung, sondern Überlegung seines ganzen Zustandes.

(^s Hauptstuhl der Zufriedenheit. Hume.)

20 **1** Zu Grönländische sc. Zufriedenheit vgl. oben 261/2. || **3** wenigsten? wenigstens? Kants Feder scheint ausgerutscht zu sein. || **4** vorangehen sc. der Handlung (speciell. der moralischen) als Motive? im Gegensatz zu den auf die Handlung folgenden oder mit ihr zugleich sich einstellenden Gefühlen? || **13** Gleichmuth? Gleichmütich? || **15** grämen gehört vielleicht zu betrübt (Z. 14). || **18** Zu Hauptstuhl der Zufriedenheit vgl. das 6. Duisburg'sche Lose Blatt S. II (in Bd. XIX zu veröffentlichen; in R. Reickes Losen Blättern aus Kants Nachlass I 11/2), wo Hauptstuhl durch Fonds Grundstück näher bestimmt wird, ferner III 1527; nach Grimms Deutschem Wörterbuch IV 2 S. 634 ist Hauptstuhl gleichbedeutend mit „Hauptbesitz, Capital, im Gegensatz zu den davon entfallenden Zinsen“. || Hume: dies Stichwort bezieht sich kaum auf den ersten Absatz des Essay Of the delicacy of taste and passion, vielmehr sehr wahrscheinlich auf den Schluss der Section IX der Inquiry concerning the principles of morals. Vgl. besonders die folgenden beiden Stellen im drittletzten und letzten Absatz: „Inward peace of mind, consciousness of integrity, a satisfactory review of our own conduct; these are circumstances very requisite to happiness, and will be cherished and cultivated by every honest man, who feels the importance

30 of them.“ Die schlechten Menschen dagegen „are, in the end, the greatest dupes, and have sacrificed the invaluable enjoyment of a character, with themselves at least, for the acquisition of worthless toys and gewgaws. How little is requisite to supply the necessities of nature? And in a view to pleasure, what comparison between the unbought satisfaction of conversation, society, study, even health and the common

Der Grundsatz, daß das Leben nicht viel Wichtiges enthalte (außer im Wohlverhalten), daß es kurz sey, macht gleichmütig.

S. II:

(⁹ Das Vergnügen aus Wissenschaften macht vermögend, noch mehr solche Vergnügen zu genießen, das aus Mahlzeiten weniger.) 5

Der Gleichmütigkeit ist die Laune entgegengesetzt: ein Gemüthszustand, der allen Dingen seine eigene Farbe mittheilt. Launigt ist der, welcher diese originalität der Gemüthsdisposition in seiner Gewalt hat. Launisch, der ihren Veränderungen unterworfen ist. Grillenhaft.

(^s Schauer und Gräuseln. Wohlbehagen. Zufriedenheit. Freude.) 10

Empfindsamkeit ist Vermögen, sich Empfindungen zu überlassen oder auch zu verweigern, (⁹ Muß der reflexion, nicht Empfindung gemäß seyn) und stimmt mit Gleichmütigkeit. (^s Empfindseeligkeit mit ihnen zu spielen.) (^s Nachäffung der Theilnehmenden Denkungsart.)

Empfindlichkeit, Bärtlichkeit ist Schwäche, von ihnen auch wieder Willen hingerissen zu werden. 15

(^s Grämisch) (^s Anwandlung)

Democrits gute Laune, die Übel des Lebens so wie die Vergnügen als kindische (Hypochondrie) Theilnehmung anzusehen. Heraclits finstere Laune. 20

Im Tadel entweder mürrisch oder launigt.

Das Laster wird besser durch letzteres als ersteres verfolgt.

(^s Fonds der Zufriedenheit.)

Frömmigkeit in guter Laune, Arbeit, Krankheit, so gar das Sterben in guter Laune. Sieht besser aus wie so gar Herzhaftigkeit. 25

beauties of nature, but above all the peaceful reflection on one's own conduct: What comparison, I say, between these, and the feverish, empty amusements of luxury and expence?" Vgl. auch das L Bl. 10 der Berliner Königlichen Bibliothek S. I (in Bd. XXI unter den Vorarbeiten zur Tugendlehre zu veröffentlichen).

10 Von dem S fehlt die Hälfte; das Blatt ist also, nachdem es schon beschrieben war, nachträglich noch beschnitten. || **11** oder aber || **13** ihnen fehlt. || **17—19** Grämisch steht auch im Ms. über gute, Anwandlung über ne die Ü, Hypochondrie über kindische, unter die Übel. Vielleicht sind die drei s-Zusätze versehentlich an die falsche Stelle gerathen und sollen eigentlich Ergänzungen zu Heraclits finstere Laune sein. — Zu Democrit und Heraclit vgl. oben 215/6, 476, 730. || **19** als in andere Buchstaben (vor?) hineincorrigirt. || **23** Der s-Zusatz steht zwischen Z. 21 und 22. || **24—25** Zu Sterben in guter Laune vgl. das Parow'sche Anthropologie- 35

(⁹ Der Unglückliche ist böshaft.)

Sich etwas zu Gemüthe ziehen heißt: sich (⁹ worüber) dem Schmerz überlassen (⁹ für elend halten), ohne daß er eine Triebfeder wozu wird.

(⁹ Unwillkürliche Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand der Betrübniß.)

Etwas zu Herzen nehmen heißt: etwas als [ein] zu unserer Glückseligkeit nothwendiges zur Triebfeder brauchen. (⁹ Glücklich oder Unglücklich durch [Sachen] Erwerb oder Verlust.) (⁹ Nichts) Armuth, Verlust der Freunde muß man sich nicht zu Gemüthe ziehen, noch Erwerb zu Herzen nehmen. Selbst seine eigene Vergehungen nicht so wohl sich zu Gemüthe ziehen, als ihre Besserung zu Herzen nehmen. Die müßige Buße des Selbstquälers taugt nicht. Das Gefühl wird erregt bloß zur Besserung.

Alles Vergnügen muß steigen können (⁹ besteht nur im Prospect). Daher Enthaltbarkeit bereitet zu großem Vergnügen vor. Der Schluß ist in einer Rede, im Schauspiel, in der Unterredung, im Leben das, was alles krönt. Annehmlichkeit im Nachschmaß. Man muß sich abhärten, um nicht Weichlich zu werden.

(Schmerzen werden oft durch andere gehoben, die leichter verschwinden.)

Die Jugend muß das Vermögen zu genießen (⁹ und Vergnügen zu ertheilen) auf die Zukunft spahren.

Das Vergnügen, was zugleich Cultur ist, als das Lernen im reisen, Bewegung, Gesellschaft, ist dauerhaft. Der Gebrauch des Geschlechts. Abnutzung.

Erhaltung des bürgerlichen und Naturvermögens.

Heft S. 195/6: „Thomas Morus GrossKanzler von Engelland der ein rechtschaffener Mann war u immer spassen konnte, sagte, als er bereits den Kopf auf den Block legte, zum Henker: er sollte ihm nur nicht den Bart mit abhauen, denn solches stände nicht im Urtheil.“

² worüber gehört möglicherweise zu für elend halten. || 4—5 Betrüb. || 20ff. Vgl. VII 165, 236/7. — Z. 20f. stehn ganz unten auf der Seite. Rechts von ertheilen, links von spahren ein Zeichen, das vor Z. 22—24 (zwischen 8329 und 83211) wiederkehrt. Vor Erhaltung ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Es ist daher nicht sicher, ob die Zeile hierher gehört. Sie steht zwischen 83219—21. || 22 im? in?

1512. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 44.

S. I:

(^s Luxus.

Unzufriedenheit wegen der Vergleichung mit Menschen, Ständen oder der Jugendzeit.)

(^o Vergnügen nur als Erholung, nicht Beschäftigung.)

Vergnügen, das (^s Nicht bloß Genuß) zugleich Cultur ist, eben dasselbe und noch mehrere Vergnügen zu genießen, sind [anständige] Gesellschaft (^s mit Frauenzimmer), woben man durch Anständigkeit gebunden ist, Wissenschaften 2c 2c. Sie geziemen vorzüglich der Jugend. Ein Vergnügen, das Abnützung ist, macht unvermögend, eben dieselbe Vergnügen künftig zu genießen, und schwächt die Talente. (^o Luxus*: entbehrlicher Aufwand (^o mit Geschmaß), der weichlich macht.) (^s Weichlichkeit ist Laster.) Vergnügen sind gefährlicher als Ungemächlichkeit; denn die erste [erschöpfen] verschwenden die Lebenskraft, die zweyte üben und stärken sie. Die erstere sind den künftigen Vergnügen sehr nachtheilig, die zweyte Bortheilhaft. Sustine, abstine!

*(^o ist der Geschmaß des Zeitalters am Entbehrlichen, so fern er die Bedürfnisse vermehrt. Sie vermehren Anfangs die Industrie und die Menschen, nachher vermindern sie den Ackerbau und die Bevölkerung.)

(^s Sustine et abstine der Stoicker. Die philosophische Wollust Epicurs.)

Wir urtheilen selbst über unser Vergnügen und Schmerz durch ein höheres Wohlgefallen oder Mißfallen, ob wir uns dem einen oder anderen überlassen sollen.

1. Der Gegenstand kan angenehm seyn, aber das Vergnügen an demselben mißfallen. Erbschaft von Eltern. Freude eines Adjuncts. Bittere Freude.

2. Der Gegenstand (^o un)angenehm, aber der Schmerz gefällt. süßer Schmerz. Wittwer, der sich nicht will trösten lassen. Reue [die] über

1 Zu Nr. 1512 vgl. 829²⁷⁻³⁶. || 2 Auf S. I steht oben links in der Ecke eine III. || 7 Diese und die folgenden Zeilen nehmen den Schluss von Nr. 1511 wieder auf. || 12 Luxus steht über Vergnügen (Z. 14), das Verweisungszeichen nicht hinter Luxus (wo kein Platz mehr war), sondern vor dem Wort, zwischen Talente (Z. 12) und Vergnügen (Z. 14). || 17 Zu Sustine et abstine vgl. 712,3 mit Anmerkung und 830¹⁵. || 18-20 Vgl. Nr. 1000, besonders 441^{7,8} mit Anmerkung.

einen unerseßlichen Schaden, den man anderen zugefügt hat. (° Buße. Selbstquäler.)

Dagegen kan das Vergnügen selbst noch gefallen (° man macht (° sich) Ehre): z. B. Das an den Wissenschaften, an der Arbeit, Wohlthun, und der Schmerz selbst mißfallen, Mißgunst, Haß. (° Das streben zu künftigem Vergnügen vergnügt am meisten. Nicht das Gegenwärtige zu Genießen.)

Vergnügen, das man sich selbst erwirbt, erfreut dadurch mehr, als was uns äußerlich zu Theil wird. Verdient Geld mehr als Lotteriegewinn. Schmerz, daran man selbst Schuld ist, betrübt eigentlich. (° Spieler.) Unbesonnenheit, die uns theuer zu stehen kommt. (° Daher vermeynter Gewissensvorwurf.) Unschuldig leiden entrüstet, darum, weil es Beleidigung ist; schuldig leiden schlägt nieder, weil es ein innerer Vorwurf ist.

Vergnügen wächst durch Vergleichung mit anderer (° ihren) Leiden (° Sturm und Kälte).

Der Schmerz durch anderer Freuden. Das schöne Wetter ist selbst unangenehm. Der Schmerz wird durch die Vorstellung erträglicher, daß er leicht hätte größer seyn können. Groß Glück, stark Getränk, gesund Speisen.

Im Glück nicht weichlich und im Unglück nicht zaghaft zu werden. Übermüthig oder niedergeschlagen. Das Leben hat hierin nicht so viel

6 künftigem? künftigen? || **11** Zu Spieler vgl. 7324, 24 ff. || **12** vermeynter nicht völlig sicher. || **15** ihren? ihrem? || **16** Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 278 (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 229): „Wenn man in einer Gesellschaft ist, und der Sturm draussen raset, so freuet man sich in seiner warmen Stube, sobald man an den armen Seefahrer denkt.“ || **19f.** Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 279: „Eulenspiegel, ein Witzling, sagt: Gott solle ihn vor drei Stücken bewahren: 1) vor grossem Glücke, d. i. dass er nicht den Hals [lies: Arm] breche, weil die Leute zu sagen pflegen (wenn jemand den Arm bricht), es ist ein grosses Glück, dass er nicht den Hals gebrochen hat. 2) Vor starkem Getränke, d. i. Wasser, weil es die Mühlen treibt, und 3) vor gesunden Speisen, d. i. vor Medicin aus der Apotheke“ (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 230). Ähnlich im Gotthold'schen Anthropologie-Heft II 43/4. In „Dr. Thomas Murners Ulenspiegel“ hrsgg. von J. M. Lappenberg (1854) findet sich die Anekdote auf S. 28 in der XXI. histori. Auch J. M. Gesner (Primae lineae isagoges ed. J. N. Niclas 1775 II 368) führt sie an, ferner das „Vade Mecum für lustige Leute“ 1775 V 92 und der „Antihypochondriakus“ 1782 I 32 (die letzteren beiden, ohne Eulenspiegel zu nennen). Vgl. auch 7325.

Werth. olim meminisse juuabit [ist] giebt Muth im Schmerz und gute Absichten.

S. II:

Geschmak.

(^o Die Sinne des Geschmacks. Naturschönheit und Kunstschönheit. 5
Schöne Künste.)

(^o Was allgemein gefällt durch Vernunft, ist gut. Hier ist die Vernunft Gesetzgebend.)

Alles Wohlgefallen ist:

1. In der Empfindung (^o vergnügt) durch [Gefühl] den Sinn, das 10
Angenehme.

2. Im allgemeinen Urtheil der Sinne (^o gefällt) (^s in der reflexion) durch Geschmak, das Schöne*.

3. Im Begriffe (^o wird gebilligt) durch Denkungsart (sentiment), das Gute. 15

* (^o Was allgemein gefällt durch subiective Gründe, da jeder dem andern Gesetz ist.)

Das erste hat (^o blos) Privatgültigkeit, das zweyte allgemeingültigkeit in der Erfahrung, das dritte allgemeingültigkeit vor jedermann durch Vernunft. (^o Das erste im Genuße; das zweyte in der [cultur] reflexion 20
(^s durch Gesetzmäßigkeit), beydes subiectiv; das dritte gefällt durch allgemeine Zweckmäßigkeit.) (^s 1, Glückseligkeit. 2, Gesittetheit. 3, Sittlichkeit.)

Der Geschmak ist das Vermögen der [Unter] Vergleichung der Empfindung mit dem allgemeinen Sinn (^o den wir a priori aus den subiectiven Bedingungen der Erkenntnis beurtheilen.). Daß, was uns 25
vergnügt, auch andern angenehm ist. (^o Das Vermögen, durch sein eignen Wohlgefallen das Urtheil anderer zu bestimmen a priori.) Was Beyfall erwirbt. Ob man vor der Erfahrung wissen könne, daß etwas Beyfall verdiene. (^s Reiz und Rührung gehören nicht zum Schönen.)

1 Das lateinische Citat stammt aus Verg. Aeneis I, 203. Von olim sind nur 30
noch die letzten vier Striche des m übrig, das Andere ist weggerissen. Das Wort
stand unten links in der Ecke. || **3** In der linken oberen Ecke von S. II steht eine IV. ||
17 andern nicht durchaus sicher. || **20** reflexion ist erst nachträglich (aber wohl noch
in ψ) an die Stelle von cultur gesetzt; der s-Zusatz ist erst in ω hinzugekommen. ||
22 Gesittetheit? Gesittetheit? Gesitttheit? Vielleicht Gesittetheit in Gesitttheit hinein- 35
corrigirt. || **27** anderer? andrer?! || **83629—8373** Die vier s-Zusätze entstammen
sämmlich der Phase ω ; Gaumengeschmak ist mit \mathfrak{S} t (8371) durch einen Strich verbunden.

Ist also Gesellig. (^s Gaumengeschmack.) (^s nicht viel appetit, sondern ohne.) (^s Das Urtheil über eine Vorstellung als Schema eines Vernunftbegriffs.)

Der (^s so) völlige Unabhängigkeit des Geschmacks (^s de gustu non est disputandum*) von anderer Beyfall behauptet (seinen eigenen Geschmack),
 5 ist ohne Geschmack. Geizige oder eigensinnige, nicht gefällige Leute haben keinen Geschmack**. Geschmack ist die Cultur der [angen] Vergnügen. Luxuries und luxus. Jener ist eine Unmäßigkeit im Genuße, der krank macht; dieser im Geschmacke, der Arm macht. Einfluss der mode. (^s Angemessenheit des Wohllebens zur Geselligkeit ist gute Lebensart.) Eigennuß
 10 muß nicht hervorblicken. Auch nicht Verschwendung, sondern [Natur] Kunst, die da Aus sieht wie Natur. Fastus (orientalisch). prahlerisch. Geschmack in Gärten, im Bauen, im Möbliren, Kleidern, Mahlzeiten, Unterhaltung der Gesellschaft. In Schriften.

15 *(^s Die Empfindung des angenehmen kan niemals falsch seyn, aber wohl das Geschmacksurtheil, es darum anderen vorzusetzen. Schön Gesicht: da wird der Reiz oft vor Schönheit gehalten. Der viel Appetit hat, muß über Geschmack nicht urtheilen. (^s Von den beyden Sprichwörtern des Geschmacks.))

20 **(^s Nicht durch Begriffe, nicht durch Empfindungen. Qvot capita: tot sensus, de gustu non est disputandum. Über das Schöne muß ein jeder für sich urtheilen, und doch kann niemand etwas schön nennen, ohne daß er für alle Urtheilt. — Subjectiver Grund, der zugleich objectiv ist. Schönheit ist nicht Reiz. Schönheit der Natur.
 25 Kunst. Vom Erhabenen. Beziehung auf moralitaet.)

Geschmack haben und* dadurch gereizt werden ist verschieden. Geschmacksurtheil und Geschmacksneigung: das letztere ist eine Schwäche. Geschmack ist die Größte cultur der Sinnlichkeit, analogon der moralitaet. (^s Nicht reiz und Nührung.)

30 *(^s Gesellschaft giebt dem Schönen einen Reiz.)

Annehmlichkeit hat mehr Privatwohlgefallen, Geschmack weniger, aber ersetzt es durch allgemeinheit, als Music, Garten, Baukunst, Mahleren.

6 Geiße || 16 darum? darin?? || 20 Dieser s-Zusatz (Phase: ω) steht zwischen
 35 den Zeilen 6/7 und 13. || 25 auß

Man kan den Mangel des Geschmacks schon aus der Kleidung, aus der Art zu speisen, zu meubliren ꝛ ꝛ. ersehen. (^o Schön. Erhaben.)

Geschmack ist mehr an Höfen als republiken. Geschmacksneigung (^o Gesellschaft) löscht sentiments aus. Die Alten Griechen sind originale des Geschmacks, darum weil nicht das Weibliche Geschlecht darauf einfloss. 5

Falscher Geschmack rührt von Mode her. Subtil und grüblerisch oder prahlend und schimmernd.

(^o Das Geschmacksurtheil ist ohne Interesse; das Interesse am Geschmack ist in der Gesellschaft.)

1513. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 38.

10

S. I:

(^o Was Vergnügt (angenehm); was gefällt (schön); gebilligt, gut.)

(^s in der Empfindung (Sinn); Anschauung (Einbildung); im Begriffe (Vernunft).)

(^o Was den Sinnen allein wohlgefällt, ist angenehm; was [durch] 15
in der Übereinstimmung der Sinnlichkeit zum Verstande allgemein
wohlgefällt, ist schön; was dem Verstande allein wohlgefällt — gut.)

(^o Formale Zweckmäßigkeit von Naturzwecken unterschieden.)

(^o auf Geschmack. Das gute auf Grundsätze.)

Das Schöne ist mit dem Guten in natürlicher Verbindung; doch ist 20
das Wohlgefallen der Sinne der Hauptzweck. Schöne Bildung bedarf
gute organen. Ob große ohren, die nicht schon sind, besser hören. (^s Vir-
tuosen — dilettanten — Geschmacksgeken.) Das nützlichste ist weniger
schön. Festigkeit und Leichtigkeit einer Säule trägt zur Schönheit bey.
Natur ist schön, wenn sie wie Kunst aussieht, und Kunst, wenn sie als 25
Kunst erkannt wird und doch wie Natur aussieht. (^s Das Wohlgefallen

10 Zu Nr. 1513 vgl. 829²⁷⁻³⁶. || **11** Auf S. I steht oben links in der Ecke: V. || **12** gefällt? Wie es scheint, ist das Wort in gefällt hineincorrigirt. ||

14 Die Schlussklammer nach Vernunft fehlt. || **17** Nach schön im Ms. ein Komma. ||

18 Vgl. V 359 ff. || **19** Entweder hängt dieser g-Zusatz mit dem gerade vorhergehenden g-Zusatz zusammen, oder er bezieht sich auf die erste Zeile des ursprünglichen Textes, aus dem dann vor dem ersten auf etwa zu ergänzen wäre: Das Schöne beruht. || 30

22-23 Der s-Zusatz steht über den Worten die — hören.

wird hier durch Regeln a priori bestimmt.) Die Vermehrung der Bedürfnisse bringt cultur hervor. Die Ausbreitung des Geschmacks civilisirt (befordert Geselligkeit); Einsicht (Freiheit unter Gesezen) moralisirt, und umgekehrt. Der Geschmack befördert Idealische Vergnügen und schwächt die grobe. Der Geschmack, so fern er die natürliche Bedürfnis
 5 überwiegt, ist luxus. Er belebt die Künste, vermehrt die Menschen und vermehrt das Übel. (^o Luxus weichlich. Rutschen.) Der Schein des Guten gehört mit zum Geschmack. Höflichkeit. Er bereitet vor zu guten Gefinnungen. (^s Tugend und Sitten. conduite.)

10 Das (^s bedingte) Gute (^s der Sachen, respective Vollkommenheit — eben so Geschicklichkeit) fragt nicht nach der Einstimmung der Sinne, sondern (^o der) Vernunft. Es kommt zuletzt und ist in rohen Zeiten nicht anzutreffen. Cultur. Guter (^o edler) Mensch wird oft der genannt, der sich alles gefallen läßt. Geschicklichkeit des Talents wird höher geachtet
 15 als Gutartigkeit der Denkungsart. Ein Guter oder ein Großer Fürst. Das Wahre, das Schöne, das Gute. (^s Seelenstärke. Seelengüte. Seelengröße. Moralisch Gefühl von moralischer Gefinnung unterschieden.) Der Wille, von allen Talenten keinen als guten Gebrauch zu machen. * Vom Guten schwachen wie Christina und sentiment ist ein Unterschied. Das
 20 Angenehme hat privatbeifall, das Schöne publiquen, das Gute allgemeinen. Das Gute beschließt alles, schließt aber das vorige nicht aus. So lange die Ehrlichkeit besondere Ehre empfängt, ist schlechte Zeit. Noch schlechter: wenn sie so gar ausgelacht und verachtet wird. Die Natur erlaubt nicht, daß sich die Guten von den Bösen absondern. Das Gute

25 **6** vermehrt (vor die)?? verneht? vernahrt? || **9** Der s-Zusatz steht über den Worten Der — gehört (Z. 7/8). || **15** Gutart: || Über Guter oder steht, verwischt oder durchstrichen, Das Schö. || **17** Moralische || vom || moralischer aus moralischen || Kant war vielleicht, als er vom moralischen schrieb, der Meinung, eben vorher nicht Gefühl, sondern Gefinnung geschrieben zu haben. Als er seinen Irrthum sah,
 30 änderte er zwar moralischen um, nicht aber vom und moralische. || Die ersten drei Worte des s-Zusatzes stehn zwischen Z. 14—16, der Rest zwischen Z. 15/6 und 17/8. || **18** zu fehlt. || **19** Zu Christina vgl. oben S. 163/4, sowie Starkes „Menschenkunde“ S. 294/5: „Die Königin Christina von Schweden dachte niemals etwas Unkluges, und [that] niemals etwas Kluges. Sie warf mit Sittensprüchen um sich, die sie Maximen nannte; aber Maximen sind nicht bloß Regeln der Sittlichkeit, sondern auch subjektive
 35 Regeln. Sie war also keine Frau von Gefühl (sentiments); denn sprechen kann man bald etwas; aber dass man das, was man spricht, in seine Denkart aufgenommen habe, ist oft noch in weitem Felde“ (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 242).

ist unsichtbar, man sieht nur das Vortheil bringende. Gemüthsruhe ohne Ergözllichkeit und Selbstzufriedenheit ist dessen Lohn.

*(^o Viele können das Gute zwar beurtheilen, aber ohne sentiment. Eben so das Böse, ausser wenn ihnen daraus Schade erwächst. Discurse über Moralitaet interessiren manche gar nicht.)

Maximen kommen nicht aus der Natur; sie müssen durchgedacht seyn. Man muß sich bey Zeiten damit bekannt machen, um sie in Bereitschaft zu haben.)

Von der Begierde.

(^o Wohlgefallen am Daseyn dessen, was in unserer Gewalt ist.)

Alles Wollen ist zwiefach: entweder die Neigung will oder die Vernunft will. Das Letztere findet nicht statt, wenn die Vernunft nur dient, sondern wenn sie herrscht und gebietet.

Neigung gründet sich auf Gefühl, [Vernunft] Wille auf Begriff. [Die Ursache] die Begierde, welche eine daurende Ursache des Wollens ist, oder habituelle Begierde ist Neigung. Die, so plötzlich anwandelt ohne sichtbare Ursache, ist Instinct. (^s geht vor der Kenntniss des Gegenstandes vorher.) (^s Leidenschaft.) Instincte sind thierisch und gleichsam regellose Einfälle und Grillen.

S. II:

(^o Nicht auf Genuß, sondern auf Thatigkeit auszugehen.)

(^o Oberes und Unteres Begehrungsvermögen.)

Alle Begierden haben (^s dem Naturzwecke nach) Beziehung auf Thatigkeit in ansehung eines bestimmten objects, das in unserer Gewalt ist. Daher (^o Wünsche) Sehnsuchten müßige Begierden seyn. Romane. (^o Reue.) Die Empfindsame Seelen und Moralisten, welche nur auf Theilnehmung, Wohlthun und Großmuth (dazu Geld gehört) ausgehen. Sie machen schwachtende Gemüther. Das Herz wird weid und schmelzend. Wacker (brav) ist der, welcher thatig ist.

Vage oder unbestimmte Begierden treiben uns an, unseren Zustand zu verlassen, ohne einen (^o neuen) Zustand, in den man übergehen will, zu kennen. Sie sind die Folge der Erschöpfung durch unaufhörliche Ergözllichkeit. Übung in der Eingezogenheit, da man ohne Genuß ist und sich von Arbeit oder Zerstreuung erholt. Lange Weile: schreckliches und

14 Die Umänderung von Vernunft in Wille stammt vielleicht erst aus w. ||
15 die aus der || 30 unseren? unsern?

von niemand bedauertes Übel. Besteht aus lauter unbekannten Sehnsuchten. Vapeurs. (* Weichliche oder Wilde Zerstreuung.) Zuflucht zu starkem Getränk, zur Pfeife, zum Spiel. Gewonheit starker Reize ruht ab und läßt immer in Leblosigkeit zurück finden. Leben mit dem Verlust alles Genusses vom Leben. Horror vacui in der Natur und im Gemüth. Unfähigkeit, müßig zu seyn, und zugleich Unlust zur Arbeit. Mordaun.

2 Vgl. 733^{25,35} und das Anthrop.-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibl. S. 371: „Langeweile [= „Zustand des abgestumpften Genusses, des Ekels und Ueberdrusses an Gegenständen“] beherrscht die vornehmen Weiber unter dem Nahmen Vapeurs; sie wünschen in solchem Zustande etwas, und wissen nicht zu was, sie sind so wie die kleinen Kinder wenn sie grinsen, und sollten wie jene die Ruthe bekommen.“ || 7 Zu Mordaun (verschrieben für Mordaunt) vgl. 434⁹, VII 233^{16 f.}, 363, ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 68: „Lord Mordeaux in Paris erschoss sich und hinterliess einen Zettel worinen stand: Essen, Trinken auf Balle und Comoedien gehen Maitressen caressiren etc. sind das die Vergnügen dieser Welt alle? so will ich denn in einer andren Welt neue suchen.“ Ähnlich in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 311, wo der Lord aber „North“ genannt wird. Vgl. auch das Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 57. Im Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 373 lautet der Schluss des Billets: „Man muss in eine andere Welt gehen und Abwechselung suchen“ und Kant soll hinzugesetzt haben: „Gewiss man hätte ihm diese Abwechselung nicht verdacht wenn er nur wieder gekommen wäre“. — Nachdem Nr. 989 (S. 433/4) schon gedruckt war, fand ich in Voltaire's Dictionnaire philosophique unter dem Stichwort „De Caton, Du Suicide“ einen Bericht über Mordaunt, in dem man vielleicht die Quelle für Kants — dann allerdings frei ausgeschmückte — Erzählungen suchen darf. Es heisst dort: „Philippe Mordaunt était un jeune homme de vingt-sept ans, beau, bien fait, riche, né d'un sang illustre, pouvant prétendre à tout, et, ce qui vaut encore mieux, passionnément aimé de sa maîtresse. Il prit à ce Mordaunt un dégoût de la vie: il paya ses dettes, écrivit à ses amis pour leur dire adieu, et même fit des vers dont voici les derniers, traduits en français:

L'opium peut aider le sage;

Mais, selon mon opinion,

Il lui faut au lieu d'opium

Un pistolet et du courage.

35 Il se conduisit selon ses principes, et se dépêcha d'un coup de pistolet, sans en avoir donné d'autre raison, sinon que son âme était lasse de son corps, et que quand on est mécontent de sa maison il faut en sortir. Il semblait qu'il eût voulu mourir parce qu'il était dégoûté de son bonheur“ (Oeuvres complètes de Voltaire Nouv. éd. 1878 40 XVIII 92; die Stelle wurde zuerst 1739 in den Questions sur l'Encyclopédie veröffentlicht). Fast wörtlich übernommen ist die Voltaire-Stelle in: Anekdoten oder

*Rüstig ist der, so thatig ist (° mit Fröhlichkeit) ohne starke Triebfedern. Ihn muntert die Beschäftigung auf. Ist guter Bürger, Vater und Freund. Aö. 40 in Strassburg noch Herr, Frau, Kinder und Gesinde in einer Stube.

*(° Arbeitsamkeit. Faulheit, Läßigkeit. [Fr] Ist ein Schein von 5
Freiheit. Lunguse, Latern, Russe.)

Unabhängigkeit vom Zwange seiner eigenen Neigung ist moralische Freiheit, nämlich vermögen nach Maximen zu handeln. Daher ein Vernünftiges Alter freier ist als Jugend. Doch ist Unabhängigkeit nicht unempfindlichkeit. Marechal de France. 10

Lehren der Alten, welche die Eitelkeit aller Dinge wie Salomo predigen, finden bey der Jugend nicht Eingang. Die Unempfindlichkeit läßt sich hier nicht mittheilen. Aber wohl läßt sich die Klugheit in Befriedigung der Neigungen aus Erfahrung mittheilen. Diese Verlangt Aufschub des Genusses und während dessen sich dazu geschickt zu machen, 15
Bearbeitung im entgegengesetzten Falle; aber Beispiele vom Glende des Lebens richten das meiste aus.

Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung 1778 II 183/4 (statt „Mordaunt“ verschrieben: „Mordant“).

6 Zu Lunguse — Russe vgl. 7371, 8554—6 mit Anmerkung. || 7 Für die 20
folgenden Absätze bis zum Schluss des Blattes fehlt bei Starke-Puttlich die Parallele. Es findet sich dagegen in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80—81 eine verwandte Ausführung. || 9 Vernünftiges? Vernünftiger? || Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80ⁿ: „Unabhängigkeit von den sinnlichen Anreizen ist moralische Freiheit. Die erwirbt man durch die Stark.[?] der Tugend. Das muss in der 25
Jugend [?] geschehen Aber wir erlangen sie [auch] durch die Abnahme der Stärke der Triebe im Alter Da beruht es aber auf der Abnahme der Hinderniss und ist eigentlich kein Wachsthum von Freiheit. Das Alter wird durch Unempfindlichkeit frei von vielen Reitzen Überdem leistet auch nicht bloss Abnahme und Unempfindlichkeit gegen Reitze moralische Freiheit sondern es muss auch noch Moralitaet schon selbst 30
zum Grunde liegen Die Predigten der Alten an die Jugend von Enthaltbarkeit wirken daher nichts weil die Jugend sieht dass die Alten darum so gut reden können weil sie keine Reitze dafür mehr haben nicht mehr tauglich dazu sind.“ || 15—16 während dessen sc. des Aufschubs || Bearbeitung: nicht passive Hingabe, sondern active Gestaltung des Genusses || im entgegengesetzten Falle = bei sofortigem Eintritt des 35
Genusses. Man könnte auch daran denken, nach dessen und machen Kommata, nach Bearbeitung ein Semikolon, nach Falle kein Satzzeichen zu setzen; man müsste dann Bearbeitung im Sinn von „Cultivirung“ oder von „Arbeit zwecks Erreichung des Genusses“ (vgl. 7341) fassen und unter dem entgegengesetzten Fall den der dauernden

(^s 1. Hang, 2. Instinct, 3. Neigung, 4. Leidenschaft.) (^s a). Empfindsamkeit, b). Reizbarkeit, c) Lebhaftigkeit, d) Affect.)

Begierden mit der Beibehaltung der Entbehrlichkeit des Begehrten. Ohne Neigung, Furcht und Hoffnung. spes et fortuna favete.

5 Wir begehren am stärksten, was am wenigsten in unserer Gewalt ist, als Ehre, Macht.

Sittlichkeit ist ganz in unserer Gewalt; und die begehren wir nicht weil wir bedürfen, sondern weil wir uns Gut fühlen.

1514. ψ^{1-2} . L Bl. Ha 40.

10 S. I:

(^s Herrschende Neigung ist Leidenschaft. Sie herrscht aber statt der Vernunft, wenn sie es unmöglich macht, den Einfluss der Neigung ihrem Verhältnis zur Summe aller Neigungen gemäß zu machen.)

15 *Versagung des Gemusses verstehen. Doch wäre diese Deutung stilistisch hart und wenig wahrscheinlich.*

4 spes et fortuna valete (so auch im L Bl. E 20 S. I) kommt in antiken Grabschriften vor, wie C. Hosius mir mittheilte. Vgl. z. B. P. Burmann: *Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum* 1773 4° II 213. Vielleicht ist favete nur ein Schreibfehler; vgl. aber auch 8471,2. || 7 die? da? || 8 fühlen? fehlen? ||
20 Vgl. zu diesem Absatz das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80: „Begehren scheint eben so viel zu bedeuten als Bedürfen, indessen haben wir bei uns eine Quelle von Begierden, deren Gegenstand wir für uns gar nicht bedürfen. So sind die Moralische Begierden. Hier begehren wir etwas um der Vorstellung willen dass etwas gut [sey] und wir begehren das was wir nicht sondern andere bedürfen.“

25 **Zu Nr. 1514—1516** vgl. Nr. 1002—1110, 1490—1493, VII 251—282. — Die Blätter Ha 40, 4, 14 bilden die unmittelbare Fortsetzung von Ha 38 und dienten Kant sehr wahrscheinlich als (frei benutzte) Grundlage in der Vorlesung, auf die Starkes „Menschenkunde“ S. 304—336 und Puttlichs Anthropologie-Heft S. 247—283 zurückgehn. Starke hat am Ende des Abschnitts vom Begehrungsvermögen sehr
30 gekürzt. Auf S. 336 sind etwa 9 Druckseiten über formale und materiale Leidenschaften und mehr als 4 Druckseiten mit der Überschrift „Von der Gesellschaft überhaupt“ (Puttlich S. 272—283) ausgefallen. Nr. 1516 S. I bringt Nr. 1515 S. III—IV gegenüber nichts Neues. Sie ist wohl ein Versuch Kants, die betreffenden Gedanken noch klarer und übersichtlicher zu formuliren, als es ihm in Nr. 1515 S. III—IV
35 gelungen war, und ist möglicherweise erst nach Nr. 1516 S. II geschrieben. — Die s-Zusätze der Nrn. 1514—1516 stammen aus w.

11 Dieser Zusatz zeigt hellere Tinte als die übrige Rfl.

Ein Schauspieler muß lebhaft seyn ohne affect, d. i. den affect erregen können, ohne denselben zu fühlen. Es ist der affect in der Einbildung. e. g. Wie würde euch zu muthe seyn, wenn euch euer Liebhaber untreu würde 2c 2c. Er nimmt das, was er sagt, nicht zu Herzen. Der directeur einer Gesellschaft Schauspieler 2c 2c. Franzosen: mehrentheils 5 lebhaft ohne Affect.

Schelten ohne Bornig zu seyn, Caressiren ohne Verliebt zu seyn, Klagen ohne [freudig] traurig und scherzen ohne vergnügt zu seyn, Inbrünstig ohne andacht, summa: Rühren ohne gerührt zu seyn ist die Geschicklichkeit der acteurs, Dichter und Redner; sie sind insgesammt 10 Heuchler. Petrarch und die Laura.

Das Gemüth (^o Die Seele) in Ruhe* fühlt alle Eindrücke und Anreize in ihrem wahren Verhältnis.

*(^o und das Herz in Bewegung; kalter Kopf.)

(^o Muthlose und muthige Affecte.) 15

Das Gemüth in Bewegung (im Affect) fühlt sich ganz nur in einer Empfindung, die stark, aber vorübergehend ist wie ein Windwirbel.

Wir tadeln uns selbst, wenn wir [uns vom Affect haben hinreißen lassen] es bis zum Affect haben kommen lassen. Daß man sich vom Affect hinreißen läßt (^s wenn er da ist), ist unvermeidlich; aber daß man es bis 20 zum affect kommen läßt, ist tadelhaft und kan vermieden werden. Hitzig, übereilt. alterirt.

(^s Der im Affect ist jederzeit unter dem, der Gelassen ist. Kleine Leute.)

Ein jeder Affect ist unflug; er macht sich selbst unfähig, seinen 25 eigenen Zweck zu erreichen. Nicht bloß die Furcht ist von der Art, sondern auch der Born. Schaam (^s und Born: ihrer selbst nicht mächtig).

2 Ursprünglich: ohne in demselben zu seyn || 3 Zu Wie . . . würde vgl. 751_{13f.} || 5 Zu Der directur [!] etc. vgl. 740_{1f.} mit Anm. || 11 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 49: „Die Poeten können von einer Schönen nie besser dichten 30 als wen sie allein sind. Petrarcha als er dem Pabst sein Meisterstück die Laura überreichte, welche er so prächtig und auch mitleidig geschildert hatte, dass der Pabst ihm sagte: Er wollte ihm zu der Person verhelfen sagte Petrarcha zu ihm: Er wollte sie nicht weil sein Gedicht sonst sehr an Pracht verlieren würde.“ Vgl. ferner Kants Opponenten-Rede gegen Kreutzfelds Dissertatio De principiis fictionum generalioribus 35 P. II S. 17' (unten 930_{6f.}). || 12 alle zweimal. || 23–24 Vgl. 505_{20–22}.

Die Natur hat freylich (^o weislich) in uns die Anlage zu Affecten gemacht, aber nur provisorisch, [im] so lange die Vernunft nicht genug geübt war, um die Zügel zu führen. Aber wir handeln nicht weislich, sie in uns entstehen zu lassen.

Dem Affect ist entgegen gesetzt: (^o das Vermögen sich zu fassen, der Leidenschaft: sich zu beherrschen) 1. die Gleichmüthigkeit oder Gelassenheit als ein Gleichgewicht der Empfindungen; 2. das Vermögen sich zu fassen und den Affect zu beruhigen oder zu verbergen. Man hält dergleichen Leute nicht vor sehr honnette.

S. II:

Leidenschaft ist von Affect gar sehr unterschieden. Der Affect ist [eine] Überschwemmung durch [den] einen Sturm, die Leidenschaft ein Strohalm [auf] auf einem abschließigen Boden, der seine daurende Quelle hat und nicht aufhört zu fließen. Was der Affect nicht in der Geschwindigkeit thut, das thut er gar nicht. (^o Wenn der Zorn vorüber ist — Wenn man zum sitzen kommt.) Die Leidenschaft [nimmt durch] läßt sich Zeit und nimmt dadurch wohl zu.

(^o Affecten sind wacker, Leidenschaften Grämisch.)

(^o Ob Zärtliche Wemuth affect sey?)

Wo viel Affect ist, da ist mehrentheils wenig Leidenschaft. e. g. Franzosen. (^o Italiener.) Viel Bewegung des Gemüths durch Neuigkeit und keine anhaltende Neigung. (^o Indianer: wenig Affect und viel Leidenschaft.)

Affect [geht auf] liegt im Gefühl und dem Gegenwärtigen Eindrücke. Leidenschaft gehört zur Neigung und ist die Neigung, die ihr Verhältniß zu der Summe aller Neigungen überschreitet. Der Affect ist gleichsam ein Rausch, den man ausschläßt, obgleich darauf Kopfweh folgt; Leidenschaft aber ist ein Wahnsinn, der sich je länger, desto tiefer einnistelt.

(^o Gemüthsbewegung ist der [Zustand] Einfluß einer Vorstellung auf das Gefühl des gesammten Lebens.)

Die Stärke der Neigung macht nicht die Leidenschaft, wenn sie nur überlegt ist (^o Leidenschaften: Gemüthsfesseln.), d. i. durch Vernunft mit dem gesammten Interesse aller Neigungen verglichen. Der da liebt, kann

1 Vor Die Natur ein Zeichen, dem kein zweites correspondirt. || *15—16* Vgl. VII 252₁₀f. || *24* Vor Affect ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. || *29* Dieser Zusatz ist mit derselben (helleren) Tinte wie 843_{11—13} geschrieben. || *32* Leidenschaft.

gar wohl sehend seyn, aber der verliebte ist blind. Er wird nicht eher sehend, als 8 Tage nach der Hochzeit.

phlegma ist die Eigenschaft, das übel, selbst Beleidigung, ohne (allen) affect aufzunehmen, obzwar nicht gleichgültig. Ist [der] ein Beweis einer starken Seele.

*(^o Empfindsamkeit, Gefühl, Gemüthsbewegung und affect, d. i. eine Gemüthsbewegung, die außer Fassung versetzt.)

Affect laßt sich nicht verhehlen (^o ist ehrlich), aber wohl Leidenschaft. Sie sind zwiefach: Affect der Freude oder des Misvergnügens.

Affecten [dringen] treffen entweder blos den Sinn oder dringen ins Gemüth, als Zorn und Argerniß, Betrübniß und Gram. Belustigung oder Freude.

Man kan sich allensals wohl affecten wünschen, z. E. Zorn, und sie auch künsteln, aber nicht Leidenschaften.

1515. ψ L Bl. Ha 4.

S. I:

(^o Empfindung steigt bis zum affect. Begierde bis zur Leidenschaft. Zener 1. Freude 2. Betrübniß. Bewegung und ruhe.)

Ein jeder Affect geht entweder aufs Gegenwartige oder aufs [Künftige] Vergangene oder Künftige. Eigentlich wird das Gefühl durch den Prospect ins Künftige bewegt.

(^o Trost) Hofnung und Furcht (^o sind immer beyammen) können ohne Affect seyn. Vor sich wie vor andre. Beyde als Affect taugen nicht. Selbstgnügsamkeit ist ohne beyde.

(^o Freude und Betrübniß haben immer einen Gegenstand, Frohligkeit und Traurigkeit nicht immer (sind Launen). Das Frohsenn.)

Traurigkeit ohne Hofnung ist Verzweiflung. Standhaftigkeit ohne Hofnung und Furcht ist Männlichkeit. Die Hofnung eines Kranken,

4 [der]? [de]? || 6 Der g-Zusatz steht zu oberst auf der Seite und ist durch Verweisungszeichen mit phlegma verbunden.

15 Zu Nr. 1515 vgl. 843₂₅₋₃₆. || 18 Ob die letzten drei Worte hierher gehören, ist nicht sicher. Sie stehn unter Ein jeder (Z. 19), über oder außs (Z. 19).

eines Inquisiten macht feig. (⁹ Sich mit Hoffnungen nähren.) Spes et fortuna favete.

Betrübt, ohne traurig zu seyn. (⁹ Klagen und weinen ist verächtlich.) Bedauern ohne Gram kommt auf die Schätzung vom ganzen
5 Werth des Lebens an.

Niedergeschlagenheit ist Betrübnis, die sich nicht aufrichten kan (der Matrose, Hölle). Schwermüthige Verzweiflung aus Gram, Wilde aus Entrüstung. (⁸ Selbstmord: hängen oder schießen.) Übung in der Fröhlichkeit. [Eigene Übel] Leiden in scherzhafter Laune. Fremder Fröhlichkeit
10 spottet unseres Schmerzes. Heiter Wetter. Bangigkeit, Angst, Grauen, Entsetzen (⁹ sind der Hoffnung entgegen) sind Grade von Furcht. (⁸ Furcht wird durch Scherz zerstreut.) (⁸ Furcht anderer macht furchtsam.) Herzhaftigkeit (⁹ Zutrauen zu sich) ist der Schüchternheit entgegen gesetzt. Bezieht sich auf Gegenwehr. Muth ist (⁹ Hoffnung aus dem Zutrauen zu
15 sich selbst) der Verzagtheit entgegen gesetzt. Bezieht sich aufs Leiden, e. g. Chirurgische Operation. Herzhaftigkeit (⁹ aus Mangel der Vorstellung von Gefahr.) erschrickt nicht; Muth weicht nicht (⁹ fürchtet nicht), erschrickt aber doch. Zenes ist die Wirkung des Temperaments, dieses der reflexion. Feigheit ist ehrlose Verzagtheit. Poltron. Flucht eines Anführers.

20 **1—2** Zu dem Citat vgl. 8434 mit Anmerkung. || **3 t** (in traurig), wie es scheint, aus L. || **7** Zu Matrose vgl. VII 256/7. || **10** Zu Heiter Wetter vgl. 83517f., sowie das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 296: „Der Mensch der trieb sinnig, melancholisch ist, sieht nicht einmahl gern, wenn ein heller Tag ist, sondern wenn die ganze Natur voll Unmuth ist so findet er sich getröst.“ ||
25 **11—12** Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 390: „Die Furcht eines Menschen wird oft durch Scherz zerstreut. Z. E. Hannibal und Hanno eine bekannte Anekdote.“ Kant hatte wohl eine von Plutarch (Vita Fab. Max. Cap. XI) erzählte Anekdote im Sinn, nach der Hannibal kurz vor der Schlacht bei Cannä dem Gisco, der über die Grösse des feindlichen Heeres in Erstaunen aus-
30 bricht, geantwortet haben soll: es sei noch viel erstaunlicher, dass unter so viel Menschen keiner mit Namen Gisco sei; darob grosses Gelächter, das sich allen mittheilt, denen der Witz erzählt wird, und das den Muth der Karthager wesentlich hebt, da sie daraus, dass Hannibal in einer solchen Situation noch spassen kann, auf die Grösse der Verachtung schliessen, die er den Römern gegenüber fühlen müsse. Die
35 Anekdote findet sich auch in dem Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes & traits remarquables des hommes illustres 1769 I 57/8. || **14** In Gegenwehr die letzten fünf Buchstaben nicht ganz sicher; vgl. aber Starkes „Menschenkunde“ S. 319, wo der obige Gedanke fast wörtlich (auch „Gegenwehr“) wiederkehrt. || **18** dieses aus dieser, kaum umgekehrt.

(^o Furchtsam kan seyn, der doch Muth fassen kan; der es nicht kan, ist verzagt.) Erschrocken seyn bringt ausleerungen hervor. Bange. Reihher. Herzhaftigkeit kommt oft aus Unbesonnenheit. Junger Soldat. Ritter Bayard sans peur et sans reproche.

Carl XII. bey Bender. Tollkühnheit. Waghals ist unbesonnen. 5
Die Türken nennen ihre Braven Tolle. (opium).

Der nicht hofst, aber doch wünscht, ist feig.

Geduld ist nicht Muth. Senes Weiblich (Gewohnt werden (^o ist die Tugend der Esel)), dieses Männlich. Ungeduldige Verzweiflung ist also nicht immer muthlose Verzweiflung. Selbstmord. Indianer, die sich 10
ruhig umbringen lassen.

Herzhaftigkeit hat Launen, Muth ist immer derselbe. Kränzlich. Säure. Perplex, ohne Verzagt zu seyn.

Muth ohne Affect ist das phlegma eines Menschen, der nicht fürchtet oder hofst. 15

Der Muth des Duellanten ist nicht immer der des Soldaten. Wahre Ehre.

Kriegerischer Muth ist das größte Verdienst der Wilden. Auch bey Gefitteten.

2 Vgl. VII 256/7. || 4 Zu Bayard vgl. VII 259_{35f}. || 5 Zu Carl XII vgl. 20
VII 256, ferner das Königsberger Anthropologie-Heft vom Winter 1792 Bl. 63: „Als Carl 12 zu Bender sich aufhielt, wollten die Turken ihn mit Gewalt aus seiner Wohnung vertreiben, er aber wehrte sich tapfer: endl: steckten sie ihm das Haus über dem Kopfe an; Karl hatte den Geheimen Rat Piper bey sich, welchem er befahl zu sehen, was für Gesichter ein Türke schnitt, der zum Fenster hereingestiegen und 25
von Carl verfolgt unter das Bette gekrochen war: welcher Scherz in solcher Lage.“ Etwas anders in dem Pillau'schen Anthropologie-Heft 94: „Carl XII zeigt wohl viel Hertzhaftigkeit, da er bey Bender wieder die Türken war. Er war in einem Hause, wo auch Türken waren, mit welchen es zum Streit kam, und von welchen er 2 tödtete, und die andern begaben sich weg, ausser einem der sich versteckt hatte; Hierauf 30
rief man ihn von allen Seiten zu, das Haus brennt, und es ist schon im Begrif einzustürzen, er möchte sich herausmachen; als er dies hörte, so erschröckt ihn das so wenig, dass er vielmehr zu denen, die ihm dies meldeten sagte; Sehet was der der sich versteckt hat, für Gesichter schneidt er denkt es wird ihn so wie seinen Brüdern gehen.“ Vielleicht schwebte Kant hier Voltaires Schilderung des Kampfes zwischen 35
Carl XII. und den Türken vor, die er dann aber freilich in Einzelheiten umgeändert und ausgeschmückt haben würde (vgl. die Histoire de Charles XII. im 6. Buch; Oeuvres complètes de Voltaire nouv. éd. 1878 XVI 300/1). || 13 Zu Säure vgl. VII 256_{27–29}. || 15 oder? aber??

Daß man etwas noch hoher schätzt als Leben, erregt Bewunderung. Öffentlicher Nuz zur Erhaltung des Ganzen.

(^o Verachtung des Lebens, dessen Leben großen Werth hat. Ob selbstmord Herzhaftigkeit sey?)

S. II:

(^o Man sympathisirt nicht mit dem Zorn.)

(^s Wer einen erschreckt.)

[Andere Empfindungen] Affect des Zorns* (Entrüstung, Erbitterung**)

und der [Liebe] Zuneigung. Beide können sich in Leidenschaften des Hasses (^o ohnmächtiger Zorn) und der Liebe verwandeln. (^o Odium theologicum, odium muliebre.) (^o Mit dem Schreck ist Verbunden Zorn, Bewunderung und Schaam.)

*(^s ist das Widerspiel von Mitleid, so wie Haß von Liebe.)

(^s Neid das Gegentheil der Theilnehmung.) (^s Neid, Mitleid, Schaam. schmelzende Affecten.) (^s Ärger.) (^s Rothwerden.) (^s Mitleid: schmelzend, niederschlagend.)

**(^o Wuth. Ärgeris.) (^s gekränkt, nicht entrüstet.)

Andere Empfindungen, die Affecten werden:

Achtung, Bewunderung, Erstaunen, Verachtung, Ekel, Abscheu.

(^o Das bloße Spiel der affecten ohne eigenes Interesse im Spiel, Musik und comödie ergötzt.)

Dankbarkeit, Mitleid, Gütlichkeit. Theilnehmend Empfinden.

3 Der g-Zusatz steht auch im Ms. zu unterst auf der Seite. Über Herz, unter Bewunderung (Z. 1) ein Verweisungszeichen, dem ein zweites vor Geduld (848s) entspricht. || **7** Wer? Was?? || einen? || Der s-Zusatz steht links oben in der Ecke, links von Man — Zorn. Ein ähnlicher Gedanke in Starkes „Menschenkunde“ S. 327: „Wenn ein Zorniger etwas erzählt, so erhält er nicht viel Beifall, denn da ist man seinetwegen selbst in Furcht gesetzt.“ (Im Puttlich-Heft S. 264 etwas anders.) || **11** Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 327: „Der Hass der Frauenzimmer [ist] unver-söhnlich. Es scheint also, dass der Hass einer unmächtigen oder schwachen Person der unversöhnlichste ist, indem die Ohnmacht die Erbitterung noch grösser macht, und jeder doch gern Genugthuung haben will.“ || Verbunden hier wohl gleichbedeutend mit verwandt; vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 86, 86^v. || **13—16** Die einzelnen s-Zusätze sind nicht durch Verweisungszeichen mit einander verbunden, stehn aber sämtlich zwischen resp. über den Zeilen 8—12 und stammen wohl alle aus ungefähr der gleichen Zeit, jedenfalls aus w. || **22** Theilnehmend?? Theilnehmenden? Theilnehmendes?? Theilnehmende?? || Empfinden? Empfindung?? Empfindungen??

[Wunsch.] Schaam. (° ploßliche Furcht für Verachtung. Sie macht sich selbst unvermögend.) (° Lüge.) Rothwerden.

Lachen. Weinen — bricht den Schmerz.

Unterhaltung der Geselligkeit durch Lachen.

Unterhaltung der Gesundheit durch Lachen.

(° Die blöde, schüchterne Verlegenheit* gegen Dreustigkeit.)

*(° Freymüthigkeit.)

Der Unverschämte dreuste Blick kann einen roth machen, weil er eine Art Überlegenheit über uns anzeigt, welche uns in Besorgnis setzt, daß wir in seinen oder Anderer Augen eine schlechte Figur machen möchten. Wir fürchten uns, irgend auf einige Weise unanständig zu erscheinen.

(° Zorn eine rüstige, Neid eine Grämische Gemüthsbewegung.)

(° Affecte: Sind a) krafterregend. b) niederschlagend.)

(° Der Antheil am Guten mit Affect ist Enthusiasmus. Er geht immer auf Begierde, Guts zu thun, nicht zu genießen. Es giebt enthusiastische Verehrer, Freunde, Patrioten, aber nicht Liebhaber, Spieler, Gesellschafter. Religion hat keinen Enthusiasm, weil man Gott nichts Gutes erweisen kan. Aber wohl kan der Priester enthusiastisch verehrt werden.)

(° Ekstase ist die Bestrebung, etwas, das wir in unsern Nahrungs- saft aufgenommen zu haben besorgen, durch den kürzesten Weg auszuwerfen. Gestank. Böselhafter Witz. Unnatürliche Laster. Narrheit.)

(° Appetit — Ekstase (° Sättigung, Überdruß): beyde gehen auf Genuß.)

(° Die von selbst sich wiederholende Verwandlung unserer Hoffnung in (° das Wiederspiel) Nichts ist Weinen.)

Lachen: (° die ploßliche Abspannung des Gemüths von allem Ernst (° von einer Erwartung) durch die bloße Reflexion über eben dieselbe

5 Die beiden Worte durch Lachen sind aus dem auch im Ms. darüber Stehenden ergänzt. Auch die Worte Unterhaltung der hat Kant das zweite Mal nicht ausgeschrieben, sondern durch drei wagerechte Striche angedeutet, dass die darüber stehenden Worte auch für die untere Zeile Geltung haben sollen. || 13 Affecte fehlt. || 17—19 Einzelne Worte dieser Zeilen greifen auf S. III über. || 20 Der g-Zusatz steht zwischen 84918—22. || 23 Der s-Zusatz steht zwischen Z. 9—11. || 25 Der s-Zusatz steht zwischen Z. 8—11. || 28 einer? aus ihrer? oder umgekehrt? Die 35 Worte von . . . Erwartung stehn über von . . . Ernst. Zwischen den beiden von noch ein unteserliches durchstrichnes Wort.

Vorstellung,) Gemüthsbewegung beim plötzlichen Verschwinden einer vermutheten Wichtigkeit, also alles Ernstes. Die plötzliche, aber unschädliche Umkehrung (^s verwandlung) unserer (^s uninteressirten) Erwartung (^s in nichts.). e. g. Busby. (^s Indianer: bouteille Champagner.) Die
 5 Beurtheilung der Brücke. Der garde des fous. Abt Terrasson in der

1—2 einer vermutheten Wichtigkeit aus eines vermeintlichen Interesse ||
 4 Zu Busby vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87: „Carl II in England kam einst zu einem sehr berühmten Schullehrer in London Bussy Dieser war sehr unhöflich gegen den König und nöthigte ihn nicht zum Sitzen Als dieser weggien
 10 sagte er draussen Ew M. verzeihen meine Grobheit. Ich muss es den Schülern nicht merken lassen dass noch einer über mich ist sonst etc.“. Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 395, wo der Lehrer Busebly, und in dem Elsner'schen Anthropologie-Heft Bl. 54, wo er Dusby oder Dasby heisst. Ohne Namensnennung findet sich die Anekdote im Vade Mecum für lustige Leute
 15 1771 IV 196/7, in den Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 141, im Antihypochondriakus 1784 III 76/7. Näheres über R. Busby (1606—1695), den langjährigen, überaus strengen Rector der Westminster School, den Lehrer Drydens, Lockes und anderer Berühmtheiten, in dem Dictionary of National Biography 1886 VIII 29—31, wo auch die obige Anekdote erwähnt wird. || Zu Indianer etc. vgl.
 20 V 333 und oben 745₁₈ mit Anmerkung. || 4—5 Zu Die Beurtheilung der Brücke vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 154/5: „In Frankreich war der Bau-Commission aufgetragen worden eine Brücke zu bauen, als nun die Leute zum Essen eines Tages gingen und einen Gasconier sahen, der immer hin und her ging, und die Brücke ganz bedenklich betrachtete, so sagten sie unter einander, dieser Gaskonier
 25 muss auch ein Bauverständiger seyn, wir wollen ihm zum Essen bitten, und ihn um seine Meynung fragen, der Vorschlag wurde genehmiget, der Gaskonier setzte sich an den Tisch, und indem die andern redeten, so war er beschäftigt seinen Hunger zu stillen, sie warteten biss er abgegessen hatte, und nunmehr frug ihn einer, was er von dem Brückenbau, den sie eben unter Händen hätten, meynete, sie hätten geglaubt,
 30 dass er ein Bauverständiger wäre. Ja fing der Gasconier mit einer ernsthaften Miene an, ich sahe, dass ihr eure Sachen recht gut gemacht, besonders dass ihr die Brücke quer über den Fluss gelegt, denn hättet ihr sie auf den Fluss in die Länge sezen wollen: so würdet ihr das Werk nicht so geschwinde geendigt haben. Hier brach ein jeder ins Lachen aus, weil sie sich viel versprochen hatten, und jetzt das
 35 Gegentheil gewahr wurden.“ Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S123 der Königsberger Stadt-Bibliothek, ein kurzes Résumé auch in dem Philippi'schen Anthropologie-Heft Bl. 47. Die Anekdote findet sich im Vade Mecum für lustige Leute 1771 IV 105/6 und fast wörtlich damit übereinstimmend in (Lacombe's) Anecdotes oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle 1778 I² 347, ferner in den
 40 Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 152, im Antihypochondriakus 1782 I 26/7. || Zu Der garde des fous vgl. das Reichel'sche Anthropologie-Heft

Müße. (^s Schwimmen lernen.) Leichenbegängnis. Schabernacke. (^s Der erste Ball.) Aprilpoffen. Zwischen zwey Stühle. (^s Propfen der Bouteille.) Railleur raillé, z. B. Abeillard und der Abt. (^s Bull.) Man muß so über andere lachen, daß diese mitlachen können. (^s Beichtstuhl, Bezahlt Schwein.) (^s Tod im Anfang des Lebens. — Große Flüsse an großen Städten. Gott erhalte uns unseren Vater!) Schadenfrohes Lachen. 5

S. 96: „Es ritt einmal Ludwich XIII über eine Brücke u fragte einen Bauren: warum kein Geländer auf der Brücke ist? Der Bauer sagte: Ja! Ihro Maiestuet! ich wusste nicht dass Sie hier kommen sollten.“ Die Anekdotensammlung „Le choix des bons mots. Ou les pensées des gens d'esprit sur toutes sortes de sujets“ 10 (1716 I² 201/2) giebt unter dem Stichwort „Garde-Fous“ die Geschichte in Gedichtform: „C'est à l'occasion d'un Intendant de Province, qui trouva mauvais qu'on n'eût point mis de parapet à un Pont par où son Carosse devoit passer, qu'on a fait ces vers.

Certain Intendant de Province, 15
 Qui menoit avec lui l'équipage d'un Prince,
 En passant sur un Pont, parut fort en couroux:
 Pourquoi, demanda-t-il, au Maire de la ville,
 A ce Pont étroit et fragile,
 N'a-t-on point mis de garde-fous? 20
 Le Maire craignant son murmure,
 Pardonnez, Monseigneur, lui dit-il assez haut;
 Notre ville n'étoit pas sure
 Que vous y passeriez si-tôt.“

851^s—852^s Zu Abt Terraffon etc. vgl. VII 264₃₀f. und oben 752₂₃ mit 25
 Anmerkung. || Zu Leichenbegängnis vgl. V 333. || Zu Schabernacke vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87, 87^o: „Woher komts dass Kinder gern Schabernak machen? Schabernak ist eine Handlung die dem andern zwar Entrüstung verursacht sich aber doch nachher bald in ein Lachen auflöst.“ || Zu Der erste Ball vgl. das Anthropologie-Heft S123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 395: „Ein Entrepreneur von 30 den Bällen beschwerte sich dass der erste Ball nie voll wäre. (Diess hat nun seinen guten Grund, denn die Leute wollen nicht immer die erste seyn, sie setzen darinn ein Verdienst, nun denken sie es werden nicht viele hingehen, sie schicken wohl sogar jemand hin um zu wissen ob schon einige da sind, also wartet immer einer auf den anderen, und am Ende bleibt der 1ste Ball immer leer.) Da antwortete ihm jemand: 35 Höre ich will dir einen guten Rath geben — (nun war er voller Erwartung über diesen Rath —) Warum giebst du den 2ten Ball nicht zuerst.“ || Zu Aprilpoffen vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87 : „Schabernak oder Aprillpoffen sind nicht für ieden zum Lachen denn sie sind oft dem andern schädlich.“ || Zu Abeillard vgl. 220₁₅, 713₈ mit Anmerkungen, zu Bull 116₅ mit Anmerkung. || Schwein? (Der 40 i-Punkt ist da, aber das i oder ein Grundstrich vom n würde fehlen.) Schweiß?

Satyrischer Kitzel. (⁹ Der gerne (^s aber nicht leicht) lacht, zeigt Geist. Der leicht lacht: läppisch.)

(⁹ Musik ist körperlich und wird)

Ursache des Lachens ist anfangs idealisch, aber erfreuet nur durch
 5 die körperliche Bewegung. (⁹ Große Freude hieben.) Kitzeln. Heilsamkeit
 des Lachens. (^s Sagramoso.) Grinsen mit gezwungenem Lachen. Nichts
 belebt mehr Gesellschaft. (^s Ob das Lächerliche der Maasstab der Un-
 gereimtheit ist. Das Gegenmittel ist es.)

Weinen ist ein Schluchzen und einathmen, Lachen Ausathmen. Die
 10 Mine ist [mit] der des Lachens sehr ähnlich. Thränenregende Er-
 zählungen, Trauerspiele sind dadurch angenehm, daß sie theilnehmende

Schwin? Schweiß?? Schweig ist kaum möglich, Schweigen noch weniger. Das
 Wort steht hart an der rechten Kante des Blattes und greift mit einem Strich auf
 S. III über. || Zu Tod im Anfang des Lebens vgl. das Anthropologie-Heft S 123
 15 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 394: „Ein Prediger predigte über die Vorsehung
 und sagte. Wir konnten der Vorsehung nicht genug danken dass sie den Tod am Ende
 des Lebens und nicht am Anfange gestellt hätte, denn sonst würde man des Lebens
 nicht froh werden.“ || Zu Gott erhalte etc. vgl. das Reichel'sche Anthropologie-Heft
 S. 97: „Ein sterbender Vater hatte 3 Söhne u rufte den ersten zu sich u sagte zu
 20 ihm: Mein Sohn du bist sonst ein guter Wirth gewesen ich vermache dir also $\frac{2}{3}$ von
 meinem Vermögen. Der Sohn sagte: Gotte lasse sie noch länger leben und es selbst
 gebrauchen! — Zum 2ten Sohn sagte der Vater: Du bist auch ein ziemlich guter u
 gehorsamer Sohn gewesen ich vermache dir also $\frac{1}{3}$ Vermögen. Der 2te Sohn sagte:
 Gott lasse sie noch länger leben u es selbst gebrauchen! — Der Vater rufte den
 25 3ten Sohn und sagte zu ihm: Du bist allezeit ein Verschwender u Schlingel gewesen,
 ich vermache dir also einen Schilling damit du dir ein Strick kaufen kannst. Der
 3te Sohn sagte: Gott lasse sie noch länger leben u es selbst gebrauchen!“

3 Musik . . . wird steht auch im Ms. über Ursache . . . anfangs. Ein Strich
 zeigt an, dass der g-Zusatz vor idealisch einzuschieben ist. Er soll Musik und Lachen
 zu einander in Parallele setzen: beiden gemeinsam ist die doppelte Wirkung, über der
 30 Beginn des Processes ist bei der Musik körperlich, beim Lachen idealisch (geistig). ||
 4 nur? uns?? || 5 Zu Kitzeln vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 331/2: „Wir können
 ein Lachen bloss mechanisch erregen, und zwar durch das Kitzeln, und auch ein
 hysterisches Lachen; aber beides führt keine Fröhlichkeit bei sich, und hat nicht die
 35 heilsame Wirkung, welche das Lachen aus Ideen hat. Bei dem Menschen, der sehr
 kitzlich ist, muss eine Art von Schwingung seyn; eine Erschütterung, die den Körper
 angeht, wie bei einer gespannten Saite, und zeigt, dass dem Zwerchfelle solche Stösse
 versetzt werden müssen. Ein Mensch aber, der gekitzelt lacht, fürchtet sich vor einem
 solchen Zustande, er kann zuletzt Verzuckungen bekommen“ (Puttlich-Heft S. 268). ||

40 6 Zu Sagramoso vgl. VII 26224 ff.

Empfindung erregen. (* Affecten der Anspannung, Abspannung und wechsels beyder; froher Mut, Traurigkeit, Lachen — Veränderung.) Der Mann schämt sich der Thränen. Sie fließen aus dem Bewußtseyn seiner Ohnmacht. Zartlichkeit, Dankbarkeit. Ohnmachtiger Zorn preßt Thränen aus. In Traurigkeit stellen sie uns als einen Gegenstand der Theilnehmung anderer vor und zertheilen den Schmerz. (* Alle Affecten alteriren, wenn sie heftig sind.) 5

S. III:

(* Ataraxie. Gemüthsfassung. Gleichmüthigkeit, nicht wovon in Bewegung gesetzt zu werden.) 10

Apathie (* nicht in Bewegung). Das Gemüth muß in Ruhe seyn, weil es alle andere Kräfte zweckmäßig bewegen soll. (* Das Herz kan in Bewegung seyn.) Entschlossen, rüstig, wacker, ja sogar eifrig kan jemand seyn, ohne heftig und auffahrend zu werden.

(* Schaam, Blödigkeit, Dreustigkeit.) 15

(* Affect setzt außer Stand, seinen Zustand nach Begriffen zu beurtheilen.)

Leidenschaft gründet sich auf Neigung, so fern sie nicht bloß treibt, sondern herrscht, d. i. die Vernunft außer Stand setzt, (* nach Grundsätzen zu handeln oder nur ihnen Gehör zu geben) sie in Verhältniß zu der Summe aller Neigungen zu schätzen. 20

I. Formale Neigungen ohne Unterschied der Gegenstände sind die größten. a. negativ: Freyheit. Entfernung alles Widerstandes, sich nach seiner eigenen Neigung zu bestimmen. b. positiv: Vermögen, Besitz der Mittel, überhaupt Neigungen zu befriedigen. 25

(* Freyheit ist eine Neigung der bösen Thierheit in uns. Wild.

Aber Freyheit unter Gesezen ist menschlich.)

(* Man muß frey seyn, um seine Neigungen zu befriedigen.)

Freyheit (* Formale Neigung) ist bey wenig Bedürfnissen das höchste Gut und bleibt in der Idee auch jederzeit das größte, ja die Bedingung 30

1 Vor und ein wagerechter Strich, der das Wort wohl nur mit dem ihm vorhergehenden, durch Buchstaben des ursprünglichen Textes von ihm getrennten verbinden soll. || 9—10 in Bewegung wurde in Phase ω, als in Zeile 11 der s-Zusatz hinzukam, durchstrichen und dafür eingesetzt: außer Fassung. || 20 in? im? || 26 Die Worte ist — Wild stehn zwischen Z. 24/5 und 29, ist eine Rei über ist bey (Z. 29). Vor ist eine muss Freyheit aus Z. 29 ergänzt werden. || 29 Dem s-Zusatz entspricht in 856₃ der s-Zusatz: materiale Neigung. Durch diese beiden s-Zusätze ist an Stelle 35

alles Guten. Freyheit unter Gesezen. Bürgerlich. Ohne Gesez: nomadisch. Der ist unglücklich, der nur nach eines andern Wahl glücklich seyn kan. Unabhängigkeit von anderer Meinung. Landleben. (^o Wilde achten nur den Capitän. araber.) Opinion von Freyheit veredelt, aber nur
 5 unter Gesezen. Macht stolz. rohe Freyheit macht hochmüthig und faul. Tungusischer Fluch. (^o barbarische [Polnische], civile Freyheit.) (^s brutale Freyheit statt legaler.) Mundus regitur opinionibus. Meinung der Freyheit bey'm Volk, bey Kindern, bey Weibern. Hobson's Wahl. Barbari.

der ursprünglichen Eintheilung (I. formale Neigungen: a. Freiheit, b. Vermögen.
 10 II. materiale Neigungen) eine andere gesetzt, welche aus dem früheren I b den II. Haupttheil macht (I. formale Neigung: Freiheit, II. materiale Neigung: Vermögen).

3 Zu Landleben vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 91: „Wir glauben frei zu sein wenn wir uns zu isoliren suchen daher gehen wir gern aufs Land — Auf [!] Städten ist man schon gezwungener. Man ist da durch die Gesetze des
 15 Umgangs, der Mode und durch das Urtheil anderer eingeschränkt.“ || Zu Wilde etc. vgl. das Pillau'sche Anthropologie-Heft S. 87: „Die Groenlaender sind an sich betrachtet weit schlechter als die geringsten Matrosen, wenn aber ein Schiff bey ihnen ankommt, und sie sehn, dass die Matrosen noch unter anderer ihrer Gewalt stehen, so werden sie nie mit ihnen reden, sondern nur mit ihrem Oberherrn [Puttlich's Anthropologie-Heft
 20 S. 274: „so sehen sie die anderen nicht einmal an, sondern blos den Capitän des Schiffs“]; und deswegen haben sich auch dieses die Missionarii ausgebeten, dass man keinen über sie setzen sollte, weil sie sonst ihnen nicht zuhören würden.“ || **4** Cap. || **4—6** Zu araber . . . Tungusischer Fluch vgl. oben 737_{1f.}, 842_{5f.}, VII 268/9, VIII 120_{31f.}, 390. || **6** Die Worte civile Freyheit stammen erst aus Phase w. In
 25 dieser Phase scheint auch Polnische erst durchstrichen worden zu sein. barbarische Polnische sollten ursprünglich wahrscheinlich nach rohe Freyheit eingeschoben werden. || **6—7** Zu civile . . . legaler vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 156: „Die CivilFreyheit ist die LegalFreyheit, d. h. die unter Gesetzen steht, die wirklich veredelt. Diejenigen die die rohe Freyheit genießen dünken sich mehr als die welche in einer
 30 CivilFreyheit sind.“ || **8** Zu Weibern vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 275 (bei Starke fehlt die Stelle): „Im Hauswesen soll die Frau nicht frey seyn, denn es muss doch einer seyn, dessen Wille alle andre erkennen. Wenn der Mann also Herr im Hause ist, so kann er es doch gleichwol dahin bringen, dass die Frau von sich glaubt frey zu seyn. Der Mann thut gern alles, aber er überlässt es ihr, die Schwierig-
 35 keit der Sache zu überdenken, so dass sie doch zuletzt nichts anders wählt, als was er will. Sonst verlehrt er die Hausfreude und alles Vergnügen. Daher muss die Frau immer eine völlige Opinion der Freyheit haben. Gewisse Frauen wollen gern allen Lustbarkeiten beywohnen; da müssen sich die Männer stellen als wenn sie sie gern gewähren, aber ihnen was immer in den Weg stellen, so dass die Frau sich
 40 immer nach ihnen richten muss, ungeachtet sie frey zu seyn glaubt.“ || **8** Zu Hobson's Wahl vgl. 736₂₆ mit Anmerkung.

Faule Völker sind alle adlich und adliche Völker faul. Nicht arbeiten dürfen ist Meinung von Freyheit. Wilde Freyheit legt sich nicht von selbst ab. Hottentott. Canadier. Erniedrigung, seines gleichen zu gehorchen.

b. positiv. Vermögen. (^s materiale Neigung.) [Talent] Ehre, Gewalt und Geld. Alles drey Einfluß auf Menschen, denn Leidenschaften gehen nur auf Menschen und können nur durch sie befriedigt werden. Ehrsucht, Herrschsucht (^s primiren wollen) und Habsucht. 1. Einfluß auf Menschen durch ihre [eigene] gute Meinung. 2. durch [unsere Obermacht] Furcht. 3. Durch ihr eigen interesse. Der letzte Einfluß ist der sicherste, daher die Neigung nach Geld die Größte. 5 10

(^s Achtung, Furcht und Eigennuß. Darauf rechnet man bey andern; aber der zwey ersten weigert sich jeder. Brama.)

a. Ehrsucht ist nicht Ehrliche in Ansehung dessen, was andere von uns denken. Ist oft ohne allen Ehrbegrif. Verlangt unterwerfung. Hochmuth ist im Grunde niederträchtig. (^s Ist Beleidigung vor andere; in Gesellschaft den Ton angeben — das große Wort.) 15

b. Herrschsucht ist ungerecht. Findet sich im Verhältnisse aller Völker; fängt von der Furcht an, selbst beherrscht zu werden.

c. Habsucht ohne Genuß. Geiz. Der Engländer ist so viel Werth. Holländer commandirt. 20

Alle drey, wenn sie unmittelbare Neigungen sind: Neigungen des Wahnes. Wachsen mit dem Alter.

(^s Nun fragt sich: welche Neigungen Materielle Leidenschaften werden. Liebe und das Spiel.) 25

(^s Ob Faulheit eine ursprüngliche Neigung sey; nur genießen wollen.)

3 Zu Canadier vgl. Gotthold'sches Anthropologie-Heft II 151: „Die canadische Wilden die mit dem Engländer zusammen im Kriege gewesen sind. und ganz so wie die Engländer gelebt haben; von denen haben die Engländer geglaubt, sie würden auch im Frieden bey ihnen bleiben; sie giengen aber wieder in ihr Canada zurück um wieder frey zu seyn.“ Ähnlich in Puttlichs Anthropologie-Heft S. 273. || **5** b aus 2 || Zu dem s-Zusatz vgl. 854^{29, 36 ff.}, sowie den s-Zusatz 857⁴. || **13** Zu Brama vgl. 738^{22, 33 ff.} || **16** Beleidigung || **20 f.** Vgl. VII 312^{22–25}. || **26–27** Es ist ungewiss, wohin die Worte nur — wollen gehören. Sie stehn unter den vorhergehenden Worten Ob — sey. Vor nur ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. 35

(^s NB. träge oder üppige Faulheit (genießen).

NB. — ob Faulheit auch Neigung sey, nicht Affect.)

S. IV:

(^s IIte Abtheilung: Materiale Neigungen.)

5 Alle drey Neigungen setzen ihre Absicht blos im Vermögen des Einflusses auf andre. Sie gehen eigentlich nur auf Mittel und halten sie vor Zwecke. Wahn. (^s Die drey Neigungen sind die des Wahnes.) Ihr Vergnügen ist der Genus blos in der Einbildung. Daher ohne Grenzen. Den [zwey] Absichten beyder ersteren wiedersezt man sich, der dritten nicht.
10 Sie sind den drey Stufen des Alters angemessen.

(^s Neigungen, die Leidenschaften werden. sind die, damit sich die Einbildung stark verbindet. Liebe und Spiel.)

II. Materiale Neigungen. Wohlleben* und Gemächlichkeit
(^s Künftiges Faulenzen treibt jetzt zur Thätigkeit) oder Geschäftigkeit (^s ist
15 ein Zeitvertreib; Arbeit ist kein Naturtrieb). Wohlleben wird zur Leidenschaft nur (^s durch) gemeinschaftlichen Genus. Enthält in sich Neigung zum Geschlecht (^s und) zur Gesellschaft.

**Geschäftigkeit als Arbeit oder als Spiel, z. B. Jagd, Musik, Sammeln, Spiel.

20 *(^s 2erley: entweder in Genuß oder [Thätigkeit] wahnes. [Liebe und Spiel.] [Das erste: 1. Liebe zum Leben, 2. zum Geschlecht.])

**(^s Das Bedürfnis zu Genießen oder zu handeln. Zum ersten gehört die Faulheit.)

1 üppige Faulheit || 4 Dieser s-Zusatz dient demselben Zweck wie die früheren
25 in 854₂₉ und 856₅: nämlich an die Stelle der ursprünglichen Eintheilung die neue zu setzen. Dem entsprechend hat Kant in ω in Z. 13 vor Materiale die II durchstrichen und ein im Text oben nicht abgedrucktes vide oben daneben geschrieben. || 6—7 Über halten sie ist in ω ohne hinzugesetzt und mit Mittel und Zwecke durch je einen Strich verbunden. || 14 oder scheint nachträglich (wohl als der vor ihm stehende
30 g-Zusatz hinzukam) durchstrichen zu sein. || 20f. Der g-Zusatz steht oben auf der Seite in zwei Zeilen, von denen die unterste von den durchstrichnen Worten Das — Geschlecht eingenommen wird. Links von der obersten Zeile stehn noch (derselben Phase entstammend) die Worte Faulheit hofft immer. Über entweder in Genuß ist in ω zugesetzt: als Genuß; diese beiden Worte sollen, wie es scheint, nach Faulheit
35 (Z. 33) eingeschoben werden. Vor Faulheit ein Zeichen (= Ziffer 1!), für das ich kein zweites correspondirendes auffinden kann. Es ist nicht sicher, ob die Zeilen 20—21

Die Arbeit ist nur durch ihren Zweck, das Spiel an sich angenehm. Unterhaltung.

(^o Faulheit — Instinct.)

Gemächlichkeit bloß in der Idee ist dauerhaft angenehm. Wechsel von Bewegung und Ruhe. (^s und um Genuß des Lebens: Gemächlichkeit der Geschäftigkeit.) 5

Die Stärksten (^o die einzig natürlichen) sind Liebe zum Leben und Liebe zum Geschlecht. Jene wächst mit den Jahren, diese nimmt ab.

(^o Natur erhält Person und speciem.)

(^o Man kan den Tod fürchten ohne Liebe zum Leben.) 10

Beide als Leidenschaften werden getadelt, als Herrschaft der Thierheit. Bey beyden wird verlangt, daß man sich über die Thierheit erhebe.

(^s Man genießt entweder bloß das Leben in der Faulheit oder Geschäftigkeit oder Genießmittel.)

Phantasten verlangen, man solle sich so gar über die Menschheit erheben. Die Zaghaftigkeit erhält Armeen Trotz der Eroberungssucht der 15

wirklich an den Platz gehören, an dem sie abgedruckt sind. Nach Wohlleben steht ein Zeichen, dem, wie es scheint, ein zweites vor Zerley entspricht. Doch ist diese Annahme recht ungewiss. || in? im? ein?? || Vor [Liebe und Spiel] ein senkrechter Strich: entweder zur Abtrennung gegen Wahnes oder ein Verweisungszeichen, dem 20 kein zweites entspricht. || Spiel? Spiele?

2 Unterhaltung steht am Ende einer Zeile. Einige Buchstaben greifen auf S. I über. Dasselbe findet im Folgenden wiederholt bei Worten statt, die am Ende einer Ms.-Zeile stehn. || **3** Faulheit — Instinct steht unter Die Arbeit ist nur, über Gemächlichkeit bloß in der. Der Strich hat vielleicht nur die Aufgabe, die beiden 25 durch Buchstaben des ursprünglichen Textes und durch die Unterstreichung von Arbeit (Z. 1) getrennten Worte mit einander zu verbinden. || **5f.** und (vor um)? nur?? || um? nun? nur?? || der? oder?? || Nach Lebens ist vielleicht zu haben oder zu erzielen zu ergänzen. Es ist nicht sicher, ob der s-Zusatz hierher gehört. Die Worte und . . . Lebens stehn unter Die Stärksten sind (Z. 7), über Jene wächst mit (Z. 8); die 30 letzten drei Worte sind, da rechts von Lebens kein Platz war, an zwei andern Stellen untergebracht, wo sich ein kleiner leerer Raum bot. Zwischen Z. 4/5 und 7/8 war für den s-Zusatz kein Platz, so musste Kant für den Anfang desselben wohl oder übel den nächstuntern Zeilenzwischenraum wählen. Nicht ganz unmöglich, wenn auch wenig wahrscheinlich ist, dass vor dem und ein Verweisungszeichen steht, das dem nach 35 Wohlleben (85713) entspricht; eher dürfte es sich um einen Strich handeln, der und mit Gemächlichkeit in Z. 4 verbindet. || **7** Die Stärksten sc. Antriebe; vgl. VII 27628f. || **13** Der s-Zusatz steht über und unter Z. 12.

Fürsten. Das ist kein Dummer Kerl gewesen, der das Laufen erfunden hat. Ralph. Die Verliebte Leidenschaft erhält die Art trotz dem Purismus der Schwarmer. (^o Die Faulheit erhält Kräfte und Menschen.) (^s Neid und Falschheit.) Eine übergroße Liebe zum Leben wird verachtet, aber
 5 nicht die zum Geschlecht. Man prahlt mit der letzteren [und verheelt die], aber nicht mit der ersteren. Die Liebe zum Leben ist bloß selbstsüchtig, die zum Geschlecht erteilt Vergnügen. Die Geschlechterliebe, die bloß auf sich selbst sieht, ist brutal und soll nicht Liebe heißen. Sie ist eine Liebe ohne Wohlwollen (^o die Liebe eines Anthropophagen), so wie ein
 10 Engländer im Parlament die Vaterlandsiebe beschreibt (Rostbeef). Wie viele Fürsten fette Unterthanen lieben. So wunderte sich der alte Mönch, daß noch so viel Liebe in der Welt wäre. Der Prior: O sancta simplicitas! Geschlechtsneigung [tan do] wirkt doch endlich GeschlechtsLiebe, aber Liebe zum Leben wirkt niemals Liebe anderer. Sie ist ausschließend.
 15 Jene: daß sie sich selbst Abbruch thut, erhält öfters anderen das Leben. Diese: daß sie überwältigt wird, vermindert Leben in der Natur.

(^o Alle andre Vergnügen sind erworben, als Umgang und Spiel.

Tanz.)

(^s Faulheit. Feigheit und Falschheit Erhalten die Menschen.)

(^s Faulheit, Feigheit, Falschheit.)

20 Die Natur hat die Instincte als Triebfedern zu ihren großen Zwecken angelegt. Sie hat aber nicht gewollt, daß wir ihnen blindlings folgen sollten. Nicht durch Leidenschaft. Der cultivirte Mensch sollte die Zwecke der Menschheit durch Vernunft erreichen, wozu die Thierheit durch In-
 25 stinct die bloße Anlage bekommen hatte.

Glückseligkeit, wovon die Thiere gar nichts wissen, entspringt nicht aus dem Hange der Sinnlichkeit, sondern aus Grundsätzen der Vernunft. Grundsätze aber verjagen die Leidenschaft und machen die Seele stark, ohne [ih] die Triebfedern der Natur zu schwächen. Machen sie nur
 30 zweckmäßig.

1—2 Zu Das . . . hat vgl. oben 482₂₆ mit Anmerkung, zu Ralph S. 200—201. ||

3 Der g-Zusatz steht zwischen Z. 2—4, Neid und darunter zwischen Z. 4—5, Falschheit zwischen Z. 5—6. || 8—11 Vgl. 483_{2,3} mit Anmerkung. || 19 Faulheit. Vor dem Wort ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. || 19—20 Vgl. VII 276_{18f.} und

35 oben 632_{10f.} mit Anmerkung. || 22 hat fehlt.

1516. *ψ. L Bl. Ha 14.**S. I:*

Alle Leidenschaften gehen (⁹ unmittelbar) auf Menschen. Auf Sachen
 kan zwar Neigung und Appetit, aber nicht Leidenschaft gerichtet seyn. So
 fern also Menschen nicht etwas sind, was unmittelbar genossen werden
 kan, sondern nur mittel zum Genusse der Sachen, so sind alle Leiden-
 schaften blos Neigungen des Wahnes, da wir [dasjenige] demjenigen, was
 nur den Werth eines mittels hat (nämlich den Einfluß auf andere Men-
 schen, um sie nach unsern Absichten zu brauchen), einen unmittelbaren
 Werth geben. Weil aber das Vermögen, Neigungen überhaupt zu
 befriedigen, einen unendlichen Gebrauch hat, so vergrößert sich dadurch
 [ihr] sein Werth in der Einbildung ins unendliche, und dadurch werden
 Neigungen zu Leidenschaften.

(⁹ Die größte Leidenschaft des Wahnes ist das Hazardspiel —
 Lotterie. Carten.)

Es ist aber eine Neigung, da der Mensch als Sache ein Gegenstand
 des Genusses ist; das ist die Geschlechterneigung. Bleibt sie blos Be-
 dürfnis der Natur, so ist sie temporair und [wird] wird kein bleibender
 Zustand. Vermittelt der Vernunft kan sie alsdenn eine Triebfeder zur
 Arbeit und thätigkeit werden. Befruchtet sie sich aber durch Einbildungs-
 kraft und erzeugt das Gelüsten, welches keine Grenzen kennt, so gebiert
 sie den Müßiggang und in denselben Leidenschaften, die weit über
 das Bedürfnis, ja gar über das Vermögen der Natur zu genießen
 gehen.

Eine solche Leidenschaft mit Wohlwollen verbunden heißt die Liebe
 zum Geschlecht.

[Aber] Ohne Wohlwollen ist sie als Neigung ein blos thierischer
 Appetit, als Leidenschaft aber der Appetit eines Anthropophagen [der
 sich um].

Diese Neigung läßt sich aber mit Wohlwollen verbinden, und auch
 so kan sie zur Leidenschaft erwachsen, wo, wenn das Wohlwollen stärker
 wirkt als der Instinct, der Mensch zwar schwach, aber doch glücklich ist,
 [und] indem er glücklich macht.

1 Zu Nr. 1516 vgl. 843₂₅₋₃₆. || **17-24** Vgl. 637₅₋₁₂. || **18** sie (nach ist)
 fehlt. || **28** Zu Anthropophag vgl. 483_{2,3} mit Anmerkung. || **29** um? nur?

(^s Erregung der phantastischen Leidenschaften durch Romane. Kopfbrechend, herzbrechend, halzbrechend schreiben.)

[Alle] Leidenschaft herrscht nur da, wo nicht der Sinn, sondern die Einbildung dem Objecte den Reiz und die Wichtigkeit giebt. Daher allgemein brauchbare Mittel mehr reizen als Zwecke. Daher machen sie uns immer mehr Mühe, als sie im Besitz werth sind. Und mehr Vergnügen, wenn ihr Gegenstand [W] künftig, als Gegenwärtig ist.

Das Vermögen mehr als Genuß.

S. II:

10 (^o Erworbene Neigungen, die zu Leidenschaften werden. Gehören zur Gesellschaft.)

(^o Schwächung der Leidenschaften durch Vertheilung der Neigungen. Cultur des Geschmacks.)

15 Von der Gesellschaft: 1. der bürgerlichen (^o die publique), 2. der häuslichen (^o privat.) oder dem Umgange. In der ersteren herrscht die Privatabsicht, die durch anderer ihre auf das allgemeine Beste gelenkt wird, also der Vortheil; im zweyten die Unterhaltung anderer (^o Interesse und Geschmak) dem Scheine nach, in der That (^o Geschäfte und Spiel) aber die eigene.

20 Spiel der Affecten [und] ohne Leidenschaften im Umgange. Gespräch und Spiel. (^o Musik, Tanz, Spielen: Sprachlose Gesellschaft.) Bey dem ersteren muß immer die Absicht seyn, andere zu unterhalten, mehr daß man ihnen selbst Anlaß giebt sich zu zeigen, als sich selbst ihnen wichtig mache. Egoismus des Umganges. Beym Spiel ist eine Con-
25 vention des Eigennuzes, der in der größten Geselligkeit ausgeübt wird. Cultivirt sehr und unterhält ohne Ermüdung am längsten.

(^s Der Teufel verlor nichts dabey. Moralitaet des Spiels.)

(^o Thee.) Gespräch. (^s Gamin.) (^o Gaminfeuer.) Die Tafel vereinigt am meisten viele Personen in eine Gesellschaft. Genuß und Auf-

30 **1** Romane? Romanen?? || **7** Gegenwärtig? Gegenwertig? || **9** Zu S. II vgl. VII 277—282, wo auch die Andeutungen des Manuscriptes weitere Erläuterung erhalten. || **14** die? daß? || **17f.** Der erste g-Zusatz steht über — tung anderer dem, der zweite über nach in der That. || **20** Über Spiel der ist in Phase w hinzugefügt: Conversatio ist entweder; hinter entweder ein Zeichen, dem ein zweites vor Gespräch
35 entspricht. || **28** Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 420: „Das Gespräch wird am besten bey der Tafel continuirt. Die Engländer haben zwey Stücke von der Art, denn sie rechnen 1) den geselligen Cumin 2.) den

munterung. Eines kan ohne das andere nicht wohl bestehen. Auch wird der Körper hier durch den Geist am meisten [er] belebt. Dieses Vergnügen kan am häufigsten, längsten und bis in das späteste Alter genossen werden.

(^s Gesellschaftliche Unterhaltung: 1. Unterredung, 2. Musik und 5
Tanz, 3. Spiel.)

Man kan Tischgesellschaften eintheilen in 1. Gesellschaft (^s italienische Conversationi). 2. (^s Gasterey, Schmaus) Gelag. (3. Abfütterung.)
(^s 3. Gratien. 9. Musen.)

(^s Mahlzeit) Gesellschaft ist diejenige Zahl, die groß genug ist, 10
um die Unterredung niemals stoßen oder einformig werden zu lassen.
(^s England. Frauen.) Personen von Verschiedenen Kenntnissen und

geselligen Thee. Es kommen jährlich 17 000 000 fl Thee nach Europa, und davon nehmen die Engländer allein 10 000 000. Sie trinken ihn ausserordentlich stark verbessern den Gebrauch des Thees aber dadurch weil sie dabey essen.“ || Caminfener 15
steht über den Worten Die Tafel.

8 Die Klammer bei Abfütterung dürfte erst nachträglich gemacht sein, da ja im Folgenden über alle drei Punkte gesprochen wird. In der Tinte ist kein Unterschied vorhanden. || 9 Den Satz, dass die Tischgesellschaft nicht unter der Zahl der Grazien und auch nicht über die der Musen sein müsse, führt Kant VII 278 und 20
ebenso unten 863s auf Hesterfeld zurück. In Wirklichkeit stammt er aus M. Terent. Varros Saturar Menippeae (ed. A. Riese 1865 S. 175, ed. Fr. Bücheler 1882 S. 196). Gellius berichtet darüber in seinen Noctes atticae XIII 11, 1sq.: „Lepidissimus liber est M. Varronis ex satiris Menippeis qui inscribitur ‚Nescis quid vesper serus rehat‘, in quo disserit de apto convivarum numero deque ipsius convivii habitu cultuque. 25
Dicit autem convivarum numerum incipere oportere a Gratiarum numero et progredi ad Musarum, id est proficisci a tribus et consistere in novem, ut, cum paucissimi convivae sunt, non pauciores sint quam tres, cum plurimi, non plures quam novem.“
„Das Buch der Weisen und Narren“ (1705), eine Anekdotensammlung, bringt auf S. 108 Varros Ausspruch und fügt hinzu: „Als er eines tages gasterey hielte, und 30
ein schalcks-narr ungebeten darzu kam, wolte ihn der hofmeister, weil die zahl schon voll war, abweisen. Er aber sagte: Du bist unrecht daran, mein freund. Zähle noch einmal, und fange an mir an, so wirst du sehen, dass ich nicht überflüssig bin.“ ||
12 England steht über lassen, Frauen über Personen. Hinter England ein senkrechter Strich (Trennungsstrich? Verweisungszeichen?). — Zur Sache vgl. oben 5627f., 35
sowie das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 420: „Durch beyde Geschlechter wird die Conversation am besten gehalten oder sie ist nicht angenehm. . . . Es müssen keine wichtige Geschäfte in der Unterredung abgehandelt werden, denn die Frauenzimmer können keinen Theil daran haben, und wenn Männer nur untereinander sind, so ist doch einigermaassen immer eine Art von Rohigkeit.“ S. 422: 46

Stande. Sie muß aber auch nicht größer seyn, als daß ein Discurs sich allen Gliedern mittheilt.

Gelag (° Schmaus) ist die Größe der Gesellschaft, die da macht, daß sie sich in viele kleinere unterredende Parthien theilt. Fete. Hat wenig Vergnügen. Wird von denen bisweilen anzustellen sein, denen die öftere Bewirthung anderer lästig ist. (° Genuß, cultur. Besserung.) Ins Gelag hineinreden [weit] ohne Zusammenhang und Erwiederung. (° Chesterfield. Die Grazien. Angenehm in der Manier.)

Abfütterung; wo sich die Personen ganz gleichgültig seyn und eine gewisse Förmlichkeit alles stoßstill macht und aufs Essen einschränkt.

(° Unterredung und Spiel — dieses der Empfindungen: Musik, oder der Geschicklichkeit: als Tanz, oder des Glücks.

Tafelmusik — öffentlich Speisen. König von Spanien.)

„Der Conversations Ton ist in Frankreich der vollkommenste, sie waren auch die ersten, die das Frauenzimmer in Gesellschaft gebracht haben.“

3 Vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft (S 123) S. 421: „Eine Gesellschaft die grosser ist als neun heisst ein Gelach [!], wo man zum Theil fremd ist, und jeder redet wie und wenn er Lust hat, man hört in einer solchen Gesellschaft nicht darauf was jemand spricht, und man antwortet oft das Gegentheil daher kömmt der Ausdruck ins Gelach hineinreden.“ Nach Grimms Deutschem Wörterbuch (IV 12 S. 2847/8) ist der Ausdruck „ins Gelach hineinreden“ ursprünglich hergenommen „von dem tollen Treiben bei Gelagen, wo schliesslich der einzelne für sich drauf los redet oder schreit oder singt, auch lügt, verspricht u. dgl.“ Jetzt bedeute der Ausdruck ganz allgemein ein „Thun nach blossem Trieb ohne Berechnung und Denken an die Folgen oder Verantwortung“. Frischbiers Ostpreussisches Wörterbuch I 224 erklärt „ins Gelach hineinreden“ durch „ohne Überlegung reden“. Vgl. auch V 30529. || 5 sein fehlt. || 6 Genuß — Besserung (? Eßerei!?) steht über stellen — Bewirthung. || 12 als? || 13 König von Spanien ist vielleicht eine Verwechslung mit „König von Frankreich“. Von letzterem (Ludwig XV.) erzählt Jh. Fr. K. Grimm in seinen „Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland in Briefen an seine Freunde“ (1775 II 178—183), dass er jeden Sonntag Abend mit seinen Kindern und Enkeln „offene Tafel halte“, bei der jeder reinlich gekleidete die Erlaubniss habe zuzusehn. Kant beruft sich öfter auf Grimm, so z. B. VII 30225f. (vgl. oben 5523,4, 5557,8), Starkes „Menschenkunde“ S. 350, Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118°, Pillau'sches 126, Reichel'sches 121. Vgl. aber auch das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 421: „Es giebt stumme Mahlzeiten wo die sogenannte Tafelmusik ist, und auch öffentlich stumme, wo alle Menschen zusehen können. Z. E. wenn ein König in einem Garten speiset. Der König von Spanien und seine Gemahlin essen auch jeder an einer Tafel, und während

Unterreden ist: 1. Erzählen, 2. raisonniren, 3. Scherzen.

a. Wahl dessen, was alle interessirt und jedem Anlaß giebt etwas zu zusehen, animirt. b. Keine tödtliche Stille entstehen lassen. c. Das object nicht ohne noth zu variiren. d. Materien zum Versuch in die Gesellschaft zu spielen. e. Keine Rechthaberey. f. Mehr auf den Ton als den Inhalt acht zu haben. g. Achtung und zugleich Vertrauen, also freymüthige Höflichkeit. 5

(^o Vom dementi und Bitte um Vergebung. Nicht schrenhalfig, nicht eigenliebig.)

Eitelkeit aller dieser Vergnügen. Glükseeligkeit zu Hause. Salomo. 10 Gesellschaft muß nicht Bedürfnis, sondern Belustigung seyn. Eine solche, da alles gegen einander wohlgesinnet ist, ist selten und, wo alles so gar theilnehmend ist, jederzeit klein.

1517. *ψ. L Bl. Berliner Königliche Bibliothek Nr. 15.*

S. I:

(^o Character des Menschen als Naturwesen oder als freyes Wesen.)

Die Kenntnis aller Dinge muß characteristisch seyn: nicht en gros, sondern en detail. Tugend, Laster. Bücher, Menschen. 1. haben wir

dessen waren die Adjutanten im Zimmer mit denen er sprach und [[?] oder?] das sogenannte Corps diplomatique.“ 20

8 Zu dementi vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft (S 123) S. 422: „Dementie nennt man, wenn man einem seine Behauptung nicht lassen will, Z E. man spricht: so oft er diess gesagt, noch sagt und sagen wird, hat er gelogen, lügt, und wird in seinen Hals lügen. Es war diess die Ausforderung der Ritter.“ Vgl. J. H. Campes Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke 1801 I 292, wo „einem ein Dementi geben“ durch „ihm widersprechen, Lügen strafen, höflicher, ihn der Unwahrheit zeihen“ wiedergegeben wird. || 25
10 Salomo: Kant denkt wohl an das „Lob des tugendsamen Weibes“ (Sprüche Salom. Cap. 31). Doch ist auch möglich, dass er noch die Worte Eitelkeit — Vergnügen im Sinn hatte und auf den Pessimismus im „Prediger Salomo“ anspielen 30 wollte. Vgl. dazu 842_{11f}.

Zu Nr. 1517 und 1518 vgl. Nr. 1111—1236, 1494—1497, VII 285—295.

14 s-Zusätze: ω (soweit nicht anders bemerkt). || **18** Laster? Lehre?!

elemente zu Characteren: gesucht; 2. Bestimmung des Characters. Alle Dinge haben etwas characteristisches in sich, der Mensch hat allein einen inneren Character. Der Character der Vergleichung oder der selbstbestimmung. 1, Naturell. Talent und Sinnesart.

5 Talent, Naturgabe: bezieht sich aufs Erkentnis, bestimmt den Marktpreis, ist der cultivirung fähig.

Temperament. Sinnesart: bezieht sich aufs Gefühl, giebt den affectionspreis, ist der civilisirung (geschliffen) fähig.

10 Character, Denkungsart: bezieht sich auf Willen, giebt innern Werth, ist der moralisirung fähig.

(^o Als) Geschöpf hat er ein reiches (^s tüchtig) talent, als thier ein glücklich temperament, als Mensch guten Character.

1. Ausrüstung bloß vor andere Zwecke. 2. Ausstattung zu seiner Glückseligkeit. 3. Verdienst.

15 1. Bloß Mittel. 2. Auch Zweck. 3. Ein Endzweck der Schöpfung.

Zum Character überhaupt wird 1. erfordert, daß der Mensch einen eignen Willen habe, der nicht nachgeahmt oder von anderen gelenkt wird. Daher muß er aus eigener Überlegung beschließen, was er beschließt, und nicht aus modischen Lebensregeln, imgleichen nicht so schwach seyn, jedem
20 gefällig und einwilligend werden zu wollen und aus bloßer Gefälligkeit ein Säufer, Spieler, Untreiber, Verläumder, Religionspötker oder auch Dupe vor Betrüger [und unverschämte], die ihm den Beutel fegen, oder mit sehenden Augen ein Hahnrey werden. 2. Er muß sich nicht durch Instincte und Launen oder Anwandlungen, sondern nach Grundsätzen zu handeln
25 üben, imgleichen nicht nach Angewohnheit. 3. Er muß sich selbst wort halten, sollte es auch bloß deswegen seyn, um zu wissen, daß sein Vorsatz nicht fruchtlos seyn werde, also Beharrlichkeit oder festigkeit des Vorsatzes: tenax propositi vir, nicht aus Eigensinn, sondern aus Grundsätzen.

*1 gesucht? gesucht?? gefühl?? elemente zu Characteren = elemente, aus denen sich
30 auf caractere schliessen lässt? || 7f. Statt bezieht sich auß im Ms. vier, statt ist der zwei, statt fähig ein wagerechter Strich; ähnlich in Z. 9f. Die Klammern vor und nach geschliffen sind Zusatz des Hg.'s. || 16f. Unter den Worten Zum — daß der, über den Worten Willen — anderen steht der s-Zusatz: Muß erworben werden, es Grundsätze sind. Subject zu Muß ist wohl Character, vor es dürfte weil oder daß ausgefallen sein (letzteres dann, wenn statt des Kommas ein Semikolon gelesen werden müsste, was nicht ganz unmöglich ist). 1en^s (= erstens) statt des Kommas und des darauf folgenden es zu lesen, ist wohl ausgeschlossen. || 24 Anwandlungen || 28 Hor. Od. III, 3, 1.*

4. Jederzeit andern Wort halten, damit er auch in den Augen anderer einen Character habe. Daher Wahl der maximen.

Ein Sonderling (⁹ will nicht nachahmen.) ist der, der einen Character affectirt durch abweichung vom Gewöhnlichen. Ein separatist und Reher im Geschmak. Will die Augen auf sich ziehen. Hat keinen Character, sondern [ist] besitz eine Eitelkeit in der Ungefelligkeit und nachgeäfften originalitaet.

(⁸ Es ist besser, ein Narr in der Mode, als ein Narr außer der Mode zu seyn. Andere zu Characterisiren.)

S. II:

(⁹ Einen äußeren Character (titel) haben. — Man sagt von dem, der keinen hat: Er ist nichts.)

Alle Thiere haben einen [physischen] Naturcharacter, den sie nicht verandern können. Der Mensch hat einen freyen Willen, der über das Temperament selbst schalten kan, und daher macht dieses noch nicht seinen Character aus, sondern von diesem ist er selbst Urheber durch Freyheit.

(⁸ Character ist die Eigenschaft eines Menschen, nach welcher man mit Sicherheit urtheilen kann, wessen man sich von seinem Willen zu versehen hat.)

Eintheilung. [1. Kopf und] 1. Sinnesart und Denkungsart.

(⁹ Leib — Seele)

(⁹ Sene: Kopf [und] Herz und Geist. Leib (caro): das Sinnliche.)

(⁸ Vom Character eines Staatsmanns [oder gar] als Staatsoberhaupt (oder dessen Stellvertreters). Ob er dann einen Character habe, wenn er, so bald das Worthalten für den Staat Gefahr bringen kan, eine zwiefache Person aus sich macht, so bald aber Vortheil zu hoffen ist, in eine einige handelt. z. B. Wenn er versprochen hat, eine Bestung

8 Bevor dieser s-Zusatz geschrieben wurde, stand unten auf der Seite schon ein verte, dem auf S. II ein anderes verte vor Vom Character (Z. 23) entspricht. || *9* Andere? Andern? || *11* Der g-Zusatz steht zu oberst auf S. II, die weiteren Zeilen folgen wie im Druck. || *17* s-Zusatz: $\psi - \omega$. || *20* Denkensgß? Denkungsgß? || *21* Seele steht im Ms. unter und (Z. 20), über Herz (Z. 22). || *21—22* Diese Zeilen sind möglicherweise s-Zusätze ($\psi? \omega??$). || *22* Geist steht unter Denkungß (Z. 20). Das und vor Geist ist möglicherweise erst nachträglich hinzugesetzt, vielleicht auch Leib — Sinnliche. Ferner ist nicht ganz ausgeschlossen, dass und und Leib, die unmittelbar links und rechts von Geist stehn, durch Striche, die unter diesem letzteren Wort herführen, mit einander verbunden sind. || *27* eine einige verschrieben für einer einigen? Oder wollte Kant ursprünglich anders fortfahren? und darf man deshalb in verändern in als?

zu übergeben, und nachher sich besinnt und sagt: er könne dem Staat und dessen Interesse nichts vergeben.

Vom (^o moralischen) Character eines Kriegsmannes als eines solchen: ob er edler seyn könne.)

5 (^s NB. Wenn man böse Menschen mit (^o gegen) einander vergleicht, so gewinnt immer der minder böse, ohne daß der Ärgere verliert. — Vergleicht man Gute Menschen, so verliert der herabgesetzte (comparativ=Böse) unendlich mehr, als der andere Gewinnt, und erscheint nicht mehr in dem vortheilhaften Lichte, als geschehen würde, wenn man ihn ohne diese Vergleichung beurtheilt hätte: Büsch.)

10 (^s Gutmüthig und edel sind verschieden.

Der Character 1. verfehrt nach (^o selbsteignen) Grundsätzen, nicht Instinkten oder Nachahmung; 2. ist consequent; 3. ist zuverlässig.)

1518. *ψ. L Bl. Ha 56.*

15 S. I:

Character oder Denkungsart.

(^o was die Freyheit firirt.)

(^o Die Beschaffenheit des Willens, sich aller Naturanlagen zu bedienen.)

20 Wir characterisiren den Menschen auch durch das, was nicht wesentlich sein eigenes Selbst, d. i. seine Persönlichkeit ausmacht.

Diese besteht nicht in dem, was er empfängt, sondern thut (^s sondern [aus] aus sich selbst macht), und was ihm also zugerechnet werden kan.

(^o Natur character und willkührlicher.)

25 (^o Das Kennzeichen dessen, wes man sich zu einem Dinge zu versehen hat; ist nicht angeboren; was wir von einem Dinge erwarten.)

4 Ist ein vor edler ausgefallen? || 5 Zu diesem s-Zusatz vgl. oben S. 175—177. ||

11—13 s-Zusatz: *ψ—ω*. || 12 verfehrt? verfährt??

14 Zu Nr. 1518 vgl. 86432. Das L Bl. bildete Kants Collegheft in der Vorlesung, auf die S. 301—305 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes zurückgehn (Auszüge daraus in Starkes „Menschenkunde“ S. 346—349). — s-Zusätze: *ψ—ω*. ||

24 Natur character? Naturcharacter?? || 25 Vor Das ist zu ergänzen: Character ist.

Er kan sein Talent cultiviren oder verwarlofen, den Mangel desselben durch Fleiß und erworbene Geschicklichkeit ersetzen, zweytens seinem temperamente entgegen arbeiten oder es in Ordnung bringen und ist Urheber von seinem eigenen Werth.

Dadurch [kan] hat er Verdienst oder Schuld (Naturgabe, Glück). 5
Der erste [Grund] Nvell alles seines Wollens ist der Character, die Denkungsart. Der [Siz der] zum Grunde liegende Allgemeine Wille, sich aller seiner Vermögen und Triebfedern wohl zu bedienen.

(Character ist nicht angebohren, ist frey erworben.)

(^o 1. Naturgabe. Fähigkeit und [Denkungsart] Sinnes Art. 10
2. Denkungs Art.)

Talent [ist der] bestimmt den Marktpreis. Temperament den Affectionspreis. Character den inneren Werth.

(^o Der Mensch als Naturwesen oder freyes Wesen; als letzteres kan er sich bilden oder misbilden, verbessern oder verschlimmern.) 15

Character ist das, woran man 1. einen jederzeit erkennen kan (außerer Werth desselben). 2. Wille, auf den man jederzeit gewiß rechnen kan, und weiß, wessen man sich zu dem Menschen zu versehen hat.

(^o a. Daß er überhaupt einen Willen, nicht Launen habe. b. einen eigenen willen. c. einen beständigen.) 20

(^s Character ist nicht angebohren, weil Grundsätze nicht angebohren find.)

Launen sind [verän] wandelbar. Der Mensch ist wetterwendisch. Der Character fixirt den Begrif der Person.

(^o Man muß dazu gleichgültige Dinge wählen.) 25

A. Ueberall nur irgend einen Character zu haben. Die feste Anhänglichkeit an Grundsätze (^s Maximen) und Abneigung von dem Spiel der Instincte. Es ist schwer, wenn die Naturanlage nicht dazu hilft, sich einen Character zu erwerben. Die Naturanlage ist der Fonds, das Grundstük. Capital. 30

(^o Nicht Nachahmer seyn, auch nicht sonderling. Nicht lenksam nach anderer willen. Nicht veränderlich. Sich maximen wählen.)

5 Nach Schuld ein Komma, nach Glück keine Klammer. || 10—11 1 und 2 im Ms. in Klammern eingeschlossen. || 12 Vor Talent ein Zeichen ohne entsprechendes zweites. || 25 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft 111: „Man muss die Jugend schon früh bei indifferenten Dingen zum Character vorbereiten. . . . Man gewöhne sie bei Kleinigkeiten zuerst nach Regeln zu handeln.“ 35

(^s Vom öffentlichen Character, Standesunterschied. Man sagt: der Mensch ist nichts, bekleidet kein Amt oder Gewerbe. Erblicher Character.)

[Mitt] 1. Übung in der Festigkeit des Vorsatzes gegen Wankelmuth
 5 und schwache Lenksamkeit. Sich selbst Wort halten. 2. Continuirliche
 Vorstellung der Gringschäßigkeit des Menschen ohne Character, er mag
 auch ein Gut Gemüth und gar gutes Herz haben. 3. Bemühung, sich
 seine beständige Grundsätze a. der Lebensart, b. der Wirthschaft, c. des
 Umganges, d. der Sitten, e. der Religion auszufinden.

10 S. II:

(^o Seelengüte — Seelenstärke — Seelengröße.)

Gutartig (von temperament) macht noch nicht den guten Mann.
 Das Gute muß im Character liegen.

(^o Cato. Aristipp.)

15 Selbst Börsartigkeit im temperament mit einer Anlage zum Cha-
 racter ist besser als gutartigkeit ohne Character.

Es ist schwer, beides zu Unterscheiden. e. g. Socrates.

Wir lieben einen Menschen um seines Gemüths und Herz wegen.
 Wir schätzen ihn wegen seines (^s talents und verehren ihn wegen des)
 20 Characters.

Die Gutartigkeit aus temperament ist ein Gemälde mit Wasser-
 farben.

Ein Mensch von bösem, aber (^o bestimmten und) durch und durch
 mit sich selbst einigen festen Character ist Verabscheuungswürdig, aber
 25 doch der Gegenstand einer Bewunderung. Sylla.

Steifer Sinn sieht aus wie Character. Carl. XII.

Die Nachäffung des Characters, Sonderling. Rodenfeind.

(negativ: ohne die gar kein Character statt findet.)

1. Maxime eines guten Characters ist: Wahrheit reden. Der Lügner
 30 wirft sich selbst weg, wenn er gleich aus Leichtsinne etc.

8 Nach a ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || b aus 2 ||
 Nach Wirthschaft ein Punkt. || 14 Die Worte Cato Aristipp stehn links und unter-
 halb von Selbst. || 17 Zu Socrates vgl. oben S. 524, 759₆, 768₁₇. || 29 Links von
 35 der 1 (noch in sie hineinreichend) ist später (wohl erst in ω) ein B hinzugesetzt, das
 in frühere unleserliche Striche (Buchstaben? Zahl?) hineincorrigirt ist. Es soll ver-
 muthlich dem A. in 868₂₅ entsprechen. Auffallend ist, dass auch in 870₁₂ der 1
 nachträglich (ebenfalls wohl in ω) noch ein B (wie es scheint: in früheres aus ψ

(^o Nicht verstellt. Zurückhaltend.)

2^{te} Maxime: Wort halten. — Seinen Freunden treu bleiben.

(^s Nicht wiederrufen.)

3. Nicht heucheln und schmeicheln (^s kriechen) und vor den Augen gut gesinnt, hinterm Rücken feindselig seyn. Falschheit. 5

(^s 4. Nicht affectiren oder Nachäffen.

5. Simplicitaet, nicht gezier.

6. Character Affen.)

(^o Beharrliche Grundsätze giebt allein die Vernunft.)

Das Gegentheil ist ein schlechter Mensch. Der gute Mann (^o: der 10
rechtschaffene Mann.)

1. Maxime des edlen Characters. Grundsätze des Gemeinen Besten.

Als: selbst bey guten Absichten kein Scandal zu geben.

(^o Ehrlich aus temperament, redlich aus Character.)

(^o Sich maximen machen: Denkungsart. Sonst Sinnesart. 15

Sich davon nicht abwendig machen lassen. (^s consequent seyn.))

2. Nicht des Zutrauens selbst einer öffentlichen Gesellschaft durch
ausplaudern und zutragen zu misbrauchen.

3. Freundschaft, selbst die erloschen ist, zu respectiren.

4. Dem Bösen nirgend Nachsicht einzuräumen, sondern sich selbst zu 20
werth zu schätzen, als daß man durch solche Gesellschaft characterisirt
werde. Also nicht öffentliche Niederträchtigkeit durch Umgang gut heißen.
Das Weltbeste erfordert dieses. Ehre und Gewissen.

5. Wahre Ehrliche. Was ist anständige Gesellschaft? ein Vornehmer,
der Niederträchtig, oder ein gemeiner, aber nicht tadelhafter Mann? 25

(^s Ehrbegierde ist ohne Character.)

S. III:

Nach der Natur [ist] hat der Mensch (^o der Stand) desto mehr Würde,
als er Tugend hat, Nach der Meinung und dem Wahne: je mehr er
Reichthum (^s Rang) oder Macht (Einfluß) hat. 30

stammendes A hineincorrigirt) vorgesetzt ist. Vielleicht schrieb Kant in 870₁₂ nur aus
Versehn B statt C.

1 Vor Zurückhaltend noch einige durchstrichene unleserliche Buchstaben. ||
17—19 Links von diesen Zeilen ein Zeichen; ähnliche Zeichen kehren links von Z. 24,
871_{1,3,12—14}, 873_{1f.,33f.}, 874_{1f.} wieder. || 28 der Stand steht unter der Mensch, 35
über der Meinung (Z. 29).

Man muß der Würde [eines] des Menschen (* in seiner Person) nichts vergeben, um die eingebilbete des Bürgers zu erkaufen.

6. Sich nicht an die Nachrede, das leichte oder boshafte Urtheil anderer zu kehren. Wenn man immer in demselben untadelhaften Character erscheint, so verändert sich das Urtheil anderer unsertwegen.

Ohne das ist er ein guter gemeiner Mensch. Die Lehren der Gutherzigkeit, des Mitleidens, des [Gro] Wohlthuns vertilgen allen Character. Gellert. Die der Achtung vor die Menschheit in seiner eigenen Person, vor das Recht anderer Menschen gründen einen wahrhaft guten Character. Nicht immer Liebe (* Neigung), sondern Pflicht muß der Grund der Handlungen seyn.

Religion (* Cultus), auf Furcht der Strafen (* Furcht Gottes) gegründet und mit Gunstbewerbung statt wohlverhalten als Mittel gegen jene Furcht versehen, corrumpirt gar den Character. Sie bringt die ärgste Verstellung, nämlich die Gegen das höchste Wesen hervor.

Sie muß auf die principien der guten Denkungsart gebauet seyn, sonst wird sie keine hervorbringen. Denn das Gute muß um seyn selbst willen von uns hochgeschätzt werden.

Wie Stände (* und Geschaften) mehr zu Gründung des einen als anderen Characters Anlaß geben. Poeten sind ohne Character,

1 *deß, wie es scheint, aus der.ⁿ deß stammt, wie der s-Zusatz, erst aus w. || 7 deß (vor Gro) aus der || 8 Zu Gellert vgl. das Philippi'sche Anthropologie-Heft Bl. 76, 76ⁿ: „Das Romanlesen flösst nicht nur Sehnsuchten ein, sondern disponirt das Gemüth gar dazu. Man bildet sich aus selbigen glückliche Aussichten in eine Welt, die nach unserm Willen geht, und von den Idealen die man uns in selbigen vorstellt werden wir so eingenommen, dass wir anstatt practische thätige Begierden in uns zu erwecken, wir immer imaginaeren Wünschen nachjagen. Gellert blösst das Gemüth mit solchen moralischen Dünsten und Sehnsuchten auf, und bringt den Wahn bey, dass es schon genug sey, wenn man nur solche Empfindungen hat, ohne thätiges Wohlwollen, ja er flösst nicht einmahl wahre Empfindungen der Menschlichkeit ein, sondern macht nur dass wir solchen Character bewundern. (* Man hält gute Wünsche für guten Willen, da doch gute Wünsche nur Verlangen nach guten[!] Willen ist.) So halten wir uns durch den Wahn bethört, für gute Menschen, wenn wir nur solche Wünsche oder auch allenfalls Empfindungen haben. Es ist in der Religion der grosse Wahn, dass man glaubt die Frömmigkeit beruhe darin, wenn man wünscht, seufzt und sich nach Ehrfurcht sehnt; da der Gehorsam gegen Gott doch darin besteht, wenn man seinen Geschöpfen zu dienen sucht, und seine Gesetze hält.“ || 9 ein || 14 corrumpiren || bringen || 19 Geschaften? Geschafte??*

[Speculative] Gelehrte (^s Mit Herzensantheil find) gemeiniglich von gutem Character. Der Soldatenstand veranlaßt Offenheit, der Geistliche aber einen durch Verstellung verderbten Character. Doch je mehr das publicum vom Wahne frey wird, verliert sich auch jene Zweydeutigkeit, und Geistliche werden (⁹ nicht als Priester, sondern) als Gelehrte und redliche Leute beurtheilt. 5

S. IV:

(^s Falschheit ist eigentlich das Böse im Character; denn die hat einen Grundsatz des Bösen. Nicht Misanthropie oder auch Unverträglichkeit, Neid, Undankbarkeit, Schadenfreude.) 10

Der fehlerhafte Character (⁹ Leichtfinn) ist darum noch nicht der Böse. Dazu gehören Grundsätze des Bösen (^s niederträchtig. Falschheit. Bosheit. Verachtung und Haßwürdig). J. E. Daß der gemeine Mann nichts haben dürfe. (^s Nicht nach Sprichwörtern denken.) Ein jeder vor sich, Gott vor uns alle. Daß Betrug die eigene Schuld des Betrogenen sey. Daß Gott den Ungläubigen hasse. Daß alle Menschen (^s maudite race) Bosewichter sind und das, was wir ihnen Übels thun, sie uns auch würden gethan haben. Unglaube an die Tugend. (^s Falschheit. Undankbarkeit. Schadenfreude.) 15

1 Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 304: „Der spekulative Gelehrte, sagt Hume, hat einen guten Character, weil er ganz von den Triebfedern abkommt, die die übrige Welt bewegen, von den Naturvorschriften abzugehen.“ Ähnlich im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 113. Es heisst (Bl. 113^v) dann weiter: „Eben dieser Hume sagt auch, dass Geistliche leicht in Heuchelei und Verstellung fallen, wenn sie nicht eine gute SinnesArt haben sie thun das um nicht dem Pöbel Anstoss zu geben und unterlassen sehr vieles was sie immer thun könnten. Das kommt vom Wahn der Menschen her, dass sie so vieles von ihnen fordern.“ Humes günstiges Urtheil über den Character der Gelehrten findet sich in seinem Essay „The Sceptic“ (Philosophical Works ed. by Green and Grose III 223/4). Über den Character der Geistlichen spricht er sich in dem Essay „Of Parties in general“ (a. a. O. III 132/3) ungünstig aus, ferner in den Essays „Of Superstition and Enthusiasm“ und „Of National Characters“ (a. a. O. III 144—150, 245—247 mit Anmerkung) und an vielen Stellen seiner Geschichte von England, besonders Bd. I der deutschen Übersetzung 1767 S. 218/9, 256/7, Bd. II 1767 S. 91—93, 253—257, 271, 294, Bd. III 1770 S. 114/5, 240, 354—362, Bd. IV 1771 S. 32—36, 182/3. || **10** Freude? freude? || **12** Falschheit || **13** Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 305: „Der gemeine Mann muss nichts haben, denn er lässt sich besser regieren.“ || **14—15** In die beiden vor ist in w, als der vorausgehende s-Zusatz hinzukam, je ein für hineincorrigirt. || **16—17** Zu maudite race vgl. VII 332_{31ff.}, 369. || **17** das aus daß || **18** Falschheit 30

Der Gute Character kommt nicht von der Natur; er muß erworben werden.

1. Durch Erziehung. Männlich. Beym Frauenzimmer (^o Grundsätze der) Ehre.

2. Durch Nachdenken und unterredung zur Bestimmung der Grundsätze.

(^s Man könnte anrathen, sich überhaupt auf einen Character zu befeßen ohne Rücksicht, ob er böse oder gut sey; denn mit dem Bösen giebt es sich selbst. Er ist nothwendig inconsequent.)

3. Durch feyerliche Annehmung derselben (eine Art von Wiedergeburt; wer weiß: versteht der Evangelist nicht diese?).

4. Durch Unverletzlichkeit dieser Grundsätze (^o um sich selbst nicht zu verachten: Lüge) und sorgfalt, den Character Unbeflekt zu erhalten. Denn sonst fängt man an, sich selbst zu verachten.

Zulezt kan man sagen: man ist ein rechtschaffener Mensch.

(^o Redlich, i. e. Ehrlich seyn nach Grundsätzen, ist selten. amicus usque ad aram. Gütig, Großmüthig nach Grundsätzen, nicht gegen Schelme, nicht aus blindem Mitleiden. Patriot aus Grundsätzen ist cosmopolit. Christ aus Grundsätzen.)

Ob ein böser Character angebohren sey. Nein, nur Bösartigkeit aus Instinct. Der Character ist erworben. Doch ist die Anlage oft sehr schlimm.

(^s In dieser Zeit kan man allein seinen Character für alle Verhältnisse (^o aus)bilden.)

Gegen das 40ste Jahr bildet sich erst die rechte Denkungsart. (^o Auch Klugheit, d. i. Vermögen das wahre Interesse vom Schein zu unterscheiden.) (^s Den Werth der Dinge zu schätzen.)

Der Character muß aus Begriffen, nicht aus Anreizen fließen.

(^o Es ist schwer; seinen eigenen Character zu kennen. Aus bloßer Erfahrung ohne princip kennt man ihn nicht. (^s unmöglich: am Ende des Lebens ihn annehmen.))

Der publique Character eines Mannes im Amte ist oft nicht genug bestimmt und schlecht, ob er gleich im privatcharacter gut ist.

(^o Mit einem bürgerlichen Character bekleidet seyn trifft oft den Mann ohne Character.)

16f. Zu amicus etc. vgl. 4887 mit Anmerk. || **22** In dieser Zeit sc. Gegen das 40ste Jahr

Der nobile di Natura. Gutartige Leute ohne Character sind gute Kinder.

Religion im Character ist Gewissenhaftigkeit.

Religion ohne Character ist devotion.

Simplicitaet ohne affectation ist das wahre Merkmal eines Characters. 5

1519. *ψ. L Bl. Ha 50.*

S. I:

Von den Minen.

(^s Daß wehrend dem lüderlichen Leben auch die Gesichtszüge anders sind.) 10

Sie sind in [Bewegun] Handlung gesetzte Gesichtszüge, und diese sind Anlagen zu Minen. Es fragt sich, was aus dem Rathe derer zu halten sey, sich auf das Ausspähen der Gesinnung aus Minen oder das Zurückhalten aller äußerung der [Minen] Gesinnungen durch Minen zu legen. 15

1. Der durch seine Blicke andere erfassen will, hat doch auch eine Mine, die diese Absicht verräth, und alsdenn macht sie den anderen entweder behutsam, bringt ihn auch zugleich auf als Beleidigung sowohl wegen des Ausspähens als des [Verdachts der falsch] Eigendünkels willen, ihn zu überlisten. Die Mine des anderen ist nun ganz anders, als daß der erste seine Absicht daraus errathen kan; denn sie ist nicht der Sache, wovon gehandelt wird, sondern diesem Wettstreit der List gemäß, und der Anschlag vernichtet sich selbst. 20

2. Gesezt, der Forschende sey so sehr Meister über sich, sich nicht zu äußern, man nehme dieses aber als allgemeine Klugheitslehre an: so thut der andere zwar nicht unrecht zu dissimuliren, aber [er wird] der Verdacht wird eine herrschende Denkungsart werden, und man wird sich nicht ausforschen. Diese Klugheitslehre also vernichtet sich selbst. Der den Angriff 25

6 Zu Nr. 1519 vgl. Nr. 1237—1259, 1498, VII 295—302. || 9 s-Zusatz: *ω.* || 17 anderen? andern? Das Wort ist durchstrichen, wohl nur versehentlich. Vielleicht 30 wollte Kant das entweder durchstreichen, dem kein oder entspricht.

lehrt, lehrt zugleich die Vertheidigung. Der allgemeinen Verdacht bringt und Behutsamkeit, hebt das Zutrauen auf.

S. II:

(^o Wenn jemand weiß, daß auf seine Minen gepaßt wird, so wird
5 die Mine des Bescheidenen verwirrt, des Unverschämten zweydeutig.)

3. Sie ist an sich ganz unzuverlässig; denn die geübteste Schelme haben gar keine Mine, weil sie ohne Affect seyn, und, die es nicht sind, haben oft eine Mine, die sich auf die Art, wie man ihnen begegnet, mehr bezieht, als auf die Sache, wovon gehandelt wird. Das roth werden
10 soll die Schuld beweisen, aber: erubuit, salva res est, sagt terentius. Verdruß und Verlegenheit geben Minen, die sich oft darauf beziehen, daß man beleidigt wird, daß man in einer wahren Erzählung seine eigene Ungewisheit oder Beschwerde sich zu erinnern äußert, welches so aussieht, als ob man in Verlegenheit wäre, die Wahrheit zu sagen.

15 4. Die Bemühung zu simuliren, als habe man keine Absicht den anderen auszuspähen, und die zu dissimuliren, als habe man keine Absicht dem anderen etwas zu verhelen, corrumpirt beyde. Doch ist der letztere, der sich nicht erforschen läßt, mehr zu entschuldigen.

5. Dem [Au] Kaufher der Minen kan man einen Unverschämten
20 entgegen sehen, der ihn durch starren Blick deconcertire, als wolte er jenes seine Ausspäheren beschämen. Hamlet.

Aus der Verstellung muß man keine Kunst, Klugheits-Lehre machen.

1520. *ψ. L Bl. Ha 53. 52.*

L Bl. Ha 53. S. I:

25

Character der Race.

(^o nicht Menschenarten, sondern racen.)

1 allgemeinen? allgemein? || 5 Unversch: || 10 terentius: *Adelphoe* 643 ||
16 anderen? andern? || 17 anderen? andern? || 21 Bei dem Stichwort Hamlet
denkt Kant wohl an die Art, wie Shakespeare seinen Hamlet (in II 2 und vor allem
30 in III 2) den Versuchen des Späherpaares Rosenkranz und Gildenstein, ihn auszu-
forschen, entgegentreten läßt. || 22 Klug. Lehre; das letzte Wort halb gerathen.

23 Zu Nr. 1520 vgl. Nr. 1343—1378, 1497, VII 311—321. Die *L Bl. Ha 53*
und 52 bildeten ursprünglich ein in der Mitte gebrochenes Doppel-Blatt und können

(⁹ Racen können nur in dem Statt finden, was seines Gleichen erzeugen kan.)

(⁹ Glück für die Welt, das Perser und Mungalen nicht haben Posto fassen können.)

Eine Gattung in Ansehung alles desjenigen, was (⁹ nicht) mit [allen] 5
(⁹ seinen) Unterschieden von ihr abstammen kan, hat unter sich Arten. Aber in Ansehung dessen, was von ihr sammt seinen Unterschieden abstammen kan, Racen. Mineralien haben keine racen, sondern nur organisirte Dinge.

Man kan schließen: daß, wenn eine Gattung mit aller Mannig- 10
faltigkeit aus einem Stamme hat herkommen können, sie auch wirklich daher gekommen ist. Also ein Elternstam.

1. Zahl der racen oder Abartungen: Weiße, Neger, Indianer, Amerikaner. Geographische [Einheit] Austheilung derselben. Äußerer 15
Character.

2. Abstammung von einer Gattung. Ob weiß oder wie (blond, brunett).

3. Äußerer Character und dessen Ursachen. Bastarte.

4. Innerer Character ist sehr verschieden und wiederrathen die Ver- 20
mischungen. Dieses machen die Vorurtheile ohnedem unmöglich. Grön-
lander und Esquimaux muß man nicht zu Americanern, Malayen nicht
zu Indianern, Caffern nicht zu Negers rechnen.

erst nachträglich in zwei Blätter getrennt sein oder sich getrennt haben (vgl. 878³⁴f., 879^{17-19, 21-25, 31}f.). Das L Bl. Ha 52 dürfte Kants Collegheft gebildet haben in der Vorlesung, auf die Bl. 117—121^o des Danziger Anthropologie-Heftes zurückgehn. 25
In dem Abschnitt über den Character der Nationen und Racen im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 306—311 (Starkes „Menschenkunde“ S. 352—358) scheinen Kants Ausführungen stark gekürzt resp. auf Grund einer sehr lückenhaften Nachschrift wiedergegeben zu sein (Puttlich verweist selbst S. 306 auf die Physische Geographie), so dass es dahingestellt bleiben muss, ob Kant sich auch in der betreffenden Vorlesung 30
der L Bl. Ha 53 und 52 als Vorlage bedient hat. Immerhin ist auch hier wenigstens in der Charakteristik der Racen die Verwandtschaft gross. — An Ha 52 hat sich vermuthlich noch ein weiteres Blatt angeschlossen, das Deutschland, Polen, Russland und die orientalischen Völker behandelte. — Die s-Zusätze von Nr. 1520 stammen aus ω, theilweise vielleicht schon aus ψ. — Hinsichtlich der Entwicklung von Kants 35
Racentheorie vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 75—79, 194—198.

3 Munglen? Mungloen?? || 17 Die Schlussklammer fehlt. || 18 deren statt dessen

1. Americaner unempfindlich. Ohne affect und Leidenschaft als bloß vor Rache. Freyheitsliebe ist hier bloße faule Unabhängigkeit. Sprechen nicht, lieben nichts, sorgen vor nichts. Mexico und Peru. nehmen gar keine Cultur an.

5 2. Neger. Gerade das Gegentheil: sind lebhaft, voller affect und Leidenschaft. Schwachhaft, eitel, den Vergnügen ergeben. Nehmen die Cultur der Knechte an, aber nicht der freyen, und sind unfähig sich selbst zu führen. Kinder.

(⁹ Vergleichung mit Mungalen.)

10 3. Indianer. Sind gelassen, gleichsam selbstbeherrschend, nehmen die Cultur der Kunst an, aber nicht der Wissenschaft und Aufklärung. Sind immer Schüler, Gut zu Bürgern und geduldig (⁹ emsig), aber nicht zu magistraten; denn sie kennen nur den Zwang und nicht das Recht und Freyheit. Gelangen nicht zu Begriffen der wahren Ehre und Tugend.
15 indianisch großer Mann . . .

2 Unabhängigkeit || 3 Peru steht am Ende einer Zeile; am Anfang der nächsten:
[2. Indianer], rechts davon: nehmen . . . an. || 15 Die drei runden Punkte nach
Mann vertreten einige unsichere Silben. Die mittleren Buchstaben können kaum anders
als liver oder lior gelesen werden, darauf folgen noch hart am Rand unleserliche
20 Reste von 1—2 Buchstaben. Ist das Wort etwa zu liveren (damals üblich für Livree)
zu ergänzen? Vgl. 7715f. Zwischen Mann und liver stehn noch einige Schriftzüge,
die um so schwerer zu deuten sind, als in sie hineincorrigirt ist (wie es scheint ein
l oder A). Möglich, dass diese Schriftzüge als das gewöhnliche Sigel für und (kaum
als auß) zu fassen sind und dass der hineincorrigirte Buchstabe noch ein c bedeckt;
25 sollten diese Annahmen richtig sein, so wäre vielleicht cliverd zu lesen, das hinein-
corrigirte l könnte lord bedeuten, und man käme so zu der Lesart lord cliverd, bei
der cliverd eventuell ein Schreib- oder Gedächtnissfehler (statt Clive) sein könnte.
Lord Clive (1725—1774), Gouverneur von Bengalen, legte bekanntlich den eigentlichen
Grund zu Englands Stellung in Ostindien. Kant spricht in seinen Vorlesungen über
30 physische Geographie wiederholt von ihm. In dem Geographie-Heft Ms. 4° 1729 der
Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek heisst es S. 159f. von einer ost-
indischen Völkerschaft: „Dies sind wohl die grössten Diebe in der ganzen Welt. Stehlen
halten sie für was erlaubtes und wenn es künstlich geschieht so bringt es ihnen Ehre.
Lord Clive rief einige von diesen zu sich und trug ihnen auf einige Pferde dem Feinde
35 fortzustehlen und ihm zu bringen. Er gab ihnen das Geld voraus behielt aber einige
von ihnen zur Geissel, mit dem Androhen dass wenn sie nicht zurückkämen diese um-
gebracht werden würden. Dessen ohnerachtet kam keiner zurück und als Clive die
übrigen fragte warum sie dies gethan hätten und dass sie mit dem Tode bestraft werden
würden so sagten sie der Gewinn den sie hätten machen können wäre sehr gross

L Bl. Ha 53. S. II:

(^s Chinesen — Juden und Zigeuner.)

4. (^s Weiße:) Enthalten alle Triebfedern der Natur in affecten und Leidenschaften, alle Talente, alle Anlagen zur Cultur und Civilisirung und können so wohl gehorchen als herrschen. 5

Sie sind die einzige, welche immer in Vollkommenheit fortschreiten. Instinct [temperament], Disciplin, Naturel [talent] und Geist.

Instinct ohne disciplin (fähig zu seyn) macht Wilde. (^s und disciplin macht Bürger, nicht magistrate.)

Naturel ohne Geist kan zwar lernen, aber sich nicht Begriffe bilden. 10

Ohne Naturel bleibt man roh, ohne Geist bornirt.

Ohne Instinct ist gar keine Cultur möglich, denn der Mensch ist von Natur faul.

[Ohne] Instinct ohne (^s viel) Naturel nimmt doch cultur an, obzwar nur durch Zwang. Gebohrne Slaven. 15

[Instinct und disciplinirung ohne Naturel.]

Der Neger kan disciplinirt und cultivirt, niemals aber ächt civilisirt werden. Er verfällt von selbst in die Wildheit.

Alle racen werden ausgerottet werden (^s Amerikaner und Neger können sich nicht selbst regiren. Dienen also nur zu Slaven), nur nicht die der Weissen. Hartnäckigkeit der Indianer bey ihren Gebräuchen ist die Ursache, daß sie nicht in ein Volk mit den Weissen zusammen schmelzen. 20

Es ist nicht gut, daß sie sich vermischen. Spanier in Mexico.

gewesen und ihrer Familie damit geholfen. Sie aber hätten gewusst dass sie nicht zurückkömmen würden, ihr Leben aber für geringere Dinge gewagt als dass sie es nicht für das Wohl ihrer Familie hingeben sollten. Clive liess sie hierauf frei.“ Nimmt man hinzu, dass Kant nach Starkes „Menschenkunde“ S. 353 (Puttlichs Anthropologie-Heft S. 311) gesagt hat: „Ein hindostanischer grosser Mann ist der, der es recht weit in der Betrügerei gebracht und viel Geld hat“, so wird immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden müssen, dass Kant an der obigen Stelle durch das Stichwort cliverd (statt clive) auf die eben mitgetheilte Anekdote hindeuten wollte. 25 30

7 temperament und talent übergeschrieben und wohl erst durchstrichen, als in Phase *o* die Zeile durch Zusätze folgende Gestalt bekam: Instinct, was Disciplin annimmt, ist Naturel und Geist was sie nicht bedarf. || **9** er von Bürger steht auf S. I des *L Bl. Ha 52*, ebenso Theile von *te* in magistrate, von *n* in bilden (Z. 10), von *t* in fortschreiten (Z. 6). || **21** der (vor Indianer), wie es scheint, aus derf 35

5 { ⁹ Von der race der Weissen, die alle revolutionen* in der Welt
 hervorgebracht hat. nomadische haben nur gewaltsame
 und nicht sich selbst erhaltende revolutionen hervorgebracht.
 Die drey übrige racen gar keine. revolution der türken.
 *(⁹ ob uns noch eine revolution durch den slavischen Stamm
 bevorstehe? 1ste revolution durch den gothischen,
 2^{te} hunnischen, 3. arabischen**, 4. Slavonischen.)
 **(⁹ Nomaden haben [gewal] nicht daurende revolutionen
 hervorgebracht.)

10 Unsere (⁹ alte) Geschichte der Menschen geht mit Zuverlässigkeit nur
 auf die Race der Weissen. Egyptianer. Perser. Thracier. Griechen. Celten.
 Scythen. (⁹ nicht Indier, Neger.)

NB. Der orientalische und occidentalische Schlag.

15 Gener: Tatar und Kalmücken (Perser zwischen inne.). Chinesen:
 Halbschlag (⁹ von Indianern und Tataren). Beide perfectioniren sich
 nicht, reisen nicht, sind keiner Geseze fähig.

4 türken nicht ganz sicher; das n steht theilweise auf S. I des L Bl. Ha 52. ||
 5—9 Beide g-Zusätze stehn (abgesehn vom grössten Theil des ersten Buchstabens
 — o — und des Verweisungszeichens vor ihm) auf S. I des L Bl. Ha 52. || 7 In
 20 Ms. scheint Slavonischen (aus Slavonischen) zu stehn. || 8 [gewal]? || 12 Es ist
 nicht ganz sicher, dass der g-Zusatz hierher gehört, aber sehr wahrscheinlich. Er
 steht ohne Verweisungszeichen auf S. I des L Bl. Ha 52, unter die Slaven vom,
 über Deutschen [und alten] (882₁₈), links von nicht ein (882₁₁), gerade gegenüber
 25 Scythen (wenn man sich die beiden Blätter als noch zusammenhängend denkt):
 Scythen steht am rechten, nicht Indier am linken Innenrand. || 13 Vgl. das Puttlich'sche
 Anthropologie-Heft S. 311: Der occidentalische Schlag „begreift die Celtischen, Ger-
 manischen und slavonischen Völker in sich; ersterer [der orientalische Schlag] die
 Tartarn und Kalmücken. Es giebt noch einen dritten Schlag, nemlich die Finnischen.“ ||
 14 Über dem 2. n von inne ein Verdoppelungsstrich, mit etwas blasserer Tinte als
 30 die Umgebung geschrieben. Vielleicht war er für das 1. n berechnet; dann müsste
 wohl innen gelesen werden. || 15 Ind: || Tatar: Der obere Punkt des Kolons steht
 auf S. I des L Bl. Ha 52. Zur Sache vgl. II 432_{27 ff.}, wonach das hindustanische
 Blut, vermischt mit dem der alten Scythen (in und um Tibet) [vgl. XIV 593_{1, 18 f.}]
 und mehr oder weniger von dem hunnischen, vielleicht die . . . Chinesen als eine
 35 vermischte Race erzeugt hat. VIII 101_{3 ff.} betrachtet Kant die Chinesen als ver-
 muthlich aus einer Mischung von Mongolen und Indianern (= Bewohnern Vorder-
 indiens) hervorgegangen. Die türkisch-tatarischen Völker gehören nach Kant zu
 weissen Race (vgl. II 432_{5 ff.}).

Dieser von celtischer oder scythischer abstammung, Germanier und Slaven.

Alle Cultur hat in Nord-Osten angefangen.

L Bl. Ha 52. S. I:

Character des Volks.

(^s Ob Regierungsart hier alles ausmache.)

(^o Wenn einzelne Character haben, so hat das Volk keinen.)

Nicht von der Regierung, den Gebräuchen, noch vom Clima, sondern Abstammung gewonnen. Celtischer Stamm. Asiatische Einpfropfung. Cultur zuerst der Thracier, hernach der Griechen, denn der Römer. Lateinische Sprache ist überwiegend in Italien, Frankreich, Spanien, die deutsche in den übrigen cultivirten Ländern. Slavonische ist noch asiatisch. meder. Das germanische Blut ist auf sie alle gepfropft; in England ist es die Grundlage. Geist (^o Römer) und disciplin (^o Deutsche). Regierungsart.

Frankreich: Land des Geschmacks. (^o conduite.) Lebhaftigkeit, Leichtfinn, Geselligkeit, Schwaghaftigkeit. Frivolité (^o Klein. Groß), Muthwille, galanterie, point d'honneur (^o tribunal de point d'honneur),

⁷ Diese Behauptung wird von Kant auf Hume zurückgeführt; vgl. 496^{11f.} mit Anmerkung, VII 311, 367. || ⁸ sonder || ¹¹ Vor Lateinische ein senkrechter Strich, der vor die deutsche wiederkehrt, ebenso links am Rand des Ms. vor hernach und in Italien. || ¹⁶ Vor Frankreich stehn, links am Rand des Ms., zwei senkrechte Striche, die von keinem, vor Italien (882²⁰) zwei senkrechte Striche, die von einem, vor England (883²³) zwei senkrechte Striche, die von zwei Querstrichen durchzogen sind. Es sind kaum Verweisungszeichen, sie dienen wohl vielmehr zur Kennzeichnung der Reihenfolge, in der Kant die einzelnen Länder im Colleg besprechen wollte. Vermuthlich setzten sie sich auf einem andern Blatt, das Deutschland, Polen, Russland und den Orient behandelte, noch fort. || ¹⁷ Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 117^o, wo Frivolité definirt wird als „eine Neigung der Gelehrten das kleine gross und das grosse klein vorzustellen und durch eine Satyre, wenn man nicht fortkommen kann sich darüber lustig zu machen“. Zu Klein. Groß vgl. ferner 772⁶ mit Anmerkung. || ¹⁸ Die letzten drei Buchstaben des g-Zusatzes sind ergänzt. Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „In Frankreich ist ein Gericht des Point d'honneur aus lauter Marschellen, wo die Edelleute, die auf ihre Ehre Geld aufnehmen und nicht bezahlen, verklagt werden und den ehrlos verklagt [lies: erklärt] werden.“ In Littres Dictionnaire de la langue française heisst es unter Tribunal: „Le tribunal

conduite, petit-maitre, coquette, (⁹ ennui, vapeurs) etourdi. Unbesonnener: sind die extreme der guten Lebensart. (⁹ subtil in Ansehung der Anständigkeit, prude, pretiöse.) (⁹ Unständigkeit, prüderie.) Moden, nachgeahmt von andern, bon ton communicatif, selbst gelehrte und
 5 damen, [bon ton], bureau d'esprit. Lustigkeit in gringen Umständen. Vanitaet: sich auf sein Land und König etwas einzubilden. Ist persönlich beliebt, nach seiner nationalgesinnung verhaßt. Leichte Manier, air degagé (⁹ Leichte Gesellschaft). Großmütig, aber nicht freigebig noch gastfren. Nicht reinlich (tabak und Küchen), aber zierlich. Mäßig
 10 im Genuß.

Weiber, angenehm ohne schön zu sehn, und Vernünftig ohne häuslich zu sehn. Sieht mehr auf die Manier als den Inhalt, Esprit bedeutet Geist und Wiß. Bons mots. raisonnirt hardi, ohne zu philosophiren. In allem anderen gründlich. Widerspruch in der regirung. Policey.
 15 Lettre de cachet ist nicht cachetirt, nach Fort Evéque. Intoleranz der Religion und doch Freigeisterei. Hugenotten. (⁹ Griechen disputirten niemals.) Härte der Criminalgerechtigkeit. Leichtsinm achtet es nicht. Ist tapfer, aber ohne Mechanism der disciplin (⁹ höflich ohne Zuneigung,

des maréchaux de France, l'assemblée des maréchaux de France devant laquelle se
 20 *portaient certaines affaires relatives au point d'honneur."*

1 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „Alle diese angeführten Fehler bei den Franzosen [Etourderie, Coquetterie etc.] sind Extreme der Höflichkeit.“ || **3—4** Nach ton vielleicht ein Punkt. Zu Moden — bon ton vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „In Frankreich geben die Damen den Ton an und die
 25 Dame die gemeinhin den Ton angiebt heisst die Dame de bon ton (Ton i e den [lies: der] Werth nach dem man die Sache schätzt).“ || **9** Zu tabak — Küchen vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118^o: „Grimm sagt: Man darf nur die Französischen Küchen besuchen um einen Ekel am Tische zu bekommen Denn die Heerde sind da sehr niedrig und wenn sie den Tobak schnauben oder ausschnauben; so füllt
 30 da alles auf den Heerd.“ Die fragliche, sehr frei benutzte Stelle findet sich in Jh. Fr. C. Grimms Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland 1775 I 267—269. || **14** allem? allen? || anderen? andern? anderem? anderm? || **15** nach? noch? || Fort Evéque ist nach freundlicher Mittheilung des Herrn Prof. A. Wahl eines der Gefängnisse, denen die auf Grund einer
 35 Lettre de cachet Verhafteten überwiesen wurden. || **16** Griechen nicht ganz sicher; der g-Zusatz steht über Hugenotten. Härte der, unter nach Fort Evéque. Intol. Inhaltlich vgl. 770²⁷f., 787¹⁵f., 953⁴f. Kant scheint sagen zu wollen: Eine solche Intoleranz der Religion, wie sie in den Hugenotten-Kriegen zu Tage trat, wäre in Griechenland unmöglich gewesen, weil hier die Religion keine Theologie (Gottes-

Gesittet ohne Tugend, patriotisch aus Eitelkeit). (⁹ Die Nation hat den bestimmtesten Character. Wer einen gesehen hat, kennt alle.)

Spanien: Mohrisch Blut und Grandezza. Grandiloquenz der Sprache. Selbst der Bauer hat eine gewisse Würde. Alte Gebräuche. Religion. Leidet nicht den französischen Muthwillen. Lernt nichts von Fremden, reiset nicht. In Wissenschaften grüblerisch und Jahrhunderte zurück. Lebt schlecht und ist stolz auf seine Faulheit. Gravitaetisch vergnügt. Fandango. Romantischer Geist. Stiergefecht. Grausam. Auto da Fe. Schwierigkeit der reform.

Die öffentliche Lustbarkeiten eines Volks, so fern [sie] man mit einer gewissen Feierlichkeit sich sehen läßt, sind nicht ein Beweis seiner Lustigkeit, vielmehr der Ernsthaftigkeit; denn wobei man sich den Augen Anderer aussetzt, das ist Ernst und nicht ein Scherz. Daher spanische Lustbarkeit, italienische Belustigung beweisen nicht französische Lustigkeit aus sich selbst, vielmehr das Gegentheil: ein Hülfsmittel wieder Unzufriedenheit zu suchen, d. i. Zerstreuung, Aufsehen, Rumor.

(⁹ Die Deutschen sind von den Römern in Frankreich, Spanien &c &c, die Slaven vom Deutschen [und alten] verschlungen worden.)

L Bl. Ha 52. S. II:

Italien. Lebhaftigkeit durch Klugheit gemäßigt. (⁹ Geschmaß der Kunst, Franzose hat nur den Geschmaß der conversation.) Viel affect in Mienen und Theilnehmung. Ernsthaft selbst im Scherze. Liebt mehr öffentliche als privatbelustigungen. (⁹ Pomp. Aufzug.) Schauspiele, Carneval, Masqveraden, Processionen. Häuser sind mehr zur Pracht als Gemächlichkeit. Schöne Säle und schlechte Schlafzimmer. Cavaliere servente, anfangs aus Vorsicht. Cizicisbeo. Flüsterer. Conversazioni: sehr gepreßt voll (⁹ eine Art Börse, bureau d'Esprit) und keine conver-

gelehrsamkeit) aus sich hervorbrachte und darum auch der freien Entwicklung der Philosophie keine Hindernisse in den Weg legte, während auf der anderen Seite die Philosophen sich wiederum hüteten, über Religion zu disputiren.

2 kennt fehlt. || 17 Vor Die dasselbe Zeichen wie nach werden und vor Amerikaner (87819), nach revolutionen (8791) und vor ob (8795). || 18 vom? von?? || alten? allen? || 25 Cavaliere aus Cavaliero? Kaum umgekehrt. || 26 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 120: „Die Cicesbei [!] waren erst Aufseher und nun sind sie Verliebte geworden“, ferner die Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber 1828 XVII 245: „Man leitet das Wort Cizicisbeo von Cizicisbeare ab, welches ursprünglich flüstern geheißen haben soll.“

sation; um 9 hörts auf. Prachtige Kirchen, Gemahlde, Musiqve, Alterthümer.

Kluge Erfindungen. Banquen, Lotterie, Wechsel.

(⁹ Tief gelegte und systematische Verschlagenheit. Päpstlicher Hof. ballottiren.)

Gemiethete Bravos oder Mordelöhner, Banditen, Giftmischer, Messerziehen. (* Advocaten.) Schnell von Empfindung, d. i. affect, und reizbar. Zuflucht der Mörder in Kirchen und Klöster. Abscheu vor das Amt der Sbiri.

Summa: die Lebhaftigkeit der Franzosen, fixirt und Gründlich gemacht. Dieser hat den Geschmak des Gesellschaftlichen, jener des öffentlichen Lebens. In Frankreich hat der gemeinste Mann mehr geselligen Geschmak. In Italien mehr Kenntniß der Kunst* (⁹ Kunstneigung). In beyden mit wenigem vergnügt. Politisch. Ungleichheit der Glücks-
umstände, aber schön Klima und Wohlthätig. (^s Gondoliers. — Lazaroni in Neapel, gondolieri in Venedig.)

*(⁹ den (⁹ reichen) Müßiggänger (⁹ oder Andächtigen) zu unterhalten und an ihm zu verdienen.)

(^s ConversationsGeschmak bringt Nachahmungsgeist hervor. Der kaufmanische Geist ist der Conversation zumider. In der Hofdenkungsart mit rivalitaet des Bürgers liegt der Hang sich zu isoliren. Clubs — politische. Sonderling. Allein essen.)

England. Frankreich hat einen VolksCharacter. In England, weiß ieder seinen besonderen Character hat, so hat die Nation keinen, es sey denn dieser, daß es darin viel Characteres giebt. Regierungsart ist daraus entsprungen. In Frankreich ist der gemeinste Mann condui-

1 Musiqve? Musique? || **3** Lotterie aus Lotterien? Kaum umgekehrt. || **5** Zu ballottiren vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal Lexicon fol. 1733 III 237: „Ballote sind die kleinen gezeichneten Kugeln, welche bey der Wahl eines Venedischen Doge gebraucht und die Vota dadurch colligirt werden. . . Wenn der Pabst erwählt wird, geschieht es auch durch Ballotiren, welches aber nicht durch Kugeln, sondern durch versiegelte Zeddel verrichtet wird.“ || **19—22** Dieser s-Zusatz gehört schon zu den Bemerkungen über England. || **21** Man vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 287: „Es giebt bey ihnen viele Klubs ZE. der poetische [lies: politische] Club der aus gemeinen Leuten besteht, sie unterhalten sich von lauter Staatsangelegenheiten weil sie glauben Antheil an der Regierung zu haben, und daher suchen sie sich in den Begriffen zu cultiviren.“

firt, in Italien gescheut und abgewigt, in England belehrt (bon sens) (° Zeitung), und der Wohlstand geht bis zum Bauer. Original in Launen (° Daher viele Religionen) so wohl als Erfindungen. (° Geschmack mit Nützlichkeit verbunden oder Vernunft.) Haßt die Nachahmung ausser die feinere Welt. Setzt einen Werth im Troß und Eigensinn, sich nicht zu accommodiren, haßt ceremonie (° Public Spirit) und höfliche schmeicheley. Sharp von Gasthäusern. Jedermann will sich selbst genug seyn und zeigt, daß ihm an anderen nichts liege. Kan den Franzosen wegen seiner Hochachtung (° eloges) der königlichen Würde nicht leiden. Jene ist die Eitelkeit eines Slaven (° Affen), diese eines Wilden (° Bären). Ist gastfroh, aber ohne Einladung. Mehr Freund als Gesellschaftler. Reiset nur, um alles zu verachten. Alle Dienste werden besser bezahlt. Gründlichkeit und edle simplicitaet in allen Arbeiten ohne zweckwiedrigen Schmuck. Ist tapfer aus Selbstliebe; der Franzose: um seinem Könige Ehre zu machen. Große Herrschaft der Weiber. Speiset gut, nicht üppig. Zeigt seinen Reichthum auf Reisen. (° In Schriften.)

7—11 Zu Sharp vgl. oben S. 594 (Nr. 1363), zu Affen und Bären 2159 und 709¹¹ mit Anmerkungen, ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 121, 121°: „Das wahre antipodische zwischen Engländern und Franzosen und der NationalHass zwischen beiden beruht auf der verschiedenen RegierungsArt. Der Franzose rühmt aus Vanitaet immer den König. Der Engländer leidet nicht gern das Ansehen des Königs und liebt die Freiheit. Der Franzose sucht hingegen das Ansehen seines Königs so viel möglich zu befördern. Es ist hier also ein Contrast. — Jenes ist die Eigenschaft des Slaven diese des Wilden Wenn der Engländer uns für Affen helt so kann man sie für Bären halten. Er ist höflich aber nicht einschmüchlend. Er findt Gefallen am Eigensinn und lässt sich am wenigsten durch andere geniren. Schort [!] sagt in seinen Reisen. In Frankreich ist alles höflich nur nicht die Gastwirthe und in England alles unhöflich nur nicht die Gastwirthe. Den[n] in Frankreich ist man bloss höflich wenn es auf Complimente ankomt; aber bei reellen Diensten sind sie nicht zu Hause. Bei den Engländern ists aber umgekehrt.“ Ein anderer Grund für das verschiedene Benehmen der Gastwirthe wird in Starkes „Menschenkunde“ S. 5 (auch unter Berufung auf Sharp) angegeben: „In England sind viele Wirthe, in Frankreich wenige“. In S. Sharps Lettres from Italy 3. edition habe ich die betreffende Bemerkung nicht finden können. — Betrachtungen über das verschiedene Verhalten der Franzosen und Engländer gegenüber ihren Königen (auf der Strasse sowohl als bei grossen Staatsactionen) stellt Grimm in seinen „Bemerkungen“ etc. (vgl. 881₃₁ ff.) 1775 II 408—410 an.

1521. *ψ. L. Bl. Reicke Xc 4.*

S. I.

Character der Menschengattung.

(⁹ Was ist die Naturbestimmung des Menschen? Die höchste Cultur. — Welches ist der Zustand, darin sie möglich ist? Die bürgerliche Gesellschaft. Welche triebfedern? Die Ungeselligkeit und Eifersucht. Arbeit. Welches ist die Vernunftbestimmung? Moralityaet. Der Neigung? Wohlleben in Freiheit.)

I. Im Natursystem als eine Thierart.

(⁹ Kan in allen Climates und von allen Naturreichen leben.)

(⁸ 1. Vergleichung mit den Thiergattungen. 2. Mit Vernünftigen Wesen. Unter diesen mit dem Ideal des Menschen, wie er seyn sollte.)

a. Ob vierfüßig oder zweifüßig. Moscati. Ob mit dem Gibbon oder Orangoutang verwandt. Linnaeus, Camper. Hände und Finger zeichen des Talents.

(⁹ Größe, Alter, Gestalt.)

b. Ob Frucht- oder fleischfressend. Häutiger Magen. Säure desselben. Ammenmilch: Unterschied von Kuhmilch.

Buraeten nach Pallas, Norweger nach Fabricius. Groenländer.

¹ Zu Nr. 1521—1524 vgl. Nr. 1379—1481, 1498—1501, VII 321—333. — Nr. 1521 S. I—III haben Kant sehr wahrscheinlich in der Vorlesung, auf die Bl. 124^o—127^o des Danziger Anthropologie-Heftes zurückgehn, als Collegheft gedient. || Die s-Zusätze von Nr. 1521 stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus ω. || ⁴ des? der? || ⁷ Nach Vernunftbestimmung steht möglicherweise, nach Neigung sehr wahrscheinlich nur ein Punkt. || ⁹ Im aus M || ¹³ Zum Folgenden vgl. VII 322/3, oben S. 778ff., speciell zu Linnaeus 778_{1,10}ff. Hinsichtlich der Abhandlungen P. Campers, in denen er nachwies, dass der Orangoutang ein richtiges vierfüßiges, zum Sprechen unfähiges, mit dem Menschen durch keinerlei entscheidende Ähnlichkeiten verbundenes Thier sei, vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 115/6. || ¹⁷ Häutiger? Hautiger? || ¹⁸ Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 563: „Hat die Mutter oder Amme Fleisch gegessen, so bekommt die Milch dem Kinde am besten. Bekommt die Amme nicht gut zu essen, so gerinnt ihre Milch wie Kuhmilch und ist nicht gut.“ Ferner Danziger Anthropologie-Heft Bl. 125: „Milch von Ammen die mit lauter Fleisch gefüttert wird nicht sauer wenn man sie aufkocht und sogar Citronensaft hineintröpfelt. Ammenmilch die von lauter Vegetabilien entstanden ist der Kuhmilch ähnlich daher ists dem Kinde zuträglicher wenn die Ammen oft Fleisch essen.“ || ¹⁹ Hier denkt Kant vermuthlich an die verschiedenartigen Milchgerichte bei den Buraeten

c. Ob Raubthier. Hat weder Klauen noch Fangzähne. Gleichwohl stark in den Armen. Bär im Schwarzwald. Klettert.

d. Hat keinen Instinct zu seiner Erhaltung. Kann nicht schwimmen.

e. Ob gesellschaftliches oder einsames Thier. Wilde Hunde.

II. zum Weltssystem als Intelligenz. (° MenschenGattung unter vernünftigen Wesen.) 5

(° 1. Naturzweck: Erhaltung der Art; 2^{ter}: Perfectionirung derselben.)

A. Muß erzogen werden. Unterweisung und disciplin. Thiere werden nicht unterwiesen außer Vögel im Singen. Lernt sprechen (° aus sich selbst). 10

B. Soll sich selbst alles (° selbst die humanitaet) zu verdanken haben (° verlassen vom Instinct) (° Rohigkeit des Anfangs). Nahrung ohne bestimmten Instinct. Bekleidung. Waffen. Haus.

C. Perfectionirt sich von generation zu generation bis zum Luxus (° d. i. thut etwas zu dem hinzu, was er gelernt hat). [Schickt sich in alle Clim] Durch Kunst schickt er sich in alle climata. Naturzustand. Goldenes Alter. 15

(Mongolen, Kalmücken) und Norwegern. P. S. Pallas berichtet darüber, speciell über die Bereitung des Milchbranntweins, in seinen „Samlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften“ 1776 I 131—136, 182; vgl. auch seine „Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs“ 1771 I 315 ff., 1776 III 404f. Hinsichtlich der Norweger vgl. J. Chr. Fabricius: Reise nach Norwegen mit Bemerkungen aus der Naturhistorie und Oekonomie 1779 S. 259—260. 20

1 Das g in Fangzähne erst nachträglich hinzugesetzt. || 10 Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 317/8 (Starkes „Menschenkunde“ S. 366/7): „Wie hat der Mensch sprechen gelernt? Die Sprache des Menschen scheint dadurch entstanden zu seyn, dass der Mensch seine Empfindungen durch Töne hat ausdrücken wollen. Daher findet man dass die Töne mit den Empfindungen gemeinhin übereinkommen. Mit dieser Fähigkeit schon begabt könnte [lies: konnte] er nicht in die Welt gesetzt werden, denn sonst hätte er auch schon alle Begriffe haben müssen, wovon die Worte nur Zeichen sind. Der Mensch hat also die Sprache nur nach und nach erfunden, so wie die Vögel singen und die Hunde bellen gelernt haben, denn eben so wenig als den Vögeln der Gesang angeschaffen ist, weil er sonst auch angebohren seyn müsste, welches aber der Erfahrung widerstreitet, eben so wenig kann das auch von der Sprache des Menschen gelten.“ Vgl. ferner VIII 110/1. || 10—11 Es ist nicht ganz ausgeschlossen (wenn auch sehr unwahrscheinlich), dass die Worte aus sich selbst nach altes (Z. 12) einzuschieben sind. Sie wurden nachträglich hinzugesetzt, nachdem vorher schon der rechts von ihnen stehende g-Zusatz selbst die humanitaet (Z. 12) hinzugekommen war. 25 30 35

(^o Er bewirkt seine Vollkommenheit nur durch Errichtung einer vollkommenen Gesellschaft.)

D. Ob der natürliche und rohe oder der geistete Zustand seiner Bestimmung gemäß sey. Rousseau, von dem Schaden der Wissenschaften.
 5 Von der Ungleichheit der Menschen. (^o Vom Schaden aus der Cultur. Den Naturzustand verlassen. Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur. Zwischenzeit.)

(^s D. Sein letztes Ziel ist die Vollkommenheit des Status civilis*. Entwicklung aller Talente.)

10 *(^o wozu er durch seine Ungeselligkeit getrieben wird: ein System der Menschen nach Freiheitsgesetzen — woraus alles Gute entspringt.)

Die Naturbestimmung des Individuum ist von der Bestimmung der Gattung am Menschen unterschieden. Bey den übrigen Thieren erreicht
 15 das Individuum seine Bestimmung, beym Menschen nur die Gattung die ganze Bestimmung der menschlichen Natur. Denn die Gattung soll sich aus der rohen Natur [zu] in vielen generationen zu einer Vollkommenheit empor arbeiten, dazu in der Natur zwar die Anlagen anzutreffen, die Entwicklung aber das eigene Werk des menschen, also künstlich ist und
 20 nicht vom individuum, sondern nur der Gattung geleistet werden kan.

(^s Er ist nicht zum Genuß der Glückseligkeit, sondern zur Entwicklung aller Talente geschaffen.)

S. II:

Der Mensch gehöret auf einer Seite zum Geschlecht der Thiere,
 25 und [hat] so fern hat die Natur ihm zum Vorzuge keine Ausnahmen gemacht. Er hat [Triebe der] Bedürfnisse des Hungers, der Ungemachlichkeit, des Geschlechts und muß der Natur ihren Tribut im Leben (^o zum Thiereich) und Tode (^o Gewächsreich) abgeben. Anderer Seits gehört er in die sittliche Ordnung und ist berufen, in sich eine moralische
 30 Person auszuarbeiten, die über die Thierheit erhaben ist.

3 D nachträglich durchstrichen, wohl als der s-Zusatz von Z. 8/9 hinzukam. ||

4 Zu Rousseau vgl. 7788 mit Anm. und 88919 ff. || **13** Links von Die, etwas tiefer und durch ein kleines Spatium getrennt (daher unmittelbar am linken Rand, während die übrigen Dispositionszeichen nach rechts eingerückt sind), steht ein mir unverständliches Zeichen, das sowohl mit l., als mit D., als mit E. eine gewisse Ähnlichkeit hat, aber doch kaum als eins von den dreien gelesen werden darf. || **14** am? von?? vom??? ||
27—28 Die Worte zum Thiereich sind möglicherweise erst nach Tode einzuschieben.

(^s Der letzte Zweck der Natur ist Cultur. Der Endzweck aber nicht der Vernunft; der erste: die Kraftentwicklung, folglich widerstand.)

Der Thiermensch hat Anlagen, die (^o zur) vollkommenheit hinreichend wären, als Individuum eines Thieres seine Bestimmung zu erreichen. Einfalt in Bedürfnissen, Gnugsamkeit im Suchen derselben, Zufriedenheit und Unschuld als Früchte derselben. Der natürliche Zustand ist in der Idee ein goldenes Zeitalter, das der Rohigkeit und Unwissenheit.

Aber der Mensch kan sich darinn nicht erhalten und geht aus dem Stande der Natur, ohne noch eine Idee von der sittlichen Ordnung zu haben, und so entwickelt sich:

Der moralische Mensch. Die Kenntnisse, aus ihnen die Begierden und Bedürfnisse, mit diesen das Elend entspringt. Er wird cultivirt, aber nicht civilisirt. Die civilisirung tritt ein, mit ihr wächst die cultur bis zum luxus. Nun bedarf er moralisirt zu werden, und denn erreicht er seine Bestimmung. Der Naturmensch stimmt alsdenn mit dem Vernunftmenschen. Aber nur die species erreicht sie, nicht das Individuum.

(^s Das größte Hindernis des Fortgangs der Menschengattung zu ihrer Bestimmung ist, daß er immer weiter von der Naturbestimmung abkommt: 1. In Naturtrieben (^o 1. im Genuß). 2. Wissenschaft u., Cultur. 3. Freyheit. Zwey einander widerstreitende Bestimmungen. Er hat immer mit Schwierigkeit zu kämpfen.)

Die Cultur macht den Menschen immer mehr abweichend von seiner physischen Bestimmung, die immer dieselbe bleibt, um die Thiergattung zu erhalten. (^s Ursprung des Übels.)

1. Die Naturepochen treffen nicht mit den bürgerlichen zusammen. Kind als thier bis ins 9^{te}, im bürgerlichen bis ins 20^{te} Jahr. Jüngling und Mann ist in der thierheit einerley, etwa im 17^{ten} Im [Alter] Civil-

1 Wie der s-Zusatz zu interpungiren ist, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Ich interpretire: der Endzweck der Vernunft ist Moralisierung; der erste Zweck der Natur ist die Kraftentwicklung. Zu grösserer Deutlichkeit könnte man nämlich der vor der Vernunft einschieben. Vgl. auch das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 568: „Der letzte Naturzweck ist Cultur. Wozu aber das? Alle Kunst angewandt müsse [lies: muss] die grösste moralische Vollkommenheit bewirken, dies ist der letzte moralische Zweck, nemlich Moralität der Sitten es scheint der Endzweck zu seyn oder das Ende aller Bestimmung.“ || **3** vollkommenh; das h ist, wie es scheint, erst später hinzugesetzt. || **7** daß aus daß || **9** der (nach Stande) fehlt. || **19** 1) im || **26** in 9^{te} || **27** etwa?? etw? eben?? || inn

zustande ist er eben so früh Jüngling, aber viel später Mann. Laster und Schaden.

(^s 1. Die erste Frage ist: welches die Bestimmung der Menschengattung sey, die zum Genuß oder der Cultur.

2. welches der Zustand sey, in dem er diese seine Bestimmung erreicht: der Natur- oder civilzustand.

Schwierigkeit desselben. Er braucht einen Herrn, und der ist wieder ein Mensch. Krieg der Völker.)

S. III:

(^g Wissenschaften gehören nicht zur Bestimmung des einzelnen Menschen, aber der Menschengattung.)

2. Der Trieb zur Wissenschaft hat kein Verhältniß zur Lebensdauer, zum Genus des Lebens und selbst zur Erhaltung des Lebens in der Natur. Es geht alles wieder die Natur, und die Vergnügen werden zwar vervielfältigt, aber mühsamer erworben und verringern die Glückseligkeit.

(^g 3. Von Natur ist der Mensch Frey (^g und gleich). Die bürgerliche Gesellschaft macht Ungleichheit und Zwang. Zuletzt freyheit unter Gesezen.)

Rousseaus drey paradoxe Sätze.

1. Von dem Schaden der Cultur (durch Wissenschaften) (^g aus der Rohigkeit in Cultur).

2. Von dem Schaden der civilisirung oder bürgerlichen Verfassung (der Ungleichheit) (^g aus der Gleichheit in Ungleichheit).

3. Von dem Schaden der künstlichen Methode zu instruiren und moralisiren (^g Erziehung).

(^s 1. Verlust der natürlichen Stärke und Gesundheit. 2. Glückseligkeit. 3. Unschuld.)

(^s Der Mensch war nicht zum Genießen, sondern zum Handeln gemacht.)

(Nemil (^s 2. Ursache der Ungleichheit. 3. Socialcontract.) auf den Grundsatz errichtet: daß der Mensch von Natur gut sey und [nicht] die

4 die zum??? der zum? || **10** Der g-Zusatz steht zu oberst auf S. II und ist durch einen Strich mit Z. 12 in Verbindung gebracht. || **14** Der letzte Satz, mindestens von und die an, ist erst nach Z. 19 geschrieben. || **16** Der g-Zusatz ist oben auf der Seite über Z. 12 nachträglich hinzugesetzt. || **19 ff.** Vgl. VII 326, 368, VIII 116/7. || **22 f.** Verfassung steht rechts am Rand, der Ungleichheit (auch im Ms. eingeklammert) darüber. || **26—29** s-Zusätze: ψ. || 1. aus Z. 20 übernommen; Verlust ist rechts von 1. hinzugefügt und durch einen Strich mit 1. verbunden.

Tugend sammt der wahren Weisheit nicht dürfe erlernt, sondern verderben des Herzens und Kopfs nur abgehalten und Weisheit entwickelt werden.) negative education. Ganze Absicht des Rousseau: den Menschen durch Kunst dahin zu bringen, daß er alle Vortheile der [Nat] cultur mit allen Vortheilen des Naturzustandes vereinigen könne. (⁹ Rousseau will nicht, 5 daß man in den Naturzustand zurück gehen, sondern dahin zurück sehen soll; Vereinigung der extreme.)

Zulezt das bürgerliche (Staats) und Völkerrecht: ersteres bestehend in Freyheit und Gleichheit unter gesehen, das zweyte in Sicherheit und Rechte der Staaten nicht durch [G] eigene Gewalt, sondern nach Gesehen. 10

A. Ursprung des Bösen, des Lasters und des Elendes aus dem Guten. Der Mensch geht aus dem Naturzustande und verläßt den Instinct, überliefert sich dem Vernünfteln über Glückseligkeit. Verläßt die Nahrung durch Instinct, sucht sich neue und selbst nachtheilige. Geht von der Einfalt des Geschlechtstriebes ab und giebt durch Bedeckung der Ein- 15 bildungskraft zu schaffen. Lernt in die Zukunft sehen und fühlt zuerst sorgen um künftige Übel [oder], den Schmerz, die Mühselige Arbeit (der Wilde war faul) und den Tod. Zieht dem Thiere sein Kleid ab und sucht sich damit zu bedecken und schmeichelt sich wegen dieser Härtigkeit mit einer Vorsorge der Gottheit, die um seinetwillen das Thier damit bedeckt 20 habe. Erfindet die Pflanzung der Saamen. (⁹ Goldenes Zeitalter.) Das zahme Vieh. Tritt in Geselligen Besiß des Landeigenthums.

(⁹ Nicht genießen, sondern KräfteEntwicklung war der Zweck der Natur. Das Gute sollte aus der Rohigkeit entwickelt werden: das War Naturplan. Der Mensch macht, daß es aus dem Bösen entwickelt 25 werden muß. Das Böse [ist] zwingt zum Guten — Fromme Schaafe.)

S. IV:

Erfindet das Feuer, die Metalle (⁹ Kupfer eher als Eisen), das bürgerliche Regiment (⁹ das Geld. Schrift. Zahlen), in welchem sich die obrigkeit vorbehält, den Mord zu rächen, die obrigkeit selber aber unter 30 Gott steht (alles aber unter den Cainiten). Das weibliche Geschlecht

8 erstes??? erstes aus erste? || 10 Staate || 11ff. Vgl. VIII 110ff. || 19 Härtigkeit? Häutigkeit?? || 20 der statt die (vor um) || 23 Der s-Zusatz steht zwischen den ersten Zeilen des vorhergehenden Absatzes (A. Ursprung — Geschlechts- triebes). || Kräfte? Kräft? || 28 Zum Folgenden vgl. VIII 118ff. || 31 Bei Cainiten 35 denkt Kant im Anschluss an 1. Mose 4,2ff.; 6,1ff. an die ackerbauenden Völker,

fängt an, durch Reize den Naturinstinct zu erhöhen und die alte Herrschaft des Mannes im rohen Zustande zu stürzen. Reichthum und Wohlleben verleiten den freyen Wilden, auch in bürgerliche Unterwürfigkeit zu treten. Der luxus überschwemmt alles, und die Uppigkeit verdirbt das
 5 ganze Menschengeschlecht.

(^o Vorher würde der Mensch nur das gegenwärtige Übel gefühlt haben. Auf Mühe folgt Ruhe, aber diese Verbittert jetzt die Mühe des künftigen tages. Der Tod [w] ist kein empfundenes, sondern blos gefürchtetes Übel.)

10 Die Absicht der Natur ist, daß alle Talente und zuletzt selbst die Moralitaet vermittelt der vollkommenen Cultur entwickelt und dauerhaft bevestigt werde, um ein system der Glückeeligkeit und Vollkommenheit durch die Freyheit des Menschen, aber [zu] vermittelt eines Stachels der Bedürfnisse zu wege zu bringen.

15 In dieser Absicht kehrt sie sich nicht an die Übel, die der Mensch erleiden muß; selbst die Laster, welche in dem Streite der Thierheit mit der Vernünftigen Menschheit bestehen und wo die alte Rohigkeit noch immer ihren Ueberrest beweiset, müssen den Fortgang zum Guten beschleunigen helfen. Ganze lange Reihen von generationen haben ihren werth in der
 20 Weltveränderung nur durch die Beforderung der künftigen vollständigen Entwicklung.

(^o Wenn die Menschen alle gleich Anfangs gutartig und fromm gewesen wären, so hätten sie wie dumme Schaafse gelebt.)

25 Woher setzen wir wenig werth im Daseyn vernünftiger und glücklicher Wesen, die aber nicht in Cultur fortschreiten? Sie scheinen nur das Leere der Schöpfung auszufüllen. America.

30 B, Der Ursprung des Guten aus dem Bösen beruht darauf, daß die Eigenschaften und Instincte (innere), die ihm in der Thierheit nothig waren, bey dem Anfange der cultur nöthigten, seine Kunst gegen andere Menschen zu lehren, die ihm in seinen Absichten oder der Selbsterhaltung hinderlich seyn können. Denn von einem Thier, das Vernünftelt, kan man alles besorgen. Faulheit [und] und Neigung zur Unabhängigkeit nöthigt bisweilen, sich viel Mühe zu geben, um hernach

„unter denen“ (im Gegensatz zu den nomadischen Hirtenvölkern) die geschilderte Entwicklung sich abspielte. Vgl. VIII 118—120. || Vor der Schlussklammer im Ms. ein Punkt.

23 wären.? || gelebt? || 26 Zu America vgl. VII 186¹⁹f., 233²⁶f.

zu ruhen. Dadurch wird Arbeit zur Bedürfnis. Zaghaftigkeit lehrt vorsichtig zu seyn. Reib Verstellung. [Herrsucht] Tapferkeit, um andere fürchten zu machen, Saracenen. Kreuzzüge und Eroberung von Constantinopel verbreiten Wissenschaft, Geschmak und Gelehrsamkeit im occident.

1522. *ψ. L Bl. Ha 32.*

S. I:

(^o Daß die bürgerliche Übel aus dem natürlichen Guten entspringen, so fern der Mensch den Naturzustand verläßt; [end] doch will die Natur den civilisirten, daraus endlich das gute entstehen soll.)

10

Im Naturzustande, da der Mensch nur vor sich da ist und die Existenz seiner Art, ist vieles Gut, was im civilisirten Zustande böse wird. (^o Faulheit. Feigheit und Falschheit. Herrschsucht. Habsucht.)

1. Faulheit ist ein Hang der Natur, seine Kräfte und Lebensvermögen zu schonen. Im civilisirten lebt der Mensch nicht sich, sondern der Gattung.

15

2. Er hält jeden fremden vor einen Feind und sucht sich ihm furchtbar zu machen. Furcht: die Ursache der Tapferkeit als eine Eigenschaft, nicht blos sich, sondern auch seine Familie zu erhalten. Daher ungereizter Krieg und Grausamkeit. Rachgier. Rechtsbegierde.

20

3. Ist mißtrauisch gegen Fremde und hinterlistig.

(^o Auch noch Thiere diese Eigenschaften nutzen.)

3—4 Das Zeichen nach machen kann kaum etwas Anderes sein, als ein Komma. Dann dürfte es aber unmöglich sein, Saracenen (als ein Subject zu verbreiten) mit zu Kreuzzüge etc. zu ziehen, was ja an sich inhaltlich nahe läge. Der Stellung nach könnte Saracenen (über pel verbreiten stehend) eventuell ein g-Zusatz zu Constantinopel sein; in diesem Fall würde Kant mit Kreuzzüge, welches Wort etwas nach rechts eingerückt ist, einen neuen Absatz begonnen haben.

25

6 Zu Nr. 1522 vgl. 885₂₀. || **9** [end]? [und]? || **22** Der g-Zusatz steht rechts von hinterlistig, unter gier Rechtsbegierde, über groß ist daß sie (893₁). || Thiere?? Thire?? Thier? Ist im letzteren Fall dem vor Thier ausgefallen? oder ist der Satz unvollendet und nach Thier etwa ein Semikolon zu setzen?

30

4, Sondern sich von der Gemeinschaft ab, die so groß ist, daß sie ihm seine Wichtigkeit nehmen würde, und scheuet bürgerliche Vereinigung. Also wilde Freiheit. Hippah in Neuseeland.

1. Zweck: Diese Ungefelligkeit verbreitet die Menschen auf der Erde.

2. Zweck: Er soll in bürgerliche Gesellschaft treten. Dazu ist die Triebfeder:

A, Die Menschen werden genöthigt, sich in größere Gesellschaften (Völkerschaften) zu vereinigen, um anderen Widerstand zu leisten oder auch ihnen zuvor zu kommen. Das ist aber nur eine Nation der Wilden.

B. Da sie sich einander nahe sind, so [ist keines] kommt jedes Recht dem des andern oft in den Weg. Sie bedürfen Richter, Älteste.

C. Viele Menschen können sich wechselseitig Dienste leisten; größere Familien unter ihrem Oberhaupte werden vermögender wie kleinere. Ungleichheit der Glücksgüter. Die Bequemlichkeiten des Lebens und der Aufwand vermehrt sich, bey andern wird er knapper. Diese dienen den Vermögendern. Famulus domesticus. Ungleichheit der Stände. Vornehm: der sich bedienen läßt; niedrige: die dienen.

S. II:

D. Die Vermögendern gerathen mit einander in Eifersucht und Zwistigkeit und können doch den Boden nicht verlassen. Innerer Krieg; endlich gemeinschaftlich Oberhaupt und Gesetz.

Es fehlt aber noch an Gewalt; daher ofters Anarchie; endlich:

E. Bürgerliche Verfassung: Freiheit, Gesetz und Gewalt.

F. Weil Gesetz (^o der Freiheit) viel Vernunft erfordert, so [fängt Gewalt an überhand z] sind die erste Regirungen (^o entweder) barbarisch. Gesetz und Gewalt ohne Freiheit, oder: Freiheit und Gesetz ohne (^o unwiederstehliche) Gewalt. Die erste bleibt roh: Mexicaner, Orient. Die zweite

3 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 128^o: „Es ist schwer den Wilden zu beweisen dass man ihr Freund sei. Bei den Neuhollaendern geschieht durch die Nasenberührung. Denn kann man so gar in ihre Wohnhäuser Hippahs, welches unzugängliche Oerter auf steilen Felsen am Meer und verpallisadirte Plätze sind, hinkomen.“ Hinsichtlich der „Ippäh oder Hippäh“, der befestigten Dörfer der Neuseeländer, vgl. die Beschreibung der 1. Reise J. Cooks in der „Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer“, verfasst von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schiller 1774 4^o II 337 ff. Dasselbst auch eine Abbildung eines Hippäh. || 16 Vermögendern? Vermögenden?? || 17 dienen? Diener??

[cultivirt sich sehr aber ist voller Unruhen Griechenland] zerstöhrt sich selbst und wird von anderen Verschlungen. Polnische Freyheit.

In der bürgerlichen Gesellschaft: cultur des Geschmacks, Luxus, Entwicklung aller Talente. Aber auch Vielfache Noth, die nicht von der Naturbedürfnis herrührt, Gewalt, die den Natürlichen Neigungen 5 geschieht, Laster und Tugend, Unterdrückung, aber auch Bevölkerung, Flor im Ganzen und Noth in Theilen.

Der Mensch hat den Instinct verlassen und noch nicht das Gesetz der Vernunft angenommen. Er verliert die Freyheit und steht noch nicht 10 unter dem Schutze des Gesetzes. Er liebt bloß sich selbst und soll doch das [Ganze] allgemeine Beste befördern. Er wird verfeinert, civilisirt und ist noch nicht moralisirt. Die letzte Entwicklung hält mit der ersten nicht gleichen Schritt.

Davon daß alle Menschen Überlegenheit über einander suchen, kommt 15 alles Böse, aber auch alles Gute der Cultur her. An sich ist die Natur hier Weise. Wie dieses die Triebfeder der Bevölkerung der Erde und der Gesellschaften, der bürgerlichen Verfassung und aller Künste gewesen.

Faulheit, Feigheit, Falschheit sind Triebfedern.

1523. *ψ. L Bl. Stern.*

S. I:

Grade des Luxus:

1. Hausgenossen, hernach Sklaven.

2. Vielweiberey. 3. Cultur der Weiber und Reich. 4. Freyheit des 25 Geschlechts von der Slaverey. Weiberkäufe. 5. Monogamie und condominium des Weibes. 6. öffentlicher Umgang. 7. Galanterie und romantische Liebe. 8. Modengeist und [Feinheit] Geschmak des Umganges. 9. Abnahme der Häuslichkeit (spott über die Eifersucht). 10. Wettteifer im Geschmak. 11. Öffentlicher Glanz und häuslich Elend.

Religion. 1. Anbetung der Natur. 2. Unsichtbare Wesen. 3. Bilder- 30 dienst, Tempel, Gebräuche, Priester. 4. Heilige Bücher. 5. Studium des

16 dieses? daß??

19 Zu Nr. 1523 vgl. 885₂₀. || 24 Weiberkäufe? Weiberkäufen? || 27 Abnahme

Alterthums der religion wegen: alte Sprachen, Geschichte. 6. Ursprung der systematischen Betreibung der Wissenschaft und eigentlichen Gelehrsamkeit, Anfangs durch philosophie, hernach durch Religion angetrieben. 7. Pracht der Religion und aufmunterung der Künste. So hat Religion und der luxus in ihr den größten Antheil an der cultur der Menschen.

(⁹ Druckerey, Schiffart, Handel, Wechsel, Posten, Schiespulver, Canonen, stehende Armeen. Staatssystem. Gleichgewicht. [Reg] Subordination, disciplin, Festigkeit der inneren Verfassung, humanitaet im Kriege* (hunnen).)

*(^s Dem Wilden ist der Überwundene zu nichts nütze als um gegessen zu werden, dem Neger um verkauft zu werden als Slave, dem Gefitteten als Unterthan und Bürger.)

(^s 2. Bestimmungen: thierische Bestimmung [die uns] und menschliche der humanitaet, wird nach und nach entwickelt.)

1. Der Mensch ist ein Thier, das sich perfectionirt, und zwar nicht bloß das individuum, sondern auch und vornemlich die species. Er kan sich im Naturzustande nicht erhalten.

2. Die Natur hat die Absicht, ihn zu cultiviren und alle Talente zu entwickeln, und kehrt sich nicht an die Übel.

3. Durch civilisiren und moralisiren entspringt am Ende Einheit der Glückseligkeit und Sittlichkeit.

S. II:

4. Die Glückseligkeit ist (⁹ in) diesem Fortgange nicht anzutreffen (⁹ daher alle Übel und alles Böse), weil die Naturbestimmung und moralische, die Natur und Cultur einander in die Oeere kommen. Er verläßt die erste [und hat], welche eine Zweckmäßige Einrichtung ist, und hat sich selbst noch keine neue Zweckmäßige nach einem System errichtet.

6—14 Auf Z. 5 folgt im Ms. zunächst der s-Zusatz von Z. 10—12 (ψ), dann [Reg] — (hunnen) (Z. 7 ff.), dann der s-Zusatz von Z. 13 f. (ψ), der rechts von dem Trennungsstrich steht, unter dem er abgedruckt ist, schliesslich Z. 15 ff. Vor [Reg] ein Verweisungszeichen, dem ein zweites unter Posten, rechts von Armeen (Z. 6 f.) entspricht. Die Worte Druckerey — Gleichgewicht stehn zu oberst auf der Seite, rechts von resp. über 894₂₁ 23. Sie sind selbstverständlich erst nachträglich hinzugesetzt, während die Worte [Reg] — (hunnen) möglicherweise vor Z. 15 ff. geschrieben sind. Sind sie später geschrieben, so hatte Kant über Z. 15 zunächst einen Raum von 2 cm Breite frei gelassen. || 9 im aus ist || 13 [un]? || 23 Im Ms. 3. statt 4.

Wie dieses System der Glückseligkeit, das mit der rohen Natur einstimmig ist und da vollkommene Kunst wieder zur Natur wird, errichtet werde. Rousseau erhebt die Natur, und die ist auch unser Beziehungspunct bey aller Kunst: nämlich jener nicht Gewalt anzuthun, sondern sie nur [zu] vollkommen zu entwickeln. Blumen, neue Früchte.

Man kan auch blind und ohne Plan in der cultur fortgehen, und die Natur hat dieses auch nicht unserer Wahl überlassen. Sind wir aber damit beynahe zu Ende, so muß ein Plan gemacht werden: der Erziehung, der Regierung, der Religion, darin Glückseligkeit und Moral den Beziehungspunct ausmachen.

1524. *ψ. L Bl. Ha 23.*

S. I:

Geschichte der Menschengattung.

(^o Schädlich Vorurtheil: daß alles ehemals eben so gewesen und künftig bleiben werde. Die Natur bleibt, aber wir wissen noch nicht, was Natur ist, und müssen von ihr das Beste vermuthen.)

Man kan es als den Zweck der Natur ansehen: daß ein jedes Geschöpf seine Bestimmung erreiche dadurch, daß alle Anlagen seiner Natur zweckmäßig entwickelt werden, und zwar, daß nicht bloß die species, sondern auch jedes individuum endlich seine ganze Bestimmung erfülle. Bey den Thieren erreicht es jedes Individuum unmittelbar, beyhm Menschen nur die Gattung in langen generationen, zuletzt aber durch dieselbe jedes Individuum.

Worin besteht diese Bestimmung? 1. (^o In der Entwicklung aller natürlichen Anlagen) als ein Vernünftig Geschöpf mit aller Cultur seiner Talente [mit]. 2. Frey nicht bloß vor sich, sondern in der Gesellschaft in der vollkommensten disciplin seiner Freyheit [und natürlichen Gleichheit 3.] durch Geseze. 3. Glücklich seyn, indem er selbst der Urheber dieser Glück-

8 werden. der

11 Zu Nr. 1524 vgl. 885²⁰. Bl. 130^o (unten) — 131^o des Danziger Anthropologie-Heftes haben mit dem L Bl. Ha 23 vielfach grosse Ähnlichkeit. || **896²⁴—897¹** Diese Zeilen sind einmal quer durchstrichen. || **26** Ursprünglich: Glücklich vor sich so wohl als in Gemeinschaft || **28** Vor Glücklich ist Daß er zu ergänzen.

seligkeit ist und sie auf principien des allgemeinen Besten gründet. Also bricht ab.

(^g persönliche. bürgerliche. cosmopolitische.)

1. Die größte Geschicklichkeit. 2. Die Größte Gesezmäßige Freyheit
5 (Freyheit und Gleichheit). 3. Die größte Sittlichkeit.

[a. Betrifft das Talent] 1. Cultivirt. 2. Civilisirt. 3. Moralisirt. Wie steht es jetzt? a. im hohen Grade cultivirt, b. nur auf die Hälfte civilisirt, c. beynahe gar nicht (im Ganzen) moralisirt.

1. Unsere Cultur ist (^g ohne Plan) nur noch durch den Luxus belebt
10 (^g Luxus in Wissenschaften; man lernet alles unter einander), [und] nicht durch den Zweck des allgemeinen Besten [nach einem Plane]. Daher vermehren sich die Bedürfnisse, die Sorgen, die Arbeit, Ungleichheit und Mühseligkeit. 2. Unsere Civilisirung ist (^g erzwungen: eine Wirkung
15 des Zwanges, nicht der Denkungsart) noch weit von der Vollkommenheit des Bürgers, d. i. der wahren Freyheit und Gleichheit unter weisen Gesezen, entfernt. Wir sind verfeinert und geschliffen, aber nicht bürgerlich gesinnet (^g civilisirt). Der Mensch war nicht wie [Schaafe] das Haus-
vieh dazu bestimmt, daß er [zu] eine Heerde, sondern wie die Biene, daß er einen Stock ausmache. Hier aber hat die Natur den Plan gemacht,
20 dort sollen wir ihn selbst erfinden. Bis daher hat die bürgerliche Einrichtung mehr vom Zufall und dem Willen des Stärkeren als der Vernunft und Freyheit abgehangen (^g England). 3. Wir haben sitten ohne Tugend, Geselligkeit statt Rechtschaffenheit und Eitelkeit statt Ehrliche. Der Beweis davon ist, daß das Laster, selbst wenn es
25 scandal ist, dennoch sich dreust in unsere Gesellschaft wagen darf und von uns nicht gemieden wird, wenn nur keine öffentliche Schande drauf haftet.

3 Ob der g-Zusatz hierher gehört, ist nicht ganz sicher. Er steht unter Besten — Also, über 2. Die — Gesezmäßige. Möglicherweise soll der Strich, der quer durch
30 896₂₄—897₁ hindurchgeht, nicht diese Zeilen für ungültig erklären, sondern persönliche mit 896₂₄f. (In der etc. oder als ein etc.) verbinden. Jedenfalls bezieht sich persönliche auf 1. Geschicklichkeit und 1. Cultivirt, bürgerliche auf 2. Freyheit und 2. Civilisirt, cosmopolitische auf 3. Sittlichkeit und 3. Moralisirt (Z. 4—6). Vgl. dazu das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 320: „Die Cultur betrifft eigentlich
35 nur die Person; die Civilisirung betrifft die Gesellschaft, die Moralisirung das allgemeine Weltbeste.“ Nach cosmopolitische muss man also Entwicklung oder Bestimmung ergänzen.

S. II:

(^o Das letzte Mittel: ein gutes Volderrecht. Ius gentium. St. Pierre.)

Die Mittel der Verbesserung sind Erziehung (^o Cultivirung), Gesetzgebung (^o Civilisirung) und Religion (^o moral). Alle drey öffentlich, damit das Ganze in Vollkommenheit zunehme. Alle drey frey, weil [alles] nichts erzwungenes Bestand hat. Alle drey der Natur angemessen, folglich negativ.

(^o Alle drey müssen auf die moralisirung angelegt werden.)

1. Die negative Erziehung setzt voraus, daß der Mensch als Kind gut sey, daß wir vorzüglich darauf sehen müssen, ihm nicht seine Talente durch Nachahmung, seine Neigung und Wahl durch Zwang und seine Sitten nicht durch Beyspiele und Anreizungen zu verderben.

2. Die negative Gesetzgebung sucht nicht gleichsam Kinder passiv zu erhalten [und vor sie zu sorgen] (^o wie Jesuiten in paraguay), sondern (^o läßt sich selbst machen) besorgt nur ihre Freyheit unter einfachen und aus der natürlichen Vernunft geschöpften Gesetzen. Vornemlich solchen, die Sittlichkeit befördern.

3. Die negative Religion bringt alles auf den einfältigen Begriff eines gott wohlgefälligen Lebenswandels zurück. Hebt die Priester auf und läßt nur die Geistlichen. Nimmt die Satzungen weg und läßt nur die Vorschrift der Vernunft übrig und ist dem Einfältigsten eben so klar als dem gelehrtesten.

(^o In drey Verhältnissen Kinder. 1. Kinder eines Hausvaters, 2, eines Landesvaters, 3, eines Reichtvaters. Kommt nicht heraus.)

Wir sind in einer dreyfachen Unmündigkeit: 1. der häuslichen als Kinder und werden so erzogen, [daß] als wenn wir Zeitlebens unmündig bleiben sollen, nicht selbst zu denken, sondern [all] anderer Urtheile Folge zu leisten, nicht selbst zu wählen, sondern nach Beyspielen (nicht durchs Urtheil unseres eigenen Gewissens, sondern durch die Sentenz der Geistlichen verurtheilt oder losgesprochen zu werden.)

2—3 Zu St. Pierre vgl. 210_{26f.} mit Anmerkung, 406_{7f.}, 591/2. || 4f. Cult: (steht über Erzieh) || Civil: (steht über Gesetz, moral über und Reli) || 15 paraguay (so auch in Zedlers Grosseem vollständigen Universal Lexicon) || 24f. Der g-Zusatz steht zwischen Z. 13 und 14. Vor In ein Zeichen, dem ein zweites vor Wir (Z. 26) entspricht.

2. in einer bürgerlichen. Wir [sollen] werden nach Gesetzen gerichtet, die wir nicht alle kennen können, und nach Büchern, die wir nicht verstehen würden. Unsere Freiheit und Eigenthum ist [in de] unter der Willkühr derjenigen Macht, die doch nur darum da ist, um die Freiheit zu erhalten und sie nur durchs Gesetz einstimmig zu machen. Wir sind dadurch
5 so unmündig geworden, daß, wenn dieser Zwang auch aufhörete, wir uns doch selbst nicht regiren könnten.

3. in einer frommen Unmündigkeit. Andere, welche die Sprache der heiligen Urkunden verstehen, sagen uns, was wir glauben sollen; wir
10 selbst haben kein Urtheil. An die Stelle des natürlichen Gewissens tritt ein künstliches, welches sich nach der sentenz der Gelehrten richtet. und an die Stelle der Sitten und Tugend treten observanzen.

Die Bedingung einer allgemeinen Verbesserung ist Freiheit der Erziehung, bürgerliche Freiheit und Religionsfreiheit, aber noch sind wir
15 ihrer nicht susceptibel.

Erster Anhang.

Entwurf
zu einer Opponenten-Rede.

1525. a. Dorpater Handschrift. A. M. XLVII 663—670.

Durchschusseite gegenüber von S. 16 der Particula I der Dissertatio:

Vir Praenobiliss: Ampliss: Excellentiss: (⁹ Doctissime)

5 (⁹ Phil. Doct:) Poeseos Professor Publice Ordinarie meritissime [doctissime]

Dissert: huius Praeses Gravissime

Fautor aestumatissime

Tuqve Respondens [clare docte] nobilissime, clare docte [politissime]

Amice dilectissime

10 Disputantes ambo honoratissimi!

Mira ac pene incredibilis est mentis humanae in vana ludibria et fictas rerum species proclivitas, usque adeo ut non solum facile, sed

Zu Nr. 1525: Diese Nr. ist zuerst von A. Warda in der *Altpreuussischen Monatsschrift* XLVII 663—670 veröffentlicht und von B. A. Schmidt in den *Kantstudien* 1911 XVI 7—21 übersetzt worden (wobei Schmidt auch schon den grösseren Theil der Kantischen Citate nachwies). Über die Veranlassung von Nr. 1525 und die Beschaffenheit des Ms. theilt Warda (a. a. O. S. 662/3) Folgendes mit: „Die durch den Tod des Professors Joh. Gotthelf Lindner (29. März 1776) erledigte Professur der Dichtkunst an der Universität Königsberg i. Pr. wurde durch Reskript vom 4. September 1776 dem bisherigen Schulkollegen an der Altstädtischen Schule Joh. Gottlieb Kreutzfeld übertragen. Vor Antritt seines Amtes musste er zwei Dissertationen“ vertheidigen, „eine pro receptione (in facult. philos.), die andere pro loco (profess. ordin.). Beide Dissertationen Kreutzfelds, deren jede er *dissertatio philologico-poetica* nannte, handelten: *de principiis fictionum generalioribus*. Die erste Disputation fand am 25. Februar, die zweite am 28. Februar 1777 statt. Bei der zweiten, bei der er als Praeses und Christian Jacob Kraus als Respondens auftrat, opponirten drei auf dem Titel der Dissertation genannte Studenten [C. W. Buck, Regiom. Bor. J. V. C.; S. Chr. Dittmann, Thorunensis S. Th. C.; C. F. Nicolai, Eichmed. ad Rastenburg. Pruss. S. S. Th. et Ph. C.]. Ausserdem, und zwar nach den Studenten, sollten gesetzlicher Vorschrift zufolge noch mindestens zwei ordentliche Professoren derselben

Fakultät, welcher der Neugewählte angehörte, bei der Disputation opponieren. Bei dieser Disputation Kreutzfelds hat nun Kant als ordentlicher Professor opponiert, wie aus der in seiner Handschrift erhaltenen Rede zu schliessen ist. Die Existenz dieser Handschrift war seit längerer Zeit bekannt, da sie in dem „Catalogus mss. et bibliothecae Carol. Morgenstern“ (Dorpati 1868) unter den Manuskripten Seite IX mit 5 Nr. CCLXXX aufgeführt ist als: „Diss. philologico-poëtica de principiis fictionum generatioribus. Part. I. II. 1777. 16 pp., 24 pp. durchschossen. Mit vielen eigenhändig geschriebenen ausführlichen lat. Anmerkungen des opponens extraord. Prof. philos. M. Immanuel Kant. 4. broch. (Aus Jäsche's Nachlass 1843 erworben).“ Die beiden durchweg durchschossenen, auf Schreibpapier gedruckten Dissertationen sind 10 zusammengebunden in einen Umschlag von buntem Papier, der auf der Innenseite des vorderen Blatts die Einzeichnung von der Hand Morgensterns trägt: „Olim Jäschii. Ex libris [lies: bibl.] Morgenstern. 1843.“ Auf den Durchschussblättern der zweiten Dissertation und teilweise auch auf den Textblättern hat Kant seine Rede in auffallend grossen Schriftzügen (wohl zum Zweck der Einsicht während der Rede) niedergeschrieben.“ Soweit Wardas Mittheilung. — Alles von Kant in seinem Entwurf 15 Unterstrichne ist gesperrt gedruckt, und zwar die ganzen Worte auch dann, wenn nur Theile von ihnen unterstrichen sind. — Der 2. Theil von Kreutzfelds Dissertatio, gegen den Kant opponirte, ist (abgesehen vom Titel und der Widmung an Friedrich II.) nach Art der von Kant benutzten Compendien zu unterst auf den Seiten, durch einen 20 die ganze Zeilenbreite einnehmenden Strich nach oben hin abgegrenzt, in Antiqua-Petit, resp. (wo die Vorlage es hat) in Cursiv, abgedruckt. Die Seitenzahlen sind in eckigen Klammern [] hinzugefügt. Das von Kant Unterstrichne ist auch hier gesperrt, und zwar wieder die ganzen Worte, wenn auch nur Wort-Theile unterstrichen sind (in §. 8 z. B. sind in den ersten 4 Zeilen nur je die ersten 10—14 Buchstaben unter- 25 strichen). Im Schlusssatz von §. 18 hat Kant „fraude“ und die drei letzten Worte doppelt unterstrichen. — Auch in der Particula I der Dissertatio hat Kant Einiges unterstrichen, nämlich in §. 4 vier Worte, in §. 5, 7, 8, 9, 10 je 9—13 Worte resp. Worttheile, und ausserdem in §. 9 den Druckfehler „Quae“ (das erste Wort) in „Qua“ verbessert. In diesem ersten (hier nicht abgedruckten) Theil definiert Kreutzfeld den 30 Begriff der fictio dahin, dass unter ihm nicht nur die „προσωποποιαι poeticae“ enthalten sein sollen, sondern „qualiscunque opinio poetica, non tam veritati obiectivae, seu absolutaè, quam apparenti seu relatiuae congrua“ (§. 1). Seine Aufgabe bestimmt er in §. 5, auf den sich 906₂₄ zurückbezieht: er will die Genesis der Faktionen erforschen, nicht jedoch auf historischem Wege durch Untersuchung einzelner Mythen und 35 der Gelegenheitsursachen ihrer Entstehung, sondern mit Mitteln der Psychologie durch Auffindung allgemeiner Principien im Menschengest, „quibus omnes omnium gentium aetates actae, tumultuarium sibi quoddam fabularum, monstrosarumque opinionum corpus constituerint. Propria quidem singuli cuiusque populi et aetatis mythi forma, colore, structura differunt; singuli quidem caussis domesticis originem debent: Nam quo longius 40 fabularum consuetudo et vsus progreditur; eo plures externae caussae concurrunt, ad amplificandam ornandamque fabularum congeriem.“ Aber derartige äussere Ursachen,

etiam lubenter falli se patiat. Hinc tritum illud proverbium: Mundus vult decipi, cui accinunt fraudum artifices: ergo decipiatur. Ab hoc autem artificio, quod auri sacra fames docuit circulatores, demagogos et haud raro etiam hierophantas, qvestus (⁹ nempe) causa
 5 [impr] incautae multitudini imponendi, poetarum ingenium maxime esse alienum libenter fateor, qvippe qvorum corda auri cupido vix incessere fertur et [secund teste] de qvibus Horatius: Vatis avarus non temere est animus, versus amat, hoc studet unum.

so verschieden sie sein mögen, setzen stets allgemeinere im menschlichen Geist begründete
 10 Principien voraus, die den Fabeln jeder Art bei allen Völkern aller Zeiten gemeinsam zu Grunde liegen: „quippe quae [sc. principia] tentare, non exhaustire nostrum consilium; sic, ut non tam caussas fingendi impulsivas et occasionales; quam ipsum in fingendo humani intellectus actum inuestigemus“ (§. 5). Um sie zu entdecken, gilt es: „arcanam cognitionis sensitivae officinam aperire, ut intelligi possit, qua methodo vis
 15 cognoscitiva exserat se, in rudibus animis, nulla disciplina imbutis“ (§. 4). Auf zwei Quellen glaubt Kreutzfeld die Fictionen zurückführen zu können. Die eine: die Sinnes-täuschungen behandelt er im II. Theil der Dissertation, gegen den Kant opponirte. Die andere findet er in der Thatsache, dass die Sinne die ersten Lehrer des menschlichen Geistes sind und dass daher uncultivirte Menschen und Nationen stark unter
 20 ihrer Herrschaft stehn (§. 6). Nach dem Umfang und der Beschaffenheit der ihnen zu Theil werdenden Sensationen richtet sich Umfang und Art ihres Denkens, richten sich infolge dessen auch ihre Cosmogonien und Mythologien (§. 7). Sich selbst und seine Natur trägt der Mensch in die Dinge hinein, das Unbeseelte beseelend: darin liegt Ursprung, Kraft und Wesen der Poesie beschlossen (§. 8, 9). Auch in den
 25 Sprachen spielen Sinne, Fictionen, Personificationen eine grosse Rolle: die ganze Sprache ist nichts als ein allegorisch-mythologischer orbis pictus, und darum kann sie wiederum mit ihren Tropen und Figuren eine neue Ursache für die Entstehung von Mythen werden (§. 10). Schliesslich lassen sich auch die Anthropomorphismen in den Vorstellungen von Naturgewalten und Göttern, der Polytheismus und mancherlei Einzel-
 30 züge der Religionen aus denselben Quellen herleiten (§. 11, 12). — Erwähnt sei noch, dass auch in der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek sich ein durchschossnes Exemplar der Dissertatio befindet, das in derselben Weise brochirt ist wie das Dorpater und auf den Durchschusseiten des II. Theils ebenfalls den Entwurf einer Gegenrede enthält, aber, nach Ausweis von S. 11', nur den Entwurf eines der
 35 drei studentischen Opponenten.

9034 Excellentiss: aus Excellentissime; die Änderung geschah, als Doctissime hinzugefügt wurde. || **90311** ac aus et

1—2 Zu dem Sprichwort Mundus vult decipi etc. vgl. G. Büchmanns Ge-
 flügelte Worte¹⁹ 1898 S. 120. || **3** auri sacra fames: Verg. Aen. III 57. || **4** A. M.:
 40 hierophantes || **5** A. M.: maximum || **7f.** Horatius aus Horatio || Horat. Epist. II,
 1, 119f.

Datur autem quoddam fallendi genus, quoniam non questuosum, tamen non inglorium, quod demulcet aures [mo] fictis rerum speciebus animum [dem] movet et exhilarat, cui Poetae operam suam addixerunt.

Cum haec dissertatio in artificiis fallendorum sensuum, quatenus poetis inserviunt, tota versetur, non incongruum fore puto quaedam, quae (⁹ hoc) iucundum et [fraudi] doli expers fallendi genus attinent, in antecessum monuisse.

Durchschusseite gegenüber dem Titelblatt der Particula II:

Sunt autem quaedam rerum species, quibus mens ludit, non ab ipsis ludificatur, Per quas artifex non incautis propinat errorem, 10 sed veritatem veste apparentiae indutam, quae interiorum ipsius habitum non obfuscatur, sed decoratur oculis subiicit, quae non fuco et

4 A. M.: quatenus || 5 puto, wie es scheint, aus puta, kaum umgekehrt. ||

6 A. M.: quae || 10 Vielleicht steht vor Per ein Semikolon, kein Komma.

DISSERTATIO PHILOLOGICO-POETICA

15

DE

PRINCIPIIS FICTIONUM GENERALIORIBUS.

[1] SECTIO II.

§. 1.

Jam sensuum disciplinam, quibus cognitio humana omnis 20 primis tanquam ducibus et magistris utitur, primum fictionum fontem statuimus: nunc ad sensuum fallacias, alterum quidem phantasmatum principium progredimur. Nec in hac Dissert. continuatione me aberrasse credo a semita, quam mihi ipse prius in Part. I. §. 5. ita praescripsi, ut non tam artis poeticae partem, quae in struendis et collocandis 25 fictionibus versatur, persequeretur; nec in causas fabularum impulsivas et occasionales inquirerem, quam stamina [2] omnium phantasmatum prima et communia, et ipsum humanae mentis in fingendo actum excuterem.

Sensuum fallaciis omnes poetae, nonnunquam errore, saepius consilio indulgentes splendidissimas imagines depromunt, et plurimum dictionis ornatum. Primum oculorum fallaciis quantam et speciem et fidem 30 addunt poetae! Noti sunt, ut ex vna discas omnes, scopuli Cyanei, claudentes se ex adverso et aperientes usque, mobiles, dum Argonautarum nauigatio stabilivit eos et fixit. Qui, re quidem vera, quum prima Graecorum nauigatio, nimis 35 timida, scopulosum Euxini litus e longinquo tantum praeteruolaret, mouente naui ipsi moueri, mox claudi, mox aperiri videbantur; donec oculorum fallaciam,

praestigiis frustratur imperitos et credulos, sed sensuum luminibus adhibitis ieiunam et exsuccam veritatis speciem coloribus sensuum perfusam in scenam perducit.

Si quid est in tali rerum specie, quo fallere [dici potest] vulgo
 5 dicitur, [non fals] illusio potius nominanda erit. Species quae fallit, perspecta ipsius vanitate et ludibrio evanescit; sed illudens [nihil] cum non sit nisi veritas phaenomenon, perspecta re ipsa nihilo minus durat et simul animum in erroris ac veritatis confiniis quasi
 10 fluctuantem svaviter movet [et] sagacitatisque suae contra apparentiae seductiones conscium mire demulcet. Species quae fallit, displicet; quae illudit, placet admodum et delectat. Sic qui e crumena ludere dicitur praestigiator, quoniam me fraude circumvenire tentat, allicit primum, quasi perspicaciae [sua] meae contra ipsius versutiam

4 quo aus quod

15 longinquo aspectu deceptorum tolleretur accessus Argonautarum propior. Et inde, quam nobilem duxit imaginem Pindarus, Pyth. Δ. v. 369—375 Edit. Oxon. p. 237.

Δεσποταν λισσοντο ναῶν,
 Συνδρομων κινηθμον αμαιμαχeton
 Εκφυγειν πετρᾶν. Διδυμοι γαρ εσαν
 20 Ζωαι, κυλινδεσκοντο τε κραιπνοτεραι
 Η βαρυγδουπων ανεμων στιγες. αλ-
 λ' ηδη τελευταν κεινος αυταις
 Ημιθεων πλοος α-
 γαγεν.

25 Eodem modo tot phaenomena maris et coeli et terrae, aequae ac siderum constellationes secundum visus fallaciam a poetis exornatae sunt. Et eiusmodi erroribus non magis visus, quam auditus debetur; nec minus tactus crassior in caeteris sensus, si certum est, quod multi observatum praedicant in vulneratis, qui amputatum membrum multo post dolere sentiant.

30 [3] §. 2.

At bene norunt, psychologiae gnari, fallacias istas non tam sensuum vitio, quam iudicii praeposteri nimis et praecipitantis produci. Quod quidem sensationes vel praesentes, vel imaginatione repetitas ita miscet, ut inde fictiones maxime distortae, licet non raro ratiocinii faciem gerentes, nascantur infinitae. Nam
 35 cum tale mentis humanae ingenium sit, ut nulla vis cognoscitivae facultatis omnino quiescat, licet haec maiori, illa minori efficacia agens: et sensationibus implicitum semper est iudicium. Nec vero minus ingenium rude, quam excultum, rerum nexu delectatur, et abstrahendo agitur, et discernendo et combinando.

periculum facturum, [mox] detectam vero fraudem contemno, repetitam fastidio, [miratus] celatam autem adhuc incredulus odi, miratus quidem, sed simul indignatus [sagi] me impostoris astutia victum esse.

Rückseite des Titelblatts:

5

Contra ea in illusionibus opticis, quancquam apparentiam probe perspicies et contra errorem praemunitus, tamen identidem delector. In tali artificio species propterea praecise, quoniam non fallit, [at] sed ad errorem (⁹ valde, sed frustra) allicit, delectat. Adeo Rerum apparentiae [non], quatenus fallunt, [sed quatenus] taedio, quatenus nobis tantum 10 illudunt, voluptate afficiunt. Et hoc fere discrimen fallacias sensuum vulgares et illusiones poetis familiares intercedit.

2 incredulus odi: *Horat. De arte poetica* 188. || 9 Ursprünglich: Species Rerum itaque

Sed illud (rude) externis tantum relationibus intentum, abstrahit, discernit, 15 associat apparentia; hoc generalioribus et vniuersalibus iam adusuetum, in interiores magis differentias et similitudines penetrat.

Deducere libet igitur duas vel tres potissimas concludendi rationes et regulas, quibus intellectus rudis corruptus, sensus simul corrumpit, et a veritate integra ad tot immanissimas fictiones solet deflecti. 20

A) Interne diuersa, ob externas quasdam similitudines vel eadem sunt, vel in se inuicem influunt.

§. 3.

Huic praemissae innumeras sensitiuae cognitionis fallacias superstructas cognouimus satis superque ex communi vita et primaeuae philosophiae mythis, et 25 superstitionis, idololatriae ac litterarum historia. Nam quantam auctoritatem sympatheticae artes, omina, auguria, Magia, Astrologia habuerunt olim et partim habent; quibus, cum timor et stupor tot occultarum virium stimulum dederit, istae similitudines rerum, pro nexu caussali sumtae, fidem dederunt et speciem. Nam inter omnes mirabilium effectuum causas similitudo rerum maxime natua et philosophica 30 videri debet stupori et ignorantiae. Tales philoso-[4]phos agere sibi videntur *Caraibi*, Americae populus, qui carne suilla abstinere, ne oculos graminosos acquirant; a turturibus, ne illorum inertia et stupore inficiantur: sicut *brasiliani* anatum cibo abhorrent et reliquarum aquatiliū, ne lento illorum gressu turpentur. Et cur Pythagorae fabis abstinerint, non est, quod dicam. Omnes incantationes 35 in veneficiis adhibitae, omnes veterum mysticorum initiationes ad hanc regulam reducendas puto. Quam enim effusus est Orphei liber de lapidibus in hoc genere sympathiarum, s. similitudinum caussalium, e. g. in *Crystallo*, quem puritatis, candoris et castitatis instrumentum facit; in *Achate*, quem propter venas hortum et

Nihilo tamen secius Dissertatio, quam manibus volvo, omnes artis poëticae veneres et lautitias ex illo fonte impuro haurire gessit: mentisque in vana ludibria propensam (⁹ adeo) indolem effingit, ut, quo magis vanitate imaginum luditur, eo maiori gaudio pectus [ipsius] pertentari crederes. At si vel maxime cum celebrato poetarum artificio res ita se haberet, tale arcanum (⁹ mihi quidem) ab Apollinis alumno premi debuisse videtur, ne prodendo in vulgus arti suae ipse detraheret et admiratores poëseos huius dulcedine antea captos detecta fraude indignatos abigeret.

Certe datur adhuc [certa] quaedam sensus fallendi ratio, qua ars poetica [inter ceteris] quam plurimis aliis palmam praeripere videtur et propterea vel a Philosopho [meriti summis] laudibus extollenda est, quippe promovens mentis in ignobile sensuum vulgus imperium legibusque sapientiae [tanto obse] quodammodo obsequium parans.

syluam simulantes, aratro benignum laudat. Et caetera libri Orphici, quae omnia non ob praecipuum solum poeseos ornatum lectu iucunda, sed ob antiqua Physices infantis experimenta lectu pretiosa laudauerim. Ad eandem regulam redeunt omnes illae ludicae artes et imprecationes, quibus Pharmacevtria, misero amore perdita, in VIII. Virgil. Ecloga, amatorem suum ad neglectum amorem prouocare studet; ad eandem forsitan quoque veneficium illud Graecis decantatissimum, quod *Iynge* perfici solebat. En versum Theocriti intercalarem in Idyllio II.

Ιὺγῆ, ἔλκε το τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἀνδρα.

Et Pindari Pyth. Δ. V. 380. Tales typi magici, licet ab inuentore primo ad symbola tantum actus et ceremonias adhibiti fuerint, et pro caussis tantum conditionalibus effectuum valerent: mox tamen caussae reales existimatae sunt. Plura de hac re infra.

§. 4.

Eodem vero principio non magia tantum illa ludicra et vulgaris, sed et omnis idololatria magica enata est, quae a sacerdotibus exercita, apud omnes barbarorum religiones inualuit; et postquam a plurimis ingeniis satis diu exulta fuit, tanquam scientia, non multo ante nostram aetatem diminuta, in honore esse desiit. Magiam primum e medicina natam, iam Plinius asserit: Historiar. Natural. l. XXX. c. I. p. 293. Lugdun. Bat. 1669. [5] Nam primi, qui herbarum vires, huic vel illo morbo salutares fortuito deprehendebant, scientiam suam celantes, miraculosa quadam facultate pollere crediti sunt: quia vel vulgares et naturales effectus, ex naturae ignorantia, supernaturalibus et miraculosis plane similes erant. Hanc medici publice datam fidem, quae artem suam altiore et diuiniorum, seque ipsos sanctiores et ditiores reddebat, non amittere volentes, ad alias quoque operationes cogere naturam

Rückseite des Widmungsblattes der Particula II:

Tanta enim est sensuum vis indomita, rationis autem, rectae illius quidem, at in movendo debilis, impotentia, ut, quos aperta vi aggredi non licet, dolo subruere consultius sit. Hoc vero fit elegantiorum tam literarum quam artium delinimentis animum assvefaciendo 5 et hoc pacto sensim a bruta cupidine tanquam ab agresti et furioso domino liberando. Cui consilio, quod ideo iure quodam suo piam fraudem vocare fas est, non parum inservit Ars poetica, quae propterea etiam ad artes ingenuas et liberales, h. e. animi libertatem promoventes, numeratur, quod sensus demulcendo hianti ipsorum 10 expectationi illudit et lautitiis suis inescatos suaque feritate exutos praeceptis sapientiae tanto magis obsequentes reddit.

7 suo aus sua? || 8 A. M.: inservit. Ars

affectabant, decipientes primum, tunc ipsi decepti. Quare diffidentes ingenuae et apertae vanarum artium praxi, carmine, gestu, signis, typis et ceremoniis, nihil ad 15 effectum facientibus texerunt dolos. Quorum ope professi sunt:

soluere mentes

Quas velint; ast aliis duras immittere curas,
Sistere aquam fluuiis, et vertere sidera retro,
Nocturnosque cient manes, mugire videbis 20
Sub pedibus terram, et descendere montibus ornos.

§. 5.

Quemadmodum igitur magia medicinae, sic Astrologia fuit Astronomiae abortus et spurius, eodem principio natus, qui suffocavit in partu matrem. Pestis, quae terram ab oriente egressa, omnes mundi plagas, et a prima hominum memoria 25 ad nostram fere aetatem occupavit. Primum observabant corporum caelestium singularem vim et efficaciam in haec sublunaria, ex praescripta quidem legum naturalium necessitate, sed vulgo incognita. Sol enim et luna et tota coeli facies, sationem et messem et caetera hominum opera, et tempestatum vicissitudines et tempora, et, quod ad affectiones mutationesque corporis et physicum animi statum 30 attinet, hominem ipsum dirigunt, diriguntur a nullo. Quid est, quare non etiam in actiones et vitas et fata influerent?

[6] Quare secundo primi, qui motum corporum caelestium observabant, cum multa praedicerent, quae vulgus non ex naturae ordine praevisa, sed supernaturali instinctu, credebat: penes istum sibi auctoritatem pepererunt tantam, ut de omnibus vitae humanae vicissitudinibus existimarentur posse diuinare. Hi vero de ista auctoritate sibi sponte concessa, maiorem, quam de infanti astronomia fructum et laudem sperantes, diuinationis illimitatae fidem studuerunt confirmare; et vera 35

Verum nunc temporis ac loci ratio poscit, ut, non quid in hoc argumento (⁹ ipse) statuam, sed quam sententiam dissertatio vestra expediat circa naturam poëseos, qvatenus ex ipso sensuum humanorum gremio pullulat, exponam. (⁹ Ideo [iam]) ad expendenda, circa quae anceps haesi huius speciminis, ceteroqvin docti ac elegantis, momenta iam accingor [veniam] debita observantia precatus, ut qua in ludicro certamine uti fas est libertatem et quaevis oppugnandi licentiam aeqvi bonique consulatis.

Vorderseite des Durchschussblattes zwischen Widmungsblatt und S. 1 der Particula II:

I.

Pro substrata autem materia qvoniam syllogismorum anfractibus supersedere commode possumus, argumentis libero sermone propositis

1 Ursprünglich: tempus instat ut || *4 A. M.:* pallulat || *6* precatus aus
15 praecatus || *A. M.:* qva

Astronomia neglecta, cuius incrementa nimis tarda procedebant, toti in hunc spurium Astronomiae foetum incubuere. Ex quo tempore, quum sidera et corpora caelestia non ex ordine et necessitate naturae praestabilita, sed ex absoluta spontaneitate temporis, annis, diebus, mensibus praeesse credita sunt: sua cuique diei et
20 mensi aetherea potestas tributa est. Quod ab Aegyptiis excogitatum testatur Herodotus, Histor. l. 2. c. 82. *μεις τε και ήμερα έχαστη θεών ότεν εστι. και τη έχαστος ήμερη γενηομενος ότεοισι εγκυρησει, και όκως τελευτησει, και όχοιος τις εσται.* Et ab antiquis Persis Daemones singulis mensium diebus praefectos fuisse Zoroaster docet in Zendavestae libro Si-rouzée vbi suae cuique Deorum liturgiae
25 dedicatae sunt!

Quaedam adhuc de auguriis et ominibus, quae non levis pars erant omnium populorum idololatriae. Eodem errore, qui Magiam et Astrologiam peperit, et auctoritatem credimus natam, quae auibis in auguriis concessa est. Praetereo stoicorum opinionem, qui non hominibus tantum, sed et animalibus aliquid
30 animae mundanae, quae per totum mundi corpus diffusa regit omnia et alit, impertitum asserunt. Iamdiu enim ante, quam haec opinio inter philosophos inualuerit, aues in auctoritate vaticinandi constitutae erant. Et iure quidem non indigno, si instinctus auium naturales respicimus, quorum ope temporis et tempestatum prouidae et fidae nuntiae inueniuntur. At, ignarae mentes, dum
35 instinctum quaedam praesentiendi physicum non discernebant a facultate vaticinandi omnia, hanc eandem illis concesserunt. Huc accedit, quod, quo propiores coelo sunt [7] ob volatum aerium, eo facilius Deorum nuncii et conscii rerum caelestium sunt habiti.

insurgam. Generali [autem] examini antea commentationem vestram subiicere animus est, antequam (⁹ ad) specialem disquisitionem progrediar.

Et primo quidem in rubro dissertationis vestrae video suspensam hederam, in [ru] tractatione autem ipsa vinum vendibile reperire non possum. Specimen viri Exc: audit dissertatio philologico poëtica. Quaelibet autem tractatio poetica necesse est ut [sit] constet versibus [concinndata], nec commentatio de Poësi ideo vocari potest poëtica, quemadmodum nec historiam philosophiae vocabimus tractationem philosophicam aut encomium Matheseos commentationem Mathematicam. Praedicatum enim ab arte vel scientia sumtum non obiectum notat, sed modum, quo illud exponimus. Dissertatio philolog: Poetica foret, quae, pariter ac celebratum illud Horatii carmen de arte poëtica, versibus concinnum, simul autem uberioribus notis philologicis illustratum foret.

4ff. *Wie der dem Bacchus heilige Epheu als Aushängeschild nur dort Sinn hat, wo Wein verkäuflich ist: so der Titel dissertatio philologico poëtica nur bei solchen Abhandlungen, die in Versen geschrieben sind.*

§. 6.

Et mythologiam, proprie sic dictam, ex eodem errore similitudinum partialium, multum augmenti petisse, breuibz adhuc notare liceat. Omnes barbarorum Deos Graeci ad patrios reducere solebant; et haud difficulter. Quodsi enim apud hunc vel illum populum vidissent Deum, Ioui vel Herculi, aut nomine aut figura aut rebus gestis quodammodo similem: statim crediderunt non alium, ac Iouem aut Herculem graecum, graecis proprium, barbaris ascititium. Vnde tot heroum in tam diuersis regionibus tam diuersa facta Graeci in vnum Thebanum Herculem et Iouem Dictaeum coegerunt. Pari modo et Romani, similitudine nominum decepti, in Gallorum Diis patrios suos deprehendi praedicarunt: vt in Heso Martem, in Teutate Mercurium, in Tarane Iouem.

§. 7.

Haec similitudinis partialis cum totali confusio vulgarior est et frequentior ideo, quod iudicio, viuida phantasia ducto, semper facilius est et incundius, similitudines diuersorum, quam diuersitates similium inuenire. Quo fit, vt illi, qui hypothesi quadam iacta, systemata extruxerunt, plerumque in hunc eundem errorem incidunt. Nam, sicut demonstrationes, argumenta, axiomata, imaginatione sedatiore, cessante ingenii celeritate, ex puri tantum intellectus conatu, lente et pure proueniunt: sic hypotheses plerumque subito et quasi infuso idearum confluxu, phantasiae et ingenii ope nascuntur. Vnde quoque vel

S. 1':

II.

Sed [pergo] progredior ad animadversionem generalem secundam.

Auctorem nempe dissertationis excell: falcem in alienam messem

5 immisisse arguo, [qvod] qvia nempe, cum (° per) hoc specimen poeta
in scenam prodire deberet, repente agit Philosophum. Poterat enim
eadem haec dissertatio [pro] loco Metaphysices ordinario (° rite
capessendo) adhuc aptius inservire mutato tantum titulo, ita ut nomi-
naretur dissertatio de fallaciis sensuum earumque in artes
10 et vulgarem hominum cognitionem influxu. [Ar] Scite quidem
ac argute Auctor a pag. 3 usque ad 8 [de] sensuum fallacias generaliter
indeque [ortis vanis] scaturientia vana mentis ludibria: Auguria, Magiam,
Astrologiam, Polytheismum, Hypothesium philosophicarum farraginem
et multa alia uno spiritu recitat, (° postea (° etiam) numeros Pytha-

15 **5** specimen aus specimine || **6f.** Ursprünglich: enim idem hoc specimen ||
7 dissertatio aus dissertationi || **10** vulgarem aus vulgares || **11** fallacias aus
fallacia || **14** Links oben über postea ein durchstrichnes et. Der g-Zusatz steht auf
S. 1 der Particula II, mit recitat durch Verweisungszeichen verbunden; ein durch-
strichnes Verweisungszeichen steht nach farraginem (Z. 13).

20 in explanata hypothesi, et per omnes partes deducta, semper entusiasmi quidem[!] color
apparet; ac in stylo et dispositione quaedam vehementia et nitor, puro
philosopho ἀπαθεῖ non concessus. Sicut istis accidit, qui omnes fabulas gentilium
ex iudaismo male intellecto deduxerunt, *Bochartum* puto; in *Rudbeckio*, qui om-
nium [8] gentium et linguarum originem e septentrionalibus et inprimis suecis
25 deriuavit; in *Goropio Becano*, qui omnes linguas ex belgica ortas affirmat; in
Pluchio, qui omnem Graecorum Mythologiam ex Egyptiorum columnis deducit.
Denique, quem omnium primum nominare debuissim, *Herderus*, pari acuminis
et phantasiae, quam eruditionis vbertate vir eximius, qui paulo ante biennium
omnes religionum antiquarum reliquias ex reuelatione positiua, *Adamo data*, sed
30 a diuersis gentibus detorta, deriuandas suscepit; in quo, quid seducere possint
similitudines rerum arreptae, differentiis illarum neglectis, visu mirum est. At
fere nefas, in opere tanti ingenii, nondum ad finem perducto, nasutulum agere
indicem.

§. 8.

35 Et metaphysicus ipse saepius hoc fallaciarum genere irretitur. Exem-
plum, quod speculatio contemplatiua et poetica fictio, quae extremitates
humani intellectus vulgo creduntur, ex oppositis punctis egressae, saepius in
se inuicem incidunt. Pro omnibus vnus sit testis *Iordanus Brunus*, qui valde nimius
est in principio coincidentiae oppositorum; secundum quod effectus sibi contrariantes

goricos, Kabalam, [Mod] Logicorum Barbara Celarent addit). Quibus omnibus tamen cum Horatio interstrepere fas est: Sed nunc non erat his locus.

S. 2':

Exempla poëtica, quae tamen rara nant in gurgite vasto, etiam philosophus scopo suo accomodare poterat, qvi ceteroqvin, quid ad eleganter fingenda carmina reqviritur, una cum ignarissimis ignoraret.

Ideo per hanc tectam Metabasin eis allo genos auctorem dissertationis specioso titulo specimen aliquod artificii fallendorum sensuum ipso facto dare voluisse auguror.

Auf dem Rand von S. II stehen, ohne Verweisungszeichen, folgende Worte:

Fac auctorem diss: spe sua, qvatenus agit philosophum, plane excidisse, hoc tamen honori tuo ut poetae nihil detraheret (⁹ hoc

1 Barbare || Qu in Quibus aus Sed || **2** Horat. De arte poetica 19. || **4** Un- 15
 gefähr über der Mitte der 1. Zeile auf S. 2' steht eine II, sicher als Zeichen, dass
 die darauf folgenden Ausführungen noch zur zweiten allgemeinen Bemerkung gehören. ||
5 rara — vasto: frei nach Verg. Aen. I 118. || **7** A. M.: elegenter || **10** dare?
 dari? dare aus dari?

ex vna eademque caussa fluere; et oppositas caussas eundem effectum producere 20
 affirmat. Eundem effectum producunt frigus et aestus; vrit vtrumque (brennende
 Kaelte). Sic quoque ignis in officina vitrorum molliet et durat vitrum; sic in venenis
 salus; in medicina et sanitate ipsa morbus et mors latet. Materialismum qui
 defendunt, eadem ipsa iudicii praecipitantia falluntur. Nam cum perspicuam
 in animae et corporis operationibus conuenientiam deprehenderent, et id, quod 25
 animam dicimus, easdem cum corpore mutationes pati: animam materialem et
 mortalem, a corpore nihil diuersam, statuerunt. Tali modo concludit Lucretius,
 l. III. v. 446:

Praeterea gigni pariter cum corpore et vna

Crescere sentimus, pariterque senescere mentem etc.

Et qui Lucretium imitatus est regius Auctor des Poesies diverses: Lettr. XVIII. 30

[9] §. 9.

B) Interne eadem ob quasdam apparentes dissimilitudines diuersa sunt. Haec
 iudicii praecipitantia plurimum ad numerum Deorum, et naturalium, et politicorum
 augendum contulit. Theogoniam Graecorum et Cosmogoniam nihil aliud esse reor, 35
 quam mundi potestates et elementa, symbolis et Allegoriis expressa. Multa vero
 saecula cecidere prius, quam intellectus humanus ausus sit, istam concordem

probaret te malum quidem esse psychologum, at excellentissimum poetam); hinc vides te hic non specimen pro loco professionis poeticae examini exposuisse.

S. 3':

III.

Progredior ad tertium argumentum meum generale.

Postquam Auctor Dissert: doct: sensuum fallacias tanquam potiore[m] artis poeticae penum constituerat, cum Poeta identidem Philosophum comparat, ita [quidem] ut [horum] utriusque sortem in lubrico
 10 hoc genere simillimam (⁹ quidem) praedicet, re ipsa autem plane oppositam exemplis comprobet. Qvemadmodum enim Poeta sensuum vana specie egregie fallit, ita Philosophus ab eadem turpiter fallitur. Unde poëta deportat laureolam, inde Philosophus plerumque infamiam,

1 excellentissum || **9** A. M.: ita quidem ut. *Unter dem durchstrichenen*
 15 *quidem steht zwar noch einmal quidem (über m pra in Z. 10), doch ist es sehr wahrscheinlich vor praedicet (Z. 10) einzuschieben.*

Vniuersi discordiam suspicari, qua immensae mundi partes et tot discordes rerum effectus ab vna lege diriguntur ad vnum. Intellectui igitur rudi, quoniam naturae phaenomena non ab vna lege, sed a diuersis caussis profecta videbantur, singulis
 20 singulae potestates diuinae, siue Dii, assignatae sunt. En quot ex vna tantum naturae regione Deas referat Hesiodus, marinas puta:

τρὶς γὰρ χίλιαι εἰσι, τανυσφυροί, πολυσπερεές.

Theog. v. 364.

Quinquaginta Nereides poetae recensent, quae totidem diuersas maris affectiones accidentales repraesentant. Natura rerum quidem semper eadem est et sibi constans; sed pro sua effectuum et potestatum et Phaenomenon varietate, imaginibus poeticis inuoluta est et descripta, nominum diuinorum compendio. Quis enim multiformis naturae vultus, noua parte consideratus, nouam Deorum generationem exhibet. En Theogoniam Hesiodi; quae licet congeries sit fabularum
 30 et historiae monstrosa et immanis: plurimam tamen in illa physicam, detortis traditionibus mixtam, et γενεσεις naturales metaphoricis implicitas vbique deprehendes. Et idem te docebit Orphei philosophia; in qua (Argonaut. v. 420.) μακάρων γενεσεις και κρισεις nil aliud esse videtur, quam generatio elementorum et separatio. Quare, eiusdem naturae res, secundum plura adspectus momenta et
 35 situm et relationem diuersam consideratae, plures formas induunt ita, vt retro ad simplex illud compositum facile redigi possint. *Protogonus, Phanes, Ericapaeus, Priapus, Bacchus, sol* eadem sunt per-[10]sona, diuerso tantum respectu considerata. Sic vnica tantum persona latet sub Hecate, Luna, Diana; vna, sub Horo,

et quod uni cedit laudi, id alteri opprobrio. Qua comparatione Auctor duo peccata peccavit: primo quod aequivparando ea, quae ex suo ipsius testimonio sunt opposita, sibimet ipsi contradicat, deinde quod evehendo Poetas (p. 2.) et traducendo Philosophos (p. 8 et 10) in alteram partem iniurius fuerit. Quod [enim] primum attinet, Philo- 5
sophus (⁹ certe), quatenus non est Philosophus, sensibus [utique] fallitur, [quod] Poeta autem, quatenus est Poeta, sensuum ludibriis fallit. Quanam autem [hic] (⁹ sortis adeo diversae) est similitudo? Hic non reperitur similitum, sed oppositorum ratio. Quod attinet alterum, nempe iniuriam philosopho illatam, hoc tanto [magis] acrius reprehenden- 10
dum esse videtur, quo magis in hac [ipsa] dissertatione auctor (⁹ ipse) Philosophorum rivulos in arva sua derivavit.

S. 4':

IV.

Quantum argumentum generale contra sententiam Auctoris per 15
omnes dissertationis paginas fusam et in qua cardo eius vertitur

10—11 reprehendendum *aus* reprehendendam

Apolline, Phaebo, Hyperione; in quo vno omnes antiquorum Deos contineri monstrare ausus est in *Harpocrate* suo Gisb. Cuperus; quo successu, nescio.

§. 10.

Iisdem sensuum dolis et philosophos saepius illaqueari, vnum hoc sufficiat exemplum. Multiplicarunt primaeui Psychologi hominis animam, sensitivam et vegetativam a rationali et immortalis segregantes: 20

Prometheus

Sinceram patrio mentem furatus Olympo
Continuit claustris, indignantemque reuinxit:
Et, quum non aliter possent mortalia fingi,
Adiunxit geminas. Illae cum corpore lapsae
Intereunt: haec sola manet, bustoque superstes
Euolat etc.

Claudian. Paneg. in IV. Consul. Honor. 30

Et qui aliter poterant! Nam, cum plures nusus in se ipso sibi contrarios sentiret speculator rudis, et motus quosdam animales et inuoluntarios consilio et rationi non obediens: duplicem statim in homine rectorem, saepe vnam, saepius discordem statuebant, sensitivam et rationalem, ψυχην, 35
και φρενα. Et nostrae aetatis psychologi quidam magis sobrii, qui, quot diuersas operationes mentis sentiunt, in totidem forulos quasi, seiunctos a se inuicem animarum humanam dissecant?

directum est. Nempe Poetam sensuum fallaciis ceu potioribus carminum luminibus uti. Cui sententiae aperta fronte adversatur tam recta ratio quam luculentorum exemplorum turba. Qvod primum attinet, sensuum fallaciae, quibus uti poetae liceret, e communibus et
 5 vulgo obviis depromendae forent legem ferente Horatio: Publica materies privati iuris erit. Communes autem sensuum fallaciae nihil habent oblectamenti, quippe iam per consuetudinem illico se expediente intellectu, cum iam dudum fallacia evanuerit, poeta per rerum apparentias, quatenus continent fallacias, mentem demulcere
 10 non potest.

Qvod alterum, nempe poetas, attinet, quorum exempla (⁹ allegata mea quidem sententia) probant contrarium, ea [iam] citasse sufficit, quae autor ipse e. g. pag. 12 protulit. — — ex quibus patet poetas in eo totos esse, ut, quodcunque sibi canendum sumserint, quanta maxima

15 **5f.** Horat. De arte poetica 131. || **12** sufficit, wie es scheint, aus sufficere || **13** Das Ausonius-Citat von pag. 12 (91827–29) steht Mosella V 194ff., die Worte „frigus opacum“ (91926) stammen aus Verg. Buc. I 53, „caligare formidine lucum“ (91927) aus Verg. Georg. IV 468.

§. 11.

20 C) Quae coexistunt, vel succedunt sibi inuicem, aut unum in alterum transit; aut realiter influit.

[11] Primo coexistentium vel succedentium sibi inuicem alterum alterius caussa creditur vulgo. Quid mirum! Rudi enim intellectui, quem, externis tantum relationibus intentum, nexus rerum internus fugit, et, qui tamen non
 25 minori, quam philosophus studio scrutandi occulta tenetur, quinam rerum nexus propior videbitur et commodior et apparentior, quam localis aut temporalis, praeter similitudinem rerum, de qua supra diximus. Omnis physica et medicina plebeia et vulgaris philosophandi ratio, omnisque superstitio, quae plantis, gemmis, radicibus et animalium partibus vim tribuit efficacem, videtur ex for-
 30 tuita quadam coexistentia et successione rerum cum effectibus, causam ingenuam celantibus, orta et aucta. Quippe proxima quaeque animis vi occulta percussis arripiuntur aequae, ac in tumultu publico primus quisque, qui tantum testis spectaculo adfuerit, saepius ut reus in carcerem trahitur. Praecipue mens, metu aut alio vehementiori affectu agitata, fluctuante simul phantasia,
 35 sociat plerumque remotissima quaeque, cum effectu nouo, tanquam causas. Exemplorum tanta est frequentia, ut sibi quisque ex communi vita et vulgari superstitione, cuius regioni propria, ipse, quantam iuuat, copiam cogere possit. Ex hoc quoque fallaciarum genere poetae petunt styli colores, et jucundissimam

fieri potest sensuum luce perfundant. Qvem in finem non fallacias sensuum data opera aucupant, sed quia [in perfecta] rei apparentia, quae naturam perfecta similitudine exscribere deberet, illis [vacare] carere non [possunt] potest. Qvod in exemplo Virgiliano a te adducto patefit, ubi [Clype], ut operis Vulcani admirationem augeat [in Cl] 5 Poeta et (⁹ qvo) animum undiqve arcessitis [et quodammodo tantum affi- nibus] sensuum stimulis commoveret, multa nominat, quae fabricam Clypei ingredi plane non poterant e. g. — E quibus vides poetam hoc solum quaerere, ut ideam suam primariam maximo adhaerentium imaginum comitatu circumfundat, in quibus [se] apparentiae fal- 10 laces accidentaliter tantum reperiuntur, quoniam illis in depin- genda ad vivum imagine Poeta carere non potest.

3 exscribere und dahinter ein senkrechter Strich? exscriberet? || 4 potest aus poterit? || 7 sensuum aus sensationibus || 4—8 Qvod in . . . non poterant e. g.: Vgl. 919₃₂₋₃₆.

15

phantasmatum copiam. Respicias modo, quae supra allata sunt sympathiarum genera.

§. 12.

Secundo, quae coexistunt, vel succedunt sibi, transeunt in se inuicem, vel alterum cum altero confunditur. Nam, sicut coerulea coeli facies limpido 20 stagno immersa, stagni fundus, et glaucus color non aquae datus, sed proprius videtur; sicut etiam in aqua flammam suppositam concipiente non liquet, vtrum flamma riget, an aqua flagret: sic omnia, quae se contingunt inuicem vel loco vel tempore, alterum alterius naturam participant. Semper fere nos incitatori affectu, aut phantasia magis inflammata agitati, res simultaneas sensibus internis 25 vel externis obuersantes confundimus, vt nauita Ausonii in Mosella:

[12] Tota natant crispis iuga motibus; et tremit absens
Pampinus, et vitreis vindemia turget in vndis;
Adnumerat virides derisus nauita vites.

§. 13.

30

Plurima ornamenta petit dictio poetica ex hac fallacia. Ad augendum enim quendam locum, aut personam aut factum, admiscere solent vel antiquitatem nominis et generis, vel praeclariora maiorum et potentiorum exempla. Quo artificio Pindarus semper vsus et leuissimis Athletarum et certaminum rebus dignitatem addidit admirandam: sicut ad detrahendum et minuendum, 35 ridicula, plebeia, contenta, odiosa locis, personis et factis associari solent. Illa plerumque methodo panegyrici; hac satyrici et libellorum scriptores vtuntur

Auf dem untern Rand von S. 4 stehen, ohne Verweisungszeichen, die Worte:

transitus ad partem specialem.

S. 5':

5 Transeo ad alterum argumentorum genus, qvaedam in dissertatione vestra sigillatim perstringitur et vestra cum venia virgula censoria notaturus.

Paragraphus 1.ma ita incipit:

S. 1':

10 Auctor dissertationis [falcem in alienam messem immisisse arguo quod cum hoc specimine poeta in scenam prodire deberet repente et inopinato agat

6 perstringitur aus perstringendi || **7** notaturus aus notandi || **8** Die von Kaut nur verlesenen, nicht niedergeschriebenen Eingangsworte sind 90620ff. abgedruckt. || **9** Die folgenden Zeilen stehn unter 9142.3 (von ihnen durch einen Strich, der sich über die ganze Breite der Seite hinzieht, getrennt), gegenüber von §. 1. Vor
15 Auctor die Worte: vid. pag. 5., denen der Hinweis pag. 1. nach incipit (Z. 8) entspricht. || **10** Auctor wahrscheinlich aus Auctorem, welches wieder, wie es scheint, in ursprüngliches Auctor hineincorrigirt war. Die durchstrichen (später in 9134—6 benutzten) Worte zeigen, dass die Bemerkungen zu §. 1. das Erste auf S. 1' waren.

20 optimo cum successu. Qua fraude eadem res ab altero speciosiores, ab altero viliores repraesentari possunt. Quod docent Parodiae praecipue canticis sacris et locis biblicis accommodatae. In huius quoque methodi dolis maleuolum calumniatorum et detrectatorum genus valde exercitatum esse debet.

Porro, alia adhuc vis styli poetici in eo continetur, vt, simulac vnicum obiectum in vno momento, duplicem sensibus impertiat impressionem, alteram pro
25 altera promiscuam illi tribuere soleant poetae, e. g. *frigus opacum*, pro frigida vmbra; *caligare formidine lucum*, pro: lucum caligine sua formidinem excitare. Sed magis adhuc styli poetici vis et pulchritudo augetur, quando ideae morales et intellectuales admiscentur corporum imaginibus, et vice versa, vt animas
30 istae, illae corpora participant. In hac quasi *communicatione idiomatum* peculiarem sibi vindicat virtutem poesis, qua sororiis artibus, licet in caeteris certare possent, palmam praeripit. Nobile dat exemplum Virgilius:

Tris imbris torti radios, tris nubis aquosae
Addiderant, rutuli tris ignis, et alitis austri;

[13] Fulgores nunc horridos, sonitumque metumque
35 Miscabant operi, flammisque sequacibus iras.

Aeneid. l. 8. v. 429—32.

Aliud: Die Sonne quoll horror, wie Ruh aus Tugend quillt.

Witthoff.

Philosophum] utraqve operis sui parte animum humanum originarie a sensibus erudiendum et ex hac institutione simul prima artis poeticae stamina haurientem describit et quidem parte prima sensibus magistris, parte autem hac secunda iisdem ceu impostoribus, utraqve autem egregie et eleganter uti (⁹ contendit). Qvomodo autem [in] haec sibi constant? Nam si a sensibus fallimur, ab iisdem non erudimur. Si fallaciis adulteratur cognitio humana, poeta, qvi earum mercaturam instituit, qvid erit, nisi falsarius?

S. 2':

[Sed hic non diu vos morabor] (⁹ adhuc) ως εν παρωδο moneo vocem: sensuum disciplinae admodum detorto significato in prima dissertationis linea sumi. Nam apud veteres sensus nunqvam [disciplinam] exercent, sed patiuntur disciplinam, qvatenus subiguntur eo

6 haec aus his || A. M.: constat; über dem a steht aber in Ms. ein wage-rechter Strich (als Abkürzung für das n). || 8 Unter nisi falsarius stehn die Worte vid: pag. 2., denen auf S. 2' vor [Sed hic] etc. pag. 1. entspricht. Die Zeilen 920₁₀—921₄ sind von 914₅—10, unter denen sie stehen, durch einen kleinen Strich getrennt.

Hac, vt ita dicam, transsubstantiatione idearum, Klopstokius suo more, i. e. egregie vsus est, in repraesentando statu animae, quae somnians tam obscure cogitat, vt se ipsam a phantasmatibus suis non separatam, sed cum obiectis tumultuariis confusam sentiat. De Rahele vero in corpus nouum post Mess. resurrectionem reuocata, ita canit:

— Ihr daeucht es, als ob sie in Thraenen zerfloesse
Sanft in Freudenthraenen; hinab in schattende Thale
Quoelle; sich veber ein wehendes, blumenvolles Gestade
Leicht erhuebe; dann neugeschaffen unter den Blumen
Dieses Gestades und seiner Duefte Geruechen sich faende.
Jetzt erwachte Sie ganz —

25

Messias Iter Gesang.

Denique, hoc etiam lyricaе dictionis proprium est, vt, si comparisonem institueris, re comparata relictā, in comparatione ipsa moretur; ita vt, quae dici deberent de re ipsa, in simile et imaginem associatam transeant. Sic Virgil. in Georg. l. II. v. 37.

Iuuat Ismara Baccho

Conserere, atque olea magnum vestire Taburnum.

35

Et in Ecloga VI. v. 63:

Tum Phaethontidas musco circumdat amarae
Corticis, atque solo proceras erigit alnos.

usque, donec imperio mentis pareant. Qvem (⁹ ad) finem celebrata olim exercitia telestica pertinebant.

Poteras [dicere] vocare sensuum institutionem, a qua prima cognitionis elementa haurimus. Sed haec mitto. —

S. 5':

§. 3tia Multa Auctor Exc: fallaciis sensuum annumerat, quae (⁹ mihi) [plane] eo (⁹ plane) non [sunt] referenda (⁹ esse videntur): Magiam, Auguria, Astrologiam &c &c. Sensuum fallaciis ea tantum accensenda sunt, quae oculis haurire vel sensu (⁹ quomodocunque)prehendere mihi videor, quanquam re ipsa sint iudicii praecipitis lapsus. Quae autem me non sentire probe novi, sed circa sensa (⁹ tantum) coniectando aut quoquo modo ratiocinando statuere mihi conscius sum: haec, utut sint erronea, tamen fallaciae sensuum vocari non possunt (⁹ nominantur vulgo entia rationis ratiocinantis).

Sic in avium volatu aut Astrorum positu superstitio nunquam putavit

4 haec aus hae || Unter mitto steht der Hinweis pag. 5. || **6ff.** Diese Zeilen stehn, durch einen Strich abgetrennt, unter 9198. || **8** Astrol: || **14** Der g-Zusatz steht auf S. 5.

[14] §. 14.

Sigillatim quaedam naturae et cognitionis humanae Phaenomena discutiamus, quae omnia ad illam regulam reduci possunt.

a.) Observare licet quotidie, affectus humanos et aversationes et inclinationes fortuitas, ac rerum et personarum sympathias et antipathias e nulla re magis petere vires et alimenta, quam e coexistentium et successiuorum confluxu, quae vel sensu percepta, vel imaginatione repetita sunt. Si quis eroticum *Thyrsidis* Enthusiasmum probe observauerit, res omnes, quae dilecto capiti proxima sunt, venerationis et cultus, quem huic ipsi debet, participes fieri videbis. Nomen quidem et sedes et velum et strophium Dominae spirant amanti eandem suavitatem, quam Domina ipsa. In historia Poeseos illa aetas est maxime memorabilis, qua regnavit ille furor, quem *equestrem vel romanticum* vocamus. Sicut enim singulis propriae Phantasiae mentibus adhaerere solent: sic interdum singulas aetates et regiones et populos, singulari Enthusiasmo damnatos videmus. Talis est ille, qui in aula Arthuri primum inualuisse dicitur, et tunc per omnem Europam diffusus, diutissime regnavit in Hispania. Nouos hic mores genuit, phantasmatum et factorum monstra, ardorem et impetum animi singularem, et spiritum sublimem, antea inauditum. At, qui ingenuam phaenomenis[?] huius faciem cognoscere velit, historiam istorum temporum ipse legat, et opera ex illa aetate nobis tradita, vel ad imitationem efficta. Ex quorum farragine *Ariostus* et *Tasso*, ille Italianorum *Homerus*, hic *Virgilius*, et *Spenserus* Anglus,

se fatidicos Characteres aspicere et legere, sed homo, iam a natura ad consortium cum entibus intelligentibus factus, ac metu aut cupidine agitatus, pronus est ad errorem de invisibilium potestatum, sortem suam moderantium, influxu, quem vocamus superstitionem, et [a se ipso] sponte suspicatus est, multa ipsi vel a Genio vel Daemone [signis] symbolis velata aperiri, dummodo illa intelligere possit, et [dari] institui etiam (⁹ posse) aliquod cum illis commercium, unde [Magia orta est] tam Astrologia quam Magia ortae sunt. S. 5, Rand unten: Qvod autem sensus attinet, hi tantum abest ut illum hisce erroribus immer- serint, ut potius tanquam fidi ductores inde continuo retrahant [et], 10 certe experientia subactum ab iis plane liberent.

Pergo §pho nona pag. 9^{na} —

5 A. M: ponte

immortalia sua opera condiderunt vtrique. Quid vero est, quod Heroismo equitum romanensi tantam fortitudinem, magnitudinemque animi, et tantam iustitiam et 15 innocentiae tuendae et vleiscendae amorem addidit. Amor et religio. Ex quo enim tempore *feuda* inter Germaniae nationes publico iure constituta erant: in aulis Patronorum et principum noua morum elegantia nata est, quam et nostro adhuc idiomate, *aulicam* (Höflichkeit) vocamus. Nam cum Clientes et Vasalli [15] saepius in aula Patroni et principis sui confluerent, feminis quoque nobilioribus ad augendam aulae pompam admissis, quibus istius aeni consuetudo ex pluribus caussis iam auctoritatem magnam concesserat: equites, quia reuerentia loci et ordinum et sexus discrimen liberiorum verborum et gestuum vsum interdixerat, delicatioribus animi signis, et maiori pudore ac modestia, rudes antea, conciliare 25 sibi feminarum fauorem didicerunt. Muliebris vero ambitio, quum senserit, non vllo modo magis auctoritatem suam posse augeri, quam moribus seueris quasi et delicatis assumptis: castitatem paene angelicam affectare coeperunt. Qua simulatione equites allekti simul et repulsi, dum feminarum fauorem diu semper efflagitabant et frustra, non solum ad desiderium tam vehemens, quam timidum, sed ad venerationem etiam et cultum rapiebantur fascinati. Tum plurimum 30 valebant arma. Inde, quoniam apud Dominam quisque suam nulla re felicius, quam armis et fortitudine auctoritatem sibi et fauorem conciliare poterat, Enthusiasmus ille amoris animum incitabat ad miram audaciam; ita, vt inuocato amicae nomine ad pugnam se confirmarent, et in summis periculis acuerent, ac omne spoliū et caedem tanquam Anathema et victimam Deae suae offerrent. Itaque 35 Mars et Venus in phantasia equitum, tam ardenti amplexu, vt olim in reti a Vulcano fabrefacto, coaluerunt: vt, dum pugnare videbantur, amarent, et amantes pugnarent. At aequae Religio Heroismo illi immixta latebat. Bellum enim, quod in Saracenos Caroli M. tempore et postea in expeditionibus cruciatis gerebant

S. 9':

Hic Auctor Exc: Multiplicationem entium praeter necessitatem et phaenomenis quodammodo diversis causas totidem genere diversas [et originarias] assignandi praecipitantiam, hinc multitudinem
 5 potestatum (⁹ divinarum) in Theogonia ac Cosmogonia graecorum iterum fallaciis sensuum [imputat] accenset. Sed originarie haec [commenta] non [esse] fuisse vulgares errores sensuum illusionibus ortos, (⁹ sed de industria a Poetis conficta,) etiam Aristoteles testis est, qui in Metaphysicis, [cum dix] postquam [monuerat] dixerat: naturam divinam
 10 invidiam esse non convenit, addit, sed poëtae, ut in proverbiiis est, multa mentiuntur. Hi enim nihil inexpertum relinquentes, quod motum mentis ciere et vi unita sensationum fascinare possit, [ubique] omnibus naturae partibus vitam infuderunt et (⁹ quot sunt phaeno-

6 originarie, wie es scheint, aus originariae || 8 Vgl. Metaph. A 2. 983a 2ff.

15 In Bessarions Übersetzung heisst es: „sed nec divinam naturam invidiam esse convenit, poëtaeque, secundum proverbium, multa mentiuntur.“

equites, tanquam vindices et viatores et milites J. C gerere sibi videbantur. Quid multa? Religio, Amor et bellandi furor vna occupant equitum animos ita, ut milites facile cum sanctis, et cultus Deae matris cum Amicae cultu, et furor
 20 religiosus cum amatorio et bellicoso confunderetur.

§. 15.

Aliud adhuc phaenomenon eiusdem generis in historia Poeseos notatu dignum iudico. Quis est, quin vel aliquantulum in [16] re poetica versatus, Petrarchae et canticorum ipsius et Laurae famam audierit. Petrarchae amor in Lauram et
 25 castitate et vehementia et dolore et constantia tam singularis est, ut mereatur quaeri, quomodo et quando natus sit. Lauram, ut cantica ipsius docent, magis coluit poeta, quam amavit, magis ut Deam, quam Amicam, non amore terreno, sed aetherio et religioso, cultuque sanctissimo et integerrimo. Licet praesupponamus singularem Laurae formam et indolem, et feruidam Petrarchae phantasiam
 30 et ingenuum pulchritudinis gustum: circumstantias tamen quasdam respicere debemus, quae sane Petrarchae amori tantum sublimitatem et sanctitatem addidere. Cum enim preces matutinas soluturus, in aedem St. Clarae venisset poeta, prima hora Diei, quo mortem et crucem saluatoris nostri lugens ecclesia celebrare solet; vidit feminam inter caeteras adorantem, quae imprae paratum illius pectus tanta
 35 flamma, vehementi quidem, sed ingenua corripuit; ut per viginti annos non posset extingui. Quis non intelligit, quod sanctitas loci, ubi videbat Lauram, et mysticum illud tempus, et caelestis flamma, quae precantem occupauerat in Lauram transiret, ut diuinior, sanctior et Deae Matri similis videretur Petrarchae. Eadem quoque

mena) in totidem deorum provincias dispertiverunt. non aliunde seducti, sed ipsi doli fabricatores.

Sed circa haec vos non morabor, verum §. 10.

S. 10':

Auctor iterum philosophos iisdem cum plebecula (⁹ sensuum) 5
ludibriis obnoxios esse contendens annumerat [illis] his celebratum
veteribus inter animam et animum discrimen. [Mirum ni simul
Paulum Apostolum traduxerit qui in Epistolae 1^{mae}] Verum si haec distinctio
error est, certe vulgari sensuum fallaciae acceptus ferri non potest,
quippe non, quod ita appareat, sed, quia ad explicanda humanae naturae 10
phaenomena necessaria videbatur hypothesis, consulto admissus. Et
dubito an psychologi, qui in ancipiti quaestione hic temere (⁹ et
audacter) quicquam statuunt, quemadmodum Auctori videtur, sobrii,
an philautiae poculo inebriati, utrum cordati, an nasutuli vocari mere-
antur. Certe nostra aetate Celeberrimus Vnzerus in libro Psychiologie 15

1 dispertiverunt aus disperti sunt || **6** Ursprünglich: contendit accensens ||
11–15 Kant bezieht sich in diesem Satz auf 916_{36–38}. B. A. Schmidt meint
(Kantstudien XVI 17), es müsse hier ein Versehen Kants vorliegen, er sei wohl durch
das Fehlen des „sunt“ und einer Fragepartikel dazu verleitet worden, den Satz für
einen Aussagesatz zu halten und das Fragezeichen zu übersehen. Mir ist eine solche 20
Flüchtigkeit Kants bei dieser officiellen Gelegenheit sehr unwahrscheinlich: er musste
doch eines sofortigen Einspruchs von Seiten Kreutzfelds oder dessen Respondenten Kraus
gewärtig sein. Ich sehe die Sache vielmehr so an, dass Kant die Worte „magis sobrii“
als Attribut (nicht als Praedicat) zu „psychologi quidam“ gezogen und nach „disse-
cant“ etwa ergänzt hat: „— liegt bei ihnen nicht im Grunde dieselbe Täuschung vor 25
wie bei jenen alten Psychologen?“ Und das „magis sobrii“ dürfte er in dem Sinne
gefasst haben, dass jene neueren Psychologen nach Kreutzfeld eben dadurch, dass sie
die Annahme zweier Principien (animus und anima) aufgaben oder gar entschieden
bekämpften, ihre grössere Nüchternheit bewiesen hätten. Kant sah im Gegentheil in
diesem Verhalten nur einen unberechtigten, unkritischen, starren Dogmatismus. Er 30
selbst neigte ja gemässigt-vitalistischen Ansichten zu, betrachtete die Organismen und
das organische Leben als aus blossen chemisch-physikalischen Kräften nicht erklärbar
(I 229–230, II 114 f., 151 ff., IV 544, V 359 ff. (400!), VIII 169, 178 ff., XII
31–35 und die Vorarbeiten dazu: A. M. XXXX 100 ff., L. Bl. F 4 in Reickes
Losen Blättern 1895 II 281), begrüsst mit grosser Freude Ih. Fr. Blumenbachs Lehre 35
vom Bildungstrieb (VIII 180, V 424), bediente sich gelegentlich der Terminologie des
H. D. Gaubius in einer Weise, die eine Zustimmung zu dessen Gedanken vom Ἐνορμῶν
oder Incitans (nach Gaubs Institutiones pathologiae medicinalis² 1763 §. 169–187 mit
der vis vitalis, einem „principium sui generis“, identisch) vorzusetzen scheint (vgl.

oben S. 463—465, 553_{2f}.) und schloss sich in medicinischen Dingen (im Gegensatz zu der streng mechanisch-physicalischen Auffassungsweise Fr. Hoffmanns) erst den Ansichten G. E. Stahls, dann denen J. Browns an (vgl. Nr. 1526 ff., besonders 943_{15—22} mit Anm.). Auch aus der obigen Stelle scheint mir eine starke Hinneigung zum Vitalismus

5 (im allgemeinsten Sinn des Worts) zu sprechen: die Art, wie er dem „magis sobrius“ Kreutzfelds entgegentritt, deutet auf eine gewisse Gereiztheit hin (die sich freilich wohl zum Theil daraus erklären lässt, dass er durch den Schluss von §. 10: „qui — dissectant“ sich selbst und seine Anthropologie getroffen fühlen mochte); er betont stark die Zulässigkeit und Hoffähigkeit der in Frage stehenden Hypothese, entscheidet sich zwar

10 nicht für sie, giebt vielmehr die Möglichkeit, dass sie unrichtig sei, zu (924_{8f}: si haec distinctio error est; 927₁: vtut erroneam), führt aber zwei vor kurzem erschienene Schriften als Kronzeugen für ihre Güte an. J. A. Unzers Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper erschienen 1771. Als die „eigentlichen thierischen Kräfte“ bezeichnet Unzer (vgl. auch II 270₂₄ mit Anm.)

15 die besonderen bewegenden Kräfte, die das belebte Thier vor dem Leichname voraus hat, ob sie gleich mit den bloss physischen und mechanischen gemeinschaftlich in ihm wirken; sie geben dem belebten Thier das, was er „die eigentliche thierische Natur thierischer Körper“ nennt. „Organische (natürliche) Maschinen, die ausser ihrer physicalischen Mischung, organischen Structur, und den allgemeinen physischen und

20 mechanischen Kräften der Körper und Maschinen, noch besondrer Kräfte fähig sind, welche sich in ihrer Wirkung nicht nach den sonst durchgängigen Bewegungsgesetzen solcher Körper und Maschinen richten, sondern nur dieser Art natürlicher Maschinen, durch eine uns verborgene Einrichtung derselben, allein eigen sind, heissen thierische Maschinen“ (S. 5). Den Sitz dieser specifischen Kräfte bilden Gehirn und Nerven,

25 worin „die Lebensgeister, (der Nervensaft.) erzeugt und vertheilt werden“, um die thierischen Verrichtungen der Organismen zu vermitteln (S. 11). Deshalb heissen jene Kräfte, soweit sie nicht an eine gemeinschaftliche Action mit der Seele gebunden sind, auch Nervenkräfte, und sie sind also im Stande, nach eigner Gesetzmässigkeit Bewegungen hervorzubringen, die sich weder aus physisch-mechanischen Gesetzen noch aus

30 dem Einfluss der Seele erklären lassen. — Ein Werk von einem Engländer Morgan de Natura Nervorum habe ich weder im Katalog des British Museum noch im Index-Catalogue of the Library of the Surgeon-General's-Office (United States Army Vol. IX 1888, Sec. Series Vol. XI 1906) noch im Register der Göttinger Gelehrten Anzeigen noch in den bekannten medicinischen Nachschlagewerken aufgefunden, in

35 letzteren auch nicht (ebenso wenig wie im Dictionary of National Biography) einen Mediciner oder Naturwissenschaftler Namens Morgan, der um jene Zeit etwa ein Buch des fraglichen Inhalts hätte schreiben können. Auch die freundlichen Bemühungen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken waren erfolglos. So drängt sich die Vermuthung auf, dass Kant versehentlich einen falschen Autornamen niedergeschrieben

40 habe. Herrn Prof. Dr. Herm. Vierordt verdanke ich den Hinweis auf Sam. Musgraves Speculations and conjectures on the qualities of the nerves, 1776 erschienen, in demselben Jahr ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Betrachtungen über die

der thierischen Natur thierischer Körper et nuperrime Anglus doctiss: Morgan in libro de Natura Nervorum, mox germanica versione apparituro, [de Natura] ad eandem vitae duplicis explicationem tanquam ad sacram anchoram confugerunt. Vides itaque non hic vulgarem sensus

Nerven und Nervenkrankheiten. Auf dieses Werk würden Kants Angaben so ziemlich 5
passen. Es ist zwar schon im Katalog der Michaelis-Messe 1776 als fertig geworden
angezeigt, doch war dieser vielleicht zufällig bis Ende Februar 1777 noch nicht in
Kants Hände gelangt (als künftig erscheinend ist das Buch in den Messkatalogen
überhaupt nicht aufgeführt). Musgrave war ein Anhänger W. Cullens (vgl. 95535ff.),
von dem auch J. Brown ausging. K. Sprengel weist ihm in seinem Versuch einer 10
pragmatischen Geschichte der Arzneikunde 1803 V 226 „einen ganz vorzüglichen Platz
unter den neueren Nerven-Theoristen“ an. Nach Musgrave haben Nervenkraft und
Nerventhätigkeit resp. deren Anomalien grossen Einfluss auf die Bewegung des Herzens
und den Blutkreislauf, wie auf die Vermehrung und Verminderung der thierischen
Wärme, gewisse Reizungen der Nerven ziehen Verderbniss der Körpersäfte nach sich, 15
alle Krankheiten des menschlichen Körpers werden wahrscheinlich durch die Nerven
hervorgebracht und sind also wirkliche Nervenkrankheiten, wie anderseits auch alle
Arzneimittel wahrscheinlich nur vermittelt der Nerven heilend wirken. Die Nerven
sind „der Sitz und Ursprung aller Lebenskraft“ (S. 20 der deutschen Übersetzung,
vgl. S. 26), der Schmerz ist „eine Sache, die bloss in den Nerven ihren Sitz hat“ 20
(S. 38, 50), sie werden als die „mit einer Empfindung begabten festen Theile“ be-
zeichnet (S. 76). Musgrave bekämpft die Gelehrten, die auf Grundlage der Chemie,
Mechanik oder Hydraulik medicinische Theorien und Systeme entwerfen. Die Arznei-
kunst ist nach ihm „als eine ganz besondere und von keiner andern abhängende
Wissenschaft anzusehen, die sich weder, wie die Mechanik und Hydraulik auf die 25
allgemeinen Eigenschaften der festen oder flüssigen Körper, noch auf die wechselseitige
Verwandschaft der verschiedenen Bestandtheile, wie die Chymie gründet, sondern bloss
auf den besondern Eigenschaften der beseelten Körper beruhet. — Eigenschaften, die
subtil, verfeinert und geistig sind, und den Eigenschaften der magnetischen und elec-
trischen Substanzen gleichen, welche letztern Erscheinungen niemand mehr in heutigen 30
Zeiten durch die gemeinen Grundsätze der Materie und Bewegung zu erklären wagt“
(S. 14/5, vgl. S. 81, 95).

1 nuperrime aus nuper

idearum associatione poeta Laurae suae sanctitatem in *Laurum* arborem transtulit; ita, vt postquam semel in hanc nominis et arboris transfusionem inciderat, Lauro, 35
phantasia deceptus, eundem fere cultum et amorem praestaret, ac Apollo Daphnae. Ex hac eadem regula quoque illum aerium *musices italicæ* characterem, caeteris exterorum modis et ebrietate singulari et sublimitate affectuum superiorem deriuandum puto. Nam, sicut caeteri hodiernæ Musicæ modi inter mensas et conuiuia 40
et choros, laetitiae caussa, nati sunt: sic Italiae numeri, iam ab initio, templis
et mysteriis assueti, sublimitatem ingenitam, canticis, quæ romantica caneant,

fallaciam, sed philosopho non indignam (^o vtut erroneam) hypothesin emergere. Sed pergo ad §. 15. p. 15.

S. 15':

Hic Auctor notabile in historia Poëseos [aenigma se reperisse] phae-
 5 nomenon et dignum Aedipo aenigma se reperisse arbitratur in
 Amore Petrarchae erga Lauram S. 16': medios inter actus adorationis
 concepto. Infelix autem, ut mihi quidem videtur, operam perdit in

I vtut (in andere Buchstaben hineincorrigirt)? In A. M. fehlt das Wort, es ist aber nicht durchstrichen.

10 inseruerunt. Nam enthusiasmus romanticus et religiosus, qua mysticus vterque,
 vt in cultu, sic et in cantu facile in se inuicem transeunt.

[17] §. 16.

b.) *Signa cum signatis in se inuicem influunt et transeunt.* Cum intellectus, quando
 primum scrutari audet et abstrahere, abstracta et notiones puras signare oporteat
 15 symbolis aut vocabulis, quas, si effugere velint mentem, sensus et phantasia a
 fuga rursus retrahere possit: accidit plerumque, vt mens, dum notionem ipsam
 tenere se credat, in signo vel symbolo detineatur, et omnia, quae de signato deberent
 dici, de signo praedicet. Tum intellectus, relictā significatione, in symbolo enu-
 cleando se exercet, et vibratione quasi imaginum et idearum, sicut in vndis a
 20 sole radiantibus, se ipsum obcaecat, et nimia tremulaque luce caecutit. Haec a
 rebus aetheriis et diuinis abstracta, si cum signis suis confunduntur sensitiuis,
Mysticam constituunt.

§. 17.

Quam procliuius vel philosophico ingenio sit lapsus ad has fallacias, ex
 25 Pythagorae exemplo videmus, qui, quanta perspicacia et acumine in *numeris* et
figuris usus est, tanta mentis vertigine in *Metaphysicis* agitur. Et non mira haec
 in eodem Viro diuersa sors. Nam, cum in Arithmeticeis *numeri*, et in Geometria
figurae signum sint simul et signatum: nulla horum confusio locum habet. Sed
 30 aliter erit cum qualitatibus rerum, quarum significatio per symbola, Hieroglyphica
 et vocabula adeo semper fluctuat, vt, qui nexu vero inter signum et signatum
 neglecto, aut detorto, aut plane amisso, e vero significato excidit, ad monstrosissimas
 delabatur ineptias.

Signa quidem rerum abstractarum vel *naturalia* sunt; vel *scripta*, vt Hiero-
 glyphi Aegyptiorum, numeri Platonis et Pythagorae, lineolae Sinensium; vel
 35 *fabricata*, vt statuæ et monumenta; vel *moribus instituta*, vt sacrorum ritus et
 ceremoniae; vel *enunciata*, vt parabolae et vocabula.

§. 18.

Numeris quantam vim et potestatem concesserit Pythagoras, [18] bene
 nouimus; sed non aequè certam ipsius mentem. Ἐπτας καὶ Τετρακτὸς tantum

castitate [et], vehementia ac constantia ipsius ex principiis suis explicanda. Hic [enim] certe Davo tantum opus est, non Aedipo. Facile enim perspectu est discrimen inter amorem Physicum et Poeticum. Amor physicus est concupiscentia dilectae personae, de poëta autem dicit Horatius: versus amat, hoc studet vnum. Poeta speciosam amoris descriptionem sectatur, quae eo melius succedit, quo magis a consuetudine cum amato obiecto remotus est. Sic Petrarcha primum aspecta Laura sua, non venustate ipsius [percus] captus et irretitus est,

2 „Davos sum, non Oedipus“ lässt Terenz in seiner *Andria* (v. 194; ed. A. Fleckeisen p. 17) den Slaven Davos sagen, als sein Herr sich in Anspielungen 10 ergeht, die er nicht versteht, resp. nicht verstehen will. || 5 Vgl. 9057f., 40f.

illi mysterium erat, vt in his omnia diuina, magna, mira comprehenderit. Fac, vt, sicut vulgo explicatur, Τετρακτυς numero nihil aliud innuerit, ac numerum quatuor elementorum et ὥρων; et *septenario*, planetarum numerum: vtrumque tamen symbola constituit omnium affectionum et pōtestatum naturae, spiritualis 15 et corporeae; et simul Δημιουργοῦ ipsius et omnium Daemonum ab illo pendentium. Vnde nihil sanctius habuit iusiurandum, quam per quaternarium:

Ναι μα την ἡμετέραν ψυχὴν γεννησαντα Τετρακτυν.

Παγαν αενναου φουσεως.

Qui enim aliter fieri potuit, ac, vt hoc symbolum numerorum cum signatis 20 suis coalesceret; et omnis, quam diuinae potestates mererentur, admiratio et cultus in numeros ipsos transferretur. Eadem fuit Metamorphosis in *Runarum* formis, quae ob Odino inuentae, et a potestatibus rerum mirabilibus, quas repraesentabant ab initio, occultam potestatem mutuatae, magica tandem instrumenta factae sunt. Et Kabbalam. tantis ineptiis infamem, ex hac ipsa fallacia, traxisse 25 figmenta sua, suspicari licet. Decem illae Sephiroth, litterae aut numeri, tam magnifica laude et cultu exceptae, quid aliud erant, ac symbolum, quo (id quod epitheta illis magnifice addita facile produnt) innuere vellent mundi creationem eiusque potestates ineffabiles. At vero symbolum illud deuorauit omnem significatum. Nouum rursus exemplum, quod insipidissimae fabulae oriantur ex 30 sapientissimis sententiis, aut male intellectis, aut detortis; dum Metaphysicum agere affectat phantasia. Quem hic non subeunt recentiores mysticorum (vt vulgo dicuntur) ineptiae; *Jacobi Boehmii*, *Bordagii*, (*a*) *Sreden*-[19]*borgii*, qui omnes,

(a) Cuius triumphatus inter mysticos, multa fama et infamia celeberrimi, secundus ille, Anglus, minus quam reliqui notus, meditationes suas sub sequenti 35 titulo exhibuit: *Goetthche und wahre Metaphysica; oder wunderbare durch eigene Erfahrung erlangte Wissenschaft der unsichtbaren und ewigen Dinge etc. dergleichen noch nie ans Licht* [19] *gebracht, so lange die Welt gestanden. durch Johann Bordage der Arzeney Doctor. Aus dem Englischen uebersetzt. Frankfurt und Leipzig. 1715.*

sed animo [ipsius] suo iam festivis solennibus commoto, cum formosa quaedam facies, culta praeterea atque luctu religioso langvidum quicquam et pressa pectore desideria spirans, se obtulerit, repente obortum est consilium, hanc idoneam versibus suis materiam fore. Hac autem idea, ut ita dicam, ictus nunquam periculum fecit, an Laurae aliquando compos fieri posset, sed, quo diutius querebas et suspiria S. 17': ducere possit, ipsius amplexus fugit, non nisi luctui suo poetico, h. e. ficto et ad speciem composito se immergens, unde etiam illa ab auctore celebrata castitas, sanctitas et aetherium aliquod [spirans]

10 6 A. M.: aliquando

dum philosophantur, se adeo immergunt symbolis, ut his omnia tribuant, quae de rebus signatis abstrahunt. Quare subtilissimae notiones in corpora, et symbola corporea in subtiles spiritus transeunt. Non absimili paene fraude Logicos etiam scholasticos recentioris aevi fascinaverat quaedam terminorum syllogisticorum constellatio: *Barbara celarent etc.*; adeo, ut, vel nexu praepositionum interno neglecto, illis quasi ingenii tormentis vim magnam et occultam inesse crederent, ad extorquendas omnis generis veritates.

§. 19.

Aliud symboli genus sunt Hieroglyphi. Cultus animalium Aegyptiis prius et varietate sua, nulli Analogiae subiecta, phaenomenon in historia Idololatriae tam monstrosus est, ut omnes veteres et recentiores in origine illius et incremento inquirendo et enucleando laborauerint. At certe nulla singulorum sententia, nec sacerdotum Aegyptiorum, nec Plutarchi, nec Moshemii, nec caeterorum sufficit sola, ut populi sapientissimi insania ad rationis et consilii regulam, ne phantasiae quidem luxuriantis redigi possit. Licet diuersae illorum caussae suum quaeque ad hunc superstitionis abortum contulisse videantur: hieroglyphis tamen neglectis, omnes illae nullum robur habent; adhibitis autem, fidem et robur et nexum accipiunt. Ut breui (b) dicam, scimus, quod proprietates Deorum signis ab animalibus sumtis expressae fuerint. Tali modo praeparabant Hieroglyphi animos ad plures et interiores animalium similitudines cum Diis observandas. Simulac igitur animalia viui Deorum hieroglyphi, fierent, et quasi theologia viua et ambulans; sicut antea tantum picti et sculpti: transitu quoque leui sanctitas signatorum et cultus ad signa transferri coepit. Eadem quasi transsubstantiatione, [20] Heroes et Dii, certis mundi siderei partibus assimilati tanquam signis, aut inserti, tanquam sedibus, tandem longa die confusi sunt cum partibus mundi ipsis; ut a stoicis numen summum *Δημιουργος* cum ipso mundo opere suo, tanquam sui parte.

(b) Plura de hac re inueniens in: *Meiners philosophischen Schriften*. I. Theil.

Kant's Schriften. Handschriftlicher Nachlaß. II.

amoris, quod ipsius carmina spirant, abunde et facillime intelligi potest, absque ulla a fallaciis sensuum depromenda hypothese. Nubem enim pro Iunone amplexus simulacrum, quod semel mente concepit, more suo, h. e. enthusiastice, exornavit, ceterum non Lauram, sed versuum suorum elegantiam et ardorem nominisque sui celebritatem curans.

Notum tibi erit Petrarchae cum Papa colloquium. Qui cum ipsi aliquando diceret se vicem suam dolere, sed curaturum, ut Lauram suam uxorem ducere possit, Poeta haesitavit, mox aperte recusavit dicens se vereri, ne, si Laurae nupserit, versus sui omnem ardorem et elegantiam [suam] omitterent.

7 diceret aus dixerit

§. 20.

Deinde materiales formae, ut statucae, monumenta, templa, amuleta maiora et minora prius non alia auctoritate valebant, ac signa Deorum, sacrorumque symbola, primaeva aetate, nulla arte, nec forma animali, nec humana expressa. Sub lapide quadrato Deum repraesentabant Arabes; alii sub trunco deformi, vel columna, vel pyramide, vel hasta: sicut ensem scythae adorabant. Nec Romani veteres ipsi vllum in templis pictum aut sculptum Dei simulacrum adhibere per CLXX annos. Postea vero, quum sacrorum auctores, arte iam sculpendi et pingendi aucta, Deorum cultum maiori dignitate augere et decorare vellent; et mortalium animum, qui corpori humano inest, immortalis animi simillimum haberent: Deorum simulacra specie hominis facere coeperunt. „Tanquam, si vasa ponerentur caussa notandorum Deorum, et in Liberi Dei aede Oenophorum sisteretur, quod significaret vinum, per id, quod continet, id, quod continetur: ita, per simulacrum, quod formam haberet humanam, significari animam rationalem, eo quod, velut vase, natura ista soleat contineri, cuius naturae Deum volunt esse vel Deos.“ B. Augustinus in Lib. VII. de civitat. Dei. Cap. V.

Mox autem obliti sunt Deum cultores, signa tantum Deorum esse lapides et formas; mox illas aequae sacras crediderunt, ac Deos, omni iniuria immunes; mox, sicut Tibetani Dalai Lama suum, viam statuam, omnia simulacra, tanquam dulcissimum Numinis domicilium et sedem, quae Numen immortale infusum penetraret, statuerunt. Ex quo truncus, aut lapis aut figura credita est, omnia sentire, laetari, irritari, fauere, odisse, vique diuina pollere: vnde spem et metum omnem repetere coeperunt. Idem error et caetera sacrorum monumenta adulteravit. Sic in aras, vasa, arbores et omnia, quae cultui diuino adhibentur, [21] sanctitas et vis et potestas diuina transit. Itidem locis, numini certo dicatis, non deesse potest timor et veneratio, et aliquid ex cultu, numini ipsi praestito. Non minus gemmae, plantae, lapides, animaliumque partes, tanquam rerum diuinarum signa, diuinam potestatem et sanctimoniam facile participant. Vnde etiam amuleta

In matrimonio enim accidit, quod Lucretius de morte ait: (⁹ tum
(⁹ demum) verae voces eliciuntur, et) eripitur persona, manet res.

S. 19':

Sed ad finem propero et cum in multis aliis (⁹ duriusculis), quae
5 tetigi, [saltim utcunqve philosophicis] saltim provincia mihi demandata extra
teli iactum posita fuerit, nunc in locum dissertationis impingo, (⁹ qui)
Logico utut Philosopho stomachum movere possit. Auctor Exc:
postquam de fallacia sensus, per quam vim ac potestates signatorum
in signa perperam transferimus, abunde disseruerit, ad finem §. 18
10 ita pergit: 2c 2c.

1—2 Der g-Zusatz (tum — et) steht auf S. 17. Vgl. Lucret. De rerum
natura III 57f., sowie VII 180₂₆f. || 2 Unter manet steht: pag. 19. || 10 Die von
Kant hier verlesenen Worte sind 929_{13—17} abgedruckt.

maiora et minora, vel arte comparata, sicut Talismani; vel coelo delapsa, sicut
15 Ancile et Palladium, sanctitatem traxerunt, et cultum rebus, quarum signa sunt,
communem. Id quod docere potest Priapus, imagunculae Labani, Papistarum
reliquiae sacrae, et Graecorum περιαιπτα, περιαιμματα, et εξαρτηματα. Quam vero
observationem et ad reliquas signorum species, ad ceremonias nempe et ritus;
itidem ad signa enunciata, Nomina propria, Hymnos, et parabolas accommodandam
20 cuilibet relinquo.

§. 21.

At vero aliae adhuc supersunt confusiones lege *Continui* factae, quarum
aliquot tantum innuere volo fugitiuus.

Abstracta saepe confunduntur cum suis concretis. Delectantur poetae hoc
25 fictionum genere. Vnum pro omnibus exemplum tetigisse iuuat, Horarum fabulam.
Horae, si Allegoriam plenam expediamus, nil aliud sunt ac tempus et temporis
vicissitudines, in quibus omne, quod pulchrum est et perfectum, generatur, crescit,
maturatur, perficitur, secundum ordinem et naturae leges, a Ioue institutas. Inde
natiuitatem ex Ioue et Themide, et nomina quoque acceperunt. Quicquid igitur
30 perfectum, maturum, pulchrum perficitur, et augetur per aliquod temporis spatium,
ab *Horis*, tanquam caussa effectrice perfectum praedicatur. Tali fere modo, quo
metaphysici quidam spatium et tempus, cum rebus ipsis, a quibus abstrahuntur,
confundere solent. Caeterum in Horarum fabula, sicut in illa Parcarum, quicumque
sapit, splendidum primaevae metaphysicae specimen, poetice tamen ornatum,
35 cognoscet; et exemplum, quod et subtilissima Metaphysices abstracta, pulcherrima
Poeseos materia fieri possint, phantasia adhibita.

[22] *Caussa cum effectui, et vice versa; nec minus adiunctum cum re ipsa
confunditur.* Nec philosophos ipsos huius fallaciae semper immunes esse nouimus.
Est, qui affirmat, lapidem, quem manu iacularis, non aliam ob causam volare,

Nonne auctori hac criminatione crabrones irritanti de illorum ira timendum erit? Gens enim logicorum admodum pugnax est, quam vix quisquam impune lacessit. Et hic certe Logici fraudis falso arguuntur. Nam non [pollicentur] promittunt formulas, quibus vis magna et occulta insit ad extorquendas omnis generis veritates, quemadmodum [Tu] ipsis (^o hic) exprobratur, sed Mechanismum tantum circa positum terminorum in syllogismis oculis subiiciunt eo fine, ut, [veluti Gramm] quod faciunt Grammatici in lingvis, [hoc] idem in usu [genus] intellectus generali patescat, nempe formula generalis signandi cognitiones absque ullo respectu ad materiam in ipsis contentam habito. *S. 19, unterer Rand*: Haec huc trahi non possunt. Duo cum

2 Gens aus Genus || 6 Im Ms.: exprobat *aus* exprobas || 9 A. M.: intellectus generale || 10 Ursprünglich: ad interiora ipsorum contenta

motumque suum continuare, quam, quod aer lapidem insequitur et propellit: cum tamen potius lapidis impetus, aere propulso, viam sibi aperiat ipse. Sic alius forsan bonus diceret: medicos efficere morbos; nam ubi plures inveniuntur medici, plures quoque morbos inueniri. Praecipue vero his illusionibus dictio poetica abundat: *Frondes canunt; laetum vinum; die schwindelnde Tiefe*; et omnia, quae per *hysteron proteron* dicuntur:

Frigidus intonsos Taurus arat Cilicas. Tibull l. I. el. 8. *Dare classibus austros*. Sic fere, vt, quicumque ceciderit, lapide obstante, vel caput arbori illiserit, animo agitated, non se, sed lapidem aut arborem malignam tanquam doloris autorem accusat et damnat.

Et *fines* cum *mediis*. Quae confusio idololatriam practicam valde auxit. Ritus in sacris ad pietatem in Deum exprimendam, ac animos ad veram adorationem praeparandos, adhibiti, semper fere pro cultu ipso mentis ingenue sumuntur. e. g. Persis et Indis, purificationes, symbola tantum ad indicandam mentis puritatem, pro puritate et sanctitate ipsa valent. Aqua lustralis Pontificiorum; signum crucis externum, et reliqua, eiusdem generis sunt; quae quidem omnia externa rerum spiritualium signa et media, in locum interni cultus spiritualis ponuntur; et ad religionem superficialiam et histrionicam referri possunt. Omnibus his, quas recensui, transformationum generibus, epitomes loco, subiicere liceat, quae *H. Vida Cremon*. sigillatim de dictione poetica canit, Lib. III. Poetic. v. 58:

Vsque adeo passim sua res insignia laetae
Permutantque, iuuantque vicissim, et mutua sese
Altera in alterius transformat protinus ora.
Tum specie capti, gaudent spectare legentes;
Nam diuersa simul datur e re cernere eadem
Multarum simulacra animo subeuntia rerum.

faciunt idem, non est idem. Logico enim cum Logico certamen amicum est. Sed si hostis externus irrumpat, omnes velut agmine facto in illum ruunt.

S. 24':

5 Sed iam exhausta pharetra certamini finem impono. Et primo quidem de re hactenus feliciter gesta ex animo gratulor. Deinde tibi, Vir Ex:, spartam, quam nactus es, egregie ornaturo auspicatissimum muneris tui initium et felices successus ex animo apprecor. Ab elegantioribus literis affatim instructus, [script] Poetarum in variis lingvis, tam anti-
10 quis quam recentioribus, lector et iudex subactus, splendorum, quae ad nos a Graecis potissimum translata sunt, exemplarium cultor strenuus ac felix, fieri non potest, quin iuventuti academicae amplum pandas ingenii colendi campum, ut profligata barbarie arctum ineant cum gratiis connubium, quoad eius tamen haut invidente Minerva
15 utiliorum scientiarum ac artium faultrice fieri potest. Quos tuos labores

6 A. M.: quidam || 7 Zu spartam etc. verweist B. A. Schmidt (*Kantstudien* XVI 20/1) auf das bei Cicero (*ad Att. IV 6*) vorkommende griechische Sprichwort: *Σπάρταν ἔλαχες, ταῦτα νόσμι.*

[23] CONCLUSIO.

20

Amphora coepit

Institui; currente rota, cur *vrceus* exit?

Rem, quam hucusque tractavi, verum cognoui Proteum, quem deprehendere et continere, ne sua versatili forma deludat tenentem, vni tantum Menelao et Aristaeo, Deorum ope vsis, contigit. Equidem optime novi, quam suspenso pede
25 accesserim illum; quanta vi inuaserim; quanta tenacitate tenuerim. At mihi tamen, lassis manibus, prius elapsus est, quam ad pristinam, qualem dormientem videram, faciem rediret. Sensuum enim et phantasiae operationes inuestigare iucundissimus quidem labor; minori tamen plerumque successu absoluitur, quam instituitur. Quis est, qui florem rosae intricatum explicare possit tam sollerti manu, quin
30 vna colorem laedat et structuram. Et Anatomicus, qui motum cordis vitalem inuestigaturus, hoc sanguinis receptaculum incidit et dissecat; nonne vitam, quam quaerit, secando necabit, et officinam vitae perscrutando destruet? Quod mihi in penetralia sensuum et Phantasiae penetranti accidisse sentio.

Attamen ex omnibus, quae disserui, patebit, me non plenam fictionum *Herme-*
35 *neuticam* instituere voluisse; (forsan omnes observationes meae ne vnam quidem fabulam ex omni parte enucleare sufficerent,) sed inuestigare tantum rationem et methodum, qua mens humana ad quaecunque fictionum genus aberret et deflectatur. Mythologiae *Metaphysicam*, nisi nomen esset nimis ambitiosum,

et merita ut secunda fortuna rei etiam domesticae flore remuneretur (⁹ simulque summum numen vitam ac sanitatem conservet), opto simulque me tuae benevolentiae ac amicitiae commendo.

Tandem ad te convertor, Respondens pereximie, quem egregiis animi dotibus a natura praeditum, a literis tam elegantioribus quam 5 utilioribus haud perfunctorie instructum simulque morum lenitate amabilem *S. 24b*: Auditoribus meis lectissimis dudum annumeravi. De hoc ingenii et doctrinae specimine hucusque cum laude praestito primum ex animo gratulor. Et cum iam tempus ingruat, quo, quam 10 impiger collocasti operam et quam liberaliter sparsisti segetem, illa tibi pro meritis larga messe rependatur, Spei tuae iure conceptae fortunatos et non cunctantes successus opto. Ceterum, ut [te] summum numen tectum te ac incolumem servet, precatus.

Valete ambo et favete.

7 Als „*S. 24b*“ bezeichne ich die Rückseite des letzten Durchschussblattes, 15 dessen Vorderseite gegenüber von *S. 24* steht. || 9—13 Nach *rependatur* im *Ms.* ein Punkt. Derartige Unregelmässigkeiten (auch der grosse Anfangsbuchstabe nach einem Punkt mitten im Satz) kommen in Kants Manuscripten auch sonst mitunter vor. *B. A. Schmidt* (*Kantstudien XVI 21*) vermuthet, dass im Anfang des Satzes *cum* für *tum* verschrieben sei, „weil sonst das *primum* im vorhergehenden Satz ganz in 20 der Luft schweben würde“. Aber dem *primum* entsprechen *Et* und *Ceterum* als weiterführende Partikeln. — *Chr. J. Kraus* war 1753 geboren, kam 1770 auf die Königsberger Universität und wurde Ostern 1781 dort zum ordentlichen Professor der practischen Philosophie und der Cameralwissenschaften ernannt. Vgl. *X 222—236*. || 10 *A. M.*: *quam* || 12 *cunctantes?* *cunctanter* (so *A. M.*)?? 25

nominare. Contra, si originem et progressum Idololatriae et orbem mysticum huius vel illius gentis explicare auderem; multo alia via et ratio instituenda fuisset: Meum fuisset, ostendere: quo declivi via homo sibi relictus, a simplici Dei Vnius cultu ad cultum Naturae, operis diuini, aberrauerit; quomodo descenderit, et 30 quantis interuallis a naturalibus Diis ad animales; quantum ex climate, rerum patriarum statu, et indole gentis natiua natum sit; et quantum aliunde per colonias, bella, commercia introductum, mutatumque sit; [24] quantum legislatores et poetae, vna antiquitus persona, excogitauerint; qualis fuerit *Theologiae politicae* facies; quales ritus et cultus publicus; quantum sapientes ad rerum naturam et mores attenti, inuenerint ad ingenia rustica instruenda et mollienda, Allegoriis 35 vsi; quo temporis decursu, et quam negligenter, ignorato Allegoriarum sensu,

ex Diis allegoricis, historici prognati sint; quantum denique poetae, qui prius cum sapientibus et legislatoribus conspirabant, nunc ab his segregati, sicut sapientes a legislatore, contulerint ad amplificandam fabularum materiem, non ad doctrinae, sed delectationis vsum: haec et alia. Ab altera parte, si animus fuisset, trac-

5 tandi vsum fabularum aestheticum, prodendique artes, quibus poetae fictiones cycli mythici operi poeseos qualicunque accommodant, tritas innouant, nouas inueniunt: dicenda mihi quidem fuissent plurima, a re mea non aliena. Attamen his omnibus generaliores nostrae observationes fuissent substratae.

Zweiter Anhang.

Medicin.

1526. ψ^3 . L Bl. Reicke IV. A. M. XVIII 301—309.

S. I:

De Medicina Corporis, quae Philosophorum est.

Curandum esse, ut sit Mens sana in Corpore sano.

5 In hoc commercio medicorum est: [corpo] menti aegrotanti per curam corporis, philosophorum autem: corpori afflicto per mentis

Zum zweiten Anhang vgl. auch die beiden Briefe an S. Th. Soemmering XII 30—35, 41—42 und die Vorarbeiten zum ersten in Bd. XIII, sowie die Vorarbeiten zum 3. Abschnitt des Streites der Facultäten in Bd. XXI.

10 1 Nr. 1526 steht auf einem Foliobogen (Conceptpapier) von 21 zu 36 cm. Ein Rand von nicht ganz $3\frac{1}{2}$ cm ist gebrochen, aber grösstentheils mit g-Zusätzen bedeckt. Auf S. I hat Kant oben rechts bemerkt: Orat. 1. Nr. 1526 gehört also einer Lage von Blättern an und enthält den Entwurf zu einer Rede, und zwar sehr wahrscheinlich zu einer bei Niederlegung des Rectorats entweder am 1. October 1786 oder am
15 4. October 1788 gehaltenen. Nur bei diesen Gelegenheiten scheint Kant (abgesehn von der Magisterpromotion, der Opponenten-Rede gegen Kreutzfeld und zwei Bewillkommungsreden am Geburtstage des Königs in seinen beiden Rectoratssemestern S.S. 1786 und und 1788) öffentliche akademische Reden gehalten zu haben (vgl. in R. Reickes Kantiana 1860 die Zeugnisse Borowskis und des Hofpredigers Schultz S. 34, 38, ferner A. M.
20 XVIII 295 ff.). Einen sichern Terminus a quo giebt die Erwähnung des Todes Mendelssohns (9419 ff.), der am 4. Januar 1786 starb, an die Hand; doch wird dadurch nicht zu Gunsten des einen oder andern der beiden Rectorate entschieden. Anders steht es mit dem Hinweis auf Huttens Brief an Erasmus (9465). Habe ich die
25 Veranlassung zu dieser Notiz richtig herausgefunden (94625 ff.), so kann die Rede nur am Schluss des S.S. 1788 gehalten sein. — Nr. 1526 ist zuerst von Joh. Reicke in einem „Kant's Rede „De Medicina corporis quae Philosophorum est“ betitelten Aufsatz (A. M. XVIII 293—309) veröffentlicht worden. || 3 Ursprünglich war der Titel dem zweier Reden von H. D. Gaubius (vgl. oben 4644 ff.) nachgebildet und hiess: De Regimine corporis quod Philosophorum est. Der Anfang wurde zunächst in De
30 Cura et Disciplina corporis quae verändert und schliesslich in den obigen Text.

regimen opitulandi. Primo quanta menti vis insit ad omnes [vires] motus vitales vel promovendos vel impediendos, praesertim in affectibus, vel lippis et tonsoribus notissimum est; huc pertinet illud impetum faciens Hippocratis. Verum nos tantum hic respicimus, quae continuo fiunt, non tanquam status extraordinarii [in] naturam quasi concutiunt, et ad vitam necessario requiruntur. Primo vis imaginationis in somno ad corporis fabricam agitandam et in vigilia sola meditatione debilitandam. Quomodo [corpori] ventriculo per motus animi in confabulatione amica, tamen vivaci opem ferre possumus aut meditando durante coena subtrahimus. 5 10

Apathia ((⁹ mens serena) videt, sub pedibus nimbos et rauca tonitrua calcat), quatenus consistit in libertate a mentis propensionibus, quas proprie passionibus vocant, quae rodunt et exedunt praecordia [et] aut vim vitalem compedibus quasi adstringunt, talis inquam maxime commendanda est. Aliter autem sentiendum est de intimis illis [mentis] animi motibus, quos affectus vocant, qui impetu quodam [mentem] corpus pariter concutiunt, qui, si non usque ad impotentiam intenduntur, salubres esse possunt. Affectus Gaudii, indignationis in sermonis quendam ardorem effusae, Admiratio [saepe mo], quaedam [gradus] timoris [spe semper] et spei vicissitudo, quemadmodum fit in lusibus, qui, quanquam speciem amici [co] otii prae se ferant (⁹ mentiantur) ad fallendum tempus instituti, tamen [vere] aperte auri [famem] cupidinem redolent, multum ad corporis aegri commotionem faciunt. potissimum hanc ob causam, quod mens nulli obiecto affixa pervagatur multa celeri motu, et haec quidem ipsi non flocci pendenda. 15 20 25

1 quanta aus quantum || **3** Horat. Sat. I, 7,3: „opinor Omnibus et lippis notum et tonsoribus esse“. || **3f.** Das impetum faciens Hippocratis (⁹Ενορμῶν) wird hier der Seele selbst zugeschrieben und nicht wie von Gaubius (464₁₂f., 924₃₇f.) und 463₈f. auch von Kant als besondere Lebenskraft gefasst. || **9** durate || **10** subtrahimus? subtrahimur (so A. M.)? || **11f.** A. M.: ridet || Die Worte sub — calcat stammen aus Cl. Claudians Panegyris de Fl. Mallii Theodori consulatu v. 210; vorangeht: „auditque ruentes“, Subject zu „audit“ und „calcat“ ist der Gipfel des Olympus. Im letzten unvollendeten Ms. (A. M. XXI 324) citirt Kant dieselbe Stelle in einem Zusammenhang, in dem von Gott die Rede ist; vor sub geht hier vorher: altos videt. || **15** ille || **19** [mo]? [no]? || quaedam aus quidam || **21** amici aus amicae || [co]? || **22** institutae || **25** non flocci pendere stammt aus Terent. Eun. 411, wie Herr Prof. Gundermann freundlichst feststellte. 30 35

Philosophus est, qui rationis colendae causa animum advertit
[rerum] rebus et hoc oblectamento veluti loto gustata omnes sensuum
illecebras et cupiditates contemnit. Sed quoniam [hic labore opus est]
arduis civium officiis adstricti sumus, necesse est, ut (^o tantum [ut]
5 quasi) occupati [tanquam] in otio, non quasi negotio obruti, ipsius hortos
colamus. — Sed corpus onustum hesternis vitiis animum quoque prae-
gravat una [et] atque figit humo divinae particulam aurae. Disciplina
corporis itaque habenda est Philosopho proprie [e] non e corporis
cognito mechanismo, sed ex experientia cognoscendi. Mendelssohnii
10 magni viri laudatores (^o praecones) partim vni, partim alteri eru-
ditorum [suorum] cum ipso contententium culpam [vitae] mortis im-

2 omnes aus omnia || 3 est (nach opus) versehentlich nicht durchstrichen. ||
6 onustum zweimal || 7 Zu divinae etc. vgl. 41618f., 31f. || 9 Ob nicht cognoscendi in
cognoscenda zu ändern ist? || 9—11 M. Mendelssohns Freunde waren geneigt, die
15 Schuld an seinem Tode Fr. H. Jacobi wegen seiner Schrift: „Über die Lehre des
Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn“ (1785) zuzuschreiben. So
sagt Engel in seiner Vorrede zu der aus Mendelssohns Nachlass veröffentlichten Ant-
wort auf jene Schrift: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings“ (1786) S. IVff.:
„Den nächsten Anlass“ zu Mendelssohns Tode „gab eben das, was den Anlass zu
20 dieser Schrift gab. Wenn Denken überhaupt der Maschine nicht zuträglich ist, so
musste das tiefe angestrengte Denken eines Mendelssohn seiner so schwachen, so
unglücklich gebauten Maschine nothwendig verderblich werden. Dennoch hatte der
vortreffliche Mann, ohne merkliche Schwächung seiner Gesundheit, fortgearbeitet, so
lange seine Arbeit nur noch Spekulation war: erst, da die Lavaterische Aufforderung
25 [sc. entweder Bonnets Beweise für die Wahrheit des Christenthums zu widerlegen oder
selbst Christ zu werden, vgl. Lavaters Übersetzung von Bonnets Palingénésie philo-
sophique 1769] auch sein Herz in Bewegung setzte, empfand er plötzlich die fürchter-
lichsten Folgen von seiner Lebensart; und ohne die Stärke der Seele, womit dieser
wahre praktische Weise allem sinnlichen und allem geistigen Genuss auf ganze Jahre
30 entsagte, würde er schon damals der Welt und seinen Freunden seyn entrissen worden.
Den sinnlichen Genuss entzog er sich standhaft bis an sein Ende; es war unbegreiflich,
wie die Nahrung, auf die er sich einschränkte, einen menschlichen Körper erhalten
konnte, und es war rührend, ihn seine Freunde mit der heitersten Miene zu Speisen
und Getränken einladen zu sehn, wovon er selbst, bey aller Lüsterheit, nicht zu kosten
35 wagte.“ Allmählich kehrte er (nach Engel) zur Lectüre und zu eigener Schriftstellerei
zurück, und, „hätte man ihn nicht abermals aus der Sphäre der ruhigen Spekulation
herausgerissen, so würde er wahrscheinlich, trotz diesen Beschäftigungen, sein Leben
noch auf Jahre erhalten haben“. Da erschien Jacobis Schrift, die Lessing als Atheisten,
Spötter und Heuchler hinstellte. Mendelssohn arbeitete, um sogleich ihren ersten Ein-
40 druck zu vertilgen, schnell seine Gegenschrift aus und opferte „den letzten Rest seiner

pingunt. Meo quidem iudicio nemo tam atrocis criminis insimulandus mihi videtur, sed ipsa vitae ratio viri desideratissimi in culpa fuit. Quanquam enim ad provehendam aetatem parum conducit cuticulam curare et molestias refugere, tamen disciplina corporis severior et tanquam duri potius et agrestis domini quam amici mentis nostrae sodalis ipsi scripta temperantia vires ipsius [citius] sensim exhaurit, quo pertinet potissimum tanta in abstinendo [ut ita dicam] quasi intemperantia [ut quod] ob quaedam incommoda, quae plenum ventrem comitari solent, ut tandem quasi continuo esuriens cum instinctuque naturae conflictatus [solus], non nisi meditationum arduae indaginis helluo tandem tanquam lucerna oleo destituta naturae suis necessitatibus frustratae debitum solvere coactus fuerit. Mea quidem sententia est, [cibo] una saltem coena cibo usque ad satietatem uti et, quae inde resultant incommoda, sustinere, donec corpus robur majus nactum fuerit.

g-Zusätze am Rande, von oben nach unten:

(^g [In fanaticorum [quibusdam animi animi mentis sede sua motae vel] vanarum specierum ludibriis fascinati [vel nec motibus quod acci] quod accidit fanaticis vel terri culamentis commentitiis agitati])

(^g [In permultis mentis sede sua motae])

(^g In permultis animi morbis [quibus accensendus est fan cum quibus] conflictantur quorum causa in qui in quibus] ubi imaginatio [fascinata] effera vel [cancellos rationis transiliendo] magna [et incomp] et inaudita

Kräfte Gott und der Freundschaft“; auch eine völlige Umgestaltung des Plans zum zweiten Theil seiner Morgenstunden wurde durch Jacobis Schrift nothwendig. „Bey der Wallung, die diese zu anhaltende und zu interessante Beschäftigung in seinem Blute hervorgebracht hatte, und bey der ohnehin schon so grossen Schwäche seines Nervensystems, bedurfte es nur des mindesten äussern Zufalls; und der vortrefliche Mann war verloren.“ Dieser „äussere Zufall“ war eine Erkältung, die er sich zuzog, als er seine Gegenschrift dem Verleger überbrachte. In Berliner und Hamburger politischen Zeitungen wurde die Frage, wer die Schuld an Mendelssohns Tod trage, mehrfach und theilweise mit grosser Erbitterung erörtert. Einige Notizen darüber findet man bei M. Kayserling: M. Mendelssohn² 1888 S. 517f.

1 nemo aus nemini || criminis || **3f.** Persius Sat. 4, 18: „assiduo curata cuticula sole“. || **5f.** Glätter wäre: duro . . . agresti domino . . . amico . . . sodali || **6** citius? || **10** ae in arduae (an der untern stark abgegriffnen Kante) fast ganz zerstört. A. M.: ardui (nicht ganz unmöglich). || **11** Von tanquam ab, das mit tandem durch Zeichen verbunden ist, steht das Folgende bis fuerit (Z. 14) am Rand rechts. || **12—14** Vgl. VII 108. || **13** [cibo]? || **16** fanaticorum steht über quibusdam. || **17** quod accidit wohl aus quae accidunt

sonat vel aegritudine oppressa vanis terriculamentis misere affligitur, [medicum (⁹ consultius est)] mediam pertundere venam quam [argumentis] mentem sede sua motam argumentis ad meliorem frugem reducere velle consultius est et fanaticorum [mult mu] multis helleborum quam
 5 sanam rationem medicatricem adhibere praestat.)

(⁹ Ut curatius finem nostrum persequamur, [anim] cavendum praecipue existimo, ne [diverso studio et litteris] naturam rerum diuersa plane via persequentes medici aut philosophi cancellos sui negotii [mi] transilient [vel] et quasi polypragmosynη quadam abrepti philo-
 10 sophus medicum vel medicus philosophum agere velle videatur. Limites autem [cuilib] utrique haud dubie ita constituuntur, ut Medico competat animo aegrotanti per media corpori adhibita, Philosopho autem [de] corpori per mentis influxum opem ferendi.)

S. II:

15 Quaestio est, utrum [Med] in homine medicina facienda sit eadem ratione ac in pecore servo ars, quam vocant veterinariam. Qui medicinam solum mechanicam sectantur, [quos olim] quales e Hoffmanni schola prodierunt, posterius contendunt, quantum nempe licet per fabricam corporis in utroque animantium genere similem. Qui posterius
 20 statuunt, quos vocant Stahlianos, mentis vim insignem in morbis sanandis aut acuendis celebrant. Philosophi est ad posterius [mentem] advertere mentem.

*1 A. M.: raris statt vanis || 9 polypragmosynη aus polypragmosyna? aus polypragmosyne?? || 13 Hierauf folgen 942₁₁₋₁₄. || 15—22 Dieser Absatz giebt
 25 so, wie er vorliegt, keinen Sinn. Es muss, wie die Ausdrücke posterius contendunt, posterius statuunt zeigen, ein Flüchtigkeitsversehen Kants vorliegen. Denn der Anfangssatz (Quaestio — veterinariam) enthält nur eine Möglichkeit. Man muss also entweder annehmen, dass Kant (durch das ac verleitet) der Meinung war, er habe noch einen zweiten, durch an eingeleiteten Satz hinzugefügt (des Inhalts, dass
 30 bei der ärztlichen Behandlung des Menschen noch auf besondere geistige Factoren Rücksicht zu nehmen ist), oder eadem in alia verwandeln: denn glaubte Kant alia geschrieben zu haben, so mochte er sich in den Worten utrum — alia ratione die eine Alternative (im Menschen besondere geistige Factoren) enthalten denken, in den Worten ac — veterinariam die andere (auch beim Menschen die thierische Organi-
 35 sation das allein Entscheidende). Bei der Verwandlung von eadem in alia müsste das posterius vor statuunt durch prius ersetzt werden; denkt man dagegen einen zweiten indirecten Fragesatz mit an hinzu, so muss an die Stelle des posterius vor contendunt ein prius treten. Contendunt kann, wegen des darauf folgenden Neben-*

Est enim in pecore quidem (¶ pariter ac in homine) mira illa principii sentientis et moventis facultas, quam imaginationem vocant, quae, quae [non] sunt absentia, tanquam praesentia, quae nunquam fuerunt nec forsitan esse possunt, ut vera animo sistere possunt. Verum in pecore haec vis non arbitrio quodam ipsius animalis et deliberato proposito regitur, sed [serviti] agitur stimulis et animae elateribus a natura ipsi insitis absque ullo voluntatis [potestate] influxu. (¶ affectus ganglia (¶ tanquam claustra) perrumpunt.) Hinc quanquam premat etiam animal [quaedam mentis] in captivitatem redactum animae quaedam aegritudo, tamen atra illa cura, qua [stat] miserum humanum genus affligitur [quaeque in cur], solitudinis expers fugit animal. Hinc impotentes animi motus, quos affectus vocant, in homine [e] per vana imaginationis ludibria, si non majorem impetum, saltem [long crebriorem] longiorem durationem nanciscuntur et intime pectus concutiunt. Hinc motuum tetrarum, quos convulsivos vocant, et morbi caduci per imaginationis quoddam contagium [late serpens] communio et etiam artificium, quod proprie medici non est, sola vi imaginandi [in alia fortius] vel [per aliorum ali aliunde fortius] per varietatem impulsuum distracta vel aliunde avocata medicinam faciendi. (¶ Hinc aegri fiducia in medico posita [loco remed] remediis vel debilissimis robur addit.)

Quod phreneticos attinet, hos puto magis medicorum quam philosophorum curae commendandos esse, quia mens [aegra] sede sua mota

satzes, in beiden Fällen nur im Sinn von „behaupten“ gefasst werden. Der Ausdruck ad posterius (943₂₁) bezieht sich natürlich auf die im vorhergehenden Satz dargestellte Ansicht der Stahlianer, nimmt also das posterius vor statuunt wieder auf. — Hinsichtlich der beiden Nebenbuhler Hoffmann und Stahl vgl. II² 331, 502, sowie K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde³ 1828 V 253 ff., 298 ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 II 509 ff., A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 229 ff., 242 ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Geschichte der Medicin 1903 II 77 ff. Nach Stahl ist der menschliche Körper an sich eine leblose und bewegungslose Maschine. Sein Lebensprincip ist die Seele (anima), sie baut den Organismus auf, erhält, bewegt und regulirt ihn, bewahrt ihn vor Zersetzung, Fäulniss, Verfall: alles durch Vermittlung der in Schwingung versetzten Nerven. || 943₂₁ acuendis vim celebrant.

6 serviti? || 7 ullo aus ulla || Der g-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen am Rand links neben Z. 5—7. Inhaltlich vgl. 748₁₂, 949₁₅ ff., 24 ff. || 10 qua aus quae || 12 [e]? || 14 Vor motuum 5—6 durchstrichne Buchstaben; die letzten drei sind: mot. || 19 f. Der g-Zusatz steht von posita ab am Rand links.

parum sentit mentis sanæ regulas, ad quas (⁹ sentiendas) requiritur, ut ipsa sit sui compos, et quia hunc morbum ut plurimum connatum et stemmati insitum deprehendimus, aut, si forte alia quaedam causa inciderit, haec tamen [in] visceribus potius quam animi penetralibus
 5 inhaerere censenda est.

Vtrum omnia medicamina non nisi per vim sentiendi et movendi animae totum corpus pervadentis et curantis opem ferant, vt Stahlii est sententia, an [multa] qvoad maximam partem ipsorum vis sit mere mechanica, [int] artis peritorum iudicium esto. Verum utrum vis cogi-
 10 tandi humana praecipua quadam vi polleat, qua superat animantia [p] bruta, de hoc quaestio est philosophi.

g-Zusätze am Rande links:

Neben 944₈₋₁₈:

(⁹ Forsitan somnus ipse non a lassitudine corporis pendet, verum
 15 potius lassitudo a somnolenti [ab corporis] motibus vitalibus destituti (in [organo] organo sensorio) absentia. qvi mentem omni conscientia sui privat, facile somno sepelitur.

Lusus et quidem lucri causa inceptus mentem varie concutit.

Corporis motus a medico non philosopho dicti aegroto corpus
 20 debilitant, nisi sociali quadam delectatione condiantur et mentem bene afficiant.)

Neben 945₃₋₇:

(⁹ Fuit [philosophus] dialecticus, qvi ita sophismati cuidam incubuit continuo ardore solvendi, ut plane emarcuerit et plumbeis calceis
 25 indigeret.)

Neben 945₇₋₁₁:

(⁹ In coena conducit corpori animum non solum solutum curis, verum etiam [hilar] ad hilaritatem compositum ab omni cogitatione

2 Vor hunc 5—6 durchstrichne Buchstaben: animad? || 4 Vgl. II 270f. ||
 30 15 motibus? partibus? prolibus?? spiritibus??? Ist am Anfang m zu lesen, so ist dieser Buchstabe in andere hineincorrigirt. Liest man p, so geht ihm mindestens noch ein anderer Buchstabe voraus, der von Kant verworfen, aber nicht durchstrichen wäre. Wirklich befriedigen kann auch die Textlesart nicht; doch weiss ich keine bessere an ihre Stelle zu setzen. Am Ende um oder am zu lesen, ist nicht ganz
 35 ausgeschlossen, aber sehr unwahrscheinlich. || 16—17 Die Worte qvi — sepelitur stehn über dem g-Zusatz von 944_{7f}. || 23 Dieser g-Zusatz ist vielleicht erst nach dem folgenden geschrieben.

[ser] fixa ac stabili avertere. Cui inservit potissimum confabulatio, amica disceptatio, risus potissimum vel in cachinnum erumpens. Hic [max] mens vim suam corpus intime moventem exserit.)

Zu unterst am Rand:

(⁹ Huttenii Epist. in Erasmus.)

S. III:

Regimen mentis, quod Medicorum est, [ne intra term] consistit solum in variis remediis, quibus menti per curam corporis subveniri possit et vel animi morbos pellere vel imminentes arcere [vel] et sartam tectamque ipsius sanitatem servare possint. [Vbicunqve] Qvotiescunqve mediis animo immediate adhibitis [vel vel] (⁹ ad) mentem exhilarandam [vel] aut ad curarum levamen vel ad sopiendos [saepe numero etiam] partim, nonnunquam vero ad excitandos (⁹ etiam) [impotentes animi motus aptis] affectus corpori aegroto [sub et medic] subvenire et medicaminum salubrem [inf] efficaciam promovere molitur, toties Medicus agit Philosophum, quod quidem tantum abest, ut vituperari possit, ut potius (⁹ vix qvicqvam) [laude dignius] majori encomio extolli mereatur. Verum tale mentis regimen proprie non Medicorum, sed philosophorum aut, si mavis, Medicorum non qua talium, sed ceu Philosophorum vocandum (⁹ appellandum) erit. [Contra ea] Nihilo tamen secius Regimen Mentis, qvod Medicorum est, [utique nihilo minus] (⁹ satis) late patet.

1 Unter dem ursprünglichen Text (945₁₁) ist noch ein freier Raum von 6 cm; der g-Zusatz reicht weiter nach unten und hat von avertere ab keinen Text mehr rechts neben sich. Z. 5 ist nur noch 1½ cm von der untern Kante der Seite entfernt. || **3** mens aus mentis || vomentem statt moventem || **5** Bei diesen Worten denkt man zunächst an die bekannte Schrift vom Frühling 1523: „Ulrich ab Hutten cum Erasmo Roterodamo expostulatio“ (Huttens Schriften hrsgg. von E. Böcking 1859 II 180—248). Aber weder sie noch die übrigen in Bd. I und II von Böckings Ausgabe abgedruckten Briefe Huttens an Erasmus enthalten Gedanken, die zu dem Vorausgehenden oder Folgenden in irgend welchen Beziehungen stehn. So drängt sich die Annahme auf, dass Z. 5 mit dem Thema der Rede überhaupt in keinem Zusammenhang steht, wohl aber mit der gleichzeitigen Lectüre Kants. Nun wurde 1787 im VII. Band des Patriotischen Archivs für Deutschland S. 3ff. als Nr. I ein „Heldemüthiges ungedrucktes Schreiben Ulrichs von Hutten an Erasmus von Rotterdam, von Schloss Ebernburg den 13. Nov. 1520“ (Böcking I 423—426) veröffentlicht. Auf diesen Brief bezieht sich Kants Notiz vermuthlich, sei es dass sie ihn mahnen sollte, den Brief zu lesen, sei es dass er durch sie an das Gelesene erinnert werden wollte. || **15** totius || **18** propie

Atrocissima quae [qv] (⁹ genus humanum circumveniunt mala vel quae ipsam) mentem [vel] sede sua movent (⁹ quod fit in Phreneticis) vel in affectus praecipites agunt [frenaque rationis excutiunt] [ut], quod accidit iracundis aut [salacibus] lascivis, aut rationis usum eripiunt, quod fit in
 5 bliteis, aut [qvosdam] captantes umbras [per in et] per inane [captantes] volitantes et aliqua cum rationis specie insanientes faciunt, quos Fanaticos appellamus, vel quae mentem [atra cura] sub nomine vel Melancholiae vel hypochondriae [atra cura haec mala] misere torquent: haec et plura mala [ad] regimini mentis, quod Medicorum est, iure subii-
 10 ciuntur, [quia ut corpus] quia [quae] (⁹ in) corpore potius quam mente [residet mentis inimicus] quaerenda est mali scaturigo et menti [subvenire vel] venaesectione [vel] aut cathartico remedio quam [argumento admonitionibus] institutione et argumentis opem ferre praestat.

Primo in censum venit almae et sospitatricis Naturae per animam
 15 ad corporis salubritatem adhibita opera in statu ordinario hominis sani seposito illo influxu praeternaturali, cum affectus claustra perrumpunt, quibus natura mentem a motibus [suis] vitalibus arcere studuit.

Corpus curare non est cuticulam, quod dicunt, curare [aut omnes], (⁹ genio suo semper indulgere), labores et molestias arcere, quod est

20 **1—2** humanum??? humanam? *Ursprünglich waren vermuthlich nur die Worte humanam circumveniunt übergeschrieben, die, wie ein hinter mentem stehendes Einschlebszeichen verräth, nach diesem Wort ihren Platz finden sollten.* || **3** praecipites aus praecipitem || **4—6** Statt aut rationis — faciunt hiess es ursprünglich: aut caput obtusum et bliteum reddunt mala (⁹ rationem obfuscantia) aut quae vanis
 25 rerum speciebus delusam quasi (⁹ quadam) cum ratione insanire faciunt. || Zu caput obtusum et bliteum vgl. M §. 578 (oben 242). || mala (Z. 24) gehört wohl zu Atrocissima quae (Z. 1) und war das Subject zu circumveniunt, movent, agunt, excutiunt, reddunt (Z. 1—3, 24), solange als das mala in Z. 1 noch nicht hinzugesetzt war. || Auf eripiunt (Z. 4) folgt noch ein et (ebenso wie rationis usum eripiunt
 30 übergeschrieben), das die ihm vorhergehenden drei Worte wohl mit caput — reddunt (Z. 24) verbinden sollte und nur versehentlich nicht durchstrichen wurde, als der letztere Passus in quod fit in bliteis verändert wurde. || **5** qvosdam? qvasdam? || **6—7** Zu Fanatici vgl. M §. 594 (oben 2721). || **7** Statt vel quae mentem hiess es ursprünglich: vel quos atra cura excruciat Melancholicos curis [? acris??] quae infestat. ||
 35 **10** Über [quia ut] steht noch durchstrichen: propterea quod. || quae versehentlich nicht durchstrichen. || **11—12** Über [subvenire vel] steht noch durchstrichenes su opem ferre. || **16** seposito illo aus sepositis illis || Nach illo durchstrichenes sal (?). || **17** mentem aus mentis || **19** Zu genio suo indulgere vgl. 4922, 23.

hominis mollis et delicatuli, sed [quasi] illud ceu demandatum nobis a natura pignus sartum et incolume finiqve suo [aptum], h. e. omnibus vitae negotiis [par], tam ferendis molestiis quam exantlandis laboribus, haud impar servare.

Regimen Corporis, qvod philosophorum est, vel regimen, cuius leges dicunt philosophi cuilibet vel ex infima plebe vel [qvod sibi ut s] qvilibet philosophus tanqvam eruditus vitae suae ipse moderator est et quibus (⁹ illum) obtemperare necesse est, qvatenus est Philosophus, h. e. vitam degens rerum perscrutationibus intentam. Dari etiam potest lex regendae mentis medici, quatenus medicinam facit, qualis est, qui mentem [ab] a motibus per misericordiam liberam servat &c &c.

Am Rande rechts, von oben nach unten:

Primo mens soluta curis nec [brutorum instar] ut [in brutis] pronis et ventri [tantum] obedientibus [omni ad] animantibus humo tantum affixa [pabulo quasi nutrimento quodam (⁹ seu pabulo) et quasi pabulo indiget cogitati] vescitur pabulo qvodam ipsi convenienti, nempe cogitationum [se] varietate et vicissitudine, quarum inops rodit cor et exedit ipsius corporis vires vitales [. Hinc] aut, si hoc iam vitio qvodam laboret, qvod [inis] benefica natura [facile corrige nisi] in negotiis suis non turbata (⁹ facile) emendatum foret, mens huic aegritudini gravius incumbit et mala adauget. Hinc necesse est, ut mens vel amoenitatibus exhilaretur vel [officiis] laboribus dstringatur.

Quid sit somnus, hoc una cum ignarissimis ignoro et, qui hoc naturae ad reparandas vires institutum artificium se perspicere putat, illi audacter cum vate accino: Qvod mecum nescit, solus vult scire videri. Mens vacans cogitationibus immergit nos somno et somniis vicem vigiliarum sustinentibus.

Munus medici [est proprie tantum] immediate corpus concernit, nunqvam animam, nisi mediante corpore et cura ipsius. Si corpori subvenire studet medicus per vim [aliqv] animae, tunc agit Philosophum. Contra ea [Phil] adminiculum corpori per animam praestitum *bricht ab*.

5 Das vel hat hier die Bedeutung eines Gleichheitszeichens. || **10—11** qualis est qui aus quales sunt quae || servant || **13** in vielleicht nur versehentlich durchstrichen. || Zu pronis . . . obedientibus verweist W. Schmid auf Sallusts Catilina I 1. || **15** pabulo (nach seu)? || **16** vescitur durchstrichen, sicher nur versehentlich. || cogitationum aus cogitationibus || **25f.** Zu Qvod — videri vgl. III 2033 und Horat. Epist. II, 1, 87 (hier jedoch ignorat statt nescit). || **31** adminiculum?? adminiculum?

S. IV:

Quantum [mens non solum] animus non solum [qui] curis [solu tantum] solutus et [hilaris] serenus, sed lusibus aut jocis exagitatus et ad exhilarandam societatem inito quasi certamine [et vel] imo prope ad affectus
 5 confinia evectus sermocinantium ardor (⁹ et contentio) in coena functiones corporis vitales adiuvet, [sodaliter coenantes] coëpulantes quotidie experiuntur, quibus [coëpu imp] large [coëpulari] coenare licet et vel se ingurgitare ciborum copia, [cuius] qvorum dimidium solitarii [absumere consumsisse noxium foret] non impune consumserint. Mira hinc mentis
 10 humanae [commotae] concitatae vis [ad] in adaugendo corporis robore elucet, [quamdiu] dummodo intra fines animi sui compotis maneat. [Quamprimum] Simulac autem hos [exce migravit et claus] excessit adeoque cancellos (⁹ sanae) rationis migravit, incredibile (⁹ est), quanto impetu adoriatur [sedem ips] et convellat vitale principium, perrumpens forsitan
 15 [in affectu qvodam], quae Angli cuiusdam Medici est sententia, (⁹ in affectus [furore] perturbatione) claustra illa [arcentia] motus voluntarios [ab] ab influxu in organa vitalia arcentia, quae Nervorum ganglia vocantur.

3 *Ursprünglich*: sed etiam potiss et [?] com vel jocis vel jocando disceptando et mis miscendo lusibus; *über* sed etiam *stehn* noch die durchstrichnen Worte:
 20 acquiescens in se ipso. || *Ursprünglich*: jocis potissimum sermone colloqviis [et] ac vel disputationibus fere ad affectuum mutuo vel; mutuo (*wie es scheint, aus mutuis*)? || **4** affectus *aus* affectuum || **7** coenari (*das Versehn wurde wohl durch das durchstrichne coëpulari herbeigeführt.*) || **8** solitarii *aus* solitarios || **9** consumserint *aus* consumsiscent || **15—17** *Der englische Arzt ist nicht, wie J. Reicke (A. M. XVIII 306) meint, J. Brown, sondern J. Johnstone, der 1771 einen Essay on the*
 25 *use of the ganglions of the nerves erscheinen liess, welcher 1787 ins Deutsche übersetzt wurde (unter dem Titel: Versuch über den Nutzen der Nervenknotten). Nach Johnstone befinden sich die Ganglien fast nur an solchen Nerven, die für gewöhnlich durch unsern Willen nicht beeinflussbar sind. Sie sind, was ihren Bau anbetrifft, gleichsam kleine*
 30 *Gehirne und dienen dazu, die Kräfte unseres Willens zu hindern und einzuschränken. Sie sind als dem Gehirn subordinirte Quellen und Behältnisse von Nervenkraft zu betrachten, in ihnen findet eine Neuordnung der Nervenfäden derart statt, dass die zu den Organen mit unwillkürlichen Bewegungen hinziehenden Nerven in ihnen ihren unmittelbaren Ursprung nehmen. Die Ganglien schieben sich also als Schranken*
 35 *zwischen den Willen und diese Organe ein und sind die Ursache, dass unser Wille über die letzteren im allgemeinen keine Macht hat, dass wir also z. B. nicht durch ein blosses Wollen die Bewegungen unseres Herzens zu hemmen im Stande sind. Heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen dagegen bringen auch in solchen Organen, über die der Wille sonst keine Macht hat, Bewegungen hervor. Johnstone betrachtet diese*

Consultum itaque est Philosopho omnibus, quorum vitae ratio mentem magis quam corpus intento cuidam negotio adstringit, legem scribere socialiter (⁹ sodaliter), si fieri potest, coenandi, non solum [ut menti] quo animum otio (⁹ reficiant), sed etiam (⁹ ut) salubri (⁹ mutuo) sermocinantium [consortio] impulsu [cieant; nam utcunque co] identidem [in motum] 5
svaviter commoveant, praesertim [in] quando corporis nutriendi cura habenda est. Qvanquam enim, [quae in omnibus sapientis est] quae ventri [prorsus obtemperat] solum indulget intemperantia, maxime fugienda [tamen] et, [quod] ut apprime dicit Horatius: corpus onustum hesternis — — —, tamen sapientia non nouercae instar genium suum defraudare 10
et frugalitate tabescere [poscit] exigit. [Vid Audi] Sic Mendelssohnium illustrem Philosophum [usque adeo] corporis utique (⁹ variis) infirmitatibus affectum [ta] ideoque ad temperantiam strenue servandam adactum

*Einrichtung und Function der Ganglien als einen besonderen Beweis für die Güte und weise Fürsorge Gottes, da andernfalls Selbstmord (durch willkürliche Aufhebung der 15
Bewegungen des Herzens) in Augenblicken von Missmuth, Ärger, Krankheit, Noth eine allgemeine Erscheinung werden und das menschliche Geschlecht in kurzer Zeit ausrotten würde. „Die Erhaltung also, und die Sicherheit des Lebens in jedem Augenblicke desselben, hängt davon ab, dass unsere Lebensbewegungen gänzlich, der weisen 20
Regierung des Urhebers unseres Lebens unterworfen sind, der sich selbst mit der unmittelbaren Sorge für sie und für uns befasst“ (S. 103). Die Grundzüge seiner Theorie hatte Johnstone schon im 54. Bande der Philosophical Transactions für 1764 (1765 erschienen) entwickelt und im 57. Bande für 1767 (1768 erschienen) einen Nachtrag dazu geliefert. Kurz angezeigt war jener Aufsatz in den Göttingischen 25
Anzeigen von gelehrten Sachen 1766 S. 304, ausführlich in den Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis 1767 XIV 315f., in Bd. XVI der letzteren (1770 S. 263—266) auch der Nachtrag aus dem 57. Bd. der Transactions. Die Schrift selbst wurde in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1772 S. 88 kurz besprochen (nach einer handschriftlichen Notiz im Exemplar der hiesigen 30
Universitätsbibliothek von A. von Haller), ausführlicher in den Commentarii 1773 XIX 621—623. Gegen Johnstones Theorie nehmen Stellung J. G. Haase: De gangliis nervorum 1772 (in: Scriptores neurologici minores selecti ed. Chr. Fr. Ludwig 1791. 4°. I 80 ff.) und Al. Monro: Bemerkungen über die Struktur und Verrichtungen des Nervensystems 1787 S. 43 (das englische Original erschien 1783).*

1 A. M.: itaque || **2—3** Links von cuidam — potest stehn am Rand die 35
Worte: Bewegungen ohne Gemüthsergoßlichkeit schaden. || **7** Qvanquam? Qvanquam (so A. M.)? || **9—10** Horatius Sat. II 2, 77—79. „... Quin corpus onustum Hesternis vitis animum quoque praegravat una Atque adfigit humo divinae particulam aurae.“ || **13** adactum durchstrichen, aber nachträglich durch vier drunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt.

tamen, [ad ullis] ne paruis et mox transituris tangeretur (⁹ stomachi) molestiis, usque adeo abstinentem fuisse audiuius, ut (⁹ prope) continuo esuriens animi quidem ad studia apti [serenitatem] incolumitatem sartam servaret, corporis autem vires ita labefactaret, ut, quae [virum] 5 hominem (⁹ semel saltim) quotidie [satis], quantum satis est, nutritum vix [male haberet] tangeret injuria, virum desideratissimum temperantia nimia exhaustum convelleret et [e] vivis eriperet.

Rerum humanarum vicissitudo, [qua] quicquid (⁹ molitur) audax [molitur] Japeti genus, [firmo stare talo nescium voluitur per aeternos [no- 10 uarum] mutationum ordines, non solum gentes et imperia, sed etiam literarum studia [cir implicat vortice] vertigine sua implicat et circumagit: In gente Graeca [et a qua nostrum tempus artes suas], a qua per Romanorum docilem industriam (⁹ tam) artes ingenuas quam scientias accepimus, literarum studia absque legum auxilio magna ceperunt incrementa] versat et circumagit irrequieto turbine 15 nihilque (⁹ humani) firmo stare talo patitur. Hinc [gentium] nec imperiis [aut] gentibusve nec moribus aut artibus, partim [ingenuis] liberalibus, partim usui communi inservientibus, non idem status et color, sed (⁹ ne moles ignava torpeat) aeterna vertigine [rotata moles aliam semper ne ignava torpeat] volvitur et circumagitur.

20 *g-Zusatz zu oberst auf der Seite:*

(⁹ Qvodlibet omnia circum (⁹ quoque) trahit trahiturque ab [aliis] iisdem vicissim. Solus omnium stator et conservator est autor systematis, non pars.)

5 *5* quotidie durchstrichen, aber nachträglich durch sechs drunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt. || *8* Jh. Reicke meint (A. M. XVIII 307), der folgende Absatz stehe mit dem Vorhergehenden in keinem inneren Zusammenhang. Ich nehme an, dass Kant sowohl den folgenden Absatz als die Zeilen 9532–27 ihrem Inhalt nach für die Einleitung oder für den Schluss seiner Rede zu benutzen dachte. Vielleicht wollte er hier oder dort auf den Gedanken eines Streites der Facultäten hinaus. || 30 *8–9* audax Japeti genus: Horat. Carm. I 3, 27. || *12* nostrum vielleicht aus nostram || *15* stare, wie es scheint, aus stat. || imperiis, wie es scheint, aus imperia. || *16–17* Statt gentibusve — sed ursprünglich: gentes ipsaeque Artes quae partim ad usum partim ad humanitatem pertinet mox ad summum fastigium evecta mox (⁹ ab hoc) deturbata aut in quamvis aliam formam transmutata protei instar 35 non vultus non color unus sed || Im geänderten Text von Z. 16/7 hiess es zunächst: partim ad usum partim ad humanitatem pertinentibus. || non (Z. 17) vielleicht nur versehentlich nicht durchstrichen. || *21* circum?

g-Zusätze am Rand links.

Neben 950₈₋₁₃:

(^o Motus corpori per animam impressi illud intime in principio vitali male vel bene afficiunt. Huic exspatiatio solitaria non proficua.)

Über Z. 3—4, unter dem in 950₃₆ enthaltenen g-Zusatz wurden folgende Sätze nachträglich hinzugefügt:

(^o Die Verachtung der Reize des Lebens ist das Mittel, es zu erhalten. Es ist nicht die apathie der Gleichgültigkeit, sondern der Gleichmüthigkeit, mit allem Ernst in pflichten, aber mit Kaltfinn im Genuß verbunden.)

Neben 951₈₋₁₂:

(^o Es ist die Frage, ob nicht die zum Theil mühsame und ängstliche Träume nach einer Überladung im Schläfe nützlich seyn.)

Neben Z. 949₂₋₆:

(^o Quaestio prima: utrum mentis influxus etiam ad motus vitales requiratur.

An anima non solum ut sensitiva, sed etiam ut rationalis per arbitrium influat.)

Unter Z. 15—18, neben 949₆—950₂:

(^o Zuerst ist die auf sich selbst, vornemlich den Körper, gerichtete Aufmerksamkeit dem Körper nachtheilig, unterhält die Krankheiten, vornemlich Krämpfe. Die auf das Gemüth gerichtete Aufmerksamkeit schwächt den Körper. Diarium observatoris sui ipsius. Daher dissipation nützlich, zuletzt schlaf. der eine dissipation durch Träume, also motion ist ohne figirtes selbstbewußtseyn. Unterredung ist innere motion mit continuirlicher Zerstreuung. Innere Vorwürfe sind dem Körper sehr nachtheilig. Affecten, die keine nachempfindung enthalten, sind nützlich, Sehnsuchten schädlich.)

3 illum || **4** Huic (sc. dem principio vitali)? Hinc (so A. M.)?? || **13** ladung zweimal, das erste Mal undeutlich und durchstrichen. || seyn? seyen (so A. M.)? || **21** Krankheiten || **23** Bei Diarium — ipsius denkt Kant wohl an Lavaters „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst“ (vgl. 664₉ mit Anmerkung), vielleicht aber auch an A. v. Hallers Tagebuch (vgl. VII 133, 356). || **23—24** dissipation || **25** A. M.: eine statt innere || **27** Affecten? Affecte (so A. M.)?? || **28** A. M.: Sehnsucht

Über und unter 952_{12f.}, neben 950₁₃—951₁₉, 953_{16—27}:

(^o Wie der Zustand der Künste und Wissenschaften in Aegypten, Persien und Indien gewesen: darin liegt uns nichts; wir haben sie von den Griechen. Bey ihnen war Religion ohne Gottsgelehrten, Gesetzgebung ohne Rechtsgelehrte und Ärzte ohne Medicinische Wissenschaft; alles war Gebrauch, von tradition abstammend und durch Erfahrung verbessert. Wissenschaften waren nur Philosophie und Mathematik, die sich damals noch nicht verbunden hatten. Die nur als Geistesübungen betrachtet wurden und auf jene bürgerliche Einrichtung keinen Einfluss hatten. Die Christliche Religion hat das Verdienst, daß sie sich mit der Philosophie und der Ganzen Weisheit der Alten vereinigen ließ. Nun entsprang theologie, mit ihr philosophie, auf Gesetze und Heilkunde angewandt. Doch waren diese drey die hauptwissenschaften, weil sie zur Staats Wohlfarth nöthig waren.)

Zu unterst auf der Seite, unter 951_{18f.}:

(^o Die Wissenschaften stehen so wie die Menschen unter der Vorhergehenden Bestimmung, daß, nachdem sie lange Zeit wie Wilde sich abgesondert angebauet [und] haben, sie zuletzt in Gesellschaft, zuerst in kleine, dann größere Zusammen stoßen, bis sie endlich ein System bilden, darin ein jeder Theil dem anderen behülflich ist, ohne sich doch zu vermischen, sondern ihre Grenzen genau von einander zu unterscheiden, wie Staaten, die nicht in eine Universalmonarchie, sondern zuletzt in einen großen Völkerbund vereinigt werden, da eine jede sich innerlich fruchtbar und wohlgeordnet macht und [jede] jede ein Centrum ist, auf dessen Erhaltung sich die übrige beziehen und keine mit Abbruch der anderen wachsen kann. Bald verschlufte die dialectic, bald die Theologie, bald moral, bald Gesetzgebung alles.)

4 Gottsgelehrten? Gottesgelehrte (so A. M.)?? || **4ff.** Vgl. 770_{27f.}, 787_{15f.}, 881_{16f.} || **7** verbessert mit Wissenschaften durch Zeichen verbunden; dazwischen stehn die früher geschriebenen Zeilen 952_{12f.} || **8** Die? die? || **12** A. M.: entsprangen || **13** dreh? || hauptwissenschaft || **14** Wohlfarth nöthig? || **16** Links von diesem g-Zusatz am Rand stehn die sehr wahrscheinlich früher geschriebenen Zeilen 12—14. || **19** dann? denn? || **22** eine? einer?? || **23** einen? einem? || Zu Völkerbund vgl. oben S. 591/2. || **23—25** da? dar? der (so A. M.)?? da aus der? || sich? || macht? naht? ||

1527. ω^2-4 . L Bl. E 27. S. II. R II 108.

6. res non naturales (Dinge, auf die auch die Freyheit des Willens Einfluß haben kan). Res naturales find, worauf der Wille gar keinen unmittelbaren Einfluß hat.

entr in Centrum nicht ganz sicher. || Erhaltung? || beziehen grösstentheils conjicirt, schon von J. Reicke. Am untern Rand ist ein kleines Stück weggerissen, infolge dessen sind nur noch die drei letzten Buchstaben und Reste vom ersten vorhanden.

2—3 Der Gegensatz zwischen res non naturales und res naturales spielte in der älteren Medicin eine nicht unbedeutende Rolle. J. P. Eberhards „Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon“ (1772) sagt darüber unter „Nonnaturales res“ S. 1071f.: „Nicht natürliche Dinge, welche nämlich vor sich noch nicht in der Natur des Menschen liegen, oder dieselbe ausmachen, aber doch durch rechtmässigen Gebrauch dieselbe erhalten, oft aber auch, wo sie unrichtig sind, Ursachen von Krankheiten werden; man zählet 6, die Luft, Speis und Trank, Bewegung und Ruhe, Schlaf, Gemüthsleidenschaften, und excreta, richtigen Abgang aller Unreinigkeiten.“ S. 1171: „Res naturales, natürliche Dinge; darunter verstunden die alten Aerzte diejenige, welche schon zu der Natur des Menschen gehörten, und zählten deren 7. nämlich die Elementen, Temperamenten, die Theile, Säfte, Geister, Kräften und Verrichtungen. Eigentlich sind es Dinge, ohne welche ein Mensch nicht gedacht werden kann. Man rechnet deren fünf, das Alter, das Geschlecht, das Temperament, die Stärke und die Gewohnheit.“ J. J. Woyt: *Gazophylacium medico-physicum* oder Schatz-Kammer Medicinisch- und natürlicher Dinge 16. Aufl. (von J. E. Hebenstreit) 1767 4° S. 1943f.: „Res Naturales, die natürlichen Dinge sind, welche den gesunden Zustand des Menschen formiren, und werden gemeinlich 3 derselben angegeben, als 1) die Gesundheit selbst, 2) die Ursachen der Gesundheit und 3) die effecta der Gesundheit. Andere zählen ihrer 7 als 1) elementa, 2) temperamenta, 3) die humores 4) die Spiritus, 5) die Theile 6) die Facultates und 7) die Functiones. Noch andere verstehn darunter das Alter, Temperament, Geschlecht, Beschaffenheit des Körpers und die Dispositionem haereditariam. Res Non Naturales, die nicht natürlichen Dinge, werden also genannt, weil sie theils zur Krankheit, theils auch zur Gesundheit dienen, nachdem man sie recht oder missbrauchet: Solches aber sind 6, als 1) die Luft, 2) Speis und Tranck, 3) die Bewegung und Ruhe, 4) das Schlafen und Wachen, 5) die Gemüthsbewegungen, und 6) die Excreta und Retenta, oder was man bey sich behalten und auswerfen soll.“ Ähnlich in J. H. Zedlers *Grossem vollständigen Universal Lexicon* 1734 VII 950f. unter „Ding, Res“; diese Stelle beginnt mit den bezeichnenden Worten: „In der Medicin fallen dreyerley Dinge oder Res vor, als 1) naturales, natürliche 2) non naturales, nicht natürliche, und 3) praeternaturales widernatürliche.“ Die letzteren sind die Dinge, „welche die Kranckheit machen, derer sind drey als 1) die Kranckheit selbst, 2) die Ursachen der Kranckheit, und 3. die Zufälle“. || 3 Die Schlussklammer fehlt.

1. Athmen, 2. Nahrung, 3. Absonderung, 4. Schlafen, 5. Bewegung, 6. Affect oder überhaupt natürlicher Lauf der phantasie.

res naturales. 1. Der [Unmerkl. Ausdünstung] Blutumlauf, 2. das Wachsthum (* continuirliche Erneuerung der Materie.), 3. das Träumen
5 (peristaltische Bewegung der Eingeweide), 4. das Sterben, 5. Sinnesempfindung, 6. der Geschlechtstrieb.

Von einer lateinischen Stadt und einer Versammlung vieler von Natur auf erbliche Art rechtschaffener Familien in einer Gegend — nach Maupertuis —. Die Frage ist: ob es nicht besser ist, das Unkraut mit
10 dem Weizen zusammen aufwachsen zu lassen.

1528. ω^4 (1796)? (ω^3 ?) L Bl. E 25. S. II. R II 106.

Die Diathesis (Disposition) ist entweder 1.) spastisch, 2.) atonisch,

3 Der aus Die || 4—5 das aus die || Träumen?? Träume? Das Wort ist
übergeschrieben, als peristaltische — Eingeweide eingeklammert wurde. || 7—8 Vor
15 Von ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht ist das L Bl. E 27
von einem grösseren Blatt abgeschnitten, auf dem das correspondirende Zeichen stand.
Da Z. 7—10 von dem Vorhergehenden durch keinen Strich getrennt sind (wohl aber
von dem im Ms. Folgenden), drucke ich sie hier ab, zumal das Vererbungsproblem
hereinspielt, das ja doch anthropologisch-physiologischer Natur ist. Zu lateinische
20 Stadt vgl. Maupertuis: Lettre sur le progres des sciences §. 8 unter „Ville Latine“:
„Toutes les Nations de l'Europe conviennent de la nécessité de cultiver une langue
qui, quoique morte depuis longtems, se trouve encor aujourd'hui la langue de toutes
la plus universelle, mais que le plus souvent il faut aller chercher chez un Prestre
ou chés un Medecin. Si quelque Prince vouloit, il lui seroit facile de la faire revivre:
25 il ne faudroit que confiner dans une même Ville, tout le Latin de son Païs; ordonner
qu'on n'y prêchât, qu'on n'y plaidât, qu'on n'y jouât la Comedie qu'en Latin. Je
crois bien que le Latin qu'on y parleroit ne seroit pas celui de la Cour d'Auguste,
mais aussi ce ne seroit pas celui des Polonois. Et la jeunesse qui viendroit de bien
de Païs de l'Europe dans cette Ville, y apprendroit dans un an plus de Latin qu'elle
30 n'en apprend dans cinq ou six ans dans les Colleges“ (Oeuvres de Mr. de Maupertuis
1752 4° S. 339, Nouv. éd. 1756 II 367f.). Voltaire zieht in seiner Histoire du
docteur Akakia (Oeuvres complètes 1879 XXIII 574f., vgl. oben S. 389f.) unter
Anderm auch über diesen Einfall des Maupertuis her. — Zu Versammlung — Gegend
vgl. II² 43122ff., 519.

35 12 Tonus, Atonie, Spasmus spielen eine grosse Rolle in W. Cullens († 1790)
System, das alle Vorgänge im gesunden und kranken Körper durch die Wirksamkeit

3.) Antispastisch [4.) symphonisch] oder vielmehr antagonistisch, da die Kräfte entweder (wie in der Systole und Diastole des Herzens) [wechselseitig] abwechselnd angespannt und nachgelassen werden oder wie in Krankheiten, da die Bestrebung der sich selbst erhaltenden Natur mit der Materie peccans im Körper in beharrlichem Streit ist, und zwar, so lange der Mensch bloß krank und noch nicht tod ist.

1529. w⁴. L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 23. S. II:

(^o vom Trinken.)

Hufeland. S. 9 unten, Schlaf: Pause des intensiven Lebens 83, S. 84 Alte Leute schlafen weniger, weil das intensive Leben, die Lebens- 10 consumption, schwach ist und wenig Erholung braucht, (Von der Ehre Alt zu werden und den Philosophen) 201 Alle sehr Alte Leute waren verheuratet, 243 die Ursache des Denkens ist geistig, das Denkgeschäft selbst ist organisch, 250 Musik und moralische Cultur (Übung seiner Kräfte) vermehrt seine Lebenscapacität, 258 der Grösmächtigte Herrscher im 15 Animalischen Reich, der Magen, 261, wer seinen Magen je gefühlt hat, der hat schon keinen recht guten Magen, 262 eine gut organisirte breite gewölbte Brust (von der Heilsamkeit des Jorns).

eines vom Gehirn ausgehenden aetherartigen Nervenfluidums bestimmt sein lässt. Vgl. oben 9269ff., ferner K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde³ 1828 V 1 S. 426 ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 20 II 744 ff., A. Hirsch: Gesch. der medic. Wissensch. in Deutschland 1893 S. 240 ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Gesch. der Medicin 1903 II 89f. || 1.) übergeschrieben.

2 Die Schlussklammer fehlt. || 5 in? im? Vielleicht ist das Wort durchstrichen. || beharrlichem? beharrlichen? 25

7 Diese Nr. wurde theilweise, mit willkürlichen Veränderungen, schon von Schubert in seiner Kant-Biographie (R.-Sch. XI 2 S. 146) abgedruckt. Das Buch, auf das sich die Excerpte beziehen, ist Chr. Wlh. Hufelands „Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ (1797), die der Verf. am 12/12 1796 an Kant abgesandt hatte (vgl. XII 136f., 148). || 8 vom Trinken (die Worte haben im Ms. denselben 30 Platz wie im Druck) spricht Hufeland S. 607 ff. || 9 Auf S. 9 unten übernimmt Hufeland Plutarchs Regel, den Kopf kalt und die Füße warm zu halten, gegen die

1530. *ω⁴ (1797). L Bl. Hagen 21. S. II.*

Von der Universalmedicin. — Das Leben des Thiers ist eine Absolute Einheit der sich selbst bewegenden Kraft einer Materie. Die Theile können hier eine *vita propria* besitzen. Man sucht nicht ein allgemein
 5 *Arzneymittel* für alle Krankheiten, sondern für die Allgemeinheit des Lebens im Subject überhaupt

1531. *ω⁴ (sehr wahrscheinlich 1797). L Bl. E 21. R II 89—92. S. II:*

(9 Anthropologie.)

10 Daß man im Traum doch auch auf seinen gegenwärtigen Zustand, z. B. des Athemziehens durch den Mund oder eines Vorsatzes, diesmal früher aufzustehen zu einer Lustreise, *attendire*. — Warum kann man mehr essen und bekommt auch besser, wenn man in Gesellschaft speiset? — Ein Mensch, der Verdriesslich ist, weil er Verdruß gehabt hat,
 15 und ein Anderer, der sich Verdruß macht, weil er (habituell) verdriesslich ist. — Humanität als Sanftmuth. Verträglichkeit aus Theilnehmung an Anderer ihrer Gemüthsruhe.

Vom Aus und Einathmen durch den Mund oder die Nase.

20 Von der heftigen Entrüstung aus Kleinigkeiten mehr als über wichtige Dinge.

Ein Vernünftiger Mann, der etwas unternimmt, muß 1. wissen, was er will. 2) Worauf es ankommt. 3. Wozu es nützt (den Erfolg). Verstand, — Urtheilskraft, Vernunft. (Das letztere gehet darauf, seinen Zweck mit dem Endzweck einstimmig zu machen.) —

25 *Kant VII 101 polemisiert. || 956¹² Über lange Lebensdauer von Philosophen spricht Hufeland S. 160 ff. || 956¹⁸ Heißsamkeit || Borns? Bornes?*

1 Zu Nr. 1530 vgl. VII 98² ff. || 6 Subject? Substrat?? Kant scheint sich bei dem auf Subj folgenden Buchstaben zunächst verschrieben zu haben.

30 *7 Manche Ausführungen dieser Nr. stehn in enger Verwandtschaft zum 3. Abschnitt des Streites der Facultäten (VII 97 ff.) und sind vielleicht Vorarbeiten zu ihm. — Um die innern Beziehungen nicht zu zerreißen, welche die einzelnen Bemerkungen dieser Nr. vielfach mit einander verbinden, drucke ich die ganze II. Seite des L Bl. hier im Zusammenhang ab. || 22 nützt? nützt? || R: der Erfolg || 23 Das? die?? der??*

Die critische Philosophie, wenn man einmal nur kurz die Schule derselben gemacht hat, dient dazu, in allen seinen Geschäften Ordnung, Zusammenhang und Methode zu bringen.

Ob zwey Malzeiten an einem Tage einem Alten Mann eben so zu- traglich sind als einem jungen? Da der letztere schon die erste Verdauung 5
völlig verrichtet hat, der erstere aber in der Hälfte mit einer neuen belästigt ist.

Allein durch die Nase Luft zu ziehen, selbst mit geschlossenen Lippen zu Sähen, Pandiculatio.

Die Abkühlung des Zahnfleisches der Gaumen durch Nasen 10
Schwamm; kalt.

Vom Bieleffen alter Leute.

Medicin, die sich selber nothwendig macht (oder gar zum Steigern nöthigt). e. g. Purganz, Magenstärkungen oder Brandtwein, opium.

Ob man dem Arzt ganz trauen solle oder vielmehr nach seinem 15
Gefühl manches wenigstens verweigern einzunehmen.

Der Mangel der Lauterkeit (sinceritas) in der Menschlichen Natur. Die Weise wovon begehen. (illusio) um bloß zu scheinen. Compliment von Verbeugung. — Selbst gegen Gott. bigotterie. Hat doch einen moralischen Effect, die affectation zulezt zur aufrichtigen Gesinnung zu 20
stimmen. Mode. Gebrauch

Die Weise der Wohlgewogenheit ist die Höflichkeit. Ein Schein, der nicht bloß schuldlos gefällt, sondern auch wirklich zu Guten Gesinnungen führt. Nur nicht der Schein der Frömmigkeit, denn der ist Betrug; weil da das innere wesentlich ist. 25

(Von Abderiten, Sybariten und Crotoniaten (pythagoraeer).)

Das Auffassende Ich (der apprehension), welches der Mensch mit den Thieren gemein hat. Und das denkende ich (der apperception), welches ihn von allen anderen Thieren unterscheidet und sich selbst zum Gegenstande seiner Vorstellungen macht und sich der Verknüpfung seiner 30
Vorstellungen bewußt ist. — Das letztere laßt sich nicht weiter erklären. Es ist Spontaneität des Vorstellungsvermögens, woraus mit jenem Verbunden Erkenntnisvermögen entspringt.

2 allen seinen Geschäften? alle seine Geschäfte (so R.)??? || 8 Luftzuziehen??
Aufzuziehen? || 9 R: gähnen

(^o Was will ich? — Worauf kömmts an? — Wozu nützt es (cui bono)?)

Ob nicht etwas Bleibendes am Menschen ist, welches seine Persönlichkeit ausmacht, — bey aller Veränderung, dadurch sein Körper selbst
 5 ganz ungeändert wird. Ob er aufhören könne zu seyn und, wenn nachher gerade ein ähnlicher (*specie idem*) erschaffen würde, er alsdenn *numero idem* seyn würde. Ob man den geänderten Menschen bestrafen könne.

Von Taschenspielerkünsten der Täuschung.

Am Rand links:

10 Vom guten Tone.

Humanität ist wechselseitiges Wohlwollen, mit gegenseitiger Achtung verbunden.

Sie ist nicht der rusticität, [sondern] dem Bäurischen (denn der Bauer kann auch human seyn), sondern der indiscretion entgegen gesetzt.

15 Mein Gedanke ist entweder etwas oder nichts, oder der Gegenstand ist etwas oder nichts. Jenes ist das logische, dieses das reale (der Anschauung).

Frommeley (*bigotterie*), Andächteley, Empfindeley, Wahrsagern, Schriftstellern.

20 Im Leben des Menschen ist irritation (*Reizung*), incitation (*Krafterregung*), consumption (*Kraftaufwand*) und restauration (*Kraftherstellung*).

Wahrheitsanschein (*verisimilitudo*) und Warscheinlichkeit (*probabilitas*). Jene für die Sinne, diese für den Verstand. — Angemessenheit
 25 [mit] und Tauglichkeit zur Erfahrung ist Gesunder Verstand.

Von der definition der Lust: daß sie ein Zustand des Gemüths sey, der sich selbst zu erhalten und zu vergrößern trachtet.

Wir können Gott nur durch tugendhafte Handlungen dienen. Denn daß dieses zugleich die Verehrung Gottes mit in sich enthalte, versteht sich
 30 von selbst, weil Wir gewiß Gott verehren, wenn wir seine Gebote halten. Ihm aber diese Verehrung besonders durch Gebete, Glauben *zc zc.* ankündigen, ist nichts anders als Gunstbewerbung, wodurch wir unsere Achtung schlecht beweisen.

1—2 Zu cui bono *vgl. 6926. 31 f.* || 3 am? im? || 3—4 Persönlichkeit ||
 35 6 alsdenn? alsdann (*so R.*)!?

Mens, Geist, heißt nicht bloß Vernunft, sondern belebende practische Vernunft.

*Auf S. I stehn am Rand rechts zusammenhangslos die Worte:
Sarcastische, scurrilische und obscöne wigeleyen.*

1532. ω^4 (1797). *L Bl. E 53. S. III. R II 198.*

5

NB. wenn man allein ist, den Athem nicht durch den Mund, sondern die Nase zu ziehen. Im Gespräch ersetzt eins das Andere. Was ist die Ursache und welches sind die Folgen im Wachen so wohl als dem Schlafen.

1533. ω^5 . *L Bl. Wasianski R.-Sch. XI 2 S. 162.*

Requisita des Gesundseyns.

10

Von der ehemaligen Belehrung meiner Schüler, Schnupfen und Husten gänzlich zu verbannen (Respiration durch die Nase).

1534. ω^{2-4} . *L Bl. A 11. S. I. R I 80.*

Vom spastischen Zustande des Gehirns im Schlaf.

Von Erschöpfung der Kräfte, wenn man im Gehen nachdenkt.

15

1 sonderm || **4** Sarastische; nach dem Wort, wie es scheint, ein Punkt, der von dem i-Punkt einer späteren Rfl. theilweise bedeckt ist.

Zu Nr. 1532—1535 vgl. VII 106, 109 ff. Vielleicht hängen die vier Nrn. mit der Arbeit am dritten Abschnitt des Streites der Facultäten zusammen.

7 Inn

20

9 Von Nr. 1533 gilt das XIV 617₂₀₋₂₃ Gesagte. Inhaltlich vgl. VII 111₁₉₋₂₁.

1535. ω^4 (1797). *L Bl. G 10. S. I. R III 34.*

Athemlosigkeit und Ermüdung beim studirenden promeniren.

1536. ω^4 (1797). *L Bl. F 22. S. I. R II 368.*

Allmalig Abſcheu vor die Suppen und endlich auch Waſſer.

1537. ω^4-5 . *L Bl. Kuffner 2. S. I. R.-Sch. XI 2 S. 164f.*

Bei der Helligkeit des weißen Papiers ſchwächt das Licht die Wahrnehmung der blassen Tinte und macht die Buchſtaben ſchmäler und verſchwindend. In einer Prachtedition von Miltons verlohrnem Paradies ſind die Große [Buchſt] ſchwarze Buchſtaben, weil ſie ſcharf Abgeſchnitten ſind, auch durch die grelle Abſtechung ſchneidend. Etwas Ähnliches iſt in allem Contraſt.

1538. ω^4-5 (1798). *L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 14. S. I. R.-Sch. XI 2 S. 163.*

Gefunde Organe und ein krankhafter Zuſtand im Syſtem der Organe. Brounſ [Syſtem] Lehrſyſtem, alles auf das Princip der

2 In promeniren die zweite Silbe nicht ganz ſicher.

5 Vgl. VII 114f. || **6** Vor Bei ein Verweiſungszeichen ohne entſprechendes zweites. || **8** R.-Sch.: Prachtausgabe || **9** Buchſtabe || **10** R.-Sch.: durch ihre grelle || ſchneidens (ſchon von Schubert in ſchneidend verwandelt)? ſchneiders? ſchmälers??? ||

11 allen

12 Ich vermuthe, daß Nr. 1538 ein Auszug aus einer Recension iſt, in dem Kant einige aus dem Zusammenhang gerissene Sätze an einander reiht (vgl. Nr. 1546). Doch iſt es mir nicht gelungen, das etwaige Original ausfindig zu machen. || **96115—9622** un (in Brounſ) aus w? || Zu Brounſ oder vielmehr Browns Lehrſyſtem vgl. VI 20714f.; VII 25526f., 363f. XII 294, das letzte groſſe unvollendete Ms. A. M. XIX 272f., XXI 152, E. A. Ch. Wasianski: J. Kant in ſeinen letzten Lebensjahren 1804 S. 42/3: Die „Sorgfalt für die Erhaltung ſeiner Geſundheit war auch die Urſache, warum ihn [Kant] neue Systeme und Erfindungen in der Medicin ſo ſehr

Ethischen und Asthenischen Complexion zurück zu führen, ist unitarisch; das Böhrrhafische (oder Hoffmannsche) ist pluralistisch. In der [Natur] Organischen Natur, und zwar der so wohl des Individuum als der Art, ist beides in Wechselwirkung, bey lebenden Wesen aber immer im [S] ersterben und durch Erregbarkeit immer erweckt zu werden. Aber der krankhafte Zustand ist positiv bestimmt nach der Art derselben, der Zu-

interessirten. Er sah das Brownsche System als eine Haupterfindung dieser Art an. Sobald Weikard dasselbe adoptirt und bekannt gemacht hatte, wurde auch Kant mit demselben vertraut. Er hielt es für einen bedeutenden Fortschritt, den nicht nur die Medicin, sondern auch mit ihr die Menschheit gemacht hätte, fand es mit dem gewöhnlichen Gange der Menschheit: nach vielen Umwegen vom Zusammengesetzten endlich zum Einfachen zurückzukehren, sehr übereinstimmend, und versprach sich von ihm noch vieles andere Gute, unter andern auch in ökonomischer Hinsicht für den Patienten, den Armuth hindert, die kostbaren und zusammengesetzten Heilmittel zu gebrauchen. Sehnlich wünschte er daher, dass dieses System bald mehr Anhänger erhalten und allgemein in Umlauf gebracht werden möchte.“ Vgl. ferner L. E. Borowskis Darstellung des Lebens und Charakters I. Kant's 1804 S. 113, R. Reickes Kantiana 1860 S. 15. Näheres über Browns Lehre in den Geschichten der Medicin, vgl. besonders K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde³ 1828 I 1 S. 452 ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 II 750 ff., A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 384 ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Geschichte der Medicin 1903 II 105 ff. || Über das Böhrrhafische System vgl. I 208¹⁹ mit Anmerkung, II 331³¹ ff., Sprengel a. a. O. S. 222 f., Haeser a. a. O. S. 497 ff., Hirsch a. a. O. S. 262 ff., Neuburger-Pagel a. a. O. S. 75 ff. Über das Hoffmannsche System vgl. 943¹⁵⁻²² mit Anmerkung.

1 Stehnischen (das h nachträglich hinzugefügt). || 2 Hoffmannsche? Hoffmannische?? || 3—5 R.-Sch.: zwar des Individuums sowohl als . . . Wesen immer zu erstreben und durch || Inhaltlich erinnert diese Stelle sehr an A. Röschlaubs Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die medicinische Theorie 1798 I 83 ff. Röschlaub, Apostel und Fortbildner der Brownschen Lehre in Deutschland, unterscheidet hier streng zwischen den Begriffen organisirt und lebend. „Der Begriff Organisation bezeichnet die besondere Mischung und Form der Bestandtheile eines Körpers, den Bau aller seiner Theile u. s. f., ohne welchen freylich die Erscheinung des Lebens in keinem Körper wahrgenommen wird. Der Begriff leben drückt aber etwas von dem Baue eines Körpers ganz Heterogenes aus er begreift diejenigen aktiven Bewegungen, die nur in einem so gebauten Körper beobachtet werden; die also einen Grund, warum sie gerade so und nicht anders vor sich gehen, in diesem Baue (Organisation) haben müssen.“ Die Erfahrung sagt, „dass nicht alle Körper, an welchen wir Organisation, sey es auch in dem unverletztesten Zustande, wahrnehmen, eben auch immer leben.“ Zu der Organisation als äusserer Bedingung muss noch ein besonderes Lebensprincip als innere Bedingung des Lebens hinzutreten. || 4 im?? in?

stand des kränkelnden [ver] läunisch und in Ansehung seiner Gefühle unbestimmt.

1539. ω^5 (nach dem 7. 7. 1798). L Bl. K 2.

S. I:

5 Gesundheit ist das Gleichgewicht im Antagonismus der Lebenskraft thierischer Körper.

Erregbarkeit ($^{\circ}$ incitabilitas) im Nervensystem und Reizbarkeit ($^{\circ}$ irritabilitas) im Muscularsystem sind die bewegende Kräfte, die zum Leben gehören.

10 Wenn Brown die Krankheit aus Schwäche in die aus directer und indirecter eintheilt, so müßte er auch die Krankheit aus [Schwäche] Stärke so eintheilen. Denn der Wachsthum, mit starker Eblust verbunden, ist ($^{\circ}$ oft) eine Krankheit aus Stärke: welche auch hier in die der directen und indirecten Stärke eingetheilt werden kann. Gene, wo er seine
15 Lebenskraft stärker fühlt, als es zur Erhaltung derselben erforderlich ist; diese, da er seine Kränklichkeit weniger fühlt, als dazu erforderlich ist.

Man kann einräumen: das Brown den Begriff von dem System der bewegenden Kräfte des Lebens im Menschen, was das Formale
20 betrifft, untadelhaft [vorgestellt] vorgestellt habe; denn er ist ein Begriff a priori und bloß theoretisch. — Was aber das Materiale und Practische [betrifft] (die Hygiene oder Heilkunde) [betrifft] (so wohl [als] Diätetik als Therapeutik) betrifft, hat er freylich heillose Mittel zu diesem Zwecke in Vorschlag gebracht, es sey ihrer Qualität oder Quantität nach.
25 Aber von diesen, als bloß empirischen Grundsätzen seiner Arzneylehre, abgesehen, kann man doch nicht in Abrede ziehen, daß sein Princip der Eintheilung den rechten Leitfaden, den er bloß an die Vernunft knüpft, enthalte und in Ansehung der Praxis einer Läuterung fähig und würdig sey.

30 **1** R.-Sch.: Kränkelnden ist launisch

11 müßte? mußte? Brown hat in Wirklichkeit die Krankheit aus Stärke (Sthenie) nicht in die der directen und indirecten Stärke eingetheilt.

Analogie zwischen der Staatskunde und Arzneykunde.

Man hat neuerlich drauf gedrungen, eher von den Pflichten des Unterthans als den Rechten des Staatsbürgers den Faden des Staatslehrers auszuspinnen. Eben so haben die Krankheiten zur Physiologie hingetrieben, und nicht diese, sondern die (^o Pathologie und) Clinik machte den Anfang in der Arzneywissenschaft. — Die Ursache ist: weil das Wohlbefinden eigentlich nicht gefühlt wird, denn es ist bloß Lebensbewußtseyn, und nur das Hindernis desselben die Kraft zum Widerstande rege macht.

Es ist also kein Wunder, daß Brown von der Classification der Krankheiten anhebt.

Die 3 Actus der Lebenskraft.

1. Arbeiten. 2. Genießen. 3. Vegetiren a) mit Beschwerde, b) mit Lust, c) mit Gleichgültigkeit in Ansehung seines Gefühls: [wo] ein Zustand, worinn die Lebenskraft mechanisch (ohne Beabsichtigung des Subjects) wirkt.

S. II oben:

Krankheit aus Stärke ist eigentlich ein Widerspruch. Denn sie ist ein für die animalische Functionen des Thiers oder auch die Vegetabilische des Gewächses [unvermögende] unzulängliches Vermögen. Die Gesetzmäßigkeit eines organischen Wesens, sich [durch] bey der Continuirlichen Wegschaffung seiner Theile und Ergänzung in derselben Form zu erhalten, ist die Gesundheit. Zu dieser Gesetzmäßigkeit des organisirten Wesens

1—2 Vgl. hierzu das L Bl. Reicke Xb 6 S. IV (in Bd. XXI unter den Vorarbeiten zum Streit der Facultäten zu veröffentlichen). || Der Strich scheint Überschrift und Aus-
führung (Z. 3—11) von einander absondern, nicht die beiden letzten Worte des Titels unter-
streichen zu sollen. || 4 der statt des (nach Faden) || 12—16 Vgl. 26222f. || b in 2.
hineincorrigirt, c in 3. || 96423—9656 Kant scheint sich hier in Brown'schen
Gedanken zu bewegen. Brown wollte bewiesen haben, „dass das Leben kein natür-
licher, sondern ein erzwungener Zustand sey, dass lebende Wesen jeden Augen-
blick ihrer Auflösung entgegen schreiten; dass sie von dieser nicht durch innere,
sondern durch äussere Thätigkeiten, und zwar nur mit Schwierigkeit, und nur auf
gewisse Zeit, zurück gehalten werden; und dass sie endlich nach der Nothwendigkeit
ihres Schicksals, dem Tode unterliegen“ (J. Browns sämtliche Werke hrsgg. von
A. Rüschlaub 1806 I 58; vgl. auch A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissen-
schaften in Deutschland 1893 S. 388).

und der Veränderungen der Lebenskraft gehört auch im Ganzen der organischen Natur überhaupt, daß das Geschöpf, nachdem es seines gleichen erzeugt hat, als Individuum sich mit der unorganisirten Materie vermische und nur die Species fortwähre. Das Altwerden und Sterben.
 5 Dieses ist nicht Krankheit, sondern Vollenbung der Functionen der Lebenskraft.

S. II unten:

Genß: Staatsanpreisungen für die preussische Monarchie.

1540. *ω^s* (1799). *L Bl. L 31. S. I:*

10 Die Therapeutik eingetheilt in Chirurgie und Pharmaceutic, die Hygiene in diaethetic, Negative Gesundheitslehre (*sustine et ab-*
stine) und (*9* Gymnastic) die positive: (*vim vitalem exerce*) *viribus*
vitalibus utere.

Krankheiten: Humoralpathologie und Organenpathologie, d. i.
 15 entweder Krankheit der Flüssigen oder festen Theile, *humorum et*
Vasorum.

Denn die Nerven sind selbst Gefäße. Krankheiten aber (*9* können)
 zwar durch Rückwirkung von den Säften in Gefäßen verursacht seyn, aber
 nicht unmittelbar und ursprünglich von krankhaften Säften hergeleitet

20 **1** Veränderungen? Veränderung?? || **4** Nach vermische vielleicht ein Punkt. ||
8 Vielleicht hat Kant hier die Mittheilung Kiese wetters vom 25/11 1798 (XII 266)
 im Auge, nach der Fr. Gentz von der Regierung beauftragt war, ein Regierungsjournal
 zu schreiben, das die Aufgabe hatte, „ein Gegengift“ zu sein. Möglich aber auch,
 dass er an das Sendschreiben denkt, das Gentz am 16. November 1797 veröffentlichte
 25 mit dem Titel: „Seiner Kgl. Majestät Friedrich Wilhelm dem III bei der Thron-
 besteigung allerunterthänigst überreicht“ (Schriften von Fr. von Gentz, hrsgg. von
 G. Schlesier 1838 II 12—32). Dies Schreiben enthält Worte hohen Lobs für viele
 Einrichtungen der preussischen Monarchie. || Staatsanpreisungen?? Staatsanpreisungen
 (mit i-Punkt über dem ersten e)? Staatsanpreisungen?? || Monarchie

30 **11** Zu *sustine etc.* vgl. 712f., 26f., VII 10033. || **13** vit. utere || **14** Hinsichtlich
 der auf die Hippokratiker zurückgehenden Humoralpathologie, welche die Krankheiten
 auf die schadhafte Beschaffenheit der Körpersäfte zurückführte, vgl. die Geschichten
 der Medicin, z. B. A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutsch-
 land 1893 S. 135 ff., 264 ff., 292 ff.

werden. Denn die Gefäße müssen als Ursachen der schlimmen Beschaffenheit der in ihnen enthaltenen Säfte angesehen werden (^o weil sie durch die Gefäße nicht gut bearbeitet sind).

Es giebt also keine besondere Humoralpathologie. Diese Abweichungen von der Gesundheit sind nur Zufälle, Symptomata.

5

Zu dem Flüßigen gehört auch Luft und deren krankhafte Beschaffenheit.

1541. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. III:*

Das (^o Hippocratische) Geschäfte ist 1. für den medicus chemisch, 2. für den Chirurgus mechanisch, 3. für den Diätetiker [dyn] dynamisch: 10
er erhält nämlich die nach Beschaffenheit der Natur des Patienten bloß in dem Maaße, worinn sie sich gleichförmig erhält und die physische Lebensweise desselben *bricht ab*?

1542. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. I:*

Unterschied der curativen und der diaetaetischen Mittel.

15

1543. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. I:*

Was Einem heilsam ist, heißt salutare; was überall nützt: salubre.

1544. *ω⁵. L Bl. L 38. S. I:*

Dreyerley Hippokratiker, den Kranken zu besorgen: 1) Ein Medicus, 2) Chirurgus, 3. Diaeteticus, der bloß die Lebensordnung dirigirt.

20

6 dem? den?

11 erhält? erheilt? erhält? || *Nach die ist wohl Gesundheit ausgefallen.* ||

13 desselben? dasselbe?

15 diaetaetischen? dietaetischen? dietaetischen *aus* diaetaetischen?

Im Gebrauch seines Kopfs nicht gelähmt, aber doch Gehehmet zu seyn.

(⁹ Cullen, Brown.)

1545. *ω⁵. L Bl. L 10. S. III:*

- 5 Die Eintheilung eines Systems wird empirisch gemeinlich nach der Lehre der Entomologie (Insectenlehre) abgehandelt: Zwen Einschnitte geben 3 Abschnitte. Ob es aber in logischer Absicht thunlich sey, ist eine andere Frage, wo Dichotomie und einander subordinirte, nicht coordinirte Theilungen verlangt werden. Ein analogon davon ist die chirurgische
- 10 Eintheilung in Fleischern, Schlafmüß, Brustlaß und Hosen. — Ob auch Hippocratik in den Mediciner, Chirurg und diaetetiker? Der erste braucht giffte, die mit den Säften eingenommen, der Zweyte behandelt den Körper Mechanisch. — Der Dritte hält Krankheit bloß ab.

1546. *ω⁵ (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1.*

- 15 S. I:
Erlanger Litteraturzeitung Nō 222:
D. Reich vom Fieber.

- 1—2** Vgl. VII 112f., XII 254. || **3** Zu Cullen und Brown, ursprünglich Lehrer und Schüler, später erbitterten Feinden, vgl. 95535ff., 96115ff. mit Anmerkung.
- 20 **8** Vor wo vielleicht ein Punkt. || Dichotomie || Zwischen und und einander noch ein nicht sicher lesbares Wort: was? wor? || subordinirte aus subordinirter? subordinirter? || coordinirter || **9—10** Chirurgische Eintheilung etc.: wohl ein Studentenvitz. || **10** Fleischern? Fleischern? Fleischerne? || **12** der Körper
- 25 **16** In der Erlanger Litteraturzeitung Nō 222 vom 11. Nov. 1800 S 1769ff. erschienen über G. Ch. Reichs Schrift „Vom Fieber und dessen Behandlung überhaupt“ (1800), wegen ihrer grossen wissenschaftlichen Bedeutung sowohl für den Arzt als für den Naturforscher, zwei Besprechungen, von denen die zweite auf Nr. 223 übergreift. Kant macht sich in Nr. 1546 Auszüge aus der ersten. Abweichungen vom Original (als „L“ bezeichnet) sind im Apparat angegeben. — Vgl. auch E. A. Ch. Wasianski:

Die Allgemeine Ursache des Fiebers besteht in einem absoluten oder relativen Mangel des Säurestoffes, und seine Heilung also kann auch nur in solchen Mitteln gesucht werden, welche den Säurestoff am einfachsten und reinsten gebunden enthalten. Dies sind die Säuren und vorzüglich die Mineralsäuren, unter welchen der Verf. die gemeine Kochsalzsäure den übrigen vorzieht. 5

Man erwäge nur den Satz: daß das Leben aus zwey entgegengesetzten Streben bestehe. 1. Streben entgegen gesetzter Principien nach Homogenität. 2. Streben (wahrscheinlich des höchsten Principis) nach Heterogenität. [ist]

Die Hauptidee ist: Gegen alle Functionen des S. II: Organismus ist 1. Streben auf Homogenität, 2. nach Heterogenität. 10

Gegen alle Functionen des Organismus verhält sich der Säurestoff negativ, der Stickstoff (und etwa auch Wasserstoff) positiv. Mit Verminderung des negativen Factors wird der positive erhöht. Also ist es klar, daß durch Verminderung des Säurestoffes der Organismus in einen Reizzustand versetzt werde, welcher Fieber heißt, woraus der Satz folgt: daß Mangel an Säurestoff Princip aller Fieber sey. 15

Säurestoff ist das Princip aller Reizbarkeit.

Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 44: „Beddoe's Versuche [1793 ff.] mit der Lebensluft und dem Stickgas, durch Einathmung der erstern sich die Schwindsucht zuzuziehen, und durch Einziehung der letztern sie zu heilen, so wie Reichs Methode, die Fieber zu heben, machten grossen Eindruck auf ihn, der aber auch mit dem Zurücksinken dieser Erfindungen und besonders der letztern in ihr Nichts von selbst aufhörte.“ 20

2 L S. 1772: „Sauerstoffs“; auch weiterhin gebraucht sie „Sauerstoff“ überall da, wo Kant Säurestoff schreibt. || L: „Heilung kann folglich auch“ || 3 ann || 4 L: „enthalten, — dies“ || 8 L: „Streben heterogener Principien“ || 8—9 L: „Homogenität“ || 9—10 Heterogenität? Heterogenität? Ersteres aus letzterem? || Auf Heterogenität folgt in L: „Dieser Satz fällt sogar in die Gränze zurück, welche zwischen der Transcendental- und Natur-Philosophie inne liegt.“ || 11 L: „Hauptidee unseres Verf. ist: Gegen alle Functionen“ etc. (weiter wie in Z. 13). Kant ist bei den Worten ist 1. . . Heterogenität (Z. 12) versehentlich wieder in den früheren Absatz der Recension hineingerathen, den er schon in Z. 7—10 abgethan hatte. || des ist zu Anfang von S. II noch einmal wiederholt. || 13 Gegen alle Functionen durchstrichen und durch druntergesetzte Punkte resp. Striche wieder gültig gemacht. || 14 L: „etwa richtiger der“ statt und etwa auch || Die Schlussklammer fehlt im Ms. || 14—16 L: „positiv. Nun ist der Satz erwiesen, dass mit . . . Factors der positive erhöht werde: mithin ist auch klar“ || 17 L: „heisst und daraus resultirt der Satz“ || 18 Nach sey heisst es in L.: „An diese Sätze reihen sich die Folgerungen unseres ersten Naturphilosophen — 35

Die 3 Kräfte der anorganischen Natur, welche durch Licht, Electricität und Magnetismus bezeichnet werden.

Nur durch irritabilität wird eine Wirkung von aussen auf den organism möglich.

5 S. I:

Erregbarkeit, durch Einathmen oder Fäulnis, [wechseln] wechseln unaufhörlich.

1547. w^s (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VII:

Wie heisst der berühmte (⁹ Schottische) Arzt in Edimburg?

10 Wie nennt man den Mengestoff, der überbleibt?

Schellings sehr schön an: Die drey Kräfte der anorganischen Natur, welche durch Licht, Elektrizität und Magnetismus bezeichnet sind, finden sich in höhern Potenzen als Produktionskraft, Irritabilität und Sensibilität im Organismus wieder vor. Aber als Princip aller Heilkunde muss der Satz aufgestellt werden, dass nur die Irritabilität
 15 das einzige Mittelglied sey, wodurch auf den Organismus überhaupt gewirkt werden könne, und worauf also auch alle äussere Kräfte gerichtet werden müssen. Nun ist nach "einer andern Deduction Schellings der Sauerstoff gerade das Princip der Reizbarkeit, mit seiner Vermehrung oder Verminderung wird demnach die Irritabilität erhöht oder erschöpft werden. Mit Erschöpfung der Irritabilität ist Erhöhung der
 20 Reitze zugleich gegeben, — es entsteht ein Reitzzustand, welchen man Fieber heisst: aber Erschöpfung der Irritabilität entsteht nur durch Verminderung des Sauerstoffs; mithin ist Mangel an Sauerstoff das Princip aller Fieber; dies ist der erste Satz des Verf. Da nur vermittelt der Irritabilität eine Wirkung von aussen auf den Organismus möglich ist, da ferner die Irritabilität zum Princip den Sauerstoff hat, mit
 25 Verminderung der letztern aber der Fieberzustand eintritt; so können nur solche Mittel in der Heilkunde zu einer normalen Fiebermethode passen, welche den Sauerstoff am reinsten und einfachsten gebunden enthalten . . .; dies sind im allgemeinen die Säuren, und dies ist der zweyte Satz unsers Verf. Somit rechtfertigen sich diese beyden merkwürdigen Sätze auch von dem Standpunkt angesehen, wo mit hellerer Einsicht der
 30 Naturphilosoph sich befindet."

6f. Diese Zeilen stammen nicht aus einer der beiden Recensionen. Sie stehn, durch einen Strich abgetrennt, unter Die — des (96811). || **6** Einathmen?

9 berühmte || Sowohl Cullen als Brown waren Schotten und lebten beide in Edimburg (Brown allerdings die letzten beiden Jahre seines Lebens in London). || **10** Vgl. auch
 35 das L Bl. Busolt 1 S. V, VI unter den Vorarbeiten zu Kants letztem unvollendeten Ms. in Bd. XXI.

Vorzug der diätetischen vor den pharmaceutischen Mitteln selbst in der Moral.

1548. ω^5 (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VI:

Die Brown'schen Grundsätze (⁹ der Medicin oder Cullens) in Vergleichung mit denen der 2c 2c.

Stenie und Astenie: die Wurzel aller Krankheiten.

1549. ω^5 (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VI:

Die Prognosis und diagnosis — jemiotic und terapevtif.

1 selbst || 4 Cullens?? Cullen?

Zu Nr. 1550—1553 vgl. VI 424, XII 281f., 312. An den letzten beiden 10
Stellen stehn die Anfragen des Reichsgrafen zu Dohna und Prof. Junckers. Ob
Kant sie beantwortet hat, ist nicht bekannt. Dass er es vorhatte (sogar in Form
eines offenen Briefes), zeigt Nr. 1550, sowie das L Bl. Ha 13 (A. M. XXII 392),
das nur die Notiz trägt: Zur Beantwortung der Aufforderung des Hr. D. Zunder
in Halle den 27 Juny 1800 an mich erlassenen Brief wegen der Pockennoth. Vgl. 15
auch die Bemerkung auf dem L Bl. L 11 (A. M. XXII 392): Jetzt ist von der
Pockennoth [aus: dem Pockenreiß] und von dem Pockenrecht des H^o Grafen von
Maltitz in Schlesien die Rede imgleichen Zunders seine hierüber zugesandte
Schriften. Die Kuhpocken-seuche mit eingeschlossen. (Maltitz dürfte ein Schreib-
fehler für „Mallnitz“ bei Sprottau in Niederschlesien sein, von wo der Brief des 20
Grafen Dohna datirt ist. Ein aus dem Meissnischen Uradel stammendes, auch in
Schlesien begütertcs Geschlecht derer von Maltitz giebt es zwar, aber ein von einem
Maltitz verfasstes Buch über Pockenrecht habe ich nicht ausfindig machen können.)
Wie sehr diese Fragen Kant beschäftigten, zeigen auch die Notizen auf dem L Bl.
L 44: Kuhpocken-Impfung. Vaccination. (Castraten), auf dem L Bl. 1 (1801) der 25
Kantcommission der Berliner Akademie der Wissenschaften: Die neuerliche Ver-
spottung der Kuhpockeninoculation in der Zeitung, in dem Memorienheft L 58 unter
dem 24. November (1801) von Wasianskis Hand: H^o D Motherby wird befragt, ob
er ein Kind, das die Schupocken gehabt mit den natürlichen oculirt habe, und
es dieselbe bekommen? sowie im letzten grossen unvollendeten Ms.: Vaccinatio Die 30
Kuhpockenimpfung nicht die Brutalimpfung. Vacca eine Zange Forceps eine Kuh
Rusticus ein Knebelspieß ein Nebulo bist Du (A. M. XXI 396). Der letztere Vers

1550. ω⁵ (1800). *L Bl. L 18. S. III. A. M. XXII S. 392f.*

In die Jahrbücher der preussischen Monarchie einen Brief an den Graf Dohna, die Pockeneinimpfung und deren Zulässigkeit betreffend*, mit Rücksicht auf Prof. Sander in Halle, den Feuerlärm darüber zu
5 mäßigen.

Damit Staaten nicht mit Menschen überfüllt werden [macht] und man sie in ihrem Keim ersticke: zwey Übel als Gegenmittel in sie Gelegt — die Pocken und den Krieg. Der zunehmende Luxus vermindert auch schon sehr den Überschus der Gebornen. Die Natur verfährt mit Menschen
10 nicht gelinder als mit Pflanzen- und Thierarthen. Durch die Fruchtbarkeit ersetzt sie überflüssig den Verbrauch derselben, ohne daß man naturwiedrige Mittel brauchen darf.

*(⁹ Erörterung einer casuistischen Aufgabe, die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Pockeneinimpfung betreffend (vide Rechtslehre).)

1551. ω⁴⁻⁵. *L Bl. Kuffner 2. S. II. R.-Sch. XI 2 S. 169f. A. M. 1872 IX 624.*

Heroische Mittel der Aerzte sind die, welche auf Tod und Leben* oder, was eben so viel ist, auf die Gefahr des Patienten lebenslang krank

auch bei E. A. Ch. Wasianski: *Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 134.*
20 *Ebenda S. 43 spricht Wasianski sich über Kants Stellung zu der von Edw. Jenner 1798 empfohlenen Schutzimpfung mit Kuhpocken aus: „Er verweigerte ihnen den Namen der Schutzblattern noch sehr spät; meinte sogar, dass die Menschheit sich zu sehr mit der Thierheit familiarisire und der erstern eine Art von Brutalität (im physischen Sinne) eingeimpft werden könne. Er fürchtete ferner, dass durch Ver-*
25 *mischung des thierischen Miasma's mit dem Blute, oder wenigstens mit der Lymphe, dem Menschen Empfänglichkeit für die Viehseuche mitgetheilt werden könnte. Endlich bezweifelte er auch, aus Mangel hinlänglicher Erfahrungen, die Schutzkraft derselben gegen die Menschenblattern.“*

1 Reicke hat die Nr. in seinem Vortrag „Aus Kant's Briefwechsel“ veröffentlicht, den er (1885) auch separat in Buchform herausgab. || 3 Pockeneinimpfung ||
30 3—4 A. M.: Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Pockeneinimpfung betreffend (vide Rechtslehre) mit Rücksicht || an statt den || 6 [macht]? [nicht]? || 13 Der g-Zusatz fehlt in A. M. Vgl. zu ihm VI 424.

15 In A. M. ist diese Nr. von H. Bohn in seiner Rede „Über Kant's Beziehungen zur Medicin“ veröffentlicht worden.

zu werden dabei gewagt würden (auch nur eine Ansteckung beständig fürchten zu müssen). — Der Weise Gebrauch solcher Mittel kann nicht von einzelnen Menschen, sondern muß von der Vorsehung erwartet werden, welche Krieg und Kinderpocken (und zwar absichtlich) gewollt zu haben scheint, um die große Vermehrung hiedurch einzuschränken. — Ob dieses nun gleich, was den Krieg betrifft, kein den Menschen erlaubtes Mittel ist, so ist doch das zweite Mittel, nämlich das der Kinderpocken, durch andere Menschen erlaubt: „daß nämlich die Regierung die Pockeninoculation durchgängig anbefehle, da sie dann für jeden Einzelnen unvermeidlich: mithin erlaubt ist“.

*(*g* Z. B. von jenem Regiments Chirurgus.)

1552. *ω⁵. L Bl. aus dem nachgelassenen Ms. (vgl. XIV S. XXV). A. M. XXII 393—395.*

Pockennoth.

Unter allen Gefahren, in die der Mensch, der etwas wagt, gerathen kann, ist die, in Versuchung der Verletzung seiner Pflicht zu gerathen, für einen wohldenkenden Menschen die größte ihrer Wichtigkeit nach, obgleich,

1 dabei fehlt bei R.-Sch. und in A. M. || R.-Sch., A. M.: gewagt werden || Ms.: würde || **4** Die Schlussklammer fehlt. || **5** R.-Sch., A. M.: Vermehrung der Menschen hiedurch zu beschränken; in A. M. fehlt hiedurch. || **6** A. M.: erlaubtes ist || **9** A. M.: mache statt anbefehle || dann? denn?? || **10** Die Gänsefüßchen am Schluss fehlen. || **11** Der *g*-Zusatz fehlt bei R.-Sch. und in A. M.; er steht unten auf der Seite, von Z. 9f. durch einen etwa 4 cm breiten freigebliebenen Raum getrennt. Hinter Chirurgus ein Kolon, auf das noch $1\frac{3}{5}$ mehrfach durchstrichne und infolge dessen grösstentheils unleserlich gewordene Zeilen (nicht ganz das Dreifache dessen, was vom *g*-Zusatz erhalten ist) folgen.

Zu Nr. 1552—1553: Beide Nrn. sind von R. Reicke in seinem Vortrag „Aus Kant's Briefwechsel“ (A. M. XXII 377—449; auch in Buchform 1885) veröffentlicht. Über die Beschaffenheit der L Bl. und ihre Stellung in dem grossen Ms. spricht R. sich ebendort S. 394 sowie A. M. XIX 270, 274 aus. Die Blätter lagen mir nicht vor. Der obige Abdruck schliesst sich an den Reickes an, auch was seine (cursiv gedruckten) Zwischenbemerkungen betrifft. Die in A. M. vorhandene, grösstentheils von Reicke hinzugesetzte Interpunction gebe ich mit runden Typen wieder, die von mir herstammenden Zeichen mit eckigen resp. geraden Typen.

14 Diese Zeile steht am Rand.

was das öftere Eräugnis einer solchen Versuchung betrifft, dieser Fall oft genug vorkommt.

In Todesgefahr zu gerathen ist allerdings ein großes Übel, und wer sich darinn bringt, da er es hat vermeiden können, fehlt (peccat), ist
 5 unflug aus Leichtsinne; aber der, welcher sich der Gefahr aussetzt, zu einer lasterhaften That verleitet zu werden, der verbricht (delinquit), wenn er sie gleich nicht ausgeübt hat, und ist ein böser Mensch. — Andere Menschen aber vorsätzlich in die eine oder die andere dieser Gefahren durch Beispiel oder Beredung zu bringen, ist Bosheit (malitia). Ein
 10 habituell böser ist ein verworfener Mensch (deperditus).

*

*

Nun wird die Frage aufgeworfen: Ist es erlaubt, einen Anderen in die eine oder die andere dieser Gefahren, mit oder ohne seine Einwilligung, zu bringen, damit etwas Gutes — ein physisches oder moralisches Heil für Menschen herauskomme, das ohne diese Gefährlichkeit (periclitatio
 15 moralis) nicht bewirkt werden dürfte? der Apostel sagt: „daß deren, die so denken, Verdammnis ganz recht sey“. — Ein großes Beispiel für diese Casuistische jetzt sehr in Anregung gebrachte Frage ist eine besondere Art von Gefahren, nämlich:

Die Pockennoth.

Abgesehen von der moralischen Bedenklichkeit, ein Übel in der Welt, dem man steuern könnte, geschehen zu lassen, ja es wohl gar zu veranstalten, wird diese so genannte Noth bey der Seltenheit einer Epidemie dieser Art gar wenig gefühlt, und von der Unsicherheit des Lebens der
 20 Kinder überhaupt in der ersten Epoche desselben verschlungen, ohne Aufsehen zu machen, und es scheint, daß es mehr den Aerzten darum zu thun ist, ihrer Heilkunde Ehre zu machen, als einer vom Volk gefühlten großen
 25 Noth abzuhelpen, wie etwa der Hungersnoth, Holknoth, u. d. g.

Es ist also bey dem Pockenübel, was nun schon von undenklicher Zeit her in das Menschengeschlecht eingeartet zu seyn scheint, die Gefahr
 30 nicht so wohl in dem, was wir leiden müssen, als was wir hiebey veranstalten sollen, d. i. um die Moralität unseres Verhaltens zu thun, diese Krankheit und deren Abwendung entweder dem Zufall der Naturursachen zu überlassen mit Zuziehung der Meister in der Kunst, nämlich der Aerzte,

oder sie uns vorsehllich zu geben, um sie methodisch zu behandeln, da sie von der besondern Art ist, daß, wenn die Einimpfung einmal glücklich gelungen ist, man jene nicht noch zum zweyten mal befürchten darf.

Wie es einmal mit unserer Gattung steht, so ist das Pockenübel und die damit verbundene Gefahr

Hier bricht das Fragment plötzlich ab und Kant behandelt sein eigentliches Thema zur Physik weiter fort. Am Rande auf derselben Seite hat er an zwei verschiedenen Stellen noch folgendes beinerkt:

Die Glückseligkeitslehre ist das Princip der Gymnastik (negativ, sustine et abstine) und das Wohlfeyn (salus), mens sana in corpore sano, setzt doch Moral voraus.

Fiat exper. in corpore vili, und unter die vilia wird jeder Unterthan, der nicht zugleich gesetzgebend (nicht republicanisch) ist, verstanden. Pockeneinimpfung gehört also unter den Titel der heroica.

1553. *ω⁵. L Bl. aus dem nachgelassenen Ms. (vgl. XIV S. XXV).* 15
A. M. XXII 395—397.

Über die Pockennoth.

Die Größte Gefahr für Menschen in ihrem Verkehr unter einander ist die, Anderen Unrecht zu thun. Unrecht zu leiden ist hingegen für nichts zu achten, und es zu dulden, ist oft gar verdienstlich, wenn man hoffen darf, daß eine solche Toleranz den Muthwillen zu beleidigen nicht noch verstärken dürfte.

Unter den mancherley Nöthen, die das Schicksal über das menschliche Geschlecht verhängt hat, ist eine Noth, Krankheiten, wegen deren man in größerer Gefahr ist, wenn man sich der Natur überläßt, als wenn man ihr zuvorkommt und sie sich selbst zufügt, um sie mit mehrer Sicherheit heilen zu können, nämlich die Pockennoth, von welcher hier nun die moralische Frage ist: ob der vernünftige mensch sich und anderen, die selbst kein Urtheil haben (Kindern), die Blattern durch Einimpfung zu geben befugt sey, oder ob diese Art, sich in Gefahr des Todes (oder der Verstümmelung) zu setzen, nicht gänzlich moralisch unzulässig sey, hierüber

1 Ms.: und da sie

28 Ms.: mensch sie sich

also nicht bloß der Arzt, sondern der moralische Rechtslehrer in Anspruch genommen werden müsse. — Etwas wird hiebei immer gewagt, aber die moralische Waghälfigkeit (etwas auf die Gefahr, unrecht zu thun) ist doch offenbar größer als die physische, welche

5 *Hier bricht der Satz wieder ab, am Rande steht folgende Bemerkung:*
Die Nothenoth ist darum eine der am meisten bekümmernenden, weil das Mittel wieder dieselbe zugleich der Moralität entgegen scheint.

Dann heisst es im Text weiter:

10 In Todesgefahr zu gerathen ist ein Übel (etwas physisch Böses),
sich aber darinn willkürlich zu begeben, eine Pflichtverletzung (etwas moralisch Böses), man mag sich nun sie vorsätzlich zuziehen, oder sich auch nur hierin dem Zufall überlassen, denn die Maxime des Verhaltens in solchen Umständen zieht dem hiebei gleichgültigen doch den Vorwurf des Selbstmordes zu.

15 Wer sich oder andere, wenn er es hat verhüten können, in Todesgefahr kommen läßt, fehlt (peccat), der sich darinn begiebt, verbricht (delinquit). Beide sind strafbar, der eine bloß vor dem Richterstuhl seiner eigenen Vernunft (ethisch), oder dem eines äußeren Machthabers (juridisch).

20 Unter allen Gefahren aber, in die sich jemand begeben, oder in die er gerathen mag, ist die der Pflichtverletzung, wenn man sich ihr aussetzt, die bei weitem größte, zwar sich auszusetzen nicht so wohl (quantitativ), daß man öfterer und leichter in sie zu gerathen fürchten muß, als (qualitativ), daß sie durch kein Verdienst aufgewogen und getilgt werden und
25 so auf gewisse Weise moralisch-unsterblich ist.

Es sind zweyerley Gefahren, in die ein Mensch, der etwas wagt, gerathen kan, nämlich entweder an seinem Vortheil einzubüßen, oder seine Pflicht zu verletzen; bei welcher die Zufälligkeit (in Gefahr zu kommen, z. B. auf einem schmalen Brett über einem Abgrunde oder über
30 eine Brücke ohne Lehnen) in Gefahr zu kommen größer sei, wird hier nicht in Betrachtung gezogen, sondern was ärger ist: wieder die Klugheit in Beobachtung meines Vortheils, oder wieder das Sittengesetz in Befolgung meiner Pflicht zu verstoßen. Diese zwei Bestimmungsgründe der Wahl müssen aber rein abgesondert und unvermischt in Betrachtung
35 gezogen werden; denn wenn die bewegende Ursache zum Theil das eine,

zum Theil das Andere in Betrachtung zieht, so kann die Vernunft gar keinen sicheren Ausschlag mit einer solchen Waage finden, daher man auch fragen kann: Was ist wichtiger?

Ob die Gefahr quantitativ größer (leichter sich eräugnend) oder qualitativ größer (wichtiger) sey: in dieser Frage wird hoffentlich jeder Wohl denkende das letztere wenigstens aussprechen. Der Zustand eines seine Lage kennenden Menschen, sich immer in Gefahr zu wissen, ist eine von den empfindlichsten nöthen, dafür man es lieber beschliebt, kurz und gut sich in das Bedrohende zu stürzen.

Am Rande steht endlich noch die folgende Bemerkung:

Unter allen Nöthen ist die Gefahr, in ein Gedränge zu gerathen, den moralischen Grundsätzen abtrünnig zu werden: allein diese Noth kann jederzeit überwunden werden, weil der Mensch das jederzeit kann, was er soll, wenn unumgängliche Pflicht ihm vor Augen gestellt wird. Selbst auch nur gestehen zu müssen, man fühle sich in Gefahr, seine Pflicht in gewissen Versuchungen nicht widerstehen, sondern sie wirklich übertreten zu können, ist schon eine Verdorbenheit des Herzens, deren der Mensch sich schämen muß.

15f. seine Pflicht ist vor in zu streichen und an Stelle von sie einzusetzen.

Zu Nr. 1554—1559 vgl. VII 112f., XII 273, 294, 319, Kantstudien XIII 310f., ferner E. A. Ch. Wasianskis Schrift: I. Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 49—51 (über die Luftpolektricität und ihre Folgen), sowie S. 44: „Die Theorie des Galvanismus und die Beschreibung der Phänomene desselben konnte er, aller darauf verwandten Mühe ungeachtet, nicht mehr ganz fassen. Augustins Schrift über diesen Gegenstand war eine der letzten, die er las, und der er noch Bemerkungen mit Bleystift an dem Rande befügte. Mir trug er in den letzten Zeiten auf, ihm Auszüge aus dem, was ich darüber gelesen hätte, zu machen.“ Galvani berichtete 1791 zuerst über seine Entdeckungen (deutsch 1793 unter dem Titel: Abhandlung über die Kräfte der thierischen Elektricität auf die Bewegung der Muskeln). Volta schloss sich zunächst Galvanis Ansichten über thierische Elektricität an, schlug aber bald eigne Wege ein, die ihn zu der Entdeckung führten, dass sich bei blosser Berührung von Metallen unter bestimmten Umständen Elektricität entwickle (vgl. J. C. Fischers Geschichte der Physik 1808 VIII 609ff., F. Rosenbergers Geschichte der Physik 1887 III 75ff., 112ff.). Von Fr. L. Augustin können zwei Werke in Betracht kommen, entweder die Schrift „Vom Galvanismus und dessen medicinischer Anwendung“ (1801. 64 S.), oder sein „Versuch einer vollständigen systematischen

1554. ω^5 (1802). *L Bl. L 19. S. II:*

Der Galvanismus der Electricität in den [höheren] höheren Luftschichten (e. g. in der Gegend von Scalholt).

1555. ω^5 (1802). *L Bl. L 5. S. II:*

5 Die Fibern, die Nerven und die Luftpolelectricität.

1556. ω^5 (1802). *L Bl. Hagen 28.*

Die Muskel-Kraft wird durch den Nerven, der nur ein Mark ist, zu einer Bewegung gereizt. Das Herz [ist] hat keine Nerven.
[Mit 1 fl. 9 gl. ist der Galvanismus bey Nicolovius bezahlt.]

10 **1557.** ω^5 (1802). *Memorienheft L Bl. L 59.*

S. III:

Freitag den 26. Februar.

Daß H. C. D. Reusch jetzt den Galvanismus bearbeitet.

S. IV:

15 Sonnabend den 27. Februar.

Heute sind H. C. Doct. Reusch und H. C. Jacobi (Galvanismus).

Geschichte der galvanischen Electricität und ihrer medicinischen Anwendung“ (1803. 284 S.), der als eine zweite völlig umgearbeitete Auflage der erstgenannten Schrift zu betrachten ist. — Auch sonst ist auf den L Bl. aus Kants letzten Jahren öfter von Galvanismus und Luftpolelectricität die Rede, so in dem Memorienheft des Goethe- und
20 *Schiller-Archivs in Weimar unter dem 4. und 6. Januar 1803, im grossen unvollendeten Ms. A. M. XXI 395, 396, 398, 399, 404, 405, 406, 407, 414, 417. Vgl. auch Neue Preussische Provinzial-Blätter 1848 VI 293f.*

3 Scalholt liegt n. von Reykjavik und war bis 1796 Sitz eines Bischofs, bis 1752 auch die Hauptstadt von Island.

25 **5** Luftpolelectricität

6 Zu Nr. 1556 vgl. A. M. XXI 404, 406f. || **7** Neven || **8** keine? fein? || Neven

12 26 aus 25. || **15** 27 aus 26

Die Zinkseite und Silberseite in der Batterie.

Volta's Condensator, duplicator.

Die Nervenempfindungen.

Die (⁹ vibrirenden) Muskelfasern des Herzens, die, ohne beweglich zu seyn, doch bewegend sind, und die Luft-Electricität. — Herz und Anderes haben Muskel Kräfte. Der Herzens Muskel hat keinen Schmerz, der Nerve hat keine bewegende Kraft. 5

Sonntag den 28. Februar.

Montag von H^C. Nicolovius Eine Schrift vom Galvanismus von 3 Bogen abzuholen. 10

S. V:

Montag den 1. März.

Zink und Silber. galvanismus der Nerven.

1558. *ω⁵. L Bl. L. 6. S. II:*

Anno 1781, nach einem heißen Sommer: Ruhr; 15

— — 1782, Influenza als contagion;

— 1783, Der Höhenrauch (Harmattan);

— 1800, Ein ähnliches electrisches Product in der Atmosphäre*: sporadisch, nicht cycladisch auf die Nerven wirkend. — Epidemischer Catharr. 20

*(⁹ Ist ganz von der Influenza verschieden; nämlich nicht contagios (durch Mittheilung in der Berührung gleich der Pest),

1 Kant denkt hier an die Volta'sche Säule, über die 1800 die ersten Nachrichten bekannt wurden; vgl. J. C. Fischers Geschichte der Physik 1808 VIII 668 ff., F. Rosenbergers Geschichte der Physik 1887 III 113 ff. || **2** Zu Volta's Electricitäts-Condensator (1783) vgl. J. S. Tr. Gehlers Physikalisches Wörterbuch 1787 I 533 ff., Fischer a. a. O. S. 379 ff. (grosstentheils aus Gehler abgeschrieben). Zu Bennets Electricitäts-duplicator (1787) vgl. Gehler a. a. O. 1795 V 301 ff., Fischer a. a. O. S. 403 ff. || **6** In Anderes die Endung nicht ganz sicher. || **8** 28 aus 27 || **13** galvanismus? galvanisiren?? || der? den? 25

15 einen || **16** Vgl. VIII 6, 464 f., X 263 f., Kantstudien XIII 305 f. || **17** Zu Harmattan vgl. IX 416₁₅ f. 30

sondern unmittelbar von einer besonderen Luftbeschaffenheit (vermuthlich sehr electriccher) herrührend.)

1559. ω^5 . L Bl. L. 4.

S. II:

5 Der röthliche Sand in meinem Urin, ob er zwar nicht beschwerlich ist, mag wohl eine Anzeige seyn, daß die Luftphelectricität die Eifentheile bricht ab.

Vielleicht ist unser Schloßwasser (so genantes hartes Wasser) der Verdauung der Speisen nicht zuträglich. Vielleicht kommt es aus
10 thonigten Schichten und ist darum alaunartig. Auf kalthartigen würde es weichwasser geben. — Es ist etwas Styptisches, welches meinem Geschmack in allen Getränken, selbst im Gurgeln, ähend vorkommt. Vielleicht würde es gekocht und nachher kalt genossen oder als Theewasser getrunken 2c 2c.

15 S. I:

An allem diesen mag wohl die jeßige Luftphelectricität Schuld seyn.

1560. ω^5 (1802). L Bl. L 5. S. II:

20 Von dem vermeynten Scandal, welches man in Wien an der Figur der bloßen Hirnschädel genommen, um hieraus den Geist des Bewohners zu beurtheilen.

6 Luftphelectricität || Eifentheile?? Eifentheil? || 10 und darau || 14 getrunken?? getrunf? || 16 Unter dieser Zeile sind von Wasianskis Hand die beiden folgenden durch einen Strich abgetrennten Sätze hinzugefügt: „Herr D. Hagen meint, dass das Wasser vom Altstädtschen Marckt jene Eigenschaften nicht hätte, und der Verdauung zuträglich wäre. Er hat fast alle Wasser in Königsberg chemisch untersucht.“ —
25 Die Klagen über den styptischen Geschmack des Schlosswassers treten uns auch sonst auf den Zetteln der letzten Lebensjahre entgegen, so auf dem L Bl. L 48 und im grossen unvollendeten Ms. A. M. XXI 393f.

18 vermeynten? vermeyneten??? || 19 hieruß || Fr. J. Gall hielt seit 1796 in
30 Wien Vorlesungen über seine Phrenologie, die aber (nach dem biographischen Lexikon

1561. *ω*⁵ (20. 12. 1802). *Memorienheft des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. S. II:*

Von der Hirnschaale der Menschen nach ihrem Tode, um daraus auf ihre Tüchtigkeit zu schließen.

der hervorragenden Aerzte von Gurlt-Hirsch II 481) durch ein eignes Handschreiben des Kaisers vom 24. Dec. 1801 als religionsgefährlich verboten und trotz allseitig günstiger Berichte nur in beschränkter Weise wieder gestattet wurden. — Zu Nr. 1560 und 1561 vgl. auch Kants letztes Ms. A. M. XXI 312, sowie Neue Preussische Provinzial-Blätter 1848 VI 293f.

Berichtigungen und Nachträge.

- 11_{11. 13}: φ^1 statt φ
 127: φ^1 statt φ
 181: $v^?$ ($x^3?$) statt $v^?—x^3?$
 221: ($\tau^?$) statt $\tau^?$
 264: φ^1 statt φ
 33₁₃: **10** statt **9**
 33₁₆: **11** statt **10**
 33₂₇: 4 statt 4)
 343: ι statt x
 381: $\delta^?$ $x^3—v^2?$ $\rho^3?$ $\sigma—v^?$ statt $\sigma—\psi$.
 423: $\varphi^1?$ $\omega^?$ statt $\omega^?$ $\varphi^?$
 451: λ statt μ
 72₁₃: ($\iota^2?$) statt $\iota^2?$
 73₁, 74₁₄, 759, 76₁₂: Nach ($\iota^2?$) schiebe ein: ($v^?$)
 74₂₀: Das angebliche Rabelais-Citat stammt aus Lord George Lyttelton's Dialogues of the Dead, und zwar aus dem Dialogue XXII zwischen Lucian und Rabelais (1. Aufl. 1760; in der von 1775 Vol. II p. 82): „Good sense is like a dish of plain beef or mutton, proper only for peasants; but a ragout of folly, well dressed with a sharp sauce of wit, is fit to be served at an emperor's table.“ In der deutschen Übersetzung von 1761 (Gespräche der Verstorbenen, eine Englische Schrift. Herausgegeben von J. G. H. Oelrichs) heisst es S. 270: „Es verhält sich mit der gesunden Vernunft, wie mit einer guten Schüssel Rind- oder Hammelfleisch, das man nur denen Bauern vorsezset: Aber, ein Mischmasch von Torheit, mit einer von Wiz gewürzten Brühe, ist ein Gericht, das man auch einem Kaiser vorsezzen darf.“
 90₂₁: adde: *Vgl. auch 805₁₁, 27—30.*
 96₂₄: ein statt im. Im Apparat ist hinzuzufügen: **24** ein? im?
 1194: $\psi^2—4$ statt ψ^2
 127_{11 ff.}: adde: *Vgl. 701_{30 ff.}*
 136_{11 f.}: Vgl. VII 171_{13 ff.}, 358 f.
 180₁₁: $x^3—v^2$. statt $x^3—v^2?$
 204₁₅: ($\varphi^?$) zu streichen.

- 2199: Nach pietift muss ein runder Punkt stehn.
 2258. 11. 16, 22615: $\varrho^3 - v?$ $\pi??$ statt $v - \chi?$ ($\sigma?$)
 22622: $\varrho?$ $\sigma?$ $\varphi?$ statt $\varphi - \chi?$ ($\sigma?$)
 22818: Vor *zerjtreut adde*: (*o* mehrmaßen)
 26418: ϱ^3 statt ϱ
 3481: Vgl. auch das Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 342/3: „So ist Yung leichtsinnig und von schlechtem Charackter gewesen, er hat zwar eine Schule angelegt, ist aber von seinen eigenen Schülern mit Verachtung begraben worden. Woher konnte er aber so gut lehren? Weil er selbst keine Empfindungen hatte.“
 3513: $\sigma^2?$ ($\varrho^3?$) statt σ^2 .
 4349: Zu *Morbaunt* vgl. auch 7739, 841/2.
 47614: Zu *Joseph* vgl. auch 6286.
 47735: **476** statt **477**
 5021: $\varrho^3 - v?$ $\pi??$ statt $\varrho - v$.
 65034: ω^4 , ω^2 statt ψ^4 , ψ^2
 6991: Nach *Besaußen* muss ein runder Punkt stehn.
 765: Die Columnenüberschrift muss lauten: Nr. 1496 (Band XV).
-

Date Due



TRENT UNIVERSITY



0 1164 0348697 4

B2753 1910 Bd.15²

Kant, Immanuel

Kant's gesammelte schriften.

DATE

ISSUED TO

53485

